This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Princeton University Library
32101 065324384

Digitized by Google

ID
55
BA4
V.1

Library of

Princeton University.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Verhandlungen

der

Sozialisierungs-Kommission

über den Kohlenbergbau im Jahre 1920

I. Band

1 9 2 0

Verlag Hans Robert Engelmann / Berlin W 15

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung,
vom Verleger vorbehalten.

Copyright 1920 by Hans Robert Engelmann, Berlin W 15.

Druck von Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

Digitized by Google

[redacted]

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	V
Erlaß betreffend die Einberufung und die Befugnisse der Sozialisierungskommission	VI
Mitgliederliste	VII
Erklärung der Abkürzungen	VIII
Ausführungen des Staatssekretärs Hirsch in der Vorbesprechung vom 15. April 1920	1
Sitzung vom 22. April	7
„ „ 23. April	69
„ „ 24. April	109
„ „ 26. April	143
„ „ 30. April	177
„ „ 4. Mai	209
„ „ 10. Mai	247
„ „ 14. Mai	291
„ „ 15. Mai	343
„ „ 21. Mai	375
„ „ 27. Mai	393
„ „ 1. Juni	441
„ „ 2. Juni	479
„ „ 11. Juni	515
„ „ 24. Juni	545
„ „ 1. Juli	583
„ „ 2. Juli	625
„ „ 3. Juli	677
„ „ 16. Juli	695
„ „ 29. Juli	731
„ „ 30. Juli	775

HD9555 .G3A4 v.1

(RECAP)

495324

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die Sozialisierungskommission übergibt die Protokolle ihrer Sitzungen über die Sozialisierung des Kohlenbergbaues hiermit der Öffentlichkeit. Dazu veranlaßt sie einerseits die Annahme, daß es für die Allgemeinheit von Interesse sein dürfte, auf welchem Wege die Kommission zu den in dem Bericht vom 31. Juli 1920 niedergelegten Ergebnissen gekommen ist, andererseits die Tatsache, daß die allgemeinen wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen in den Sitzungen einen gewissen bleibenden Wert haben. Da die beiden im Kohlenbericht niedergelegten Vorschläge mehrfach durchgesprochen wurden, ließen sich trotz vorgenommener Kürzungen Wiederholungen nicht vermeiden, weil in der Diskussion jedesmal neue Gesichtspunkte auftauchten. Zusammen mit den Protokollen über die im Vorjahre durchgeführte Kohlenenquête, die in unmittelbarer Folge erscheinen werden, dürften diese Sitzungsberichte eine Urteilsbildung über die Probleme der Sozialisierung des Kohlenbergbaues ermöglichen.

Berlin, im September 1920.

Digitized by Google

Erlaß,

betreffend die Einberufung und die Befugnisse der Sozialisierungskommission vom 15. Mai 1920.

Der Reichs-Wirtschaftsminister hat die Sozialisierungskommission zur Fortführung ihrer Arbeiten wieder einberufen. Eine Ergänzung der Kommission erfolgt gemäß ihren Vorschlägen durch den Reichs-Wirtschaftsminister. Die Gesamtzahl der Mitglieder soll 30 nicht übersteigen.

Die Sozialisierungskommission hat das Recht, auf Grund ihrer Arbeiten der Reichsregierung Vorschläge zu gesetzlichen und Verwaltungsmaßnahmen gemeinwirtschaftlicher Art zu unterbreiten, sowie Anregungen zu einer wirtschaftlicheren und zweckmäßigeren Gestaltung der Reichs- und Staatsbetriebe, insonderheit der Post und der Eisenbahn, zu geben. Sie ist befugt, ihre Verhandlungen und die aus diesen hervorgegangenen Vorschläge nach Mitteilung an die Reichsregierung zu veröffentlichen. Von allen in einer obersten Reichsbehörde in Vorbereitung befindlichen Maßnahmen gemeinwirtschaftlicher Art ist alsbald der Kommission Mitteilung zu machen und ihr Gelegenheit zu geben, sie zum Gegenstand ihrer Verhandlungen zu machen.

Die Sozialisierungskommission wird ermächtigt, die in der Bekanntmachung über Auskunftspflicht vom 13. Juli 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 604) bezeichneten Rechte zum Zwecke der Durchführung ihrer Aufgaben auszuüben. Die Mitglieder der Kommission sind Beauftragte der Reichsregierung im Sinne der §§ 3 und 4 dieser Bekanntmachung.

Die Sozialisierungskommission ist befugt, durch das Reichs-Wirtschaftsministerium innerhalb des Bereichs ihrer Zuständigkeit bei allen Zentralbehörden und durch deren Vermittlung bei den untergeordneten Behörden alle zur Durchführung ihrer Arbeiten erforderlichen Auskünfte einzuziehen.

Die Mitglieder der Sozialisierungskommission erhalten eine durch Anordnung des Reichs-Wirtschafsministers zu bestimmende angemessene Aufwandsentschädigung, sowie die Gewährung freier Fahrt für die Dauer ihrer Mitgliedschaft in der Kommission. Der geschäftliche Verkehr der Kommission, sowie die Verwaltung des für diese zur Verfügung gestellten Betrages, liegt dem Reichs-Wirtschaftminister ob.

Die Kommission gibt sich ihre Geschäftsordnung selbst.

Berlin, den 15. Mai 1920.

Der Reichspräsident.
gez.: Ebert.
Der Reichs-Wirtschaftsminister.
gez.: Schmidt.

Digitized by Google

Die Mitglieder der Sozialisierungskommission

nach dem Stande vom 31. Juli 1920.

Dr. Karl Ballod, Universitätsprofessor, Berlin.

Friedrich Baltrusch, Geschäftsführer des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, Berlin.

Dr. Adolf von Batocki, Oberpräsident a. D., Bledau (Ostpreußen).

Dr. Adolf Braun, M. d. R., Nürnberg.

Adolf Cohen, Geschäftsführer der Zentralarbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands, Berlin.

Dr. Rudolf Hilferding, Chefredakteur der „Freiheit", Berlin.

Otto Hué, M. d. R., Essen-Ruhr.

Heinrich Kaufmann, Architekt (Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände), Berlin.

Karl Kautsky, Berlin.

Hans Kraemer, Mitglied des Zentralvorstandes der Zentralarbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands, Berlin.

Dr. Robert Kuczynski, Direktor des statistischen Amtes der Stadt Schöneberg, Berlin.

Dr. Emil Lederer, Universitätsprofessor, Heidelberg.

Dr. Hugo Lindemann, Universitätsprofessor, Cöln a. Rh.

Dr. Carl Melchior, Bankdirektor, Hamburg.

Franz Neustedt, Sekretär des Verbandes der Deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker), Berlin.

Dr. Walther Rathenau, Präsident der A. E. G., Berlin.

Dr. Josef Schumpeter, Universitätsprofessor, Wien.

Carl Friedrich von Siemens, M. d. R., Berlin.

Paul Umbreit, Mitglied des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin.

Dr. Theodor Vogelstein, Berlin.

Dr. Alfred Weber, Universitätsprofessor, Heidelberg.

Georg Werner, Steiger, Geschäftsführer des Bundes der technischen Angestellten und Beamten, Berlin.

Rudolf Wissell, M. d. R., Berlin.

Digitized by Google

Erklärung der Abkürzungen.

Pr. M. f. H u. G. . . .	— Preußisches Ministerium für Handel und Gewerbe.
R.A.M.	— Reichsarbeitsministerium.
R F.M.	— Reichsfinanzministerium.
R.K.K.	— Reichskohlenkommissar.
R.K.R.	— Reichskohlenrat.
R.K.V.	— Reichskohlenverband.
R.M. d. I.	— Reichsministerium des Inneren.
R.R.	— Reichsrat.
R.Sch.M.	— Reichsschatzministerium.
R.W.M.	— Reichswirtschaftsministerium.

Digitized by Google

Auszug aus den Ausführungen des Unterstaatssekretärs Hirsch bei der Vorbesprechung der Sozialisierungs-Kommission am 15. April 1920.

Die tatsächliche Durchführung der Sozialisierung des Kohlenbergbaus ist in der Form erfolgt, die damals allgemein ins Auge gefaßt wurde, nämlich derjenigen der industriellen Selbstverwaltungskörper. Diese sind so gedacht, daß über den Verlauf der Produktion Unternehmer, Arbeiter, Händler und Verbraucher entscheidend bestimmen. Durch die Organisation der Kohlenwirtschaft bildeten sich nun in Wirklichkeit drei Träger heraus. Zunächst die Syndikate, die zu einer Zwangsorganisation gemacht wurden — etwa 30 an der Zahl; die Syndikate werden zusammengefaßt im Reichskohlenverband, einer Aktiengesellschaft, die durch einige Arbeitermitglieder ergänzt ist. Er ist aber der Sache nach nur ein Zusammenschluß der Unternehmersyndikate, die in ihm durchaus die ausschlaggebende Rolle spielen. Dem Reichskohlenverband steht als eine Art Gutachterkommission der Reichskohlenrat zur Seite. Dieser hat nach dem Gesetz nur allgemeine Richtlinien zu geben. Wieweit diese Bestimmung trägt, ist nicht klar, jedenfalls hat er wohl kein Recht des unmittelbaren Eingriffes in die Beschlüsse des Reichskohlenverbandes. Die Überwachung der Beschlüsse des Reichskohlenverbandes ist vielmehr dem Reichswirtschaftsminister übertragen. Der Grundgedanke war wohl zunächst, daß der Reichswirtschaftsrat die oberste Entscheidung über die Beschlüsse der Fachkörperschaften zu fällen hat. Das Vetorecht diente dazu, um dem Fachkapitalismus, um nicht zu sagen, Fachegoismus der einzelnen Selbstverwaltungskörper entgegenzutreten. In welchem Maße dieser sich herausbildet, dafür ist die Kohlenwirtschaft ein Musterbeispiel. Die Organisation ist seit November vorigen Jahres in Kraft und seitdem besteht ein ständiger Kampf zwischen Kohlenproduzenten und Reichs-Wirtschaftsministerium.

Die Erhebungen über die Steigerung der Kohlenförderung im Sommer 1919 haben ergeben, daß die Produktionssteigerung eine Frage der Vermehrung der Arbeitskräfte ist. Diese wurde infolge des Wohnungsmangels zu einer Wohnungsfrage. Vorübergehend wurde sie gelöst durch die vom Reichs-Wirtschaftsministerium durchgeführte Aufstellung von Baracken. Auf diese Weise konnten bis Ende Februar für 65 000 Arbeitskräfte Wohnungen geschaffen werden. Die Förderung stieg bei Steinkohlen von 60 auf etwa 77 % der Friedensförderung, bei Braunkohlen haben wir heute ungefähr 130 % der

Digitized by Google

Friedensförderung. Vielfach haben Störungen im Abtransport der Kohlen auf die Produktion hemmend gewirkt. Ein weiteres Mittel zur Produktionssteigerung war die Sonderbelieferung der Bergarbeiter mit Lebensmitteln, ferner auch die Bevorzugung der Untertagsarbeiter bei Lohnverhandlungen. Weiter wurde für die Bergwerke eine Vorzugsbelieferung mit Material angeordnet (Metallen, Maschinen, Eisen und allen denjenigen Materialien, die einer öffentlichen Regelung unterstanden). Diese Bestrebungen wurden aber durch zentrifugale Bestrebungen durchkreuzt, insbesondere in der Eisenindustrie. Daraus ergaben sich außerordentliche Schwierigkeiten für die Preisbildung in der Kohle. Technisch wird die Preisbildung folgendermaßen geregelt: die Syndikate schlagen den Preis vor, der Reichskohlenverband beschließt, und der Reichswirtschaftsminister kann dagegen seinen Einspruch geltend machen.

Die Mitwirkung von Arbeitern bei der Preisbestimmung allein bietet keine Garantie gegen unberechtigte Preissteigerungen. Der Arbeiter ist in der Regel nicht in der Lage, die Unkosten nachzuprüfen. Vielfach fehlt ihm auch der Wille dazu, besonders, wenn ihm von Unternehmern Lohnerhöhungen als Gegenleistung oder auch vorher zugesagt werden. Die Forderungen der Syndikate sind von den wenigen beteiligten Arbeitern nahezu regelmäßig bewilligt worden. Aus diesen Gründen mußte das Reichs-Wirtschaftsministerium das Vetorecht stark in Anspruch nehmen. Es kann aber in der Preisfrage nicht den Widerstand bieten, der sachlich geboten ist. Es kann in der Materialbelieferung nicht durchgreifen und schließlich sammelt sich in den Händen der Unternehmer, die die größten Bergwerke besitzen, unter dem Namen der Gemeinwirtschaft eine große Macht.

Die Preiskontrolle kann an sich von 3 Grundsätzen aus vor sich gehen; nach dem Marktwerte, den Reproduktionskosten oder den tatsächlichen Selbstkosten plus angemessenem Gewinn. Nur die letzte Berechnungsweise konnte in Frage kommen. Sie wurde erschwert durch die ständig steigenden Selbstkosten. Das Gros der Preiserhöhungen geht auf sie zurück, insbesondere sind Arbeitslöhne und Materialunkosten ständig gestiegen. Das Reichs-Wirtschaftsministerium geht grundsätzlich von den Selbskosten aus und war bei den Preisbestimmungen nicht kleinlich, indem es jedesmal für eine gewisse Zeitspanne die Gestehungskostensteigerungen berücksichtigte, die in der Folgezeit zu erwarten waren. Eine Meinungsverschiedenheit ergab sich zunächst bei der Schaffung der Bergmannsheimstätten, wo Werkbesitzer forderten, daß zur Förderung des Wohnungsbaues die Kohlenpreise um 20 Mk. pro Tonne erhöht werden sollten. Das Reichs-Wirtschaftsministerium schlug dagegen vor, einen Fond durch Preiserhöhung um 6 bis 8 Mk. pro Tonne zu gründen, zur Aufbringung desjenigen Kapitals, das mit Rücksicht auf die Rentabilität des Wohnungsbaus als à fond perdu ausgegeben gerechnet werden mußte. Das übrige Kapital sollte durch Hypotheken usw. beschafft werden, so daß die Siedlungen der Allgemeinheit gehörten. Eine weitere Differenz ergab sich in der Frage der Abschreibungen. Die Bergwerksbesitzer forderten Preiserhöhungen für Ausgaben, die nach unserer Auffassung durch Aufnahme am Kapitalmarkt zu decken waren, so insbesondere für Neubauten, Ersatzbauten und Er-

Digitized by Google

gänzungsbauten mit der Begründung, daß die durch die Preiserhöhung aufgebrachten Kapitalien dazu dienen sollten, die Friedensförderung wieder zu erreichen. Diese Preiserhöhungen wurden vom Reichs-Wirtschaftsministerium nicht bewilligt. Daraufhin erhoben die Bergwerksbesitzer den Vorwurf, das Reichs-Wirtschaftsministerium wolle die Produktion hemmen. Das Reichs-Wirtschaftsministerium sah sich deshalb zu dem Vorschlag veranlaßt, die beantragten Preiserhöhungen zu bewilligen, unter der Voraussetzung, daß die Allgemeinheit, da es sich hier um Kapital handelt, ein entsprechendes Anteilrecht am Eigentum der Unternehmung erhält. Die Bergwerksunternehmungen sahen darin eine Sozialisierung hintenherum. (Zu vgl. die anliegenden Leitsätze des Reichs-Wirtschaftsministeriums.)

Die Position ist augenblicklich für das Wirtschaftsministerium überaus schwer. Es ist bei den Preiserhöhungen nicht gelungen, den Selbstkostengesichtspunkt durchzusetzen. In den letzthin bewilligten Preiserhöhungen steckt tatsächlich bereits ein Teil der früher geforderten Beträge.

Auch in der Verteilungsfrage ergeben sich aus dieser Organisation gelegentlich Schwierigkeiten. Nicht selten scheitert auch die Durchsetzung technischer Verbesserungen da, wo verschiedene Besitzer desselben Feldes sich nicht verständigen. Sehr weittragend sind aber auch die politischen Wirkungen, die sich aus dieser Entwicklung ergeben. Bei den in den Preisen bewilligten Beträgen für die Produktion besteht keine absolute Garantie, daß sie auch wirklich zu dem Zwecke verwendet werden, für den sie bei der Preisfestsetzung gewährt werden. Der Einfluß dieses Gewerbezweiges hat sich in letzter Zeit außerordentlich ausgedehnt, so in der ganzen Eisenindustrie, in der Schiffbauindustrie, im Grundstücksverkehr. Wir wissen, daß dieselbe Gruppe gleichzeitig im Ausland Beteiligungen erworben hat, und daß neuerdings Teile der Presse in ihren Besitz übergegangen sind. Die Akkumulation des Kapitals in relativ wenigen Händen kann dazu führen, daß wir in Deutschland amerikanische Trustzustände bekommen.

Die nachfolgenden Ausführungen bitte ich als persönliche Meinung und nicht als eine amtliche Kundgebung des Reichs-Wirtschaftsministeriums zu betrachten.

Die Forderungen der Arbeiter in den Gewerkschaftspunkten auf Übergang der Syndikate auf das Reich können an sich durchgeführt werden, doch ist ihre Wirkung gering. Das Syndikat ist nur das, was die Unternehmer daraus machen. Es wurde gefordert, daß die Leitung der Syndikate in die Hände unabhängiger Beamten übergeht. Dagegen spricht die Erfahrung, daß sich bei allen Beamten früher oder später ein Fachegoismus herausbildet. Demgegenüber scheint es mir wichtig, daß der Reichskohlenverband zu einem wirklichen Träger der Gemeinwirtschaft gemacht wird und nicht zu einer Vertretung der Interessentengruppen, verbrämt durch einige Arbeitnehmer. Man wird ihn durch Weiterverarbeiter und wirkliche Verbraucher ergänzen müssen. Die Umgestaltung des Reichskohlenverbandes muß mit aller Beschleunigung betrieben werden. Die Syndikate können durch eine starke Beteiligung der Öffentlichkeit genügend ausgestaltet werden. Eine Beteiligung des Staates ist dabei

Digitized by Google

nicht immer zweckmäßig. In der Frage, wie der Privatbesitz in stärkerer Weise in Kontrolle und Besitz der Allgemeinheit übergeführt werden kann, glaube ich sagen zu können, daß der Vorschlag des Reichs-Wirtschaftsministeriums derjenige Weg ist, der am ehesten unter Vermeidung von Störungen für das allgemeine Wirtschaftsleben begangen werden kann. Durch die gemeinwirtschaftliche Kapitalbildung aus den Warenpreisen wird die Allgemeinheit stärker an dem Kapital beteiligt und erhält so den Anreiz, in die Kontrolle der Verwendung bewilligter Gelder einzudringen. Die Verwaltung der durch die gemeinwirtschaftliche Kapitalbildung anfallenden Besitzanteile wäre zweckmäßig einem Verwaltungsrat zu übertragen, der entsprechend der Zusammensetzung von Selbstverwaltungskörpern unter Hinzuziehung des Reichs-Wirtschaftsministeriums gebildet werden könnte.

Digitized by Google

Abschrift VII/1 Nr. 1031.

Leitsätze vom 3. Februar 1920.

1. Die Mittel für Ersatz-, Erneuerungs- und Erweiterungsbauten und Anlagen in den bestehenden Kohlenbergwerken zwecks Steigerung der Kohlenförderung werden durch Erhöhung der Brennstoff-Verkaufspreise aufgebracht.

2. Zu diesem Zwecke ist für jede geförderte Tonne Kohle mit Ausnahme derjenigen Kohlen, über die im Zechenselbstverbrauch verfügt wird, ein festzusetzender Betrag durch die Syndikate von den Bergwerksbesitzern einzuziehen oder von den Syndikaten einzubehalten.

3. Die auf diese Weise aufgebrachten Mittel sind von den Syndikaten an eine vom Reichswirtschaftsminister zu bestimmende Stelle abzuführen und von dieser zur Verfügung

a) des Reichskohlenverbandes oder

b) einer neu zu schaffenden Rechtspersönlichkeit zu halten, in deren Vermögen die Beträge übergehen.

4. Bleibt der Reichskohlenverband Rechtsträger, so ist er bei der Verwaltung und Verfügung über die Gelder nach Maßgabe festzustellender Grundsätze an die Mitwirkung eines Kuratoriums gebunden, das von dem Reichskohlenrat gebildet und dessen Vorsitzender vom Reichswirtschaftsminister ernannt wird.

5. Die Gelder sind auf Antrag für die zu 1 gedachten Zwecke an einzelne Kohlenbergwerksbesitzer unter folgenden Bedingungen auszugeben: Für die Hergabe ist zu fordern entweder

a) ein dem Sachwert der Einlage entsprechendes Miteigentumsrecht am Bergwerksunternehmen unter entsprechender Beteiligung am Gewinn oder

b) eine ordnungsmäßige Verzinsung und Tilgung.

Ein Miteigentumsrecht mit Beteiligung am Gewinn muß auf Verlangen des beim Reichskohlenverband zu bildenden Kuratoriums oder des neuen Rechtsträgers gewährt werden.

6. Erfolgt die Hergabe des Geldes als Darlehn, so gilt im einzelnen:

a) Grundsätzlich übernimmt jeder Bergwerksbesitzer Gelder bis zu demjenigen Betrag, der seiner Einzahlung zu 2 entspricht. Innerhalb dieser Summe erfolgt die Ausgabe bis zu 50 % der Einzahlung ohne weiteres, darüber hinaus gegen den Nachweis, daß die vorher entliehenen Gelder auch wirklich für Ersatz, Erneuerungs- und Erweiterungsbauten und

Digitized by Google

-Anlagen innerhalb des Kohlenbergwerks verwandt worden sind. Wie dieser Nachweis zu erbringen ist, bleibt festzusetzen.

b) Die Herausgabe von Geldern über den genannten Betrag hinaus (zu 2) darf nur nach besonderer Genehmigung des Kuratoriums erfolgen.

c) Die Verzinsung hat mit 3 von Hundert, die etwaige Tilgung in besonders festzusetzender Weise zu erfolgen. Jede Ausnahme bedarf der besonderen Zustimmung des Kuratoriums.

d) Der Reichskohlenverband hat von jeder Gewährung von Mitteln dem zuständigen Syndikat Mitteilung zu machen. Die Syndikate müssen halbjährlich über die Verwendung der ihren Mitgliedern geliehenen Gelder dem Reichskohlenverband, dieser dem Reichskohlenrat berichten.

7. Das zu gewährende Miteigentumsrecht, ebenso die Beteiligung am Gewinn hängt nach Art und Umfang von der Organisation wie von dem gesamten Aufbau des Bergwerksunternehmens ab und muß unter angemessener Berücksichtigung der im Unternehmen bereits früher angelegten Werte im einzelnen vereinbart werden.

8. Der Reichskohlenverband und der Reichskohlenrat sind jederzeit befugt, die Verwendung der Gelder an Ort und Stelle nachzuprüfen.

9 Für die zu 1 gedachten Zwecke dürfen in Zukunft von den Kohlenbergwerksbesitzern Mittel bis zu deren Verbrauch auf anderem Wege als durch die Inanspruchnahme der hiernach bereitstehenden Mittel von dritter Seite nicht beschafft werden.

10. Alle Mittel, welche durch Gewinnbeteiligung oder durch Verzinsung und Tilgung aufkommen, müssen gesondert verwaltet und in der Regel nur zur Erschließung neuer Kohlenfelder verwendet werden.

Digitized by Google

Sozialisierungs-Kommission.

Sitzung des Kohlenausschusses am 22. April 1920, vorm. 10 Uhr.

Den Vorsitz führt: Herr Otto Hué.

Anwesend sind:

1. Sozialisierungs-Kommission:

Herr Cohen,
„ Hué,
„ Kuczynski,
„ Melchior,
„ Neustedt,
„ v. Siemens,
„ Vogelstein,
„ Werner,
„ Wissell.

2. Nichtmitglieder:

Herr	Bennhold, Geh. Ober-Bergrat,	Pr.M. f. H. u. G.
„	Bodenstein, Reg.-Rat,	R.A.M.
„	Brecht, Geh. Reg.-Rat,	R.K.V.
„	Bruckisch, Referent,	R W.M.
„	Hilger, Geh. Bergrat,	R.K.R.
„	Hirsch, Professor, Dr., Unterstaatssekretär,	R.W.M.
„	Hüttenhein, Ministerialdirektor,	„
„	Janus, Syndikatsdirektor,	R.K.V.
„	Imbusch, Gewerkschaftsvorsitzender,	R.K.R.
„	Keil, Geh. Ober-Reg.-Rat,	R.K.V.
„	Köngeter, Generaldirektor,	R.K.R.
„	Kralik, Berginspektor,	R.W.M.
„	Lind, Dr.,	„
„	Löffler, Direktor	R.K.V.
„	Löwe, Dr.,	R.W.M.
„	Massenbach, Frhr. v., Reg.-Rat,	„
„	Nehring, Ministerialrat,	„
„	Osterroth, Referent,	„
„	Polke, Dr.,	„
„	Rüstow, Dr.,	„
„	Silverberg Dr. Generaldirektor,	R.K.R.
„	Schäffer, Ministerialrat,	R.W.M.
„	Schmidt, F., Gewerkschaftssekretär,	R.K.V.
„	Stargardt,	R.W.M.
„	Staudinger, Ministerialrat,	„
„	Stinnes, Hugo,	R.K.R.
„	Stutz, Geh. Bergrat,	R.K.K.
„	Susat, Sektionsleiter,	R.W.M.
Frau	Thesing, Dr.,	„
Herr	v. Tilly, Geh. Ober-Reg.-Rat,	„
„	Treis, Bergassessor,	R.Sch M.
„	Wagner, Redakteur,	R.K.R.
„	Wessig, Ministerialrat,	R.W.M.
„	Wolff, Bergassessor,	„

Digitized by Google

Digitized by Google

Hué: Meine Herren, gestatten Sie, daß ich als Ältester unter den präsidierenden Mitgliedern dieser Unterkommission der Sozialisierungs-Kommission die Verhandlungen eröffne. Ich heiße Sie alle herzlich willkommen und spreche die Hoffnung aus, daß wir mit unseren Beratungen recht bald zu einem guten Ende kommen Der Zweck unseres Hierseins ist kurz umrissen folgender. Sie alle wissen, daß die Regierung durch den Kapp-Putsch veranlaßt wurde, die Sozialisierungs-Bestrebungen schärfer zu betreiben. Es wurde darauf die Ihnen aus dem Vorjahre schon bekannte Sozialisierungskommission wieder einberufen, zum Teil ergänzt, einige Mitglieder schieden aus. Diese Sozialisierungskommission hat bereits zwei vorbereitende Sitzungen abgehalten. In diesen Sitzungen stellte sich heraus, daß jetzt die umstrittenste Frage die der Kohlenverteilung, der Kohlenpreise, ist, und es wurde aus diesem Grunde eine Unterkommission eingesetzt, deren Zweck es ist, über die mit der Kohle zusammenhängenden Fragen speziell zu verhandeln. Zu diesem Zwecke hat die Sozialisierungskommission sich erlaubt, die anwesenden Herren einzuladen. Es ergab sich bei der Aussprache in den ersten beiden Sitzungen, daß wir zwar ein Sozialisierungsgesetz betreffend die Kohlenwirtschaft haben, daß wir in den einzelnen Syndikaten und im Reichskohlenverband Vertreter der Arbeiter, der Angestellten und Verbraucher haben, aber trotzdem drang in der öffentlichen Meinung die Auffassung durch, daß an dem privatkapitalistischen Einfluß auf die Kohlenwirtschaft gar nichts geändert sei, daß die Syndikate, die vor dem Kriege und während des Krieges vergeblich versucht haben, eine einheitliche Organisation zu bilden, nun durch das Kohlen-Wirtschaftsgesetz und seine Ausführungsbestimmungen ein Reichs-Syndikat geschaffen erhielten, worin die privatwirtschaftlichen Anschauungen bei den verschiedensten Gelegenheiten immer und immer wieder am stärksten bestimmten. Es wurde in der letzten Sitzung der Sozialisierungskommission erörtert, daß dieser privatwirtschaftliche Einfluß es verschulde, daß die Kohlenpreiserhöhung in immer stärkerem Maße vor sich ginge. Es sollte nun versucht werden, festzustellen, woran es liegt, daß nach den Behauptungen der Kläger zwischen dem Reichskohlenverband, der ja aus den Syndikaten besteht, und dem Reichskohlenrat, der aus Vertretern der Arbeiter, der Angestellten, der Unternehmer, der Verbraucher, der Behörden und Länder besteht, kein gemeinwirtschaftliches Zusammenarbeiten besteht, beziehungsweise, daß in diesem Zusammenarbeiten, soweit es überhaupt besteht, der gemeinwirtschaftliche Gedanke nicht zum Durchbruch kommt. Wir wollen uns auch darüber klar zu werden versuchen, woher es kommt, daß trotz des Kohlenwirtschaftsgesetzes und seiner Ausführungsbestimmungen, trotz einer Menge von Sitzungen, Verhandlungen und Beratungen, trotz Teilnahme von Verbrauchern, Arbeitern und Angestellten an der Regelung der Kohlenwirtschaft eine Besserung auf dem Kohlenmarkt eigentlich nicht eingetreten ist, insofern als immer und immer wieder die Klagen über die ungerechte Verteilung der Kohle aufkommen, daß die Kohlenverteilung eigentlich nicht besser geworden sei, daß trotz allen Vorkehrungen das Schiebertum, das Durchstecher-

Digitized by Google

tum seine Hand in der Kohlenwirtschaft stark im Spiele habe, und daß vor allen Dingen die Kohlenpreiserhöhungen ein Maß erreicht haben, das wirtschaftlich für die breiten Massen des Volkes nicht mehr erträglich ist. Warum arbeiten Reichskohlenrat und Reichskohlenverband nicht so zusammen, daß der gemeinwirtschaftliche Gedanke zum Durchbruch kommt? Das ist das Thema, über welches wir uns zu unterhalten hätten. Welche Schlüsse aus den Darlegungen der einzelnen Vertreter zu ziehen sind, das wird dann ja Aufgabe der Unterkommission sein. — Ich darf vielleicht Herrn Dr. Vogelstein, der sich speziell mit dieser Fragestellung befaßt hat, bitten, einige präzise Fragen zu formulieren und dann den Herren Vertretern der einzelnen Gruppen zur Beantwortung vorzulegen.

Vogelstein: Meine Herren, das Reichs-Wirtschaftsministerium und Unterstaatssekretär Hirsch im besonderen, haben uns neulich hier einen Vortrag über das Arbeiten mit dem Kohlenrat und dem Kohlenverband unter dem Gesetz vom 23. März 1919 gehalten und haben dabei auf die bekannten Schwierigkeiten hingewiesen, die in der letzten Zeit zwischen dem Reichs-Wirtschaftsministerium und dem Kohlenverband aufgetreten sind. Wir haben es demgegenüber für richtig gehalten, die Vertreter sowohl der Unternehmer, wie der Arbeiter heute hierher zu bitten, um deren Auffassung kennen zu lernen. Ich würde nun vorschlagen, daß wir zwei Fragen nacheinander behandeln: einmal das allgemeine Arbeiten im Kohlenrat und Kohlenverband, und zweitens die Frage der Preiserhöhung im Zusammenhang mit den Vorschlägen des Reichs-Wirtschaftsministeriums über die Beteiligung an der Kohlenindustrie in Verbindung mit dieser Preiserhöhung. Wenn die Herren einverstanden sind, daß wir so prozedieren, so würde ich vorschlagen, daß zunächst einmal einige Herren aus dem Kohlenverband resp. Kohlenrat ihre Auffassung hier kundgeben und belegen über die Art und Weise, wie jede einzelne dieser beiden Institutionen, und wie diese beiden Institutionen im Verhältnis zueinander und zum Reichs-Wirtschaftsministerium sich bewährt oder nicht bewährt haben. Ich weiß nicht, ob Herr Geheimrat Stutz, der nachher eine Zeitlang fortgehen muß, zuerst das Wort wünscht.

Stutz: Ich möchte in erster Linie eines richtigstellen. Der Herr Vorsitzende hat die Kohlenverteilung dem Reichskohlenrat und Reichskohlenverband an die Rockschöße gehängt. Das ist total falsch. Die Kohlenverteilung untersteht nach wie vor mir als Reichskohlenkommissar. Ich bin auch gemäß dem letzten Paragraphen des Kohlen-Gesetzes über die andern Sachen gestellt worden und die Verantwortung für die Verteilung habe ich ganz allein zu tragen. Jedenfalls trifft es, wenn da etwas nicht in Ordnung ist, weder den Reichskohlenrat, noch den Reichskohlenverband. Wenn Herr Hué gesagt hat, die Kohlenverteilung ist schlechter geworden, so will ich dem unter keinen Umständen widersprechen. Aber ich muß dann mit wenig Worten die Gründe hier anführen. Die Kohlenverteilung ist in erster Linie deshalb schlechter geworden, weil die uns zur Verfügung stehende Menge im Vergleich zum Verbrauch immer geringer geworden ist. Seit dem Ende des Krieges ist die Förderung — und Herr Hué ist genau darüber orientiert — rapide zurückgegangen, die Wagengestellung ebenfalls, und der Verbrauch hat sich allgemein erhöht. Hinzukommt, daß uns das Saargebiet verlorengegangen ist, daß wir, besonders in letzter Zeit, über die oberschlesische Kohle nur noch knapp verfügen können, daß andere Instanzen verfügen, die Abstimmungskommission in

Digitized by Google

erster Linie, und hinzukommt besonders erschwerend, daß uns ein großer Teil unserer Kohle an die Entente verloren geht, von ihr weggenommen wird. Wenn also die Kohlenverteilung knapper geworden ist, so liegt das an Verhältnissen, an denen der Verteiler jedenfalls nicht schuld ist. Aber die Kohlenverteilung, der ganze Apparat, ist auch in sich schlechter geworden. Ich kann nur sagen, meine Herren, während des Krieges und bis kurze Zeit nach dem Kriege, hatte ich eine Belegschaft von ganz prachtvollen Leuten. Diese Belegschaft ist von Monat zu Monat schlechter geworden (Zuruf von Vogelstein) — ich spreche nur vom Reichskohlenkommissar — und das liegt daran, daß man die Versprechungen, die man mir bei Übernahme des Amtes gegeben hatte, und die die ausdrückliche Bedingung waren für die Übernahme des Amtes, einfach restlos nicht gehalten hat. Ich war damals durchaus frei in meiner Finanzgebarung, ich war berechtigt, die Ausfuhrgebühren zu benutzen, rein kaufmännisch zu arbeiten. Man hat mich in den Etat gebracht, man hat Tarife aufgestellt für meine unteren Beamten, man knebelt mich nach allen Richtungen bei den höheren Beamten, und es ist einfach nicht mehr möglich, Beamte, die einigermaßen die Kohlenwirtschaft verstehen, zu halten. Ich muß also auf minderwertige Elemente heruntergehen. Wenn daher der Apparat nicht mehr so funktioniert, dann müssen Sie sich nicht wundern, meine Herren. Herr Hué ist dann auf das Schiebertum gekommen, allerdings ohne irgend welche näheren Angaben zu machen. Es ist das ein Thema, wie er es mir schon sehr oft vorgehalten hat, er hat auch einmal Angaben gemacht, die sich allerdings nachher nicht so ganz bestätigt haben. Also ich möchte in dieser Beziehung zunächst um präzise Angaben bitten, um mich verteidigen zu können. Mit der allgemeinen Behauptung, das Schiebertum hat zugenommen, kann ich nicht viel machen. Es hat auf allen Gebieten zugenommen; daß auch Kohlen verschoben werden, will ich nicht bestreiten, aber ich müßte doch einigermaßen präzise Angaben haben: in welchem Umfange, wo und dergleichen. Also bevor ich das anerkenne, was Herr Hué gesagt hat, bitte ich doch um nähere Angaben.

Vogelstein: Meine Herren, wenn wir bei diesem Thema der Verteilung zunächst bleiben, so ist also geäußert worden, daß eventuell ein gewisses Bedauern darüber herrschen könnte, daß einzelne Firmen besonders gut beliefert worden seien, vor allem auch, nachdem sie vielleicht in andere Hände übergegangen sind. Wir werden ja über dieses Thema in aller Offenheit sprechen müssen. Es ist auch gerade gesagt worden — Herr Stinnes ist ja hier und wird persönlich auch wohl dazu Stellung nehmen, — daß diejenigen Papierfirmen, die heute in den Konzern des Herrn Stinnes übergegangen sind, seitdem sie dort seien, ganz besonders gut beliefert werden, während sie vorher aus irgendwelchen Gründen nicht genug arbeitsfähig waren.

Stutz: Diese Sache ist absolut klar und einwandfrei. Es handelt sich um Verhältnisse der Zeche Diergart bei Oberhausen. Die Zeche hatte sehr starke Schweizer Schulden, es drohte die Gefahr, daß sie in Schweizer Hände überging, weil sie ihre Zinsen nicht mehr bezahlen konnte. Um das zu verhindern, hatte die Zeche gebeten, beträchtliche Mengen ihrer Förderung in die Schweiz ausführen zu dürfen und hat gleichzeitig das Reichs-Finanzministerium gebeten, ihr die Ausfuhrgebühren zu erlassen. Die mehr oder weniger freie Ausfuhr in die Schweiz würde die allerübelsten Folgen nach sich ziehen. Zunächst würde das ganze Auslandsgeschäft in Unordnung geraten. Dieselbe Forderung, die diese Zeche stellte, würde dann von sehr vielen anderen

Digitized by Google

mit demselben Recht gestellt werden können. Auf der anderen Seite lehnte das Reichs-Finanzministerium es strikte ab, auf Ausfuhrgebühren zu verzichten, auch aus dem Grunde, daß dann mit demselben Recht wer weiß wie viele andere, die auch kaufmännisch verschuldet waren, ebenfalls fordern würden, daß ihnen die Ausfuhrgebühren erlassen würden, weil sie Schulden in der Schweiz, in Holland hätten, usw. Darauf haben wir einen Ausweg gesucht in Gemeinschaft mit dem Reichs-Wirtschaftsministerium, mit dem Reichs-Finanzministerium, und dem Auswärtigen Amt. Herr Stinnes hat uns einen Vorschlag gemacht, der dahin ging: Liefert eine bestimmte Menge Kohlen an die Zellulose-Industrie, und zwar speziell an die Zellstoffabriken in Ostpreußen, zwei in Königsberg, eine in Tilsit, eine in Ragnit und eine in Memel. Diese Zellstoffabriken sind dann in der Lage, entsprechende Mengen Zellstoff auszuführen, und wenn dann der diktatorische Ausschuß des Reichs-Wirtschaftsministeriums die Genehmigung gibt, daß ein bestimmter Prozentsatz von diesem Zellstoff ins Ausland geht, dann sind die Zellstoffabriken in der Lage, aus dieser Valuta die Zinsen, die Amortisationsquote für die Zeche Diergart zu bezahlen. So sind wir vorgegangen. Es wird also eine gewisse Menge Kohlen an diese fünf Zellstoffabriken gegeben. Zu dieser besonderen Abgabe war man um so eher berechtigt, als die Provinz Ostpreußen die am allerschlechtesten belieferte Provinz Preußens ist, und auch der schlechtest belieferte Landesteil im ganzen Deutschen Reich. Die Zellstoffabriken haben seit Dezember 1918 fast ganz stillgestanden. Sie haben ungefähr 5—6 % ihres Kohlenbedarfs nur noch bekommen, man war also durchaus berechtigt, diese Fabriken einmal etwas besser beliefern zu lassen. Auch jetzt hat Ostpreußen in den letzten anderthalb Jahren im Durchschnitt noch bei weitem nicht den Durchschnitt des ganzen Deutschen Reiches bekommen. Also irgendwelche Unregelmäßigkeiten sind nicht vorgekommen. Das einzige Unregelmäßige ist wohl, daß Herr Stinnes da einen glänzenden Gedanken gehabt hat, für den ich ihm nur dankbar sein kann, einen Dank, den ich hier gern ausspreche. (Vogelstein: Ist diese Regelung mit Zustimmung des Reichs-Wirtschaftsministerium erfolgt?) Jawohl, im Beisein des Reichs-Wirtschaftsministeriums, des Reichs-Finanzministeriums und des Auswärtigen Amts, und nachher noch in einer besonderen Verhandlung mit dem diktatorischen Ausschuß des Reichs-Wirtschaftsministeriums.

Stinnes: Dies Abkommen ist getroffen, damit erstens die deutsche Papierindustrie, die sich in einer geradezu verzweifelten Lage befunden hat, ungefähr das drei- bis vierfache des Quantums an Zellulose bekommt und zweitens, um die Zeche Diergart, an der ich, nebenbei bemerkt, in meinem Leben nie mit einem Kux beteiligt gewesen bin, die mich lediglich um Rat gefragt hat, vor dem Übergang in Schweizer Hände zu bewahren, was weitere Nachteile nach sich gezogen hätte, und es ist drittens zustandegekommen mit Zustimmung und Billigung des Reichs-Wirtschaftsministeriums, des Auswärtigen Amts, des Finanzministeriums, des diktatorischen Ausschusses, ferner der Papierindustrie und des Reichskohlenkommissars. Daraus wird gemacht eine gemeine niederträchtige Verleumdung, als ob hier Schiebereien stattgefunden hätten mit Leuten, die von der Sache gar nichts verstehen. Das wird natürlich zur Folge haben, daß man sich das nächste Mal sehr überlegt, ob man Leuten, die kein Verständnis für derartige Dinge haben, überhaupt noch etwas vorschlägt; dann wollen wir das doch lieber lassen. Für das Auswärtige Amt und für das Reichs-Wirtschaftsministerium und für andere Leute auch war es

Digitized by Google

ein absolut durchschlagender Grund, daß man ohne dies Abkommen wieder die ganze Zellstoffindustrie in Ostpreußen mit Tausenden von Arbeitern stilliegen lassen mußte, und daß sonst ein viel größeres Quantum Kohlen ins Ausland ging, und zwar erzwungen, ganz ohne Nutzen für die deutsche Industrie. Daraus werden nun diese Dinge gemacht! Also man kann es machen, wie man will, man kann mit den gesamten Behörden verhandeln und mit ihnen allen einig sein, die überhaupt in die Wirtschaft etwas hineinzureden haben, das nützt alles nichts, es werden trotzdem derartige Urteile gefällt.

Hué: Ich glaube, wir befinden uns in dieser Debatte auf einem falschen Wege. Wir wollen zunächst — in großzügiger Weise hoffe ich — festzustellen versuchen, warum trotz Kohlenwirtschafts-Gesetz, trotz Reorganisation der Syndikate, trotz Bildung des Reichskohlenverbands und Reichskohlenrats man in der Öffentlichkeit nicht nur bei Leuten, die nur oberflächlich urteilen, sondern auch bei Sachkundigen das Empfinden hat, daß es mit unserer Kohlenwirtschaft nicht besser geworden ist. Damit habe ich persönlich nicht behaupten wollen, daß die Verteilung jetzt etwa unter stärkeren Mängeln litte, aber die Klagen liegen vor, daß die Verteilung an den unteren Stellen, von den Ortskohlenstellen aus bis hinauf zu den Syndikatsvertretern, nicht in der Weise vor sich geht, wie man sie als gemeinwirtschaftlich bezeichnen könnte. Es kommen in großem Umfange Klagen über die Zuteilung der notwendigen Kohlenmengen. Wir haben es hier in Berlin fast jeden Tag zu erleben, daß die Hausbrandkohlen, die den Leuten auf ihre Karten zustehen, nicht geliefert werden, d. h. nur zum kleinen Teil oder gar nicht, aber dann plötzlich geliefert werden, wenn eine Preiserhöhung eingetreten ist. Das allein schon ist ein Umstand, der uns veranlaßt, denn doch den Dingen kritisch nachzugehen und zu fragen, wie kommt es, daß trotz der gesetzlichen Regelung, trotz der Mitwirkung der Arbeiter, Angestellten und Verbraucher hinsichtlich der Verteilung im kleinen, die ja nicht Aufgabe des Herrn Reichskohlenkommissars ist, die er auch gar nicht kontrollieren kann, so großes Mißfallen herrscht. — Wenn Herr Stinnes auf den Fall der Papierfabriken einging, so brauchen wir uns doch hier gegenseitig nichts vorzumachen: der Fall würde ja gar nicht recht beachtet worden sein, wenn nicht zufällig Herr Stinnes sich, ganz außerhalb seiner ihm nahegelegenen Industrie, in der Papierindustrie festgesetzt hätte und nun fällt dies Festsetzen in der Papierindustrie (Stinnes: Zellulose!) — das hängt ja wohl damit etwas zusammen — mit der besseren Zuweisung von Kohlen an die ostpreußischen Papierfabriken zusammen. Meine Herren, wir möchten auch feststellen: woran liegt es, daß in der Arbeiterschaft und auch in der Angestelltenschaft die Mißstimmung lebendig ist; zwar sitzen unsere Vertreter in den Kohlensyndikaten als Direktoren, als Aufsichtsratsmitglieder, aber wir erfahren eigentlich von dem inneren Betrieb nichts. Wie kommt es, daß Direktoren, die aus Arbeiter- oder Angestelltenkreisen hineingesetzt worden sind in die Syndikate, nicht so auf dem Laufenden sind, nicht so eingeweiht sind in die einzelnen Vorgänge, wie wir es wünschen müssen? Wie kommt es, daß der Reichskohlenverband bei fast jeder Erörterung der Kohlenpreise in heftiger Opposition zum Reichs-Wirtschaftsministerium gerät, wie kommt es, — wir wollen gar kein Hehl daraus machen, welche Hindernisse hier vorliegen — daß Arbeitervertreter, wie ich aus dem Protokoll der letzten Reichswirtschaftsrat-Sitzung ersehen habe, fast regelmäßig mit den Werksvertretern für ganz enorme Kohlenpreiserhöhungen eintreten? Das ist doch ein Zustand, der ja vielleicht für das gute Einvernehmen

Digitized by Google

zwischen Arbeitern und Unternehmern in der Kohlenindustrie spricht, der aber sicherlich nicht ohne weiteres vom gemeinwirtschaftlichen Standpunkt aus zu begrüßen ist. Woher das kommt, was daran zu ändern ist, in welcher Weise man vielleicht eine Verstärkung der einen oder andern Gruppe im Reichskohlenrat vorzunehmen hat, das festzustellen ist Aufgabe unserer Erörterung. Vielleicht hat der Herr Vertreter des Reichs-Wirtschaftsministeriums die Güte, ungefähr das zu wiederholen, was er am Freitag voriger Woche hier in der Sozialisierungskommission über die Schwierigkeiten in der Kohlenbewirtschaftung, in der Ausführung des Kohlenwirtschafts-Gesetzes und was damit zusammenhängt, gesagt hat, damit wir eine Basis finden, auf der dann die Erörterung sich vollziehen kann.

Hirsch: Ich habe natürlich nicht das mindeste Bedenken, zu wiederholen, was ich gesagt habe. Ich darf nur annehmen, daß es den Mitgliedern der Kommission erwünscht sein wird, wenn ich in dieser Wiederholung kürzer bin, als in den ursprünglichen Darlegungen. Wir haben in der Handhabung der Kohlenwirtschaft den Mangel in der Konstruktion der Kohlenwirtschaft gefunden, daß wir die Wahrnehmung der den Produzenteninteressen und zumal den Gemeininteressen der Produzenten entgegenstehenden Interessen in der jetzigen Struktur der Kohlenwirtschaft nicht ausreichend gesichert finden. Wir waren genötigt, in einer Reihe von Fällen gegenüber den Beschlüssen des Reichskohlenverbandes, der tatsächlich der maßgebende Faktor in der Kohlenwirtschaft ist, unser Veto auszusprechen und haben trotzdem nach unserer Auffassung die notwendige Wahrung der allgemeinen Interessen bei der Kohlenwirtschaft nicht in ausreichendem Maße erreichen können. Ich habe dargelegt und kann das hier nur wiederholen, daß die Struktur der Kohlenwirtschaft bekanntlich gegliedert ist in den Reichskohlenverband als Zusammenfassung der Syndikate, den Reichskohlenrat als eine Art Beirat dieser Zusammenfassung, der Richtlinien zu geben hat. Wie weit diese Richtlinien tragen, läßt sich nicht ermitteln. So viel ist jedenfalls sicher, daß der Reichskohlenrat in der Form, wie er jetzt ist, bei den Befugnissen, die er jetzt hat, einen starken Einfluß nicht geltend gemacht hat und auch wahrscheinlich nicht geltend machen kann. Die eigentlichen Funktionen der Kohlenwirtschaft sind dem Reichskohlenverband anheimgestellt, und dieser Reichskohlenverband wird tatsächlich in seiner Zusammensetzung bestimmt durch die Syndikate, die reine Unternehmerverbände sind. Infolgedessen hat im Reichskohlenverband das Unternehmerinteresse absolut die ausschlaggebende Stellung und die Arbeitnehmervertreter, die ihm angehören, haben weder stimmenmäßig, noch sonst wie die Möglichkeit, sich durchzusetzen. Und wenn sie auch die Möglichkeit haben, so tritt hier genau so, wie überall, der Fachegoismus der einzelnen Gruppen auf, den wir als ganz typisch kennen in all denjenigen Selbstverwaltungskörpern, die im wesentlichen gebildet sind von Unternehmern und Arbeitern eines Gewerbezweiges, daß nämlich der Arbeiter ganz bereit ist, wenn seine Forderungen erfüllt sind, auch die Forderungen des Unternehmers durchziehen zu helfen, auch dann, wenn sie weit über das erforderliche Maß hinausgehen. Ich habe im einzelnen dargelegt, und bin bereit, wenn Zweifel darüber bestehen sollten, den Beweis anzutreten dafür, daß die Bergbauindustrie in den Debatten, die wir gehabt haben, direkt eine Kapitalisierung aus den Kohlenpreisen verlangt hat. Ich bin bereit, weiter dafür den Beweis anzutreten, daß, als das Reichs-Wirtschaftsministerium pflichtgemäß dem widersprochen hat, erklärt wurde:

Digitized by Google

gut, in anderer Weise als aus den Kohlenpreisen können wir die erforderlichen Gelder nicht beschaffen, dann seid Ihr also die Schuldigen, wenn die Produktion gehemmt wird. Mit solchen und ähnlichen Darlegungen, die insbesondere sehr stark unterstützt wurden durch eine Reihe weiterer Darlegungen rein kalkulatorischer Natur, denen der einzelne Arbeitnehmer gar nicht folgen konnte, ist immer wieder eine Kohlenpreiserhöhung erfolgt, die nach unserer Auffassung nicht nur über die Selbstkosten, sondern wesentlich über das erforderliche Maß hinausging. Diese Erhöhungen wurden stets beschlossen, und es ist nicht möglich, bei der jetzigen Struktur des Reichskohlenverbandes, der der eigentliche Träger der Kohlenwirtschaft ist, diesem Beschluß wirksam entgegenzutreten. Das wird auf die Dauer einfach unmöglich gemacht, so lange dem außerordentlich intensiven Selbstinteresse der Unternehmer nur gegenübersteht das Pflichtgefühl einzelner Beamten, die dann in ganz außerordentlich scharfer Weise angegriffen zu werden pflegen. Wir sind deshalb zu der Auffassung gekommen, daß rein aus wirtschaftlichen Gründen, und ganz abgesehen von Forderungen, die seitens der Arbeiterschaft erhoben werden, auch ganz abgesehen von Forderungen, die bereits unabhängig von diesen Erörterungen in der Arbeiterschaft ständig erhoben worden sind, gefordert werden muß, daß eine Umgestaltung dieser sogenannten gemeinwirtschaftlichen Körper stattfindet, die wir als gemeinwirtschaftliche Körper nicht mehr ansehen können, sondern die sich in der Praxis als Körper zur Förderung des Fachegoismus entwickelt haben. Wir haben weder bei der Preisfestsetzung, noch bei den Verteilungsfragen, noch bei der Frage des Selbstverbrauchs die absolute Sicherheit gehabt, daß das Allgemeininteresse durch die Struktur dieser Körper genügend gewahrt wird. Wir sind deshalb der Auffassung, daß die Gesamtstruktur der Kohlenwirtschaft in dem Sinne verändert werden sollte, daß zunächst einmal die wirklich beschließende Funktion entweder dem Reichskohlenverband entzogen und dem Reichskohlenrat übertragen werden soll, oder daß der Reichskohlenverband in solcher Weise umgestaltet würde, daß er tatsächlich die Zusammensetzung des Reichskohlenrats haben würde. Ich bin persönlich der Auffassung, — ich bemerke aber, daß das nur meine persönliche Meinung ist — daß die in den Verhandlungen mit der Arbeiterschaft aufgestellte Forderung, die Kohlensyndikate zu verstaatlichen — so lautet sie wohl — (Zuruf: Übernahme!) zu übernehmen, daß diese Forderung an und für sich natürlich leicht durchführbar wäre, aber sehr wenig ändern würde. Die Syndikate sind ja doch der Sache nach Zusammenfassung der einzelnen Unternehmungen, sie sind dasjenige, was die einzelnen Unternehmer aus ihnen machen. Die maßgebenden Beschlüsse für die Gestaltung der Kohlenwirtschaft liegen im Reichskohlenverband. Dieser Reichskohlenverband ist — ich kann das nur wiederholen und fürchte einen ernsthaften Widerspruch nicht — in seiner bisherigen Wirkung in erster Linie eine Vertretung der Unternehmerinteressen gewesen. Infolgedessen halten wir es für zweckmäßig, diesen Reichskohlenverband so auszugestalten, daß nun neben den Unternehmerinteressen die Arbeiterinteressen in stärkerem Maße zur Geltung kommen und ebenso die Verbraucherinteressen, die zur Zeit im Reichskohlenverband überhaupt eine Vertretung nicht haben. Ich würde mir deshalb erlauben vorzuschlagen, daß wir zunächst eine Umgestaltung dieses Körpers ins Auge fassen, die ich vielleicht in einige Leitsätze gliedern darf. Ich möchte vorschlagen, daß wir folgendes ins Auge fassen:

1. Träger der gesamten Kohlenwirtschaft wird der Reichskohlenrat. Er

Digitized by Google

hat für die Förderung der Produktion Sorge zu tragen. Außer seinen bisherigen Befugnissen werden ihm noch die folgenden zugestanden: 1. Bestimmung der Brennstoff-Verkaufspreise und Aufstellung der Richtlinien für Preisnachlässe. 2. Die Regelung der Ein- und Ausfuhr und 3. die Regelung des Absatzes und der Verteilung und die Bestimmungen der Selbstverbraucherrechte, Kontingente. Dann, als weiterer Leitsatz:

2. Zur Durchführung der hierfür erforderlichen Maßnahmen wird ein Reichskohlen-Direktorium gebildet.
3. Der Reichskohlenrat erhält die Rechtspersönlichkeit, wird eine Körperschaft des öffentlichen Rechts.
4. Der Reichskohlenverband bildet lediglich die zentrale Zusammenfassung der Syndikate.

Es ist in den Besprechungen, die wir intern darüber gehabt haben, als zweckmäßig erachtet worden, den Fortbestand des Reichskohlenverbandes zu befürworten, schon im Interesse der Vereinfachung des Geschäftsverkehrs zwischen Reichskohlenrat und den einzelnen Syndikaten. Dann das wesentlichste: bei der Ernennung und Beaufsichtigung der geschäftsführenden Direktoren sowohl des Reichskohlenverbandes, als auch jedes einzelnen Syndikats, ist eine Mitwirkung des Reichskohlenrats zu sichern und bei der Zusammensetzung des Direktoriums des Reichskohlenverbandes sollen die Rechte des Reichs stärker gewahrt und es soll auch der Einfluß der Verbraucher verstärkt werden. Wir halten es durchaus für zweckmäßig, daß die Aufgaben des Reichskohlenkommissars, die Kohlenverteilung, nach und nach ganz übergehen auf den Kohlenrat.

Das sind die Grundgedanken, die ich mir erlauben möchte, vorzutragen. Falls Zweifel entstehen sollten, bin ich gern bereit, mit Einzelheiten über das bisherige Arbeiten mit dem Reichskohlenverband und über die da entstandenen Schwierigkeiten zu dienen. Ich nehme aber an, daß durch die Diskussionen, soweit sie hier vorhergegangen sind, und durch die Diskussionen, die in der Presse ja einen weitgehenden Widerhall gefunden haben, über die allgemeinen Differenzpunkte ausreichende Klarheit geschaffen worden ist. Ich stelle die Frage, ob man es außerdem noch für zweckmäßig erachtet, in dem Besitz der Bergwerke eine Veränderung vorzunehmen, zunächst zurück, weil ich glaube, daß es zweckmäßig sein wird, zunächst die Fragen der Organisation der Kohlenwirtschaft zu behandeln, bin aber gern bereit, falls es gewünscht werden sollte, auch über die Leitsätze des Reichs-Wirtschaftsministeriums zur Frage der Regelung der Besitzverhältnisse, näher zu berichten[1]).

Hué: Damit hätten wir eine Basis für die Diskussion. Ich darf die Leitsätze, die Herr Dr. Hirsch eben vorgetragen hat, zur Beratung stellen.

Stinnes: Meine Herren, ich kann hier nicht ganz folgen; ich halte es für notwendig, daß wir zunächst einmal die Situation, wie sie sich auf dem Kohlenmarkt herausgestellt hat, überhaupt diskutieren. Wenn man die Situation auf dem Kohlenmarkt nicht übersieht, dann kann man die Erscheinungen gar nicht richtig beurteilen.

Zunächst muß hervorgehoben werden, daß wir bei den Selbstkosten der Steinkohle bezüglich der Materialien im allgemeinen von Auslandsprodukten abhängig sind, die in den allermeisten Fällen enorm im Preise gestiegen sind.

[1]) Vgl. S. 5.

Digitized by Google

Außerdem kommen die Löhne für die Bergleute in Betracht, die auch durch die Preise für die Lebenshaltung vom Auslande her beeinflußt werden. Wenn die Kaufkraft der Mark durch ungenügende inländische Arbeit (im Auslande) fällt, so ist gar kein Zweifel, daß die Selbstkosten fast unmittelbar in dem gleichen Ausmaße durch das Steigen der Materialpreise und andererseits durch die Steigerung der Löhne beeinflußt werden. Die Kaufkraft der Mark ist zeitweise auf ein Zwanzigstel heruntergegangen. Wenn Sie heute die Entwicklung unserer Preise ansehen und sie mit den englischen Preisen der Kaufkraft nach vergleichen, so werden Sie finden, daß der an sich scheinbar sehr hohe Satz von 200 Mk. in Wirklichkeit bei dem heutigen Stande des Pfundes Sterling etwa 16 Schilling entspricht. Wir haben vor dem Kriege etwa einen Preis von 12 Schilling gehabt. Bei uns ist also der Kostenpreis in der Weltkonkurrenz um rund ein Drittel gestiegen, während in England in der Zwischenzeit der Preis, der auch ungefähr um 12 Schilling herum war, sich ungefähr auf 45 bis 48 Schilling erhöht hat. Während Sie also in Deutschland dem wirklichen Goldwerte nach eine Steigerung um ein Drittel haben, haben Sie in England eine Steigerung ungefähr auf das Drei- bis Vierfache. Daran kann niemand etwas ändern.

Daß diese Preishöhe in Mark in Deutschland, wo die ganze Bevölkerung wie in einer Oase behandelt wird und in der Zwangswirtschaft steht, für die ganze Industrie und für gewisse Verbraucher, besonders für die Hausbrandverbraucher sehr unangenehm ist, ist ganz klar; aber die Lage der Kohlenindustrie, die in ihren Selbstkosten zum großen Teil ganz außerordentlich weitgehend durch die Weltmarktpreise beeinflußt wird, wird berücksichtigt werden müssen. Es muß aber auf das entschiedenste bestritten werden, daß in der Kohlenwirtschaft nur das Kohlenproduzenteninteresse zum Ausdruck kommt; im Gegenteil, es gibt wohl keine Industrie, die so sehr auch durch die Konsumenteninteressen beeinflußt wird als die Kohlenindustrie, da in dieser Industrie sehr viele Persönlichkeiten sind, die mit der mehr oder weniger weiterverarbeitenden Industrie so verbunden sind, daß sie ganz genau wissen, ob die Industrie in der Lage ist, diese Preise zu tragen.

Meine Herren, wir förderten Anfang vorigen Jahres, nachdem die Streiks gewesen waren und die Verkürzung der Schicht auf sieben Stunden stattgefunden hatte, in Rheinland und Westfalen im Ruhrrevier rund 220 000 Tonnen. Wir förderten vor dem Kriege rund 380 000 Tonnen. Das ist also ein Rückgang in diesem Revier von 160 000 Tonnen. Da man mit der Verteilung allein nicht auskommen kann, wenn man nicht genügend Sachen zu verteilen hat, hat man sich seitens einzelner Unternehmer — es wird niemand bestreiten können, daß alle Vorschläge, die nach dieser Richtung hin gemacht worden sind, von Unternehmerseite ausgingen, und zwar ohne Ausnahme — überlegt, was in dieser Frage zur wirklichen Abhilfe geschehen kann. Da sind wir zu der Überzeugung gekommen: wir müssen mehr produzieren. Wir haben schon im Monat Mai 1919 den Vorschlag gemacht, eine große Siedlungstätigkeit im Ruhrbezirk und auch in anderen Bezirken in Angriff zu nehmen. Dieser Vorschlag fand auch bei den Arbeitnehmervertretern sehr großen Anklang, er versumpfte aber in Weimar; er ist heute noch nicht durchgeführt, und wir haben ein Jahr verloren. Ich entsinne mich noch, daß Herr Löffler, als Arbeitnehmervertreter der Reichsarbeitsgemeinschaft, deswegen nach Weimar reiste, damit ja keine Zeit verloren werden sollte. Es hat aber trotzdem ungefähr zehn

Digitized by Google

Monate gedauert, bis überhaupt aus der Sache etwas wurde. Alle weiteren Anregungen, die in dieser Beziehung später gegeben worden sind, sind ebenfalls ohne Ausnahme von Unternehmerseite gekommen.

Seitens des Reichs-Wirtschaftsministeriums unter der Ära des Herrn Meydenbauer hörten wir, daß die Löhne der Bergarbeiter unter allen Umständen niedrig gehalten werden müßten. Wir waren uns, die Arbeitnehmervertreter und die Arbeitgebervertreter, durchaus einig darüber, daß ein Bergmann anständig entlohnt werden müsse, damit er ordentlich leben könne, auch bei der damaligen Valuta. Wenn der Bergmann nicht anständig entlohnt wird, kann er sich nicht genügend ernähren und entsprechend arbeiten, und außerdem geht er in einen anderen Beruf und verschlimmert dadurch die Situation, indem auf der einen Seite noch ein größerer Bedarf nach Kohlen entsteht, auf der anderen Seite aber weniger gefördert wird. Diese Ära des Reichs-Wirtschaftsministeriums hat uns etwa 18 000 Arbeiter im rheinisch-westfälischen Bergbau allein gekostet. Dann wurde allmählich unter dem Druck der Verhältnisse — auch darin waren sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber einig — dafür gesorgt, daß nun die Löhne etwas mehr in die Höhe gesetzt wurden. Wir haben dabei ein sehr langsames Tempo eingeschlagen, und es kann auch heute niemand bestreiten — ich mache daraus persönlich gar kein Hehl —, daß jetzt noch, nach der Kaufkraft der Mark gerechnet, die Löhne im Bergbau relativ niedrig sind. Sie haben sich einigermaßen günstig gestaltet dadurch, daß Überschichten verfahren worden sind. Diese Besserung der Verdienstverhältnisse im Bergbau brachten es mit sich, dadurch daß Leute einströmten, daß die Förderung von etwa 220 000 Tonnen in Rheinland und Westfalen auf 260 000 Tonnen stieg. Das, was mehr produziert wurde, ging uns im Winter wieder restlos verloren, teils durch die außerordentlichen Leistungen der Eisenbahn, teils dadurch, daß das Reich, ohne daß es das nötig hatte, auch unter dem Protest unseres Reichskohlenkommissars schon auf Vorschuß 750 000 Tonnen monatlich Kohlen der Entente zur Verfügung stellte. Wenn wir die Mengen erst mit dem 10. Januar zur Verfügung gestellt hätten, hätten wir diese furchtbare Kalamität in Deutschland nicht erlebt; erzielt worden ist ja dadurch für unsere Gefangenen oder für die deutsche Industrie nichts.

Alsdann kamen die bekannten Verhandlungen innerhalb der Bergarbeiterschaft, die unter den Bergarbeitern eine große Erregung hervorriefen. Die Bergarbeiter wünschten, daß die Sechsstundenschicht eingeführt werden solle. Darüber haben sehr eingehende Verhandlungen stattgefunden, sowohl zwischen den Arbeitnehmern unter sich, wie zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern untereinander. Es ist ein hoher Beweis wirtschaftlicher Einsicht, daß es möglich gewesen ist, allerdings unter Zubilligung hoher Löhne, mit ihren Konsequenzen in bezug auf die Preisgestaltung der Kohle, daß die Arbeiterschaft sich bereit erklärt hat und das auch durchgeführt hat, zunächst einmal wöchentlich abwechselnd vier halbe Überschichten zu machen und vielleicht demnächst zu einer regelmäßigen längeren Schicht überhaupt überzugehen. Das hat uns weiter 40 000 Tonnen Kohlen rund Mehrförderung gebracht, also die Hälfte desjenigen, was uns in Deutschland fehlt; wir haben nämlich 160 000 Tonnen täglich im Ganzen hereinzuholen.

Man darf nicht vergessen, daß von den 750 000 Tonnen oder demjenigen, was die Entente verlangt, natürlich ein gewisses Quantum Koks früher schon an Luxemburg-Lothringen geliefert worden ist, an die Hochöfen, die wir in-

Digitized by Google

zwischen verloren haben und an die altfranzösischen Hochöfen. Ich bin daher der Meinung: wenn wir 80 000 Tonnen mehr fördern könnten, würden die ganzen Klagen über Kohlenmangel aufhören.

Aus diesen ganzen Ausführungen geht wohl unzweifelhaft hervor, daß garnicht die Rede davon sein kann, daß die Kohlenpreise in Deutschland irgendwie auch nur so gestiegen sind, wie sie etwa in England gestiegen sind oder in Frankreich oder in Amerika; denn in Amerika ist auch der Kohlenpreis ab Grube von ungefähr 80 Cents bis 1 Dollar auf 2½ Dollar in die Höhe gegangen, also auch eine Verteuerung, die prozentual wesentlich höher ist, als es bei uns tatsächlich der Fall ist.

Daß die Unternehmer und die Bergarbeiter in der Erkenntnis immer einig gewesen sind, daß vor allen Dingen nur Mehrproduktion uns retten kann — und in dieser Erkenntnis ist auch die verarbeitende Industrie mit uns einig gewesen — und daß beide Teile gegen das Reichs-Wirtschaftsministerium angegangen sind, darüber kann gar kein Zweifel sein. Das mußte so kommen. Es wird auch im Reichskohlenrat so kommen, und es wird zum großen Teil darin liegen, daß unter den Unternehmern nicht die reinen Kohleninteressenten den Ausschlag geben, sondern daß in dem Unternehmertum eine ganze Reihe von Leuten sind, die zu gleicher Zeit die größten Kohlenkonsumenten darstellen, die mit dem Weltmarkt in den intimsten Beziehungen stehen und die ganz genau wissen, was für die Verbraucher erträglich ist und was nicht erträglich ist, was der Industrie not tut und was der Industrie nicht not tut.

Die Steigerung der Kohlenproduktion, die wir im Monat Februar bis zum 13. März, also bis zum Kapp-Putsch, gehabt haben, hatte eine ganz eigentümliche Wirkung, nämlich die, daß trotz der Unruhen, die mit der Kapp-Episode verbunden waren, durch die Mehrleistung, die in den Bergwerken entstanden war, eine so große Auslandslieferung einsetzte, und zwar nicht an Roheisen, auch nicht an Kohlen, sondern an weiterverarbeiteten Produkten, infolge einer wesentlich besseren Versorgung der ganzen Industrie, insbesondere auch der süddeutschen Industrie, daß unsere Zahlungsbilanz sich ganz erheblich geändert hatte; das verbesserte naturgemäß die Kaufkraft der Mark, teils aus der einfachen Tatsache heraus, daß Milliardenbeträge mehr ins Ausland gegangen waren, teils daraus, daß das Ausland die Überzeugung gewonnen hatte, in Deutschland wird wieder gearbeitet, die Leute kommen wieder hoch. Gegenüber dem Tiefstande hat sich die Mark ungefähr um 40 % gebessert. Das beweist meines Erachtens ganz unzweifelhaft, daß nur auf dem Wege der Mehrproduktion überhaupt die Schwierigkeiten zu lösen sind. Wenn wir mehr produzieren — die ersten 50 % der Mehrproduktion haben wir uns schon geholt, die zweiten 50 % werden wir uns noch holen müssen, und zwar können wir sie uns nur holen durch Ansiedlung von Menschen, zum Teil auch durch verlängerte Arbeitszeit gegen besondere Bezahlung —, wenn wir also mehr produzieren und dadurch die Kaufkraft der Mark heben, dann wird selbstverständlich das Material für uns billiger werden, dann werden wir die Materialien, die wir auf den Zechen gebrauchen, aber auch die Belegschaften selbst billiger haben können; denn nur dann werden die Löhne eine Reduktion erfahren können, wenn die Belegschaften in der Lage sind, sich mehr für die Mark zu kaufen. Eine gegen heute noch wesentlich verbesserte Lebenshaltung, insbesondere eine Besserstellung in der Kleidung, werden die Belegschaften

Digitized by Google

mit Recht für sich in Anspruch nehmen können, und der Unternehmer würde meines Erachtens außerordentlich töricht handeln, er würde sich an der ganzen deutschen Volkswirtschaft versündigen, der diesem berechtigten Verlangen sich widersetzen wollte.

Ich bin deswegen der Meinung: Sie mögen eine Institution schaffen, welche Sie wollen, Sie mögen Leitsätze aufstellen, soviel Sie wollen, an der Macht der Tatsachen, namentlich an der Tatsache, daß das Unternehmertum über diese Dinge besser unterrichtet gewesen ist und tatsächlich auch die Führung in dieser ganzen Frage gehabt hat, werden Sie nicht vorbeikommen. Daß dabei in der Zwangswirtschaft, die wir nun einmal haben, wodurch eine künstlich erhöhte innere Kaufkraft der Mark konstruiert ist, für den Hausbrandverbraucher in jedem Falle unbequeme Zustände eintreten, daran können wir gar nichts ändern. Für den Hausbrandverbraucher und die hohen Papiermarkpreise sehr unangenehm, aber jeder, der eine Änderung in Aussicht stellt, würde ihnen die Unwahrheit sagen. Diese Verhältnisse bleiben genau solange bestehen, wie die schlechte Kaufkraft der Mark anhält.

Der letzte Streitpunkt mit dem Reichs-Wirtschaftsministerium bezieht sich auf die Frage der Abschreibungen. Daß wir die ersten 50 % der fehlenden Mehrförderung gegen voriges Jahr bei unseren Zechen, namentlich auf den Privatzechen, die im allgemeinen gut in Ordnung gewesen sind, leisten konnten, ist trotz mancher Schwierigkeiten durch die Tatsachen bewiesen worden; die zweiten 50 % herauszuholen, würden wir meines Erachtens mit unseren jetzigen Einrichtungen nicht voll in der Lage sein, weil eben fünf Jahre lang nichts mehr angelegt worden ist. Das, was wir heute anlegen müssen, kostet aber nicht das Zehnfache der Friedenspreise, wie gesagt worden ist, sondern das Zwanzig- bis Vierzigfache; darüber kann gar kein Zweifel sein.

Wenn z. B. eine Turbine neu angeschafft werden soll, so kostet diese Turbine 30- und 40mal soviel wie vor dem Kriege. Infolgedessen müssen wir Abschreibungen vornehmen. Wir haben bisher bei der Kohle nur eine Verteuerung auf ein Drittel und nicht eine Verteuerung auf das Vierzigfache. Als Unternehmer haben wir auf dem Standpunkte gestanden: es kommt vor allen Dingen darauf an, im Interesse der ganzen deutschen Volkswirtschaft tatsächlich die volle Kohlenproduktion zu bekommen, die wir nötig haben. Was wir brauchen, ist, daß wir wieder reichlich Kohle besitzen, damit wir nicht ängstlich darauf achten müssen, wie wir die Kohle verteilen, sondern damit wir jedermann soviel Kohle zur Verfügung stellen können, wie er nötig hat und damit die ganze Zwangswirtschaft und — Herr Geheimrat Stutz möge mir das nicht übel nehmen — auch der Reichskohlenkommissar in Wegfall kommt, damit diese ganzen sinnlosen Kohlenkarten fortfallen. Es ist doch eigentlich ein unerhörter Zustand, daß in einem Kohlenlande, wie es Deutschland ist, jeder Mensch noch irgendwo hinlaufen muß, um sich etwas Braunkohle, Koks und sonst etwas Brennbares zu besorgen.

In Beziehung auf die Ausgestaltung der Bergwerke hat wiederum das Reichs-Wirtschaftsministerium das wesentlichste Hindernis dargestellt, und zwar deswegen, weil es in einer kurzsichtigen — meines Erachtens kurzsichtigen — Weise die Mittel für die technischen Einrichtungen vorenthalten hat, ohne Rücksicht darauf, ob diese Einrichtungen nun zehnmal oder zwanzig- oder dreißig- oder vierzigmal so teuer sind, wie sie im Frieden waren. Der Kohlenbergbau muß diese Arbeit und diese Kosten im allgemeinen Interesse auf-

Digitized by Google

wenden; denn von der rechtzeitigen Aufwendung dieser Kosten hängt es ab, ob Deutschland wieder ausreichend mit Kohle versorgt wird oder nicht. Sie können sich fest darauf verlassen: wenn die erste Tonne Überproduktion in Kohle gefördert ist, dann ist die Kaufkraft der Mark um soviel besser geworden, daß die Bergleute sich mit uns darüber verständigen werden, daß die Löhne heruntergehen, und wir werden uns damit einverstanden erklären, daß die Preise heruntergehen. Wenn die Mark wieder eine Kaufkraft von 25 % hat, dann müssen wir einfach mit den Preisen heruntergehen; das kann nicht ausbleiben. Wir haben dann aber auch die Möglichkeit, die Arbeitskraft erheblich billiger zu kaufen; denn es ist ganz selbstverständlich, daß wir den Bergleuten keine 60, 70, 80 Mk. Lohn zahlen können, wenn die Mark wieder eine entsprechende Kaufkraft hat. Das werden die Herren Vertreter der Bergleute auch nicht von uns verlangen, sondern sie werden sich mit uns darüber verständigen, daß die Löhne heruntergesetzt werden.

In der Zwischenzeit aber schädigt jedermann, der verhindert, daß genügend Arbeitskräfte herangezogen werden, daß die nötigen Häuser gebaut werden und die notwendigen technischen Einrichtungen geschaffen werden, die gesamte Volkswirtschaft, weil er hindert, daß die Zustände in Deutschland wieder so werden, wie sie werden müssen. Jeder, der immer nur sucht, bei der Verteilung den Stein der Weisen zu finden, obschon nicht genügend da ist, dem wird es genau so gehen, wie bei der Getreidewirtschaft, wo auch fortgesetzt darüber beraten worden ist, wie verteilt werden soll, statt sich zu überlegen, wie man mehr produzieren könnte. Nur wenn produziert wird, wird es überhaupt erst wieder besser. Das wollte ich zunächst einmal vorausschicken, damit überhaupt ein richtiges Bild für die Situation auf dem Kohlenmarkte entsteht.

Meine Herren, die Frage der billigen Hausbrandversorgung — das muß ich Ihnen sagen — lösen Sie durch keine Preisregulierung, wie Sie sie auch anstellen mögen. Es handelt sich hier eben um ein Produkt, das zu sehr von der Kaufkraft der Mark beeinflußt wird. Ebenso wie beim Öl und beim Benzin oder bei irgendeinem anderen Produkt, das Sie vom Ausland importieren, handelt es sich auch bei der Kohle unter den heutigen Verhältnissen bei Verbilligung um ein reines Zuschußgeschäft. Wir haben nur die eine Hoffnung und die Möglichkeit, aus dieser Schwierigkeit herauszukommen, indem wir soviel produzieren, daß Deutschland eine andere Kaufkraft der Mark und damit eine andere Zahlungsbilanz herstellt. Um dieses Ziel zu erreichen, ist die Beseitigung der Hindernisse unbedingt erforderlich, die sich uns überall entgegenstellen, damit wir zu einer Hebung der Kohlenproduktion kommen. Die Kohlenproduktion ist maßgebend nur vom privaten Unternehmertum beeinflußt worden. Alles, was bisher geschehen ist, ist nur vom privaten Unternehmertum gekommen im Einverständnis mit den Gewerkschaften. Dafür werden wir und die Gewerkschaften jetzt belohnt, indem uns immer und immer wieder erklärt wird: Sie stecken unter einer Decke. M. H., das kann so nicht weitergehen.

Kuczynski: Ich möchte die Ausführungen des Herrn Stinnes in einem Punkt ergänzen, wobei ich mir auch seine Berechnungsgrundlage zu eigen machen möchte. Herr Stinnes hat uns gesagt, der Kohlenpreis sei in Deutschland zwar nominell von 12 Mk. auf 200 Mk. gestiegen, aber tatsächlich nur von 12 Schilling auf 16 Schilling. Wenn wir uns nun die Kohlenbergarbeiterlöhne ansehen, so werden wir finden, daß diese nicht gestiegen, sondern gesunken sind, und zwar von etwa 6 Schilling auf etwa 4 Schilling. Wenn

Digitized by Google

wir zunächst diese Löhne von dem Preis abziehen, so bekommen wir vor dem Kriege 12 Schilling weniger 6 Schilling, so daß 6 Schilling übrig bleiben. Wenn wir für die Jetztzeit von 16 Schilling 4 Schilling abziehen, so bleiben 12 Schilling übrig. Nach Abzug der Löhne hätten wir also eine Preissteigerung der Kohle ab Grube in Deutschland gegenüber der Friedenszeit von 6 Schilling auf 12 Schilling. (Stinnes: Sinken der Leistung!) Wir können die Leistung noch besonders besprechen. Wir hätten also nach Abzug der Löhne eine Verdoppelung der Preise. Mir sind die Zahlen für England nicht gegenwärtig. Es mag sein, daß in England auch nach Abzug der Löhne eine Verdreifachung der Preise stattgefunden hat gegenüber einer reichlichen Verdoppelung bei uns. Wir dürfen aber nicht übersehen, daß ein sehr großer Teil auch der anderen Produktionskosten der Kohlenindustrie nicht nur nicht gestiegen ist, sondern wesentlich, ebenso wie die Löhne gesunken ist, auch pro Tonne. Das werden Sie nicht bestreiten, Herr Stinnes, daß die Löhne auch pro Tonne in Deutschland wesentlich gesunken sind, am Goldwert gemessen. (Zuruf.) Sie sind etwa um ein Drittel gesunken. Nehmen Sie andere Produktionskosten, nehmen Sie z. B. die Schuldzinsen. Ein Schuldzins, der vor dem Kriege 100 Schilling ausmachte, ist nach den Ausführungen von Herrn Stinnes heute mit 8 Schilling zu bewerten. Nun gibt es noch eine ganze Reihe anderer Posten, über die Herr Stinnes weit besser unterrichtet ist als ich, in denen eine gewaltige Verminderung der Selbstkosten der Werke unter Zugrundelegung der Rechnungsgrundlage des Herrn Stinnes eingetreten ist.

Wenn Herr Stinnes dann immer die Kohlenpreise gewissermaßen unabhängig von der Kaufkraft der Mark behandelt, so kann ich ihm da nicht recht folgen. Ich bin der Meinung, daß eine der Hauptursachen der geringen Kaufkraft der Mark die Teuerkeit der Kohle ist. Wenn wir heute in Deutschland einen Kohlenpreis ab Grube — ich will einmal niedrig rechnen — von 25 Milliarden Mark haben, gegenüber 2 Milliarden im Frieden, so bedeutet das eine ungeheure Verteuerung aller Produkte in Deutschland und deshalb ein Sinken der Kaufkraft der Mark. Das ist ja nun ein etwas schwieriges Problem, das man vielleicht in diesem Gremium nicht ausführlich erörtern kann, nämlich das Problem, wie die Kaufkraft der Mark sich im Inlande und wie die Kaufkraft der Mark sich im Auslande auswirkt. Ich bin überzeugt und könnte das belegen, daß die sinkende Kaufkraft der Mark im Inland auch den Preis der Mark im Ausland drückt. Ich meine, rein trivial kann man sagen, daß der Ausländer bereit ist, mehr für die Mark zu zahlen, wenn er dafür viel in Deutschland kaufen kann, als wenn er dafür nur wenig kaufen kann. Es ist also nicht so einfach, wie Herr Stinnes es hier darstellt, indem er sagt: erhöht erst durch andere Maßnahmen die Kaufkraft der Mark im Inland, dann werden wir bereit sein, mit den Kohlenpreisen herabzugehen. Der Kohlenpreis ist eben von außerordentlich großer Bedeutung. Um nur irgendeine Zahl zu nennen, auf die ich mich aber nicht gleich festlegen möchte, liegen die Verhältnisse ungefähr so, daß die Kohlenpreise im Frieden 2 Milliarden Mark ausmachten bei einer industriellen Produktion von praeter propter 25 Milliarden Mark, also sagen wir einmal 8 %, während heute der Kohlenpreis im Minimum 25 Milliarden Mark ausmacht bei einer gesamten industriellen Produktion von vielleicht 125 Milliarden Mark, so daß es, während es früher nur 8 % waren, heute vielleicht 20 % sind. Das unterstreicht doch den Gesichtspunkt, daß es nicht angeht, zu sagen: sorgt mal erst dafür, daß die Mark mehr wert wird, dann werden wir auch mit

Digitized by Google

den Kohlenpreisen heruntergehen. Die Mark kann nicht mehr wert werden, wenn die Kohlenpreise so hoch sind.

Vogelstein: M. H., ich möchte vorschlagen, daß wir die ganze Frage der Preisberechnung für die Kohle nachher im Zusammenhang behandeln und vielleicht erst einmal bei der rein organisatorischen Frage bleiben und dann diese zweite Frage erörtern, die kolossal wichtig ist und für die wir eine ganze Menge von Unterlagen brauchen. Dann würde ich Herrn Stinnes bitten, ein Wort über das tatsächliche Arbeiten des Kohlenrats und des Kohlenverbandes zu sagen, vor allem darüber, ob er gefunden hat, daß zwischen den beiden Organisationen infolge ihrer verschiedenen Zusammensetzung irgendein Widerspruch aufgetreten ist, ferner, ob der Kohlenrat, wie gesagt worden ist, überhaupt nur — sagen wir einmal — eine Dekoration darstellt, schließlich, ob das in der gesetzlichen Konstruktion des Kohlenrats liegt oder bloß in der Art, in der die Geschäfte dort geführt worden sind. Dann wäre noch die Frage zu erörtern, die Herr Stinnes eigentlich schon erwähnte, wie die Sache innerhalb des Kohlenverbandes liegt, ob sich da irgendwelche besonderen Schwierigkeiten in organisatorischer Beziehung herausgestellt haben.

Hué: M. H., ich glaube, Sie stimmen mir zu, wenn ich zunächst Herrn Janus, der um das Wort gebeten hat, zu kurzen Ausführungen das Wort gebe. Er muß, ebenso wie der Reichskohlenkommissar, glaube ich, zu einer sehr wichtigen Sitzung ins Kabinett; vielleicht sind Sie damit einverstanden. (Zustimmung.)

Janus: Ich wollte nur auf eine Bemerkung von Herrn Hué antworten. Herr Hué sprach von der unzureichenden Kohlenverteilung, von den Mängeln der Kohlenverteilung und von den Schiebungen, die vorkämen. Er gebrauchte dabei die Wendung, daß das von den untersten Stellen bis hinauf zu den Kohlensyndikaten der Fall sei. Sein Vorwurf richtete sich also auch gegen die Kohlensyndikate. Ich kann hier natürlich nur für das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat sprechen und möchte da meinem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß Herr Hué einen derartigen Vorwurf in dieser Allgemeinheit gegen die Syndikate gerichtet hat. Herr Hué ist in der Lage, — er geht bei uns so ziemlich ein und aus und kann alles bei uns einsehen, was er will — jederzeit festzustellen, daß der Vorwurf, mindestens soweit das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat in Betracht kommt, absolut unzutreffend ist. Herr Hué hat in diesem Zusammenhang auch darauf aufmerksam gemacht, daß im allgemeinen der Eindruck bestände, die Herren Arbeitnehmervertreter, die in die Vorstände und in die Aufsichtsräte der Syndikate und der Verbände entsandt worden wären, würden von dort aus so beiseite geschoben, daß sie in Wirklichkeit von den Geschäftsvorgängen nichts erführen. Es ist mir berichtet worden, daß in dieser Beziehung in einer der letzten Sitzungen dieser Kommission die Behauptung aufgestellt worden ist, daß speziell der Arbeitnehmervertreter, der in den Vorstand des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats entsandt worden ist, Herr Rürup, das Dezernat der Materialienbeschaffung bekommen habe und damit also vollständig außerstande gesetzt worden sei, irgendetwas zu erfahren. Ich kann nur meinem lebhaften Bedauern und meinem Befremden darüber Ausdruck geben, daß hier derartige Behauptungen aufgestellt werden und daß unter Umständen aus solchen Behauptungen die Kommission ihre Schlüsse zieht, aus Behauptungen, die absolut unzutreffend sind, wie Ihnen Herr Rürup jederzeit wird bestätigen können.

Digitized by Google

(Vogelstein: Er ist nicht hier!) Er könnte ja geladen werden. Ich spreche in seinem Namen. Ich habe mit ihm über die Angelegenheit gesprochen und habe in seinem Namen um Aufklärung dieser Angelegenheit zu bitten. Herr Rürup hat ein sehr wichtiges Dezernat bei uns bekommen, er steht einer unserer größten Verkaufsabteilungen vor, nimmt an sämtlichen Sitzungen der Organe des Syndikats teil, selbstverständlich auch an den täglichen Sitzungen des Vorstandes mit den Prokuristen, in denen alle Geschäftsvorgänge besprochen werden, sowie an den täglichen Sitzungen des Vorstandes selbst. Er ist also in jeder Weise in der Lage, über alle Vorgänge des Syndikats sich zu unterrichten, und es ist durchaus unzutreffend — und er selbst hat den dringenden Wunsch, daß das hier aufgeklärt wird — wenn behauptet worden ist, er würde beiseite geschoben. Herr Rürup wünscht dringend, daß klargestellt wird, wie es möglich war, daß etwas derartiges behauptet wurde. Er fühlt darin ein gewisses System. Ich spreche in seinem Namen, wenn ich die Herren, die diese Behauptung aufgestellt haben, dringend bitte, zu erklären, woher sie diese Nachricht bekommen, die, wie gesagt, absolut unzutreffend ist. Jedenfalls möchte ich bitten, daß daraus, soweit unser Syndikat in Betracht kommt, von der Kommission keine Schlußfolgerungen gezogen werden, weil es, wie gesagt, unzutreffend ist, daß der Vertreter der Arbeiter bei uns nicht genügend unterrichtet würde. Ich glaube, Herr Hué, der ja heute hier den Vorsitz führt, würde das auch bestätigen können, da ihm die Verhältnisse bei uns genügend bekannt sind, und da er auch derartig enge Beziehungen zu uns und zu Herrn Rürup hat, daß er jederzeit von Herrn Rürup eine Bestätigung dafür haben kann.

Hué: Wenn ich Herrn Janus recht verstanden habe so sind die Behauptungen, daß Herr Rürup nicht die genügende Einsicht in die Syndikatsvorgänge bekommen, schon vorher zwischen Herrn Janus und Herrn Rürup besprochen worden? (Zuruf: Gestern!) Demnach scheint die Angelegenheit also in dieser Beziehung schon in weitere Kreise hinausgedrungen zu sein. (Widerspruch des Herrn Janus.) Im anderen Falle würden Sie doch gestern nicht mit ihm darüber gesprochen haben.

Janus: Ich habe gesagt, daß hier die Erklärung abgegeben worden ist, Herr Rürup habe bei uns das Dezernat der Materialienbeschaffung bekommen, und er werde auf diese Weise außerstande gesetzt, sich über die Geschäftsvorgänge bei uns zu unterrichten. Über diese Tatsache habe ich mit Herrn Rürup gesprochen. Herr Rürup hat mir bei der Gelegenheit gesagt, daß das zusammenträfe mit verschiedenen Anzapfungen, die in der letzten Zeit an ihn ergangen seien, wobei gewissermaßen in ihn hineingefragt worden sei, daß er eigentlich bei uns nichts erführe. Selbstverständlich sei das alles nicht wahr, er brauche mir das gar nicht zu versichern; aber er sei jederzeit bereit, das auch hier zu versichern, wenn Wert darauf gelegt würde.

Hué: Wir können ja Herrn Rürup darüber noch hören.

Silverberg: M. H., ich möchte, ehe ich auf das komme, was ich eigentlich ausführen wollte, gegenüber dem Herrn, der nach Herrn Stinnes gesprochen hat — ich habe den Namen nicht verstanden — vorweg bemerken, daß ich Herrn Stinnes genau in dem umgekehrten Sinne verstanden habe, wie er. Herr Stinnes ist ja selber beredt genug und wird sich auch jedenfalls nachher wehren. Ich möchte aber die Auffassung als einer der ersten Redner nicht hingehen lassen. Herr Stinnes ist nicht der Ansicht gewesen, daß durch andere Maßnahmen die Kaufkraft der Mark im Inlande gehoben werden

Digitized by Google

solle, sondern umgekehrt, daß gerade durch den Bergbau, und zwar durch Kohlen-Produktion, die Kaufkraft der Mark zuerst im Auslande gehoben werden solle und daß dann die unmittelbare Rückwirkung auf die gesamte deutsche Volkswirtschaft nicht ausbleiben, sondern im Gegenteil sich unmittelbar daran anschließen werde. Ich habe also aus den Ausführungen des Herrn Stinnes, mit denen ich vollständig übereinstimme, gerade das Umgekehrte herausgehört, wie Herr Dr. Kuczynski, und Herr Stinnes wird das jedenfalls bestätigen.

M. H., ich möchte nun auf die Ausführungen des Herrn Unterstaatssekretärs Hirsch kommen und damit auch auf die Frage, die Herr Dr. Vogelstein in erster Linie beantwortet haben wollte, nämlich auf das allgemeine Arbeiten des Reichskohlenrates und des Reichskohlenverbandes. Allgemein möchte ich sagen: es ist im Augenblick verfrüht, über das Arbeiten dieser Organisationen zu sprechen; (sehr richtig!) die Ausführungsbestimmungen zum Kohlenwirtschaftsgesetz sind nach langen Beratungen im Sachverständigenrat im August 1919 erlassen worden. Daran anschließend sind der Reichskohlenrat und der Reichskohlenverband zusammengetreten, und jetzt sind wir im Monat April. Sie werden mir zugeben, daß es bei derartig grundlegenden Neuerungen verfrüht ist, nach so kurzer Zeit zu einem solch abschließenden Urteil zu kommen, wie es der Herr Unterstaatssekretär Hirsch schon jetzt ausgesprochen hat. Es ist ganz klar und selbstverständlich, daß nicht nur die Menschen, die in den Organisationen sitzen, sondern auch die gesamte Wirtschaft sich erst auf die Organisation selbst einspielen muß und daß hinterher erst in der Einwirkung auf die Gesamtwirtschaft sich ergibt, wie die Organisationen gearbeitet haben.

Der besondere Vorwurf, den der Herr Unterstaatssekretär Hirsch den Organisationen gemacht hat, ist der, daß die Vertreter der Arbeiterschaft, insbesondere die des Bergbaues, sich in vielen Punkten mit dem Unternehmertum in derselben Meinung befunden haben, daß sie sich mehr als Vertreter der Produktion wie als Vertreter der Gemeinwirtschaft oder der Gesamtheit gefühlt haben. M. H., diese Erscheinung ist schon im Sachverständigenrat hervorgetreten, und ich habe für meine Person gerade darin eine besonders erfreuliche Erscheinung gefunden. Es war das berechtigte Streben der Arbeiterschaft, nicht, wie es früher hieß, Objekte der Produktion zu sein, sondern Subjekte der Produktion, Glied der Produktion zu werden. Ich muß außerordentlich bedauern, daß in den Kreisen des Reichs-Wirtschaftsministeriums überhaupt eine derartige Auffassung aufkommen konnte, daß der Arbeiterschaft ein Vorwurf konstruiert wird, wenn sich aus rein sachlichen Überlegungen und aus rein sachlichen Erwägungen das dringend notwendige Zusammenarbeiten der Glieder der Produktion, nämlich des Unternehmertums und der Arbeiterschaft, ergibt. Daß das als eine erfreuliche Zusammenarbeit zu betrachten ist, ist richtig. Ich habe das sehr häufig festgestellt, und ich habe, nach meinen ganzen sozialen und sozialpolitischen Grundauffassungen mich außerordentlich in jedem einzelnen Falle darüber gefreut, daß das klar in die Erscheinung getreten ist.

M. H., ich glaube, Sie können die Organisation ändern, wie Sie wollen; Herr Unterstaatssekretär, diese Erscheinung werden Sie immer haben; denn die Arbeiterschaft hat Gott sei Dank erkannt, nicht nur in diesen Organisationen, sondern auch draußen — das kann ich Ihnen als Nichtberliner und als aktiver Industrieller sagen — die Arbeiterschaft hat erkannt, daß ihr Interesse tatsächlich mit dem betreffenden Wirtschaftszweig und mit dem Unternehmertum identisch ist.

Digitized by Google

Nun haben Sie, Herr Unterstaatssekretär, vor allen Dingen festgestellt: es ist eine nicht ausreichende Mitwirkung der Konsumenten, des Konsums, der Verbraucherschaft vorhanden. Ich möchte demgegenüber sagen, daß in dem Reichskohlenrat, dieser jungen Organisation, die Verbraucherschaft in allen ihren Zweigen ausreichend vertreten ist. Wenn Sie glauben, daß eine nicht genügende Mitwirkung der Verbraucherschaft stattfindet, so ist das irrig, und wenn falsche Auffassungen hierüber bestehen, so kann ich das nur darauf zurückführen, daß es in der Öffentlichkeit an Aufklärung über die Ziele der Wirtschaft und über die organisatorischen Fragen vollständig fehlt. Ich habe in den allerletzten Tagen Gelegenheit gehabt, im Bezirksverein Kölner Ingenieure über die Organisation und den Aufbau der Kohlenwirtschaft einen Vortrag zu halten. Ich habe dabei feststellen müssen, daß selbst bei diesen Herren, die doch die Tagesliteratur verfolgen, eine ziemliche Unkenntnis darüber herrscht, was eigentlich beabsichtigt ist. Man kann das ja schließlich auch niemandem übel nehmen; denn die Organisationen sind so kompliziert aufgebaut, daß man wirklich nicht über alles im einzelnen orientiert sein kann. Es ist Ihnen ja bekannt, wieviele Kommentare des Kohlenwirtschaftsgesetzes schon erschienen sind. Infolgedessen ist es sehr schwer, daß der Laie und vor allen Dingen der Outsider sich über die Lage vollständig klar wird. Aber nach der Zuspitzung der wirtschaftlichen Gegensätze, die der Zusammenbruch in Deutschland notwendigerweise mit sich gebracht hat, wäre es meiner Ansicht nach nicht die Aufgabe des Unternehmertums und auch nicht die Aufgabe der Arbeiterschaft, sondern die Aufgabe des Reichs-Wirtschaftsministeriums, in dieser Beziehung weit mehr für Aufklärung zu wirken, als es bis jetzt der Fall war. Wir haben in dem Aufbau der Kohlenwirtschaft praktisch die Planwirtschaft, wie sie von dem Herrn Reichsminister Wissell, der ja anwesend ist, während seiner Ministerzeit angestrebt wurde. Nachdem die ersten Aufklärungen durch die bekannte Denkschrift der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind, kann man feststellen, daß über das, was nachher geschehen ist, die Öffentlichkeit überhaupt nicht unterrichtet worden ist. Es ist so gut wie nichts geschehen, um auch der Verbraucherschaft zu zeigen, daß der Aufbau der Kohlenwirtschaft anders geworden ist. Es ist eine ganz natürliche Erscheinung, daß die Kritik sich immer gegen die Stellen richtet, die unmittelbar mit der Verbraucherschaft in Berührung treten. Das sind in diesem Falle die Syndikate.

Dann die Tätigkeit des Reichskohlenverbandes. Der Herr Unterstaatssekretär hat vermißt, daß in der Organisation des Reichskohlenverbandes die Verbraucherschaft selbst vertreten ist oder dort selbst zum Worte kommt. Ich glaube, daß da von keiner Seite irgendein Widerspruch geltend gemacht würde, wenn neben den Vertretern der Syndikate und neben den Vertretern der Arbeiterschaft auch Vertreter der Kohlenverbraucher in dem Aufsichtsrat des Reichskohlenverbandes mitwirken würden. Wenn die Mitglieder des Aufsichtsrats des Reichskohlenverbandes vermehrt würden, so würde, glaube ich, niemand etwas dagegen einzuwenden haben; denn in Wirklichkeit ist das, was die Öffentlichkeit entbehrt, immer nur die Unterrichtung, die Aufklärung. Man kann von keinem Menschen, sei es nun ein Hausbrandverbraucher oder sonst irgendein Verbraucher verlangen, daß er die Notwendigkeiten, die sich aus einer zusammengebrochenen Wirtschaft, nach dem verlorenen Krieg und nach der Revolution, ergeben, im einzelnen verfolgt, wenn er nicht dauernd darüber aufgeklärt wird.

Digitized by Google

M. H., es ist vielleicht der einzige Vorwurf, den man der Organisation machen kann, daß sie zu sehr im Geheimen gearbeitet habe. (Hué: Sehr richtig!) Wenn Sie die Publizität durch Arbeiter und Vertreter der Verbraucherschaft haben wollen, so wird niemand etwas dagegen einzuwenden haben; denn von Unternehmerseite — das kann ich für alle erklären — ist nichts zu verbergen.

M. H., nun ist hier sehr viel über die Preisfrage gesprochen worden. Bei den Kohlenpreisen wird ja ein ganz einfaches Moment immer vergessen, nämlich die Steuerquote, die in den Kohlenpreisen steckt. (Zurufe: Kohlensteuern und andere Steuern!) Jawohl, die Kohlensteuer! M. H., vergessen Sie doch nicht, daß 20 % jedes Kohlenpreises, der gezahlt wird, Kohlensteuern sind. (Zuruf: 16⅔ %) Oder 16⅔ %! Dazu kommt die Umsatzsteuer von 1⅔ %. Es wird immer nur das äußere Maß der Kohlenpreise von der Verbraucherschaft allgemein in Rechnung gestellt, selbstverständlich, das müssen sie auch; aber es muß berücksichtigt werden, daß in den Kohlenpreisen diese ungeheure Steuerquote steckt, die sich natürlich mit jeder Kohlenpreissteigerung immer wieder im Geldbetrage vermehrt. Daran denkt niemand. Es wird viel zu wenig darauf hingewiesen, und zwar zur Beruhigung der Öffentlichkeit, welche steuerliche Belastung in dem Kohlenpreis für die Verbraucherschaft enthalten ist. Über die Konstruktion der Preise selber hat Herr Stinnes schon Ausführungen gemacht. Ich kann für den Braunkohlenbergbau genau dasselbe bestätigen. Auch der Braunkohlenbergbau ist in viel größerem Umfange, als Sie denken, in der Materialbeschaffung auf Auslandswerte angewiesen. Der Braunkohlenbergbau steht und fällt mit den Baumwolltransportbändern, den Baumwolltreibbändern und Gummibändern. Ohne diese ganz wesentlichen Betriebseinrichtungen Braunkohlenbergbau zu betreiben, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Nehmen Sie dazu die Frage der Lagermetalle, die Ölfrage, dann haben Sie große Materialmengen, bezüglich deren wir ausschließlich von Auslandswerten und Auslandspreisen abhängig sind. Dazu kommt beim Braunkohlentiefbau, genau so wie im Steinkohlenbergbau, die Holzfrage.

M. H., nun die Frage der Verteilung der Kohlen. Allein in unserem rheinischen Braunkohlenrevier wird ein Fünftel der Produktion durch die Entente in Anspruch genommen. Bitte, vergessen Sie nicht, was das bedeutet. Obwohl die Produktion bei einer Anzahl Gruben annähernd die Friedensproduktion erreicht hat, andere sie überschritten haben, darf man nicht unberücksichtigt lassen, was es bedeutet, 20 % der Erzeugung dem deutschen Verbrauch zu entziehen und an das Ausland, an die Entente zu geben. Was uns aber helfen kann, und was die Kohlenpreise verbilligt, ist die Verbilligung der Selbstkosten. Die Frage der Verbilligung der Selbstkosten ist nur eine Frage der Produktivität. Das ist schon hundertmal gesagt worden, wird aber noch immer nicht verstanden und eingesehen. M. H., Sie können den Dividendus so hoch sein lassen wie er will — er muß hoch sein, wenn die Betriebe nicht technisch zurückbleiben sollen — das Entscheidende ist aber die Höhe des Divisors. (Zurufe.) Das Ganze ist nur eine Frage des Divisors, und der ist in jeder Industrie das Entscheidende. Die Frage des Divisors ist aber eine Frage der Ausgestaltung der Betriebe und eine Arbeiterfrage. In dieser Beziehung habe ich dem, was Herr Stinnes gesagt hat, nichts hinzuzusetzen. Die Arbeiteransiedlungsfrage ist endlich in Fluß gebracht worden. Wir werden die Siedlungsfrage lösen, wenn wir auf der anderen Seite wieder imstande sind,

Digitized by Google

die Baumaterialien- und Zementbeschaffung zu fördern. Aber auch hier wird sich wieder die Situation ergeben, daß nachher über eine Bevorzugung der Zementindustrie oder über eine Bevorzugung der Ziegelindustrie Klage geführt wird, indem man sagt: es wird Kohle geschoben, nur damit die Kohlenindustrie verdienen kann. Selbstverständlich verdient die Industrie, sie muß auch verdienen. Ich möchte wissen, wie unsere Wirtschaft sonst durchkommen soll. Ich möchte wissen, woher die Steuerzahlungen kommen sollen, wenn die Industrie nicht mehr verdient. M. H., die Industrie muß verdienen, und die Industrieen, die bevorzugt werden und bevorzugt werden müssen, müssen auch verdienen; denn sonst weiß ich nicht, wie wir die Siedlungsfrage lösen sollen. Dann kommt aber natürlich wieder das Geschrei darüber, daß eine einzelne Industrie bevorzugt wird, und man sagt: es wird geschoben. Aber wir müssen trotz des Geschreies von Grund auf anfangen. Das ist das, was ich nochmals sagen wollte. Lassen Sie sich dadurch nicht in jedem einzelnen Falle beeinflussen. Wir müssen diktatorisch und rücksichtslos in dieser Beziehung von Grund auf aufbauen. Fördern wir nicht durch gewisse Bevorzugung die Produktion an Baustoffen, dann steht die ganze Siedlungsfrage auf dem Papier.

Eine andere Frage betrifft die Abschreibungen. Über diesen Punkt haben wir uns ja mit Herrn Unterstaatssekretär Hirsch schon öfter auseinandergesetzt, und ich glaube, wir waren eigentlich in dieser Beziehung auf einen gemeinsamen Boden gekommen. (Widerspruch des Unterstaatssekretärs Hirsch.) Doch, Herr Unterstaatssekretär, Sie werden das nicht bestreiten können. (Hirsch: Ich weiß noch nicht, was Sie sagen wollen!) Ich werde Sie an die Unterredung in diesem Hause erinnern, die damit schloß, daß Sie erklärten, Sie würden die Abschreibungsfrage einer Nachprüfung unterziehen; mehr wollten wir nicht. (Hirsch: Doch, Sie wollten mehr!) Die Kapitalisierungsfrage lag auf einem anderen Brett; ich selbst habe die Erklärung abgegeben, Herr Unterstaatssekretär, daß die Kapitalbeschaffungsfrage für den Bergbau inzwischen gelöst ist. Sie können feststellen und werden festgestellt haben, daß die gutfundierten privatwirtschaftlichen Unternehmungen selbständig und ohne Belastung der Verbraucherschaft die Kapitalfrage für sich gelöst haben; daß hinterher die höheren Kapitalaufwendungen in Papiermark höhere Abschreibungen erforderten, das haben Sie selbst gesagt, und das ist das, was wir verlangt haben und was Herr Stinnes vorhin ausgeführt hat.

Ich will nur noch das eine sagen: Ich halte die Zeit in jeder Beziehung für verfrüht, um über die Tätigkeit des Reichskohlenverbandes und des Reichskohlenrats irgendein abschließendes Urteil zu fällen, weil die Organisationen noch viel zu kurze Zeit in Tätigkeit gewesen sind. Wenn Sie glauben, daß die Verbraucherschaft nicht genügend zu Worte gekommen ist, so ist das für den Reichskohlenrat sicher unrichtig. Daß sie im Reichskohlenverband verstärkt werden kann, gebe ich zu. Aber die Hauptsache ist die objektive Aufklärung der Öffentlichkeit, und zwar von autoritativer Seite aus. Die Kohlenwirtschaft darf nicht zum politischen Kampfobjekt werden. Dazu gehört aber, daß von seiten der Reichsregierung über alles das, was vorgeht und was vorgehen soll, eine ausreichende Aufklärung in der Öffentlichkeit stattfindet. Wenn eine gewisse Bewährungszeit noch gegeben ist, dann finden Sie uns vollständig bereit, nun auch organisatorisch das zu ändern, was änderungsbedürftig ist.

Imbusch: M. H., ich möchte einleitend bemerken, daß die Arbeitervertreter in den Syndikaten genügend zur Geltung gekommen sind. Es ist in

Digitized by Google

dieser Beziehung von den Vertretern im Rheinisch-Westfälischen Syndikat gesprochen worden. Da möchte ich nun doch feststellen, daß Herr Rürup nicht etwa den Eindruck hat, er solle nichts erfahren, sondern Herr Rürup hat mir gegenüber sogar mehrfach seinem Erstaunen darüber Ausdruck gegeben, daß die Herren ihm wirklich vorurteilslos alles zur Verfügung stellen, daß er in der Tat als gleichberechtigt angesehen und behandelt wird. Herr Rürup hat unbestreitbar eines der wichtigsten Ressorts unter sich; es ist aber selbstverständlich, daß man sich in einen solchen Riesenbetrieb erst einarbeiten muß. Es ist unmöglich, daß man in einem derartigen Betrieb sofort alles überschauen kann. Herr Rürup hat die Möglichkeit, von allem Kenntnis zu nehmen; er ist, wie Herr Janus soeben gesagt hat, wirklich in der Lage, an allen Sitzungen mit den Prokuristen teilzunehmen, ebenso an allen Vorstandssitzungen; ihm wird nach seiner festen Überzeugung nichts verheimlicht. Wenn Herr Rürup irgendwelche Bedenken hätte, dann würde er sie mir gegenüber sicher aussprechen; denn wir haben fünfzehn Jahre lang zusammen in einem Raume gearbeitet, und wir stehen sehr gut zueinander.

Was nun die Frage angeht, ob der Reichskohlenrat in der Tat so arbeitet, wie er eigentlich arbeiten sollte, so muß ich auch sagen: die Einrichtung ist noch etwas jung. Auch muß ich offen gestehen, daß ich ebenfalls mit der Tätigkeit des Reichskohlenrats nicht so ganz zufrieden bin; aber das liegt nicht an der Einrichtung, sondern an den Verhältnissen, unter denen wir leben. Der Reichskohlenrat sollte sich etwas mehr zur Geltung bringen. Das war auch in den vergangenen Monaten vereinbart worden. Aber infolge der politischen Wirren war es nicht möglich, die Leute in Berlin zusammenzubringen. Dafür kann man aber nicht die Einrichtung verantwortlich machen; das liegt an den Verhältnissen, die manchmal stärker sind als die Menschen.

Bezüglich des Reichskohlenverbandes hat ja nun der Herr Unterstaatssekretär Hirsch einige Vorschläge gemacht, insbesondere den Vorschlag, daß die Arbeitnehmer und Verbraucher etwas stärker zur Geltung kommen sollen. Ich bin natürlich dafür, daß die Arbeitnehmer und die Verbraucher stärker als bisher zur Geltung kommen. Wenn die Herren Unternehmer keine Bedenken haben — und ich höre das zu meiner Freude aus den Ausführungen des Herrn Dr. Silverberg heraus —, dann könnte das ja geschehen. (Zurufe.) Wir würden auch dafür sein, wenn die Unternehmer Bedenken haben, Herr Cohen. (Heiterkeit.) Ich glaube, in der Beziehung sind wir weniger unzuverlässig wie manche Ihrer Leute. (Erneute Heiterkeit.) Aber es hat keinen Sinn, derartige Streitfragen aufzurühren; das können wir machen, wenn wir unter uns sind; die Unternehmer brauchen da nicht mit dabei zu sein, solche Familienstreitigkeiten macht man in der Regel unter sich ab. Wenn in den weitesten Volkskreisen eine Mißstimmung gegen die neue Organisation des Reichskohlenrats usw. entstanden ist, so liegt das zum Teil auch daran, daß man allzu weitgehende Hoffnungen auf die Einrichtung gesetzt hat. Wir lebten im vergangenen Jahr in einer Kohlennot und weite Volkskreise haben sich eingebildet: wenn wir die Geschichte etwas mehr gemeinwirtschaftlich aufbauen, kommen wir aus der Kohlennot heraus, dann werden die Kohlenpreise niedriger usw. Daß das, was die Leute da geglaubt haben, nicht möglich war, liegt doch auf der Hand. Die Schaffung des Reichskohlenrats konnte doch die Kohlenmengen im Augenblick nicht schaffen; dazu ist doch etwas ganz anderes nötig. Wir können auch die Kohlenpreise durch den Reichskohlenrat und den Reichskohlenverband nicht

Digitized by Google

in dem gewünschten Maße niedrig halten; sondern daran, daß wir so hohe Kohlenpreise haben und daß wir überhaupt in dieses Elend hereingekommen sind, ist zum großen Teil die falsche Wirtschaftspolitik im Anfang des vergangenen Jahres schuld. Damals haben wir oft genug und deutlich genug darauf aufmerksam gemacht, daß man in punkto Löhne etwas mehr tun müsse, daß es nicht so weitergehe, daß die Arbeiter, die übertage eine spielend leichte Beschäftigung haben, erheblich mehr verdienen als die Bergleute, die untertage schwer schuften müssen. So war es aber doch! Im vergangenen Frühjahr verdienten die Bergleute untertage zum größten Teil erheblich geringere Löhne als die Arbeiter übertage bei der Eisenbahn, und damals mußte ein Vertreter des Eisenbahnministeriums zugeben, daß bei der Eisenbahn 180 000 Mann zu viel beschäftigt seien. Warum nur? Dabei bekamen die Leute höhere Löhne als die Bergleute untertage. Das ist natürlich kein Anreiz zum Bergbau. Das liegt so klar auf der Hand, daß man darüber nichts weiter zu sagen braucht. Damals sind uns viele ausgebildete, tüchtige Bergleute von den Gruben weggelaufen, weil sie anderswo viel mehr verdienten. Mir selbst haben viele Bergleute gesagt: ich bin doch nicht verrückt, daß ich mich da unten totarbeite, wenn ich oben am Tage für Herumlungern mehr verdienen kann. Hätten wir im vergangenen Frühjahr mehr Gewicht auf die Förderung des Bergbaues gelegt, hätten wir dafür gesorgt, daß mehr Arbeiter sich dem Bergbau zuwandten, hätten wir damals etwas höhere Kohlenpreise bewilligt, dann würden wir in diese große Kohlennot nicht hineingekommen sein. Diese Tatsache darf nicht verwischt werden. Was damals gespart wurde, mußte nachher doppelt, drei-, vier-, fünf- und zehnfach zurückbezahlt werden. Damals hätte manche Anlage zu verhältnismäßig billigen Preisen erneuert werden können; heute kostet das viel viel mehr. Wir hätten damals auch die Arbeitslust, die im Bergbau im allgemeinen sehr groß geblieben ist und zwar auch nach der Revolution, schon weiter fördern können, so daß die unerfreulichen Erscheinungen im vergangenen Jahr sich nicht gezeigt hätten. Also wir sollten heute offen erkennen, wo Fehler gemacht worden sind und dementsprechend handeln.

Ich bin der Ansicht, daß wir die Kohlenpreise nicht künstlich niedrig halten können. Wir müssen die Kohlenpreise so stellen, daß insbesondere die Materialkosten zu bestreiten sind, daß anständige Löhne gezahlt werden können. Der Bergmann braucht einen anständigen Lohn; wir können den Bergmann, der die wichtigste und schwerste Arbeit leistet, nicht mit wenigen Papiermark entlohnen, wenn er seine Lebensmittel und sonstigen Gebrauchsartikel in Gold bezahlen muß. Wir müssen deshalb entsprechende Löhne und entsprechende Preise bewilligen. Der beste Weg, um zu einer Besserung, auch zu einer Herabsetzung der Preise zu kommen, ist wirklich die Beseitigung des Mangels an Kohle. Darauf kommt es an. Die Verbraucher werden solange unter dem Mangel an Kohle und unter den hohen Preisen zu leiden haben, wie wir eben zu wenig Kohle haben. Sorgen wir dafür, daß möglichst bald das notwendige Quantum Kohle herangeschafft wird; dann wird die Verteilung eine Leichtigkeit sein. Ich bin überzeugt, unser Reichskohlenkommissar wird dann schon alle befriedigen können, und er wird dann überhaupt überflüssig werden. Wir werden aber dann auch wieder angemessene Preise bekommen. Heute ist ja bekannt, daß eben nichts zu haben ist und daß infolgedessen höhere Preise auf allen Gebieten geboten werden. Das wird bleiben, solange dieser Mangel besteht. Deshalb heißt es, die Produktion zu steigern. Dazu ist es aber notwendig,

Digitized by Google

die Arbeiter im Bergbau gut zu stellen, damit sie auch mit Lust und Liebe arbeiten können. In dieser Beziehung können wir ja auch heute schon wenigstens einigermaßen zufrieden sein. Wäre nicht der Kapp-Putsch gekommen, so hätten wir, glaube ich, heute schon auf diesem Gebiete ganz annehmbare Verhältnisse. Wir waren doch wirklich ganz schön auf dem Wege der Besserung; es waren Verhältnisse geschaffen worden, mit denen man zufrieden sein konnte. Auf der anderen Seite bin ich der Auffassung — und ich sage das hier ganz offen, wenn es einem auch als Arbeitervertreter vielfach verdacht wird — daß es auch notwendig ist, das Kapital, die Unternehmer am Bergbau zu interessieren. Wenn ich allein zu tun hätte — ich bin kein Kapitalist, sondern ein armer Teufel — dann würde ich die Geschichte so einrichten, daß das Kapital und das Unternehmertum in der nächsten Zeit ein großes Interesse an der Förderung des Bergbaus bekommen, weil ich überzeugt davon bin, daß wir dann am schnellsten den Mangel an Kohle beseitigen können und damit auch am schnellsten zu billigen Preisen kommen.

Hirsch: M. H., ich folge dem Vorschlag des Herrn Dr. Vogelstein, nicht auf die allgemeinen Ausführungen einzugehen, darf mir aber vielleicht doch kurz zwei oder drei ganz aphoristische Sätze gestatten.

Die Ausführungen, die Herr Stinnes bezüglich des Kaufwertes der Mark gemacht hat, sind ja heute nicht zum erstenmal gefallen, sondern sie sind von ihm in gleicher Weise schon an anderer Stelle getan worden; aber in so klarer und schlagender Weise ist das Durcheinanderwerfen des Kaufwertes der Mark im Inlande und des Kaufwertes der Mark im Auslande hier noch nicht zum Ausdruck gekommen, wie durch die Zahlen, die Herr Dr. Kuczynski gegeben hat. Ich glaube, daß diese Zahlen schlagender als alle kalkulatorischen Erwägungen, zu denen ich gern bereit bin, zeigen, daß hier mit zwei Größen gearbeitet wird, einmal mit der Kaufkraft der Mark im Auslande, die auf das Inland wirken soll, und das andere Mal mit dem Kaufwert der Mark im Inlande. Das sind zwei ganz verschiedene Dinge, die sich augenblicklich sogar verschieden bewegen, auf die Dauer aber zweifellos nicht voneinander entfernt bleiben können. Es handelt sich bloß um das zu erreichende Ziel, das Tempo der Bewegung, um die Frage, wo man ansetzen will, ob von außen oder von innen. Die Herren neigen immer dazu, wenn es sich um ihre Selbstkosten handelt, die Sache von innen anzusetzen, und wenn es sich um Abschreibungen handelt, von außen. Aber ich möchte darauf nicht näher eingehen; das lohnt nicht. (Zuruf: Dank der Zwangswirtschaft!) Herr Dr. Silverberg, wie die Aktion der Lebensmittelverbilligung zustande gekommen ist, darüber will ich hier nicht sprechen; wenn Sie darüber genau informiert wären, so würden Sie ganz anders darüber urteilen. Auch da ist ein Stückchen Aufklärung vielleicht ganz zweckmäßig, um gewisse Schlagworte zu beseitigen. Aber ich will auf diese Dinge gar nicht eingehen und nur ganz en passant streifen, daß selbstverständlich kein Mensch daran denkt, irgendwie eine Hemmung der Kohlenproduktion eintreten zu lassen, daß wir alle gleichmäßig bestrebt sind, die Kohlenförderung zu heben. Es handelt sich nur um die Frage der Mittel der Hebung, um die Frage der tauglichen Mittel der Hebung. Wenn Herr Stinnes in seinen Ausführungen sagte, daß er jetzt noch bezüglich des Wohnungsbaues gehemmt werde, so muß ich diese Behauptung als unrichtig bestreiten. (Stinnes: Habe ich nicht gesagt!) So habe ich Sie verstanden. Ich muß das jedenfalls bestreiten. Ich glaube, wir können auch auf diese zurück-

Digitized by Google

liegenden Dinge nicht eingehen, da sich die Debatte vorläufig nur um die Frage der Zweckmäßigkeit der Konstruktion von Reichskohlenrat und Reichskohlenverband drehen soll. Da hat nun zunächst Dr. Silverberg gesagt: ach, die Dinge sind noch viel zu jung, warten Sie ab, bis sie sich entwickelt haben; seien Sie nicht so eilig, das hat noch Zeit. M. H., ich glaube, diese Ausführungen sind einer ganzen Reihe von Herren, die bei der Eisenwirtschaft mitgewirkt haben, vertraut vorgekommen. Wenn man privatwirtschaftlich sich die Wirkungen ansieht, die dabei bei der Eisenwirtschaft herausgekommen sind, so sieht man, daß in der Tat eine Eile für den Unternehmer nicht vorlag. Ich habe den Eindruck, daß hier bei der Kohlenwirtschaft auch die Eiligkeit der Veränderung in der Tat nicht auf der Seite des Unternehmertums liegt. Ich glaube aber, daß die Ausführungen, die ich bezüglich der Arbeitsweise des Reichskohlenverbandes gemacht habe, bis jetzt nicht ernsthaft bestritten worden sind. Es ist allerdings bestritten worden, daß die Grundgedanken so, wie ich sie durchzuführen versucht habe, richtig waren; aber daß die Arbeitsweise an und für sich die war, daß die Syndikate ihre Vorschläge machten und daß der Reichskohlenverband nach diesen Vorschlägen beschloß (Zurufe: Das ist nicht wahr! Das ist falsch!), sagen wir vorsichtig, daß der Reichskohlenverband sich an die Vorschläge angeschlossen hat, — (erneute Zurufe), dann darf ich bitten, mich zu berichtigen; mir ist so berichtet worden. (Wiederholte Zurufe: Das ist unrichtig!) Nun, es ist selbstverständlich Ihr Recht, mich zu berichtigen, wenn mir unrichtige Angaben gemacht worden sind. Ich habe ja gewiß kein Interesse daran, die Dinge darzustellen, wie sie nicht sind. Wenn mir unrichtig berichtet worden ist, so ist ja Herr Löffler jedenfalls in der Lage, dies zu berichtigen. Aber es scheint soviel aus den Ausführungen ganz klar hervorzugehen, daß Herr Dr. Silverberg zunächst einmal selbst zugibt, daß es zweckmäßig sein könnte, die Verbraucherschaft an der Verwaltung zu beteiligen. Die Verbraucherschaft ist aber bis jetzt überhaupt nicht in der Gesellschaftsversammlung des Reichskohlenverbandes vertreten; sie ist lediglich vertreten im Aufsichtsrat, und im Aufsichtsrat hat sie nur eine Persönlichkeit. Diese eine Persönlichkeit war zunächst ein Regierungsrat aus Württemberg, der nicht erschienen ist, und dann ein Stadtrat aus Süddeutschland, ich weiß nicht, aus welcher Stadt. (Zurufe: Aus Ulm!) Dieser Herr ist, wie mir eben mitgeteilt wird, auch nicht erschienen. Das ist die Zusammensetzung des Aufsichtsrats. Die Zahl habe ich noch nicht genau feststellen können. Soweit ich weiß, sind es 20 Aufsichtsratsmitglieder. (Zurufe: 15!) Syndikatsvertreter und — (Zurufe: Es werden etwas über 20 sein!) Etwas über 20! Die Zahl stimmt also. Das Unternehmertum ist also außerordentlich stark vertreten. Nun wird Herr Löffler nicht bestreiten wollen, daß eine Reihe von Forderungen, die sich auf Kalkulationen bezogen — und darum handelt es sich ja zunächst einmal in erster Linie — überhaupt erst an dem Tage gestellt wurden, wo sie beschlossen werden sollten. Ich glaube, das läßt sich nicht bestreiten. (Hué: Wo waren die Unterlagen?) Beim Reichskohlenverband. (Zurufe.) M. H., ich habe sehr lange Zeit Kalkulationen gemacht, lange vor dem Kriege und auch während des Krieges, und zwar jahrelang als hauptsächliche Tätigkeit. Ich habe also Erfahrung auf diesem Gebiet. Ich erkläre es aber für ausgeschlossen, daß selbst der beste Sachverständige bei einer solchen Arbeitsweise und einem solchen Tempo irgendein Urteil gewinnen kann. Es wurde aber immer glattweg beschlossen. (Zurufe: Weil die Leute

Digitized by Google

Sachkunde haben! — Stinnes: Es sind die Sachverständigen!) Entschuldigen Sie, ich bestreite ja das Sachverständnis gar nicht, obwohl Sie es anderen vorhin bestritten haben, obwohl Sie gesagt haben: es ist selbstverständlich, daß der Unternehmer solche Dinge besser versteht. Das ist ja selbstverständlich, er würde die bessere Sachkunde auch dann anderen Leuten bestreiten, wenn er es nicht so sehr viel besser verstände. (Heiterkeit und Zurufe.) M. H., warum sollen wir nicht ganz offen reden? Es kommt nur darauf an, wie die andere Seite sich dieses Verständnis beschaffen kann. Das ist aber jedenfalls in der Art und auf die Weise nicht möglich, wie es versucht worden ist. Diese Methode ist in der letzten Zeit üblich geworden.

Es kommt noch eine zweite Methode hinzu, die ich hier auch einmal in aller Klarheit darstellen will. Ich bitte, mich zu berichtigen, wenn folgendes etwa unzutreffend sein sollte. In der letzten Zeit ist es in einer Reihe von Fällen vorgekommen, daß Arbeiterforderungen auf irgendwelche Lohnerhöhungen gestellt wurden, daß darum gekämpft wurde, und daß man sich schließlich auf irgendeinen Satz verständigt hat; ehe aber die Verständigung erfolgt ist, ist man zum Reichs-Wirtschaftsministerium gekommen und hat gesagt: wir genehmigen diese Erhöhung nur, sofern du, Reichs-Wirtschaftsministerium, uns eine um das Dreifache höhere Preiserhöhung auf Steinkohle gewährst, und zwar hat es sich da bei einer Lohnerhöhung von 8 Mk. um eine Preiserhöhung von 24 Mk. gehandelt. Dabei ist folgendermaßen gerechnet worden: 0,52 Absatzeffekt, macht etwas über 16 Mk. und darauf 60 % Materialpreisteuerung, die an und für sich eintritt, sobald die Kohlenpreissteigerung auch nur da ist. (Widerspruch und Zurufe: Das wissen wir doch nicht!) Jedenfalls ist bei einer Lohnerhöhung von 8 Mk. das Dreifache dieser Lohnerhöhung für den Kohlenpreis verlangt worden. (Widerspruch und Zurufe: Nicht pro Tonne! — 18 Mk. bezieht sich auf die Schicht!) Das ist richtig, ich rechne das immer so, wie ich die Dinge kalkulatorisch zu sehen gewöhnt bin. Sie haben vollkommen Recht. Es ist bei 8 Mk. Lohnerhöhung pro Schicht eine Preiserhöhung von 24 Mk. pro Tonne verlangt worden. (Wiederholte Zurufe.) Eine Preiserhöhung von 24 Mk. pro Tonne. (Zuruf: Das ist doch selbstverständlich!) Das ist noch die Frage, ob das so selbstverständlich ist; darüber würde ja noch zu sprechen sein. Das Verfahren war aber so, daß von uns die Genehmigung verlangt wurde, ehe die Lohnerhöhung abgeschlossen war (Widerspruch), obwohl wir bereit waren, in der Höhe der absoluten Lohnerhöhung ohne weiteres jede Erhöhung zuzugestehen. Dann aber wurden die Lohnverhandlungen abgeschlossen und der Lohn blieb unter dem Betrag, der überhaupt in Betracht kam, auch unter Zugrundelegung Ihrer Rechnung. Wir waren also dazu gekommen, einen Beschluß des Reichskohlenverbandes voraussanktionieren zu müssen. (Zurufe: Wir wissen das nicht!) Wir wissen es aber, bezw. mußten wir eine Erhöhung sanktionieren, ohne daß uns überhaupt die Unterlagen gegeben waren. M. H., ich gebe hier wieder, was ich am eigenen Leibe erfahren habe, und ich kann nicht zugeben, daß das nicht stimmen soll. (Wiederholte Zurufe.) Es ist formell folgender Unterschied vorhanden; da haben Sie recht. Es ist der Unterschied vorhanden, daß bei uns angefragt wurde, ob die Syndikate diesen Aufschlag nehmen könnten, weil vorgesehen sei, daß der Reichskohlenverband in diesem Sinne beschließen würde. Der Reichskohlenverband hat daraufhin diesen Beschluß gefaßt. Wir haben allerdings nicht die 24 Mk., sondern 20 Mk. zugrunde gelegt, gemäß den oberschlesischen Vorschlägen, die auf 8 Mk. Lohnerhöhung

Digitized by Google

basierten. In Wirklichkeit sind durchweg nicht einmal 6 Mk. gegeben worden. So ist diese Sache gelaufen. (Zuruf: Das war am Ende des Kapp-Putsches!) Das war nach dem Kapp-Putsch, und zwar vierzehn Tage nach dem Kapp-Putsch. Das Reichs-Wirtschaftsministerium hat auch in der Revolution in dieser Hinsicht recht unangenehme Erfahrungen gemacht. Ich habe diese Erfahrungen hier dargestellt. Ich bitte, wenn ein tatsächlich irriges Moment darin sein sollte, es zu berichtigen; ich glaube aber, das wird schwer fallen, nachdem jetzt die möglichen Mißverständnisse sämtlich ausgeräumt sind. Jedenfalls zeigt sich, daß in der jetzigen Struktur des Reichskohlenverbandes der nötige Druck der Verbraucherinteressen nicht erfolgt. Wir brauchen deshalb eine Umgestaltung dieses Gremiums. Ich bin der Auffassung, daß der Reichskohlenrat viel zu schwerfällig funktioniert. Aus der ganzen Sachlage scheint sich mir zu ergeben, daß, wenn eine Veränderung für zweckmäßig erachtet wird, sie in der Tat bei dem hauptsächlichen Fundament, nämlich dem Reichskohlenverband, ansetzen muß. Das wollen die Leitsätze, die ich mir erlaubt habe, Ihnen vorzutragen.

Da aber die Diskussion sich bisher fast ausschließlich, soweit sie überhaupt auf die Streitpunkte eingegangen ist, auf die Kalkulationsfrage erstreckt hat, so will ich hier über diese Frage doch auch ein paar Ausführungen machen, die sich lediglich auf die Darlegungen beziehen sollen, die hier gemacht worden sind. M. H., in einer langen, sehr langen Erfahrung in bezug auf Diskussionen über Kalkulationsfragen habe ich immer gefunden, daß der Sachverständige und der Interessent, der sich nun einmal für gewöhnlich in der Person des Unternehmers verbindet, sehr verschieden zur Geltung kommt, und zwar in der Form zur Geltung kommt, daß schließlich das Sachverständnis dem Interessenten häufig stark dienen muß. Dieses Dienen des Sachverständnisses für den Interessenten kommt auch in der Weise zum Ausdruck, daß man gegenüber einem minder sachverständigen Gremium vor allem diejenigen Momente hervorhebt, die zu seinen Ungunsten sprechen, während diejenigen, die zu Gunsten des Konsumenten sprechen würden, weniger scharf hervorgehoben werden. Das ist auch in der heutigen Diskussion geschehen. Ich habe mir einen Satz aufgeschrieben, den Herr Silverberg ausgesprochen hat — ich stenographiere, und ich darf vielleicht bitten, mir zu sagen, ob er stimmt. Herr Silverberg hat sehr stark für den Braunkohlenbergbau darauf hingewiesen, daß er bezüglich der Unkosten des Braunkohlenbergbaues auf Auslandsmaterialien angewiesen sei, und er hat dann gesagt — ich zitiere wörtlich: „So werden schließlich die Unkosten ausschließlich bestimmt von Auslandswerten und Auslandspreisen." (Silverberg: Ausschließlich habe ich nicht gesagt!) Bitte, ich habe es hier wörtlich! (Silverberg: Dann reduziere ich das!) M. H., nun bitte ich Sie aber einmal, wenn Sie dafür Interesse haben sollten, entweder heute oder in einer der nächsten Sitzungen sich von uns die Ermittlung darüber zeigen zu lassen, welchen Prozentsatz an den gesamten Unkosten die ganzen von Herrn Silverberg genannten Momente, die natürlich außerordentliche Steigerungen aufweisen, was niemand bestreitet und niemand bestreiten wird, überhaupt ausmachen. (Zuruf: Ungefähr 35 %!) Sie machen ungefähr ein Drittel aus, und Sie sagen „ausschließlich". (Zurufe.) M. H., ich will hier nur zeigen, wie solche Diskussionen zu laufen pflegen.

Nun ist der große Vorwurf, den Herr Stinnes erhoben hat, der gewesen, daß er gesagt hat: durch Euere Schuld haben wir nicht die Mittel bekommen,

Digitized by Google

um unsere Bergwerke so auszuweiten, wie wir es getan hätten, wenn wir die Mittel bekommen hätten. Ich glaube, daß ich das ungefähr der Sache nach richtig angegeben habe. (Widerspruch und Zuruf: Ich komme wieder darauf zurück, Sie scheinen merkwürdig die Worte zu verstehen, die gesagt werden. Ich habe das „ausschließlich" auch nicht gehört!)

Hué: Das hat ja Herr Stinnes heute nicht zum erstenmal gesagt, sondern er hat es schon bei anderer Gelegenheit zum Ausdruck gebracht, und zwar in viel stärkerer Form. Das Wort von der „verbrecherischen Politik" ist ja auch gefallen.

Hirsch: Ich wollte das Wort von der „verbrecherischen Politik", das ja schon zu unerfreulichen Diskussionen Anlaß gegeben hat, hier nicht wiederholen, weil ich der Meinung bin: wenn jemand sich vergaloppiert hat, soll man ihn nicht immer daran erinnern. — Also das ist der Vorwurf, der immer und immer wieder gegen uns erhoben wird. Nun steht dem aber ganz merkwürdig scharf ein Gegensatz gegenüber, denn Herr Silverberg gibt an: die Kapitalien, die wir brauchen, haben wir heute. Gut, wenn Sie sie heute haben, dann sind wir nicht schuld daran, wenn Sie sie nicht haben. (Zurufe.) Ich meine jedenfalls, das ist eine Sache, die sich etwas widerspricht. (Wiederholte Zurufe.) Verzeihung, Sie haben die Politik, die durch meine Person repräsentiert wird, verbrecherisch genannt, Herr Stinnes. Nun ist mir als zweiter Gesichtspunkt, wenn ich von allem anderen absehe, doch sehr aufgefallen, daß es möglich gewesen ist, daß in der Kohlenindustrie die Gewinne zum Teil ausgereicht haben, um Papierfabriken zu beschaffen, um in andere Industrieen überzugehen, um eine Reihe von weiteren Investitionen vorzunehmen. Das alles scheint mir kein Beweis dafür zu sein, daß die kalkulatorische Seite der Sache, die kalkulatorische Seite der Preisbemessung, so außerordentlich stark zu Ungunsten der Unternehmungen und zu Ungunsten der Produktionsförderung gegangen sei. Der einzige Vorwurf, der nach meiner Auffassung hier bestehen bleibt, ist, daß der Unternehmer nicht ganz so verdient hat, wie er gern verdient hätte; für eine Hemmung der Produktion ist ein Beweis nach irgendeiner Seite bisher nicht erbracht worden. In dem Augenblick, wo die Behauptung aufgestellt wurde, haben wir uns in der denkbar mildesten Form bereit erklärt, für mehr Kapitalien — und um eine Mehrkapitalisierung handelte es sich ja — die Mittel unter Allgemeinheitsbeteiligung bereitzustellen. Da hieß es auf einmal: nein, wir brauchen sie gar nicht mehr, wir haben sie jetzt. Ich habe das das vorige Mal in der Sitzung bereits dargelegt, und ich habe hier nur zu wiederholen, was ich das vorige Mal bereits dargelegt habe. Ich bestreite auf das entschiedenste, daß irgendein Beweis dafür erbracht wäre, als ob von uns aus nicht die nötige Förderung der Produktion vorgenommen sei.

Nun komme ich aber zu der letzten Streitfrage, die ganz besonders eine Rolle gespielt hat. Das ist die Frage, die jetzt auf einmal die Frage der Abschreibungen heißt. Es ist durchaus richtig, daß —

Vogelstein: Wollen wir diese Frage nicht im Zusammenhang mit der Preisfrage behandeln?

Hirsch: M. H., ich glaube, daß es doch zweckmäßig ist, nachdem nun einmal die Dinge dargestellt sind, und wie mir scheint zum Teil sogar sich widersprechend dargestellt worden sind, den Widerspruch zwischen den Darlegungen des Herrn Dr. Silverberg und des Herrn Stinnes einmal aufzuzeigen.

Digitized by Google

Hué: Vorbehaltlich der weiteren Ausführungen, die zu dem Punkte noch gemacht werden müssen.

Hirsch: Vorbehaltlich der weiteren Ausführungen, die zu diesem Punkte noch zu machen sind. — Ich zeige nur den Widerspruch, der darin liegt, daß Herr Silverberg sagt: wir haben uns ja darüber verständigt, daß wir irgendeine nur eine etwas erhöhte Abschreibung haben müssen. Das bedeutet doch, daß die Form der Abschreibung gewahrt bleibt, nämlich eine Verteilung der Lasten auf eine Reihe von Jahren. (Zustimmung.) Herr Stinnes sagt dagegen: die ganzen Dinge sind verwässert bis auf 85 %, und darum muß die ganze Verwässerung auf einmal herunter. Gegen dieses „auf einmal herunter", das tatsächlich nichts anderes bedeutet als eine Kapitalisierung — Sie wollen es sofort mit diesen 18 Mk. auf einmal herunter haben; so haben Sie es uns vorgerechnet — steht das, was Herr Dr. Silverberg gesagt hat. Darin erblicke ich in der Tat einen Widerspruch, den ich hier einmal herausstellen mußte. Die Forderung auf Kapitalisierung der Bergwerke ist auch mit aller Klarheit in einem Artikel des Herrn Bergrat Herbig gestellt und solange wiederholt worden, bis vom Reichs-Wirtschaftsministerium die Gegenforderung gestellt worden ist — ich glaube, es sind soviele Zeugen anwesend gewesen, daß man kaum darüber streiten kann — also diese Forderung ist in dem Augenblick aufgegeben worden, als das Reichs-Wirtschaftsministerium die Gegenforderung stellte: gut, dann gebt aber auch der Allgemeinheit einen Anteil entsprechend dieser Kapitalbeteiligung. Aber das ist eine Frage, die weitergeht. Ich wollte hier nur diesen einen Streitpunkt herausnehmen, indem ich betone, daß bei den ganzen Preisberechnungen von irgendeiner Kleinlichkeit nicht die Rede gewesen ist, daß, seitdem ich das zweifelhafte Vergnügen habe diese ganzen Dinge zu machen bezüglich der Preisverhandlungen, irgendeine Schwierigkeit von uns aus überhaupt nicht erfolgt ist. Ich habe in einem einzigen Falle einmal in Übereinstimmung mit den Vertretern der Arbeiter eine Steigerung, die sehr stark war, gebeten zu redressieren; aber sonst werden Sie mir nicht sagen können, daß wir da hintangehalten hätten. (Zurufe.) Ich sage ja, seitdem ich das zweifelhafte Vergnügen habe, diese Dinge zu machen. (Zuruf: Das war vor Ihrer Zeit!) Ich bin durchaus der Auffassung und habe dieser Auffassung auch Ausdruck gegeben, daß man den Schwerstarbeiter — und das ist der Bergmann untertage — stark herausheben soll. (Zuruf: Früher war es aber nicht so!) Seitdem wir zusammenarbeiten, ist es so gewesen. — Ich bestreite auf das entschiedenste, daß wir auch nicht die Materialpreissteigerungen eingerechnet hätten. Wir haben sie eingerechnet in der Form, daß wir künftige Steigerungen und solche Steigerungen, die sich aus den beschlossenen Erhöhungen schon ergeben, obwohl sie für die vorgeschlagene Zeit noch nicht galten, ebenfalls schon eingerechnet haben. Trotzdem haben wir diesen überaus starken Angriff erlebt, und trotzdem mußten wir immer mit einem Veto eingreifen, um das allgemeine Interesse zu wahren. Deshalb bitten wir darum, daß die Struktur des Reichskohlenverbandes in dem Sinne verändert wird, daß mehr Interessenten der anderen Seite zugezogen werden, insbesondere die Interessenten der Verbraucher. Wir hoffen, daß nach einer Änderung in der Weise, wie unsere Leitsätze es vorschlagen, die Besitzfrage, die Frage der Abschreibungen, die Frage der Kapitalisierung leichter im Zusammenhang zu behandeln sein werden.

Hué: M. H., gestatten Sie mir einige Bemerkungen zur Sache.

Digitized by Google.

Ich habe einer ganzen Reihe von Verhandlungen über Kohlenpreiserhöhungen und Lohnerhöhungen beigewohnt und konstatiere, daß auch nicht bei einer einzigen Verhandlung seitens der Werksvertreter eine übersichtliche Selbstkostenrechnung vorgelegt worden ist. Es wurden uns immer nur allgemeine, unkontrollierbare Zahlen genannt. Es wurden dabei ganz erhebliche Kohlenpreiserhöhungen gefordert, vor denen man vor dem Kriege oder während des Krieges glatt „auf den Rücken gefallen" wäre. Aber in keinem einzigen Falle ist dem Gremium, das darüber zu entscheiden hatte, eine klare Übersicht über die Selbstkosten vorgelegt worden. Das wollte ich konstatieren, um daran die Bemerkung zu knüpfen, daß es in dieser Weise sicherlich nicht weitergehen kann, sondern, daß wir ein Organ schaffen müssen, das höchst wahrscheinlich in dem Reichskohlenrat zu suchen ist, der über die Kohlenpreiserhöhungen erst dann entscheiden kann, wenn vorher der Beweis erbracht worden ist, daß in der Tat diese Kohlenpreiserhöhungen notwendig sind.

Werner: Die Arbeit des Reichskohlenverbandes kann man am besten damit kennzeichen, daß man sagt, es ist eine G. m. b. H. zur Ausführung der Stinnesschen Pläne. Die Sache liegt doch heute so, daß zwei große volkswirtschaftliche Ansichten einander gegenüberstehen. Die eine Ansicht, die durch Stinnes vertreten wird ist die, so schnell wie möglich an den Weltmarktpreis heranzukommen, während der bei weitem größte Teil der Bevölkerung das gegenteilige Interesse hat, weil sonst jene Teile des deutschen Volkes zum Verhungern kommen müssen, die ihre Löhne nicht so steigern können, um damit auskommen zu können. Das sind die beiden großen Gegensätze. Wenn man über die Frage der Kohlenpreise und ihre zukünftige Festsetzung spricht, so muß man sich darüber verständigen, nach welcher dieser beiden Richtungen sich die Preisbemessung gestalten soll. Will man die Stinnesschen Pläne erfüllen, dann ist der Reichskohlenverband ein ganz ausgezeichnetes Mittel dazu, denn er nimmt den Unternehmern die Verantwortung für die Preiserhöhungen ab. Stellt man sich dagegen auf den Standpunkt des Reichs-Wirtschaftsministeriums, daß diese Preiserhöhung nicht im Interesse der Volksgesamtheit liegt, dann muß der Reichskohlenverband ganz anders zusammengesetzt werden. Um die Preiserhöhungen zu erreichen, geht man in den verschiedenen Bezirken ganz verschieden mit Lohnerhöhungen vor. Man spielt ein Revier gegen das andere aus. Dann wird gesagt: wir bewilligen euch diese, bereits an anderen Stellen gezahlten Löhne, wenn die Kohlenpreise erhöht werden. Den Vertretern der Arbeiter und Angestellten, die im Reichskohlenverband sitzen, kann kein Mensch zumuten, daß sie bei den heutigen politischen Verhältnissen gegen die durch Lohnerhöhungen begründeten Preiserhöhungen stimmen. Wir sind Angestellte vom Verband der Grubenbeamten oder der Arbeiter. Uns ist das Hemd näher als der Rock. Wir müssen, wenn wir draußen nicht unter die Räder kommen wollen, die Kohlenpreise bewilligen.

Wenn eine Änderung geschaffen werden soll, muß man sich grundlegend darüber klar werden: welcher Weg soll gegangen werden, sollen die Stinnesschen Pläne durchgeführt werden oder die Pläne, die für ein langsames Steigen der Preise sind? Auch die Gewerkschaftsbeschlüsse zur Sozialisierung sind zu berücksichtigen. Diese Frage ist wichtiger als die Zusammensetzung des Reichskohlenverbandes und des Reichskohlenrats. Man kann das eine nicht endgültig lösen, wenn man das andere nicht berücksichtigt. Erst muß man sich klar werden, wie die Frage der Sozialisierung der Betriebe zu lösen ist, wenn die bestehenden

Digitized by Google

Widersprüche nicht vergrößert werden sollen. Ich habe in der letzten Woche vor Tausenden von Grubenbeamten im Ruhrrevier gesprochen. Wir sind uns in diesen Kreisen vollständig klar, daß die Dinge nicht mehr so weitergehen können. Bei der großen Verschiedenartigkeit der Leistungen sind die Unterschiede in den Selbstkosten der einzelnen Werke allein im Arbeitslohn derart groß geworden, daß heute unser gesamter Bergbau unter diesem Zwiespalt leidet. In der Frage der Materialselbstkosten hört man ebenfalls schlimme Dinge, da werden viele unnötige Gelder verbraucht. Ich habe als Mitglied des technisch-wirtschaftlichen Sachverständigenausschusses im Reichskohlenrat im Ruhrrevier eine kleine Konferenz zusammengerufen. Hierbei sind Dinge zur Sprache gekommen, die das zeigen. Einzelne Betriebe arbeiten heutzutage noch ausgezeichnet — andere lassen es wieder laufen, die letzteren schaffen nichts an, weil sie glauben, die Preise müssen billiger werden. — Dadurch kommen wir auf die Dauer dahin, daß einzelne Werke vollständig verlottern und die Betriebe zum Stilliegen kommen. Über diese Dinge kommen wir nur hinweg, wenn die Besitzfrage im Bergbau von Grund aus geändert, wenn die Sozialisierung durchgeführt wird, wenn vernünftige Verhältnisse in die Betriebswirtschaft kommen. Sie sollen sich nicht darüber täuschen, daß sich in den Kreisen der Gewerkschaften über die Frage der Sozialisierung eine ziemlich einheitliche Meinung herauskristallisiert hat.

K ö n g e t e r : Ich möchte über den Reichskohlenrat sprechen. Der Reichskohlenrat hat ein Gremium von 60 Mitgliedern und soll nach dem Gesetz mindestens zweimal im Jahre zusammentreten. Ich möchte nicht in den Fehler verfallen, mir heute schon ein Urteil über seine Tätigkeit zu erlauben, aber soviel ist klar, daß ein solches Gremium sich nur beschäftigen kann mit der eigentlichen Oberleitung der Kohlenwirtschaft und sich fernhalten muß von Detailfragen, die es anderen Organen überlassen muß. (Hué: Wofür sind denn die Unterausschüsse da?) Es wird natürlich der Reichskohlenrat in Unterausschüssen arbeiten müssen und die grundlegenden Fragen der Kohlenwirtschaft werden in diesen Unterausschüssen vorbereitet werden müssen. Die Hauptfragen, um die es sich heute in der Kohlenwirtschaft dreht, sind die Fragen der Kohlenverteilung, also der Mengen, und der Kohlenpreise. Bezüglich der ersten Frage ist bereits von Herrn Geheimrat Stutz dargelegt worden, daß dies ganz und gar Aufgabe des Reichskommissars für Kohlenverteilung ist, und es ist ja im Gesetz ausdrücklich gesagt, daß die Einrichtung des Reichskohlenkommissars durch Einrichtungen, die sich aus dem Kohlenwirtschaftsgesetz ergeben, unberührt bleibt und den Bestimmungen des letzteren vorgeht. Die Frage der Preisbildung ist ausdrücklich in die Hände des Reichskohlenverbandes gelegt worden. Die Gründe sind ja eingehend erörtert worden im Sachverständigen-Beirat über die Ausführungsbestimmungen zum Kohlenwirtschaftsgesetz. Was nun die Tätigkeit des Reichskohlenrats anbelangt, so ist er einberufen vom Reichs-Wirtschaftsministerium Ende November vorigen Jahres und ist zu einer ersten konstituierenden Versammlung zusammengetreten Mitte Januar. Er hat in dieser Sitzung, abgesehen von Aufgaben, die sich aus der Konstituierung selbst ergeben, sich sehr eingehend beschäftigt mit den ihm vom Reichs-Wirtschaftsministerium vorgelegten Fragen, z. B. der Frage der Instandsetzungs- und Abschreibungskosten usw. Diese Frage war keine reine Frage der Preisbildung mehr, sondern eine grundsätzliche Frage der Kohlenwirtschaft geworden, gehörte also vor den Reichskohlenrat. Warum sie in der Zwischenzeit nicht ausgetragen worden ist, ist ja

Digitized by Google

in diesem Kreise allgemein bekannt. Die politischen Verhältnisse, die Schwierigkeiten, die im März eingetreten sind, haben diese Dinge hinausgezogen. Zweitens muß der Reichskohlenrat, um die Grundlage für seine Tätigkeit, die Herausgabe von Richtlinien usw. zu haben, doch erst die Vorarbeit des Reichskohlenverbandes vor sich haben. Es war also unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß der Reichskohlenverband die sich aus den Paragraphen 60 bis 64 der Ausführungsbestimmungen des Kohlenwirtschaftsgesetzes ergebenden Aufgaben beschleunige. Das ist, soweit es möglich war, geschehen. Auch hier sind die erwähnten Verhältnisse in die Quere gekommen. Der Reichskohlenverband sollte mit diesen Vorarbeiten Anfang oder Mitte März fertig sein. Die Ereignisse des 13. März und ihre Folgen haben auch das wieder hinausgezogen. Nun ist der Reichskohlenverband mit diesen Vorarbeiten ungefähr fertig, und der Reichskohlenrat wird nun im Mai seine Tätigkeit aufnehmen. Ich gebe zu, man hätte im Reichskohlenrat viel mehr von sich reden machen können, aber das war nicht unsere Aufgabe, sondern ich wenigstens, als Geschäftsführer, sehe meine Stellung so an, daß wir in erster Linie dafür sorgen müssen, daß das Gesetz sachverständig durchgeführt wird und daß wir endlich mit unserer Kohlenwirtschaft in stetige Verhältnisse hineinkommen. Das ist für mich wenigstens das Wesentliche und wir sind auch bisher so verfahren.

Stinnes: Ich muß auf verschiedene Äußerungen verschiedener Vorredner eingehen. Zunächst hat Herr Steiger Werner gesagt, daß mein Wunsch und Wille wäre, daß wir uns dem Weltmarktpreise der Kohlen näherten. Ich glaube, Herr Steiger Werner weiß gar nicht, was der Weltmarktpreis für Kohle ist, denn sonst würde er darüber klar sein müssen, daß in den Kohle produzierenden Ländern bestimmte Preise für Kohle existieren, die Inlandspreise, und daß ein Weltmarktpreis besteht, der ungefähr 10—11mal so hoch ist als unser Inlandspreis (in der ganzen übrigen Welt, die keine Kohle produziert). Amerika hat für Export keinen höheren Preis, hat aber durch die ungeheuern Frachten, die heute nach Rotterdam 22 Dollar betragen, eine Einwirkung auf den europäischen Weltmarktpreis hervorgerufen, daß man einen Vergleich zwischen Weltmarktpreis und deutschem Inlandspreis gar nicht ziehen kann. Ich konstatiere, daß ich nur verglichen habe mit den Inlands-Kohlenpreisen in England und auch einmal mit den Inlands-Kohlenpreisen in Amerika, und überhaupt nicht mit dem Weltmarktpreis. Wenn ich von Weltmarktpreisen sprechen würde, so liegen die, wie Herr Werner vielleicht heute kennenlernt, bei einem Preis von 2100 Mk. für die Tonne Kohle gegen 200, die wir haben, (Wissell: Was muß Spanien für Kohle bezahlen?) Das wird heute ungefähr bezahlen müssen 180 bis 190 sh frei Spanien. Also ich habe nicht vom Weltmarktpreis gesprochen. Beiläufig bemerkt, will ich den Herren nur sagen, daß wir von der uns naheliegenden Saar jetzt Kohle beziehen und dafür den Franzosen 2200 Mk. für die Tonne oder 22 000 Mk. für den Waggon bezahlt haben.

Was nun unsern Streit mit dem Reichs-Wirtschaftsministerium angeht, so sind darin drei Phasen zu unterscheiden. Die erste Phase war die, die ich durch die Ära Meydenbauer bezeichnen möchte, in der man uns gezwungen hat, eine Lohnpolitik zu verfolgen, die uns die Bergleute aus den Gruben vertrieben hat. Dann kam die zweite Ära, die es uns bei einer totalen Unrentabilität unmöglich gemacht hat, auch nur einigermaßen uns über Wasser zu halten. Die Werke verloren noch weiter erhebliches Geld bis Mitte des vorigen Jahres und demgemäß war auch eine Kapitalbeschaffung für uns nicht möglich. Das hat

Digitized by Google

sich dann mit gewissen Schwankungen verändert, und wie die Herren wissen, sind erst im Laufe des Winters und in diesem Frühjahr die Kursverhältnisse, weil man auch im Ausland die Dinge anders beurteilte, dahin gekommen, daß die Kapitalbeschaffung für uns keine Schwierigkeiten mehr bot. Als dies der Fall war, trotz der Mißhandlung der Kohlenindustrie durch das Reichs-Wirtschaftsministerium, da war inzwischen das eingetreten, was Herr Imbusch angeführt hat, daß die Aufwendungen für Neuanlagen auf das Mehrfache der Preise gestiegen waren, die im Frühjahr des Jahres 1919 zu bezahlen gewesen wären. Die Schuld daran trägt das Reichs-Wirtschaftsministerium durch seine Preispolitik. Nachdem wir nun die Anlagen drei- bis viermal teurer bezahlen mußten, als wir sie ohne diese Bemutterung oder Bevaterung des Reichs-Wirtschaftsministeriums zu bezahlen gehabt hätten, war für uns selbstverständlich die Frage erst recht akut: wie können wir das Wasser, was wir anzulegen haben, herausbringen, denn darüber kann meines Erachtens kein Zweifel sein, daß mindestens 85—90 % oder 80—85 % tatsächlich Wasser ist. Nun sagte der Herr Unterstaatssekretär, ich hätte verlangt, es muß sofort auf einmal abgeschrieben werden. Da muß ich Ihnen wieder sagen, die Kalkulation mag er kennen, aber unsern Bergbau kennt er nicht, denn wenn Sie heute Anlagen bestellen, bauen Sie daran zwei bis drei Jahre. Wenn Sie glauben, daß die 18 Mk., die wir verlangt haben, in einem Jahre ausreichten, um das Wasser der Neubauten zu beseitigen, so befinden Sie sich im Irrtum. Wir haben zwei bis drei Jahre lang ganz sicher diese 18 Mk. nötig, und in diesen zwei bis drei Jahren muß allerdings, meiner Anschauung nach, die Sache abgeschrieben sein, weil diese hohen Preise und diese Zustände nicht länger halten werden, als bis wir in der Lage sind, den Inlandsmarkt mit Kohle wieder ausreichend zu versorgen. Wenn sich die Herren des Siedlungs-Programms entsinnen, so läuft das darauf hinaus, daß wir innerhalb drei Jahren die Zustände auf dem Kohlenmarkt grundsätzlich ändern wollten, indem wir das Bauprogramm auf drei Jahre erstrecken wollten, um, wenn es durchgeführt ist, die Kohlenförderung wieder zu haben, die notwendig ist, um die jetzigen Zustände auf dem Kohlenmarkt zu ändern. — Eine weitere Streitigkeit bezog sich auf die Kalkulation. So haben wir allerdings manchmal den Eindruck, als wenn es geradezu hoffnungslos wäre, die Binsenwahrheit den Herren vom Reichs-Wirtschaftsministerium klarzumachen; beizubringen, daß wenn die Kohlenpreise steigen und die Löhne in die Höhe gehen, dann automatisch sofort die Materialpreise bei uns auch in die Höhe gehen. Vielfach eilen sie ja sogar voraus. Wir haben das so und so oft erklärt, wir haben die Kurven vorgelegt, aber es war unmöglich, den Herren das beizubringen. — Nun sagen die Herren vom Reichs-Wirtschaftsministerium, man soll das zeitig genug vorher vorlegen. Aber wenn wir am 28. und 29. eines Monats mit den Bergarbeiter-Verbänden zu einer Vereinbarung kommen, dann sind wir nicht in der Lage, das vorzulegen. Wir müssen aber von der wirtschaftlichen Einsicht der Herren, die im Reichs-Wirtschaftsministerium darüber zu urteilen haben, verlangen, daß sie wissen, daß sich die Selbstkosten aus einem bestimmten Prozentsatz Materialien und Löhnen zusammensetzen, daß wenn Steigerungen der Materialien erfahrungsgemäß sofort eintreten, dann eben wirklich nicht viel dazu gehört, aus der Erfahrung zu wissen, daß tatsächlich solche Selbstkostenerhöhungen eintreten müssen. Über diesen Punkt hätte man sich, wenn man die Einsicht haben wollte, sehr rasch verständigen können.

Digitized by Google

Weswegen ich die ganzen letzten Monate gedrängt habe, ich persönlich, liegt klar auf der Hand. Die erhöhte technische Anspannung der Gruben war ausgeschlossen, wenn es nicht zum Siedelungsgesetz und zur Durchführung dieses Gesetzes gekommen wäre. Aber nachdem man schon den richtigen Zeitpunkt versäumt hat und jetzt viel zu spät, zu viel zu hohen Preisen die Häuser erstellen muß, müssen wir wenigstens darauf drängen, — ich hielt das jedenfalls für meine Pflicht, nachdem wir die Bergleute zur Überarbeit gebracht haben — daß dafür gesorgt wird, daß nun die technischen Einrichtungen der Gruben nicht zurückbleiben, und wenn es noch soviel Geld kostet. Ich habe vollkommen die Erkenntnis vermißt, daß nun der allerletzte Moment gekommen ist, die technischen Anlagen zu ergänzen. Wenn wir aber erstellen sollen, wenn wir zu diesen ungeheuer gestiegenen Sätzen leider Gottes erstellen müssen, weil man uns so lange verhindert hat zu angemessenen Preisen erstellen zu können, so muß man auch ungeheure Beträge abschreiben können, sonst wird überhaupt nicht erstellt werden, denn Sie werden nicht verlangen können, daß die Werke sich dadurch tatsächlich ruinieren. — Nun hat der Herr Unterstaatssekretär einige kleine Bemerkungen gemacht als wenn die Gewinne aus der Kohlenindustrie es einem ermöglicht hätten, in die Zellstoffindustrie einzudringen. Herr Hirsch, Sie unterschätzen mich tatsächlich, das habe ich Ihnen schon wiederholt gesagt. Sie sehen in mir den ausschließlichen Kohlenindustriellen. Das ist schon seit vielen Jahren nicht der Fall, und eben weil das nicht der Fall ist, weil ich außerdem noch mit verschiedenen Beinen in irgendwelchen anderen Industrieen gestanden habe, deshalb stehe ich der Sache auch viel objektiver gegenüber. Der Reichskohlenverband und der Reichskohlenrat werden, wie Sie sie auch zusammensetzen, in der nächsten Zeit dasselbe Bild zeigen wie bisher. Die Preiserhöhungen werden im wesentlichen stets nach den Anträgen genehmigt werden — ich hoffe, daß die Preiserhöhungen nicht mehr häufig kommen werden aus Gründen, auf die ich noch zurückkomme. Aber sie werden genehmigt werden, weil das ganze Volk, soweit es konsumiert, wenn es überhaupt Einsicht in die wirtschaftlichen Verhältnisse hat, nur den einen Wunsch hat, Kohlen zu bekommen. Jede Maßnahme, wenn sie auch kostspielig ist, wird bewilligt werden und muß bewilligt werden, die die Kohlenförderung steigert. Das ist ja der schwere Vorwurf, den wir dem Reichs-Wirtschaftsministerium machen, daß es das große Hindernis gewesen ist, das sich einer schnelleren Entwickelung der Dinge entgegengestellt hat, daß wir im vorigen Jahre nicht rechtzeitig schon in ganz großem Umfange Wohnungen gebaut haben, was uns die Möglichkeit gegeben hätte, für 30 000 Mk. zu bauen, statt daß wir jetzt 60 000 Mark dafür ausgeben müssen. Wir würden jetzt schon in ganz wesentlich größerem Umfange Kohlen zur Verfügung haben, dadurch selbst die Bautätigkeit fördern und die allgemeine industrielle Tätigkeit heben können.

Die klare Übersicht, von der Herr Hué heute sagte, daß sie nicht gegeben sei, die ist gegeben worden. Mein Nachbar zur Rechten hat von mir die genauesten Selbstkostenberechnungen mit Kurven zur Verfügung gestellt bekommen, sie haben wochenlang beim Reichs-Wirtschaftsministerium gelegen —, weil wir gar kein Geheimnis daraus machen. Aber das Schlimme ist, Sie können die größte Klarheit haben, Sie ziehen aber keine Nutzanwendung daraus. Das haben Sie nie getan. Was nützt mir denn das? Schafft man Klarheit, dann versumpft die Sache dort immer wieder, es wird nichts ge-

Digitized by Google

schehen, es fehlt immer an der Initiative. — Was nun das Verhältnis zum Ausland angeht, so wird dabei vergessen, daß bei unserem Preis die Kohlensteuer eingeschlossen ist. Sie gönnen den Arbeitern die guten Löhne nicht. Es sind einige Herren als Zeugen hier, die mir bestätigen werden, daß ich im Frühjahr während der Ära Meydenbauer direkt den Bergleuten gesagt habe: Ihre Löhne sind zu niedrig, die Leute werden Ihnen weggehen, was doch eigentlich für einen Unternehmer im allgemeinen ein ungewöhnlicher Standpunkt ist. Aber das war auch gar keine Frage. Wir stehen bezüglich der Zahlungskraft der Mark vor einem gemischten Betrieb, darin hat Herr Hirsch recht, die Zahlungskraft der Mark im Inland ist nicht ebenso miserabel wie im Ausland. Leider Gottes hat sich das noch nicht ausgeglichen. Es ist unsere weitgehende elende Zwangswirtschaft, die die ganzen Mängel hier hervorruft. Darüber kann kein Zweifel sein, eine wirklich endgültige Besserung bringen Sie nur hervor, wenn die Förderung der Kohle, deren Kaufkraft im Ausland, — das wird vielleicht auch interessant sein —, etwa achtmal größer ist, nach Fett und Getreide berechnet, wie vor dem Kriege — gehoben wird. Sie können mit demselben Quantum heute achtmal so viel Fett in Holland kaufen wie vor dem Kriege. Das weist darauf hin, daß, wer bei uns Volkswirtschaft treibt, wer die Lebensbedingungen heben will, für Kohlenförderung sorgen muß. Jeder, der da irgend etwas unterläßt, der die Produktion vernachlässigt, erklärt die Zustände in denen wir heute leben, in Permanenz. Ich brauche nicht hervorzuheben, daß die Verhältnisse in Frankreich genau so sind. Nur wer Kohlen in Händen hat, wird mit Frankreich zu einem erträglichen Verhältnis kommen können, denn die Leute wissen das genau trotz des wunderbaren Versailler Vertrages; wenn sie wirklich das haben wollen, was sie notwendig haben, so gehört dazu auch auf unserer Seite besonders guter Wille, so gehört dazu die Mehrarbeit der Bergleute. Die sechs Wochen Mehrproduktion haben eklatant bewiesen, daß alles das unzutreffend ist, was die Herren Theoretiker behauptet haben: wenn der Kohlenpreis in die Höhe geht, dann bläht sich alles auf und die Zahlungskraft der Mark geht herunter. Sechs Wochen lang war wenigstens der Anfang mit der Steigerung der Kohlenproduktion gemacht und die Zahlungskraft der Mark ist nicht heruntergegangen, sondern heraufgegangen. Der Dollar ist von 101 auf 56, teilweise auf 45 heruntergegangen. Produziert, helft und unterstützt die Landwirtschaft und die Kohlenindustrie, dann ist die Frage in vielleicht noch nicht zwölf Monaten gelöst.

Dann noch eine kleine Bemerkung wegen der Eisenwirtschaft. Der Reichs-Wirtschaftsminister mag ja sehr stolz sein auf diese neueste Eisenwirtschaft, ich halte sie für eine Ausgeburt der Torheit. In der Eisenwirtschaft war das eingetreten, was einstmals in der Kohlenwirtschaft auch kommen wird, nämlich daß teilweise die Inlandspreise in Stahl und Eisen anfingen zu hoch zu werden im Vergleich zum Ausland, durch die steigende Valuta. Es waren hauptsächlich die ziemlich stark verfeinerten Fabrikate, die viel zu hohe Preise hatten. Es gab kleine Reibungen zwischen der verarbeitenden Industrie und der produzierenden Industrie. Die Preise würden zweifellos heruntergegangen sein. Der Reichskohlenverband und der Reichskohlenrat wird, wenn ähnliche Verhältnisse auch einmal in der Kohle eintreten, das heißt, wenn durch ordentliche Produktion bei steigender Zahlungskraft der Mark bei uns der Inlandspreis im Vergleich zum Auslandspreis zu hoch ist, — das ist ja nur eine

Digitized by Google

Valutafrage — dasselbe Schauspiel bieten, das Sie gerne haben wollen. Konsumenten, weiterverarbeitende Industrie und Produktion einschließlich der Bergleute werden sich ernstlich darüber auseinandersetzen müssen, wie man von den hohen Preisen wieder herunterkommt. Aber so lange werden sie warten müssen, so lange nämlich auch der Konsument nur das eine Interesse hat: Kohle, Kohle, Kohle! so lange wird der Reichskohlenverband die heutige Rolle spielen. Nachher kommt seine eigentliche Aufgabe, der Abbau der Preise im Interesse der Gesamtwirtschaft.

Vogelstein: Meine Herren, ich glaube, daß diese Generaldiskussion jetzt weit genug geführt worden ist und daß wir jetzt zu dem alten Prinzip der Sozialisierungskommission zurückgehen wollen, Einzelfragen an die Herren zu richten zur weiteren Klärung. Ich würde vorschlagen, falls die anderen Herren von der Sozialisierungskommission einverstanden sind, heute noch die Fragen der allgemeinen Organisation des Kohlenrates und des Kohlenverbandes durch solche Einzelfragen zu klären und eventuell morgen in Form von Einzelfragen die Grundlagen der Preisbildung zu erörtern. Eventuell käme dann noch am Sonnabend oder einem anderen Tage die prinzipielle Frage der Organisation der Kohlenwirtschaft, die Frage, wie sich die Herren zum Gedanken des Kohlentrust usw. stellen.

Hué: Ich bin einverstanden, aber es haben sich noch einige Herren zur allgemeinen Debatte gemeldet, und ich halte es doch für richtig, wenn wir die Herren erst noch sprechen lassen.

Silverberg: Ich verzichte, wenn ich nachher Gelegenheit habe, in einer persönlichen Bemerkung eine angeblich von mir getane Äußerung wegen Materialpreissteigerung im Braunkohlenbergbau gegenüber dem Herrn Unterstaatssekretär richtigzustellen. Für diesen Fall verzichte ich im Interesse der Förderung der Beratungen.

Hué: Es sind noch gemeldet die Herren Löffler, Siemens, Hilger, Brecht, Werner. (Werner: Ich würde auch verzichten und hätte nur eine persönliche Bemerkung!)

Löffler: Nichts ist vollkommen, sofern es Menschenwerk ist. Darum ist auch der Reichskohlenverband und der Reichskohlenrat nicht vollkommen Der Herr Unterstaatssekretär Hirsch hat vorhin erklärt, der Reichskohlenverband hat sich immer nach den Vorschlägen der Syndikate gerichtet. Ursprünglich sagte er, er habe sich den Vorschlägen der Syndikate angeschlossen, er hat aber dann auf Zuruf den Ausdruck gemildert und erklärt, der Reichskohlenverband habe sich immer nach den Vorschlägen der Syndikate gerichtet. Ich muß auch das als unrichtig bestreiten. Herr Professor Dr. Hirsch mag in gutem Glauben handeln, weil er nicht weiß, welche Vorverhandlungen zwischen der Geschäftsführung des Reichskohlenverbandes und den einzelnen Syndikaten voraufgegangen sind. Die Forderungen der Syndikate waren recht häufig viel höher, als sie dann später in der Vollversammlung des Reichskohlenverbandes zum Ausdruck kamen. Die Milderung war darauf zurückzuführen, daß seitens der Geschäftsleitung des Reichskohlenverbandes Verhandlungen voraufgegangen sind, um Nachlässe in den Forderungen zu erzielen. Wenn man nun in der Geschäftsführung des Reichskohlenverbandes sich nach Einsichtnahme in die Unterlagen usw. auf irgendeinen bestimmten Preis festgelegt hat, dann ist es selbstverständlich, daß das dann auch in der Vollversammlung des Reichskohlenverbandes vertreten wird. Ich wäre ein ganz trauriger Trottel,

Digitized by Google

wenn ich als Arbeitervertreter, nachdem ich mich zu irgendeiner Überzeugung durchgerungen habe, diese meine Überzeugung nicht zum Ausdruck bringen wollte. Ich habe meine Überzeugung stets zum Ausdruck gebracht, nach allen Seiten hin ohne Rücksicht auf Gunst und Mißgunst, und ich werde das auch fürderhin tun. Sollte das irgendwo nicht angenehm sein, dann mag man das ruhig sagen und schließlich meine Abberufung veranlassen. Ich gebe darum gar nichts! Ich werde aber niemals mit meiner Überzeugung irgendwie zurückhalten. So bin ich auch, wenn ich überzeugt war, daß diese oder jene Preiserhöhungen nötig war, dafür eingetreten im Interesse der Wirtschaft. — Es ist dann auch gesagt worden, die Unterlagen für Kohlenpreiserhöhungen würden erst in der Sitzung vorgelegt. Das stimmt — sehr zum Leidwesen der Verwaltung des Reichskohlenverbandes. Die Herren aus der Geschäftsführung des Reichskohlenverbandes werden mir bestätigen, daß ich recht oft erklärt habe; das geht nicht so weiter, wir müssen eine längere Frist haben, um all diese Dinge prüfen zu können. Wir dürfen nicht heute beschließen, daß eine Preiserhöhung morgen in Wirksamkeit tritt und vielleicht erst zehn Tage nach der Beschlußfassung, nachdem sie in Wirksamkeit getreten ist, veröffentlicht wird. Ich halte das durchaus für einen großen Übelstand, der aber nicht an der Geschäftsführung des Reichskohlenverbandes liegt. Um nur ein Beispiel anzuführen: aus Sachsen kommt gestern eine Meldung, wonach der dortige Tarifvertrag gekündigt ist. Die Konferenz, die den Beschluß, den Tarifvertrag zu kündigen, gefaßt hat, hat gleichzeitig beschlossen, eine 30prozentige Lohnerhöhung zu verlangen. Die Lohnerhöhung soll ab 1. Mai gewährt werden. Ich halte es für einen Übelstand, wenn diese Lohnforderungen so kurzfristig gestellt werden, weil dann der Reichskohlenverband nicht in der Lage ist, so sachlich, wie es notwendig ist, die Dinge zu prüfen. Es ist also notwendig, um das Bild vollkommen zu machen, daß man von der Absicht, erhöhte Löhne zu fordern, in Verhandlungen zu treten usw., in die Arbeiterschaft so frühzeitig Kenntnis gibt, daß es der Geschäftsführung des Reichskohlenverbandes möglich ist, in aller Ruhe die Angelegenheit prüfen zu können. Das war bisher leider nicht möglich. Das ist einer der größten Übelstände, der sehr leicht beseitigt werden kann. Ich sage das hier, damit er behoben wird. In Westfalen wurde meines Wissens am 28. und 29. März beschlossen, ab 1. April Lohnerhöhungen in Kraft treten zu lassen. Nun bitte ich, was sollen wir im Reichskohlenverband denn tun? Haben wir denn vom 29. März bis 1. April, wo der Beschluß vorliegen soll, Zeit, die Angelegenheit reiflich zu prüfen? Das ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit. Dazu kamen noch die Erschwerungen des Postverkehrs, die Telephonsperre, so daß die Verhältnisse geradezu unerträglich wurden. Ich empfinde diese hastige Arbeit als eine furchtbare Last. Ebenso ist es in Niederschlesien, um das nur an einem praktischen Beispiel zu erwähnen. Da kommt vorgestern die Forderung einer Preiserhöhung mit der Begründung: Es finden jetzt in den nächsten Tagen Lohnveränderungen statt, die Arbeiter haben Lohnforderungen gestellt in dieser und jener Höhe. Wie wir damit fertig werden, in welcher Höhe diese Lohnerhöhung gezahlt werden muß, vermögen wir heute noch nicht zu übersehen. So wird der Reichskohlenverband vor diese Dinge gestellt. Das Syndikat vermag sie noch nicht zu übersehen, nun soll der Reichskohlenverband sie übersehen. Die Lohnerhöhung soll am 1. Mai in Kraft treten. Wie soll der Reichskohlenverband es machen, um diese Angelegenheit gründlich prüfen zu können? Das

Digitized by Google

muß aufhören, wenn wir zu einer ordnungsmäßigen Verwaltung kommen sollen. Das werden alle Herren auch aus dem Reichs-Wirtschaftsministerium und dem Reichskohlenverband in gleicher Weise mit mir empfinden, daß diese Art der knappen Fristen unbedingt aufhören muß, sonst kommen wir immer wieder vor diese Dinge, daß wir 24 Stunden, nachdem wir von einer Lohnerhöhung Kenntnis erhalten haben, eine Preiserhöhung bewilligen müssen, die am nächsten Tage in Kraft treten soll. Also dieser Übelstand liegt nicht an der inneren Organisation des Reichskohlenverbandes, sondern daran, wie die Dinge draußen aufgezogen sind. Es kann da sehr viel zur Änderung beigetragen werden, wenn auf allen Seiten der gute Wille ist, wenn sich die Gewerkschaften, die draußen Lohnverhandlungen führen, Zeit geben, nicht mehr mit Stunden, sondern mit Wochen zu rechnen. Dann kommen wir zu einer ordnungsmäßigen und der Allgemeinheit dienenden Wirtschaftshandhabung. Es ist hier auch die Rede gewesen vom Einfluß der Arbeiterschaft in den Syndikaten. Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, will ich auch dazu einiges sagen. Ich muß hier erklären, daß ich im Reichskohlenverband die volle Einsicht habe, und wenn ich sie nicht haben würde, wäre ich Manns genug, sie mir zu erkämpfen. Ich war nie Feigling — das weiß am allerbesten wohl mein Freund Hué — und ich würde auch nicht feige sein gegenüber dem Reichskohlenverband. Wenn ich dort die Einsicht nicht bekäme, würde ich mir die Einsicht erzwingen. Wenn also die Auffassung hier vertreten sein sollte, daß ich als Arbeitervertreter nicht Einsicht in die Dinge im Reichskohlenverband hätte, oder aber, daß man versucht, mich zu hintergehen, — wenn ich auch nur dies Gefühl hätte, würde ich ohne irgendwelche anderen Instanzen in Anspruch zu nehmen, mir selbst Luft schaffen. —

Die Frage der Selbstkostenberechnung wurde angeschnitten, und es wurde gesagt, es liege keine geeignete Grundlage für die Selbstkosten vor. Die Selbstkosten hat im September vorigen Jahres im Auftrage des Reichs-Wirtschaftsministeriums Herr Dir. Susat berechnet. Er hat seiner Zeit, soviel ich unterrichtet bin, längere Zeit gehabt, um genau auf die Einzelheiten einzugehen. Das stimmt doch wohl? (Wird bestätigt.) Na also. — Diese Selbstkostenberechnung von Herrn Dir. Susat, dem Sie den Vorwurf nicht machen werden, daß er etwa beeinflußt sei von Herrn Stinnes oder daß er diese Selbstkostenberechnung gemacht habe unter dem Einfluß bestimmter rheinisch-westfälischer Unternehmer, ist bis jetzt auch maßgebend gewesen für die Berechnung der notwendigen Preiserhöhungen im Reichskohlenverband. Sie ist also von einem ganz unparteiischen Herrn aufgestellt und von uns beachtet worden.

Gestatten Sie mir nun noch einige Bemerkungen bezüglich der Preise. Der Kohlenpreis hat eine Höhe erreicht, wie ich sie tatsächlich im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse nicht wünschte. Ich wünschte, er könnte bedeutend billiger sein. Er wird aber nicht allein beeinflußt von den Löhnen, sondern auch von den Materialien, und da will ich ein Produkt anführen, das man im Bergbau sehr viel gebraucht und das vom Kohlenpreis nicht abhängig ist, das Grubenholz. Ich gestatte mir darauf zu verweisen, daß das Grubenholz pro Kubikmeter im Januar 1919 45 Mk. gekostet hat und daß es laut Rechnung im Februar 1920 425 Mk. gekostet hat. Also ein Produkt, das vom Kohlenpreis nicht abhängig ist, hat sich in seinem Preise beinahe verzehnfacht. Die übrigen Preise, z. B. für Schienennägel, Laschen usw., die

Digitized by Google

vom Kohlenpreis abhängig sind, haben sich in gleicher Weise verzehnfacht. Grubenschienen kosteten im Januar 1919 laut Rechnung 675 Mk., im Februar 1920 4000 Mk. je Tonne. Schienennägel je Tonne im Januar 1919 840 Mk., Februar 1920 9210 Mk. Das sind auch Dinge, die bei der Frage der Kohlenpreise mitbeachtet werden müssen.

Dann zum Reichskohlenverband. Daß der Reichskohlenverband das nicht ist, was er nach dem Gedanken seiner Väter sein sollte, ist mir am allermeisten klar. Er kann anders aufgezogen werden. Ich nehme aber an, daß auch diese Spezialfrage noch in der späteren Diskussion erörtert wird. Schieben Sie also bezüglich der hohen Kohlenpreise nicht die Schuld allein auf den Reichskohlenverband, betrachten Sie ihn nicht als die dienende Magd der Syndikate, sondern beurteilen Sie auch bei all diesen Dingen die Verhältnisse mit, die zu diesen unerhört hohen Preisen geführt haben. Wenn wir nun, um noch das eine zu sagen, im Reichskohlenverband vor der Frage stehen, am 1. Mai tritt diese oder jene Lohnerhöhung ein, sie kann aber nur gezahlt werden, wenn diese oder jene Preiserhöhung zugestanden wird, und wir würden die Preiserhöhung dann ablehnen, dann würde man ohne Zweifel draußen der Arbeiterschaft sagen: der Reichskohlenverband ist schuld, daß diese Lohnerhöhung nicht gegeben werden kann. Im Reichskohlenverband sitzt auch Ihr Vertreter Löffler, der hat mit Schuld daran. Also solche Situationen sind durchaus nicht angenehm. Sie sind bisher verhütet worden; ob sie für die Zukunft verhütet werden können, erscheint mir nach der Kritik, die heute hier geübt worden ist, zweifelhaft. Es wird für die Zukunft nach meiner Überzeugung dahin kommen, daß irgendwo in einem Revier eine Lohnerhöhung bewilligt wird, die für einen so kurz bevorstehenden Zeitpunkt festgesetzt wird, daß eine richtige Prüfung nicht möglich ist und daß wir dann sagen müssen, die Kohlenpreiserhöhung bewilligen wir vorläufig nicht, wir müssen die Angelegenheit erst prüfen, sie kann erst im nächsten Monat in Kraft treten. Jedenfalls würde es dann im Bergrevier zu Arbeitseinstellungen und Streiks kommen und das haben wir bisher verhütet.

v. Siemens: Ich habe nur einige Fragen zu stellen, die ich nachher bei der Einzelerörterung stellen kann.

Hilger: Ich möchte die hier behandelten Fragen in der allgemeinen Diskussion auch einmal vom östlichen, vom oberschlesischen Standpunkt aus behandeln. Dort liegen die Verhältnisse aus zwei Gründen ganz besonders. Einmal gehören wir dem Reichskohlenverband nicht direkt an, sondern stehen gewissermaßen nur à la suite desselben, weil wir es in Oberschlesien leider durch die Uneinigkeit und Kurzsichtigkeit der Beteiligten bisher zu einem Syndikat nicht gebracht haben, sondern uns mit einer losen Konvention behelfen. Dann aber auch, weil die Verhältnisse in Oberschlesien seit der Besetzung durch die Entente ganz besonders eigenartige geworden sind. Es ist Herrn Imbusch ohne weiteres darin beizupflichten, daß wir gegenwärtig nicht hier sitzen würden und diese ganze Besprechung nicht nötig hätten, wenn die Kohlenförderung ausreichend wäre. Die ganze Armut stammt von der pauvreté her.

Ich möchte nun einmal feststellen, daß in Oberschlesien allgemein die Ansicht verbreitet ist, daß mit Redenhalten und selbst mit volkswirtschaftlichen Vorträgen die Kohlenförderung nicht zu heben ist, sondern lediglich durch mehr Arbeit. Die Herren, die vor etwa Jahresfrist mit uns teilgenommen

Digitized by Google

haben an den Verhandlungen in der Reichskanzlei, als die Mittel erwogen werden sollten, die Kohlenförderung zu heben, werden sich erinnern, daß ich damals schon genau dieselbe Ansicht vertreten habe, wie sie heute Herr Janus hier vertreten hat, nämlich, daß man dafür sorgen müsse, den Kohlenarbeitern die Arbeit schmackhafter zu machen, und zwar durch höhere Löhne und überhaupt durch Besserstellung der Bergleute untertage den anderen Arbeitern gegenüber. Die Förderung in Oberschlesien war langsam im Steigen begriffen. Die beiden großen Ereignisse der letzten Zeit, der Kapp-Putsch und der Generalstreik, waren in Oberschlesien ohne jeden Einfluß. Der Kapp-Putsch war bis Oberschlesien überhaupt nicht gedrungen, und vor dem Generalstreik hat die Entente Oberschlesien bisher bewahrt.

Aber heute ist eine allgemeine Unruhe im ganzen Revier, die Förderung geht, in den letzten Tagen namentlich, merklich zurück. Das liegt im wesentlichen an dem Eingreifen der Interalliierten Regierungs- und Plebiszit-Kommission, kurz Entente genannt, in die Verhältnisse. Ich will nicht von dem allgemeinen Eingreifen dieser Kommission sprechen, das zum Justizbeamtenstreik geführt hat und dazu, daß ein Generalstreik der Eisenbahnbeamten dicht vor der Tür stand, nicht von dem Eingreifen in die Wahl der Betriebsräte und gegenüber den oberschlesischen Vertretern in den Parlamenten, das es beispielsweise mir, der ich seit 25 Jahren dem Schlesischen Provinzial-Landtag angehöre, unmöglich gemacht hat, diesmal an den Verhandlungen teilzunehmen, weil mir die Wiedereinreise nach Oberschlesien einfach verboten wäre, und ich mich dem nicht aussetzen konnte, nicht wieder auf die Werke zu können. Ich will auch nicht von dem schweren Verbot reden, daß unter der Regierung der Entente niemand in Oberschlesien einen Orden annehmen darf. Das ist anscheinend nur für solche Leute unbequem, die sich für den Kronenorden IV. Klasse früher ein Loch ins Knie bohren ließen. (Heiterkeit.) In Wirklichkeit richtet es sich aber gegen die aus der Kriegsgefangenschaft nach Oberschlesien Heimkehrenden, denen so die wohlverdienten Kriegsauszeichnungen vorenthalten werden. Ich will hier nur sprechen von dem Eingreifen der Entente in der Kohlen f r a g e, und da wird Herr Geheimrat Stutz, der Reichskohlenkommissar, ein Lied davon singen können, von dem Eingreifen der Entente in die Kohlen v e r t e i l u n g (Silverberg: Ich auch!) Bitte, singen Sie, aber lassen Sie mich bitte mal erst aussingen. (Heiterkeit.) Ich will auch nicht davon sprechen, daß die Entente eingegriffen hat in eine Reihe von anderen Verhältnissen, die uns hier näher angehen, sondern lediglich von dem Eingreifen in die Kohlenverhältnisse. Sie hat eingegriffen in die Kohlenverteilung, und zwar in weitgehendem Maße. Wir hatten gehofft, die Entente würde sich darauf beschränken, in großen Zügen festzulegen, das und das soll in Oberschlesien bleiben und die und die Mengen sollen da und dorthin gehen. Aber sie fängt auch an, sich um Einzelheiten zu kümmern in einer Art, die in hohem Maße bedenklich ist. Die große Gefahr ist, daß jetzt in die Kohlenbelieferung des unbesetzten Deutschland durch Oberschlesien eingegriffen, daß dies unbesetzte Deutschland als Ausland behandelt werden soll. — Dann hat die Entente auch in die Preisfestsetzung eingegriffen. Sie hat sehr gerügt, daß die letzte oberschlesische Preiserhöhung von 20 Mk. im Anschluß an die westfälische Preiserhöhung hier im Reichs-Wirtschaftsministerium in Berlin festgesetzt sei und erklärt, das wäre gar nicht Aufgabe der deutschen Behörden, es handele sich hier um einen Eingriff der deutschen Behörden in

Digitized by Google

die allgemeine Kompetenz der französischen, der Besatzungsbehörden. Augenblicklich wird in Oppeln und Kattowitz darüber verhandelt, ob die Preiserhöhung, die damals eingetreten ist, zu Recht erfolgt ist oder nicht. Die Entente behält sich nach Prüfung der Verhältnisse vor, die Preise nachträglich festzusetzen. Dazu ist als sehr ernste Forderung das Verlangen der Einreichung eingehender Selbstkosten gekommen. Die Entente hat große Fragebogen aufgestellt, die viel mehr ins einzelne gehen, als alles, was bisher an Forderungen in bezug auf die Selbstkosten von den deutschen Staatsbehörden gestellt worden ist. (Kuczynski: Das ist sehr interessant.) Ja, ich freue mich, besonders Ihnen etwas erzählen zu können, was für Sie Interesse hat. (Heiterkeit.) Die Selbstkostenangelegenheit hat uns hier wiederholt beschäftigt. Herr Hué als Beigeordneter des Herrn Ministers für Handel, Kohlen- und sonstige Angelegenheiten (Hué: Das war er einmal!), was er früher war, weiß ganz genau, daß dort im Handelsministerium ganz eingehende Statistiken über die Selbstkosten der staatlichen Gruben geführt werden. Die fiskalischen Selbstkostenzahlen für Oberschlesien, Westfalen und das Saarrevier geben ein absolut sicheres Bild über die Frage der Selbstkosten. Da braucht man die Selbstkosten in der Privatindustrie nicht weiter anzufordern, sondern man kann diese ohne weiteres im Anschluß an die fiskalischen Selbstkosten konstruieren.

Der große Nachteil der Art und Weise, wie allgemein die Kohlenpreiserhöhungen vorgenommen wurden, ist m. E. der, daß die Preiserhöhungen immer hinter den Tatsachen hergehinkt haben. Erst kamen die Lohnerhöhungen, dann die Lebensmittelsteigerungen, die Steigerung der ganzen Lebenshaltungskosten, und dann kam letzten Endes, von der Not getrieben, die Kohlenpreiserhöhung. Wäre man in bezug auf die Kohlenpreiserhöhung etwas weniger hartleibig gewesen, dann wäre auch die Kapitalbeschaffungsfrage ganz anders zu lösen gewesen. Wir arbeiten jetzt auf einzelnen Gruben in Oberschlesien seit November vorigen Jahres mit kleinen Überschüssen, aber das ist eine Sache, die sich jeden Tag wieder ändern kann, wenn die Lohnforderungen, die Forderungen der Angestellten, die Steigerung der Materialpreise weiter in die Höhe gehen, was ich außerordentlich beklagen würde. Ich bin gar kein Freund von diesen enormen Kohlenpreiserhöhungen, sondern bin immer schweren Herzens für Kohlenpreiserhöhungen eingetreten.

Wenn wir in Deutschland wieder hochkommen wollen, ist zweierlei nötig: einmal, daß die Arbeitsleistung erhöht wird, also — mehr Arbeit, und zweitens eine gewisse Stabilität in den wirtschaftlichen Verhältnissen. Da sollte man bei den Kohlenpreisen anfangen und sollte sagen, nun machen wir einmal Schluß, wir gehen jetzt mit den Kohlenpreisen nicht weiter in die Höhe Dann kann der Unternehmer in der weiterverarbeitenden Industrie auch wieder richtig kalkulieren, was zurzeit glatt unmöglich ist. Aber dann dürfen natürlich auch keine weiteren Lohnerhöhungen kommen und keine weiteren Materialpreissteigerungen. Eine Beschränkung in bezug auf die Kohlenpreiserhöhung ist sonst natürlich nicht möglich.

Ich möchte dann noch um eins bitten. Die Frage der Kohlenverteilung ist jetzt außerordentlich schwierig, und die Schwierigkeit wird natürlich noch viel größer, wenn des Eingreifens der Entente wegen über die Kohlen in Oberschlesien nicht frei verfügt werden kann, oder wenn, was das schlimmste wäre, Oberschlesien sogar vielleicht eines Tages ganz ausfällt. Nun hat man das unangenehme Gefühl in Oberschlesien, daß man sich hier in Berlin und

Digitized by Google

auch sonst im Reiche für die Dinge in Oberschlesien nicht genügend interessiert. In hohem Maße zu beklagen ist beispielsweise folgendes: die Ententekommission ist in Oppeln in den letzten Tagen des Monat Januar eingerückt, und unsere Regierung hat nahezu volle acht Wochen gebraucht, bis zum 27. März, um den deutschen Abstimmungskommissar zu ernennen. Wir haben in diesen 8 Wochen gar nicht gewußt, an wen wir uns wenden sollten. Wenn man in Oberschlesien weiter das Gefühl haben wird, vom Reich verlassen zu sein, so wird das einen ganz großen und traurigen Einfluß auf die bevorstehende Abstimmung haben. Herr Hué hat sich neulich im Westen über die Verhältnisse in Oberschlesien sehr hoffnungsvoll ausgesprochen. Es ist richtig, augenblicklich hat sich die Volksstimmung wesentlich gebessert. Die Schwierigkeiten, die die Entente macht, haben es fertig gebracht, daß eine große Mißstimmung gegen die Entente vorhanden ist und damit auch gegen die mit der Entente verbündeten Polen. Aber wie lange wird das dauern? Das kann sich jeden Tag ändern. Ich möchte hier nur zur Erwägung geben: wenn schließlich Oberschlesiens Kohlenförderung für Deutschland ausfällt, was wird dann aus der deutschen Kohlenwirtschaft? Deshalb richte ich hier den Appell an alle, die es angeht, und es geht jeden Deutschen an: Helfen Sie, daß für Oberschlesien gesorgt wird, daß Oberschlesien dem deutschen Vaterlande erhalten bleibt!

Brecht: Ein paar Worte zur letzten Kohlenpreiserhöhung. Herr Unterstaatssekretär Hirsch sagte vorhin, Rheinland-Westfalen hätte einen Lohnzuschlag von 8 Mk. angegeben, den sie bezahlen müßten, und hätte daraufhin 24 Mk. gefordert; tatsächlich habe man dann aber nachher weniger Lohn gegeben, als man angemeldet hatte, und das hätte nur deshalb nichts geschadet, weil vom Reichs-Wirtschaftsminister ohnedies die 24 Mk. nicht bewilligt worden wären, sondern aus anderen Gründen mit Rücksicht auf die Gleichstellung mit Oberschlesien auf 20 Mk. herabgesetzt worden seien. Ich glaube, im Interesse von Herrn Unterstaatssekretär Hirsch selbst zu handeln, wenn ich ein Mißverständnis richtigstelle, das die Tätigkeit unserer Kohlenwirtschaftsorganisation in falschem Licht erscheinen lassen könnte. Jene Verhandlungen mit Westfalen sind mitten in der Kapp-Periode, aber unter steter telephonischer Verbindung geführt worden, und es ist auf seiten des Reichskohlenverbandes und des Rheinisch-westfälischen Syndikats hierbei vollkommen mit rechten Dingen zugegangen. Es waren zuerst 8 Mk. als durchschnittliche Lohnerhöhung angekündigt, das hätte also tatsächlich 24 Mk. Preiserhöhung gegeben. Dann ist aber in der Sitzung des Reichskohlenverbandes, in der der Beschluß gefaßt worden ist, umgehend mitgeteilt worden, daß man sich inzwischen geeinigt hatte, auf Untertage 5,50 Mk., Übertage 7,70 Mk., das ist im Durchschnitt eine Lohnerhöhung von etwas über 6 Mk. Dies macht pro Tonne etwa 12 Mk., plus 60 % Materialzuschlag, macht rund 20 Mk Daraufhin sind denn diese 20 Mk. ordnungsmäßig beschlossen und vom Reichs-Wirtschaftsminister nicht beanstandet worden. — Es wurde zwar in der damaligen Sitzung auch davon gesprochen, daß eigentlich dieser Materialpreiszuschlag von 60 % oder 7,20 Mk. in diesem Falle nicht ausreichend sei, denn gleichzeitig trat das Ereignis ein, daß die Holzpreise für die gesamten Bestände in Westfalen von 140 Mk. auf 330 Mk. erhöht wurden. Das macht pro Tonne, nach den Zahlen, die wir haben, die Herr Susat kennt, einen Mehraufwand von 8 Mk., das heißt, ohne jede Rücksicht auf die Materialpreissteigerung, die stets im Anschluß an die Kohlenpreis-

Digitized by Google

erhöhung vor sich geht, nahm diesmal lediglich die Holzpreiserhöhung schon diese ganze Differenz in Anspruch. Trotzdem beschloß der Reichskohlenverband, wie gesagt, nur eine Erhöhung von 20 Mk., ohne daß die anwesenden Vertreter des Reichs-Wirtschaftsministeriums dazu auch nur das Wort zu ergreifen brauchten.

Susat: Herr Löffler hat sich darauf bezogen, daß das Reichs-Wirtschaftsministerium Selbstkostenberechnungen aufgestellt hat und man konnte seinen Worten wohl entnehmen, wir hätten bei Aufstellung dieser Selbstkostenberechnung in eitel Friede und Freundschaft gelebt mit dem Reichskohlenverband und den Syndikaten. Es ist nicht ganz so. Ich darf Ihnen zahlenmäßig einen ganz kurzen Überblick über die Entwickelung der letzten Monate geben. Ende September stellte das Rheinisch-westfälische Syndikat — bei den andern war es meist parallel — an uns die Forderung von 45 Mk. Erhöhung. Ich will das nicht weiter spezifizieren. Wir kamen darauf zunächst zu einer Preiserhöhung ab 1. Oktober von 10,50 Mk. und behielten uns weitere Untersuchung vor. Nachdem diese vorgenommen war, war festgestellt, daß für Oktober und November der Preis noch ausreichend war, daß aber ab 1. Dezember eine Preiserhöhung eintreten mußte, die ohne Steuer wiederum 7,50 Mk. betrug; also gegenüber 45 Mk. Erhöhung, die gefordert waren, trat eine tatsächliche Erhöhung vom 1. Oktober ab um 10,50 Mk. und vom 1. Dezember ab um 7,50 Mk. gleich 18 Mk. ein. Es wurde dann weiter auf der Grundlage der Selbstkostenberechnung aufgebaut. Eins möchte ich hervorheben, was natürlich nicht zu beweisen ist. Ich möchte darauf hinweisen, daß eine solche Selbstkostenermittelung an und für sich schon preisermäßigend auf die Forderungen wirkt. Ich kann natürlich nicht beweisen, wieviel das Syndikat gefordert hätte, wenn wir nicht die Unterlagen gehabt hätten. Auf Grund der inzwischen eingetretenen Verteuerung wurde dann weiter ab 1. Januar eine Kohlenpreiserhöhung von 27,50 Mk. gefordert, bewilligt wurden 15,50 Mk Ab 1. Februar wurden verlangt vom Rheinisch-westfälischen Syndikat 43 plus 12 Mk. für Anlagen gleich 55 Mk., bewilligt wurden rund 35 Mk. Bis dahin hatte das Syndikat an Hand gestiegener Materialkostenpreise die Erhöhung nachgewiesen. Seitdem hören diese Nachweise auf.

Hué: Wir werden diese Einzelfragen der Preisforderungen und Preissteigerungen doch in einem besonderen Verfahren behandeln müssen. Vielleicht würde es genügen, wenn Sie eine summarische Erklärung abgeben. Schon hat sich Herr Janus mit Recht gemeldet und wir würden dann jetzt in Einzelheiten hineinkommen, die wir doch besonders behandeln wollen.

Susat: Das Kohlensyndikat konnte wohl sagen, es liegt eine sprunghafte Entwickelung der Selbstkosten, der Löhne usw. vor. Immerhin konnte der Kohlenverband vom Syndikat doch nachträglich einen Nachweis verlangen, ob die früher eben aus dem Zwang heraus schnell bewilligte Erhöhung gerechtfertigt gewesen ist, damit man in Zukunft dann wieder einigermaßen festen Boden unter den Füßen hatte. Das ist aber bisher meines Wissens nicht geschehen. Typisch ist ein Vorfall in Mitteldeutschland und in Ostelbien. Hier hatte man am 1. April auf Grundlage einer vermeintlichen Lohnerhöhung von 10 Mk. 50 bis 56 Mk. pro Tonne Braunkohlen-Briketts gefordert, und als gesagt wurde, wir wollen die tatsächliche Lohnerhöhung erst abwarten, ging man mit der Forderung von 56 Mk. auf 33 Mk. zurück. Da hielt man es doch für besser, die 33 Mk. sofort zu nehmen. Es spielte sich das telephonisch ab. Am Vormittag

Digitized by Google

kam die telephonische Nachricht, der Lohn würde um 10 Mk. heraufgehen, nachmittags, als wir danach fragten, kam die telephonische Nachricht, daß die Lohnsteigerung nur 7 Mk. betragen würde. (Zuruf: Die Verhandlungen fanden gleichzeitig in Halle statt.) Das zeigt eben das durchaus unmögliche Verfahren, vor der Lohnbewegung die Preiserhöhung festzustellen. Man muß erst den tatsächlichen Lohn abwarten und dann erhöhen.

Hirsch: Ich möchte zwei ganz kurze Erklärungen abgeben: erstens hat mir selbstverständlich nichts ferner gelegen als etwa zu vermuten, daß einer der Herren vom Reichskohlenverband nicht nach seiner besten Überzeugung gehandelt hat. Ich habe lediglich aus der Struktur des Kohlenverbandes begründet, daß die Herren vor solch unkontrollierbare Entschlüsse fortgesetzt gestellt werden, daß wir nicht die Möglichkeit haben, dem entgegenzuwirken.

Dann zweitens: die Ausführungen von Herrn Geheimrat Brecht haben ein mir vollständig neues Moment gebracht. Von mir aus war in Vertretung meines Herrn Chefs die Kohlenpreiserhöhung von 20 Mk. in Aussicht genommen bei einer Lohnerhöhung von 8 Mk., und ich habe auch bezüglich dieser Erhöhung von einer Seite ziemlich kräftige Kritik erfahren. Die Frage der Holzpreise ist mit mir überhaupt nicht erörtert worden und auch mit meinem Vertreter nicht, wie mir eben mitgeteilt wird. (Zuruf: Das Protokoll ist hier!) Wenn dem so ist, so beweist das doch bloß, daß noch ein neues Moment hinzugetreten ist, aber nichts gegenüber der alten Forderung. Ich weiß nicht, wie die Sache gelaufen ist. Es sind seitdem einige Holzpreise wieder heruntergegangen. Ich habe noch nicht erfahren, daß a tempo eine Herabsetzung irgendwelcher Preise erfolgt wäre. (Stinnes: Die Holzpreise gehen doch in die Höhe, Sie meinen Schnittholz, aber nicht Grubenholz!) Gewiß, das gebe ich alles zu, aber ich sage nur, es gibt eine Reihe von Materialien, bei denen die Preise heruntergegangen sind, ich habe aber noch nicht gehört, daß eine Herabsetzung der Kohlenpreise verlangt worden wäre.

Janus: Die Ausführungen des Herrn Susat konnten den Eindruck erwecken und hatten wohl auch den Zweck den Eindruck zu erwecken, als wenn das Rheinisch-westfälische Kohlensyndikat seine Forderungen sehr erheblich übertrieben hätte und daß sich nachher bei genauer Prüfung ergeben hätte, daß es auch mit sehr viel weniger zufrieden sein konnte. Dabei vergißt Herr Susat — ich habe die Zahlen hier nicht zur Hand, aber soweit ich unterrichtet bin, handelt es sich lediglich um die alte Differenz, die uns immer trennt, — daß wir für Wiederherstellung etwas gefordert haben, was Sie uns abgelehnt haben. Das wären eben diese Beträge.

Silverberg: Ich wollte nur sagen: Herr Unterstaatssekretär Hirsch hat festgelegt durch sein Stenogramm, ich hätte erklärt, daß die Materialpreise im Braunkohlenbergbau ausschließlich vom ausländischen Material abhängig wären. Ich habe diese Äußerung nicht getan, ich hätte aber vom Herrn Unterstaatssekretär Hirsch erwartet, daß wenn ich mich wirklich versprochen hätte, er selbst gewußt hätte, daß selbstversändlich die Materialpreise im Braunkohlenbergbau auch von der Steigerung der inländischen Materialien abhängig sind, weil der Braunkohlenbergbau Eisenkonsument in großem Stil ist, Konsument an Kupfer, an elektrotechnischen Einrichtungen in großem Umfang. Das ist selbstverständlich. Man sollte nicht mit einer gewissen Tendenz eine derartige Äußerung festlegen. Selbst wenn ich mich versprochen hätte, wäre es

Digitized by Google

meinem Empfinden nach richtiger gewesen, auf eine derartige Äußerung mich nicht festzulegen. Aber ich habe es nicht getan und die Herren neben mir bestätigen mir, daß ich es nicht gesagt habe.

Dann noch eine kurze Bemerkung. Die Herren sagen, der Reichskohlenverband trifft zu schnelle Entscheidungen. Nehmen Sie doch die Verhältnisse, wie sie praktisch sind. Das ganze Lohnwesen ist auf Tarife gestellt, ein unbedingter Fortschritt im Lohnwesen. Die Tarife laufen zu einem bestimmten Zeitpunkt ab. Sie können der Arbeiterschaft nicht zumuten, etwa vierzehn Tage oder drei Wochen vor Ablauf eines Lohntarifs in neue Verhandlungen einzutreten darüber, wie die Löhne sich später gestalten müssen, denn Sie wissen ganz genau, besser vielleicht noch als ich, wie schnell und ungeheuer die Lebensmittelpreise, die Preise aller Bedarfsgegenstände schwanken. Es ist schon schwer, einen Lohntarif für längere Zeit festzulegen, so daß man wahrhaftig nicht drei Wochen oder vierzehn Tage vor Ablauf eines Lohntarifs über Lohnänderungen verhandeln kann. Wenn die Lohnänderungen kurzfristig vor Ablauf der Tarifverträge festgelegt werden, so ist die notwendige Folge, daß ebenso kurzfristig über die Preiserhöhungen entschieden werden muß. Nun gebe ich zu, daß die Mitglieder des Reichskohlenverbandes über Sachkunde verfügen, und deshalb sich sehr schnell auf Grund ihrer Sachkunde ein Bild über die notwendige Preiserhöhung infolge der eingetretenen Vereinbarung über Lohnerhöhung, machen. Es ist aber auch gar nicht im Gesetz vorgesehen, daß nun die entscheidende Stelle das Reichs-Wirtschaftsministerium ist oder sein müßte. Das Reichs-Wirtschaftsministerium hat das Beanstandungsrecht, aber das muß auf sachlichen Gründen beruhen, nicht lediglich auf der Praxis, grundsätzlich die Beschlüsse zu beanstanden. Die Herren werden sich nicht mehr über kurzfristige Entscheidungen zu beklagen haben, wenn sie sich der Sachkunde anschließen, die im Reichskohlenverband, Direktorium, Aufsichtsrat und Gesellschafter-Versammlung vertreten ist. Ich kann mich nur dem anschließen, was die Herren Imbusch und Löffler deutlich genug ausgeführt haben.

Werner: Herr Stinnes meinte, ich verstände nichts vom Weltmarktpreis. Der Ausdruck von mir mag falsch gewesen sein. Ich hatte die Preise gemeint, die bei der Produktion bei uns in Deutschland oder in England maßgebend sind, die früher annähernd gleich waren. In Deutschland waren sie vor dem Kriege 14, in England ungefähr 12 sh, das ist ziemlich gleich. Heute zahlen wir: 250 Mk., England 48 sh, d. s. ungefähr 600 Mk. bei der heutigen Valuta. Ich habe also nur gemeint, man wünscht bei uns den englischen Produktionspreisen gleichzukommen.

Hue: Damit wäre die Rednerliste zum allgemeinen Teil erschöpft. Es fragt sich nun, wollen wir noch im Anschluß an diese allgemeine Debatte in die Besprechung der von Herrn Dr. Vogelstein präzisierten Fragen eintreten oder wollen wir eine Nachmittagssitzung halten oder wann wollen wir die nächste Sitzung abhalten? Ich selbst kann, weil die Siedlungsverbandsgeschichte, die jetzt auf dem Höhepunkt steht, im Landtag verhandelt wird, an der nächsten Sitzung nicht teilnehmen und bitte Herrn Dr. Vogelstein, den Vorsitz zu übernehmen.

Vogelstein: (Nach einer kurzen Zwiesprache zur Geschäftsordnung): Wenn gewünscht wird, daß wir jetzt noch weiter tagen, würde ich vorschlagen, daß wir die Frage der Organisation des Kohlenrats und des Kohlen-

Digitized by Google

verbandes, die nicht zu kompliziert sind, noch durch direkte Fragen und Antwort erledigen.

v. Siemens: Ich möchte dazu einige Fragen stellen. Es ist vorhin von Herrn Hué gesagt worden, daß die Kohlen speziell für Hausbrand zurückgehalten würden, bis Preissteigerungen erfolgten und dann hätten für den Hausbrand Kohlen in großer Menge wieder zur Verfügung gestanden. Es ist mir nun nicht ganz klar, inwieweit die Zechen resp. die Syndikate damit überhaupt zu tun haben, und ich würde dankbar sein, wenn ich dazu ein paar Fragen stellen könnte. Erstens: von den Zechen wird doch, soviel ich weiß, das Material abgefahren, soweit es durch die Wagenstellung abgefahren werden kann und wird dann doch von dem Syndikat voraussichtlich gleich an die Einzelhändler geschickt. Ich sehe nicht ein, daß das Syndikat als solches in irgendeiner Weise bei der Zurückhaltung der Kohle für Hausbrand tätig sein kann. Werden die Kohlen eventuell von anderer Seite zurückgehalten? Meine Frage geht dahin, hat das Syndikat überhaupt einen Einfluß auf die Ablieferung der Kohlen an die Verteiler für den Hausbrand oder nicht?

Stutz: Ich glaube es handelt sich hier um eine reine Braunkohlenangelegenheit. Die Frage hat auch die Presse beschäftigt. Es war bei der letzten Preiserhöhung der Braunkohlenbriketts aus der Lausitz eine starke Kohlenknappheit in Berlin eingetreten, und sowohl das Berliner Tageblatt wie die Vossische Zeitung hatten Bemerkungen darüber gemacht, seitens des örtlichen Kohlenhandels würden die Kohlen zurückgehalten. Es war aber auch ein leichter Seitenhieb auf das Niederlausitzer Braunkohlen-Syndikat gefallen, auch von diesem seien Kohlen zurückgehalten worden, weil eine Preiserhöhung bevorstand. Ob im Berliner Platzhandel Kohlen zurückgehalten sind, weiß ich nicht. Möglich wäre das. Aber jedenfalls würde das nicht irgendwie den Reichskohlenverband betreffen, denn dieser hat eigentlich gar keinen Einfluß auf den Platzhandel Berlin; das wäre Sache der Kohlenstelle Groß-Berlin. Soweit das Niederlausitzer Braunkohlen-Syndikat in Betracht kommt, liegt die Sache so. Wir haben gerade zu der Zeit einen ganz ungeheuren Wagenmangel in der Lausitz gehabt. Die Lausitzer Werke sind an mich herangetreten mit dem dringenden Wunsch, dafür zu sorgen, daß sie mehr Wagen bekämen, die Lausitzer Bestände hätten sich so erhöht, wie seit Jahren nicht. Also das hat mit der Preiserhöhung gar nichts zu tun gehabt. Der Wagenmangel hat noch ungefähr 10 bis 12 Tage über die Preiserhöhung hinaus gedauert, wohl der beste Beweis, daß die Preiserhöhung nicht schuld an der Minderabfuhr war. Ob im Berliner Platzhandel Kohlen zurückgehalten wurden, weiß ich nicht, kann es mir kaum denken, denn wie ich ziemlich einwandfrei feststellen kann, waren irgendwie beträchtliche Vorräte in Berlin gar nicht vorhanden.

v. Siemens: Also es ist festzustellen, daß weder der Kohlenverband noch das Kohlensyndikat in irgendeiner Weise Kohlen zurückgehalten haben, um aus der Preissteigerung Nutzen zu ziehen?

Stutz: Der Reichskohlenverband würde es gar nicht können und in bezug auf das Syndikat kann ich in diesem Falle mit absoluter Sicherheit sagen, daß es nicht wegen der bevorstehenden Preiserhöhung zurückgehalten hat, sondern lediglich weil wir ungeheuren Wagenmangel hatten.

Silverberg: Ich möchte noch darauf hinweisen, daß es für das Syndikat auch schon technisch unmöglich ist, irgendwelche größeren

Digitized by Google

Kohlenmengen zurückzuhalten. Es könnte sich vielleicht darum handeln, daß einzelne Zechen Kohlen auf Stapel legen. Das würde aber hervorgerufen durch den unregelmäßigen Eisenbahnverkehr, durch Wagenmangel, denn das Abladen kostet unverhältnismäßig viel mehr als durch irgendeine Preiserhöhung wettgemacht werden könnte. Also auch nicht die einzelne Zeche hat irgendein Interesse daran, Kohlen auf Haufen zu werfen und dann wieder zu verladen, denn die Abladekosten, das Legen auf Haufen und das Wiederaufladen kostet verhältnismäßig viel mehr als irgendeine Preiserhöhung einbringen könnte. Es könnte sich nur um kleine lokale Schwindeleien des kleinen Lokalhandels handeln. Dagegen ist aber kein Kraut gewachsen.

Stinnes: Auch für den Platzhandel selbst trifft es zu, daß, wenn Nußkohle oder Koks usw. auf Lager genommen werden und nicht direkt abgefahren werden soll, die Unkosten so groß sind, daß es bei den heutigen Löhnen gar nicht mehr rentiert. (Zuruf.) Sie glauben nicht, in welchem Umfange heute direkt abgefahren wird. Nur wenn per Schiff bezogen wird kommt es natürlich vor, daß plötzlich die Ware ankommt, wenn im Winter die Flüsse offengehen. Das deckt sich dann sehr häufig mit einer Preiserhöhung, wenn die Preise überhaupt in die Höhe gehen, und zweitens mit der Zeit, wo es anfängt milder zu werden, so daß dann die Leute das Gefühl haben, daß sie geärgert werden und die Kohlen kriegen, wenn es anfängt wärmer zu werden. Das sind aber wirtschaftlich notwendige Erscheinungen.

Janus: Ich will nur sagen, daß, was das Syndikat anbelangt, eine derartige Zurückhaltepolitik überhaupt nicht zu verstehen wäre. Die Syndikate würden, wenn sie Kohlenmengen auf Lager nehmen würden, gar nicht wissen, ob sie in nächster Zeit Wagen bekommen, sie wieder aufzuladen. Wir krebsen ja von Tag zu Tag mit der Wagengestellung.

Vogelstein: Darf ich mir nun erlauben, noch einige Fragen an die Herren zu richten wegen der Arbeit des Reichskohlenrats und des Reichskohlenverbandes. Verstehe ich recht, so hat der Reichskohlenrat bisher sich sachlich überhaupt zum ersten und einzigen Male beschäftigt mit der Frage der Kapitalbeteiligung an den Werken im Zusammenhang mit Vorschlägen des Reichs-Wirtschaftsministeriums Ist das richtig?

Köngeter: Abgesehen von einigen kleineren Fragen, ist die einzige große Frage, die den Reichskohlenrat beschäftigt hat, die in jener Sitzung behandelte Frage der Abschreibungen und Neuinvestitionen.

Vogelstein: Sind Sie der Meinung, daß aus dem Wortlaut des Gesetzes eine so enge Beschränkung der Tätigkeit hervorgeht oder glauben Sie nicht, daß die Bestimmung: „Der Reichskohlenrat leitet die Brennstoffwirtschaft . . . .", es ermöglicht hätte, viel weitergehend in die Wirtschaft einzugreifen?

Köngeter: Er hätte diese Möglichkeit zunächst nicht gehabt, denn, wie gesagt, mußten erst die Vorarbeiten des Reichskohlenverbandes geleistet werden bezüglich der Festsetzung der Verkaufspreise, Festsetzung von Richtlinien für den Absatz usw. (Vogelstein: Aber rechtlich hätte er die Möglichkeit gehabt?) Rechtlich hatte er die Möglichkeit, alles zu tun. Er ist souverän, ganz abgesehen von der Frage der Kohlenverteilung, die nach § 130 des Gesetzes dem Reichskohlenkommissar obliegt.

Silverberg: Ich wollte das nur bestätigen. Das ist im Sachverständigenrat auch zum Ausdruck gekommen. Gerade Herr Meyden-

Digitized by Google

bauer, der die Verhandlungen geleitet hat, hat wiederholt erklärt: Der Reichskohlenrat kann alles, worauf ich mir die einschränkende Bemerkung erlaubte: nur kein Geld verdienen. (Heiterkeit.) (Vogelstein: Das ist ja auch nicht seine Aufgabe.)

Stinnes: Das Geldverdienen sollte er für die Allgemeinheit besorgen, das hat er auch nicht getan, also insofern stimmt das auch nicht. — Die Tatsache besteht zweifellos, daß der Reichskohlenrat mehr hätte hinzugezogen werden können, Ich persönlich bin der Meinung, daß ein großer Teil der Diskussionen, die wir heute hier gehabt haben, eigentlich vor den Reichskohlenrat gehört hätten. Der Reichskohlenrat kann niemals — dazu ist er zu groß, zu umfangreich, ein aktiv handelndes Organ sein. Das kann er nur vereinzelt in ganz großen Fragen. Aber er ist das Organ, das aufklärend wirken sollte. Es wurde hier heute beanstandet, daß die Aufklärung nicht genügend da wäre. Der Reichskohlenrat sollte dazu dienen, die Verhältnisse der Kohlenwirtschaft und der Gesamtwirtschaft mehr zum Allgemeingut zu machen. Das ist nicht geschehen. Ich persönlich bin der Meinung, daß in Übergangszeiten, in denen wir uns befinden, der Reichskohlenrat vielleicht statt zweimal im Jahre, wenigstens alle Vierteljahr einmal berufen werden sollte. Wenn die Zustände, unter denen wir augenblicklich arbeiten, in der Kohlenverteilung usw., dadurch vor einem größeren Forum diskutiert würden und dadurch Kenntnisse verbreitet würden, die auch durch die Presse nicht so verbreitet werden können, dann würden manche Mißverständnisse und manche Unannehmlichkeiten vermieden worden sein. An der sachlichen Erledigung der Dinge würde das wohl nichts ändern, aber es wäre vielleicht ein großer Vorteil, wenn der Streit mit dem Reichs-Wirtschaftsministerium vor dem Forum des Reichskohlenrats in andere Bahnen gelenkt worden wäre. Darüber kann kein Zweifel sein: in Wirklichkeit hat sich ergeben, daß wir überhaupt gar keine Selbstverwaltung haben, sondern einfach unter der Direktion des Reichs-Wirtschaftsministeriums stehen, ganz im Gegensatz zu den Bestimmungen wie wir sie im Reichskohlenrat für die Kohlenwirtschaft beschlossen hatten.

v. Siemens: Es wurde erwähnt, daß der Reichskohlenrat auch gewisse Unterkommissionen hat. Darf ich fragen: Welche Unterkommissionen sind vorhanden, und haben diese Unterkommissionen die Fragen, die ihnen zugewiesen worden sind, öfter behandelt? Es ist ja klar, daß in solch einem großen Gremium wie dem Kohlenrat Einzeluntersuchungen nicht sofort angestellt werden können.

Bennhold: Die Tätigkeit des Reichskohlenrats hat sich nicht lediglich erschöpft in der Regelung von untergeordneten Fragen, abgesehen von der einen schon erwähnten wichtigen Frage, sondern der Reichskohlenrat ist in seiner Januarsitzung auch zur Bildung der in den Ausführungsvorschriften vorgesehenen Sachverständigen-Ausschüsse geschritten. Es sind drei Ausschüsse gebildet: der technisch-wirtschaftliche Sachverständigen-Ausschuß für Kohlenbergbau, der technisch-wirtschaftliche Sachverständigenausschuß für Brennstoff-Verwendung, und der sozialpolitische Sachverständigenausschuß für den Kohlenbergbau. Soweit ich unterrichtet bin, ist in Aussicht genommen, daß diese Sachverständigen-Ausschüsse demnächst in Funktion treten. Sie sind die Organe, durch die der Reichskohlenrat die einzelnen Gebiete der ihm zugewiesenen Tätigkeit zu bearbeiten berufen sein wird. All das führt mich

Digitized by Google

auch dazu, noch einmal zu unterstreichen, was im Laufe der allgemeinen Diskussion schon erwähnt worden ist. Die Zeit ist viel zu kurz, um ein abschließendes Urteil über die Tätigkeit der durch die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen geschaffenen Kohlenwirtschafts-Organisation abzugeben. Es ist nicht einfach, namentlich in unserer Zeit die von so vielen politischen und wirtschaftlichen Bestrebungen durchsetzt ist, ein so neues Gebilde das sich in so viele Unterzweige verteilen muß, innerhalb jetzt fünf Monaten zu einem wirklich lebendigen und nach außen hin wirksamen Dasein zu bringen.

Vogelstein: Haben denn nun die Ausschüsse gearbeitet und was?

Köngeter: Die Ausschüsse bestehen zunächst aus 40 Mitgliedern des Reichskohlenrats. Jeder einzelne Ausschuß hat 20 Mitglieder und 20 Stellvertreter. Der Reichskohlenrat hat 60 Mitglieder und 60 Stellvertreter, also 120, die sich nach dem Gesetz ungefähr zu gleichen Teilen auf die drei Ausschüsse verteilen. Sie haben sich nach dem Gesetz durch Zuwahl zu ergänzen, eventuell durch 20 bis 40 weitere Sachverständige. Es ist also jeder Ausschuß aus 60 bis 80 Personen zusammengesetzt. Daraus folgt wiederum, daß die Ausschüsse selbst auch nicht im Plenum arbeiten können, sondern wieder in einzelnen Unterausschüssen arbeiten müssen. Das bahnt sich an und kann sich natürlich nur langsam anbahnen, schon deswegen, weil heute jede Tätigkeit eines solchen Ausschusses und Unterausschusses immer wieder terrorisiert wird durch die Ereignisse. Der Sachverständigenausschuß des Kohlenbergbaues z. B. hat sich bis jetzt praktisch noch mit der Kapitalsfrage zu beschäftigen gehabt, und was hätte er praktisch tun können? Die Frage wird kaum zu beantworten sein. Der Ausschuß für Brennstoffverwendung ist in Unterausschüssen tätig bezüglich der Frage der Ökonomie im Hausbrand, bezüglich der Frage der Organisation des Zusammenarbeitens der kohlenwirtschaftlich tätigen Organe. Das letztere ist seine Hauptfunktion, er muß die Lücke ersetzen, die in der Kohlenwirtschaft noch besteht, die Verbindung zwischen Kohlenverteilung und Kohlenökonomie, also den praktischen Kohlenverbrauch. Das ist aber nicht eine Frage von großen Richtlinien und Versammlungen, sondern eine Frage des intensiven Einzelarbeitens, die im wesentlichen von der Geschäftsführung des Reichskohlenrats bzw. dem Sachverständigenausschuß ausgeführt werden muß.

Vogelstein: Wenn ich richtig verstehe, sind diese drei Ausschüsse vielleicht nach der ganzen Natur, in der sie von dem Reichs-Wirtschaftsministerium gebildet worden sind, doch sehr technischer Art und sehr viel weniger ökonomisch zugeschnitten. Also Fragen der Preisbildung usw. werden nicht von den Ausschüssen behandelt, so daß wir sagen können; von den wirtschaftlichen Fragen ist vom Reichskohlenrat bloß die eine Frage der Kapitalbeteiligung erörtert worden, von einzelnen Ausschüssen nichts?

Wagner: Die Tätigkeit des Reichskohlenrats hat bisher ausschließlich darin bestanden, daß er tatenlos zusehen mußte, wie die Dinge liefen. Daß das so nicht weitergehen kann, darüber war ich mir längst klar. Ich bin den einzelnen Preissteigerungen gefolgt und habe mich immer gefragt: warum melden sich nicht die Verbrauchervertreter? Sie hätten sicher Gelegenheit dazu gehabt. Es besteht neben den von Herrn Geheimrat Bennhold angeführten Sachverständigen-Ausschüssen auch noch der große Ausschuß für Preisprüfungen und Beanstandungen. Dieser Ausschuß setzt sich aus 22 ordentlichen Mitgliedern und 22 Stellvertretern zusammen. Von den 22

Digitized by Google

ordentlichen Mitgliedern sind 11 Verbrauchervertreter. Die Arbeitervertreter können auch als Verbraucher angesprochen werden, es sind keine Produzenten. Die Verbraucher haben also in diesem Ausschuß ganz überragenden Einfluß (Vogelstein: Wieviel Arbeiter?) Fünf! Unter den elf Verbrauchervertretern befindet sich Herr Professor Heise von der Bergschule in Bochum, der eigentlich als Sachverständiger angesprochen werden muß, aber sonst sind es reine Verbrauchervertreter, also 10. Unter den 11 Unternehmer- und Arbeitervertretern befinden sich 5 Arbeitervertreter und ein Angestelltenvertreter. In diesem Ausschuß hätten die Verbraucher also ganz überragenden Einfluß. Der Ausschuß ist bisher noch nicht einberufen worden, mir ist wenigstens nichts bekannt geworden. Über die Gründe brauchen wir ja wohl heute kaum zu reden. Daß es so nicht weitergehen kann, habe ich schon gesagt. Ich würde es darum für zweckdienlich halten, wenn die von Herrn Unterstaatssekretär Dr. Hirsch gemachten Vorschläge dem Reichskohlenrat selbst unterbreitet würden. Derselbe ist ja ähnlich zusammengesetzt, wie der besagte Ausschuß. Er könnte an Hand dieser Vorschläge entscheiden, ob seine Befugnisse ausreichen oder nicht. Meines Erachtens aber gehen diese Befugnisse sehr weit, wenn nur davon der richtige Gebrauch gemacht wird. Es hätte an den Verbrauchervertretern gelegen; von der Seite haben wir aber bisher noch keinerlei Initiative bemerkt.

v. Siemens: Darf ich fragen, wie die Spitze des Reichskohlenrats zusammengesetzt ist? Besteht eine Geschäftsführung im Reichskohlenrat, eine dauernde Geschäftsführung? (Wird bejaht.) Was ist ihre Aufgabe?

Köngeter: Die Aufgabe der Geschäftsführung ist natürlich, die Geschäfte zu führen, die ganzen Geschäfte zusammenzufassen und alle Vorbereitungen zu treffen für die vom Reichskohlenrat zu fassenden Beschlüsse. (Wissell: Also eine rein formale Tätigkeit!) Das ist eben nicht der Fall. Es gehört dazu zunächst, daß man die ganzen Verhältnisse der Brennstoffwirtschaft dauernd überwacht. Das ist natürlich schon sehr erheblich. Dann muß die nötige Fühlung gehalten werden nach allen Seiten hin. Ich persönlich, der ich Geschäftsführer des Reichskohlenrats bin, habe allerdings daneben noch eine viel weitergehende Tätigkeit als Mitarbeiter des Reichskommissars für Kohlenverteilung, was ja bei den heutigen Verhältnissen von sehr wesentlicher Bedeutung ist. Man muß nach meiner Auffassung diese ganzen Dinge von dem Standpunkt aus betrachten, daß das alles erst im Werden ist, insbesondere auch bezüglich der aktiven Beteiligung der Verbraucher-Interessenten im Reichskohlenrat. Wenn man lediglich von dem ausgeht, was hinter uns liegt, bekommt man nach meiner Auffassung ein falsches Bild von der Sache.

v. Siemens: Ich verstehe das dahin, daß die Geschäftsführung eine, ich möchte sagen, mehr passive Aufgabe hat. Das heißt, sie hat die Verpflichtung in erster Linie dafür zu sorgen, daß die Beschlüsse des Reichskohlenrats durchgeführt werden. Aber sie hat nicht eigentlich die aktive Aufgabe Initiative zu ergreifen, dem Reichskohlenrat Fragen zu unterbreiten. Die Geschäftsführung ist nicht eine Stelle, an die sich die verschiedenen Interessenten wenden und auch Anregungen geben, so daß dadurch die Geschäftsführung, der Reichskohlenrat resp. die Ausschüsse mit der Erledigung dieser Fragen beschäftigt werden.

Köngeter: Wenn Herr von Siemens von meiner mehr passiven Rolle

Digitized by Google

spricht, so ist das insofern richtig, als natürlich die Aufgabe des Geschäftsführers des Reichskohlenrats nicht etwa die sein darf, nun seinerseits selbständige Politik machen zu wollen, sondern er muß vermitteln zwischen den ihm aus den Kreisen der Kohlenwirtschaft zukommenden Anregungen und den bestehenden Verhältnissen, wie sie auf Grund der Tätigkeit der in der Kohlenwirtschaft tätigen Organe vorhanden sind.

v. Siemens: Aber die Anregungen bekommt er durch die Versammlung des gesamten Kohlenrats resp. durch die Versammlung der einzelnen Unterausschüsse?

Köngeter: Nein, es ist jedes Mitglied des Reichskohlenrats berechtigt, seinerseits Anträge zu stellen, die die Geschäftsführung aufnimmt. (Zuruf: Ist das schon einmal vorgekommen?) Ja, insofern wiederholt, als das Reichs-Wirtschaftsministerium seinerseits Anträge an den Reichskohlenrat gestellt und auch Mitglieder gelegentlich Anregungen gegeben haben. Aber im großen und ganzen ist bis jetzt nur wenig geschehen, weil sich das eben erst entwickeln muß. Man muß immer bedenken: im Januar ist der Reichskohlenrat zum erstenmal zusammengetreten, abgesehen von der Einberufungs-Sitzung Ende November. Man muß erst abwarten, was der Reichskohlenverband als solcher leistet. Er ist ja das ausführende Organ. Der Reichskohlenrat ist mehr überwachendes Organ. Also erst auf Grund der Tätigkeit des Reichskohlenverbandes kann die Tätigkeit des Reichskohlenrats richtig einsetzen.

v. Siemens: Was ist die Stellung des Reichskohlenrats bei Preiserhöhungen? Wenn ich richtig verstanden habe, werden Preiserhöhungen von einzelnen Zechen beim lokalen Syndikat beantragt. Das Syndikat prüft die Sache, und wenn es sich damit einverstanden erklärt hat, wird diese Preiserhöhung als lokale Syndikatsforderung weitergegeben an den Reichskohlenverband. Dann wird der Reichskohlenverband als solcher als obere Instanz die Interessen der einzelnen Syndikate versuchen zu vereinigen und wird seinerseits nun zu diesen Preiserhöhungen Stellung nehmen und den Antrag auf Preiserhöhung stellen. Diesen Antrag muß er an den Reichskohlenrat stellen? (Wird verneint.) Direkt an das Reichs-Wirtschaftsministerium? (Wird verneint.) An wen denn?

Hirsch: Das wird von ihm aus beschlossen. Das Reichs-Wirtschaftsministerium kann höchstens beanstanden. Der Reichskohlenrat hat nichts zu tun mit der Preisfessetzung.

Silverberg: Nach § 110 der Ausführungsbestimmungen hat das Reichswirtschaftsministerium das Recht, Beschlüsse des Reichskohlenverbandes und Reichskohlenrats zu beanstanden und davon wird regelmäßig aus Prinzip Gebrauch gemacht.

v. Siemens: Also der Reichskohlenrat hat mit der Preisbildung direkt nichts zu tun?

Wissell: Wer überwacht die Preisfestsetzung?

Vogelstein: Er hat damit nichts zu tun gehabt, weil er sich selber nichts damit zu tun gemacht hat. Er hätte sich damit beschäftigen können. (Sehr richtig!)

Bennhold: Ich möchte das letzte nochmals besonders betonen. Der Reichskohlenrat ist souverän in allen Fragen, die irgendwie mit der Kohlenwirtschaft zusammenhängen. Also ich würde es durchaus für mög-

Digitized by Google

lich halten, daß der Reichskohlenrat aus sich heraus oder auf Antrag der gesamten oder eines bestimmten Teils der Verbraucherschaft, sei es der Industrie oder der Hausbrandverbraucher, sich mit der Frage beschäftigt, ob es überhaupt noch erträglich ist, daß noch weitere Preissteigerungen für die Brennstoffe eintreten. (Sehr richtig!)

v. Siemens: Kann der Reichskohlenrat z. B. bestimmen, daß der Kohlenverband alle Preissteigerungen, die er vorschlagen will, zuerst ihm zu unterbreiten hat und daß er sich erst über die Frage schlüssig wird, ehe die Sache an das Reichs-Wirtschaftsministerium weitergeht?

Bennhold: Ein solches Verlangen würde ich mit der Konstruktion des Gesetzes nicht für vereinbar halten. In ihm würde eine Beschränkung der durch Gesetz dem Reichskohlenverband zugewiesenen Aufgaben zu erblicken sein.

Stinnes: Ich glaube, damit würden wir zu einer Geschäftshandhabung kommen, die bei dem großen Apparat des Reichskohlenrats in der jetzigen Zeit unmöglich ist. Man darf nicht vergessen, daß die Lohnerhöhungen und damit die Preissteigerungen sich geradezu überstürzt haben, daß, wenn es heute zu einer Vereinbarung gekommen ist, in wenig Tagen oder Wochen schon wieder eine Kündigung erfolgt. Die Berechtigung dieser Maßnahmen seitens der Gewerkschaften kann nicht bestritten werden, weil eben die Lebensmittelpreise sprunghaft in die Höhe gehen. Also es würde, glaube ich, nicht gehen, daß man diese einzelnen Forderungen an die Genehmigung des Reichskohlenrats bindet. Aber ich bin allerdings der Meinung, daß der Reichskohlenrat, wenn gewisse Grenzen erreicht sind, zum Beispiel Grenzen der Konkurrenzfähigkeit oder gewisse Grenzen der Lebenshaltung, so daß eine Erhöhung unerträglich wird, aus sich heraus die Frage diskutieren und Richtlinien geben muß. Also die großen Grundfragen würden vor den Reichskohlenrat gehören und da endgültig gelöst werden müssen.

Nun ein paar Worte zu dem Mangel an Aktivität seitens des Reichskohlenrats. Der Reichskohlenrat hätte in seinen Unterausschüssen natürlich etwas tun können. Aber ich bitte Sie, sich zu überlegen, was denn hätte gemacht werden sollen. Jede Maßnahme die die Brennstoffverwendung besser gestaltet, erfordert große Aufwendungen. Die sind heute ausgeschlossen, weil es an Rohstoff mangelt und der Betrieb zunächst in Ordnung kommen muß. Bei der Frage, was zur technischen Hebung der Kohlenproduktion geschehen soll, kollidiert man mit den Bergbauvereinen. Gerade hier wird der Reichskohlenrat und seine Unterkommissionen aber eingreifen müssen, z. B. indem er eine Anzahl Vertreter sowohl von Arbeitern wie Werksvertretern nach England und Amerika schickt um dort zu studieren, welche technischen Fortschritte z. B. maschineller Art dort im Kriege durchgeführt worden sind. Das ist auch meinerseits schon früher angeregt worden, aber wir können es heute noch nicht machen, denn wir haben für diese Leute in Amerika überhaupt noch keinen Zugang und in England wird der Zugang schwer fallen. Aber jedenfalls liegt darin eine wesentliche Aufgabe des Unterausschusses. — Schließlich die dritte große sozialpolitische Aufgabe ist durch die Reichsarbeitsgemeinschaft Bergbau gelöst worden, der Siedelungsgedanke. Was diese parallele Organisation, die ja schließlich besser darauf eingerichtet ist, weil sie einen engeren Konnex zwischen Arbeitern und Unternehmern darstellt, gelöst hat, kann der Reichskohlenrat nicht von sich aus in die Hand nehmen. Das würde nur un-

Digitized by Google

nütze Doppelarbeit bedeuten. Also so sehr es erwünscht ist, daß der Reichskohlenrat aktiv ist, so darf man doch nicht verkennen, daß in den letzten Monaten Verhältnisse bestanden haben, die eine Aktivität des Reichskohlenrats kaum aufkommen ließen.

Werner: Zur Arbeit des technisch-wirtschaftlichen Sachverständigen-Ausschusses im Reichskohlenrat möchte ich bemerken, daß die Zeit seit der er besteht außerordentlich kurz ist, aber trotzdem ist eine ganze Reihe von Anträgen in Vorbereitung. Z. B. in der Frage der Druckluft, der Förderseile usw. Die Vorbesprechungen haben stattgefunden, die Anträge werden in den nächsten Tagen eingereicht werden. Unter der Hand ist also schon gearbeitet worden. Wenn die Anträge noch nicht an die zuständige Stelle gelangt sind, so war die Zeit zu kurz.

Imbusch: Es ist kein Zweifel, daß der Reichskohlenrat viel mehr hätte tun können. Er hätte ganz anders in der Öffentlichkeit zur Geltung kommen können. Aber die Leute, die ein Interesse daran hatten, haben nichts getan. Ich selbst habe mit dem Vorsitzenden vor einiger Zeit noch darüber gesprochen, ich war erstaunt, daß bis jetzt die Verbraucher im Kohlenrat nicht den Antrag gestellt haben, für die Erörterung der Preisfrage eine Sitzung anzuberaumen. Die Leute haben da großen Einfluß. Wir haben einen besonderen Ausschuß für Preisfragen, in dem die Verbraucher stark vertreten sind. (Zuruf: Hat der schon gearbeitet?) Er ist mal zu einer mehr formalen Sitzung zusammengetreten, aber die Verbraucher haben nicht den Antrag gestellt, daß der Ausschuß zusammentreten soll. (Stinnes: Die wollen Kohlen haben, die Preise sind ihnen ganz egal!) Ich glaube, die Verbraucher haben sich ein bißchen zu viel auf die Hilfe der Regierung verlassen. (Sehr richtig!) Der Reichskohlenrat sollte nicht in jeder Einzelfrage eingreifen, weil das einen so verwickelten Apparat gibt. Wenn man z. B. bei jeder Kohlenpreiserhöhung erst den Reichskohlenrat hören wollte, so wäre das eine ganz fürchterlich umständliche Geschichte. Der Reichskohlenrat soll nur die großen Richtlinien aufstellen, soll sagen: wir dürfen jetzt nicht höher kommen mit den Preisen usw. Die Einzelarbeit soll in den Syndikaten bzw. im Reichskohlenverband erfolgen, und da hat die Regierung ihr Vetorecht, von dem sie ja auch sehr oft Gebrauch gemacht hat. Nun scheint mir, daß die Deutschen von früher her das Regiertwerden so gewöhnt sind, daß sie sich auch heute noch gar nicht zu dem Gedanken durchgerungen haben, daß sie auch selbst etwas tun müssen. (Lebhafte Zustimmung.) In diesem Falle ist es tatsächlich so, daß die Verbraucher große Rechte haben, aber keinen Gebrauch davon machen. Sie haben nur immer geschehen lassen, was die Herren von der Regierung gemacht haben. Es ist bedauerlich, daß die Verbraucher, die immer wieder höhere Kohlenpreise zahlen mußten, nichts getan haben. Mir ist kein solcher Antrag bekannt. (Zuruf.) Daß Herr Stinnes nicht das Bedürfnis hatte, wegen der Erhöhung der Kohlenpreise die Einberufung des Ausschusses zu beantragen, ist zu verstehen. (Stinnes: Erlauben Sie mal, das kommt noch!) (Heiterkeit!) Ja, wenn die Preise heruntergesetzt werden sollen. Also ich gestehe ohne weiteres zu, daß mehr Aktivität entwickelt werden konnte. Aber mir scheint der Hauptfehler bei den Verbrauchern zu liegen und weniger in der Organisation begründet zu sein.

Vogelstein: Darf ich Herrn Köngeter bitten, uns eine Liste der Persönlichkeiten, die heute im Reichskohlenrat sind, gelegentlich zu geben?

Digitized by Google

v. Siemens: Bitte auch über die Zusammensetzung des Reichskohlenverbandes. In der Frage der Preisgestaltung liegen die Schwierigkeiten wohl in erster Linie zwischen dem Reichskohlenverband und dem Reichs-Wirtschaftsministerium. Wie sind dort die einzelnen Interessen vertreten?

Stutz: Ein Wort dazu, wie wenig die Verbraucher jetzt auf die Preise sehen. Ich erinnere daran, daß wir in letzter Zeit über den Rabatt gesprochen haben. Wir waren einig geworden, zwischen Kohlensyndikat und letztem Verbraucher, bzw. Platzhandel, soll ein Rabatt von 3% gewährt werden. Die süddeutschen Kohlenwirtschaftsstellen, die Landeskohlenstellen, sind einstimmig mit ungeheurer Wucht auf uns zugekommen, das wäre viel zu wenig, wir können 10 bis 12 % geben, die Preise spielen gar keine Rolle, wenn sie nur Kohlen brächten.

Hirsch: Ich will natürlich nicht eine große Preisdebatte oder dergleichen aufrühren. Wenn wir den Wunsch haben, daß die Sache mit abgestellt wird auf die Initiative etwaiger Verbraucher, so geschieht das gerade deswegen, weil es uns außerordentlich unangenehm ist, immer allein in Opposition stehen zu müssen. Das Verhältnis, das sich hier zwischen diesen beiden Tischen herausgebildet hat, ist durchaus unangenehm und mehr für diesen Tisch als für den gegenüber und es ist viel besser, es sitzt jemand anders an dieser Seite des Tisches und wir sind unparteiisch dazwischen. Dazu ist aber erforderlich, daß bei der eigentlichen und wirklichen Entscheidung die Vertreter der Verbraucher stärker beteiligt sind. Nun muß ich allerdings noch eine weitere Einschränkung machen, die vielleicht bei der jetzigen Gestaltung noch nicht ausreichend berücksichtigt wird, weil man immer erst aus der Erfahrung entsprechend lernt, aus der Erfahrung, die man allerdings auch wohl ideell vorweg nehmen kann. Das ist dies: zwischen Verbrauchern und Verbrauchern ist ein Unterschied. Es gibt einen, den nennt man letzten Verbraucher und einen, den nennt man Zwischenverarbeiter. So lange die Konjunktur so liegt, daß der Preis nach der ganzen Marktlage erhöht werden kann, laufen die Interessen von Unternehmer, Arbeiter und Zwischenverarbeiter in einer Richtung und derjenige, der allein das Gegengewicht ist, der letzte Verbraucher, kommt bei all diesen Dingen viel zu wenig zur Geltung, kann auch gar nicht genügend zur Geltung kommen. Immerhin möchte ich darauf aufmerksam machen, daß dies Wort: der Preis spielt keine Rolle, wenn wir nur Kohlen haben, teils der Tatsache entspringt, daß zumal der Händler, besonders wenn seine Gewinnprozente zugeschlagen werden, oft gar nicht das Interesse hat, den Preis niedrig zu halten, sondern das Gegenteil. Die letzten Verbraucher aber kommen gewöhnlich nicht zu Wort oder sie kommen nur in allgemeinen Ausführungen zu Wort, indem sie sprechen von der unfähigen Regierung, die es nicht verstanden hat, die wahnwitzige Preisentwickelung zu verhindern usw. In der allgemeinen politischen Unzufriedenheit, da kommen sie gründlich zu Wort. Wenn ich mir also eingangs die Bitte erlaubt habe, uns ein Organ schaffen zu wollen, das, wie ich wiederholen will, diesen Tisch etwas verstärkt und die Regierung wirklich an die Stelle bringt, an die sie am liebsten möchte, dann geschieht es deswegen, weil ich der Meinung bin, daß wir mit Kommissionen von 60 Personen und mehr auf die Dauer überhaupt nichts erreichen. Das hat alles gar keinen Zweck. Wenn wir die Sache arbeitsfähig machen wollen, müssen wir bei dem eigentlich beschließenden Gremium, bei demjenigen, das wirklich was zu sagen hat, die

Digitized by Google

Vertretung der Gegenseite auch in solcher Stärke und solcher Zusammensetzung haben, daß wir damit etwas erreichen können, daß damit die Schwierigkeit von demjenigen weggenommen wird, der über den Parteien stehen soll. Ich denke mir die Sache später so, daß die Selbstkostenermittelung, die jetzt in so unangenehmer Weise immer auf alle möglichen Machtbefugnisse des Ministeriums gestützt, vorgenommen werden muß, in Zukunft vorgenommen wird von solchen ,wirklich über den Parteien stehenden Organen, und daß dann diese überaus lästige und unangenehme Waffe des Vetorechts — das nicht regelmäßig angewandt worden ist, und nicht irgendwie aus Prinzip angewandt worden ist — aufgehoben wird.

Nun noch ein letztes Wort. Herr Steiger Werner sagte, man muß sich erst klar werden, wie man bezüglich der Besitzfrage im Bergbau verfahren will. Ich glaube, diese Umgestaltung kann vor sich gehen, ohne daß man über diese andere Frage sich vollkommen klar ist. Denn wie auch die Dinge gehen, ob man zum Kohlentrust kommt, wie er vorgeschlagen wird, ob man die Dinge überhaupt laufen läßt, wie es von anderer Seite gewünscht wird, ob man zu gewissen Mittelwegen kommt, die sich vielleicht empfehlen werden, das alles wird ja nicht hindern, daß wir in der Kohlenwirtschaft an und für sich nunmehr gemeinwirtschaftlich weiter verfahren müssen bis zur Durchführung etwa weitergehender Gedankengänge, und daß wir in der Zwischenzeit die Allgemeinheit von den entstandenen Schwierigkeiten befreien müssen. Diese Schwierigkeiten werden aber, glaube ich, am leichtesten behoben, nicht dadurch, daß man sagt: Ihr habt zu wenig Initiative, man hätte dieses oder jenes einberufen müssen, sondern dadurch, daß man das wirklich entscheidende Organ so ausgestaltet, daß es über den Parteien steht, daß man da in wirklich fruchtbarem Arbeiten beim Ausgleich den Gegensatz entbehren kann, der zwischen Ministerium und Industrie außerordentlich schwer empfunden wird.

Vogelstein: Ich wollte nicht unterbrechen, wollte aber doch bitten, daß wir augenblicklich nicht über die Pläne des Herrn Unterstaatssekretärs sprechen, sondern erst einmal Feststellungen machen, wie es augenblicklich de lege lata liegt.

Silverberg: Ich wollte nur auf einen Punkt aufmerksam machen, daß die Verpflichtung zur Auskunft im Kohlenwirtschaftsgesetz enthalten ist. Dazu gehört auch die Selbstkostenfrage. Dem ist im Gesetz vollständig Rechnung getragen und die Organe, die da sind, sind berechtigt, diese Auskunftspflicht praktisch zu betätigen. Das, was nach dieser Richtung fehlt, muß eben nachgeholt werden. Der Verwaltungsapparat muß sich erst einmal einspielen. Sie müssen nicht glauben, daß wir vom Unternehmer-Standpunkt alles schön finden an dieser Selbstverwaltungs-Gesetzgebung. Wir finden uns damit ab wie wir gelernt haben uns mit manchem abzufinden, was mit unseren Anschauungen nicht übereinstimmt. Aber überstürzen Sie nicht immer die ganze Wirtschaft mit Neuerungen, lassen Sie das Gesetz sich erst mal einleben, studieren Sie es erst, machen Sie von den Rechten Gebrauch, die wirklich drinstehen. Dazu gehört die Auskunftspflicht, dazu gehört auch die Möglichkeit, daß jeder Mensch sich in Deutschland beschwerdeführend an den Reichskohlenrat wenden kann. Also wir werden uns damit auch abfinden, obwohl wir nicht der Auffassung sind, daß die Produktion durch diese Art der Gesetzgebung gefördert wird. Aber die Hauptsache ist — der Bergbau ist wirklich wichtig genug — ändern Sie nicht permanent. Die ganze Frage ist ein Schlag-

Digitized by Google

wort geworden. Wohin kommt der Bergbau, wenn er als Experimentier- und Kompensations-Objekt für irgendwelche politischen Zwecke dient?

Vogelstein: Wir wollen jetzt erst einzelne Tatsachen feststellen. Wir haben festgestellt; der Reichskohlenrat bzw. sein Preisausschuß haben gewisse Rechte, haben sie aber bisher nur in geringem Maße ausgeübt. Es ist möglich, die in erhöhtem Maße zu benutzen, zum mindesten z. B. Richtlinien für die Preisbildung in der Weise aufzustellen, daß bei einer Lohnerhöhung so und so viel Prozent des Schichtlohnes draufgeschlagen werden sollen, oder irgendeine solche Berechnung. Oder, daß für die nächste Zeit die Materialpreise bei der Preiserhöhung in dem und dem Sinne zu berücksichtigen sind. Ich glaube, das werden die Herren Juristen als zulässig betrachten. (Zuruf: Zulässig ja, ob zweckmäßig, ist eine andere Frage!) Ferner hat die Preiskommission zweifellos das Recht, sich alle Unterlagen zu verschaffen und auch nachträglich Kritik an der Sache zu üben und auf diese Weise dem Reichs-Wirtschaftsministerium einen Teil der unangenehmen Arbeit abzunehmen. Dann fragt es sich, ob nicht die ganze Zusammensetzung des Reichskohlenrats immerhin für die Verbraucher im allgemeinen, und ganz besonders für die von Herrn Unterstaatssekretär Hirsch besonders genannten letzten Verbraucher, sehr ungünstig ist. Ich gebe zu, daß wahrscheinlich bisher gar nicht Majoritäten entschieden haben und wahrscheinlich in Zukunft nicht entscheiden werden, daß es aber doch zweckmäßig wäre, sie etwas anders zu gestalten. Ich will das Gesetz nicht kritisieren, aber ich habe den Eindruck, daß es stark nach der technischen und nicht nach der wirtschaftlichen Seite hin orientiert ist.

Stinnes: Ich glaube, die Orientierung nach der technischen Seite ist in einer Zeit, wo auf die Produktion alles ankommt, ganz selbstverständlich und wird auch immer die Hauptsache sein müssen. Der sogenannte letzte Verbraucher ist ja theoretisch der Neger mit dem Lendenschurz. Ich gebe Herrn Unterstaatssekretär Hirsch darin recht, daß der Verbraucher zu gewissen Zeiten an den Preisen weniger interessiert ist als zu andern Zeiten. Es wird aber unter Umständen jeder Verbraucher an niedrigen Preisen interessiert sein; das drückt auf die Preise und es ist unmöglich, die Urstoffindustrie zu sehr abhängig zu machen von den Konsumenten, namentlich in der Zeit, wo die Produktion alles bedeutet.

v. Siemens: Ich möchte den Herrn Unterstaatssekretär fragen, was er unter dem Endverbraucher versteht. Der Endverbraucher ist schließlich doch nur derjenige, der sagen wir mal für den Hausbrand an der Kohle Interesse hat. Alle anderen Verbraucher brauchen die Kohle, um Ware herzustellen, ob das nun Gasgesellschaften sind, ob das ein Schiffer ist oder was Sie wollen, er braucht die Kohle, um seine Produktion zu fördern. Der Endverbraucher kann also in Ihrem Sinne nur der sein, der die Kohle braucht, um seinen Ofen zu heizen. Verstehen Sie den darunter, wenn Sie sagen, der Endverbraucher muß mehr gestärkt werden im Kohlenrat?

Hirsch: Ich möchte mich zu der Frage, wie die Sache im Kohlenrat zu halten ist, deswegen nicht äußern, weil ich die Zusammensetzung augenblicklich nicht genau im Kopfe habe. Aber grundsätzlich ist die Anschauung vollkommen richtig, daß auch jeder Zwischenverarbeiter schließlich nicht als Endverbraucher gilt und auch nicht die Interessen des Endverbrauchers hat. Wenn man das Theorie nennt, ist man damit naturgemäß schnell fertig. Tatsächlich hat sich aber das, was ich seiner Zeit gegen-

Digitized by Google

über der Alleinherrschaft der Arbeitsgemeinschaft ausgesprochen habe, und nur auf diese Erscheinung bezog sich das Wort Konsumentenpolitik usw., so gezeigt, daß die Arbeiterbewegung jetzt jedenfalls vollkommen durchdrungen davon ist, daß es so nicht geht. Verbraucher ist schließlich jeder, der die Produkte, in die Kohle verarbeitet ist, verbraucht. Da sind die Städte z. B. dabei, die einzigen die wirklich energisch das letztemal bei der Beratung gegenüber den Widerständen, die von den reinen Produzenteninteressen gemacht wurden, zuerst auftraten. Das sind die Vertreter der organisierten Verbraucher, und ich glaube, daß diese beiden Gruppen jedenfalls eine gewisse Verstärkung schon vertragen können.

Vogelstein: Es ist nicht im Reichskohlenrat z. B. die Finanzwelt usw. vertreten, die vielleicht doch zu einem solchen Rat gehört. Gerade wenn Fragen der Valuta in Betracht kommen, wäre das zu berücksichtigen. Es sind weder Sozialpolitiker noch Nationalökonomen darin, also Leute, die distanzierter sind von dem direkten Interesse.

Silverberg: Der Reichskohlenrat sollte ursprünglich nur 50 Mitglieder zählen. Es haben sehr eingehende Verhandlungen geschwebt, und gerade die Nationalversammlung hat energischen Widerstand geleistet, die Zahl zu erhöhen. Sie hat sich schließlich nach großer Mühe dazu entschlossen, die Zahl von 50 auf 60 zu setzen. Die Endverbraucher im Sinne des Herrn Unterstaatssekretärs Hirsch sind in erster Linie durch Vertreter der Konsumgenossenschaften vertreten, und ich glaube der ländlichen und städtichen Konsumgenossenschaften. Ich würde es für richtig halten, die Frage der Endverbraucher hier überhaupt auszuschalten. Wir begeben uns damit auf ein furchtbar gefährliches Gebiet, denn wenn wir dies Problem hier hineinbringen, diese akute Frage, kommen wir zur Frage der Festbesoldeten, zur Frage der Kleinrentner, die auf Zinserträgnisse angewiesen sind, rollen also wirtschaftspolitische Fragen auf, die eine viel größere Tragweite haben als die Kohlenfrage. Es ist besser, die Frage nicht aufzurollen. Wenn wir sie richtig prüfen wollen, kommen wir zu Gesichtspunkten, die hier nicht hingehören.

Vogelstein: Wir wollen überhaupt im Augenblick nicht diskutieren, sondern wollen feststellen. Also die Frage des Reichskohlenrats wäre geklärt.

Bennhold: Noch eine kurze tatsächliche Bemerkung. Es wäre vielleicht interessant, welchen Prozentsatz am Kohlenverbrauch die sogenannte Endverbraucherschaft einnimmt.

Vogelstein: Herr Hirsch meint nicht bloß die 12 Prozent des Hausbrands, sondern die 100 Prozent, die zum Schluß immer wieder vom gesamten Volk konsumiert werden.

Wenn die Herren keine weiteren Fragen dazu haben, würde ich zur Frage des Kohlenverbandes kommen und feststellen, daß der Reichskohlenverband eine Organisation ist, in deren Mitgliederversammlung bloß die Syndikate vertreten sind. (Zuruf: Neben den Ländern Preußen und Sachsen!) Ja, qua Produzenten, also wahrscheinlich durch das Preußische Handelsministerium und zwar durch die Abteilung für Bergbau (Bennhold: Ja, und durch das Sächsische Finanzministerium. Zuruf: Die Finanzen sind also auch vertreten!) Ja, nach dieser fiskalischen Seite. Außer dieser Mitgliederversammlung, über die in dem Gesetz und in den Ausführungsbestimmungen nicht viel drin steht (Zuruf: Die Satzung, juristische Person!) Darf ich bitten, uns die Statuten zu übergeben. (Stinnes: Dafür haben wir wochenlang gearbeitet,

Digitized by Google

daß hier in der Sozialisierungskommission nicht mal der Herr Vorsitzende Bescheid weiß!) Das Kohlenwirtschaftsgesetz kenne ich ziemlich genau, aber die einzelnen Unterlagen habe ich nicht zur Hand. Der Kohlenverband hat dann einen Vorstand. Dieser Vorstand besteht aus? (Zuruf: Vier Herren!), und zwar welchen Kreisen gehören die an? (Zuruf: Geheimrat Stutz, Geheimrat Keil, Geheimrat Brecht und Herr Löffler.) Also drei Herren aus der Staatsverwaltung? (Stutz: Ich bin beurlaubt, bin aber gleichzeitig in der Reichsverwaltung als Reichskohlenkommissar.) (Zuruf: Die Herren Brecht und Keil sind a. D.!) Also die Herren sind dort und Herr Löffler als Vertreter der Arbeitnehmer. — Dann war von dem Aufsichtsrat die Rede, in dem die Verbraucher säßen, der Herr aus Ulm, der nie gekommen ist. (Keil: Er ist noch gar nicht gewählt! Von den Verbrauchervertretern hat die Präsentation stattgefunden, aber wir können erst in der nächsten Generalversammlung beschließen.)

Wird nun die Arbeit des Kohlenverbandes von der Mitgliederversammlung, dem Aufsichtsrat oder von den vier Herren geleistet, oder wie ist das eingeteilt?

Keil: Die laufenden Geschäfte des Reichskohlenverbandes werden vom Vorstand besorgt. Die Beschlüsse über Preiserhöhung und sonstige wichtigere Angelegenheiten werden in den Mitgliederversammlungen, zu welchen auch die Aufsichtsratsmitglieder jedesmal eingeladen werden, erledigt. Wenn Herr Hué, der Mitglied des Aufsichtsrates ist, sich vorhin beklagt hat, daß ihm nicht Gelegenheit geboten werde in die Geschäfte des Reichskohlenverbandes hineinzusehen, so liegt das daran, daß er niemals zu den Sitzungen erschienen ist, trotzdem er eingeladen worden ist. Andere Aufsichtsratsmitglieder, welche die Arbeiter und Angestellten vertreten, haben an diesen Sitzungen teilgenommen.

v. Siemens: Wäre es nicht möglich, eine Liste zu bekommen auch über die Zusammensetzung des Reichskohlenverbandes, die Auskunft darüber gibt: wer sind die Mitglieder des Aufsichtsrats, woher rekrutieren sie sich, wer bildet die Mitgliederversammlung, wer wählt die einzelnen Personen? Man kann sich sonst gar kein Bild machen.

Wissell: Aus den Ausführungsbestimmungen ergibt sich das ganz klar.

Keil: Die Mitglieder des Reichskohlenverbandes sind die Syndikate und die beiden Länder Preußen und Sachsen. Die Syndikate entsenden zu den Reichskohlenverbandssitzungen ihre Vorstandsmitglieder oder sonstige Herren aus ihrem Kreise, die sie im einzelnen Falle dazu delegieren. Die Länder entsenden Herren aus den Ministerien, Preußen Geheimrat Bennhold, Sachsen Geheimrat Fischer. Es ist nicht ein für allemal festgelegt, welche Personen die Syndikate in den Kohlenverbandssitzungen zu vertreten haben. Die Aufsichtsratsmitglieder werden auch zu allen Mitgliederversammlungen des Reichskohlenverbandes eingeladen.

Stinnes: Das ist wohl vor allem notwendig, daß die Syndikate verschiedene Vertreter schicken, je nachdem, und zwar gewöhnlich aus dem geschäftsführenden Ausschuß und aus dem Aufsichtsrat des betreffenden Syndikats. Es nehmen also viel mehr an den Verhandlungen teil, als aus den Listen des Aufsichtsrats sich ergibt, Arbeitervertreter und Arbeitgebervertreter. Die Liste gibt Ihnen also keinen Begriff von den aktiv handelnden Personen, da der Kreis der Personen, die dort die Dinge vertreten, viel größer ist und auch

Digitized by Google

wechselnd. Sie müßten also von jedem Syndikat noch die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses und des Aufsichtsrates kennen und auch wissen, wer von dem Syndikat für den einzelnen Fall delegiert wird. Das richtet sich auch nach der Zeit der einzelnen.

Vogelstein: Die großen Verhandlungen, bei denen das Reichs-Wirtschaftsministerium anwesend war, die nachher zu dem eigentlichen Veto geführt haben, sind in der Mitgliederversammlung geführt worden, nicht im Aufsichtsrat?

Keil: Wir haben eine Aufsichtsratssitzung gehabt, bei der das Reichs-Wirtschaftsministerium auch zugegen war, unmittelbar anschließend war Mitgliederversammlung.

Vogelstein: Also der Reichskohlenverband ist eigentlich das Organ, das wirklich die Arbeit in prinzipiellen Fragen zu leisten hat?

Stinnes: Bis jetzt. Das wird nicht bleiben. Nach meiner Ansicht wird auf die Dauer, wenn die Preisänderungen sich nicht mehr so überstürzen und namentlich die Konkurrenz des Auslands von Bedeutung sein wird, der Reichskohlenverband sehr stark durch den Kohlenrat abgelöst werden. Solange die jetzigen Zustände mit der überstürzten Festsetzung bestanden, konnte nur der Reichskohlenverband in Frage kommen. Das wird sich nach meiner festen Überzeugung ändern. Sie werden sehen, daß der Reichskohlenrat dann erst seine eigentliche Rolle spielen wird, wenn wir wieder Konkurrenz im Ausland haben werden.

Vogelstein: Aber die Festsetzung der Preise findet im Reichskohlenverband statt auf Antrag der Syndikate, d. h. nach bestem Ermessen der betreffenden beteiligten Mitglieder ohne ein direktes Anhören der Gegenseite?

Stinnes: Das ist jetzt Usus und es kommt nur daher, weil es aller Welt in Deutschland nur noch darauf ankommt, Kohlen zu bekommen und nicht darauf ankommt, ob sie 10 oder 20 Mk. mehr kosten. Wenn die Produktion groß genug ist und diese Frage nicht mehr so im Vordergrund steht, sondern das Interesse an billigen Kohlen, dann wird der Reichskohlenrat eine große Rolle bekommen und spielen müssen.

Vogelstein: Damit würden Sie aber die Argumente gegen den Eintritt einer Änderung im Reichskohlenverband entwerten, wenn Sie sagen, daß es heute nur darauf ankommt, Kohlen zu bekommen; dann wird auch der letzte Verbraucher die Notwendigkeit der Preiserhöhung zugestehen.

Stinnes: Das ist die Frage. Ich halte persönlich dafür, daß die Verbraucher von 5 oder 10 Zentner Kohle, Braunkohle, die als Hausbrandverbraucher in Betracht kommen, unmöglich die Preiserhöhung endgültig beeinflussen dürfen, denn nach der Art der Kohle würde die Beeinflussung falsch sein und vor allem würde das auch die ganze Kohlenwirtschaft ungünstig beeinflussen, denn der kleine Kohlenkonsument wird ja nicht erkennen, und nicht ohne weiteres erkennen können, daß das, was er tut, der Industrie im ganzen schadet, ihm zwar momentan Erleichterung bringt, ihn aber auf die Dauer außerordentlich belastet. Das haben wir ja im vorigen Jahre gesehen.

Vogelstein: Das wäre richtig, wenn die betreffenden letzten Konsumenten eben wirklich bloß die kleinen Rentner und Festbesoldeten wären, von denen Herr Dr. Silverberg gesprochen hat. Aber wenn das die Vertreter der gesamten Konsumentenorganisationen sind, nehmen Sie als Typus die Gewerkschaften qua Konsumenten, so würde diese Gefahr nicht bestehen. (Zuruf.)

Digitized by Google

Sie sind drin im Kohlenrat als Arbeitnehmervertreter der verarbeitenden Industrie, das ist richtig. Wenn dies dann in stärkerem Maße der Fall wäre, so wären ja nicht bloß die reinen Verarbeiterinteressen, sondern auch zugleich die Verbraucherinteressen vertreten.

Stinnes: Sie müssen das eine nicht außer acht lassen, daß der ganze Apparat heute schon ganz fabelhaft schwerfällig ist. Die Syndikate alle zusammenzukriegen, ist bei den Verbindungen, die wir heute haben, schon eine große Schwierigkeit und wenn Sie den Reichskohlenrat nun auch noch in der Weise erweitern wollen, wird er viel komplizierter und schwerfälliger werden als er heute schon ist. Ich würde es z. B. außerordentlich begrüßt haben, wenn das Reichs-Wirtschaftsministerium sich auf dem Standpunkt gestellt hätte, der Reichskohlenrat wählt Kommissionen, die stellen die Grundsätze fest für Abschreibungen und stellen die Grundsätze fest in der Selbstkostenfrage. Dann würde das Reichs-Wirtschaftsministerium sich in einer viel besseren Lage befunden haben, indem es sich auf die Gesamtheit hätte beziehen können und würde sich nicht den berechtigten Vorwurf zugezogen haben, daß es allein die Kohlenwirtschaft in Deutschland dirigieren wolle. Denn in der Praxis ist es dahin ausgelaufen. Auch würde die allgemeine Kenntnis der Verhältnisse des Kohlenmarktes viel breiter geworden sein. — Wenn man dem Kohlenrat Inaktivität vorwirft, so sind wir vielleicht alle zusammen daran schuld. Da sollte eine Änderung einsetzen, aber nicht in der Weise, daß man nun den Reichskohlenverband auch noch kompliziert und aktionsunfähig macht.

Vogelstein: Glauben Sie nicht, daß die Sache eventuell erleichtert und aktionsfähiger wird, wenn die Verhandlungen zwischen dem Kohlenverband und dem Direktorium des Reichskohlenrats, der in kleinen Ausschüssen arbeiten kann, geführt werden, und das Direktorium die Funktionen übernimmt, die heute das Reichs-Wirtschaftsministerium mit so großem Mißbehagen auszuüben sich verpflichtet fühlt?

Stinnes: Ich will Ihnen genau sagen was kommen würde. Dies Direktorium, es mag zusammengesetzt sein wie es will, würde sich nach einer gewissen Zeit überzeugen, daß im großen und ganzen das richtig ist, was seitens der Syndikate und deren Vertreter vertreten wird. Genau so wie es jetzt gekommen ist mit den Arbeitervertretern und Unternehmern, würde es dann heißen: diese verdammten Kerls haben doch wieder das ganze Direktorium herumgekriegt, und dann müßte das auch wieder geändert werden. Man will eben nicht, daß eine gewisse Anzahl von Personen, die nun mal die Wirtschaft etwas besser kennen, reibungslos im Einverständnis mit den übrigen arbeitet. Es wird Ihnen doch vielleicht auffällig gewesen sein, daß Herr Löffler von den sozialdemokratischen Gewerkschaften und Herr Imbusch von den christlichen Gewerkschaften Ihnen hier bestätigt haben: wir haben alles kennengelernt, wir erfahren alles und können erklären, es ist zwar nicht alles so wunderbar wie es sein sollte, es geht etwas überstürzt, aber im großen und ganzen ist die Sache richtig gehandhabt und hätte nicht anders gehandhabt werden können. Das ist aber gar nicht das Rezept gewesen, nach dem man sich den Reichskohlenrat vorgestellt hat. Wenn wir ein solches Direktorium bilden, so bin ich fest überzeugt, wir werden mit den Konsumenten genau so einig werden, es würde vielleicht etwas schwieriger werden, und dann würde es wieder heißen: die Kerls müssen jetzt unbedingt sozialisiert werden.

Digitized by Google

Wissell: Wenden Sie sich mit diesen Äußerungen nicht mittelbar gegen die Selbstverwaltung der Industrie? Wenn die Funktionen, die heute das Wirtschaftsministerium hat, vom Reichskohlenrat übernommen werden, haben Sie dann nicht für das Gebiet der Kohlenwirtschaft die freie Selbstverwaltung durch die eigenen in Betracht kommenden sachverständigen Interessenten?

Stinnes: Wenn Sie beantragen würden, daß das Vetorecht gegen eine Preiserhöhung dem Reichskohlenrat oder einem Gremium aus ihm übergeben wird (Wissell: Reichswirtschaftsrat später!) — das würde ich außerordentlich begrüßen. Das wäre mir lieber als das Reichs-Wirtschaftsministerium. Dagegen habe ich nichts einzuwenden. Was ich beanstande ist nur, daß der Apparat so schwerfällig wird. Aber es würde mir auch vollkommen passen, wenn das Vetorecht dem Reichswirtschaftsrat übertragen würde. Das ist die Stelle, wo wir uns auch zu verteidigen haben werden, denn die Kohlenindustrie und auch die Arbeiterschaft von der Kohle muß doch ihre Maßnahmen, ihre Löhne, ihre Preise vor der Allgemeinheit verantworten können. Aber wir wollen uns allerdings nicht verantworten vor dem Reichs-Wirtschaftsministerium, das — das möchte ich im Gegensatz zu Herrn Hirsch betonen, — uns systematisch mit seinem Vetorecht unter seinen Schlitten gebracht hat, so daß von Selbstverwaltung keine Spur mehr vorhanden ist.

Digitized by Google

Sozialisierungs-Kommission.

Sitzung des Kohlenausschusses am 23. April 1920, nachm. 5 Uhr.

Den Vorsitz führt: Herr Vogelstein.

Anwesend sind:

1. Mitglieder der Sozialisierungs-Kommission:

Herr Cohen,
„ Hilferding,
„ Hué,
„ Kuczynski,
„ Lederer,
„ Rathenau,
„ Umbreit,
„ Vogelstein,
„ Werner,
„ Wissell,

2. Nichtmitglieder:

Herr	Bennhold, Geh. Ober-Bergrat,	Pr.M. f. H. u. G.
„	Berner, Reg.-Rat,	R.W.M.
„	Brecht, Geh. Reg.-Rat,	R.K.V.
„	Bruckisch,	R.W.M.
„	Folz, Dr.,	„
„	Hirsch, Prof. Dr., Unterstaatssekretär	„
„	Hüttenhein, Ministerialdirektor,	„
„	Janus, Syndikatsdirektor,	R.K.V.
„	Imbusch, Gewerkschaftsvorsitzender,	R.K.R.
„	Keil, Geh. Ober-Reg.-Rat,	R.K.V.
„	Köngeter, Generaldirektor	R.K.R.
„	Kralik, Berginspektor.	R.W.M.
„	Löffler, Direktor,	R.K.V.
„	Massenbach, Frhr. v., Reg.-Rat,	R.W.M.
„	Nehring, Ministerialrat,	„
„	Polke, Dr., Gerichtsassessor,	„
„	Schäffer, Ministerialrat,	„
„	Schmidt, Gewerkschaftssekretär.	R.K.V.
„	Silverberg, Dr. Generaldirektor,	„
„	Stinnes, Hugo,	R.K.R.
„	Stutz, Geh. Bergrat,	R.K.K.
„	Susat, Sektionsleiter,	R.W.M.
Frau	Thesing, Dr.	„
Herr	Treis, Bergassessor,	R.Sch.M.
„	Wagner, Redakteur.	R.K.R.
„	Wolff, Bergassessor,	R.W.M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vogelstein: Wir haben uns gestern in der Hauptsache mit der Organisation des Kohlenrates und des Kohlenverbandes beschäftigt und wir sollten heute vor allem die Frage besprechen, in welcher Weise die Preisbildung oder Preisfestsetzung vom Reichskohlenverband vorgenommen worden ist und welche Gründe zu der bekannten Differenz mit dem Reichs-Wirtschaftsministerium geführt haben. Wir können im Augenblick selbstverständlich nicht daran gehen, Einzelheiten zu besprechen, sondern wollen die prinzipielle Seite der Preisbildung oder Preisfestsetzung erörtern. Ich wäre den Herren vom Reichskohlenverband dankbar, wenn sie uns auseinandersetzen wollten, in welcher Weise ihrer Ansicht nach die Preise während des letzten Jahres festgesetzt werden sollten, und daß dann vielleicht die Herren vom Reichs-Wirtschaftsministerium uns sagen, was sie an dieser Form der Preisfestsetzung auszusetzen hatten, und welchen Gegenvorschlag prinzipieller Natur sie demgegenüber machen wollten.

Stutz: Der Anstoß zu Preiserhöhungen ist wohl in jedem Falle die Lohnerhöhung gewesen, die natürlich in erster Linie die Unterlage für die Preiserhöhung bietet. Man ist im allgemeinen getrennt für Steinkohle und Braunkohle von Erfahrungssätzen ausgegangen. Man hat gesagt, wenn eine Lohnerhöhung pro Mann und Schicht, sagen wir von 5 Mk., eingetreten ist, und die Leistung, berechnet auf den Absatz, also abzüglich der Kohlen, die für den Selbstverbrauch, für Deputatkohle gehen, die also nicht oder nur in geringem Umfange bezahlt werden — Deputatkohlen werden bekanntlich zu ganz niedrigen Preisen tief unter Selbstkosten berechnet — also nach Abzug dieser Kosten wird die Leistung pro Mann zugrunde gelegt. Man kann in allen Revieren ungefähr sagen, daß die Leistung eine halbe Tonne ist. Wenn also eine Lohnerhöhung von etwa 5 Mk. pro Mann und Schicht eintritt, so würde für die Tonne Absatz eine Preiserhöhung von 10 Mk. eintreten müssen. Nun ist eine regelmäßige Erscheinung, daß, sobald eine Lohnerhöhung und damit eine Preiserhöhung eintritt, sich die Kosten für Materialien und die gesamten Unkosten des Werkes — ich spreche nicht von der Erhöhung der Gehälter, die eine verhältnismäßig niedrige Rolle spielen — ebenfalls erhöhen, und es ist Erfahrungssatz, daß in der Steinkohle dies etwa 60 % der Lohnerhöhung pro Tonne ausmacht. Wenn also eine Lohnerhöhung von 5 Mk. pro Mann und Schicht eingetreten ist, so würde das eine Preiserhöhung von 10 Mk. ausmachen, dazu der Zuschlag von 60 %, also wäre bei einer Lohnerhöhung von 5 Mk., eine Preiserhöhung von 15 Mk. notwendig.

Vogelstein: Darf ich unterbrechen. — Verstehe ich recht, so gehen Sie von den Preisen in irgendeinem bestimmten Moment aus, wie der Preis bei Kriegsschluß oder bei Gründung des Verbandes war und sagen, die Preissteigerung soll nur die erhöhten Löhne und die erhöhten Kosten zu den Materialien decken?

Stutz: Ja, für Materialien und für die Instandhaltung der Apparatur.

Digitized by Google

Vogelstein: Ich glaube, die wesentliche Frage wird dann die der Abschreibungen und des Erneuerungsfonds sein.

Stutz: Das ist etwas ganz anderes. Die Erneuerung und Verbesserung des Werkes steht auf einem ganz andern Blatt. Das wird für diese regulären Preiserhöhungen kaum eine Rolle spielen. Dazu sind natürlich gekommen die 2 Mk. für Ernährung, 6 Mk. für Häuserbau, das hat aber eigentlich alles nichts damit zu tun, das Prinzip ist ungefähr die doppelte Lohnerhöhung mit einem Zuschlag von 60 % für die Steinkohle.

Vogelstein: Darf ich das so verstehen, daß nach diesem Prinzip der Überschuß des Kohlenpreises über diese Kosten eigentlich gleichbleiben muß, daß die Preise bloß um soviel erhöht werden sollten, als die Kosten stiegen (Stutz: Jawohl!), und zwar diese Materialkosten, (Stutz: Jawohl!) Löhne und Materialien usw.?

Stutz: So genau kann man das nicht fassen. Sie wollen auf den Gewinn der Gruben hinaus. Der ist bei verschiedenen Gruppen verschieden.

Vogelstein: Nein, ich meine zunächst den Überschuß über die Kosten. Ausgegangen wurde von irgendeiner Grube oder einer Gruppe von Gruben, wahrscheinlich von den schlechtesten, deren Kosten gedeckt werden sollten?

Stutz: Nein, wir haben eine Reihe von Durchschnittsgruben genannt, 2 gute, 2 schlechte und 3 aus der Mitte, und da haben wir diese Zuschläge gemacht.

Nun aber zur Braunkohle. Da ist es etwas anders. Bei der Steinkohle spielt die eigentliche Arbeitskraft des Menschen eine viel größere Rolle als bei der Braunkohle, wo viel mehr maschinell gearbeitet wird. Die Erfahrungssätze bei der Braunkohle lauten auch auf eine Leistung von Mann und Schicht auf eine halbe Tonne, also da würde auch die Preiserhöhung eine Verdoppelung der Lohnerhöhung pro Schicht bedeuten. Nun ist aber der Zuschlag, weil dort durch die starke maschinelle Arbeit viel mehr Material gebraucht wird, sehr viel höher, 150 oder 160 %. Also Lohnerhöhung mal 2 plus 60 % und das andere: Lohnerhöhung mal 2 plus 150 %.

Lederer: Darf ich mir die Frage erlauben, auf welcher Grundlage dieser Zuschlag von 60% berechnet ist? Daß wenn die Lohnerhöhung 5 Mk. pro Schicht und Mann ist, und die Leistung eine halbe Tonne, selbstverständlich auf die Tonne 10 Mk. Preiserhöhung entfällt, ist klar, aber inwiefern 60 % auf diese 10 Mk. zuzuschlagen sind, ist mir aus dem Grunde nicht auf den ersten Blick evident, weil ja dieser Zuschlag zu berechnen ist aus der Erhöhung der Gestehungskosten, die mit der Lohnerhöhung erfahrungsgemäß gegeben sein müßten. Nun meine ich, daß diese erfahrungsgemäß mit der Lohnerhöhung gegebenen gestiegenen Gestehungskosten sich erst in einem späteren Zeitpunkt zur Geltung bringen, wenn die erhöhten Kohlenpreise sich überwälzt haben, z. B. auf die Preise der Maschinen, auf die Preise des Grubenholzes, die ja auch, wie alle Preise, durch erhöhte Kohlenpreise affiziert werden. Aber inwiefern es schon möglich sein soll, sofort zu sagen, daß mit jeder Lohnerhöhung eine Steigerung um 60 % noch über die Lohnsteigerung hinaus notwendig ist, und wieso außerdem auch noch Kohlenpreiserhöhungen verlangt werden infolge der gestiegenen Anlagekosten, ist

Digitized by Google

mir nicht klar. Es schien mir auf den ersten Blick, daß hier derselbe Faktor vielleicht in zwei verschiedenen Rechnungsposten wieder erscheint.

Stutz: Das liegt an mehreren Gründen. Zunächst ist einwandfrei festgestellt, daß eine ganze Reihe von Materialien verhältnismäßig wenig abhängig von der Kohle ununterbrochen steigen, z. B. das Grubenholz, was einen großen Teil der ganzen Selbstkosten darstellt. Das ist unabhängig immer schon vorweg gestiegen. Es ist also ein ganz Teil Erhöhung der Selbstkosten der Gruben schon vorher eingetreten, bevor Lohnerhöhungen kamen. Nun tritt aber nach den abgeschlossenen Verträgen bei einer großen Anzahl von Materialien, vor allem Eisenmaterialien, Schienen, Förderwagen, Zement, Ziegelsteinen — ich habe hier eine ganze Tabelle — automatisch mit der Kohlenerhöhung eine Preiserhöhung ein. Wenn also ein Werk Schienen abgeschlossen hat zu einem Preise von 100 Mk. und der Kohlenpreis erhöht sich so und so, dann tritt automatisch in den Verträgen, die die Grube mit dem Werk geschlossen hat, sofort eine Preiserhöhung dieser Materialien ein. Bei anderen Materialien wird es sich vielleicht erst nachher zeigen und vielleicht würde der Prozentsatz von 60 % nicht mehr ausreichend sein. Aber diese 60 % zu der Kohlenpreiserhöhung sind nicht nur erst in letzter Zeit, sondern schon seit vielen Jahren ein Erfahrungssatz, mit dem auch die fiskalischen Gruben seit sehr vielen Jahren gerechnet haben. Geheimrat Bennhold hat einmal einen längeren Vortrag darüber gehalten, in welchem er aus den fiskalischen Gruben nachgewiesen hat, daß dieser Satz schon seit vielen Jahren gegolten hat, ich glaube, er sagte seit anno Toback. Darf ich mal die Tabelle vorlesen? (Der Redner erläutert Herrn Prof. Lederer die Tabelle.)

Lederer: Das sind zum Teil auch Kostensteigerungen, die mit Lohnsteigerungen gar nicht zusammenhängen.

Stutz: Z. B. Holz. Ob das nun gar nicht im Zusammenhang steht, will ich nicht behaupten. Vielleicht erfahren die Leute, die Holz verkaufen, von den Preiserhöhungen und sagen: dann können wir auch höher gehen. (Zuruf: Transportkosten!) Ja.

Vogelstein: Es ist doch richtig, daß, wie schon gestern hervorgehoben worden ist, die Differenz der Kosten zwischen den besten und den schlechtesten Werken heute sagen wir 70—80 Mk. beträgt?

Stutz: Ich kann da keine Zahl sagen. Vielleicht können die Herren aus dem Kohlenrevier präzisere Zahlen nennen.

Vogelstein: Der Unterschied ungefähr in der Größenordnung, ob das nun 50 oder 100 sind, ist egal. Ich meine, die Preise sind, wie Sie sagen, berechnet worden nach dem Durchschnitt. Dann müßte es ja wohl dahin kommen, daß die schlechten Werke nach dieser Preisberechnung mit einer Unterbilanz hätten arbeiten müssen, die höchstens durch den Ausgleichfonds von 20 Mk., der im Verhältnis zu der Kostendifferenz sehr gering ist, hätte gedeckt werden können.

Stutz: Ja, das würde also heißen, die guten Gruben arbeiten mit verhältnismäßig sehr hohem Gewinn, die schlechten mit verhältnismäßig sehr großen Verlusten, die durch die Ausgleichskassen nicht ausgeglichen werden.

Vogelstein: Also die neuen Preisfestsetzungen sollten bloß die Erhöhungen bringen, die für den Durchschnitt der Werke durch Erhöhung der Löhne und der Materialien begründet waren, abgesehen von der Frage der Investition. Wenn keiner der anderen Herren das Wort wünscht, würde ich

Digitized by Google

die Herren vom Reichs-Wirtschaftsministerium bitten, sich ihrerseits dazu zu äußern, welches Prinzip sie für Preisfestsetzungen vorgeschlagen haben und für richtig halten.

Susat: Darf ich zunächst auf einige Ausführungen des Herrn Geheimrat Stutz zurückkommen. Zunächst war mir eigentlich neu, obwohl ich bei allen Verhandlungen dabei gewesen bin, daß sechs Durchschnittsgruben vom Reichskohlenverband bei den Gestehungskosten zugrunde gelegt worden sind. (Stutz: Ich will mich auf die Zahl 6 nicht festlegen), überhaupt Durchschnittsgruben. Jedenfalls sind uns vom Reichskohlenverband, um über unser Veto schlüssig zu werden, niemals Gestehungskosten vorgelegt worden, sondern die Gestehungskosten haben wir uns selbst beschafft und haben mit ihnen selbst operiert. Wenn im übrigen der Reichskohlenverband auf Grund von Gestehungskosten seine Entschließungen trifft, so widerspricht das ja dem Prinzip des Aufschlags der Lohnerhöhung plus 60%. Entweder geht man nach den tatsächlichen Gestehungskosten, oder man nimmt die tatsächliche Lohnerhöhung plus 60 %. Man kann unter Umständen beides zum Vergleich nehmen. Zuerst sagte Geheimrat Stutz, der Reichskohlenverband habe Zahlen von Durchschnittsgruben genannt, um auf Grund dieser Gruben sich ein Bild über die Selbstkosten zu machen, damit sie richtig abgegolten werden. Nachher sagte er, es käme in Frage das Prinzip: Lohnerhöhung plus 60 % zur Abgeltung der mit der Lohnerhöhung verbundenen Erhöhung der Materialkosten. Wenn man das erste Prinzip anwendet, so macht das das zweite eigentlich überflüssig, oder man müßte beides gleichzeitig nehmen und dann ein gewisses Mittel nehmen. Man kann das erste auch als Kontrolle des zweiten nehmen. Im übrigen muß ich sagen, ist dem Ministerium von diesen internen Zahlen der Gruben vom Reichskohlenverband keine Mitteilung gemacht worden, so daß vom Reichskohlenverband dem Ministerium kein Material darüber zugeleitet worden ist, wie hoch die Gestehungskosten sind. Dies nur zur Berichtigung, inwiefern das Ministerium bei diesen Grundsätzen beteiligt gewesen ist. Ich möchte auch noch hinzufügen, daß das Prinzip Lohnaufschlag plus 60 % nur bei den letzten beiden Kohlenpreisfestsetzungen, bei denen zum 1. März und zum 1. April, tatsächlich in Übung gekommen ist. Beide Male wurde gesagt, es wäre wegen der Schnelligkeit nicht möglich die gestiegenen Materialkosten nachzuweisen, es wäre aber erfahrungsgemäß der Fall, daß die Materialkosten stiegen, und es könnte nicht verlangt werden, daß die Gruben mit der Preiserhöhung nachhinkten. Ich wandte demgegenüber ein, es sei zweifellos zuzugeben, daß die Kosten stiegen, aber die 60 %, die Geheimrat Bennhold schon aus langer Zeit kennt, dürften nicht maßgebend sein, weil jetzt das Verhältnis der Steigerung ein ganz anderes sein könnte, als im Frieden.

Vogelstein: Sie haben sich also nicht gegen das Prinzip, sondern gegen die Zahl von 60% gewandt?

Susat: Auch indirekt gegen das Prinzip. Ich habe nur gesagt: daß eine Materialkostensteigerung eintritt durch Lohnerhöhung, ist zweifellos richtig, in welchem Ausmaß, steht nicht fest, deshalb können wir von unserem sonstigen Prinzip des Nachweises der tatsächlichen Gestehungskosten nicht abgehen. Das ist die letzten beiden Male doch geschehen, indem wir einfach, da uns Gestehungskosten nicht nachgewiesen wurden, aber im Reichskohlenverband sehr scharf dafür Stellung genommen wurde die Kosten in dieser

Digitized by Google

Höhe in Anrechnung zu bringen, entsprechend dem Vorschlag des Kohlenverbandes verfahren sind. Ich wandte auch insbesondere ein, daß eine etwas spätere Gewährung der tatsächlichen Kosten deshalb nicht von Nachteil für die Gruben wäre, weil jede Zeche über einen erheblichen Bestand an Materialien verfügt, die es ihr ermöglichen, eine kurze Spanne Zeit gewissermaßen nachzuhinken. Besonders für das Niederschlesische Revier haben wir das, weil es ein kleines Revier ist, genau berechnen können. Da ist im Durchschnitt der Materialbestand für einen dreimonatlichen Betrieb vorhanden. Bei manchen Gruben war beispielsweise für 6 Monate Holz vorhanden, das besonders stark im Preise gestiegen ist. Es ist ja nun ausgeschlossen, diese Konjunkturgewinne den Werken ganz zu nehmen. Darin liegt eine gewisse Betriebsreserve, und sie soll ihnen auch bleiben. Immerhin gibt diese Betriebsreserve die Möglichkeit, unter Umständen etwas den tatsächlichen Verhältnissen nachzuhinken.

Vogelstein: Was war nun eigentlich das Prinzip, das Sie für die Preisfestsetzung aufstellen wollten?

Susat: Unser Prinzip ist gewesen, auf den Gestehungskosten aufzubauen. Zu diesem Behuf haben im Oktober-November zunächst in Rheinland-Westfalen Feststellungen bei acht Gruben stattgefunden, später in anderen Revieren. Die Gruben hatten wir gewählt nach der Ausgleichskasse, indem wir Gruben nahmen, die ungefähr mit plus minus null auskamen. Die Herren vom Syndikat sagten nachher, es wären, da die Ausgleichskassen nicht so gut organisiert werden könnten, daß bei der Ausgleichskasse die Schwierigkeiten der einzelnen Betriebsverhältnisse richtig abgegolten würden, etwas zu günstige Gruben von uns genommen. Darüber habe ich kein Urteil, es mag also zutreffen, so daß wir in der Beziehung vielleicht etwas zu ungünstig verfahren sind. Wir stellten nun für das Ruhrrevier die Selbstkosten für den Monat September fest, denn die Gestehungskosten festzustellen für den Zeitpunkt der letzten Preisfestsetzung oder sogar der bevorstehenden Preisfestsetzung, ist selbstverständlich äußerst schwierig wegen der jetzt äußerst sprunghaften Verhältnisse. Infolgedessen muß man die letzten Perioden nehmen, die statistisch bei den einzelnen Gruben abgeschlossen sind, und darauf die Preissteigerung, die inzwischen in den Materialien stattgefunden hat, zuschlagen. So sind wir verfahren und haben festgestellt, daß bei den untersuchten Gruben Ende September ein Mehrerlös über die tatsächlichen Gestehungskosten von durchschnittlich 4,50 Mk. pro Tonne bestanden hat.

Vogelstein: Da sind keinerlei Abschreibungen oder Erneuerungsfonds eingerechnet?

Susat: Abschreibungen sind enthalten. Ich darf gleich hinzufügen; die Feststellung geschah auf Grund der tatsächlichen Selbstkostenberechnung der Gruben. Diese wurden in gewisser Beziehung berichtigt, nämlich dann, wenn die Grube Neuanlagen sofort über Betriebsunkosten abgebucht hatte. Indessen ist dies in besonders starkem Umfange nicht der Fall gewesen. Selbst das Belassen dieser sofortigen Abschreibung von Neuanlagen hätte das Resultat nicht gerade wesentlich verändert. Ich betone also: wir haben uns nicht die Selbstkosten selbst gemacht, sondern haben die Selbstkostenberechnungen der Gruben zur Grundlage genommen, indem wir sie nach der Richtung der sofortigen Abbuchung von Neuanlagen prüften, und haben die Abschreibungen und Zinsaufwendungen als Generalunkosten so genommen, wie sie die Gruben angenommen haben.

Digitized by Google

Vogelstein: Zinsaufwendungen sind da abgezogen? Das ist nicht Betriebsüberschuß gewesen, diese 4,50 Mk.? (Susat: Nein, das ist Reingewinn gewesen!) Der Begriff Reingewinn kann verschieden aufgefaßt werden. Wenn Sie Zinsen abziehen, hätten Sie auf der andern Seite auch wohl Abschreibungen vorher abziehen müssen.

Susat: Ich glaube, wir sind uns nicht ganz klar über den Begriff „abgezogen". —

Vogelstein: Sind die 4,50 Mk. der Rest, nachdem Abschreibungen und Zinsen fortgenommen sind, oder sind von diesen 4,50 Mk. noch Abschreibungen und Zinsen abzusetzen?

Susat: Nein, die 4,50 Mk. sind der Reingewinn, nachdem Abschreibungen und Zinsen verrechnet waren.

Vogelstein: In welchem Maße sind Abschreibungen vorher abgesetzt worden?

Susat: Die Abschreibungen sind entsprechend der Gepflogenheit der Gruben, die sie aus den Vorjahren übernommen hatten, eingesetzt. Ich glaube, der Satz hat geschwankt zwischen 0,93 Mk. und 3,15 Mk., durchschnittlich 1,62 Mk. (Zuruf: Papier!) Ganz recht, Papier, um das festzustellen. Auf Grund dieser Feststellung haben wir nun die weitere Preissteigerung berechnet und kamen zu dem Ergebnis, daß im November noch ein Gewinn, wobei die Gewinne aus Nebenbetrieben, also Kokereien, Teer, Benzol, Ziegeleien, weggelassen sind, von etwas über 2 Mk. vorhanden war. Nun sagten wir uns, daß dieser Gewinn nicht mehr ausreichen würde. Infolgedessen haben wir Ende November einen Zuschlag für Material von 5 Mk. pro Tonne gegeben. Dieser Zuschlag sieht unter den heutigen Verhältnissen gering aus, wir müssen aber berücksichtigen, daß die Preissteigerung Ende vorigen Jahres noch nicht im entferntesten in der Art eingesetzt hatte, wie zu Anfang dieses Jahres. — Auf die allgemeinen Fragen bezüglich Abschreibungen usw. soll nachher eingegangen werden.

Vogelstein: Sie haben ja eigentlich gesagt, Sie hätten die Abschreibungen in der Höhe angenommen, wie die Firmen sie im Jahre vorher gehabt hätten?

Susat: Nun hat Ende November aber das Rheinisch-westfälische Syndikat — ich weiß nicht, ob der Reichskohlenverband sich dem ohne weiteres angeschlossen hätte — beantragt, einen Abschreibungssatz von 20 Mk. einzusetzen. Denn nachdem Ende September eine erhebliche Preissteigerung beantragt war, die nur bezüglich der Löhne bewilligt wurde, wechselte Rheinland-Westfalen das Prinzip und beantragte überhaupt keine Kostensteigerung von Materialien, sondern mit Wirkung vom 1. Dezember eine Steigerung von 20 Mk. pro Tonne mit folgender Begründung: die Abschreibungen hätten im Frieden, wie aus allen Lehrbüchern der Bergbaukunde zu ersehen wäre, etwa 1,30 Mk. pro Tonne betragen (Stinnes: Das gehört doch nicht zur Bergbaukunde!) Herr Bergrat Herbig hat seinerzeit aber dazu gesagt, jeder Bergbauschüler lerne es. Diese 1,30 Mk. würden automatisch erhöht durch die Minderförderung auf 2 Mk. Denn die Abschreibungen seien ein konstanter Posten. Die Förderung betrüge ungefähr zwei Drittel der Friedensförderung, also kämen auf 1,30 Mk. 50 % hinzu, zusammen etwas über 2 Mk. Es wären nun (Ende November) die Anschaffungskosten für Ersatzanlagen ungefähr 10mal so hoch, wie sie zur Zeit des Friedens gewesen wären. Abschreibungen wären zu dem Zwecke

Digitized by Google

da, um die für die Instandhaltung der Werke erforderlichen Mittel zu beschaffen. Infolgedessen müßte infolge der zehnfachen Preissteigerung das Zehnfache eingesetzt werden, also 20 Mk. Demgegenüber wandten wir ein, daß Abschreibungen tatsächlich auch nach der im Frieden üblichen Anwendung eben Abschreibungen wären, nämlich von den vorhandenen Werten. Wir könnten also nur Abschreibungen insofern erhöhen, als Werte auf die Anlagekonten kämen und getilgt werden müßten. Nehmen wir nun an, daß tatsächlich das Zehnfache jetzt ausgegeben werden müßte, so käme man dazu, daß jetzt in einem Jahre geldlich soviel neu angelegt werden müßte, wie früher in zehn Jahren, also ebensoviel wie früher in der ganzen Abschreibungsperiode, und dadurch kamen wir zu einer Verdoppelung des Abschreibungssatzes, nahmen ihn aber hoch, indem wir sagten, wir wollen jetzt vorläufig die Abschreibung statt auf 2 Mk. auf 4,50 Mk. ansetzen, also dafür 2,50 Mk. mehr ansetzen. Gleichzeitig gingen wir über den Antrag von Rheinland-Westfalen in gewisser Beziehung hinaus, indem wir sagten: häufige Preissteigerungen sind unerwünscht, infolgedessen wollen wir die Materialkostenerhöhung, deren Beantragung von Rheinland-Westfalen noch vorbehalten war, vorwegnehmen. Wir glaubten vorläufig mit einem Zuschlag von ungefähr 5 Mk. auszukommen. So wurden im Ganzen 7,50 Mk. im November steuerfrei zugeschlagen. Ende Dezember fand wiederum eine Preiserhöhung statt auf Grund der tatsächlichen Gestehungskosten, und zwar wies das Syndikat die inzwischen eingetretenen Steigerungen nach, indem es an Hand von Umfragen die Erhöhungen für Holz, Eisen usw. feststellte. Hier kamen wir . . . .

Vogelstein: Wir wollen im Augenblick nicht die einzelnen Preisfestsetzungen durchgehen, sondern das Prinzip feststellen. Man kann wohl annehmen, daß bei späteren Festsetzungen nach genau demselben Prinzip verfahren ist?

Susat: Ja, bis zur Preisfestsetzung Ende Februar, mit Wirkung vom 1. März, wo es nicht mehr möglich war, auf den Gestehungskosten aufzubauen, sondern wo das Prinzip Lohn plus 60 % erstmalig angewandt wurde. Im übrigen kann ich mich bezüglich des Urteils über dieses Prinzip auf die vorangegangenen Beratungen beziehen.

Stutz: Ich wollte nur zur Berichtigung bemerken. Wir haben angefangen aufzubauen auf die Selbstkosten, kamen dabei aber in so große Schwierigkeiten, in so kleine Details, daß wir uns alle sagten — ich glaube auch Herr Susat war unserer Ansicht —, daß wir so zunächst nicht weiterarbeiten konnten, bis wir einmal präzise Unterlagen hätten, und sind dann auf die zweite Art der Preisberechnung gekommen: Lohn plus ein mechanischer Zuschlag. Wir haben dann am 3. März ein Rundschreiben an alle Syndikate herausgegeben, in dem die Unterlagen angefordert wurden für die Selbstkostenberechnungen, auf die wir auf Wunsch des Wirtschaftsministeriums später zurückkommen wollten. Es würde zu weit führen, das Ganze hier vorzulesen, wir können es Ihnen gelegentlich mal geben. Jedenfalls sind es ganz detaillierte Angaben, die wir gefordert haben Wir wollen später versuchen, diese mehr Bausch- und Bogenrechnung zu verlassen, um wieder zu der Detailrechnung zurückzukommen. Aber das ist schwierig. Bei der außerordentlich großen Verschiedenheit der Verhältnisse wird es nie ein so klares Bild geben, daß wir wirklich darauf aufbauen können. Aber der Versuch soll immerhin gemacht werden.

Digitized by Google

Janus: Geheimrat Stutz hat schon das Wesentliche hervorgehoben. Wir müssen bei der Preisentwickelung nach der Revolutionszeit und namentlich solange wir im Reichs-Wirtschaftsministerium uns über die Preislage unterhalten haben, verschiedene Phasen unterscheiden. Zunächst waren die Zechen durch die unglückliche Entwickelung der ganzen Betriebsverhältnisse nach Eintritt der Revolution außerordentlich verschuldet worden. Die Verlustziffern nahmen Phantasieumfang an. Da haben wir Preise vorgeschlagen von unserm Syndikat, nach den Erfahrungen, die unsere Herren im kleinen Finger haben. Da sind nicht, wie das später vom Reichs-Wirtschaftsministerium beliebt worden ist, minutiöse Selbstkostenberechnungen eingefordert worden, man sah die Verlustziffern und wußte genau, wie alle Materialien gestiegen waren, was man nötig hatte, um wieder auf einen vernünftigen Standpunkt zu kommen. Die ersten Vorschläge sind also von uns nicht gemacht worden unter Vorlegung von ganz genauen Selbstkostenberechnungen. Wir haben uns im Gegenteil dagegen immer gesträubt. Sie sind aber später vom Reichs-Wirtschaftsministerium gewünscht worden und auch im September von ihm angestellt worden auf einer Reihe von Gruben. Es ist nun nicht richtig, wenn Herr Susat sagte, er erinnere sich nicht, daß der Reichskohlenverband bei seinen Preisfestsetzungen sich überhaupt auf Selbstkostenrechnungen gestützt hätte. Sowohl im Reichskohlenverband, wie im Wirtschaftsministerium haben wir wiederholt eingehendes Material vorgelegt, durch das bewiesen wurde, wie die einzelnen Materialien gestiegen sind. (Susat: Sehr richtig!) Ich erinnere Herrn Susat daran, daß er in einer Aufstellung, die wir vorgelegt haben, von sieben, acht Zechen mit ganz eingehenden Zahlen verschiedene Fehler gefunden hatte, die leider gemacht worden waren, ein Beweis, daß wir damals jedenfalls sehr eingehendes Material vorgelegt haben zur Unterlage für die Preisvorschläge, die wir im Reichskohlenverband machten. Dann kam die letzte Phase, wo wir gesagt haben, so kann es nicht weitergehen. Das sind ganz unerquickliche Verhandlungen über die Preise, schließen Sie sich doch unseren alten Erfahrungen an, die dahingehen, daß die Lohnkosten im allgemeinen in den Preisen 60 % der Gesamtselbstkosten ausmachen. Sie können ruhig dies Verhältnis annehmen, dann werden Sie das Richtige treffen. Wir haben es dann nicht nötig, uns von Fall zu Fall immer darüber zu streiten, ob das ganz genau im einzelnen Falle zutrifft. Vielleicht kann man gelegentlich dies Verhältnis zu berichtigen suchen, aber im allgemeinen können Sie 60 zu 100 ruhig annehmen. Es ist gesagt worden, daß dies Verhältnis bei den heutigen Materialpreisen vielleicht nicht mehr richtig wäre. Aber ich möchte darauf aufmerksam machen, daß es sich bewährt hat durch eine lange Reihe von Jahren, wo es Hochkonjunkturen und niedergehende Konjunkturen gegeben hat, als Durchschnitt. Es ist dann gefragt worden, ob es richtig wäre, die Materialpreise gleich im Augenblick in Berücksichtigung zu ziehen, wo die Löhne in die Höhe gehen. Wir haben in den Verhandlungen im Reichs-Wirtschaftsministerium immer wieder darauf aufmerksam gemacht, daß wir im Gegenteil mit unseren Preiserhöhungen fortwährend nachgehinkt sind; die Materialpreise sind uns geradezu weggelaufen, was gerade die Veranlassung dazu war, daß die Ergebnisse unserer Zechen sich von Monat zu Monat weiter verschlechterten. Es ist ein großer Kampf gewesen, den wir mit dem Ministerium geführt haben, um es davon zu überzeugen, daß es notwendig wäre, einmal großzügig den Zechen Gelegenheit zu geben, sich zu erholen. Deshalb haben wir vorgeschlagen, einfach, wenn neue Lohnerhöhungen

Digitized by Google

kommen, die Formel von 60 zu 100 anzunehmen. Wir glaubten die Herren vom Wirtschaftsministerium schon in dem Sinne überzeugt zu haben. Wir haben gesagt, die Zahl können wir im Augenblick noch nicht genau prüfen, aber man sollte eine solche Formel suchen, um eben die Selbstkostenberechnung zu vermeiden Das wurde, soweit ich mich erinnere, vom Ministerium im Prinzip anerkannt.

Kuczynski: Es könnte aus den Ausführungen des Herrn Vorredners geschlossen werden, daß die Lohnquote mehr oder weniger stabil sei. Aber nach dem, was wir gestern besprochen haben, geht doch eigentlich hervor, daß die Lohnquote dauernd sinkt. Man kann doch heute nicht mehr von einer Lohnquote von 60 %, sondern höchstens noch von 45 % sprechen. (Widerspruch.)

Janus: Es ist richtig, daß sie nicht absolut konstant bleibt, aber sie bewegt sich nicht in solchen Variationen, wie der Herr Vorredner meinte. Sie mag heute nicht mehr 60 %, sie mag vielleicht 55 % sein. Aber sie hat sich immer um 60 % bewegt, etwas darüber, etwas darunter. Im großen und ganzen hat sich in dreißigjähriger Erfahrung der Hochkonjunkturen und Niedergangskonjunkturen erwiesen, daß sie sich um ungefähr 60 % bewegt hat.

Kuczynski: Aber das ist doch heute nicht mehr der Fall, diese Rechnung mit 60 % Lohn auf die Tonne.

Stinnes: Wenn Sie 60 Mk. verdienen und die Leistung 0,5 % ist, (Zuruf: Sie ist aber höher!) etwa 0,53 vom Versand, vom Absatz. Das ist der ewige Irrtum, daß man die Schicht- mit der Tonnenleistung verwechselt.

Kuczynski: Wieso rechnen Sie mit einem Lohn von 60 Mk. für die Schicht?

Stinnes: Sie müssen die Überschichten mitrechnen, wir haben doch jetzt die 100% Zuschläge.

Kuczynski: Wenn Sie eine halbe Tonne pro Schicht rechnen, dürfen Sie die Überschicht beim Lohn auch nicht anrechnen.

Stinnes: Sie müssen doch den Zuschlag rechnen, der auf die 7. Stunde gerechnet wird, das sind 100 %.

Kuczynski: Die Überschichten sind doch nur ein ganz geringer Teil der Arbeit; Sie können doch nicht die Überschicht zu 100 % des Gesamtlohns veranschlagen. (Stinnes: Nein!) Was ist der Durchschnittslohn pro Schicht einschließlich Überschichten, bitte?

Stinnes: Das schwankt auch. Jetzt ist es wieder viel höher. Es wird meiner Meinung nach für die Schicht zwischen 50 bis 60 Mk. sein.

Werner: Ich wollte nur über das Verhältnis der Materialkosten zu den Lohnkosten sprechen Wenn man die Kosten der Löhne pro Tonne berechnet und da ja die Leistung maßgebend ist für die Lohnkosten pro Tonne, so sind die Lohnselbstkosten immerhin ein verhältnismäßig genau bekanntes Moment. Für die Materialkosten spielt die Leistung pro Schicht keine ausschlaggebende Rolle. Hierbei kommt die Einheit in Frage. Ich muß eben auf ein Quadratmeter Raum das gleiche Holz setzen, ich muß gleichviel Schienen legen. Daher sind auch die Materialkosten pro Tonne ziemlich bestimmt festgelegt. Man hat im Bergbau sogenannte Faustregeln, nach denen der Betriebsbeamte ziemlich genau sagen kann, welche Kosten entstehen. Wenn er weiß, welche Leistung erzielt wird, wenn ihm gesagt wird, ob es sich um dicke oder dünne Flöze handelt, kann er aus Erfahrung sagen, wie hoch ungefähr die

Digitized by Google

Kosten sind. Man kann da mit ziemlich genauen Zahlen arbeiten. Das Verhältnis von Materialkosten zu Lohnkosten ist heute — ich habe mich darüber erkundigt — tatsächlich 6 : 10; das stimmt ungefähr.

Vogelstein: Wie hoch schätzen Sie denn — wir werden ja genaue Berechnungen von irgendeiner Stelle, vielleicht dem Handelsministerium bekommen können — den Lohn pro Schicht im Augenblick, unter Verteilung der Überlöhne auf die Extraschicht?

Werner: Der Lohn und die Zulagen dazu: 46—47 Mk. pro Hauer. Man kann sich darüber ein bißchen täuschen, vielleicht ist einer der Herren genauer orientiert.

Schmidt: Der Durchschnittslohn wird sich auf 35—36 Mk. stellen, der Lohn der Hauer auf 46 Mk. ohne Überschicht. Die Überschicht beträgt 100 % und die Woche wird eine Schicht verfahren. Es muß sich also um ein Sechstel verteuern. Mit dieser Schicht stellt sich also der Lohn auf 42—43 Mk. im Durchschnitt und der Lohn der Hauer auf 46—47 Mk.

Susat: Ich nehme an, daß das prozentuale Verhältnis von Interesse ist, an dem die einzelnen Faktoren an den Gesamtselbstkosten beteiligt sind. Nach unseren Untersuchungen — sie werden vielleicht auch innerhalb der drei Monate, die wir untersucht haben, um etwa 2 % schwanken —, hat sich in der Periode August-September für die untersuchten acht Betriebe herausgestellt, daß die Löhne an den Selbstkosten einen Anteil haben von 55,9 %, die Gehälter 3,7 %, Materialien und allgemeine Unkosten 26,1 %, Bergschäden 0,7 %, Zinsen 1 %, Kohlenselbstverbrauch 9,6 %, Abschreibungen 3 %, ergibt Gesamt-Unkosten 100 %.

Vogelstein: Also kommen Sie auf etwa 60% Löhne und Gehälter?

Susat: Diese 60 % gegenüber den übrigen Unkosten von 40 % werden von uns nicht bezweifelt. Nur ist darauf hinzuweisen, daß die übrigen 40 % auch gewisse konstante Unkosten enthalten.

Stinnes: Es kann doch höchstens darüber heute ein Streit sein, ob der Materialanteil schneller gestiegen ist oder langsamer. Vom Reichs-Wirtschaftsministerium wird behauptet, er wäre größer. Das ist zeitweise unzweifelhaft der Fall gewesen, wenn die Zechen das Material zum Teil abgebraucht haben und absolut neues Material haben müssen, z. B. Förderwagen Die Entwickelung gewisser Preise hat sich so gestaltet, daß man heute für Förderwagen genau soviel ausgeben muß, wie 1913 für eine Arbeiterwohnung. Wenn nun bei größeren Zechen Förderwagenparks von einigen tausend Förderwagen erneuert werden, so können Sie sich vorstellen, was für eine finanzielle Bedeutung das hat. Das sind viele Millionen Mark. Deshalb ist auch die ganze Abschreibungsrechnung von 4,50 Mk. pro Tonne heute ungenügend. Wenn sie in eine Zeit fällt, in der ich wegen Materialmangel nichts beziehen kann, nichts reparieren kann, bedeutet dieser Verrechnungssatz in Wirklichkeit einen ganz gewaltigen Betriebsverlust. So ist es auch gewesen. Daraus entstand ja der Streit. Als wir Selbstkostenberechnungen vorlegen sollten, sind wir ungefähr sechs, acht Monate so behandelt worden, daß viel zu spät die nötige Preiserhöhung kam, mit dem Erfolg, daß wir tatsächlich ganz gewaltige Verluste pro Tonne gehabt haben, z. B. auf den Stinnesschen Zechen, die ungefähr genau das Mittel darstellen von den rheinisch-westfälischen Zechen. Wir haben Betriebsverluste gehabt ohne Abschreibungen und ohne Berücksichtigung des Umstandes, daß wir unsere abgeschriebenen Materialvorräte verkauft haben

Digitized by Google

von 7 bis 8 Mk. pro Tonne in den ersten acht Monaten nach der Revolution. Daß das so nicht weitergehen konnte, ist ganz klar, denn dann hört bald das Geldpumpen auf, man findet keinen Kredit mehr. Die Industrie wird zugrunde gerichtet. In einem späteren Stadium haben wir verlangt, daß man nicht immer zwei, drei Monate nachher bei der sprunghaften Steigerung der Löhne die Selbstkosten festsetze, sondern daß man die Erfahrung zugrunde legt, wonach, wenn der Lohn steigt, entsprechend auch die Materialien steigen.

Hier sind wir wohl einig darüber. Der Zuschlag für Materialien ist höchstens zu niedrig und nicht zu hoch gerechnet worden. Auch da gibt es große Unterschiede: habe ich eine alte Zeche, die gut aus- und vorgerichtet und mit Materialien versehen ist, — man hat ja eine Reihe solcher Zechen, die Aus- und Vorrichtungen von 15 bis 18 Jahren haben, viele von 8 bis 10 Jahren — dann ist selbstverständlich die Möglichkeit vorhanden, sich über ein oder zwei Jahre länger hinwegzuhelfen, ohne daß man viel Materialien, Förderwagen, Grubenschienen usw. beschaffen muß. Ist das aber nicht der Fall, handelt es sich um neue Zechen, dann sind — das ist zuzugeben — die Materialien teilweise bis auf 100 % des Lohnes gestiegen. Aber der Erfahrungssatz, der im großen und ganzen das mittlere Verhältnis darstellt, wird sich nach meiner Meinung in nächster Zeit nicht wesentlich ändern. — Herrn Direktor Susat sind meines Erachtens einige Unrichtigkeiten unterlaufen. Er hob hervor, daß in den Zechen sechs Monate Holz lagert. (Susat: Zum Teil bei einzelnen Gruben Niederschlesiens!) Es kommt darauf an, wem das Holz gehört. Das Holz gehört dem Holzhändler. (Susat: Nein! In Niederschlesien nicht!) Im allgemeinen, jedenfalls in Westfalen mit ganz geringen Ausnahmen. (Susat: Zugegeben!) Wenn das allgemein gesagt wird, ohne Einschränkung auf Niederschlesien, so muß jeder annehmen, daß dadurch eine große Einwirkung auf die Selbstkosten und die Materialkosten ausgeübt werde, während es notorisch ist, daß mit ganz verschwindenden Ausnahmen das Holz dem Holzhandel gehört, und zum jeweiligen Abschlußpreis ohne Rücksicht auf die Vorräte abgenommen wird. Also diese Angabe hat für den kleinen Bezirk Niederschlesien vielleicht Geltung, das kommt aber jedenfalls für die großen Kohlenbezirke überhaupt nicht in Betracht

Vogelstein: Darf ich fragen: die letzten Preiserhöhungen waren so, daß mit Einrechnung der Ausgleichprämien die Kosten der schlechtesten Zechen gedeckt wurden? (Stinnes: Nein, immer nur der mittleren!) Mit Zuhilfenahme des Ausgleichfonds auch nicht die der schlechtesten? (Stinnes: Die sind nicht gedeckt worden!)

Ich möchte Herrn Geheimrat Bennhold fragen: der Preußische Staat besitzt ja im Norden einige Zechen, die besonders teuer arbeiten, Waltrop usw., wie stellt sich bei denen die Sache in den letzten Monaten?

Bennhold: Sehr ungünstig. Ich möchte da auf einige Zahlen der Vergangenheit zurückgehen, die immerhin ganz charakteristische Vergleiche bieten. Die Selbstkosten bei der ordentlichen Verwaltung der sämtlichen Werke der staatlichen Bergwerksdirektionen zu Recklinghausen haben betragen im Rechnungsjahr 1916 auf die Tonne Förderung berechnet 12,66 Mk., im Rechnungsjahre 1917 23,40 Mk., im Rechnungsjahr 1918 35,21 Mk. und sind gestiegen im Durchschnitt des Rechnungsjahres 1919, für das mir die Ergebnisse bloß bis einschließlich Februar 1920 vorliegen, also diesen Durchschnitt gerechnet nicht etwa für Februar 1920, sondern für die Zeit vom 1. April 1919

Digitized by Google

bis zum Februar 1920, auf 82,09 Mk. pro Tonne. (Zuruf.) Nein, die Gesamt-Selbstkosten Löhne, Materialien und General-Unkosten, keine Abschreibungen. Die Erlöse haben sich — da kann ich frühere Zahlen wohl weglassen — für denselben Zeitraum im Laufe des Rechnungsjahres gestellt auf 77,74 Mk, auch hier im Durchschnitt, so daß sich ein Verlust von annähernd 5 Mk. pro Tonne ergibt.

Vogelstein: Ohne Abschreibungen und ohne Berücksichtigung des Ausgleichfonds?

Bennhold: Der Fiskus ist mit seinen Werken nach der jetzigen Klassifizierung unter die mittleren, durchschnittlichen Zechen eingereiht, die an dem Ausgleichfond nicht teilhaben.

Hué: Haben Sie auch die Ziffern der pro Kopf-Förderung auf die Untertags-Belegschaft, auf die Hauer? (Bennhold: im Augenblick nicht!)

Rathenau: Ich möchte mal den Versuch machen, mir eine Vorstellung zu bilden über die Größenordnung der Dinge, um die hier die ganze Diskussion sich dreht. Ich möchte deshalb eine ganz grobe Rechnung aufmachen, die ich zu korrigieren bitte. Ich möchte mal annehmen, daß gegenwärtig 600 000 Mann pro Tag arbeiten. Stimmt das? (Hué: 800 000 in Preußen!) Ich will mal anders rechnen. Ich will annehmen, es würden täglich heute 300 000 Tonnen gefördert. (Stinnes: 280 000!) Es handelt sich ja nur darum, die Größenordnung festzulegen. Nehmen wir also an, es würden 300 000 gefördert, und nach der Rechnung, die wir bekommen haben, gehören für die Tonne 2 Mann. Dann sieht die Sache ungefähr so aus: Es würden für 600 000 Löhne zu zahlen sein. Wir haben gehört, der Lohn ist etwa 45 Mk., wenn man hoch rechnet. (Zuruf.) Es kommt auf 2—3 Mk. nicht an.

Schmidt: Ich habe vorhin nicht berücksichtigt, daß der Schichtzuschlag 100 % beträgt. Es würden also zwei Sechstel zuzurechnen sein, so daß der Hauerlohn auf 52 Mk. steigt und der Durchschnittslohn der Gesamtbelegschaft etwa auf 45 bis 46 Mk.

Rathenau: Also es sind 45 Mk. 600 000 Mann zu 45 Mk. würden täglich 27 Millionen Mark erfordern. Der Erlös für 300 000 Tonnen mit 200 Mark die Tonne berechnet, würde 60 Millionen Mark sein. Es würde also als Differenz ein Posten von 33 Millionen bleiben, der alles decken muß. (Vogelstein: Inklusive Kohlensteuer!) Alles: Material, Transport, Abschreibungen, Gewinn usw. ohne Kohlensteuer. Nun ist die einzige Verschiebung, die eingetreten ist, soweit ich das beurteilen kann, folgende. Es ist uns gesagt worden, daß früher das Verhältnis von Kosten zu Lohn 60 % gewesen ist. Nehme ich also die 60 % als Basis, so würde die Rechnung so aussehen: 27 Millionen Löhne, dazu 60 % = 18 Millionen, macht 45 Millionen Summe der Kosten. Es würde sich also der Gegensatz ausdrücken einerseits in den Kosten, die nach der normalen früheren Rechnung sich auf 18 Millionen belaufen müßten, aber tatsächlich 33 Millionen sind und dem Endpreis, der nach der 60 %-Formel sich auf 45 Millionen belaufen müßte, sich aber auf 60 Millionen beläuft. Das ist die Größenordnung des Problems. Es handelt sich also um 4—5 Milliarden jährlich.

Hué: Sie haben folgendes zu korrigieren. 45 Mk. Lohn wird nicht an die gesamte Belegschaft gezahlt, sondern nur an die Hauer. Und die Hauer machen nur 45 % der gesamten Belegschaft aus. (Rathenau: Ich wollte die Sache nach oben treiben, nicht zu knapp rechnen!) 300 000 Tonnen-Förderung

Digitized by Google

haben wir vor dem Kapp-Putsch gehabt, an manchen Tagen schon 340 000 im Ruhrgebiet. Aber dann kamen dafür nur 470 000 Arbeiter in Betracht.

Susat: Ich glaube die Rechnung ist insofern ungünstig, als der Lohn allein nicht 60 % beträgt, sondern 55 %; einschließlich Gehälter sind es ungefähr 60 % gewesen. Wie es sich jetzt stellt, läßt sich nicht sagen. Dadurch kommt eine Korrektur nach oben insofern, als die Selbstkosten dadurch wachsen.

Brecht: Die Steuer macht mit den Aufschlägen, die schon erwähnt sind, für Lebensmittel und Wohnungsbau 22 % der Endsumme von Dr. Rathenau. Das sind also schon 14 Millionen. Das muß abgesetzt werden bei dieser Rechnung. (Zuruf: Der Preis von 200 Mk. ist auch zu niedrig!)

Stinnes: Ich glaube, wir rechnen einfacher, wenn wir die Millionen lassen, und einfach 2mal 45 nehmen. Ich behaupte, daß der Lohnsatz von 45 Mk. sehr niedrig ist. Nach meiner Meinung wird der Durchschnittssatz für die ganze Belegschaft mindestens 45 Mk. erreichen. Dann ergibt das 90 Mk. für die Tonne Kohle. Rechnen Sie dazu 60 % für Materialien, sind 144 Mk., dann 20 Mk. rund Kohlensteuer ab sind 101, bleibt 21 Mk. zur Deckung aller Unkosten einschließlich des Selbstverbrauchs. Der Selbstverbrauch beträgt durchschnittlich 10 %.

Rathenau: Der ist doch in den 40 % dringewesen.

Susat: In diesen 40 % mit annähernd 10 %. Darf ich die Zahlen nochmal wiederholen. Es ergaben sich folgende Prozentsätze: 56 % Löhne, 3,7 % Gehälter, also zusammen rund 60 % im August-September für die untersuchten acht Betriebe. Dann an Material- und allgemeinen Unkosten 26,1 %. Aus diesen Unkosten sind aber herausgeblieben: Kohlenselbstverbrauch, Bergschäden, Abschreibungen, Zinsen. Der Selbstverbrauch an Kohlen allein macht 9,6 % aus.

Hué: Meine Herren, ich möchte auf folgendes aufmerksam machen. Es wird in Deutschland seit Monaten der Versuch mit Erfolg gemacht, eine ganz neue Berechnungsmethode anzuwenden. Wenn Sie die Berechnung der Förderung usw. der Selbstkosten vor dem Kriege nicht nur, sondern bis kurz vor Abbruch des Krieges, eigentlich bis Mitte 1919 nachsehen — ich verweise auf die Aufstellung von Doktor Jüngst —, finden Sie regelmäßig, daß die pro Kopf-Förderung auf die Gesamtförderung eingerechnet wird. Heute aber ist man mit Erfolg dazu übergegangen, seitens der Herren Werksvertreter nicht die pro Kopf-Förderung, also die Leistung pro Mann und Schicht, auf die Gesamtförderung einzurechnen, sondern nur auf den Absatz Man hat inzwischen einen neuen Begriff entdeckt und nennt ihn Absatz-Effekt. Den setzt man konstant auf 0,50 %. Es ist zweifellos, daß sich seit vorigem Herbst die Förderung pro Kopf und Schicht gehoben hat. Das wird von keinem ernsthaften Werksleiter bestritten. Trotzdem hören wir heute immer von 0,50 % Absatzeffekt. Ich erhebe Widerspruch gegen diese ganz neue Berechnung. Indem man nun den reinen Kohlenabsatz auf die Arbeiterschaft einrechnet, kommt man zu einem um mindestens 10 % niedrigeren Fördereffekt. Nun werden auf diesen Fördereffekt auch die Lohnkosten abgerechnet. Das ist ein unmögliches Vorgehen. Zunächst ist jeder Vergleich mit früher ganz ausgeschlossen. Daher ist ein Zurückgehen auf die früheren Verhältnisse, indem gesagt wird, früher sind 60 % der Einnahmen als Lohn verausgabt worden, jetzt ganz unzulässig, oder man müßte dazu übergehen, wie man es früher gemacht hat, die Gesamt-

Digitized by Google

förderung der Gesamtbelegschaft einzurechnen, und dann kommt ein höherer Fördereffekt heraus und auf diese Weise auch ein billigerer Stand der Selbstkosten. Ich habe im vorigen Jahre schon gegen diese neue Begriffsbestimmung Protest erhoben, aber man operiert immer wieder mit diesen 0,50 % Absatzeffekt; ein Vergleich mit früheren Ziffern ist da ganz ausgeschlossen.

Vogelstein: Diese Frage werden wir vielleicht nochmal in einem ganz kleinen Gremium erörtern müssen.

Stinnes: An diesem Kernpunkt der Frage können wir gar nicht vorbeigehen. Die Herren, und Herr Hué insbesondere, müssen die Wirkungen, die die verkürzte Arbeitszeit gehabt hat, gegen sich gelten lassen. Das haben die Herren Vertreter der Bergarbeiter überhaupt nicht getan. (Hué: Was hat das mit dem Absatzeffekt zu tun?) Sehr viel! Der Absatzeffekt ist ganz außerordentlich gesunken durch die Verkürzung der Arbeitszeit von 8½ Stunden auf 7 Stunden. In Wirklichkeit ist die Arbeitszeit vor Ort noch viel weiter heruntergegangen, beinah auf 5 Stunden. Dadurch ist der Selbstverbrauch natürlich prozentual auf eine sehr viel kleinere Förderung verteilt worden. Wenn der Selbstverbrauch heute bei der Förderung 15 % beträgt, so betrug er früher, weil der ganze Apparat in Gang gehalten werden mußte, vielleicht 11 bis 12 %. Also man darf sich dieser Erkenntnis nicht verschließen.

Susat: Ich möchte betonen, daß wir bei unserer Gestehungskostenberechnung das richtig berücksichtigt haben, was Herr Hué ausgeführt hat. Man kann so vorgehen, wie einige oberschlesische Werke es tun, nämlich einfach den Selbstverbrauch an Kohle unter den Tisch fallen lassen. Dann sinken die Kosten, aber es sinkt auch der Erlös, weil sie, sagen wir, statt 100 % Kohle, nur 90 % verkaufen. Nun haben wir es in Rheinland-Westfalen so gemacht, daß wir annahmen, die tägliche Förderung würde verkauft und der ganze Erlös ist also als Einnahme zu rechnen; von dem Gesamterlös zahlt ungefähr 10 % die Zeche selbst und das erscheint wieder bei ihr unter „Unkosten", so daß also bei unserer Gestehungskostenberechnung ein Fehler nicht gemacht ist. Wir haben ferner bei der Förderungsleistung nicht etwa mit der runden Zahl von 0,5 gerechnet, sondern mit der Zahl, die uns nach der letzten Statistik vorlag. Allerdings sind wir nicht so weit gegangen wie bei der ersten Besprechung Ende September seitens des Kohlensyndikats zunächst verlangt wurde, wonach der tägliche Bahnversand zugrunde gelegt werden sollte, sondern wir nahmen das, was auf die Halde geschüttet wurde, mit als Förderung. Umgekehrt ist natürlich, sobald von der Halde Versand vorkommt, dies nicht als Förderung anzunehmen, sondern als Versand vom Bestande

Lederer: Wenn wir schon auf Einzelheiten der Kalkulation eingingen, dann glaube ich, ist doch diese Frage, welche Herr Hué aufgeworfen hat, die Gegenüberstellung des Absatzeffekts und des Fördereffekts von einiger Bedeutung. Wenn ich richtig verstanden habe, so ist in der Kalkulation der Zechen bisher entgegen der früheren Übung an Stelle des früheren Fördereffekts nunmehr der Absatzeffekt hereingenommen worden. In diesem Absatzeffekt ist bereits abgezogen, daß ein Teil der Förderung auf Selbstverbrauch der Zeche entfällt. Also der Absatzeffekt muß geringer sein als der Fördereffekt. Wenn ich das tue, kann ich aber nicht den Selbstverbrauch nochmals abziehen. Das scheint mir doch offenbar ein doppelter Abzug zu sein. Der Selbstverbrauch würde, wie Herr Stinnes gesagt hat, prozentual höher sein, wenn der Fördereffekt geringer wäre. Das drückt sich dann auch in einer Senkung des

Digitized by Google

Lohnanteils aus, weil der Selbstverbrauch auf die übrigen Lasten geht. Aber das geht meines Erachtens nicht, oder ich bitte um Aufklärung, wieso das möglich sein sollte, den früheren Fördereffekt nunmehr zu ersetzen durch den Absatzeffekt und gleichzeitig doch den Selbstverbrauch noch abzuziehen.

Bennhold: Ich habe den Eindruck, daß das zwei voneinander ganz unabhängige Zahlen sind. Soweit ich unterrichtet bin, ist fortlaufend weiter verfolgt worden der Förderanteil pro Kopf und Arbeitstag oder Schicht der Belegschaft. Wenn Herr Hué sich die Drucksache, die mir heute vom Reichskohlenrat in die Hand gekommen ist, ansieht, so wird er auf Seite 4 finden, daß da diese altgewohnte Zahl auch jetzt immer noch weiter verfolgt wird. Er wird da die Schwankungen finden, die von 1913 von 972 Kilogramm über das Jahr 1918 in die einzelnen Monate des Jahres 1919 hinein verfolgt werden und wird da, um die letzten Monate herauszugreifen, im Oktober 1919: 568, im November 1919: 574, im Dezember 572, im Januar 1920: 540, im Februar 594 Kilogramm angeführt finden. Das ist also das, was im Sinne von Herrn Hué das richtige ist, und was auch durchaus wertvoll ist, um z. B. festzustellen, wie sich die Verkürzung der Arbeitszeit in bezug auf den Erfolg der Arbeit ausgewirkt hat. Nun meine ich aber andererseits, und ich bin der Auffassung gewesen, daß das schon von jeher bei allen Syndikaten geschehen mußte und geschehen ist: wenn es sich um die Frage handelt, wie die Preise zu stellen sind, dann kann man nicht auf den Förderanteil pro Kopf und Arbeitstag der Belegschaft zurückgehen, sondern dann muß man auf den Absatzeffekt zurückgehen, denn bloß für den Teil der Förderung, der abgesetzt wird, werden ja überhaupt Erlöse erzielt, unter deren Berücksichtigung die Preisbemessung nur stattfinden kann. Unter den Absatz sind dabei natürlich auch alle die Brennstoffe einzurechnen, die zu anderen Zwecken als zu dem der Gewinnung des Brennstoffs gewidmeten vom Bergwerksunternehmer selbst verwendet werden.

Vogelstein: Daran ist gar kein Zweifel. Zweifel war bloß, ob man den Vergleich zwischen zwei nicht komparablen Größen vorgenommen hatte. Daß man es nach der zweiten Methode machen könnte, wird — glaube ich — nicht bezweifelt. Es wird bloß gesagt, daß die Differenz viel größer als tatsächlich erscheint, wenn man in dem einen Falle den Absatzeffekt nimmt und früher den Fördereffekt, und beides vergleicht.

Kuczynski: Herr Stinnes ist davon ausgegangen, daß der Durchschnittslohn pro Schicht 60 Mk. beträgt. In dieser Überzeugung ist er heute hergekommen und hat uns gesagt, unter dieser Voraussetzung macht der Lohn 60 % aus. Er hat dann versucht zu zeigen, daß der Lohn 60 % auch dann ausmacht, wenn der Schichtlohn nur 45 Mk. ist. Das ist selbstverständlich nur etwa dadurch möglich, daß man den Selbstverbrauch doppelt rechnet oder ähnlich. (Vogelstein: Wollen wir das hier in diesem Kreise erörtern?) Herr Stinnes könnte sich doch darüber klipp und klar äußern.

Stinnes: Ob der Schichtlohn 60 Mk. ist oder nicht, das ist hierfür ganz gleichgültig Es ist ein Erfahrungssatz aus einem längeren Zeitraum, daß der Anteil plus minus 60 % ist.

Vogelstein: Ich glaube, es sind hier zwei Sachen wieder durcheinandergeworfen worden, nämlich die Kosten und der Preis. Wir haben immer gesagt, 60 % der Kosten sind Löhne, nicht 60 % des Preises. (Kuczynski: Dann würde also der Gewinn fehlen.) Der würde also dabei

Digitized by Google

fehlen bei der Berechnung dieser 60 %. 10 Mk. Kosten, davon 6 Mk. Lohn, Verkaufspreis 12 Mk., um ein Beispiel zu nennen, also nicht 60 % des Erlöses.

Susat: Nein, die Prozentzahlen beziehen sich auf die Selbstkosten, nicht auf den Erlös.

Kuczynski: Der Preis ist ganz gleich. Es kann doch nur bei 60 oder 45 Mk., es kann aber nicht bei beiden Voraussetzungen stimmen.

Vogelstein: Glauben Sie nicht, daß wir das mal an wirklichen Zahlen prüfen müssen und nicht an angenommenen?

Kuczynski: Es müßte doch klipp und klar möglich sein festzustellen: was ist der Schichtlohn? In welchem Gremium sollte das dann möglich sein, wenn nicht hier?

Vogelstein: Die Zusammenstellung über die Löhne wird doch regelmäßig vom Statistischen Amt gemacht.

Bennhold: Es tut mir leid, ich habe das Material nicht bei mir. Ich weiß aber aus dem Kopf, daß der Hauer-Durchschnittslohn je Schicht durch die gesamten Staatszechen des Bezirks Recklinghausen im Februar und März auf 40 Mk. gestanden hat. (Vogelstein: Ohne Berücksichtigung der Extraschicht?) Nein, es ist alles drin. Aber die waren noch nicht da. Es sind zweimal Lohnerhöhungen erfolgt und die Überschichten haben sich ausgewirkt. Also ich taxiere schätzungsweise den Hauer-Durchschnittslohn auf 55 Mk. pro Schicht unter Berücksichtigung der Lohnerhöhungen und der Überschicht. (Kuczynski: Und den Durchschnittslohn aller Arbeiter, einschließlich Frauen?) Den taxiere ich Ende Februar auf ungefähr 33 Mk. und jetzt auf 45 Mk.

Schmidt: Bei meinen Lohnangaben vorhin habe ich die letzte Lohnerhöhung nicht einbegriffen, sondern den Lohn nach dem vorletzten Tarifabschluß angegeben.

Vogelstein: Wird zu dieser Frage noch das Wort gewünscht? — Dann kommen wir zu einer weiteren Frage: Wie groß ist die Differenz der Selbstkosten zwischen den besten und schlechtesten Werken, soweit man so etwas sagen kann?

Stinnes: Das schwankt vollständig. Darüber kann man schlecht etwas sagen. Bei neueren Zechen besonders ist es ein außerordentlich großer Betrag unter Umständen.

Vogelstein: Also: wie groß ist die Leistung der Arbeiter pro Schicht auf guten oder auf schlechten Zechen?

Stinnes: Die besten Zechen werden doppelt soviel haben als die schlechtesten.

Vogelstein: Das haben wir im vorigen Jahre ähnlich festgestellt, daß der Effekt der einzelnen Arbeiter auf besten Zechen doppelt so hoch ist wie auf schlechtesten. Wir kommen daher — es ist das allerdings eine ziemlich scharfe Formulierung — bei uns wohl auch dazu, daß die Kosten der schlechtesten Zechen ungefähr doppelt so hoch wie die der besten sind, auch heute noch. (Stinnes: Das kommt auf die Wasserverhältnisse an!) — Ungefähr, um auch die Größenordnung im Sinne des Herrn Dr. Rathenau festzustellen.

Stinnes: Es ist zuviel, weil der ganze Apparat nicht derselbe ist.

Bennhold: Nur eine kurze Bemerkung, damit die Zahlen, die ich vorhin angegeben habe, nicht falsch ausgewertet werden. Die Zahlen, die ich vorhin genannt habe, sind Durchschnittszahlen für sämtliche Staats-

Digitized by Google

gruben des Bezirks Recklinghausen, unter denen sich nicht bloß weniger gute, sondern auch recht gute befinden, so daß sich schon in diesem allerdings kleinen Kreis ein gewisser Ausgleich zwischen guten und schlechten Zechen findet. —

Vogelstein: Da möchte ich doch sagen, daß also wohl das Resultat herauskommt, daß, wenn dieser jetzige Preis für die schlechtesten Zechen nicht ganz die Selbstkosten deckt, für die besten Zechen ein sehr erheblicher Überschuß über die reinen Selbstkosten — lassen wir Verzinsung, Amortisation usw. jetzt vollkommen heraus — sich ergibt.

Stinnes: Das ist ein vollständiger Irrtum. Für die schlechtesten Zechen bleiben enorme Verluste übrig.

Vogelstein: Es wäre doch möglich, darüber Einzelheiten zu bekommen, ob die Zechen unter Berücksichtigung eines Ausgleichsatzes, der, glaube ich, im Maximum 20 Mk. beträgt, dann noch mit wirklichen Betriebsverlusten arbeiten.

Stinnes: Ich taxiere, daß wir Zechen haben, die dann noch mit 20 Mk. Betriebsverlust arbeiten.

Vogelstein: Wenn der Preis 200 Mk. wäre, die Selbstkosten 240 Mk. davon würden 20 Mk. durch Ausgleichfonds gedeckt und 20 Mk. noch übrig bleiben. Dann würden, um in der Größenordnung weiter zu bleiben, bei den besten Zechen 80 Mk. Überschuß bleiben.

Stinnes: Das ist nicht der Fall. Ich habe schon gesagt, daß das nicht ganz zutreffend ist, denn der ganze Apparat ist bei allen Zechen mehr oder weniger gleich, und die schlechtesten Zechen mit niedrigem Effekt sind in mancher Beziehung etwas besser dran, weil sie etwas weniger Reparaturen haben. Deshalb kann man diese Zahl nicht ohne weiteres auf den Gewinn übertragen.

Vogelstein: Ich glaube, das werden wir am besten an Hand von positiven Zahlen noch einmal zu besprechen haben.

Wir können dann zu der weiteren prinzipiellen Frage übergehen: der Berechnung der Abschreibungen und des Erneuerungsfonds.

Silverberg: Ich bin bis jetzt der Erörterung stillschweigend gefolgt, möchte aber doch folgendes dazu sagen. Wir sind ohne Mitteilung eingeladen worden, um was es sich handelt, und es ist natürlich nicht menschenmöglich, aus dem Kopf diese Zahlen zu präsentieren. Hätten wir gewußt, daß die Selbstkostenfrage zur Erörterung kommen würde, so wäre es natürlich ein Leichtes gewesen, die Zahlen mitzubringen, ebenso die Lohnzahlen und die Absatzzahlen. Aber ich meine auch, und das war auch der erste Eindruck, den ich aus den Ausführungen des Herrn Vorsitzenden hatte darüber, wie sich die Erörterungen abspielen sollten, daß im wesentlichen hier die grundsätzlichen Fragen der Selbstkostenberechnung zur Erörterung kommen sollten. Davon habe ich bis jetzt wenig gehört, die ganze Erörterung hat sich in Detailfragen zersplittert, die nicht gelöst werden können, weil die Unterlagen infolge der nicht ausreichenden Einladung fehlen. Die grundsätzliche Frage der Selbstkostenberechnung hat in gewissen Punkten Herr Direktor Susat als Vertreter des Wirtschaftsministeriums hier gestreift, oder er hat wenigstens gesagt, was er als Grundsatz für richtig hält und wie das Wirtschaftsministerium gerechnet hat. Nun möchte ich zu der Preisfrage, damit

Digitized by Google

man wenigstens in diesem Punkte klar sieht, eins vorwegnehmen. Die Preise, wie sie sind, bauten sich auf auf eine bestimmte Größe, sagen wir X. Diese Preise waren für den preußischen Bergbau während des Krieges aus ähnlichen und sehr eingehenden Erörterungen entstanden, die bei dem Handelsministerium geführt wurden. Im Gegensatz zum Reichs-Wirtschaftsministerium verfügte dieses über ein reichhaltiges Material, weil die Bergbau-Abteilung selbst Bergbautreibende in verschiedenen Revieren ist, in Westfalen, an der Saar, in Oberschlesien. Dabei hatten sich schon bei diesen Verhandlungen beim Handelsministerium Grundsätze herausgebildet, die von den sachverständigen Herren des Handelsministeriums, weil sie selbst Bergbautreibende sind, als richtig anerkannt wurden. Danach spielten sich, wenn Lohnerhöhungen eingetreten waren oder notwendig waren, die Erörterungen einfach und verhältnismäßig schnell ab, weil die Vertreter des Handelsministeriums genau wußten, welche Zuschläge auf die Löhne nach den alten Erfahrungssätzen für Materialien und für Abschreibungen gemacht werden mußten. Aber dabei ist zu berücksichtigen, daß während des Krieges mit der konstanten Arbeitszeit und damals auch noch mit einem besseren Werte der Mark gerechnet wurde. Nun hat Herr Susat die Frage der Selbstkosten gestreift. Es ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit, aus den Erfahrungen bei einzelnen Zechen Selbstkosten, so wie sie hier ziffernmäßig genannt worden sind, zu berechnen. Die ganze Rechnung beruht bei jedem Werk auf langjähriger kaufmännischer Praxis, einer ganz bestimmten Bilanzierungsmethode und auf einem ganz bestimmten Fundus, möchte ich sagen, auf dem jede Gesellschaft ihre Selbstkosten aufbaut. Zuerst die Frage der Materialpreisberechnung. Es wäre meiner Ansicht nach, wenn man ein Unternehmen überhaupt erhalten will, der schlimmste Fehler, den man machen könnte, vorhandene, billig eingekaufte Materialien als Grundlage für Materialpreisberechnungen zu nehmen und davon abzusehen, welche Materialpreise am Markt tatsächlich zu der Zeit vorhanden sind, zu der produziert worden ist. Denn die Folge davon wäre, daß alle stillen Reserven, die das Werk sich durch rechtzeitigen Materialeinkauf geschaffen hat, aufgezehrt werden und daß bald eine Periode eintritt, in der jede Durchschnittsrechnung nicht mehr möglich ist, indem tatsächlich nur mit den ganz stark erhöhten Selbstkosten gerechnet werden muß für die Materialien, die dann eingekauft wurden. Wenn so der Bergbau verführe und diese Durchschnittsrechnung für Selbstkosten aufstellen wollte, dürfte er sehr bald aus ganz ausgepowerten Unternehmungen bestehen, die ohne jede flüssige Reserve arbeiten und daher irgendwelche Stöße nicht vertragen können. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, eine richtige Selbstkostenrechnung auf solche Durchschnittszahlen aufzubauen. Es ergaben sich aber daraus auch die großen Differenzen zwischen den Zechen, die vorsorglich gearbeitet haben, die Betriebskapital seit Jahren rechtzeitig in die Verbreiterung und Konsolidierung des Betriebsfundus angelegt haben, die natürlich billiger arbeiten mit rechnungsmäßig niedrigeren Materialkosten, weil sie immer in gewissem Umfange mit Durchschnittszahlen rechnen können, und kranken Zechen, die lediglich von den augenblicklichen Marktverhältnissen und der Konstruktion der Wirtschaftsführung der einzelnen Gesellschaft abhängen. Deshalb möchte ich grundsätzlich davor warnen, sich in der Beziehung auf irgendwelche Prinzipien festzulegen. Wenn Sie mit Materialpreisen rechnen wollen, können Sie nur die Marktpreise zugrunde legen, wie sie wirklich sind, müssen aber außer acht lassen, ob sich irgendeine Gesell-

Digitized by Google

schaft durch innere Konsolidierung einen bestimmten Betriebsfonds geschaffen hat.

Wie sind nun die Verhältnisse tatsächlich? Ich möchte sagen, die Materialkosten sind noch sprunghafter und unregelmäßiger gestiegen als die Löhne. Wir haben gestern über die Lohnfrage gesprochen und haben feststellen müssen, daß es möglich war, in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit, wenn die Tarife abgelaufen und erneuert waren, die erhöhten Lohnkosten zu ermitteln. Das ist bei den Materialpreisen gänzlich unmöglich. Die Löhne im Bergbau geben nur einen relativen Anhalt, da tatsächlich in der ganzen Periode, die hinter uns liegt, die Verhältnisse in der Materialbeschaffung vollständig andere gewesen sind. Sie hängen vom Wert des Geldes ab, sie hängen von der rechtzeitigen Beschaffung der ganzen anderen Umstände ab, auf die die Bergarbeiterlöhne keinen Einfluß haben, von Transportkosten und dgl. Es muß also schon, wenn man überhaupt irgendwelche Preisvorschriften machen und dabei die Materialkosten berücksichtigen will, mit einer — ich möchte den Ausdruck gebrauchen — gewissen Latitüde gerechnet werden; es müssen die jahrelangen Erfahrungen berücksichtigt werden. Beim Braunkohlenbergbau liegen, um Erfahrungszahlen herauszukonstruieren, die Verhältnisse ungleich schwieriger als im Steinkohlenbergbau. Im Braunkohlenbergbau haben wir Tagbau, Braunkohlentiefbau, maschinellen Tagbau und Tagbau von Hand und dazu die großen Aufbereitungsanlagen, Brikettfabriken und Nebenproduktenfabriken. Hierfür einheitliche Erfahrungszahlen herauszukonstruieren, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Aber wenn Sie überhaupt einen Bergbau erhalten und ihn nicht auspowern wollen, muß in der Selbstkostenrechnung für die Materialpreisfrage eine gewisse Latitüde immer vorhanden sein; denn die Steigerungen sind zu sprunghaft, sind von zuviel Faktoren abhängig, die wir nicht vorher wissen und abwägen können. Nachher damit zu operieren und das nachträglich nachholen wollen, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse sich geändert haben, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Das würde auch mit Recht in der Öffentlichkeit die größte Opposition hervorrufen, indem gesagt wird, jetzt erhöhten wir die Preise wegen der Materialkosten, obwohl wir doch wüßten, daß die Materialpreise schon gefallen sind. Man kann also in diesem Falle nie ex post seine Berechnungen aufstellen, sondern man muß immer für die Zukunft arbeiten, gerade auch im Interesse der Verbraucher, damit die Verbraucher die Materialkosten auch dann tragen, wenn sie selbst aus der allgemeinen Marktlage, aus den allgemeinen Verhältnissen ersehen, daß die Erhöhung der Kohlenpreise durch die Materialkosten sich rechtfertigt.

Vogelstein: M. H., wir werden damit diese Erörterung schließen können, soweit es sich um die augenblickliche allgemeine Besprechung handelt. Wir werden dann bestimmte Fragen zu formulieren haben, die wir evtl. noch von den Herren schriftlich oder mündlich beantworten lassen. Ich will bloß noch Herrn Susat das Wort zu einer Bemerkung geben.

Susat: M. H., nach den Ausführungen des Herrn Dr. Silverberg könnte der Eindruck entstehen, als ob wir einen anderen Standpunkt vertreten hätten. Ich schließe mich den Ausführungen des Herrn Dr. Silverberg vollinhaltlich an, und zwar ist das keine platonische Erklärung, sondern es ist das tatsächlich schon bisher praktisch wirksam gewesen. Wir haben bei den Selbstkosten den Wert zunächst nach Ihren eigenen Berechnungen aufgebaut. Als dann auf Grund der erhöhten Materialkosten die erste große Preissteigerung vom Syndikat bean-

Digitized by Google

tragt wurde — das war mit Wirkung vom 1. Januar — und als Ende Dezember darüber verhandelt wurde, legte das Rheinisch-Westfälische Syndikat dafür ganz umfangreiche und sehr detaillierte Nachweisungen über die Erhöhung der Kosten der Materialien vor. Diese Nachweise haben wir in tatsächlicher Beziehung nicht in einem Punkte beanstandet, sondern unumwunden anerkannt, daß diese Steigerungen zum 1. Januar eingetreten waren. Diese Steigerungen waren auf Grund des letzten Angebots von Ende Dezember festgestellt.

Vogelstein: Wir sind uns klar darüber, daß Sie das im Prinzip anerkennen. Wir wollen bloß die prinzipielle Frage erörtern; ob das im einzelnen geschehen ist, kommt eigentlich in der Sozialisierungskommission nicht zur Erörterung.

Wir kämen dann zur Frage der Abschreibung. Da hat ja eigentlich Herr Susat, wie ich glaube, den prinzipiellen Standpunkt des Reichs-Wirtschaftsministeriums wenigstens kurz angedeutet. Ich werde trotzdem da noch einige Fragen zu stellen haben, aber ich möchte zunächst die Herren aus der Industrie bitten, zu den aufgestellten Prinzipien des Herrn Susat Stellung zu nehmen.

Silverberg: M. H., die Frage der Abschreibungen ist auch eine grundsätzliche Bilanzierungsfrage und eine grundsätzlich kaufmännische Frage. Das Reichs-Wirtschaftsministerium hat den Standpunkt vertreten, daß die Anlagen und Neubauten, die jetzt gemacht werden, zu den effektiven Einkaufswerten, also zu den Papiermarkwerten auf Anlage genommen werden müssen, und daß von diesen Werten, die auf Anlage gekommen sind, dann die Abschreibungen zu irgendwelchen Sätzen gerechnet werden müssen. Nicht wahr, das ist Ihr Standpunkt? (Susat: Ganz recht!) Diesem Standpunkte können wir im Bergbau nicht folgen. Man könnte vielleicht davon ausgehen, daß die Anlagen, die heute gemacht werden, nach den wirklichen Papiermarkwerten, zu denen sie erstellt werden, auf Anlage genommen werden können. Dann müßte eben nach unserer Auffassung die Abschreibungsquote eine viel höhere sein als die, die bis jetzt üblich gewesen ist. Wir haben bis jetzt vielleicht 10 % auf Maschinen abgeschrieben. Wir sind der Auffassung, daß, wenn heute eine Anlage bestellt wird, sie nach den Lieferzeiten, die jetzt üblich sind, etwa in drei Jahren fertiggestellt wird. Wir haben aber schon gleich bei der Bestellung der Anlage Zahlungen zu leisten, so daß wir schon jetzt mit den Abschreibungen beginnen müssen, und zwar in einem Tempo, daß die Anlage, wenn sie in Betrieb genommen ist, ich will nicht sagen, den Goldmarkwert hat, aber zu einem Werte zu Buche kommt, der nicht wesentlich höher ist wie der Goldmarkwert. Das ist der Grundsatz, den wir haben.

Vogelstein: Das trifft für neue Bestellungen zu. Wie ist es nun mit den alten Maschinen usw., die schon im Betriebe sind?

Silverberg: M. H., die Erneuerungen müssen nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuches über Betrieb gerechnet werden. Darüber kommen wir nicht hinweg. (Zurufe.) Das ist ganz klar. Ersatzbauten sind von unserem Standpunkte aus nichts anderes als Reparaturen, und die trägt der Betrieb.

Vogelstein: Sie können natürlich sagen, wenn Sie zehn Maschinen haben und jedes Jahr eine erneuern, so brauchen Sie nicht abzuschreiben, sondern Sie zahlen die Erneuerung jedesmal; das ist die Abschreibungsquote. Natürlich ist das eine Form, in der Sie die Sache machen können, so daß Sie nach zehn Jahren immer wieder die zehn Maschinen vorhanden haben; das

Digitized by Google

ist die eine Möglichkeit. Die andere Möglichkeit wäre, auf jede einzelne Maschine 10% abzuschreiben, wobei nun hier die Differenz zu sein scheint, daß die Herren vom Reichs-Wirtschaftsministerium nach den tatsächlichen Anschaffungskosten rechnen wollen, während Sie nach den zukünftigen Anschaffungskosten noch eine Erneuerungsquote einstellen wollen.

Silverberg: Ich möchte folgendes sagen. Wenn ich einen Betrieb solide und richtig führen will, so daß ich jederzeit in der Lage bin, den Betrieb zu modernisieren und instandzusetzen, dann muß ich die Maschinen jährlich amortisieren, muß mir damit die Mittel schaffen, um jederzeit in der Lage zu sein, die verschlissenen Maschinen aus dem Betrieb zu erneuern.

Vogelstein: Herr Dr. Silverberg, verstehe ich recht: wollen Sie über die tatsächliche Erneuerung der Maschinen, die unbrauchbar werden, hinaus noch eine Abschreibungsquote einstellen, oder sind Sie damit zufrieden, daß so viel an Abschreibung oder Erneuerung, wie Sie es nun nennen wollen, in die Kosten eingesetzt wird, daß jeweils der Fond des Bergwerks in gleicher Güte gehalten wird?

Silverberg: Ich kann Ihnen nicht ganz folgen. Der Grundsatz, den wir vertreten, ist folgender. Wir müssen unsere Anlagen immer technisch auf der Höhe halten. Dazu gehört, daß wir jede Maschine, die zum Betriebe des Bergwerks gehört, wenn sie abgängig ist, erneuern, daß wir sie, wenn sie verschlissen ist, erneuern. Das ist lediglich eine Reparatur. Ob diese Reparatur sich auf die halbe Maschine oder eine Drittelmaschine oder auf die ganze Maschine erstreckt, ist gleichgültig; es ist immer eine Reparatur, und die muß der Betrieb tragen. Um aber die Mittel dazu zu haben, muß ich auf den gesamten Wert des Bergwerks jährlich abschreiben. Die Abschreibungen bleiben als Betriebskapital im Werk, und die muß ich so bemessen, daß ich in der Lage bin, darauf jederzeit verschlissene Maschinen zu erneuern, unmodern gewordene Maschinen durch andere zu ersetzen, damit ich mit den billigsten Selbstkosten arbeiten kann. Wenn ich nun von den alten Buchwerten, die in Goldmark zu Buche stehen, mit den bisher üblichen Sätzen abschreibe, dann bekomme ich im Leben nicht die Summen zusammen, die notwendig sind, um die technische Erneuerung des Werkes dauernd leisten zu können. Ich muß mithin, wenn ich eine theoretische Rechnung mache, die alten Maschinen, das was da ist, in Papiermark umrechnen, deshalb vielleicht mit dem Zwanzigfachen multiplizieren, und von diesem erhöhten Betrag dann erhöhte Abschreibungen rechnen, weil ich nicht von den Jahren vorher mir die Fonds ansammeln konnte, sondern sie mir jetzt schaffe. Das heißt mit anderen Worten: durch das Sinken der Mark muß ich alles das, was jetzt in meinen Betrieb hereinkommt, schneller amortisieren als vorher, damit ich zu Werten komme, die vernünftig sind, und damit das Unternehmen jederzeit betriebsfähig bleibt.

Susat: Herr Dr. Silverberg hat ja sehr klar auseinandergesetzt, welches sein Standpunkt ist. Er begründet seinen Standpunkt hauptsächlich mit der Frage der Kapitalbeschaffung Er sagt: von der Gepflogenheit der Abschreibung muß ich absehen; ich muß davon ausgehen, welchen wirtschaftlichen Zweck die Abschreibungen haben; der wirtschaftliche Zweck wäre, das Gleiche zu erstellen. Ist das Gleiche jetzt — um eine Zahl zu nennen, auf die ich mich aber nicht festlege — zehnmal so teuer, so muß ich jetzt, obwohl mir die Anlagen so niedrig zu Buche stehen (zu Goldmark zu Buche stehen), doch die zehnfachen Abschreibungen einsetzen, damit ich das Kapital in Rücklage be-

Digitized by Google

komme, um die Neuanschaffungen machen zu können. Herr Dr. Silverberg hat ferner gesagt, dies wäre selbstverständliche Vorschrift des Handelsgesetzbuches, und es wäre immer so üblich gewesen, also daß Erneuerungen über Betrieb gebucht werden. Ob das nun in der Form von Abschreibungen geschieht oder gleich auf Betriebskonto genommen wird, ist gleichgültig. M. H., dann behaupte ich, daß 95 % sämtlicher industrieller Unternehmungen gegen das Handelsgesetzbuch im Frieden verstoßen haben. Es ist keinem Menschen eingefallen, wenn er etwa eine Dampfmaschine ersetzen mußte, diese Dampfmaschine direkt über Betrieb zu nehmen, sondern sie kam auf das Anlagekonto und wurde dort abgeschrieben. (Zurufe.) Den Beweis dafür zu erbringen, wäre ich durchaus bereit. Ich habe auch den Herren vom Bergbau gesagt, wenn die Abbuchung über Betrieb im Frieden beim Bergbau üblich gewesen wäre, so wollten wir uns dem ohne weiteres anschließen. Es ist zweifellos bei einigen hochrentierenden Werken üblich gewesen, die Abschreibungen sind an und für sich Unkosten; sie wurden aber über die Unkosten hinaus doch je nach der Verdienstspanne des Werkes auch zu erheblichen stillen Reserven benutzt. Bei solchen Werken, die es sich leisten konnten, ist zweifellos die Abschreibung derartiger Ersatzanlagen direkt über Betrieb vorgenommen worden.

M. H., die Sache hat aber noch eine andere Seite. Wie stellen Sie es sich denn vor, wenn im Bergbau erhebliche neue Werke entstehen würden? Wie sollten da wohl die Mittel beschafft werden, um diese Werke sofort zu Goldmark oder nur zu einem etwas höheren Wert, wie ja ohne weiteres auch von Ihnen konzediert wird, zu Buche zu bringen? Das ist ganz ausgeschlossen. Hätten wir im Bergbau mit jährlichen Neuanlagen in dem Umfange zu rechnen, daß etwa 10 % der Werke neu entstehen, woher sollten wir die Mittel nehmen, um diese neuentstehenden Werke sofort auf Goldmark zu bringen? Diesem Prinzip widerspricht also einfach die Erfahrung, daß bei geordneter Wirtschaft Neuanlagen entstehen müssen und sich auf diesen Neuanlagen die Selbstkosten aufbauen, daß sich nach ihnen die Preise richten, so daß also die Werke, obwohl sie vorher vielleicht bei der Zwangswirtschaft auf Goldmark abgeschrieben haben — wenn wir das bewilligen wollten — trotzdem nachher so hohe Preise bekommen, um die hohen Anschaffungswerte noch einmal abschreiben zu können, denn die neuen Werke, die ja nicht in der Lage waren, aus ihrer Produktion die sofortige Abschreibung herauszuholen, weil sie keine Produktion gehabt haben, müssen Preise haben, die ihnen die Abschreibung der hohen Anschaffungswerte ermöglichen.

Vogelstein: Das ist, glaube ich, eine Frage, die wir später zu behandeln haben, nämlich die Frage der Preisbemessung. (Susat: Diese Frage beleuchtet aber die Sache!) Wir sprechen im Augenblick aber nur von den bestehenden Werken.

Susat: Selbstverständlich ist das vorläufig nicht akut. Meines Erachtens wird aber dadurch gerade die unterschiedliche Stellung klar beleuchtet. Ich stehe auf dem Standpunkte, daß, wenn die Maschine jetzt das Zehnfache kostet, sie mit dem zehnfachen Preis zunächst in den Anlagekonten zu belasten und mit dem üblichen Prozentsatz, der im Frieden vielleicht angängig war, abzuschreiben ist. Wenn das nicht so wäre, so hieße das einfach, daß die Bergwerksunternehmungen dauernd von der Geldentwertung frei blieben, daß ihr Kapital dauernd unentwertet bliebe, während sämtliche anderen Betriebe unter der Geldentwertung zu leiden haben und alle Neuanlagen doch in Papiermark

Digitized by Google

zu Buche stehen und zu Buche stehen müssen; wenn es anders wäre, gäbe es überhaupt keine wirtschaftliche Erneuerung. Das ist unser Standpunkt im großen und ganzen, und ich muß noch einmal wiederholen: das Handelsgesetzbuch hat damit nichts zu tun. Im übrigen ist die Frage praktisch früher natürlich nicht wesentlich gewesen, weil die Preise im großen und ganzen keinen Schwankungen unterlagen; da war es gleichgültig, ob man sofort eine Maschine auf Betriebskonto nahm oder sie zunächst den Anlagen zuschrieb und nachher 10 % absetzte. Trotzdem behaupte ich, daß diese letztere Methode allgemein üblich war; Ausnahmen finden nur bei den höchstrentierenden Werken statt.

Vogelstein: Ich möchte sagen: das würde ja nach Ihrer Theorie nicht bloß für Bergwerke, sondern für alle industriellen Unternehmungen in gleicher Weise gelten.

Susat: Bei allen Unternehmungen, die der Zwangswirtschaft unterliegen, ist das Prinzip der sofortigen restlichen Abschreibung auch nicht einmal von den Werken beantragt worden. Ich gebe zu, daß einige Industrieen jetzt nicht nur dieses Prinzip verfolgen, sondern darüber noch hinausgehen und hinausgehen können infolge außerordentlicher Gewinne. Beispielsweise bei der Textilindustrie, bei der Lederindustrie, auch bei bestimmten Werken der Maschinenindustrie ist es zweifellos der Fall, und es ist zweifellos ein Nachteil der Zwangswirtschaft, daß diese Werke, die nicht so lebenswichtig sind, den in Zwangswirtschaft befindlichen Werken gegenüber dadurch überlegen werden.

Vogelstein: Um die Sache klarzustellen, darf ich folgendes sagen. Nach Ihrer Auffassung sollen also die Besitzer von Kapitalien, die heute in irgendeiner Weise investiert sind und die vor dem Kriege, sagen wir, hundert Millionen Goldmark betragen haben und jetzt auf hundert Millionen Papiermark reduziert worden sind — (Susat: Nein! — Hirsch: Umgekehrt!) So habe ich das verstanden —, indem alles andere, was neu in den Betrieb in der Form der Erneuerung hineingesteckt worden ist, nicht als Erneuerung gilt, sondern als Neuanlage, die im Laufe der Jahre dann erst normal amortisiert werden soll.

Susat: Nein, eine Reduzierung findet nicht statt. Ich will ein Beispiel nennen. Das Maschinenkonto steht mit zehn Millionen zu Buche. Früher war jährlich eine Neuanschaffung von einer Million nötig, die mit 10 % Abschreibung angesetzt wurde. — Tatsächlich war das ja nicht der Fall; das Maschinenkonto wuchs, weil die Werke sich alle bei unserer industriellen Entwickelung ausdehnten. — Ich stehe auf dem Standpunkte: wenn jetzt zehn Millionen zu Buche stehen und die Neuanschaffung beträgt nicht eine Million, sondern zehn Millionen, dann werden die zehn Millionen zunächst gutgeschrieben auf zwanzig Millionen, und dann findet die Abschreibung von den zwanzig Millionen mit 10 % statt, die Abschreibung betrug also im ersten Jahre zwei Millionen, im zweiten Jahre schon drei Millionen — in ganz runden Zahlen — usw., so daß das Maschinenkonto des Werkes dann allmählich auf hundert Millionen, wenn wir eine dauernde zehnfache Preissteigerung voraussetzen, wächst; die Abschreibung wächst auf zehn Millionen; das ist mein Standpunkt.

Vogelstein: Ich kann nicht ganz folgen. Die Herren werden entschuldigen, wenn ich die Sache noch einmal wiederhole, um sie klarzustellen. Sie würden also sagen, daß diese Werke die restlichen acht Millionen nicht aus dem Betriebsüberschuß, sondern aus irgendeinem anderen Fond zu nehmen

Digitized by Google

haben, zu borgen haben oder in der Form, wie Sie vorgeschlagen haben, vom Reich oder sonstwie zur Verfügung gestellt bekämen.

Susat: Ganz richtig! Die ganze Frage ist in hervorragendem Sinne eine Kapitalfrage. Natürlich muß dieses Kapital beschafft werden.

Vogelstein: Das ist die Auffassung, die Sie vertreten — ich möchte sie nicht kritisieren, nur wiederholen, was gesagt worden ist —, daß dieses Werk aus seinem Überschuß bloß die nach Ihrer Rechnung um 10 bis 20% erhöhten Abschreibungen in den Betrieb nehmen könnte, während der Rest in irgendeiner Form als neues Kapital hineingeführt werden müßte.

Susat: Das ist nichts anderes als eine Anpassung an die Geldentwertung, wie sie stattfindet. Ein anderes Prinzip wäre ein dauerndes Aufbauen auf einer Währung und einem Preisniveau, die wir gar nicht mehr haben und die wir nie mehr bekommen werden.

Vogelstein: Diskutieren wollte ich nicht; ich möchte bloß klarstellen, daß dies Ihre Auffassung ist.

Silverberg: Herr Susat hat mit einem Beispiel der Neuanlage operiert. Wenn wir das zugrunde legten und sagten: heute wird irgendein neues Werk gebaut oder eine neue Zeche aufgemacht, und wenn wir dann von der Papiermark die Abschreibungsquote rechnen, kommen wir auf die Preise, die Herr Stinnes Ihnen gestern genannt hat, auf 2200 Mk. die Tonne Auslandswert. Der billige Kohlenpreis, der in Deutschland besteht, beruht darauf, daß die Grundlage der Werke in Goldmark erstellt ist. Darum handelt es sich. Nun muß genau auseinandergehalten werden die Kapitalbeschaffungsfrage auf der einen Seite, und die Abschreibungsfrage auf der anderen Seite. Wir haben damals gesagt, und es ist damals von mir in der Verhandlung im Reichs-Wirtschaftsministerium erklärt worden: die Kapitalbeschaffung ist zum größten Teil im Bergbau dadurch gelöst worden, daß man auf den Kapitalmarkt gegangen ist. Aber abgeschrieben in stärkerem Tempo muß unbedingt werden, sonst geht die Industrie vor die Hunde, denn die Besserung der Mark, wie wir erst vor einer Zeit erfahren haben, kann über Nacht kommen, kann weitergehen, und plötzlich haben wir einen vollständig überkapitalisierten Bergbau, der so aussieht, wie etwa die Reichseisenbahnen aussehen, die zu einer dauernden Unterbilanz verdammt sind, weil sie auf Papiermark aufgebaut sind. Das wollen und dürfen wir nicht im Bergbau. Wir können nicht die Papiermark verewigen, sondern müssen in bezug auf die Abschreibungen unbedingt die Werke so halten, daß sie existenzfähig sind. Ich brauche mich da ja nur auf Herrn Dr. Rathenau beziehen, der das in eigener Praxis handhabt und jedenfalls das in vollstem Umfange bestätigen wird, was ich gesagt habe.

Rathenau: Wenn ich apostrophiert werde, so muß ich antworten, ich hatte den Wunsch nicht. Wenn Sie mich daraufhin festnageln, muß ich folgendes sagen: ich will nicht auf eine Kritik der Frage eingehen, wie die Verhältnisse bei solchen Gütern liegen, die unentbehrliche Volksgüter sind und solchen Produkten, die der Fertigindustrie und dem Export dienen, die kompliziertere Handelsverhältnisse voraussetzen. Auf diese Frage will ich mich gar nicht einlassen, sondern will mich nur auf das rein Formelle einlassen, ohne irgendwelche Kritik zu üben.

Es läßt sich jeder Standpunkt vertreten, auch Ihrer, der mit meinem nicht identisch ist. Nur müssen drei Sachen vollkommen auseinandergehalten werden, die in einem fort in der Diskussion verwechselt werden. Um dem Ver-

Digitized by Google

schleiß zu begegnen und um für die Zukunft zu sorgen, gibt es drei verschiedene Möglichkeiten. Die eine Möglichkeit ist die rein buchmäßige; das ist die Abschreibung. Die Abschreibung besteht darin, daß ich einen Wert habe, der — sagen wir einmal, um eine Einheit zu nehmen — 10 000 Mk. für die Maschine ist, und daß ich mir sage: wenn morgen oder in zehn oder in zwanzig Jahren diese Maschine verschlissen ist und aus meinem Betrieb ausgeschieden werden muß, so darf meine Bilanz nicht falsch werden; infolgedessen muß ich einen Erfahrungssatz von diesem Produkt jedes Jahr absetzen. Das nennt man Abschreibung. Dieses mathematische Fundament der Abschreibung ist lediglich zu definieren durch den Anschaffungswert des vorhandenen Gegenstandes; denn die Abschreibung soll nichts weiter erreichen als die ordnungsmäßige Buchung an dem Tage, wo der Gegenstand verschlissen ist. Ich glaube, in dieser Beziehung werden wir alle übereinstimmen. (Zurufe: Wir stimmen nicht überein!) Wir stimmen nicht überein? Nun, das läßt sich mit dem ABC beweisen; denn ich kann nicht mehr abschreiben, als ein Gegenstand wert ist. (Zuruf: Es fragt sich nur, in welchem Tempo!) Das ist eine Sache für sich. Ich will gleich eine Rechnung aufmachen, und dann werden Sie sehen, daß es auf das Tempo gar nicht ankommt. Wenn ein Gegenstand 10 000 Mk. wert ist, und ich schreibe das Tollste ab, so schreibe ich 33⅓ % ab — das ist aber sehr viel —, und dann habe ich 3300 Mk. abgeschrieben. Das hat also mit dem Goldwert gar nichts zu tun; denn wenn ich die Sache auf den Goldwert umrechne, sind es nicht 10 000 Mk., sondern 150 000 Mk., und wenn ich von diesen 150 000 Mk. etwa 33⅓ % abschreibe, so hätte ich in dem betreffenden Jahr 50 000 Mk. von einem Gegenstand abgeschrieben, der nur 10 000 Mk. kostet. Also ich kann es nicht mehr buchen. Damit ist der Beweis erbracht, daß wir ganz einig sind. (Zuruf: Er kostet aber 150 000 Mk.!) Buchmäßig können Sie nichts anderes tun, als einen Gegenstand von 10 000 Mk. auf 1 Mk. abzuschreiben. (Zurufe.) Fragen Sie jeden Buchhalter! Der wird Ihnen bestätigen: mehr abschreiben kann man nicht! Durch das ABC und die eigene Einrichtung ist bewiesen, daß wir in voller Übereinstimmung sind. Sie können nicht mehr davon abschreiben als einen bestimmten Bruchteil des Wertes.

Die zweite Frage ist die Frage der Erneuerung. Diese Frage der Erneuerung wird bei vielen Bilanzarten dadurch gelöst, daß man Erneuerungsfonds stellt, so z. B. bei allen Lokalbahnen. Der größte Teil der Elektrizitätswerke und ein großer Teil der chemischen Fabriken bilanzieren so. Die schreiben also nicht auf der linken Seite der Bilanz ihre Aktiven ab, sondern sammeln auf der rechten Seite der Bilanz einen Erneuerungsfond an. Das ist mathematisch genau dasselbe, aber es gibt ein anderes Bild, und dieses Bild führt nachher zu dem dritten Fall, den ich dann besprechen werde. In diesem Falle bilden Sie also auf der rechten Seite der Bilanz einen Erneuerungsfond, und unter normalen Verhältnissen bewirkt man den Erneuerungsfond so, daß man sagt: er muß ausreichen, damit ich in einer bestimmten Verschleißperiode wieder imstande bin, den Gegenstand zu ersetzen. Die Bildung des Erneuerungsfonds ist deshalb vorzuziehen, weil sie gleichzeitig die Finanzfrage löst; denn wenn ich den Gegenstand von 10 000 Mk. auch auf 1 Mk. abgeschrieben habe, so ist damit noch nicht gesagt, daß mir die Mittel zur Verfügung stehen, ihn zu kaufen; denn ich habe diese Mittel im Geschäft verwendet. Wenn ich dagegen einen Erneuerungsfond auf der rechten Seite

Digitized by Google

bilde und den Gegenwert gesondert anlege, so bin ich unter allen Umständen sicher, daß mir zu der betreffenden Zeit die Finanzen zur Verfügung stehen, um ihn neu zu beschaffen. Das hat vor allem dazu geführt, daß Kleinbahnen, Straßenbahnen, Elektrizitätswerke usw. vielfach dazu übergegangen sind, so zu arbeiten.

Nun kommt der dritte Fall, und das ist der anormale Fall, der allerdings sehr ernst zu behandeln ist. In unserer Zeit sieht die Sache so aus, daß es nicht genügt, den Gegenstand auf eine Mark abzuschreiben; denn erstens einmal weiß ich genau im voraus: der Gegenstand, den ich an seine Stelle setze, wird nicht 10 000 Mk. kosten, sondern 150 000 Mk., vielleicht auch 200 000 Mk. oder 250 000 Mk. Ich bin also in einer großen doppelten Verlegenheit, wenn ich ihn anschaffen soll; denn erstens muß ich meine Bilanz erheblich verschlechtern, indem ich einen Aktivposten von 250 000 Mk. hineinquetschen muß, wo vorher ein Posten von 10 000 Mk. gestanden hat, und zweitens muß ich 240 000 Mk. neues Geld aufwenden, um ihn zu kaufen. Diese Frage verdient natürlich ein ernstes Studium, aber es gibt viele Möglichkeiten, sie zu lösen. Wir wollen uns auf eine Kritik in dieser Frage nicht einlassen; jeder mag seine Anschauung behalten, wie er sie bisher vertreten hat. Ich will aber von den einzelnen Werken, die mir bekannt sind, einmal einen Modus erwähnen, den ich für ganz angemessen halte. Werke, die nicht imstande sind, ohne weiteres Reserven dafür zurückzulegen, daß dieser Gegenstand hinterdrein für 250 000 Mk. beschafft wird, die sagen sich: im Gegensatz zu früheren Gewohnheiten stelle ich den neuen Gegenstand mit dem vollen Werte zu Buche. In England, in Amerika und in Frankreich hat man das vielleicht getan. Da hat man ohne weiteres, wenn z. B. eine Maschine repariert wurde, und wenn sie dadurch erheblich leistungsfähiger wurde, diese betreffende Maschine belastet, d. h. mit einem höheren Posten zu Buche gestellt, als sie gekostet hatte, indem man zum Beispiel die Erneuerungen, die Ergänzungen, die Verbesserungen darauf verrechnet hat. Das hat man in den deutschen Bilanzen nicht getan, und es ist gut, daß man es nicht getan hat. Es wäre aber denkbar, daß man in Zukunft von diesem Wege abwiche. Ob das in dem vorliegenden Falle angezeigt ist, darauf gehe ich nicht ein; aber denkbar ist es, daß man von dem bisherigen Wege abweicht und daß man in Zukunft in den Maschinenbauanstalten oder in den Kohlenbergwerken oder in den Elektrizitätswerken sagt: der neue Gegenstand kostet nicht mehr 10 000 Mk., sondern 250 000 Mk. Ich stelle ihn jetzt mit 250 000 Mk. in die Bilanz ein und bin mir vollkommen darüber klar, daß ich ihn dann nicht mehr mit 2000 Mk. abschreiben kann, sondern daß ich ihn werde abschreiben müssen mit — sagen wir einmal — 20% von 250 000 Mk., das heißt mit 50 000 Mk. jährlich. Nun kann Herr Dr. Silverberg darauf erwidern: das ist außerordentlich unsolide; denn in dem Augenblick, wo der Geldwert wieder sinkt, bin ich überkapitalisiert. Das ist vollkommen richtig bei jedem Gegenstand, bei jeder Industrie, die keiner öffentlichen Bewirtschaftung unterliegt. Es wäre im höchsten Maße ungerecht, wenn der Staat die öffentliche Bewirtschaftung bis zu dem Punkte treiben würde, wo die Mark wieder gut wird und Ihnen dann sagt: bleibt wo Ihr wollt mit Eueren überteuerten Werten. Das wäre natürlich die höchste Unmoral, und ich nehme nicht an, daß das geschieht. Ich nehme also an, daß der Staat sich verpflichtet fühlt — und deswegen ist es nötig, diese Verhältnisse festzunageln —, wenn die Gegenstände mit 250 000 Mk. zu Buch gestellt werden, dafür zu

Digitized by Google

sorgen, daß die 50 000 Mk. Abschreibungen, die dann erwachsen, unter allen Umständen in die Preisberechnung hineinkommen. Nun gibt es aber noch eine letzte Möglichkeit, und diese Möglichkeit haben Sie gestreift. Wir haben alle sehr viel abgeschrieben — und das gebe ich für meine Betriebe vollkommen freimütig zu —, wir haben in guten Jahren noch ganz andere Dinge gemacht, indem wir nämlich einfach, wie man es nennt, gewisse Anschaffungen über Betrieb genommen haben. Das ist eine vierte Möglichkeit, das heißt, wir haben sie überhaupt nicht erst gebucht. Das ist unter Umständen durchaus notwendig; denn wenn, wie ich aus unserer Elektrizitätserfahrung erzählen kann, die Entwicklung der Dampfturbine uns als einer einzigen Gesellschaft, allein 12 Millionen Mark kostet und hinterdrein nichts weiter da ist, als ein Modell, allerdings ein brauchbares Modell, so möchte ich die Gesellschaft sehen, die es verantworten würde, diese 12 Millionen Mark, obwohl sie nicht vergeudet worden sind, sondern die darin bestanden haben, daß man Maschinen und Einrichtungen geschaffen hat, nicht abzuschreiben, wenn sie es kann. Ich bin also durchaus kein grundsätzlicher Gegner der Abschreibung aus dem Betriebe. Nur da, wo man irgendwelche Rechenschaft über die Selbstkosten geben will, muß darüber offen gesprochen werden. Ich verlange hier keine Rechenschaft von Ihnen; es ist eine Kommission, die das tut, und ich bin ebenso freimütig bereit, über unsere Verhältnisse Auskunft zu geben, wie Sie es über die Ihrigen tun. Aber das ist natürlich ganz klar, daß die vier Modalitäten, sofern sie angewandt werden, bekanntgegeben werden müssen. Wenn Anschaffungen aus dem Betrieb gemacht werden, das heißt, wenn Einrichtungen über Betrieb genommen werden, so muß es besprochen werden, und es kann durchaus so kommen, daß jemand sagt: ich bin damit ganz einverstanden, daß die Anschaffungen aus dem Betrieb geleistet werden. Eine Industrie, die so viele Überschüsse hat, kann das ohne weiteres tun. Nur darf es nicht eine Verwechselung mit den drei üblichen Modalitäten sein. Den Fall, daß die Abschreibungen über Betrieb genommen werden, lasse ich beiseite; ich nehme nicht an, daß das überhaupt jetzt in sehr großem Umfange vorkommt. Es ist mir ja nicht darum zu tun, jetzt die Kostenverhältnisse zu erörtern, sondern nur darum, Klarheit in die Abschreibungsbegriffe zu bringen, damit diese Dinge nicht in einem fort wieder durcheinandergehen. Sonst kommt man nicht vorwärts.

Ich komme jetzt nur noch zu der letzten Frage: wie ist es möglich für den Fall, daß solche Überteuerungen von Werken entstehen, diese Werke gegen die Überteuerung in Schutz zu nehmen? Eine Textilindustrie wird kein Mensch in Schutz nehmen, wenn sie das tut, eine Maschinenbauanstalt auch nicht. Meines Erachtens hat aber die Kohlenindustrie, die öffentlich bewirtschaftet wird und die öffentlich vor der Kohlenkommission und vor anderen Stellen Rechnung legt, den vollen Anspruch darauf, daß sie für diejenige Überteuerung, die sie jetzt in neuen Buchwerten anlegt, die volle Amortisation zu den neuen Werten —, ich will nicht sagen — garantiert bekommt, aber mindestens in ihren zukünftigen Preisen verrechnet bekommt. Das hat aber nichts zu tun mit den vergangenen Kalkulationen, sondern das ist eine Frage der Spekulation der Zukunft. Also ich wiederhole: ich habe nicht den Wunsch, irgendwie in die Materie einzugehen; wir haben nur den Wunsch, klarzustellen, welches der Unterschied zwischen Abschreibungen, Erneuerungen, Anschaffungen aus dem Betrieb ist und worin das Problem liegt, das hier behandelt werden

Digitized by Google

soll, nämlich das Problem, Vorsorge für solche Erneuerungen zu treffen, die durch die Geldverhältnisse überteuert sind. Ich komme zu dem Schluß: es muß unter allen Umständen dafür gesorgt werden, daß, wenn die Kohlenindustrie zu überteuerten Buchungen veranlaßt wird, ihr diese überteuerten Buchungen in irgendeiner Weise in der Zukunft angerechnet werden. Ich glaube, darin werden wir alle übereinstimmen.

Stinnes: Die Kohlenindustrie ist gezwungen, mit Rücksicht auf die öffentlichen Interessen zu großen Erweiterungen jetzt in einem Zeitpunkt überzugehen, wo keine einzige andere Industrie sich dazu entschließen würde und auch dazu entschließen muß. Die Kohlenindustrie befindet sich außerdem in einer besonderen Lage insofern, als sie sehr häufig zu ganz erheblichen Erweiterungen, z. B. was Kessel- und Maschinenanlagen anlangt, übergehen muß aus Gründen, die mit einer Wertvermehrung des Bergwerks überhaupt nichts zu tun haben, z. B. Eintreten von Schlagwetter oder bei Eintreten von vermehrtem Wasserzuflusse. Hier finden Zuschreibungen zu Werten statt — und das ist vielfach üblich gewesen, z. B. bei Kesselanlagen und auch bei anderen Anlagen —, die in Wirklichkeit mit einer Wertvermehrung nichts zu tun gehabt haben. Wenn wir als Industrie für uns allein zu betrachten wären, würden wir, wie die Dinge heute liegen, ebensowenig wie die anderen Industrieen zu Erweiterungen übergehen. Bei anderen Industrieen liegt die Sache so, daß sie aus Mangel an Kohle einfach gar nicht daran denken können, heute Erweiterungen vorzunehmen. Bei der Kohlenindustrie ist genau das Gegenteil der Fall. Wir müssen erweitern, damit die anderen Industrieen überhaupt wieder in Gang kommen können. Wir sind also gezwungen, nicht aus unserem Interesse, sondern aus allgemeinem Interesse, das bei uns nachzuholen, was uns insbesondere die verkürzte Arbeitszeit eingebrockt hat. Wir sind dazu gezwungen zu einem Zeitpunkt, der für uns so ungünstig ist, daß niemand an Erweiterung denken würde, hätten wir für uns allein etwas zu unternehmen. Wir würden für uns allein derartige Erweiterungen nicht unternehmen, sondern wir würden warten, bis wieder andere Zeiten eingetreten sind. Das hat uns dazu veranlaßt, den grundsätzlichen Standpunkt einzunehmen: man muß uns die Möglichkeit geben, von den Neuanlagen, die wir aus solchen Gründen machen, vorweg 85 % abzuschreiben, damit wir nicht in der Lage sind, diese Anlagen zu einem Zeitpunkte abzuschreiben, wo es der allgemeine Markt gar nicht mehr vertragen kann.

Herr Dr. Rathenau sagt, der Staat oder überhaupt die Öffentlichkeit solle garantieren, daß abgeschrieben werden kann. Da überschätzt Herr Dr. Rathenau meines Erachtens den Staat; denn er kann es nicht garantieren, weil in dem Zeitpunkte, wo wirklich einmal wieder die Konkurrenz eintritt — und die Konkurrenz würde heute ja schon absolut bei unseren Kohlenpreisen da sein, wenn wir uns den Goldmarkwerten einigermaßen nähern würden; wenn wir auf 50 % stehen würden, würde in Mark gerechnet heute der Kohlenpreis für die Industrie unerträglich sein — es jenseits der Macht des Staates liegt, um diese Zeit uns noch zu garantieren, diese Werte abzuschreiben, Werte, die nebenbei gesagt, zum großen Teil zwar große scheinbare Wertzugänge darstellen, in Wirklichkeit aber in ihrer Anlage durch Umstände hervorgerufen sind, die in der Tat keine Wertvermehrung, sondern eine Wertverminderung mit sich bringen. Denn wenn eine Zeche ohne Mehrförderung das doppelte Quantum komprimierter Luft nötig hat, so ist der Kessel, der Turbo-Kom-

Digitized by Google

pressor wirklich keine Wertvermehrung, sondern die laufenden Unkosten werden dadurch in der Tat erhöht. Jede andere Fabrik schafft produktive Anlagen. Wir beseitigen vielfach mit solchen Anlagen überhaupt nur Zustände, die durch ihr Eintreten schon einen ganz gewaltigen Minderwert bedeuten, die wir aber buchmäßig nicht darstellen können; denn wir können nicht buchmäßig darstellen, daß durch zwei oder drei Kubikmeter pro Minute mehr Wasserzufluß die Zeche an sich entwertet ist. Deswegen muß der Bergbau nach gesunden Grundsätzen im allgemeinen und ganz besonders jetzt behandelt werden; wenn wir nicht eine ganz außerordentliche Schädigung der allgemeinen industriellen Lage in Deutschland herbeiführen wollen, muß uns gestattet werden, in den nächsten ein, zwei, drei Jahren von dem Werte der Neuanlagen einen Prozentsatz, den ich persönlich stets mit 85 % bewertet habe, zu dem Zeitpunkt, wo die Preise noch nicht so hoch waren, Vorwegabschreibungen vorzunehmen, wobei natürlich der Rückstand von 15 % nach normalen Grundsätzen abgeschrieben werden soll.

Das System, das Herr Direktor Susat von uns verlangt, ist die Einstellung auf Papiermark mit den ganzen Konsequenzen an Abschreibungen zu Lasten der späteren Zeit, wo hoffentlich die Dinge sich, wenn Deutschland wieder arbeitet, so gestalten werden, daß die Mark doch wieder einen dem früheren Werte nahekommenden Zahlungswert haben wird. Was wir wollen ist, die Gegenwart, da wir ja relativ sehr niedrige Kohlenpreise haben, angemessen zu belasten, damit wir demnächst nicht mit Abschreibungen auf Kohlenzechen in der deutschen Volkswirtschaft belastet sind, die wir in dieser späten Zeit nach unserer Überzeugung nicht tragen können. Wir sind auch weiter der Meinung mit Rücksicht auf die besonderen bergbaulichen Verhältnisse und auch mit Rücksicht auf die allgemeinen industriellen Verhältnisse, die uns zwingen, diese großen Neuanlagen zu machen, daß wir verlangen können, zu keinem Zeitpunkte gezwungen zu werden, Werte in unsere Bilanz einzustellen, die sowieso nach dem ganzen Charakter unserer Betriebe problematisch sind, weil sie nicht eine Wertvermehrung unter allen Umständen darstellen. Wir wünschen, daß die Bilanzwerte unter allen Umständen mit den Werten übereinstimmen, die um diese Zeit, wo die Anlagen in Betrieb genommen werden, also nach zwei oder drei Jahren, richtig und der Wirklichkeit entsprechend sind. Wenn wir z. B. jetzt eine Zeche verstärkt maschinell aufschließen müßten, um große Kohlenmengen zu produzieren — die Verkürzung der Arbeitszeit um 30% muß dabei berücksichtigt werden — so müssen wir, wenn wir vorsichtig handeln, damit rechnen, daß auch dementsprechend ein größerer Wasserzufluß und eine stärkere Schlagwetterentwickelung eintritt. Infolgedessen kommen hinzu Kosten für Turbinen, Dampfkessel, Kompressoren, für das ganze Rohrleitungssystem usw. Eine Turbine, die früher 250 000 Mk. gekostet hat, kostet heute drei Millionen Mark; sie kommt nach zwei Jahren in Betrieb und hat vielleicht wieder einen Wert von 300 000 Mk. Wir wünschen, daß wir in die Lage gesetzt werden, in den nächsten ein, zwei Jahren, bis die Anlage in Betrieb kommt, so abzuschreiben, daß wir nicht Gefahr laufen, ein Instrument zu haben, das mit seiner Überwertung den Grundsätzen des Handelsgesetzbuches nicht entspricht und bei dem auch noch die ganz besondere Gefahr vorliegt, daß es überhaupt gar kein Instrument ist, das eine wirkliche Wertvermehrung darstellt, sondern das lediglich dazu dient, die Betriebseinstellung oder eine Betriebseinschränkung abzuwenden. Ich meine, das muß

Digitized by Google

den Herren unbedingt klar werden; der Bergbau ist nicht zu verwechseln mit irgendwelcher anderen Industrie, ganz abgesehen von dem speziellen Fall, daß wir jetzt gezwungen sind, mit Rücksicht auf die anderen Industrieen Erweiterungen zu schaffen; der Bergbau ist ein Unternehmen, bei dem durchaus nicht jede Neuanlage dazu dient, Werte zu schaffen, sondern bei dem die großen Neuanlagen oft dazu dienen, große Nachteile und den Totalverlust abzuwenden.

Susat: Ich möchte darauf hinweisen, worin der grundlegende Unterschied zwischen den beiderseitigen Auffassungen besteht. Dieser Unterschied besteht im Grunde in folgendem: kommen wir wieder zur Bewertung der Papiermark gleich Goldmark zurück, oder bleibt die Papiermark entwertet? M. H., kommt die Papiermark wieder annähernd auf die Goldmark, so hat Herr Stinnes ohne weiteres recht, dann streiche ich die Segel. Bleiben wir aber bei einer erheblichen Unterbewertung der Papiermark, dann kann ich mich dem nicht anschließen. Herr Stinnes berührte insbesondere den Punkt, daß der Bergbau unter Umständen gezwungen sein würde, wenn später die wirtschaftliche Entwicklung es nicht mehr gestattet, hohe Abschreibungen einzusetzen. M. H., dieser Zeitpunkt, in dem der Bergbau dazu gezwungen sein würde, ist noch unendlich fern; denn im Bergbau stecken noch so ungeheure Werte — prozentual, anteilig — in Goldmark, daß noch nach einer Reihe von Jahren der Durchschnittswert der Bergwerke erheblich unter dem Preisstande, und wenn er sich noch so günstig entwickeln wird, sein wird, so daß diese Gefahr zweifellos als gering zu erachten ist.

Vogelstein: M. H., wollen wir nicht eigentlich die meritorische Erörterung dieser Frage auf später verschieben und bloß die Tatsachen feststellen?

Rathenau: Ich bin in der angenehmen Lage, mich eigentlich ganz und gar den sachlichen Ausführungen des Herrn Stinnes anzuschließen; es ist auch ziemlich das, was ich vorhin schon ausgesprochen habe. Es handelt sich um die Krisis des Augenblicks, wo Investitionen gemacht werden müssen, die wertlos sind. Herr Stinnes hat vollkommen recht, wenn er sagt: es kann einer Industrie, einer Privatindustrie nicht zugemutet werden, heute eine Maschine zum 15-, 20- oder 25fachen Werte zu kaufen, ohne daß sie weiß, wo sie bleibt. Ich kann also nur sagen: diese Ausführungen sind absolut berechtigt. Sie modifizieren sich um eine Kleinigkeit durch das, was Herr Susat eben ausgesprochen hat; aber diese Kleinigkeit will ich ganz beiseite lassen, das ist eine Korrektur. Wenn späterhin die Mark sich wieder einstellt, so lassen sich Korrekturen dafür finden. Aber es darf aus den sehr wichtigen Ausführungen des Herrn Hugo Stinnes nicht rein mechanisch eine Folgerung gezogen werden, die nahe liegt, nämlich die Folgerung: es muß der Kohlenpreis sofort belastet werden. Diese Logik besteht nicht. Die einfachste und die logischste Folgerung wäre die, daß der Staat sagt: ich sehe ein, Eure Investitionen gehen über die Hutschnur; das, was Ihr hier investiert habt für eine Dynamomaschine etwa, die 300 000 Mk. kostet und 15 000 Mk. wert ist, diese 85 oder 90 % zahle ich. Ob der Staat sich dafür, was man sonst im kaufmännischen Leben Besserungsschein nennt oder etwas Ähnliches geben läßt, ist eine Sache für sich. Ob er an diese Vorschüsse irgendwelche dinglichen Rechte knüpft, die es ihm ermöglichen, die Korrektur einzuholen, die Herr Susat eben erwähnt hat, ist eine Sache für sich. Über alles das läßt sich

Digitized by Google

reden. Aber es ist nicht ohne weiteres die logische Folge gegeben: der Kohlenkonsument muß es im sofortigen Augenblick bezahlen. Denn wozu würde das führen? Nehmen Sie einmal an, die Produktion an deutscher Kohle, Steinkohle, beträgt im Augenblick 20 Milliarden. Nun könnten wir uns doch nichts so heiß wünschen, als daß wir in der Lage wären, durch eine veränderte Situation des Bau- und Maschinenmarktes sofort 20 Milliarden zu investieren, um den Kohlenbergbau zu verdoppeln. Wollte man nun sagen: diese 20 Milliarden müssen in einem Jahr aus den Kohlenpreisen aufgebracht werden, so hieße das, den Kohlenpreis verdoppeln; das wäre eine sinnlose Wirtschaft. (Zurufe.) Ich führe das Extrem an, nur um zu zeigen, daß hier die Logik aufhört. Die Logik besteht nicht darin, daß man einfach sagt: dieser Betrag, den der Staat den Bergwerken schuldet — und er schuldet ihn — muß sofort durch eine Kohlensteuer während der nächsten drei oder sechs Monate aufgebracht werden. Das ist ja eine politische Frage. Wie der Staat das Geld aufbringt, hat er zu erwägen. Ob der Staat es für richtig hält, daß durch eine Kohlenbesteuerung, eine offizielle oder eine latente Kohlenbesteuerung — denn das, was Sie hier sehen, ist ja eine latente Kohlenbesteuerung — dieser Betrag aufgebracht wird, oder ob es ihm besser paßt, diesen Betrag durch eine Umsatzsteuer oder durch eine Einkommensteuer aufzubringen, muß dem Staat freigestellt sein. Man kann nicht einfach sagen: der Staat schuldet mir für dieses Jahr 10 Millionen Mark, diese 10 Millionen Mark müssen auf dem Wege einer Kohlenbesteuerung noch in diesem Jahr oder in sechs Monaten aufgebracht werden. Diese Logik läßt sich nicht erweisen; infolgedessen muß man sagen: das Prinzip des Herrn Stinnes ist richtig: der Staat hat dafür aufzukommen, daß diese Summen nicht zu Lasten gewisser Privattaschen gezahlt werden, denn die sind nicht dazu verpflichtet; der Staat kann es ja in der Weise machen — vorhin erwähnte ich diese Modalität —, daß er garantiert, daß späterhin, in einer künftigen Kohlenwirtschaft, die nötige Amortisation Platz greift. Herr Stinnes antwortet nun darauf: an eine künftige Kohlenwirtschaft, an eine künftige Solvabilität des Staates glaube ich nicht. Ich lasse das gern gelten; aber ich kann nicht gelten lassen, daß die kontradiktorisch entgegensetzte Lösung nur darin besteht, daß man sagt: der Kohlenpreis muß es sofort bringen. Nein, die kontradiktorische Lösung ist einfach die: dann muß es der Staat sofort zahlen. Aus welchen Mitteln er es zahlt, ist eine andere Sache. Vielleicht kommt er zu diesem Schluß, vielleicht sagt er: die Kohlen sind heute in Deutschland noch so billig, daß ich es durch eine Kohlensteuer machen kann. Vielleicht kommt er aber zu dem Schluß, daß er sagt: ich wünsche gerade durch den billigen Kohlenpreis diejenige Treibhauswärme in Deutschland zu entwickeln, die die Industrie so stark macht, daß sie nicht auf dem Bauche liegt, wenn die Mark einmal aus Versehen auf 16 Pf. geht; denn so stehen wir heute in Deutschland, daß, wenn die Mark auf 16 Pf. geht, unser Export gefährdet ist. Also vielleicht sagt sich der Staat: das wünsche ich nicht, daß die Sache durch eine offizielle oder inoffizielle Kohlensteuer eingebracht wird, sondern ich wünsche es einzubringen durch eine ganz neuartige Steuer, weil mir die Kohlenverteuerung im Augenblick unangenehm ist; diese Freiheit muß der Staat haben.

So richtig also auch die Ausführungen des Herrn Stinnes sind, die Konsequenz haben sie nicht, daß die Sache auf den Kohlenpreis geschlagen wird; denn es entsteht sofort die Frage: in welcher Zeit? In welcher Zeit soll der

Digitized by Google

Kohlenpreis eine solche Investition tragen? Im Laufe eines Monats, im Laufe zweier Monate, im Laufe eines Jahres, im Laufe zweier Jahre, im Laufe derjenigen Periode, wo die Investitionen gemacht sind? Alles das ließe sich befürworten. Ich kann freilich sagen: ich rechne auf, was in einem Jahr investiert worden ist, und das laufende Jahr muß durch seine Kohlenpreisverteuerung das wieder einbringen. Ich könnte am Ende noch rigoroser sein und sagen: da ich mit dem sehr baldigen Zusammenbruch des Staates rechne, muß ich das schon in sechs Monaten eingebracht haben; ich kann ebensogut sagen, ich muß es in 24 Stunden einbringen; also hier hört die Logik auf, und es tritt an die Stelle dieser Erwägung einfach die Frage: in welcher Weise wollen wir diese Summe vernunftgemäß aufbringen? Diese Erwägung ist eine politische, sie ist nicht mehr eine kohlenwirtschaftliche, und so muß sie gefaßt werden. Es müssen also m. E. aus all den Kalkulationen, die die Herren hier machen, die Investitionen heraus; die Investitionen müssen selbständig behandelt werden. Als oberster Grundsatz aber muß gelten: unter keinen Umständen ist die Kohlenwirtschaft, solange sie eine Privatwirtschaft ist, verpflichtet, diese Investitionen, die sie zum allgemeinen Besten macht, aus eigener Tasche zu bezahlen, ohne zu wissen, wie sie sie decken kann. Darin stimme ich mit den Herren vollkommen überein.

Lederer: Nach den sehr interessanten Ausführungen des Herrn Dr. Rathenau kann ich mich darauf beschränken, das was in der Debatte im Mittelpunkt gestanden hat, noch nach einer Richtung hin etwas zu beleuchten. Es handelt sich ja, wie aus der Erörterung hervorging, im wesentlichen um das Phänomen der Geldentwertung und seine Rückwirkung auf die Kapitalanlagen, auf die bestehenden Kapitalanlagen und die in Zukunft noch neu zu erwartenden Kapitalanlagen. Es handelt sich darum, wie diejenigen Kosten ersetzt werden sollen, die heute in der Abnutzung begründet sind und weiter diejenigen, welche dadurch entstehen, daß der heutige Betrieb erweitert und ausgebaut wird. Wie man das buchungstechnisch machen soll, ob im Wege erhöhter Abschreibungen oder ob vielleicht der Buchwert rektifiziert werden muß, oder im Wege von Versicherungsfonds usw., darauf brauchen wir hier nicht einzugehen. Ich möchte mich lediglich auf die Frage beschränken: wie soll diese Industrieinflation zweckmäßigerweise, d. h. ohne die Volkswirtschaft plötzlich zu ruinieren und, was ebenso wichtig ist, ohne die Volkswirtschaft auf den heutigen Wert der Mark festzulegen, bewerkstelligt werden? Das was Herr Hugo Stinnes bzw. der Kohlenbergbau vorschlägt, ist ja ein sehr interessanter Gedanke, nämlich der Gedanke, die heutige Geldentwertung für die Neuanlagen sofort zu annullieren. Das ist privatwirtschaftlich für den Bergbau von der Konsequenz begleitet, daß er dann imstande ist, sofort — ich nehme an, in einem Jahr ist gemeint — auf die Anlagen jedes Jahres in diesem Jahre 85% abzuschreiben (Zurufe: In zwei Jahren!) oder in zwei Jahren, und die Investition derart mit 15% des Anschaffungswertes zu Buche zu stellen. Damit wäre ein gewisses Gleichgewicht zwischen dem Buchwert der alten Maschinen und dem Buchwert der neuen Maschinen geschaffen. Das ist aber, wenn ich den Gedankengang des Herrn Hugo Stinnes fortsetze, nur möglich durch eine derartige Erhöhung des Kohlenpreises, daß dadurch das Wasser aus der Maschine herausgepumpt wird. Das kann ich aber nur, wenn ich dasselbe Wasser in den Preisen stabilisiere, oder wenn ich Kohlenpreise aufstelle, die dann infolge ihrer Weiterwirkung

Digitized by Google

natürlich sämtliche Preise influenzieren und so eine Preisbasis des Inlandes schaffen, welche eine Hinaufsetzung, eine Steigerung des Kurses ausschließt. Das ist also gerade die Absicht, welche von Herrn Hugo Stinnes, bzw. welche privatwirtschaftlich durchaus richtig hier verfolgt wird, das Valutarisiko für die Industrie dadurch aufzuheben, daß eine Steigerung des Kurses ausgeschlossen werden soll. Das wird erreicht, wenn man die heute in Mark zu errechnenden Weltmarktpreise stabilisiert. Es reduziert sich dann ganz allgemein gesprochen die Frage darauf, ob wir die Industrieinflation mit einem Schlage in so großem Maße vornehmen sollen und volkswirtschaftlich richtig vornehmen, daß sie das heutige Wertverhältnis stabilisieren und das Hinaufschnellen der Mark unmöglich machen, oder ob wir — worauf die Ausführungen von Herrn Dr. Rathenau hinauszuspielen scheinen, obgleich er keinen konkreten Vorschlag machte — die Anteile oder, anders ausgesprochen, die Summen, die hier notwendig sind, aus dem Kapitalmarkt nehmen oder auf einem Umweg aus dem Kapitalmarkt durch irgendeine Intervention des Reiches. Aber das scheint mir klar zu sein: wenn man diese Methode der Abschreibung sofort um 85% nimmt, erreicht man eigentlich ein Doppeltes: man belastet den Konsum in einem sehr hohen Maße und schließt zugleich aus, daß eine Steigerung des Markkurses eintreten kann, d. h. man belastet ihn dauernd, und es ist eine Frage der volkswirtschaftlichen Politik, nicht mehr bloß der Kohlenpreisbildung, und nach meinem Gefühl nicht eine Frage, die eigentlich die Sozialisierungskommission zu beschäftigen hätte, ob man die Preisbildung so beeinflussen soll, daß man geradezu eine Veränderung des heutigen Wertes der Mark gegenüber den fremden Währungen überhaupt, soweit man volkswirtschaftlich voraussagen kann, unmöglich macht.

Vogelstein: Ich möchte meinem Kollegen Lederer bloß eins sagen: meines Erachtens ist die Frage, derentwegen wir hier dieses Problem zu erörtern haben, die, ob die Form, die das Reichs-Wirtschaftsministerium für die Beteiligung des Reiches an der Kohlenindustrie vorgeschlagen hat, denjenigen Grundsätzen entspricht, die von der Kommission allgemein für etwaige Sozialisierungen und vor allem für die Sozialisierung im Bergbau aufgestellt würden, und dabei kommt wohl die Frage zur Erörterung, ob eine Herabsetzung der Kapitalien der Bergwerksbesitzer — oder Herabsetzung, das ist vielleicht schon eine Wertung —, eine Gleichsetzung des heutigen Papierwertes mit dem alten Goldwert, wenn ich das als Herabsetzung betrachte, ob dies eine richtige Form ist oder nicht, ob das dem sonst ausgesprochenen Grundsatz der entschädigungspflichtigen Enteignung entspricht oder nicht.

Stinnes: Herr Dr. Rathenau hat erklärt — und ich glaube, die übrigen Herren haben im wesentlichen, nach dem Augenschein zu urteilen, zugestimmt, daß der Kohlenbergbau zu diesen Aufwendungen eine Entschädigung in irgendeiner Weise zugebilligt bekommen muß. Wenn man nun einsieht — ich glaube, das sieht auch jeder in diesem Kreise ein —, daß mit der Förderentwicklung der Kohle bei der heutigen Kaufkraft der Kohle das Wohl und Wehe unserer ganzen Volkswirtschaft verbunden ist, dann muß die Form gesucht werden, die es ermöglicht, die Förderungssteigerung der Kohle so ungehemmt und so schnell vorzunehmen, als es irgend möglich ist.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit einschalten: nächst der Landwirtschaft ist der Kohlenbergbau der individuellste Betrieb. Bei diesem individuellen Betrieb muß man der Einzelinitiative die größte Freiheit lassen, sonst wird

Digitized by Google

ganz unzweifelhaft nicht soviel und schnell produziert werden, wie notwendig ist. Sie sehen das z. B. auch sehr deutlich daran, daß wenn z. B. früher Änderungen der Konjunktur eintraten, die Einrichtungen und Maßnahmen der einzelnen Zechenleitungen sehr verschieden waren. 90% bekamen bei derartigen Gelegenheiten auf Grund tatsächlicher Mehrförderung an Beteiligungsziffer nichts dazu; es waren immer nur einige Zechengruppen, die dafür sorgten, daß sie in solchen Konjunkturzeiten Besonderes leisten konnten. Sie hatten mehr Voraussicht und dienten durch erheblichere Leistungen sich und der Allgemeinheit. Unter diesen Mehrleistenden war grundsätzlich der Fiskus nicht, — für mich der beste Beweis, daß ein fiskalischer Betrieb für derartige Aufgaben überhaupt nicht geeignet ist.

Wir sind nun der Meinung, uns kann niemand für drei Jahre garantieren, daß wir die beantragten 18 Mark je Tonne, die wir haben wollten als Abschreibungsquote, tatsächlich erhalten werden; denn wenn uns das Glück beschieden sein soll — für manche ist es auch ein Unglück —, daß innerhalb zweier Jahre die Mark auf 50% gehen würde, so wäre es vollends ausgeschlossen, die heutigen Kohlenpreise zu zahlen, und vollends ausgeschlossen, die 18 Mark Abschreibungsquote in die Verkaufspreise noch hineinzukalkulieren.

Was wir wünschen, ist, daß das Reichs-Wirtschaftsministerium, das ja nach oben und unten eine sehr starke Einflußnahme hat, in der Zeit, wo jedenfalls eine derartige Belastung für die Industrie gar nichts ausmacht, uns eine Abschreibungsquote zugesteht, mit der wir als Unternehmer sagen können: wir können es riskieren nach der ganzen Beurteilung der Marktlage der Kohle und der Zahlungskraft der Mark, auf unser Risiko derartige Neuanlagen vorzunehmen. Ist dann nach anderthalb Jahren oder nach sechs Monaten wirklich die Möglichkeit nicht vorhanden, derartig hohe Abschreibungssätze uns zu bewilligen, so werden sie eben nicht bewilligt werden können und wir werden das Pech haben, die Konsequenzen im Bergbau daraus zu tragen. Wir haben mit den 18 Mark pro Tonne nichts verewigen wollen, sondern haben nur anerkannt wissen wollen, daß diese Sätze angemessene Abschreibungssätze sind; denn wie sie damals diskutiert wurden, entsprachen sie, auf Goldmark umgerechnet, den Friedenssätzen, mit denen der Bergbau annähernd ausgekommen ist, nämlich Friedenssätzen von rund 1,90 Mk. auf die Tonne Förderung. Ich glaube es kann nicht bestritten werden, daß es zunächst nur darauf ankommt, zunächst einmal unsere Volkswirtschaft zu heben und Produktion zu bekommen, daß Methoden gewählt werden sollten, die produktionsfördernd wirken, bei denen auch nicht ein Tag verloren geht, um wirtschaftlich notwendige Anlagen zu machen. Vergegenwärtigen Sie sich die Entwicklung im Bergbau seit der Revolution.

Wir haben im vorigen Jahre die Verkürzung der Arbeitszeit bekommen. Nachdem die Verkürzung der Arbeitszeit auf 7 Stunden eingetreten ist, haben wir sofort von Unternehmerseite gesagt: das hat zur Konsequenz, daß in großem Umfange Siedlungstätigkeit eintreten muß; denn wenn mit der siebenstündigen Schicht gerechnet werden muß, dann müssen soundso viel hunderttausend Bergleute, bei uns im Ruhrrevier mindestens 150 000 Bergleute, angesiedelt werden. Es hat sehr lange gedauert, ehe das durchgedrungen ist. Auch heute bestehen noch überall Hindernisse, weil man inzwischen die gemeinnützigen Baugenossenschaften eingeschaltet hat und diese sich einbilden,

Digitized by Google

das Baumaterial billiger einkaufen zu können, als die Zechen bauen, mit dem Effekt, daß die Zechen das Risiko tragen für zu hohe Baumaterialpreise, mit dem Effekt, daß natürlich zurückgehalten wird mit der Vergebung der Bauten, weil ja selbstverständlich die gemeinnützigen Baugenossenschaften gar nicht in der Lage sind, weil sie keinen Apparat haben, tatsächlich zu bauen. Diese Hindernisse sollte man selbstverständlich ausschalten, aber das geschieht nicht.

Dann haben die Bergleute eingesehen, daß die Notlage in Kohle so akut ist, daß ihr sofort bis zu einem gewissen Grade abgeholfen werden muß, und sie haben sich einverstanden erklärt, ab 15. Februar Überschichten zu verfahren. Vielleicht wird demnächst auch ein Abkommen kommen, daß regelmäßig länger gearbeitet wird. Ob das System der regelmäßigen Überschichten bleibt oder nicht bleibt, das wird sich finden. Nach den Zusagen, die von Arbeitgeber- und Regierungsseite gegeben sind, müssen wir uns als anständige Leute auf den Standpunkt stellen, daß, wenn wir den Umfang der Siedlungstätigkeit auf kürzere Arbeitszeit im Bergbau einstellen, wir dann auch unsere maschinellen Einrichtungen auf die kürzere Arbeitszeit einstellen müssen, und daher das Drängen von uns, daß es unter allen Umständen notwendig ist, mit der Siedlungstätigkeit auch die maschinellen Anlagen in Einklang zu bringen. Deswegen darf keine Zeit verloren gehen. Wir leben und sterben mit der Kohlenförderung. Das ist meine feste Überzeugung. Jede Tonne Kohle hat im Ausland heute eine Kaufkraft unverarbeitet von ungefähr 2000 Mark, und verarbeitet vielleicht von 4000 bis 6000 Mark. Wir müssen Kohle fördern, oder wir gehen zugrunde! Und jeder, der sich der Verantwortung der Dinge bewußt ist, der darf keine Maßnahmen treffen, die irgendwie für die Kohlenproduktion hemmend wirken. Die Siedlungstätigkeit muß gefördert werden, die Bergleute müssen gebeten werden, in der Zwischenzeit überzuarbeiten, während der Notlage, in der wir uns befinden, soviel wie nur möglich, und die maschinellen Einrichtungen müssen nach dem besten Wissen und nach der Kenntnis derjenigen, die die Betriebe genau übersehen können, so ausgestaltet werden, daß Siedlungstätigkeit und maschinelle Ausrüstung und auch der Stand der Löhne — denn die werden nie wieder auf den alten Stand zurückgehen — in Einklang kommen. Wir müssen unsere Maschinen ganz anders einrichten, wir werden viel mehr zu maschinellen Einrichtungen übergehen müssen, als in früheren Jahren.

Es kommt ein Zweites hinzu. Eine der ersten Aufgaben des Reichskohlenrates, wenn die Bahn etwas freier ist, wird darin bestehen, die technische Fortentwicklung, die im Ausland, in England und Amerika während des Krieges gemacht ist zur Hebung der Kohlenförderung durch maschinelle Einrichtungen, studieren zu lassen, um auch auf diesem Wege so rasch wie möglich den Dingen beizukommen. Alle diese Aufgaben müssen wir in den nächsten zwei, drei Jahren lösen. Diese Zeit stimmt auch mit der Lieferzeit für größere Anlagen überein. Nach dieser Zeit dürfen wir kein Weißes mehr in den Büchern haben. Ist dieser Zeitpunkt vorbei, dann werden wir uns mit unserer gegen das Ausland schlechteren Grundlage im Kohlenbergbau mit verhältnismäßig geringen Überschüssen zufriedengeben müssen; denn dann wird alles darauf ankommen, daß wir der gesamten deutschen Industrie und namentlich der Exportindustrie mit verhältnismäßig niedrigen Kohlenpreisen unter die Arme greifen; denn nur wenn wir exportieren können, wenn wir ein Verfeinerungsland ersten Ranges werden, wird es überhaupt möglich sein,

Digitized by Google

uns mit der Schuldenlast, die wir haben — mag das noch so günstig mit dem Versailler Vertrag ablaufen — überhaupt in der Weltwirtschaft zu behaupten.

Ich möchte Sie bitten, sich diese Dinge einmal vor Augen zu halten und danach zu prüfen, ob dieser Kohlenindustrie ein Vorwurf zu machen ist, die lediglich beansprucht eine Abschreibungsquote, die in ihrem Zahlungswert noch niedriger ist, als früher die Abschreibungsquote war; die mit dieser Abschreibungsquote bis auf weiteres zugestanden bereit ist, die Neuanlagen zu machen auf ihr Risiko, Neuerungen, die notwendig sind, um Siedlungstätigkeit und maschinelle Anlagen auf einen Fuß zu stellen.

Silverberg: Ich wollte nur ganz wenig sagen. Ich habe aus der Erörterung den Eindruck gehabt, als wenn durch die mehr akademischen Erörterungen, durch die theoretischen Zahlen, die hier vorgetragen worden sind, das Bild sich vielleicht etwas verschoben hat. Ich glaube, wenn man mit 85% Abschreibungen operiert u. dgl., daß das eben theoretische Erörterungen sind, und damit kommt man von der Wirklichkeit doch zu weit weg. Ich habe auch in der Öffentlichkeit und in der Zeitung den Standpunkt vertreten, den ich auch unbedingt beibehalte: die Frage der Geldbeschaffung für Neuinvestitionen ist keine Frage der Kohlenpreise. Dabei bleibe ich ganz unbedingt, obwohl ich weiß, daß diese Ansicht nicht von allen geteilt wird. Für Neuinvestitionen ist der Kapitalmarkt da. Es kann sich nur handeln um die Höhe der Abschreibungsquote, und zwar unter Berücksichtigung vorhandener Anlagen und der neuerstellten Anlagen. Auf eine sehr schnelle Besserung des Markwertes, mit der hier operiert worden ist, ist praktisch nicht zu rechnen, auf eine s o schnelle Besserung. Und mit Abschreibungen von 85% rechne ich in der Praxis nicht, es kann sich nur darum handeln, ob den tatsächlich veränderten wirklichen Werten und den Erneuerungen, die tatsächlich geleistet werden müssen, durch eine normale Erhöhung der Abschreibungsquote Rechnung getragen werden kann. Alles andere verschiebt das Bild, und davon sollte man eigentlich auch nicht mehr abgehen. Man sollte diese weitgehenden Ideen fallen lassen. Es handelt sich nur darum, die Abschreibungen auf vorhandene Anlagen und neuerstellte Anlagen in einen vernünftigen Ausgleich zu bringen. Das ist das, was ich gestern schon betonte, der Boden, auf dem ich glaubte, daß wir mit dem Reichs-Wirtschaftsministerium schon eine Verständigung angebahnt hätten, nachdem der Herr Unterstaatssekretär Hirsch in einer Besprechung mit dem Reichs-Wirtschaftsministerium selbst davon sprach, daß die Höhe der Abschreibungsquoten in Erwägung gezogen werden solle. Daß das geschehen muß und daß diese Erneuerungen, die der Betrieb treffen muß, auch von dem Betrieb getragen werden müssen, daß das eine Kohlenpreisfrage ist eben in Form dieser Abschreibungsquote oder im Preis überhaupt, das ist mir ganz klar. Darum glaube ich, daß die Differenzen nicht so verschieden sind. Der Schwerpunkt liegt in der Frage der Erneuerung und Instandhaltung. Die muß durch den Kohlenpreis gedeckt werden, sonst ruinieren wir den Bergbau, ob er privatwirtschaftlicher — das möchte ich ausdrücklich sagen — oder staatlicher Betrieb wird. Denn da haben wir das Beispiel der Eisenbahn und Post, meine Herren! Wenn wir davon abgehen, durch starke Abschreibungen auch den Preis der Erhöhungen und Instandhaltungen nicht mehr zu decken, können wir mit unserem Bergbau vollständig einpacken. Das ist die ernste Frage, die ich hier aussprechen möchte. Ich sehe ganz von der Frage

Digitized by Google

der Sozialisierung und Verstaatlichung ab. Der Kohlenpreis muß die Erneuerungen und Instandhaltungen decken und muß nach veränderten Werten erhöhte Abschreibungen enthalten. Darum kommen Sie nicht herum, ob Sie die Sache theoretisch so aufziehen oder anders; das ist ganz gleichgültig. Das kann auch der Staat nicht decken, wie Herr Dr. Rathenau angedeutet hat, sondern der Staat muß sie auch wieder auf den Kohlenpreis anlegen, weil ihm nichts anderes übrig bleibt. (Zuruf: Das ist kein Grund!) — Wir wollen doch mit der Praxis und nicht mit der Theorie rechnen. Sie spielen doch jetzt schon damit, Herr Rathenau; Sie spielen jetzt damit, die Kohlensteuer zu verdoppeln, um die allgemeinen Staatsausgaben durch die Kohlensteuer zu decken. Wo wollen Sie denn für Ihre Theorie Raum finden, daß der Staat diese Ausgaben deckt? Dem Staate bleibt auch praktisch nichts übrig, als diese Ausgaben auf die Kohlenpreise umzulegen, aber in einem Rahmen, der normal ist, d. h., der Instandhaltungen und Erneuerungen deckt und vernünftige Abschreibungen deckt, aus denen Erneuerungen und Amortisationen gedeckt werden können.

Hirsch: Noch ein Wort. Ich glaube, daß grundsätzlich die Frage heute so weit geklärt ist, daß ein Zweifel nicht mehr besteht. Ich kann hinzufügen, daß wir uns in der Tat über die Frage der Abschreibungen verständigt hätten und daß alle Schwierigkeiten nicht entstanden wären, wenn nicht die Verhandlungen abgebrochen worden wären, was nicht von meiner Seite geschehen ist. (Zuruf: Von uns doch nicht!) — Ja, doch! Ich glaube, wir brauchen uns darüber auch nicht auseinanderzusetzen. Ich habe den Eindruck, daß durch die Ausführungen des Herrn Dr. Rathenau einerseits das Grundsätzliche der Sache so klargestellt ist, wie es nur klargestellt werden kann. Soweit Details in Betracht kommen, würde ich für das Reichs-Wirtschaftsministerium vorschlagen, daß auf der Basis, die Herr Dr. Silverberg andeutete, einmal aufgebaut wird, daß wir das mindestens nicht ohne weiteres ablehnen können. Ich müßte aber im einzelnen prüfen können, solange die jetzige Form der Preisfestsetzung andauert.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sozialisierungs-Kommission.

Sitzung des Kohlenausschusses am 24. April 1920, vorm. 10 Uhr.

Den Vorsitz führt: Herr Vogelstein.

Anwesend sind:

1. Mitglieder der Sozialisierungskommission:

Herr Hilferding,
„ Lederer,
„ Neustedt,
„ Rathenau,
„ Vogelstein,
„ Werner,
„ Wissell.

2. Nichtmitglieder:

Herr	Brecht, Geh. Reg.-Rat,	R.K.V.
„	Hirsch, Prof. Dr., Staatssekretär,	R.W.M.
„	Hüttenhein, Ministerialdirektor,	„
„	Janus, Syndikatsdirektor,	R.K.V.
„	Imbusch, Gewerkschaftsvorsitzender,	R.K.R.
„	Jung, Syndikatsdirektor a. D.,	R.W.M.
„	Köngeter, Generaldirektor,	R.K.R.
„	Löffler, Direktor,	R.K.V.
„	Nehring, Ministerialrat,	R.W.M.
„	Polke, Dr., Gerichtsassesor,	„
„	Silverberg, Dr., Generaldirektor,	R.K.R.
„	Stinnes, Hugo,	R.K.R.
„	Stutz, Geh. Bergrat,	R.K.K.
Frau	Thesing, Dr.,	R.W.M.
Herr	Treis, Bergassessor,	R.Sch.M.
„	Wagner, Redakteur,	R.K.R.
„	Herr Wolff, Bergassessor,	R.W.M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vogelstein: M. H., wir haben bei den bisherigen Besprechungen zunächst einmal die Frage der Organisation des Kohlenrates und des Kohlenverbandes behandelt und die Schwierigkeiten erörtert, die nach Meinung einiger Herren sich aus dieser Konstruktion des Nebeneinanderbestehens dieser beiden Gremien ergeben. Gestern waren nun eigentlich zur Erörterung gestellt die Probleme, aus denen heraus die Konflikte zwischen dem Kohlenverband und dem Reichs-Wirtschaftsministerium bei der Frage der Preisfestsetzung entstehen. Ich glaube, wir sind in dieser Beziehung schon zu einer weitgehenden Klärung gelangt, insofern wir wenigstens wissen, worin die Differenzpunkte bestehen.

Heute wäre nun etwas anderes zu erörtern, nämlich die Frage, ob es nicht eine andere Organisation in der ganzen Kohlenindustrie gibt, die alle diese Schwierigkeiten leichter überwinden läßt, und zwar möchte ich die Frage ganz konkret stellen: wie würde sich die Organisation der Kohlenindustrie gestalten, und welche Wirkungen auf die ganze Bergwerksindustrie würde es haben, wenn eine Zusammenfassung in einen einheitlichen Trust vorgenommen würde? Ich möchte dabei bitten, die Frage der etwaigen Beteiligung des Reiches oder irgendeines die Allgemeinheit vertretenden Körpers zunächst auszuschalten, also auch die Frage der Beteiligung, die vom Reichs-Wirtschaftsministerium mit der Kohlenpreisfrage in Verbindung gesetzt worden ist, und zunächst bloß die Frage des Trusts so zu erörtern, als wenn es sich um eine rein privatwirtschaftlich aufgezogene, einheitliche deutsche Kohlengesellschaft handeln würde. Dieser Vorschlag ist ja, nebenbei bemerkt, von den verschiedensten Seiten gemacht worden, er ist sogar auch von Gothein gemacht worden, und zwar im Zusammenhang mit einem ähnlichen Vorschlag für die Eisenindustrie.

Silverberg: M. H., die Frage des Kohlentrusts ist eine Frage, mit der sich die Privatwirtschaft und der Bergbau seit langen Jahren praktisch befaßt haben. Das Jahr der Organisation im Bergbau, das Stichjahr, ist das Jahr 1893, in dem das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat gegründet worden ist. Das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat hat sich in erster Linie in der Verkaufsarbeit und der Verkaufsorganisation betätigt. Nebenher und unter dem Syndikat ging der Zusammenschluß der Werke. Ich habe immer die Auffassung vertreten und sie auch praktisch durchgeführt, daß ein weiterer Zusammenschluß vieler zersplitterter Werke nach den Grundsätzen einer technisch und wirtschaftlich richtigen Betriebsführung zweckmäßig und richtig ist. Die Gesellschaft, die ich leite, hat, als ich die Leitung vor 17 Jahren antrat, noch aus 6 selbständigen Gesellschaften bestanden. Die Entwicklung ist aber gehemmt worden. Sie wäre unbedingt im Bergbau weitergegangen, wenn nicht die vollständige Verständnislosigkeit, mit der die maßgebenden Stellen im Reich und in Preußen diesen Tendenzen gegenüberstanden, diese Entwicklung, die eine naturgemäße ist, vollständig gehemmt hätte. Das größte Hemmnis für den Bergbau war die Steuergesetzgebung. Wir haben, an den

Digitized by Google

damaligen Werten gemessen, für den Zusammenschluß von Werken mit Steuerbelastungen rechnen müssen, die unerträglich waren. Ich erinnere nur an die Umsatzsteuern, die vom Bergwerkseigentum erhoben wurden und für die jede kleine Gemeinde, jede Dorfgemeinde, in der die Bergwerke lagen, vollständig souverän war. Dazu kamen dann auch die Hemmungen, die in der Besteuerung der Aktien lagen. Das hat alles schließlich solche Dimensionen angenommen, daß diese ganze Gesetzgebung hemmend auf die natürliche Weiterentwicklung im Wirtschaftsleben wirkte. Dazu kam die grundsätzliche Stellungnahme in den Parlamenten. Ich verweise auf das Geschrei, das sich besonders im Preußischen Landtag immer erhob, wenn schlecht rentierende, fast ausgebaute Zechen stillgelegt werden sollten, und wenn es sich darum handelte, deren Beteiligungsziffern und deren Restsubstanz an größere Werke anzuschließen. Damit mußte natürlich in gewissem Umfange ein oft nur vorübergehendes Stillegen der Zechen verbunden sein. Sie werden es alle in Erinnerung haben, welches Geschrei sich in den Gemeinden erhob, die die allergrößte Benachteiligung für sich befürchteten. Sie wissen auch, daß aus diesen und anderen Gründen derartige agitatorisch aufgebaute Bewegungen immer Resonanzboden fanden. Alle diese Umstände haben hemmend auf die natürliche Weiterentwicklung und auf den natürlichen Weiterzusammenschluß gewirkt. Trotzdem ist der Zusammenschluß, wie Sie ja wissen, weitergegangen.

Was nun den Steinkohlenbergbau anlangt, so kann ich mich für meine Person darüber nicht abschließend äußern oder vielmehr, ich scheue davor zurück. Herr Stinnes ist nicht hier, aber es sind andere Herren da, die auf diesem Gebiete, gerade was den Steinkohlenbergbau anlangt, mehr Sachkunde besitzen als ich. Ich möchte aber nur darauf hinweisen, daß im Steinkohlenbergbau einer Trustbildung ein wirtschaftspolitisch ganz schwerwiegendes und bedeutsames Moment entgegensteht: das ist die Frage der gemischten Betriebe in der Eisenindustrie. Es wäre für die Eisenindustrie gerade in der Lage, in der sie sich heute nach Absperrung der Erzgebiete befindet, katastrophal, wenn man von den Eisenwerken in irgendeiner Form die Kohlenwerke loslösen wollte, was aber für einen Kohlentrust in Frage kommen würde. Damit würde der Eisenindustrie die letzte Basis ihrer Selbständigkeit genommen. Die Auswirkungen, die das hätte, wird Ihnen jedenfalls Herr Stinnes viel besser darlegen als ich; aber ich kann hier beinahe als Unparteiischer, da ich weder in der Eisenindustrie, noch im Steinkohlenbergbau irgendwie tätig bin, unbedingt bestätigen, daß alle diese Bedenken richtig sind. Es würde für unsere Eisenindustrie und namentlich für die großen gemischten Betriebe, auf denen unsere Verfeinerungsindustrie und vor allen Dingen unser Export beruhen, geradezu katastrophal sein, wenn man die Verfügung über eigene Kohlen, vor allen Dingen auch über eigene Sorten und über eigenen Koks, den einzelnen Werken nähme und sie dadurch in eine Zwangsbelieferung brächte, die nicht allen den Gesichtspunkten Rechnung trägt, die für die verfeinerte Eisenindustrie unbedingt ausschlaggebend sein müssen.

Im Braunkohlenbergbau liegen die Verhältnisse etwas anders. Der Braunkohlenbergbau ist stark zersplittert, und es wäre hier zweifellos die Möglichkeit gegeben, weitere Zusammenschlüsse zu machen. Ich muß hier hervorheben: die Zwangswirtschaft, unter der nicht nur der Bergbau, sondern auch andere Wirtschaftszweige in Deutschland seit langem leben, haben das Bild der Rentabilität des Bergbaues, besonders der kleineren Unternehmungen, voll-

Digitized by Google

ständig verschoben. Es ist deshalb außerordentlich schwierig, die Vergleichsfaktoren zu finden und abzuwägen, die sich bei dem natürlichen Lauf der Dinge praktisch von selber ergeben haben. Es ist außerordentlich schwierig, die Bewertung der einzelnen Werke gegeneinander irgendwie richtig zu ermitteln.

M. H., nun möchte ich aber doch, damit darüber keine Zweifel bestehen, aus meiner eigenen Erfahrung Ihnen eins sagen. Bezüglich der Trustbildung wird so häufig darauf hingewiesen, daß Ersparnisse an Generalunkosten und Ersparnisse anderer Art gemacht werden. Das ist ganz falsch. Ein großorganisiertes Unternehmen arbeitet in den Generalien und in der gesamten Verwaltung teurer als mehrere nebeneinanderbestehende Einzelunternehmen. Alles das, was nach der Richtung hin als ausschlaggebender Grund für die Zweckmäßigkeit der Trustbildung angegeben wird, ist unrichtig. Eine durchorganisierte große Verwaltung ist teurer als mehrere kleine Verwaltungen; aber sie ist auch besser. Es läßt sich in technisch-wirtschaftlicher Beziehung sehr viel sicherer arbeiten, es lassen sich Ausgleichungen und Verschiebungen in der Produktion herbeiführen; und vor allen Dingen sind nur die großen, tragfähigen, kapitalkräftigen Organisationen zum Ausbau kleiner schwacher Werke in der Lage und nur sie sind imstande, kleine, schwache Werke, die sich nicht rentieren, mitzuschleppen. Aber sie müssen dabei auch berechtigt sein, sie stillzulegen. Das ist die notwendige Voraussetzung. Wegen des Mitschleppens allein soll man keinen Trust machen, um teuer Produzierende am Leben zu erhalten, sondern man soll von einem einheitlichen Willen aus Schlechtes und nicht Gutes stillegen. Das ist ja die bedauerliche Folge der Zwangswirtschaft und auch der Tendenzen, die jetzt im Wirtschaftsleben auftreten. Was sterben will und sterben muß, muß, um es klar zu sagen, kaputt gehen. Das ist die Erneuerung im Wirtschaftsleben, die richtig und die unbedingt notwendig ist. Was nicht mehr lebensfähig ist und was im natürlichen Verlauf der Dinge kaputt geht, darf nicht am Leben erhalten werden; da kann sich Neues und Besseres aufbauen. Diese halbsterbenden und halblebenden Unternehmungen nehmen den guten Licht, Raum und Luft. Auch die Vermehrung der Förderung kann nur durch organisierte große Betriebe durchgeführt werden, aber nur, wenn man unbedingt alle diese schlechten Anhängsel, die teils aus spekulativen Gründen, teils wegen Erlangung von Beteiligungsziffern gemacht worden sind, ruhig krepieren läßt. Das klingt sehr krass, ist aber in der Natur und auch im Wirtschaftsleben das Natürliche und damit auch das Richtige. Alle künstlichen Eingriffe, alles künstliche am-Leben-erhalten absterbender Glieder im Wirtschaftsleben hat sich immer bitter gerächt. Die Allgemeinheit steht sich auch am besten dabei, wenn man in der Beziehung rücksichtslos und klar vorgeht. Deshalb habe ich auch immer diese Tendenzen, wie wir sie heute haben, bedauert. Ich habe auch die Ausgleichkassen bedauert, weil sie oft dazu führen, Betriebe die nicht lebensfähig sind, künstlich immer wieder am Leben zu erhalten, die dadurch den besseren Betrieben eine gute Klasse Arbeiter wegnehmen, die viel produktiver in guten Werken arbeiten und somit eine viel größere Produktivität herbeiführen könnten. Durch die Erhaltung dieser schwachen Werke wird nur Material und Arbeitskraft verschwendet. Die Trustbildung ist nur zu befürworten, wenn sie unter vollständiger Freiheit der Leitung nach den Gesichtspunkten, die ich ganz generell und allgemein aufgestellt habe, arbeiten kann. Die Leitung der großorgani-

Digitized by Google

sierten, durchorganisierten Betriebe muß absolut souverän sein, sie darf in dieser Beziehung keinen Hemmungen unterworfen sein; sonst kann sie für die allgemeine Wirtschaft nichts Gutes leisten.

Vogelstein: Darf ich, ehe wir zum Spezielleren kommen, folgende Frage an Herrn Dr. Silverberg richten. Würden Sie in einem solchen Falle für einen allgemeinen deutschen Kohlentrust oder für einen Steinkohlen- und Braunkohlentrust oder endlich gar bei der Braunkohle für einen rheinischen, einen mitteldeutschen Trust oder etwas Ähnliches eintreten?

Silverberg: Ich würde unter allen Umständen in diesen umfassenden Trustbildungen nicht zu weit gehen. Ich würde nicht einmal, wie die Verhältnisse heute liegen, für ein so kleines Revier wie das rheinische einen einheitlichen Trust im Augenblick für richtig halten, sondern ich würde am liebsten sehen, wenn die Möglichkeit gegeben wäre, unter freier wirtschaftlicher Würdigung all der Einzelglieder, zwei große einheitliche Komplexe im Rheinland zu bilden. Ein Zusammenlegen von Steinkohle und Braunkohle halte ich für ganz ausgeschlossen und für durchaus unglücklich. Soweit ich die Verhältnisse im rheinisch-westfälischen Revier kenne, halte ich einen Einheitstrust bei den Verschiedenheiten, die da obwalten, auch nicht für richtig. Wir haben eine so große, kräftige Konzernbildung, daß, wenn keine Hemmungen vorhanden gewesen wären, sich die Entwicklung längst vollzogen hätte, daß an fünf oder auch sechs große Konzerne sich weitere Angliederungen vollzogen hätten.

Vogelstein: Wie viele Mitglieder hat Ihr rheinisches Braunkohlensyndikat?

Silverberg: Es sind vierunddreißig Grubenanlagen, die sich auf 12 oder 14 juristische oder physische Personen verteilen.

Vogelstein: Davon ist aber ein ganz erheblicher Teil bei Ihnen und bei der Roddergrube.

Silverberg: Meine Gesellschaft hat neun Gruben und ein Kraftwerk, also zehn selbständige, voneinander unabhängige Betriebsanlagen, die in acht Betriebsdirektionen eingeteilt sind. Die Roddergrube hat drei voneinander unabhängige, selbständige Betriebsanlagen.

Vogelstein: Darf ich folgendes fragen. Wenn man zu einer Trustbildung käme, so würde sich die Frage ergeben: soll die Weiterverarbeitung, bei Ihnen, also z. B. das Kraftwerk, mit hineingenommen werden oder nicht? Es wäre z. B. auch denkbar, selbst ohne den wirtschaftlichen Zusammenhang zu zerreißen, daß Ihre Gesellschaft heute, sagen wir einmal, das Kraftwerk behielte und für die Kohlen mit Aktien des Trusts entschädigt würde, so daß Sie diesen Anteil an dem Kohlentrust behielten. Ich nehme diesen Fall als Beispiel.

Silverberg: Das ist wirtschaftlich ganz unmöglich, weil von den neun Gruben sechs unmittelbar von dem Kraftwerk in der Kraftzufuhr abhängig sind. Ferner ist eine Abfindung in Trustaktien — das ist doch nur so hingeworfen, denke ich — ganz unpraktisch; denn das würde sich vollständig erübrigen, bei Aktiengesellschaften wie der meinigen, mit 55 Millionen Aktienkapital und 24 Millionen Vorzugsaktien noch einmal einen Umtausch in Trustaktien vorzunehmen, sondern es würde z. B. das Gegebene sein, daß weitere Gesellschaften gegen Hingabe neuer Aktien angeschlossen werden.

Digitized by Google

Vogelstein: Dann würde das aber für die anderen gelten! (Silverberg: Ja, gewiß!) Selbstverständlich; im übrigen möchte ich sagen: Sie sind der Meinung — und das ist mir das Wesentliche —, daß eine Zerreißung der Beziehungen zwischen Kohlen- und Kraftwerk unmöglich wäre; (Silverberg: Unmöglich!) denn das ist gerade bei der Braunkohlenindustrie, soweit ich sehe, die eigentlich wichtige Integration. Die Brikettindustrie gehört ja selbstverständlich mit dazu. Die brauchen wir nicht zu besprechen.

Silverberg: In Mitteldeutschland, wo die Nebenproduktenerzeugung besteht, sind die chemischen Fabriken außerordentlich wesentlich und gar nicht von den Gruben trennbar. Ich erinnere an die Erzeugung von Paraffin usw. (Vogelstein: Sie meinen die Vergasungssachen?) Nein, die rein chemische Industrie, die Erzeugung von Paraffin, Öl und dergleichen.

Lederer: Im Anschluß an das, was Herr Dr. Silverberg ausführte, wollte ich zu meiner Aufklärung folgende Frage stellen. Herr Dr. Silverberg äußerte, daß wir etwa bis zu sechs großen Konzernen gekommen wären, wenn der Entwicklung keine besonderen Schwierigkeiten in den Weg gestellt worden wären. (Silverberg: An der Ruhr!) Ich wollte eben fragen, für welches Gebiet? (Silverberg: Es können auch sieben oder acht sein!) In welcher Weise würden Sie nun bei diesen Konzernen die Schwierigkeiten, welche Sie vorhin für einen Gesamttrust annahmen, nämlich die Schwierigkeiten der Verknüpfung mit den Hütten- und Eisenwerken, lösen? Würde es vorzustellen sein, daß die großen gemischten Werke diese Kohlengruben an sich attrahieren, oder in welcher Weise wäre dann die Konstruktion zu denken?

Silverberg: Ich kann mir die Weise der Trustbildung nur bei den reinen Zechen denken; die großen gemischten Betriebe müßten unbedingt aus allgemein wirtschaftlichen Gründen ihre wirtschaftliche Selbständigkeit behalten. Es ist gar nicht möglich, sie in die Trustbildung einzubeziehen, wenigstens meiner Auffassung nach. Aber ich muß mich da unbedingt unter Vorbehalt äußern, weil ich ausdrücklich gesagt habe, daß ich nicht die Sachkunde besitze, wie Herr Stinnes.

Lederer: Also die rein wirtschaftliche Konzentration würde sich nur auf die reinen Zechen beziehen?

Silverberg: Ja! Meiner Auffassung nach würde es unbedingt notwendig sein, daß in der syndikalistischen Organisation, wie sie heute ist, die Hüttenzechen verbleiben; aber in eine Trustbildung die Hüttenzechen einzubeziehen, würde ich für ein Unglück halten.

Vogelstein: M. H., ich möchte diese Frage zurückstellen, bis Herr Stinnes da ist; es ließe sich da ja noch eine ganze Menge fragen. Ich möchte wieder zu der anderen Frage zurückkommen. Sie sagen: es ist außer der Krafterzeugung bei der Braunkohlenindustrie in Mitteldeutschland die chemische Industrie wichtig. Bei Ihnen ist sie es ja wohl weniger?

Silverberg: Ja, bei uns ist es weniger der Fall. (Stutz: Aluminiumindustrie!)

Vogelstein: Herr Geheimrat, wenn Sie die Aluminiumindustrie hier in die Debatte hineinwerfen, so möchte ich glauben, daß die bloß einen Kraftvertrag braucht wie jedes elektrochemische Werk; aber daß eine Notwendigkeit der Integration der elektrochemischen Industrie mit der Kraftindustrie weder technisch noch rein wirtschaftlich gegeben ist. Es ist natürlich tat-

Digitized by Google

sächlich, wenn ich das sagen darf, so, daß es im Grunde genommen als Verwertung der Kohle aufgefaßt worden ist.

Silverberg: Es ist dies richtig. Die Krafterzeugung im Bergbau ist zum Teil als Kohlentransport aufzufassen. Ich halte diese Frage auch heute noch für eine der größten Zukunftsfragen, die wir haben; ich bin auch heute noch der Meinung, daß es eine unserer wichtigsten Fragen ist, den Kohlentransport in Form von elektrischer Energie zu bewirken. Wir dürfen nicht vergessen, daß zur Erzeugung derselben Kraftmenge, wie sie die Steinkohle darstellt, nicht weniger als drei bis dreieinhalbmal soviel an Braunkohle verfrachtet werden muß; daher ist es unter allen Umständen richtiger, die Verfrachtung in Form von Elektrizität vorzunehmen. Dem steht augenblicklich das außerordentliche Hindernis der Verteuerung entgegen, die nicht, wie vielfach angenommen wird, das Zehnfache, sondern glatt das Fünfundzwanzigfache beträgt.

Vogelstein: Ich möchte noch folgende Frage an Sie richten: hat das Elektrizitätsgesetz — ich weiß im Augenblick nicht, welches der offizielle Ausdruck ist — in dieser Beziehung schon irgendwelche Folgen gehabt, oder glauben Sie, daß es sie haben könnte? Es zerreißt ja evtl. eine vorhandene Integration.

Silverberg: Bis jetzt nicht! Das Gesetz ist überhaupt ein monströses Gesetz; denn man merkt, daß da wenig Leute daran gearbeitet haben, die etwas davon verstehen. Es könnte ungeheuerliche Folgen haben, indem diese wirtschaftlichen Einheiten zerrissen werden; nach der Fassung des Gesetzes ist das möglich. —

Vogelstein: Herr Stinnes, wir haben hier gerade die Frage berührt, ob ein Trust oder eine Reihe von Trusts in der deutschen Kohlenindustrie, ganz abgesehen von der etwaigen Frage einer Beteiligung der Allgemeinheit an ihnen, zunächst nur rein privatwirtschaftlich aufgezogen, irgendwelche wesentlichen Nachteile nach sich ziehen würden. Es ist von anderer Seite — nicht heute — gesagt worden, daß sie sehr viele Vorteile bringen würden. Auch Herr Dr. Silverberg hat sich dahin geäußert, daß bei einer ganz freien Wirtschaft, wenn nicht alle möglichen politischen Gründe maßgebend gewesen wären, eine viel stärkere Konzentration schon früher selbständig eingetreten wäre. Er wollte sich aber über die Steinkohle im ganzen nicht weiter auslassen, weil er annahm, daß Sie das tun würden.

Stinnes: Ja, zunächst bin ich der Meinung, daß irgendein Vorteil bei Zusammenfassung von Steinkohlenproduktion über ein gewisses Maß hinaus, sagen wir, von acht bis zehn Millionen Tonnen, nicht mehr zu erreichen ist. Das ist eine so große Einheit, daß sie sich mit allem versehen kann, was sie braucht, immer vorausgesetzt, daß die Felder richtig zueinander liegen und die ganze Unternehmung durchaus wirtschaftlich geleitet wird. Darüber hinauszugehen, würde ich allgemein ohne Unterteilung oder wenigstens Zweiteilung nicht für richtig halten, weil bei der Mannigfaltigkeit der Verhältnisse des Bergbaues im allgemeinen, namentlich des deutschen Bergbaues, dann schließlich doch die Übersichtlichkeit selbst für leistungsfähige, tüchtige Personen verlorengeht. Die Herren aus der Bergtechnik werden mir zustimmen, daß, wenn der Leiter eines Betriebes von acht bis zehn Millionen Tonnen Kohlenförderung den Betrieb noch wirklich beherrschend übersehen soll, er schon ein ganz ordentlicher Mann sein muß; die meisten können es schon

Digitized by Google

nicht mehr. Nun ist die Frage: würde es wirtschaftlich richtig sein, lauter derartige Betriebe zu schaffen? Das ist meines Erachtens nicht der Fall; im allgemeinen hat ja nur die Eisenindustrie als ganz großer Verbraucher sich in großem Umfange die Zechen als Hüttenzechen zugelegt, weil für die Eisenindustrie es von ganz besonderer Wichtigkeit ist, vor allen Dingen in Zeiten der Hochkonjunktur, wenn es auf Leistungen ankommt, nicht eine schlechte Qualität, sondern immer die gleiche Qualität zu erhalten; denn es ist immer menschlich erklärlich, daß bei zunehmender Nachfrage die Qualität nicht zunimmt. Das ist nirgendwo der Fall, und das ist ganz besonders auch im Kohlenbergbau nicht der Fall. Es werden Arbeiter gesucht, und die Gründlichkeit, mit der auf reine Kohle gehalten wird, läßt nach. Daß die Kohlenqualität bei jeder Hochkonjunktur nachläßt, weiß jeder. Das ist natürlich auch bezüglich der Koksqualität der Fall. Wirtschaftlich würde es im höchsten Grade bedauerlich sein, wenn in den Zeiten, wo es auf die höchste Produktivität ankommt, wo es darauf ankommt, daß unter keinen Umständen die Produktion der Hochöfen nachläßt, durch Verminderung der Qualität nach irgendeiner Richtung hin ein Produktionsrückgang eintritt.

Dazu kommt neuerdings eine Entwickelung, die von ganz besonderer Bedeutung geworden ist. Das ist die Qualitätsstahlerzeugung. Wenn wir mit unserer Erzgrundlage, die an und für sich schlecht geworden ist und die ergänzt wird insbesondere durch die Schwedenerzgrundlage und auch durch das, was wir von Frankreich und von Luxemburg an Minette bekommen, uns nach der Qualitätsseite ausgestalten wollen, so sind wir auf einen zusammenhängenden Betrieb von Kokerei und Hochofenbetrieb unbedingt angewiesen. Wir können aus phosphorreichen und schwefelreichen Erzen unter Verwendung von Koksofengasen unter gewissen Voraussetzungen Qualitätsstahle herstellen, die bis an die Qualität der besten Schwedenstahle heranreichen. Das sind Errungenschaften, die speziell im Kriege erzielt worden sind und über die man zweckmäßig möglichst wenig spricht; denn es ist natürlich technisch auch möglich, daß sie an anderen Stellen erlernt werden. Wenn wir diese Betriebe voneinander trennen würden, wenn nicht mehr die Kokerei auf den Hochofenbetrieb eingestellt wird, so sind wir nicht mehr in der Lage, speziell diese hervorragenden Qualitäten herzustellen, die heute außerordentlich gesucht sind.

Durch den verlorenen Krieg ist die ganze Situation in der deutschen Eisenindustrie vollständig anders geworden. Unsere Erzgrundlage ist uns zum großen Teil genommen. Es fällt eine Roheisenproduktion von rd. 6 Mill. Tonnen in Luxemburg und Lothringen aus. Das entspricht ungefähr dem Export, den wir gehabt haben, so daß wir, selbst unter der Voraussetzung, daß Schlesien uns nicht endgültig verloren geht, kaum das an Produktion erzielen können, was bisher Deutschland tatsächlich verbraucht hat. Da Deutschland die Verfeinerungsindustrie, die verarbeitende Industrie fast vollständig erhalten geblieben ist, so ist natürlich die jetzige Eisen- und Stahlproduktion in Deutschland ganz außerordentlich knapp. Deutschland hat aber die Stellung als Exportland für Schwerprodukte m. E. vollständig verloren, unwiderruflich verloren. Es muß dafür sorgen, daß es dagegen für seine außerordentlich weitgehende Verfeinerungsindustrie, für die Instrumente des Geldverdienens, die uns geblieben sind, alles tut, was es kann, um diese Industrie in Gang zu setzen und damit einen Export, der für uns eine Lebensfrage geworden ist. Dafür würde ich die Bildung von Trusts in zu großem Umfange, vor allen Dingen die

Digitized by Google

Trennung von Kohlengrube und Hüttenbetrieb, für direkt verhängnisvoll halten. (Wissell: Zu große Trusts, Herr Stinnes!) Ja, aber diese Betriebe sind zum großen Teil auch individualistische Betriebe besonderer Art. Sie können sehen, wie die Entwickelung sich praktisch zum Teil gestaltet. Bei einem Werke mit dem ich persönlich zu tun habe, bei der Deutsch-Luxemburg-Gesellschaft haben wir im Wege der Interessengemeinschaft eine ganze Reihe von solchen Verfeinerungsbetrieben angeschlossen. Teils aus Gründen, die in Widerständen der Eigentümer lagen, aber teilweise auch aus der Erkenntnis heraus, daß wir diese und andere Betriebe in die ganz großen Betriebe bei uns nicht eingliedern können, ohne daß diese Betriebe Not leiden. Wir müssen diese Betriebe individualisieren: was für diese angeschlossenen Betriebe gilt, gilt auch für die Qualitätsstahlbetriebe der Zeche gegenüber. Bei den reinen Zechen sind die Kokereien zwar einigermaßen selbständig, aber am letzten Ende sind diese Betriebe doch unbedingt den Grubenbetrieben untergeordnet. Da die Koksqualität eine ganze besondere Rolle für den regelmäßigen Betrieb unserer Hochöfen spielt, ordnen die Hüttenwerke diese Betriebe den Eisenbetrieben unter, weil es von zu großer Bedeutung ist, daß wegen der Qualität keine Störungen entstehen. Durch die riesigen Einschränkungen, die der Reichskohlenkommissar hat vornehmen müssen, arbeiten wir z. Z. auf einem Werk mit fünf Hochöfen nur mit zwei großen Hochöfen. Von diesen zwei Hochöfen hängt die ganze Gaswirtschaft ab, hängt der ganze Stahlwerksbetrieb (in Verbindung mit den Koksöfen), namentlich die Qualitätsstahlherstellung ab. Wer es wohl will mit unserer verfeinernden Eisenindustrie, mit unserem Stahlexport, der muß auf diese Notwendigkeit der Verbindung in größtem Umfange Rücksicht nehmen. Es ist natürlich auch ein großer Unterschied, ob man in Luxemburg ein Hochofenwerk betreibt mit rund 200 Tonnen Roheisenproduktion per Hochofen bei 32prozentigem Erz oder an der Ruhr bei einem 66- oder 65prozentigen Schwedenerz, das spezifisch außerordentlich schwer und schwer schmelzbar ist, bei einer Leistung pro Hochofen bis auf 600 Tonnen hinaufgeht. Diese Hochöfen sind unendlich viel empfindlicher. Man kann mit einer anderen Koksqualität bei dem geringen Druck der Erze in Luxemburg-Lothringen noch sehr bequem arbeiten, während man in Rheinland und Westfalen für die dortigen Hochöfen selbst ganz andere Anforderungen an den Koks stellen muß; der geringere Koks hat nicht die genügende Tragfähigkeit, Luft geht schlecht hindurch, und dadurch entstehen Störungen im Hochofen. Die Amerikaner sind uns in der Beziehung noch weiter vorangegangen. Sie haben bei den modernen Hochofenanlagen ausschließlich mit Brechkoks in ganz bestimmten Körnungen den Hochofenbetrieb geführt, wodurch sie einen noch bequemeren, glatteren Durchgang der Luft erzielten. Dieses Aufeinanderarbeiten gerade bei den schwierigen Möllerungsverhältnissen, die wir bei uns haben, wo man mit Schwedenerzen, Minette, spanischen Erzen und allen möglichen anderen Erzen rechnen muß, bedingt eine ganz andere Wirtschaft, als sie sonst notwendig war. Wir müssen den ganzen Zechenbetrieb unter dem Gesichtswinkel leiten: wie dadurch der Hochofenbetrieb, der Stahlwerksbetrieb und die Qualitätsstahlherstellung gefördert wird. Wo Rheinland und Westfalen ständig mehr und mehr der Träger der Roheisenproduktion, der Stahlproduktion wird, muß Rheinland und Westfalen speziell unter diesem Gesichtswinkel sehr sorglich behandelt werden; es muß dafür gesorgt werden, daß

Digitized by Google

durch Auseinanderreißung der Betriebe unsere Produktion unter keinen Umständen Not leidet.

Wenn ich noch ein Wort dazu sagen darf — es gehört vielleicht nicht unmittelbar hierher, ist aber von Interesse —, so möchte ich folgendes sagen: es wird über die Eisenwirtschaft, über die mangelhafte Versorgung infolge zu starker Auslandslieferung außerordentlich geklagt. Das ist natürlich unzutreffend. Die Klage ist insofern richtig, als die Produktion unzureichend ist. Aber das liegt eben daran, daß wir heute noch nicht genug Kohle haben, um die Hochöfen ordentlich mit Koks zu versehen und sie mit den vorhandenen Einrichtungen so zu betreiben, daß wir überhaupt die deutsche Wirtschaft einigermaßen mit Stahl versorgen können. Wir leben augenblicklich noch, möchte ich sagen, von unseren Granatresten, d. h. von dem Material, das wir auf den Werken vom Kriege her zur Granatfabrikation aufgespeichert hatten. Ist dieses Material aufgearbeitet, ohne daß man vorher die Kohlenproduktion so in die Höhe bekommen hat, daß wir mehr fremde Erze verarbeiten können, so wird die Fabrikation in der weiterverarbeitenden Industrie in Deutschland noch viel schlimmer daran sein als sie heute ist. Ich taxiere, daß heute die verarbeitende Industrie vielleicht nur mit 38 bis 40% bei vollem Betrieb versorgt ist; (Zurufe: Das ist zu hoch!) die Eisen- und Stahleisenindustrie! Ich glaube nicht, daß das zu hoch gerechnet ist. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß, wenn wir genügend Kohle produzieren, Luxemburg-Lothringen wieder in Betrieb kommen wird, das total ausgefallen ist; denn die Franzosen haben es wirklich dahin gebracht, unsere westlichen Hochofen- und Stahlwerke, die wir ihnen zum großen Teil freiwillig oder unfreiwillig abgegeben haben, jetzt restlos stillzulegen. Wir hatten diese Werke immer noch wenigstens teilweise betrieben; nun aber liegen sie ganz still.

Aber um noch einmal auf die Kernfrage zurückzukommen: wenn Sie nicht ganz schwierige, schlechtere Verhältnisse in der ganzen Stahl- und Eisenproduktion bekommen wollen, müssen Sie die Vertrustung derart vornehmen, daß der Zechenbetrieb, der in ganz weitgehendem Umfange vom Hochofen- und Hüttenwerkbetrieb beeinflußt ist, ja eigentlich maßgeblich nach ihm geleitet werden muß, nicht vom Hochofenbetrieb getrennt wird.

Das möge Ihnen auch an folgendem Beispiel erläutert werden. Auf den Zechen, die sich der Gasfabrikation einerseits und andererseits der Qualitätsstahlherstellung hingegeben haben, hat man sich schon von langer Hand her entschlossen, den Regenerativ-Koksofenbetrieb einzurichten. Wir sind seinerzeit die Ersten gewesen, die den Regenerativkoksofen gebaut haben, obschon vom rein wärmetechnischen Standpunkte aus ein gewisses Quantum Wärme dabei verloren geht. Man bekommt bei diesem Regenerativkoksofen hochwertiges Überschußgas, das bis an die Qualität des Leuchtgases herangeht. Bei den Werken, die Qualitätsstahl herstellen wollen, finden Sie fast nur Regenerativkoksöfen. Auf den reinen Zechen, soweit sie nicht Gasanstalten betreiben — was auch von außerordentlicher Bedeutung für die technische Fortentwickelung ist —, finden Sie fast ausschließlich gewöhnliche Koksöfen, die zwar wärmetechnisch für die Zechen günstiger sind, die aber nicht gestatten, den Koksofenbetrieb auf Überschußgas so zu ermöglichen, wie es das Hüttenwerk für sich erfordert. Nach meiner Kenntnis der Dinge würde der Widerstreit zwischen konsumierendem Hochofenwerk und Stahlwerk und Zeche dahin führen, daß die Technik zu Schaden kommt. Wir haben bei uns schon

Digitized by Google

viel früher Regenerativkoksöfen gebaut und erst viel später den Nachweis liefern können, daß man damit etwas technisch Wertvolles herausbekommt. Man muß zunächst das Richtige fühlen, man muß es dann ausprobieren, und oft dauert es jahrelang, ehe man zum Schluß zu Resultaten kommt. Sie sehen zum Teil eine ähnliche Entwickelung, die allerdings durch eine gewisse Bequemlichkeit unterstützt worden ist, an der Saar. An der Saar sind jahrelang, bis ganz zuletzt, die Koksöfen, die im allgemeinen vor dem Kriege die regelmäßigsten Verdienstquellen waren, fast ausnahmslos durch die Hüttenindustrie gebaut worden, die Kokereien sind von der Zeche weggenommen worden, eine Einrichtung, die ich persönlich für falsch halte, soweit nicht eine organische Verbindung zwischen Hüttenindustrie und Zechenindustrie vorhanden ist. Sogar die Wäschen sind dort zum großen Teil Eigentum der Hüttenwerke gewesen, was nach meiner Meinung erst recht falsch ist, und was an der Saar dazu geführt hat, daß man die schönsten Nußkohlen zum größten Teil mit in den Koksofen gefüllt hat, um die dortige Industrie mit Koks zu versehen; die hatte sich darauf basiert, während auf der anderen Seite wir an der Ruhr nicht wußten, wo wir mit unseren Kokskohlen hin sollten und sie ins Ausland exportierten. Alles das sind Dinge, die mit der Trennung zusammenhängen. Ich möchte also auf das bestimmteste davor warnen, zu irgendeiner derartigen Vertrustung zu kommen.

Vogelstein: Wenn wir nun annehmen, — wir wollen das Problem einmal ganz theoretisch durchdenken —, daß die Hüttenzechen herausfielen, daß es sich also bloß um die reinen Zechen handelte und daß wir dann Unterorganisationen schaffen, die dieses Höchstmaß der Produktivität, dieses Optimum, das mit acht bis zehn Millionen Tonnen von Ihnen angegeben wird, erreichen und wir bloß eine übergeordnete Holding-Company hätten, würden Sie dann die Bedenken organisatorischer Art für die reine Kohlenindustrie auch sehen?

Stinnes: Ja, ich bin persönlich der Meinung, daß die Hüttenzechen sich ständig ausdehnen werden und im Interesse unserer Volkswirtschaft ausdehnen müssen, insbesondere dadurch, daß sich die große Produktion an Eisen und Stahl — ich lasse die kleineren Werke weg — auf der Kohle entwickeln wird; denn sie ist, namentlich soweit die Werke Qualitätsstahl herstellen, an die Kohle gebunden. Ich bin der Meinung, daß diese Ausdehnung ganz unbedingt weitergeht und weitergehen muß. Sie sehen das ja auch an dem permanenten, prozentualen Anwachsen der Hüttenzechen. Dieser natürlichen zweckmäßigen Entwickelung der Dinge würde sich aber eine Vertrustung entgegenstellen.

Vogelstein: Tatsächlich, Herr Stinnes, sind doch heute sehr viele der großen Hüttenwerke mit Kohlen versehen und sind sogar noch in enormen Mengen Verkäufer. (Stinnes: Andere Sorten Kohlen!) Andere Sorten Kohlen usw. Ich meine, diese Entwicklung wäre irgendwie zu einem gewissen Abschluß zu bringen?

Stinnes: Nein! Wenn wir die Roheisenproduktion, die wir nötig haben, und damit unsere Stahlproduktion sicherstellen wollen, wird die naturgemäße Entwicklung dahingehen, daß Rheinland und Westfalen wieder stark produziert. Das ist z. Z. der einzige große deutsche Produzent, und deshalb werden sich die Hüttenzechen in Rheinland und Westfalen ganz naturgemäß ausdehnen. Im allgemeinen ist das Bedürfnis, Hüttenzechen zu schaffen,

Digitized by Google

in Luxemburg-Lothringen lange nicht so groß gewesen, als speziell im Rheinland. Die großen alten Hüttenzechen liegen alle in Rheinland und Westfalen, und erst allmählich hat die Koksfrage, die Sicherstellung des Bedarfs in einer gleichmäßigen Qualität des Kokses dazu geführt, daß auch Luxemburg-Lothringer Werke sich unabhängig gemacht haben. Aber für diese Hüttenwerke war niemals so ausschlaggebend die Notwendigkeit der Hüttenzechenbildung vorhanden, wie in Rheinland und Westfalen. Deswegen wird das Bedürfnis in der Beziehung ganz zweifellos in dem Deutschland, das wir heute haben, sich verstärken.

Vogelstein: Selbst wenn das der Fall ist, wenn also Gelsenkirchen das zur Zeit sozusagen ein reines Kohlenwerk geworden ist, oder Rombach usw. andere Werke aufnimmt und wieder zu Hüttenzechen gemacht würden, müßte dort eine Unmenge übrigbleiben für einen großen Kohlentrust, der bloß die reinen Werke umfaßte.

Stinnes: Es wird natürlich immer ein gewisses Quantum übrigbleiben, aber wir suchen doch alle nach einem Weg, der es uns gestatten würde, die Produktivität in Deutschland zu heben. Darauf kommt doch zum Schluß alles an. Jede Sozialisierung und überhaupt jede neue Einrichtung kann doch nur Zweck haben, wenn sie uns gestattet, die Produktivität in Deutschland zu heben. Jede Maßnahme ist von vornherein zu verurteilen, die dahin führt, daß die Produktivität nachläßt. Ich glaube, wir können uns den Luxus einer geringeren Produktivität nicht gestatten, zumal in den anderen Ländern nach der Richtung hin überhaupt keine Hindernisse bestehen, weder in England, noch in Amerika, noch in Frankreich, noch in Belgien; dort kann sich alles vollkommen frei entwickeln.

Vogelstein: Ich habe ja meine Auffassung in meinem Minoritätsbericht zum Ausdruck gebracht. Ich spreche jetzt als Vertreter der ganzen Kommission, wenn ich die Frage stelle — Sie legen ja auch so sehr großes Gewicht auf die Verbindung der Zeche mit der Kokerei, der Kokerei mit dem Hochofenwerk —: würden Sie jetzt noch einmal klarstellen, warum in der Förderung der Kohle auch schon darauf Rücksicht genommen werden muß?

Stinnes: Die Kokerei ist in vielen Jahren bei den Zechen die einzige Einnahmequelle gewesen, die sie gehabt haben. Bei den Kokereien haben im allgemeinen die Nebenproduktenanlagen gut rentiert. Wir haben Zeiten gehabt, in denen die rheinisch-westfälische Kohlenindustrie von den Kokereien aus in der Lage gewesen ist, eine gewisse Rentabilität zu erhalten. Ferner ist die Kokerei für uns das Mittel gewesen, um eine gewisse stabile Förderung zu gewährleisten. Man kann Zeche und Kokerei sehr schlecht voneinander trennen. Wir sind über schlechte Konjunkturen hinweggekommen, indem wir in schlechten Zeiten Koks in sehr großem Umfange gelagert haben. Wir haben an der Ruhr, wenn ich mich recht entsinne, Lager von Koks bis zu drei Millionen Tonnen gehabt und haben die in der Hochkonjunktur wieder aufgearbeitet. Der rheinisch-westfälische Bergbau liegt bezüglich der Lagerung anders als der Saarbergbau. Er ist außerordentlich unelastisch im Gegensatz zu dem amerikanischen und namentlich dem englischen Bergbau. Der englische Bergbau kann bei viel größerer Leistung pro Mann und Schicht unendlich viel besser einer Hochkonjunktur folgen. Wenn man ein Produktionsmittel so stark syndiziert hat, wie das bei der Kohle der Fall gewesen war, so sind natürlich die Ansprüche, die man an ein derartiges Syndikat stellt, sehr viel größer, und

Digitized by Google

wir waren uns in Rheinland und Westfalen darüber klar, daß man in solchen Konjunkturzeiten vor allen Dingen unsere größte Industrie sicherstellen müsse, nämlich die Eisenindustrie. Wir benutzten und benutzen — und wir werden das immer tun — die Kokereien dazu, um diesen Ausgleich zu schaffen. Bei den letzten zwei Konjunkturen hat jedesmal der Bestand an Koks ausgereicht, um die Eisenindustrie über eine Hochkonjunktur durch das Zuschießen der Bestände durchzubringen. Andererseits hat uns das ermöglicht, die lukrative Nebenproduktenproduktion, also die Herstellung von schwefelsaurem Ammoniak, Benzol, Teeröl usw., ganz regelmäßig auch bei schlechten Konjunkturen zu betreiben, und wir waren vor allen Dingen dadurch nicht gezwungen, wie es in einigen früheren Konjunkturen geschehen ist — worüber man sich auch mit Recht außerordentlich beklagt hat — die Kokskohle zu ganz außerordentlich miserablen Preisen ins Ausland zu werfen; denn das Auf- und Abspringen im Konsum der Eisenindustrie ist außerordentlich stark. Wir haben in der Eisenindustrie Sprünge von einem Jahr auf das andere von mehr als 20% gehabt. Dem kann der Ruhrkohlenbergbau nicht folgen. Der Kohlenbergbau kann, selbst wenn in starkem Maße Arbeiterwohnungen gebaut werden, von einem Jahr auf das andere vielleicht acht, neun, zehn Prozent steigen; ich glaube, wir sind 11 % von einem Jahr auf das andere gestiegen, indem Überschichten gemacht wurden; aber eine Elastizität, wie sie im Konsum der Eisenindustrie besteht und nötig ist, besteht natürlich in der deutschen Kohlenindustrie unter gar keinen Umständen. Infolgedessen helfen wir uns und haben wir uns immer geholfen mit den Kokereien. Ziehen Sie dies auseinander, so fällt die ganze Sache. Der Koks, den wir auf Lager sammeln, ist, wenn auch nicht gerade erstklassig, so doch bei der Wiederaufladung tragfähig; man kann sich mit dem Koks über Jahre hinweghelfen. Er kann drei, vier Jahre lagern, ohne allzusehr zu zerfallen, namentlich wenn er in großen Haufen liegt, so daß der Frost nicht zu sehr herankommen kann; er kann auch zum Teil gebrochen und für Zentralheizungen usw. verwandt werden. Man kann sich auf diese Weise ein Produkt schaffen, das man über Jahre mitnehmen kann, von einer Hochkonjunktur in die andere, möchte ich sagen. Trennen Sie Kokerei und Zeche, schaffen Sie das fort, so schaffen Sie ein Zwischenglied, das Ihnen diese wirtschaftliche Ausnutzung wegnimmt. Wir werden zu dieser Maßnahme in Zukunft nach meiner Meinung wiederum gezwungen sein. Es mag sein, daß nach dieser Kriegskatastrophe, wo eine allgemein reduzierte Kaufkraft in Europa besteht, viele Jahre lang keine Hochkonjunktur mehr eintreten kann, wenn der dringendste Bedarf gedeckt ist; aber es kann kein Zweifel sein, daß Konjunkturen doch wieder eintreten werden, wenn es auch noch so lange dauert. Für solche Konjunkturen werden uns diese Mittel unbedingt erforderlich sein, und diese Konjunkturen in Stahl und Eisen werden bei guter Brennstoffversorgung die Handhabe für uns darstellen, gerade eine besondere Hebung der deutschen Zahlungsbilanz herbeizuführen. Nun sind wir beim Hochofenbetrieb — ich komme auf die Verbindung Zeche-Hütte zurück —, in Deutschland wieder etwas anders eingestellt als die meisten anderen Länder. Nirgendwo haben Sie den Gasmotorbetrieb, überhaupt die ganze Gaswirtschaft, so außerordentlich ausgebaut wie bei uns. Die Deutschen konnten allein auf der ganzen Welt anständige Gasmotoren bauen, und dadurch arbeiteten wir mit einer Brennstoff-Ökonomie in der Herstellung unserer Produkte, wie sie sonst nirgendwo vor-

Digitized by Google

handen war. Alles das ist natürlich nur im regelmäßigen Betrieb möglich, wenn ich mich auf meinen Koks verlassen kann.

M. H., wenn Sie alle diese Dinge zusammen betrachten, die ungeheure Bedeutung dieser Frage für die ganze Brennstoffversorgung, für die ganzen Absatzverhältnisse der Zechen berücksichtigen, dann werden Sie zu der Auffassung kommen, wie wir alle dazu gekommen sind, daß der Kokereibetrieb nicht von der Zeche zu trennen ist, soweit man die Kokerei dazu benutzt, um eine große Anzahl von verschiedenen Konsumenten zu versorgen. Sie können eine Trennung m. E. nicht vornehmen, ohne der Wirtschaft zu schaden.

Wenn eben Gelsenkirchen genannt worden ist, so kann ich mir persönlich nicht vorstellen, daß Gelsenkirchen auf seiner jetzigen Stufe stehen bleiben wird. Gelsenkirchen hat schon jetzt die kurze Zeit dazu benutzt und benutzen müssen, einzelne Kokereien, die nicht mehr ganz auf der Höhe waren, einzustellen, eine Entwickelung, die m. E. nicht gerade zum allgemeinen Vorteil ausgeschlagen ist, zum Vorteil von Gelsenkirchen allerdings insofern, als Gelsenkirchen die phantastischen Preise für neue Kokereien einfach nicht bezahlen kann bei der heutigen Preisgestaltung auf dem Kohlenmarkt. Aber ob das wirtschaftlich richtig gewesen ist, bezweifle ich; denn ich bin überzeugt, diese Kokereien werden demnächst neu gebaut werden müssen, und dann mit den drei- bis vierfachen Kosten gegenüber der damaligen Zeit.

Nun kommt noch etwas Weiteres hinzu. Nehmen Sie an: Rheinland und Westfalen mit seiner heutigen Produktion — ich spreche immer von Rheinland und Westfalen, weil dies Gebiet maßgebend ist — wäre heute eingeteilt in 10 Abteilungen von 8 bis 10 Millionen Tonnen. Ich glaube nicht, daß das heute schon der Technik und dem wirtschaftlichen Bedürfnis im allgemeinen sehr vorteilhaft sein würde. Es würde selbstverständlich sehr viel besser sein als e i n Trust, weil der Zechenbetrieb ein sehr stark individueller Betrieb ist. Er ist kein Fabrikbetrieb, weil er mit einer stets wechselnden Materie zu tun hat. Das Flöz ist nie störungsfrei, es bildet Sattel und Mulden, ist überhaupt ganz unterschiedlich, bildet keine einheitliche Lagerung, sondern ist etwas, was sehr stark wechselt. Diese Materie zu bearbeiten, ist eine individuelle Aufgabe. Je mehr Sie den Leuten Gelegenheit geben, sich in dieser Beziehung auszubilden, je mehr Beamte Sie von unten heraufkommen lassen, auch aus den unteren Stellen, aus der unteren Beamtenkarriere, je mehr Sie die richtige Mischung herstellen, um so größere Vorteile und Verbesserungen der Technik werden Sie erzielen. Um einen praktischen Fall hervorzuheben: auf einer Reihe von Privatzechen, die z. B. der verstorbene Carl Funke, meine Wenigkeit und und Haniels betrieben haben, sind vielfach Leute von unten her in leitende Stellungen hereingekommen, die, wenn wir lauter große Trusts von acht bis zehn Millionen Tonnen gehabt hätten, niemals in diese Stellen hineingekommen wären. Ich bin der Meinung, daß der Aufstieg dieser Leute dem Kohlenbergbau ganz außerordentlich förderlich gewesen ist. Die Durchbrechung gewisser Prinzipien, auch der Vorbildung, halte ich persönlich für außerordentlich wichtig. Es gehört allerdings eine gewisse Vorurteilslosigkeit dazu, jemanden, der aus der Volksschule gekommen ist und sein Betriebsführerexamen gemacht hat, in ganz erste Stellungen avancieren zu lassen; das haben gewisse Leute getan, und sie haben es sogar unter Umständen mit einer bestimmten Vorliebe getan, weil diese Personen ganz besonderes Zeug in sich haben. Diese Möglichkeit des Aufstiegs wird bei großen Trusts nicht mehr vorhanden sein, und

Digitized by Google

das ist auch ein Nachteil. Mit dem schönen Schlagwort „Freie Bahn dem Tüchtigen" ist sehr viel Mißbrauch getrieben worden; ich habe vielfach gefunden, daß mit dieser Theorie eigentlich nur der Bureaukrat Geschäfte zu machen pflegt. (Heiterkeit.) Ich wünsche, daß alles geschieht, was diese richtige Mischung schafft. Wir müssen im Bergbau die größten Intelligenzen aus den sogenannten untersten Schichten hinaufavancieren lassen; das gibt es aber nicht im Trust.

Werner: M. H., was die letzten Ausführungen des Herrn Stinnes angeht, so muß ich sagen: Herr Stinnes hat ganz recht gehabt, wenn er sagte, daß aus dem unteren Stande eine ganze Anzahl von fähigen Menschen hochgestiegen sind, die heute an leitenden Stellungen stehen. Es ist aber, wenn man sich die Tüchtigkeit dieser Leute etwas näher ansieht, ein großer Unterschied, wo die Herren tätig, bei welcher Firma sie hochgekommen sind. Ich selbst bin lange Jahre Steiger gewesen und kann mir über alle diese Dinge, da ich selbst aus einer Arbeiterfamilie mit dreizehn Kindern stamme und nicht wie viele andere während meiner Ausbildungszeit von irgendeiner Seite eine Unterstützung bekam, sondern mir alles selbst erwarb, ein Urteil erlauben. Es ist tatsächlich im Bergbau ein großer Unterschied vorhanden. Wenn man die Tätigkeit zweier großer Konzerne jahrelang verfolgt und betrachtet, findet man bei jedem ein ganz verschiedenes Bild; der eine Leiter betrachtet seinen Betrieb gewissermaßen als ein Zugtier, das er in jeder Weise unterstützt, recht sorglich behütet und es pflegt, um recht gleichmäßig mit ihm zu arbeiten. Der andere betrachtet seinen Betrieb als ein Ausbeutungsobjekt, welches hochgepeitscht werden muß, wo vor allen Dingen die stärksten Leistungen herauszuholen sind und das er, wenn es ihm nicht mehr zusagt, beiseite wirft. Wenn man sich nun die Herren betrachtet, die aus dem unteren Stande hochgekommen sind, so findet man auch da diese großen Unterschiede. So habe ich selbst Gelegenheit gehabt, auf der Zeche Neumühl bei Herrn Direktor Bentrop, der auch nur die Bergschule besucht hatte, jahrelang tätig zu sein; ich habe dort kennengelernt, wie ein Betrieb gut geleitet wird. Die Vorgesetzten haben auf dieser Zeche zu jener Zeit ihre Angestellten gut behandelt. Sie holten die Angestellten zu den Konferenzen heran. Jeder Steiger auf dieser Zeche mußte sein Grubenbild kennen. Es wurde keinem Steiger in der Grube irgend etwas in den Weg gelegt. Wir wurden so anständig behandelt, daß keiner wegging. Es wurde mit uns über alle Betriebsvorgänge gesprochen. Wenn irgend etwas im Betriebe gemacht werden sollte, dann wurde in der großen Betriebskonferenz darüber beraten oder es wurde ein kleiner Kreis zusammengenommen, der sich darüber verständigte. Nun bin ich am vorigen Sonntag in Bochum gewesen und hatte an diesem Tage Gelegenheit, einen meiner früheren Kollegen von Neumühl zu treffen. Dabei kam ganz von selbst auch das Gespräch auf diese Dinge. Und da sagte er mir: bei uns kennt überhaupt kein Steiger sein Grubenbild; das ist vollständig ausgeschlossen, daß er bei Betriebsberatungen gehört wird. Es waren noch verschiedene Steiger da, und es wurde denn auch von den sonstigen Zuständen in diesem Betriebe gesprochen. Dabei wurde mir gesagt, daß überhaupt kein einheitliches Zusammenarbeiten unter den Beamten vorhanden sei. Wenn der Steiger an einem Tage etwas bestelle, komme am anderen Tage der Betriebsführer mit anderen Anordnungen, am nächsten Tage der Inspektor wieder mit anderen Anordnungen, und schließlich komme der Direktor und bestelle es anders oder so wie der Steiger. Um aber auf

Digitized by Google

den Ausgangspunkt zurück zu kommen: die Leiter, die dort sind, sind bei Stinnes hochgekommen. Sie sind aus anderen Gründen hochgekommen als die Herren Direktor Tengelmann usw., die ich auch alle kenne. Ich weiß, wie diese ihre Angestellten behandeln. So ist z. B. bei Herrn Pattberg und Herrn Tengelmann kaum ein Beamtenwechsel zu verzeichnen; der Wechsel spielt keine Rolle, er hält sich unter dem Durchschnitt, in den Grenzen, die man für erstrebenswert hält. Diese Herren sind langsam hochgekommen, sie lieben ihren Betrieb, und sie versuchen nun, mit ihren Angestellten Hand in Hand zu arbeiten. Bei den Herren, die von Herrn Stinnes an die Spitze gestellt worden sind, liegt die Sache anders.

Vogelstein: Herr Werner, wir wollen auf diese speziellen Fragen nicht näher eingehen.

Werner: Ich meine es ist außerordentlich wichtig, wenn ich auf die technischen Fortschritte im Bergbau überhaupt zu sprechen komme, auch diese Frage zu erörtern, denn die Betriebsbeamtenfrage ist meines Erachtens am allerwichtigsten. — Die heute bei Herrn Stinnes in leitenden Stellungen Stehenden waren früher Betriebsführer bei ihm. Als solche haben sie es verstanden, die Leistung der Werke zu steigern. Ich habe z. B. die Zahlen von Zeche Matthias Stinnes vom Jahre 1900 an vor mir. Da betragen die Leistungen pro Mann und Schicht 0,96, 0,94 Tonnen, dann traten die Herren als Betriebsführer ein — und die Leistungen stiegen auf 1,11, 1,12, 1,20, 1,20 Tonnen pro Schicht. Dann wurden sie zu Inspektoren bzw. Direktoren befördert und nun ist, da der Rahm abgeschöpft ist, die Leistung wieder zurückgegangen auf 1,06, 1,03, 1,01 Tonnen usw. Die Herren sind also hingekommen und haben die Leistungen hochgebracht, sind an leitende Stellen avanciert und dann sind langsam die Leistungen wieder zurückgegangen. Die Herren sind rücksichtslos vorgegangen. Die Entlassungen auf ihren Werken wurden und werden in einer außerordentlich scharfen Weise vorgenommen, die Angestellten und Arbeiter werden über Gebühr ausgenutzt. Es wird nicht Hand in Hand zusammengearbeitet, sondern in der schärfsten Form befohlen. Es ist aber eine Täuschung, anzunehmen, daß die Leistungen durch die scharfen Beamten tatsächlich hochgebracht werden. Ich verpflichte mich, auf einer normalen Zeche, auf einem bisher gutgeleiteten Werk ohne weiteres die Leistung einige Jahre in die Höhe zu treiben. Denn ein normales Werk hat in sich selbst eine solche Menge von Reserven, es kann, wie schon einmal gesagt worden ist, die Vorrichtung einige Jahre einstellen, ohne daß es weiter geschädigt wird. Es hat aber vor allen Dingen einen guten Stamm von Arbeitern, die sich ganz genau über die Verhältnisse klar sind und bei denen noch Worte imstande sind, sie anzuspornen. Von diesen Leuten kann man auf diese Weise eine ganze Menge Mehrleistung herausholen. Wird ein scharfer Ton gebraucht, wollen die Leute nicht sofort weglaufen, sondern weil sie glauben, es wird wieder besser werden, bleiben sie eine gewisse Zeit. Dann aber nimmt der Arbeiterwechsel zu. Er ist deshalb auf den verschiedenen Gruben so außerordentlich verschieden, auf den sogenannten Stinnesschen Werken infolge der Treiberei aber besonders hoch. Dann aber sinkt die Leistung, bzw. bleibt niedrig.

Nun haben wir Betriebsbeamte uns über diese Fragen schon sehr viel unterhalten. Wir glauben, daß z. B. heute vor allen Dingen die Harpener Bergbau-Gesellschaft außerordentlich sachlich und vernünftig arbeitet, ebenso die Hanielschen Werke, die Zeche Zollverein usw. Das sind sehr große Werke,

Digitized by Google

die bis zu 50 000 Arbeiter beschäftigen. Dort ist man imstande, durch Heranziehung der Angestellten zu allen diesen Dingen, durch vernünftige Betriebskonferenzen, dadurch, daß man ihnen Einsicht in alle Dinge gewährt und sie an allen betrieblichen Dingen mitarbeiten läßt, die Leistung ganz erheblich zu erhöhen bzw. hoch und gleichmäßig zu erhalten.

Deswegen ist in der Grube die Persönlichkeit des Beamten — das wird Herr Stinnes vor allen Dingen zugeben —, die Freiheit, die ihm bei seiner Betätigung gewährt wird, das Maßgebendste für die Höhe der Leistung. Ich kam als junger Steiger nach Neumühl. Mein Betriebsführer sagte mir: versuchen Sie die Selbstkosten, die damals auf 4,80 Mk. standen, auf 4 Mk. herunterzubekommen. Innerhalb von 6 Monaten bin ich mit den Selbstkosten von 4,80 auf 4,07 gefallen. Das kann jeder Steiger, der freie Hand bekommt, der selbständig arbeiten kann und der den Verstand dazu hat, die Sache wissenschaftlich zu verarbeiten. Der Kohlenbergbau ist kein Handwerk, sondern der Kohlenbergbau ist tatsächlich eine Wissenschaft. Jeder Betriebsbeamte muß im Kohlenbergbau den Rechenstift in der Hand haben und sich über alles zahlenmäßig klar sein, was irgendeine Anordnung im einzelnen Betrieb, im Revier, an Kosten bedeutet. Der Steiger muß den Betrieb als Rechenexempel betrachten. Es gibt aber eine große Menge von Zechen, die nicht glauben, daß dieses Rechenexempel im einzelnen notwendig ist, sondern daß der Betrieb als Handwerk betrieben werden kann. Es wird gesagt: so und nicht anders wird es gemacht. Es hat sich auf diesen Zechen ein Zustand herausgebildet, den man als Militarismus bezeichnen kann. Der Kommandoton ist tatsächlich im Bergwerk sehr viel gebraucht worden und hat weitgehende Erbitterung hervorgerufen. Wir haben ja im letzten Jahre Betriebsräte erhalten. Die Leistungen sind im Bergbau pro Stunde nicht allzusehr gesunken. Das ist nur darauf zurückzuführen, daß die persönliche Unfreiheit, wie sie früher bestanden, aufgehört hat, die Rücksichtslosigkeit gegenüber den Angestellten ist verschwunden. Man muß ihnen heute mehr Freiheit lassen, weshalb sie und die Leute imstande sind, selbständiger zu handeln und hierdurch die Leistungen zu fördern.

Wenn ein Zusammenschluß vorgenommen wird, so wird eine ganze Menge von Vorteilen erreicht, wie sie heute bei großen Konzernen schon unzweifelhaft zum Teil bestehen. Die Materialfrage in unserem Bergbau z. B. könnte besser gelöst werden. Es könnte ein Ausgleich geschaffen werden, um die Nachteile zu beseitigen, die namentlich dadurch entstehen, daß an einer Stelle z. B. die Wagen fehlen, an einer anderen Stelle genügend und zuviel vorhanden sind. Manche Werke wären imstande, mehr zu schaffen, wenn sie technisch höher ständen. Der technische Stand unserer Werke ist heute sehr verschieden und wird meines Erachtens noch verschiedener werden, wenn nicht eingegriffen wird. Während in Friedenszeiten ganz schlechte Werke noch 0,65 Tonnen pro Schicht lieferten, dagegen die besten Werke bis 1,2 Tonnen, ist heute der Unterschied noch bedeutend größer geworden. Unsere schlechtesten Werke liefern heute 0,45, 0,42 Tonnen, andere Werke schaffen dagegen immer noch über 1 Tonne Leistung. Das führt natürlich bei den ungeheuren Kohlenpreisen zu einer derartigen Verschiedenheit der Selbstkosten, in den Löhnen zu derartig großen Unterschieden, daß ein Werk, welches wenig leistet, nicht imstande ist, sich bei den heutigen teuren Preisen diejenigen Materialien zuzulegen, die notwendig sind.

Digitized by Google

Es kommt noch etwas anderes hinzu. Beim Bergbau ist die Kostenfrage der Anschaffung von Maschinen usw. oft in den Vordergrund gestellt worden. Man hat infolge der betrieblichen Verbindung vieler Werke nicht die technische Rücksicht so in den Vordergrund gestellt, wie es notwendig war. Ich erinnere hierbei an die Druckluftwirtschaft. Die Druckluftwirtschaft in unseren Werken führt zu einer ganz außerordentlichen Verschwendung im Selbstverbrauch von Kohle. Wir haben noch eine ganze Menge von Maschinen mit ganz altertümlichen Einrichtungen, die den doppelten Verbrauch an Druckluft bei den gleichen Leistungen haben, wie sie von einer gut durchgearbeiteten Maschine erzielt wird. Da könnten Ersparnisse eintreten, wenn diese technischen Dinge von zentraler Stelle durchgearbeitet und überall diese Einrichtungen geschaffen würden. Bei der Errichtung des Reichskohlenrats ist man sich über diese Dinge klar gewesen, man hat den technischen Ausschuß für den Bergbau geschaffen, der diese technische Frage klären sollte. Dieser Ausschuß versagt meines Erachtens und muß versagen, wenn nicht die Möglichkeit vorhanden ist, die Werke zu der Einführung technischer Neuerungen zu zwingen. Auch bei den elektrischen Kraftanlagen sind ja die Preise für die Kilowattstunde erheblich gestiegen. Während man in Friedenszeiten damit rechnete, daß man die Kilowattstunde mit 1,5 Kilo Kohle erzeugen konnte, ist heute der Preis der Kohle um das 18- und 20fache gestiegen, und dadurch ist auch die Kilowattstunde um soviel teurer geworden. Hierbei durch technische Neuerungen große Ersparnisse zu erzielen, kann nur durch Anordnungen von zentraler Stelle aus geschehen. Deswegen ist gerade für die technischen Angestellten die Frage der Vereinheitlichung der Betriebsführung und die Zusammenfassung der Betriebe in große wirtschaftliche Verbände von größtem Interesse und größter Wichtigkeit. Technische Aufklärung und vertrauensvolles Zusammenarbeiten im Betriebe wird für notwendig gehalten, wenn die Produktion gehoben, die Selbstkosten verbilligt werden sollen. Ob man das aber erreichen kann, wenn die Unternehmer in der Weise, wie es heute nicht nur auf einzelnen Werken, sondern wie es im allgemeinen der Fall ist, die Frage behandeln, wird von uns bezweifelt. Deswegen ist der starke Wunsch der Angestellten und Arbeiter vorhanden, hier Änderungen eintreten zu lassen.

Lederer: Ich möchte mir gestatten, nach den sehr interessanten Ausführungen von Herrn Hugo Stinnes, für die wir ihm ganz außerordentlich dankbar sind, zwei kurze Ergänzungsfragen zu stellen.

Erstens: zu den Störungen, welche sich für die Eisenproduktion und Stahlproduktion aus einer eventuellen Herausnahme der Zechen und Überführung in einen Trust ergeben. Wären diese Störungen, welche Herr Hugo Stinnes erwartet, dieselben beim Wechsel der Konjunktur? Das heißt: in welchem Falle wären sie größer, bei Hochkonjunktur oder bei geringerer Nachfrage nach Kohle? Oder aber wären die Störungen dieselben und aus welchen Gründen?

Die zweite Frage hängt damit zusammen. Wäre es nicht denkbar, diese schädlichen Folgen der Abhängigkeit der Eisenindustrie von der Kohle und der Arbeitsart auf den Zechen bei Bildung eines Kohlentrusts dadurch zu beheben oder wesentlich zu vermindern, daß eine Verknüpfung, sei es in Form einer Interessengemeinschaft oder gegenseitiger Kapitalbeteiligung oder durch gegenseitige Entsendung von Delegierten in die Verwaltungen vorgenommen würde? Könnten derart die Interessen der Eisenindustrie und Stahlproduktion durch

Digitized by Google

die ständig in der Kohlenproduktion wirkenden Organe wahrgenommen werden?

Stinnes: Was die Störungen anlangt, so treten die natürlich hauptsächlich in Hochkonjunkturen ein, denn dann läßt die Qualität nach. Es wird nicht mit der Sorgfalt produziert, wie es ganz naturgemäß ist, die Qualität aller Fabrikate läßt nach. Herr Rathenau wird mir das bestätigen. Die Qualität der Fabrikate hat sich bei der A.E.G. im Laufe des Krieges auch nicht verbessert. (Rathenau: Nein!) — Ganz abgesehen von den Rohstoffen ist die Arbeit schlechter geworden. Es kommt aber darauf an, gerade in solchen Zeiten die Störungen auf ein Minimum zu beschränken. Als Beispiel führe ich das Kokslöschen an. Zu einer Zeit, wo jeder Wert darauf legt, Koks zu bekommen, glauben Sie, daß da der Betriebsbeamte und Arbeiter überhaupt mit der Sorgfalt Koks löscht wie in normalen Zeiten? Das fällt ihm gar nicht ein. Glauben Sie, daß die Koksasche mit derselben Sorgfalt herausgehalten wird, wie es in normalen Zeiten geschieht? Im Gegenteil, es wird mit Dreck und Speck verladen. Das werden Sie nicht verhindern, wenn nicht die Einwirkung des Konsumenten, in diesem Falle des Hochofenwerks, so stark ist, daß sich dieses Werk unter keinen Umständen so etwas gefallen läßt, nur wenn das Werk am eigenen Leibe fühlt, wie die Nachteile dieser Bummelei die kleinen Vorteile der Kokerei so gewaltig überragen, wird es die Unordnung vollständig verhindern.

Die Nachteile, die in der tiefgehenden Konjunktur bestehen, treffen mehr die Allgemeinheit, verzetteln sich mehr, indem man keine vernünftige Kokswirtschaft betreiben kann. Die hauptsächlichen Störungen liegen in der Zeit der Hochkonjunktur.

Dann ist die Frage gestellt worden, ob die Truste durch eine Interessengemeinschaft oder durch Delegieren von einer Verwaltung in die andere Abhilfe schaffen können. Wenn einer viel und lange in vielen Verwaltungen gewesen ist, dann weiß er ganz genau, daß in diesen Verwaltungen im allgemeinen theoretisch viel erörtert wird, aber daß praktisch für die Produktion von solchen Verwaltungsmitgliedern sehr wenig herauskommt. Das liegt ja auch in der Natur der Dinge. Es gibt überhaupt nur sehr wenig eingreifende Köpfe, und die sitzen dann mitten im Betrieb. Von dem soll man sie auch möglichst wenig fernhalten. Ich bin persönlich der Meinung, daß auf die Betriebswirtschaft durch diese Mittel im großen und ganzen kein Einfluß ausgeübt werden wird. Wer weiß, wie es in der Praxis geht, dem ist bekannt, daß in großen Gremien die Handhaben zum Eingriff einfach fehlen, selbst wenn es sich um energische Personen handelt, die etwas von der Sache verstehen. Der Kokereibetriebsführer oder der Betriebsführer der Grube steht, wenn er nicht durch eine ausschlaggebende Gewalt, durch ausschlaggebenden Zwang dazu veranlaßt wird, zunächst auf dem Standpunkt, daß ihm das Hemd viel näher ist als der Rock, und wenn er gut mit der Kokerei und für sein Werk abschneidet und mit den Arbeitern keine Schwierigkeiten hat, ist ihm das viel interessanter als das, was auf dem entfernt liegenden Hochofenwerk passiert. Da muß eben die einheitliche richtunggebende Gewalt da sein, die andere Einsicht erzwingt. Wenn sie die Einsicht nicht erzwingen kann, wenn sie nicht so konstruiert ist, dann wird es eben nicht erreicht werden.

Lederer: Darf ich dazu eine Ergänzungsfrage stellen. Ich stelle mir allerdings diese Interessengemeinschaft nicht ausschließlich so vor, daß

Digitized by Google

Persönlichkeiten aus einer Verwaltung in die andere und vice versa delegiert werden, sondern daß auch eine wirtschaftliche und kapitalistische Beteiligung erfolgt. Es ist ja für den Kohlenbergbau dann von sehr erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung, wie die Eisenindustrie arbeitet, und das kann sich direkt für den Leiter des Koksbetriebes auswirken in seiner Tantieme, weil seine Tantieme doch abhängig ist von der Gesamtrentabilität des Kohlentrustes, der wieder bei gegenseitiger kapitalistischer Beteiligung abhängig ist von der Rentabilität der Eisenindustrie. Solche gegenseitige Verflechtungen und Beteiligungen haben wir auch anderwärts, und es ist doch darin eine Methode erblickt worden, eben Interessengemeinschaften, welche zwischen Industrieen vorhanden sind, zur Auswirkung zu bringen, die nicht zur Auswirkung gebracht werden können, wenn jede dieser Industrieen kapitalistisch für sich besteht und sich nicht gegenseitig beteiligt. Ich dachte nicht bloß an Delegationen, sondern auch an gegenseitige kapitalistische Verflechtung, welche aber nicht ausschließen würde, den Kohlenbergbau als solchen als einen einheitlichen großen trustartigen Wirtschaftskörper zu konstruieren.

Stinnes: Wenn es sich nicht um Menschen handelte, sondern um Rechnerei, dann wäre die Sache vielleicht ganz gut, dann könnte man so rechnen. Aber das ist ausgeschlossen. Dem einzelnen ist immer das Hemd näher als der Rock, er betrachtet zunächst seinen individualistischen Betrieb. Nehmen Sie Verhältnisse an, die jetzt an der Tagesordnung sind. Z. B.: auf den Zechen der Dortmunder Union, die speziell die Union versorgen, wird regelmäßig gearbeitet, wird gekokt. Nun entsteht durch irgendeinen Streik oder durch eine Störung auf der Union ein Stillstand an den Hochöfen. Die Kokerei geht tadellos weiter, wird aber den Koks nicht los. Kann ich den Mann abhängig machen, der da seine Pflicht und Schuldigkeit tut, von den Erträgnissen des Hochofenwerks? Umgekehrt: das Hochofenwerk geht normal weiter, notfalls beschafft man sich durch die Kokereien, die in unserer Nähe liegen, doch den Koks, wenn etwas auf den eigenen Kokereien passiert. Die Leute lassen nicht alle die Betriebe miteinander verflechten, sondern sie betrachten — und es muß so betrachtet werden — zunächst jeder den eigenen Betrieb und halten ihn denkbar gut in Ordnung. Es muß nur die dirigierende Macht da sein, die erzwingt, daß die Gesichtspunkte des ganzen Betriebs zum Schluß maßgebend sind.

Nehmen Sie große Interessengemeinschaften zwischen verfeinernder Industrie und Rohstoff- und Halbzeugindustrie. Für diesen Fall würden natürlich die Kapitalinteressen in Einklang gebracht werden müssen. Aber die Einwirkung der einzelnen Betriebsabteilungen aufeinander bezüglich ihrer Erträgnisse, die Interessierung der einzelnen Leute, könnte doch nicht durcheinander und aufeinander abgestellt werden. Dafür muß die Generalleitung sorgen. Z. B. darf die Rohstoff- und Halbzeugindustrie sich nicht dadurch beeinflussen lassen, daß sie für Halbzeug 1000 Mk. pro Tonne im Ausland oder sonstwie mehr bekommen könnte, wenn die verfeinernde Industrie 2000 oder 3000 Mk. durch Verfeinerung mehr erzielen kann. Den Schaden des Halbzeugwerkes muß man in den Kauf nehmen, damit die Verfeinerer noch besser stehen und die Arbeit im Lande bleibt. Aber Sie können nicht einzelne Betriebsabteilungen derartig durcheinander interessieren. Das können Sie nur durch das Gesamtwerk, und dafür müssen Sie eine Generalleitung haben, einen Generaldirektor, der möglichst weitgehend und vielseitig die industriellen Verhältnisse übersieht.

Digitized by Google

Lederer: Ich bin Ihrem Gedankengang, glaube ich, völlig gefolgt und stimme vollkommen überein. Aber ich frage nun, ob eine solche Art Interessengemeinschaft und solche Verflechtung nicht die Generalleitung dieses Kohlentrusts oder eines der in Betracht kommenden Kohlentruste dahin beeinflussen würde, daß er genau so arbeitet, auch im Interesse der Eisenindustrie, weil er doch mit dieser kapitalistisch verflochten ist, als ob der Kohlenbergbau privat zu der Eisenindustrie gehören würde. Es kann natürlich nicht davon die Rede sein, daß jeder Abteilungsleiter das von sich aus in sich fühlt. Das Interesse der Eisenindustrie muß von der Zentrale berücksichtigt werden. Aber diese wird in ihren Anordnungen bei den Betriebsleitern keinen Widerstand finden, zumal wenn etwa deren Tantiemen auch auf die Rentabilität der Eisenindustrie abgestellt werden. In derartigen Abmachungen besitzt ja die kapitalistische Organisation eine große Beweglichkeit. Ich kann also schwer einsehen, warum eine derartige Interessengemeinschaft — zumal wenn wir wieder etwas normalere Marktverhältnisse bekommen — nicht die berechtigten Interessen der Eisenindustrie berücksichtigen sollte.

Stinnes: Ich glaube, das ist ein Irrtum. Der Kohlenbergbau, der kaufmännisch gerechnet ein verhältnismäßig einfacher Betrieb ist, indem man einfach Kohle verkauft, wenn der Konsum da ist, gibt ja ohne weiteres gar keinen Einblick in die Verhältnisse der Landes- und der Weltwirtschaft. Durch die Bildung der Syndikate sind zudem leider Gottes die Kaufleute im Kohlenbergbau fast ganz ausgestorben, was ich persönlich als einen großen Nachteil ansehe. Infolgedessen wird der größte Wert rein auf die Technik der Kohlengewinnung und die Reduktion der Selbstkosten gelegt. Bei einem Verbraucher, der derartig vom Kohlenkonsum abhängig ist wie die Eisenindustrie — die Eisenindustrie ist im Gegensatz zum Bergbau eigentlich ein weltwirtschaftliches Unternehmen, wenigstens in der letzten Verfeinerung — finden Sie ganz andere Gesichtspunkte. Der weitere Gesichtskreis der Eisenindustrie spricht unbedingt dafür, daß man keine Trennung vornehmen, vielmehr die Zusammengehörigkeit wahren sollte. Bei Industrieen, die ähnlich liegen — Sie haben die Anfänge heute schon bei unserer chemischen Industrie — werden die gleichen Wege gegangen werden wie bei der Hüttenindustrie; denn für sie ist es ebenfalls eine absolute Notwendigkeit, gleichmäßige Kohle zu erhalten und nicht in den Konjunkturen gestört zu werden. Ich kann mir nicht denken, daß das Haber-Verfahren auf die Dauer ohne ganz sichere Grundlage in Koks durchgeführt werden kann. Ich bin überzeugt, daß es bei anderen Industrieen genau so sein wird.

Wenn wir z. B. dazu kommen werden, Tieftemperaturteere in größerem Umfange zu gewinnen, wenn diese Frage technisch gelöst sein wird, ist es für mich gar kein Zweifel, daß diese Ölgewinnungsanlagen ebenfalls Hüttenzecheneigenschaften bekommen müssen, schon weil die Generatoren auf bestimmte Sorten Kohle gebaut werden müssen und weil es unmöglich sein wird, sie anders zu betreiben als mit einer ganz gesicherten Qualität. Das bringt eben die technische Entwicklung mit sich.

Vogelstein: Herr Stinnes, wenn Sie jetzt Herrn Steiger Werner noch antworten wollen?

Stinnes: Ich glaube, daß wir aus den Ausführungen den Eindruck bekommen haben, daß auch er der Meinung ist, daß der Bergbau ein sehr individueller Betrieb ist. Ich muß erwähnen, daß von Aufarbeitung

Digitized by Google

von Reserven unter keinen Umständen die Rede sein kann, denn in der Zeit, um die es sich damals handelte, wo die Leistungen pro Mann und Schicht allmählich in die Höhe gingen, schafften wir zwei große neue Doppelschichtanlagen und steigerten die Förderung von 500 Tonnen auf etwa 4000 Tonnen täglich. Daß man das nicht aus vorhandenen Reserven machen kann, sondern daß dazu eine ganz gewaltige Vorrichtung notwendig ist, liegt auf der Hand.

Im übrigen ist das richtig: die Betriebsbeamten werden überhaupt heute den größten Erfolg, auch den größten wirtschaftlichen Erfolg haben, die die Angestellten und die Arbeiter am richtigsten behandeln können. Aber man steckt in den Menschen auch nicht darin. Bei uns wird die Sache z. B. so gehandhabt: in Verbindung mit den Direktoren und Betriebsführern werden die Aus- und Vorrichtungen der Gruben auf Jahre hinaus festgelegt, mit Schachtabteufen, Querschlägen, senkrechten Aufbrüchen usw.; die Pläne müssen natürlich berichtigt werden, je nachdem Veränderungen der Lagerstättenprojektion oder Störungen eintreten. Diese Pläne liegen auch den Betriebsführern vor und werden mit ihnen durchgesprochen; sie sind ihnen in den Einzelheiten bekannt. Sie werden dann nachgetragen nach den tatsächlichen Aufschlüssen. Also die wirklichen Erfahrungen stehen neben den Projekten. Das Material ist den Betriebsführern und den Steigern zugänglich, wenn sie sich dafür interessieren. Sie sollten regelmäßig damit befaßt werden. Mehr kann nach der Richtung nicht geschehen. Als ich zuerst mit den Zechen zu tun hatte, gab es bei uns derartige Projektierungspläne nicht, damals wurden die Pläne nicht auf Jahre festgestellt, sondern man wurstelte ziemlich von einem Monat zum anderen hin. Das hat sich vollkommen geändert. An einer oder der anderen Stelle werden naturgemäß der Betriebsführer und das technische Personal nicht so interessiert sein, wie es zweckmäßig wäre, das wird man nie ändern

Rathenau: Ich glaube, daß keiner der Anwesenden ohne einen großen Eindruck gewesen ist von den Ausführungen, die Herr Stinnes in seiner ersten Aussprache gemacht hat. Ich glaube auch, daß die Gedanken, in denen diese Aussprache gipfelte, ebenso wie die gestrigen Schlußausführungen des Herrn Stinnes, von jedem der Anwesenden im höchsten Maße geteilt werden und erwünscht waren. Zweifellos ist es die höchste Aufgabe, die deutsche Industrie produktionsfähig zu machen, und die Ausführungen, die über die Frage der Qualität gemacht wurden, muß man in jeder Beziehung unterschreiben. Jede Regelung einer Wirtschaft, die unsere Produktion verkleinerte oder unsere Qualität verschlechterte, wäre gänzlich zu verurteilen. Unsere ganze Existenz hängt von unserer ungestörten Produktion ab, und unsere ungestörte Produktion kann nur eine Qualitätsproduktion sein.

Der Grund, weshalb ich das Wort erbeten habe, ist der, daß ich glaube, daß die ganze Frage von zwei verschiedenen Seiten in verschiedener Weise verstanden wird. Herr Dr. Vogelstein hat die Frage gestellt: wie stellt sich die Industrie einer Vertrustung gegenüber? und hat nicht weiter definiert, wie eine solche Vertrustung zu denken ist. Die Vertrustung kann in allen möglichen Abstufungen gedacht werden, von der gewöhnlichen Interessengemeinschaft bis zur vollen Verschmelzung. Das ist nicht zum Ausdruck gekommen, und deswegen haben sich die Ausführngen des Herrn Stinnes hauptsächlich auf dem Gebiete eines Trustes bewegt, der ein Verwaltungstrust ist. Nach dem Eindruck, den ich von den ersten Besprechungen der Kommission gehabt habe, die ja

Digitized by Google

erst seit ganz kurzer Zeit und ganz provisorisch nur zusammengetreten ist, ist damals nicht der Verwaltungstrust behandelt worden, sondern die juristische Einheit im Sinne einer Verrechnungs- und Verantwortungsgemeinschaft; einer finanziellen Verantwortungsgemeinschaft, nicht im Sinne einer Verwaltungsgemeinschaft, wenigstens nicht im strengen Sinne. Wäre dieses Mißverständnis nicht aufgetaucht, so hätten Gedanken, wie z B. der, daß man nur 8 bis 10 Millionen Tonnen Förderung von einem Manne übersehen lassen kann, gar nicht erwähnt werden können; denn selbstverständlich kann es doch nie der Gedanke einer verständig aufbauenden Wirtschaft sein, einen Kohlendirektor über 200 Millionen Tonnen zu setzen. Meiner Überzeugung nach kann nie davon die Rede sein, daß man etwa mit bureaukratischen oder staatlichen Mitteln eine solche gewaltige Produktion einheitlich zentralisiert. Ich glaube, daß es sich hier zunächst lediglich um Verrechnungsfragen handelt. Wie weit man bis zu den Verwaltungsfragen übergehen kann, das will ich ganz unbestimmt lassen.

Was aber die Verrechnungsfrage betrifft, so ist sie ja überhaupt von technischen Dingen gar nicht abhängig. Nehmen Sie einmal an, die heutigen Zechenbesitzer schlössen untereinander eine Interessengemeinschaft, dann wird kein Direktor abgesetzt, dann wird jeder Generaldirektor nach den bewährten Prinzipien, nach denen er heute gearbeitet hat, weiterarbeiten, jedes gemischte Werk wird weiterarbeiten, wie es gearbeitet hat, und die sozialen Gedanken, die Herr Stinnes ausgeführt hat und die ich voll unterschreibe, die Gedanken, daß man aus den unteren Schichten herauf Führer holen soll, werden genau so wie bisher Platz greifen, bzw. nicht Platz greifen an den Stellen, wo sie bisher nicht Platz gegriffen haben.

Also die Frage einer Verrechnungsgemeinschaft hat mit diesen Verwaltungsdingen gar nichts zu tun. Selbst das gemischte Werk ist durchaus imstande, eine gesonderte Kohlenbilanz für seine Zechen aufzustellen, und tut es wahrscheinlich in sehr vielen Fällen. In anderen Fällen wird das vielleicht noch nicht im vollen Umfange sein. Gas zu verrechnen, Koks zu verrechnen, das läßt sich nach verschiedenen Prinzipien machen. Man kann den produzierenden Betrieb stärker belasten oder den konsumierenden Betrieb stärker belasten. Das sind ja alles Fragen, die wir uns an den Schuhsohlen abgelaufen haben, die keiner Erörterung weiter bedürfen.

Daß also die bilanzmäßige Trennung ohne weiteres möglich ist, heute auch schon weitgehend durchgeführt worden ist, unterliegt gar keinem Zweifel. Sollte diese finanzmäßige Trennung, diese Vertrustung im Sinne einer Verrechnung, hinterdrein einmünden in eine Verwaltungsvereinigung, dann müssen unter allen Umständen die Grundsätze Platz greifen, die Herr Stinnes erwähnt hat. Selbstverständlich wäre es ein Wahnsinn, ein Stahlwerk zu schädigen, indem man ihm nicht die Qualitäten und die Quantitäten gibt, die es verlangt. Die muß es haben. Das läßt sich aber selbst dann noch durchsetzen, wenn eine gewisse verwaltungsmäßige Vereinheitlichung stattgefunden hätte. Wenn Finanzgemeinschaften entstehen, ich will einmal den Fall nehmen, daß heute die Zechenbesitzer sich schon darüber verständigten, distriktsweise oder über größere Landbezirke hinaus ihre Gruben zusammenzulegen und gemeinschaftlich zu verrechnen, so könnte das von heute zu morgen in irgendeiner Sitzung beschlossen werden, und es würde sich in dem Betrieb gar nichts ändern. Erst sobald die verwaltungsmäßige Vereinheitlichung kommt, treten Gefahren

Digitized by Google

auf, und diese Gefahren hat Herr Stinnes außerordentlich deutlich charakterisiert. Diese verwaltungsmäßigen Gefahren müssen unter allen Umständen vermieden werden. Aber ich glaube, daß der Gedanke, der hier vorgeschwebt hat, wenn ich ihn historisch erläutern darf, so entstanden ist:

Der Reichskohlenverband sieht sich — ich stütze mich auf die Ausführungen des Herrn Unterstaatssekretär Hirsch — einem gänzlich undurchsichtigen Gegenkontrahenten gegenübergestellt, er hat mit ihm zu verhandeln, und es sind Reformen angestrebt worden, um den Reichskohlenverband, sagen wir mal, zu demokratisieren oder zu radikalisieren, ihn stärker mit Konsumenten- und Arbeiterinteressen zu durchsetzen. Ja, das kann natürlich zu gar keinem anderen Ergebnis führen, als daß die Reibungen des Reichskohlenverbandes, der ein Disponent über Kohlen ist, mit den Produzenten, die Erzeuger von Kohlen sind, sich verschärfen. Also auf diesem Wege ist sehr wenig zu erreichen. So wurde denn der Gedanke erörtert, ob die Verhältnisse nicht klarer werden würden, wenn der Produzent durchsichtiger gemacht würde, wenn der Produzent in seiner Buchführung, in seinem Finanzbedarf, in seinen Gewinnergebnissen vereinheitlicht würde, und die ganzen Fragen, die gestern soviel Mühe gemacht haben, nämlich die Frage der Investitionen und der Aufbringung dieser Investitionen durch Kohlenverteuerung, würden in dem Augenblick ihre Erledigung gefunden haben, und das, was die Herren immer so sehr gefürchtet haben, daß durch die Kohlenverteuerung nicht nur der bezahlt wird, der investiert, sondern auch derjenige bezahlt wird, der gar nicht investiert, der möglicherweise, wie es vorhin Herr Silverberg erwähnt hat, nur durch künstliche Mittel am Leben gehalten wird, — er sprach von einer ganz kleinen Grube, insbesondere wohl aus dem Braunkohlengebiet —, dieser ganze Problemkomplex wäre mit einem Schlage erledigt. Ich kann nur sagen, ich unterstreiche in jeder Beziehung, was Herr Stinnes über die Gefahr einer Zerreißung der schwerindustriellen Gesamtwirtschaft gesagt hat. Wenn das Eisen- und Stahlwerk nicht mehr imstande ist, seine Produktion zu bekommen, sie nicht mehr zur richtigen Zeit bekommt, nicht die richtigen Qualitäten bekommt, dann ist natürlich die Eisen- und Stahlindustrie im höchsten Maße gefährdet. Das darf unter gar keinen Umständen eintreten.

Auf der anderen Seite aber steht diese Frage gar nicht zur Diskussion. Durch eine vereinheitlichte Buchführung der Zechen wird nicht ein einziges Stahlwerk anders beliefert, als es heute beliefert wird, wird nicht ein einziger Direktor anders eingesetzt als bisher, wird nicht einem einzigen Werk die Möglichkeit genommen, Verbesserungen einzurichten, sich Verbindungen zu suchen, sei es mit der chemischen Industrie, sei es mit der metallurgischen Industrie. Alle diese Dinge werden gar nicht berührt. Deswegen glaube ich, daß eigentlich gegen diesen Gedanken der Vereinigung der Verantwortungen, der Vereinigung der Buchführung, der Vereinigung der Ertragsfähigkeit, kurz und gut den Gedanken der Schaffung finanzieller Vereinigungen der Unternehmungen, wenig ausgesprochen ist.

Vollkommen zuzugeben ist: die Gefahren beginnen bei einer gewaltsamen Vereinheitlichung der Verwaltung. Aber diese Fragen würden auf einem ganz anderen Gebiete liegen, sie würden erst dann beginnen, wenn gänzlich neue Fragen angeschnitten würden. Und der dritte große Fragenkomplex, und einer der gefährlichsten, würde dann kommen, wenn man nun zu ermessen hätte, wieweit etwa eine Fiskalisierung stattfinde, und dabei habe ich nicht das

Digitized by Google

mindeste Bedenken auszusprechen, daß die Erfahrungen, die wir mit fiskalisierten Betrieben bisher gemacht haben, ganz außerordentlich schlechte sind, und daß wir heute noch nicht sagen können, in welcher Weise man fiskalisierte Betriebe wirklich gut führen kann. Das wird einer außerordentlich langen Lehrzeit bedürfen, und es wäre für Deutschland im höchsten Maße gefährlich, wenn der Gedanke eines Wirtschaftsaufbaus verwechselt würde mit dem Gedanken einer Fiskalisierung.

Silverberg: Den Ausführungen des Herrn Dr. Rathenau muß ich doch zum Teil widersprechen. Wenn auf der einen Seite gegenübergestellt wird eine Vereinheitlichung der Buchführung einer Vereinheitlichung der Verrechnung auf der anderen Seite, daneben eine vollständige Selbständigkeit auch kleinster Betriebe vorhanden sein soll, so ist das ein Ding der Unmöglichkeit. Es kann gar nicht anders gedacht werden, daß die Vorteile, die die größeren Zusammenschlüsse mit sich bringen, wenn sie überhaupt welche mit sich bringen, nicht nur in der technisch-wirtschaftlichen Betriebsführung liegen; das ist gar kein Zweifel, und dazu gehört unbedingt, daß die größere Verwaltung mit dem größeren Apparat, mit dem zum Teil im allgemeinen auch technisch besser ausgerüsteten Apparat einen unbedingten Einfluß auch auf die technisch-wirtschaftliche Betriebsführung der kleinen und mittleren Betriebe hat, mit denen sie nachher eine Buchungs- und Verrechnungseinheit bildet. Das ist gar nicht anders denkbar. Die Grenzen, die nach meiner Ansicht für die Zusammenschlüsse vorhanden sind, habe ich genau übereinstimmend mit Herrn Stinnes dargelegt. Gewisse Zusammenschlüsse sind möglich; sie finden die Grenze an dem, was eine einheitlich organisierte Verwaltung tatsächlich übersehen kann.

Herr Stinnes hat für den Ruhrbergbau die Höchstgrenze, soweit überhaupt die Zusammenschlüsse möglich sind, für etwa 8 bis 9 Millionen Tonnen Förderung hingestellt. Für den Braunkohlenbergbau liegen die Verhältnisse ähnlich, sie beziehen sich vielleicht auf eine Förderung von 15 Millionen Tonnen, auf Brikettherstellung von 3 Millionen Tonnen. Damit sind die Grenzen erreicht, und dabei ist im Braunkohlenbergbau genau wie im Steinkohlenbergbau auf die absoluten Besonderheiten der einzelnen Betriebe mit Nebenproduktanlagen Rücksicht zu nehmen. Ich habe schon beispielsweise die Riebeckschen Montananlagen mit Nebenproduktanlagen genommen. Es ist unbedingt nötig, genau wie für die Qualitätserzeugung in der Stahlindustrie auch im Bergbau derartige Unternehmungen vollständig selbständig und in freier Disposition über die eigenen Gruben zu erhalten. Auf diesen wirtschaftlich außerordentlich wichtigen Unternehmungen beruht, vielleicht mehr als jetzt gedacht wird, eine große Zukunft in Deutschland. Ich verweise auf die Teergewinnung, auf die Fragen, die uns die Ölwirtschaft noch aufgibt. Es würden damit Eingriffe verursacht, deren Folgen gar nicht abzusehen sind.

Die Hauptursache war aber, ich wollte Herrn Dr. Rathenau auch darin widersprechen: losgelöst von der unmittelbaren betrieblichen Beeinflussung der Zechen und der Gruben kann meiner Ansicht nach eine Verrechnungs- und Buchführungseinheit gar nicht bestehen, denn sonst sind eben die guten Zechen, die auf Grund ihrer guten Verwaltung oder aus anderen Gründen gute Erträgnisse haben, neben selbständigen kleinen Zechen restlos der schlechten Betriebsführung ausgeliefert, und ein wirklicher technisch-wirtschaftlicher Fortschritt wird nicht erreicht, oder nur ein knapper organisatorischer Fortschritt.

Digitized by Google

Solche Trustbildungen haben nur Sinn, wenn wirklich für die Gesamtwirtschaft ein Vorteil erreicht wird, sonst sind es nur Finanzkonstruktionen. Und um neue Börsenwerte zu schaffen oder lediglich für andere Betriebsführer abzugeben, über die Zeiten sind wir doch glücklich hinweg. Deshalb fusioniert keiner mehr und hat niemand fusioniert. Der technisch-wirtschaftliche Vorteil kann nur erreicht werden, wenn von der besser geleiteten großen Organisation auch der unmittelbare Einfluß auf den Betrieb der kleinen Werke, die zurückgeblieben sind, sichergestellt wird, so weitgehend, wie ich vorhin sagte, auch mit der Möglichkeit, nicht mehr lebensfähige Glieder stillzulegen und die Verpulverung von Betriebsmaterial und Arbeitskräften zu hemmen und diese wirtschaftlichen Werte auf größere Zechen und leistungsfähige Gruben zu übertragen.

Rathenau: Wenn ich dazu eine Bemerkung machen darf, so ist es die, daß ich Herrn Silverberg natürlich gar nicht darin widerspreche, daß man von Verrechnungs- und Verantwortungsgemeinschaft noch einen Schritt weiter gehen kann zu einer Verwaltungsgemeinschaft, die sich insbesondere auf Reform der unökonomischen Betriebe bezieht. Ich habe wiederholt in der Öffentlichkeit die Frage zur Erörterung gestellt und habe immer ganz scharf betont, wie sehr ich es für einen Schaden der Volkswirtschaft halte, wenn kleine und unlukrative Betriebe am Leben erhalten werden durch künstliche Gebilde. Also diese Ingerenz auf kleine und zurückgebliebene Betriebe wird unter allen Umständen möglich sein.

Stinnes: Ich fürchte, diese Verantwortungsgemeinschaften werden ein schwerfälliger Apparat werden. Wenn Sie eine Verantwortungsgemeinschaft einführen, so müssen diejenigen Leute, die die geldliche Verantwortung mit zu tragen haben, auch über die Maßnahmen, die getroffen werden, mit zu bestimmen haben, und das führt zu einem Apparat, der m. E. so schwerfällig ist, daß die wichtigsten Anlagen nachher unterbleiben werden. Ich warne meinerseits davor, es dahin zu bringen, daß das, was namentlich im Bergbau notwendig ist an Neuanlagen, produktiven Anlagen usw., abhängig gemacht wird von der finanziellen Mitverantwortung von einem sehr großen Kreise, der im Grunde genommen an den Dingen gar nicht einmal das richtige Interesse, unter Umständen sogar ein entgegengesetztes Interesse hat. Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich Ihnen ein Gebiet mitteilen, das ein typisches Beispiel dafür ist.

Vor ungefähr 16 oder 18 Jahren stand ich auf dem Standpunkt, daß im rheinisch-westfälischen Industriegebiet die Gasversorgung unbedingt aus entsprechend konstruierten Koksöfen erfolgen müsse, Koksöfen, die teurer sind als gewöhnliche Koksöfen, die gestatten, die Gase in getrennter Weise abzusaugen, und die wärmewirtschaftlich für den reinen Zechenbetrieb nicht so vorteilhaft sind wie andere Öfen. Wir haben demnach auf einer Zeche diese Öfen gebaut, weil ich der Überzeugung war, die Sache würde sich durchsetzen. Die Sache hat sich durchgesetzt, mit Hilfe des rheinisch-westfälischen Elektrizitätswerkes, mit dem wir bis an die Tore von Cöln heute unser Gas vertreiben. Uns ist später nachgefolgt die Gewerkschaft Deutscher Kaiser, die Gewerkschaft Trier und andere, aber mit Hindernissen ganz außerordentlichster Art. Der Krieg hat gezeigt, daß alle diejenigen, die an diesen Gasleitungen hingen, das notwendige Gas bekommen haben, teilweise ohne Einschränkung voll bedient wurden, so daß sie ihre angeschlossene

Digitized by Google

Industrie betreiben konnten; alle diejenigen, die nicht an diesen Leitungen hingen, wurden nicht ordnungsmäßig versorgt. Ich bin überzeugt, der Krieg wird diesen Gedanken nunmehr absolut zum Durchbruch bringen; aber ebenso bin ich überzeugt — ja es steht für mich fest —, daß von der Allgemeinheit damals dieser Bau strikte abgelehnt worden wäre. Ihn hätte keiner auf seine allgemeine Verantwortung genommen. Man würde gesagt haben: der Mann soll seine Gedanken wo anders lassen, was sollen wir diese Experimente jetzt bezahlen? Die Gasanstalt ist uns lange recht! Das war damals der Standpunkt der Allgemeinheit, und es wäre auch nicht möglich gewesen, ihn zu ändern.

Eben ist der Fall der Riebeckschen Montanwerke angeführt worden. Die Riebeckschen Werke haben dem Zug der Zeit folgend in den letzten 10 Jahren den Hauptwert auf Ausdehnung der Brikettfabrikation gelegt. Diesen Weg werden die Werke m. E. auf die Dauer nicht weitergehen können. Ich will Ihnen sagen, warum. Der Grund liegt ganz außerhalb der Verhältnisse bei den Riebeckschen Montanwerken. Das zeigt auch wiederum die Bedeutung, daß in all diese Dinge Leute hineinschauen, die die Sache von ganz anderen Gesichtspunkten als dem der Kohlenzeche betrachten. Diese Riebeck-Werke verfügen über Kohlen, die ungewöhnlich gute Schwefelkohlen sind, die in Nebenproduktanlagen zu Öl usw. verarbeitet werden.

(Folgen vertrauliche Ausführungen.)

— Wollen Sie diese Dinge richtig weiter verarbeiten lassen, so werden Sie das nicht der allgemeinen Verantwortlichkeit aufbürden können. Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter. Wenn das allgemein verantwortlich gemacht werden sollte, würde es überhaupt nicht gemacht werden, sondern dann würden diejenigen, die sich mit diesen Dingen zu beschäftigen haben, unter Umständen die Versuche in England und Amerika machen lassen, weil sie da in der Lage sind, diese Sachen unter Ausschluß der Öffentlichkeit ermitteln und betreiben zu lassen.

Wollen Sie die Lösung des Tieftemperaturteer-Problems unter der allgemeinen Verantwortlichkeit machen, dann werden Sie praktisch nichts erreichen, wie Sie ja auch sehen, daß in allen solchen Fragen der Private stets sein Geld für eine Idee riskiert hat, der Fiskus nie. (Zuruf: Doch!) — Wo denn? Die großen Fragen sind alle von uns gelöst worden, mögen Sie nehmen, was Sie wollen; nie vom Fiskus. Der Fiskus hat kein Interesse daran, die Allgemeinheit kann es nicht. Sie müssen einzelnen Personen die größte Freiheit geben, sie müssen ihren Ideen folgen können, wenn sie auf der richtigen Fährte sind. Diese Freiheit wird unter der allgemeinen Verantwortlichkeit nicht gegeben werden können. Wenn es sich darum handelt, 12 oder 15 Millionen zum Studium des Gas-Turbinenbaus auszugeben, so behaupte ich, niemals würden derartige Mittel von einer allgemeinen Verantwortlichkeit aus ausgegeben werden. Das ist ausgeschlossen. Das liegt in der Natur der Dinge. Und der einzelne Beamte, der an der bewilligenden Stelle steht, meistenteils auch nicht einmal hervorragend bezahlt, der wird nicht sein ganzes Renommee, seine ganze Karriere riskieren, indem er diesen Dingen mit dem Nachdruck nachgeht, wie er das tun würde, wenn er sich von einem Werk, von einer einzelnen Persönlichkeit, gedeckt fühlt, wenn er weiß, daß er unter dieser Deckung diesen Dingen nachgehen kann, im Werksinteresse, im wissenschaftlichen Interesse, im allgemeinen Interesse.

Digitized by Google

Wissell: Herr Dr. Silverberg sagt: das beste wirtschaftliche Prinzip sei, das Schwache und Lebensunfähige absterben zu lassen. Das ist, soweit es sich auf das rein Technische bezieht, natürlich durchaus richtig. Aber wie würde es nun werden, wenn dieses Prinzip auch im Kohlenbergbau sich rein auswirken würde? Würden wir dann nicht mit der Tatsache zu rechnen haben, daß beispielsweise die Gruben, die über sehr schwache und schlechte Flöze verfügen, nicht mehr konkurrenzfähig wären gegenüber den anderen, und könnten wir es bei der Notlage unseres Landes verantworten, die ganz gewiß teure Produktion dieser Gruben ausfallen zu lassen?

Silverberg: Darf ich gleich darauf erwidern. Ich hatte vorhin schon gesagt, es bedeutet meiner Ansicht nach die größte Verschwendung an Arbeitskraft und Material, wenn diese Arbeitskraft und das Material auf Gruben angesetzt wird, die nicht die größte Produktivität haben. Das Interesse der Gesamtwirtschaft erfordert, daß möglichst viele Kohlen und daß möglichst billig Kohlen gefördert werden. Von einzelnen Fällen abgesehen bin ich der Auffassung, die sich auch aus der Praxis unbedingt ergeben und bestätigt hat, daß dieselben Materialmengen und dieselben Arbeitskräfte in leistungsfähigen, lebensfähigen Betrieben angewendet, eine viel größere Produktivität, eine viel größere Verbilligung und eine viel größere Erzeugung ergeben.

Imbusch: Ich möchte sagen, daß die Ansicht des Herrn Dr. Silverberg, die er vorhin geäußert hat, mit dem Absterbenlassen der Betriebe, doch nicht so ganz haltbar ist. Insbesondere ist nicht haltbar seine Verurteilung des früheren Geschreis über Zechenstillegungen. Es sind doch auch Zechenstilllegungen in Fällen erfolgt, wo die einzelnen Betriebe zwar noch rentabel waren, wo die Weiterführung vom Standpunkt der Allgemeinheit aus wünschenswert war, wo aber aus privatkapitalistischen reinen Rentabilitätsgründen die Stilllegung erfolgte, weil die Besitzer der Zechen dasselbe Quantum Kohle auf einer anderen Zeche billiger fördern konnten. Also es war eine reine Folge des Syndikatsvertrags im Ruhrgebiet: Der Vertrag gab ja jeder Zeche eine gewisse Beteiligungsziffer, und sie konnte diese Beteiligungsziffer fördern, wo sie wollte. Man kann also nicht so rücksichtslos den Standpunkt vertreten, minder leistungsfähige Betriebe einfach absterben zu lassen, wie es von Herrn Dr. Silverberg geschehen ist, sondern wir müssen uns auch fragen: ist es vom Standpunkt der Volksgesamtheit richtig, daß wir erhebliche Kohlenmengen, die noch gefördert werden können, einfach unten sitzen lassen, sie verloren gehen lassen. Das ist eine Frage, die man auch beachten soll.

Dann kann ich auch Herrn Stinnes nicht ganz folgen in seiner Ansicht, daß der Staat, der Fiskus, für Versuche nichts getan habe. Eins stimmt. Für wirklich ganz große Ideen ganz große Summen auszugeben, dazu hat es der Fiskus nie gebracht. Aber im übrigen hat er doch außerordentlich viel getan für kleinere Versuche zu Verbesserungen im Bergbau, die auch erhebliche Summen gekostet haben. Herr Stinnes, wenn man die Zeitschrift für Berg- und Salinenwesen verfolgt und sieht, was gerade auf den Staatsgruben auf dem Gebiete geleistet ist, so übersteigt das m. E. im Durchschnitt das, was die Privatgruben in solchen Sachen geleistet haben (Widerspruch des Herrn Hugo Stinnes), und die Folge war immer: wenn ein Mann auf den Staatsgruben mal wirklich Erfolge hatte, dann wurde er aus dem Staatsdienst herausgeholt, so daß nicht der Fiskus den Vorteil der Tüchtigkeit hatte, sondern andere Leute nachher sich die Männer, die auf Staatskosten Versuche gemacht

Digitized by Google

hatten, dienstbar gemacht haben. So war es doch, Herr Stinnes. Ich meine, das darf man auch nicht übersehen.

Ich möchte dann aber auch noch mit einigen Worten auf die Folgen einer Vereinheitlichung der ganzen Kohlenindustrie für die Arbeiter aufmerksam machen.

Vogelstein: Das wollen wir vielleicht etwas später nehmen.

Rathenau: Ich wollte nur ein Wort sagen, um zu bestätigen, was Herr Stinnes ausgeführt hat. Das ist vollkommen richtig. Gewisse Risiken können nur von einer einzelnen Person verantwortet werden. Das ist unwiderleglich ein richtiges Prinzip. Aber Herr Stinnes ist dabei wieder zurückgeglitten auf den Gedanken der vollen Verwaltungsgemeinschaft, hat also den Fall so unterstellt, als ob einer von den Herren, die ja dieselben sein werden wie heute, käme und erklärt: ich brauche 20 oder 30 Millionen für die und die Aufgabe, — und die werden ihm nicht bewilligt. Ja, m. H., einen solchen Aufbau zu machen, wäre die hellste Torheit; das ist ganz undenkbar.

Dann möchte ich nur mit einem Worte den Stand des gegenwärtigen Versuchswesens streifen, wie es sich jetzt in unseren Fertigindustrieen etabliert. Die Probleme werden jetzt immer kostspieliger.

(Folgen vertrauliche Ausführungen.)

— Wenn ich mir den Komplex denke, der genau mit denselben Personen zusammengesetzt wird, genau mit denselben Machtbefugnissen ausgestaltet wird wie heute, vielleicht mit der Korrektur von Herrn Silverberg, daß man unrentable Unternehmungen vielleicht ausschaltet, so sehe ich hier eine enorme Vereinheitlichung der Versuchskräfte. Die Chemiker haben sich jetzt vereinigt und besitzen eigentlich nur noch ein großes Einheitswerk. Jeder der Herren kann Gelegenheit nehmen, sich danach zu erkundigen, ob die Chemiker meinen, daß sie im technischen Niedergang oder Aufstieg sind. Sie sind im höchsten Maße zufrieden mit der Arbeitsteilung, der Experimentation. Die Befürchtungen des Herrn Stinnes würden zutreffen, wenn hier eine engbrüstige Vereinigung geschaffen würde. Von der ist aber niemals die Rede gewesen.

Auf die letzten Ausführungen möchte ich erwidern: wenn Werke stillgelegt worden sind aus eigennützigen privatwirtschaftlichen Gründen, weil an anderen Stellen billiger produziert werden kann, so ist in dieser Tatsache eine der seltenen Gelegenheiten gegeben, wo das privatwirtschaftliche Interesse sich mit dem volkswirtschaftlichen vollkommen deckt; denn wenn an der einen Stelle billiger produziert werden kann als an der anderen, dann muß an derjenigen Stelle produziert werden, wo billiger produziert wird, unter der Voraussetzung, daß dadurch die Gesamtproduktionsfähigkeit nicht verändert wird.

Wissell: Wenn dadurch nun aber Bodenschätze vergeudet oder verschleudert werden?

Rathenau: Selbstverständlich müssen diese Faktoren alle in die Rechnung eingesetzt werden. Wenn die Bodenschätze vergeudet werden, wird eben nicht günstiger und nicht billiger produziert. Es bleibt aber immer noch möglich, daß man diejenigen Bodenschätze, die heute unter einer bedrängten Wirtschaft nicht gefördert werden, für eine Zeit reserviert, bei der die Technik weiter vorgeschritten ist, wo man zu größeren Tiefen kommt, wie wir das im Steinkohlenbergbau gesehen haben, wo es früher hieß, 1000 Meter sei die Grenze, wie wir im Braunkohlenbergbau früher geglaubt haben, daß das

Digitized by Google

äußerste Verhältnis der Decke zur Kohle 1 : 2 sei. Heute ist man bei der Grenze der Decke zur Kohle von 4 : 1 und bewältigt das. Das muß dem technischen Fortschritt überlassen bleiben. Bei der Braunkohle ist die Sache dadurch möglich geworden, daß man den mechanischen Bagger eingeführt hat, und während man früher mit Vergeudung von Menschenkraft kaum Decken im Verhältnis von 3 : 4 bewältigt hat, spielt es heute gar keine Rolle mehr, ein Deckenverhältnis von 4 : 1 zu bewältigen oder noch mehr, weil die mechanische Baggerung es ermöglicht. Bodenschätze wären dadurch nicht vergeudet worden, wenn man gesagt hätte: beim Stand unserer heutigen Technik wollen wir uns zunächst an günstige Decken halten, unsere Kinder und Enkel werden dann mechanische Einrichtungen schaffen, mit denen wir auch ungünstigere Verhältnisse volkswirtschaftlich bewältigen. Also der Gedanke ist nicht zutreffend, daß man sagt: man muß all das herausfördern, was heute teurer ist; selbstverständlich müssen aber alle Faktoren in Berechnung gezogen werden. Wenn z. B. dadurch ein Schacht zu Bruche geht, daß man ihn nicht ausbeutet, so muß das in die Berechnung eingesetzt werden; wenn dadurch Wassereinbrüche erfolgen, die nachher nicht gutgemacht werden können, so muß das in die Berechnung einbezogen werden. Im allgemeinen aber ist unter allen Umständen das volkswirtschaftliche Prinzip darin begründet, daß man dasjenige bewältigt, was mit den vorhandenen technischen Mitteln sich ökonomisch bewältigen läßt.

Stinnes: Es muß mit einigen Worten zurückgekommen werden auf die Frage der Stillegung kleiner, sogenannter unrentabler Betriebe. Sie ist geschehen zu Zeiten der Überproduktion und ist geschehen mit ganz wenigen Ausnahmen unter solchen Verhältnissen, daß man genau wußte, daß von der Kohlensubstanz, die dort noch anstand, nichts verloren ging, sondern daß es später möglich wurde, von benachbarten Gruben auch die letzte Tonne zu gewinnen. Ich persönlich habe zu denjenigen gehört, die häufig derartige Gruben stillgelegt haben. Ich bin persönlich deswegen außerordentlich angefeindet worden und bin trotzdem der Meinung, daß ich dem ganzen südlichen Bergbau einen ganz ungewöhnlich großen Dienst geleistet habe; denn wenn der Bergbau nicht zusammengefaßt worden wäre aus 3, 4 existenzunfähigen Anlagen zu einer ordentlichen Anlage unter vorübergehender Stillegung von 2, 3 kleinen Zechen, so wäre dem südlichen Bergbau ein schlechter Dienst erwiesen worden. Man kann den Apparat, der zu einer modernen Zeche gehört, wie Kokerei, Wäsche usw., nicht mit 300 oder 400 Tonnen Tagesförderung in Gang halten. Dazu gehören Förderungen von 1500 bis 2000 Tonnen, sonst trägt der Apparat die Last nicht mehr. Das haben die Berechner der betreffenden Bezirke seinerzeit nicht erkannt oder wollten es nicht erkennen. Heute liegt die Situation bei dem Kohlenmangel ganz anders. Wenigstens im Steinkohlenbergbau haben wir gar nicht die Möglichkeit, Ersatz zu schaffen für stillgelegte Betriebe, weil die Arbeiterwohnungen an anderer Stelle nicht da sind. Ich würde es heute für ganz unverantwortlich halten, wenn etwa die Idee, die mehrfach angeregt ist, nun die Arbeiter von den unproduktiven Zechen fortzuschieben, Platz greifen würde. Für die Arbeiterwohnungen, die im südlichen Bezirk nicht ausgenutzt werden würden, läßt sich anderswo kein Ersatz schaffen. Natürlich muß die Siedelungstätigkeit, die jetzt einsetzt, so eingerichtet werden, daß die ersten und die zahlreichsten Wohnungen auf diejenigen Zechen kommen, die die höchste Leistung pro Mann und Schicht haben,

Digitized by Google

damit wir technisch die Sache so einrichten, daß wir aus jeder Arbeiterwohnung den größten Effekt an Kohle zur Verfügung haben.

Ein weiteres Wort noch über die Leistungen des Fiskus an seinem Betrieb. Ich will gar nicht bestreiten, daß im alten ausgefahrenen Geleise gewisse Versuche gemacht worden sind, daß der Fiskus für Maschinen etwas aufgewandt hat, aber immer nur im ausgefahrenen Geleise. (Zuruf: Versuche im Abbau!) — Versuche im Abbau, alles ausgefahrenes Geleise. Aber größere Gedanken durchgeführt hat der Fiskus nie, und das kann der Fiskus auch nicht machen. Ich behaupte sogar, der Fiskus wird die Sache nach der ganzen Vorbildung seiner Beamten im allgemeinen nicht fassen können, und die besten Beamten — das ist zutreffend — sind herausgegangen, um eben ihre persönliche Initiative entwickeln zu können.

Nun sagt Herr Dr. Rathenau, die chemische Industrie hat sich zusammengeschlossen. Die chemische Industrie wird, solange sie Herrn Duisberg und Herrn Bosch hat, gewiß gut so arbeiten. Wenn sie weiter solche Köpfe produziert, wird sie zweifellos tadellos arbeiten. Das ist eine Kopffrage wie überall. Dieses merkwürdige Zeitalter jetzt, in dem alles gleichgemacht werden soll, indem die Massen alles bestimmen wollen, zeigt, daß der Kopf der rarste Artikel ist, den man eigentlich gar nicht genug würdigen kann. Wenn man irgendwo eine neue Industrie anfangen oder an sonst irgend etwas herangehen will — so geht es mir wenigstens — dann fragt man sich selbstverständlich zunächst: ist die geographische Lage, sind die sonstigen Vorbedingungen da? Aber dann geht man an die Sache heran, wenn der Mensch da ist. Natürlich gehören auch viele Arbeiter dazu, aber nicht 10 000 Arbeiter können mich verführen, etwas zu machen, wenn ich nicht den Kopf habe, der es machen kann. Ein wirklicher Kopf ist oft sicher soviel wert wie 10 000 Arbeiter!

Nun zu den Vereinigungen von großen Unternehmungen zu einem einzelnen Gebilde; die können nur funktionieren, wenn sie freiwillig sind. Wenn Sie Zwang dabei ausüben, funktioniert es nicht. Wenn Sie sich mit Siemens oder M. A. N. oder einigen anderen zu gemeinsamer Arbeit zusammentun, dann ist es gut, dann wird das einen großen Vorteil bieten, ja, die Aufgabe kann so groß sein, daß sie tatsächlich nur durch die Allgemeinheit einer Industrie geleistet werden kann. Vor jetzt einem Jahre habe ich in einem bisher fernliegenden Gaswerk einen Zusammenschluß herbeiführen können. Diese Aufgabe ging weit über die Kraft einer einzelnen Unternehmung, obwohl es sich um ganz große Unternehmungen dabei handelt. Das Resultat liegt vor, freiwillig erzielt, gezwungen nie! Sie können etwas fördern, Sie können in der Allgemeinheit das Verständnis für große Zusammenschlüsse verbreiten, Sie können den Boden dafür günstig gestalten, so daß die Hemmnisse, die in der öffentlichen Meinung entstehen, nicht vorhanden sind, aber zwingen zu derartigen Dingen können Sie überhaupt nicht.

Vogelstein: M. H., ich möchte darauf hinweisen, daß über die Frage der Stillegung sowohl wie über die Frage des technischen Fortschrittes oder der Voraussetzungen für technischen Fortschritt in der fiskalischen und Privatindustrie in den vorjährigen Akten sehr viel zu finden ist und daß die Herren das vielleicht einmal durchlesen, bevor wir feststellen, ob weitere Fragen auf dem Gebiete noch zur Erörterung gestellt werden.

Imbusch: Ich hätte nur noch einen Satz zu der Frage. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß natürlich die Ansichten des Herrn Stinnes und die

Digitized by Google

Ansichten der kleinen Hausbesitzer in den betreffenden Dörfern und den Stadt- und Gemeindeverwaltungen sehr verschieden sind. Vom privatkapitalistischen Standpunkt der beteiligten Zechenbesitzer war die Sache natürlich praktisch, aber ich meine, die Volksgesamtheit hat auch ein Interesse daran, die Sache anders zu bewerten. Aber darüber brauchen wir heute nicht zu streiten. Nur auf eine Frage möchte ich noch aufmerksam machen. Mir scheint die Frage einer Verrechnungsgemeinschaft und Verantwortungsgemeinschaft für die Gruben ohne gleichzeitige oder bald nachfolgende Einführung einer Verwaltungsgemeinschaft unmöglich.

Stinnes: Nur eine ganz kurze Bemerkung bezüglich der Stilllegung. Zunächst einmal waren nur zeitweise die Hausbesitzer in dieser ganzen Bewegung verschiedener Meinung. Sie haben jetzt ordentliche Steuerzahler dort und hatten vorher diese Steuerzahler nicht da.

Imbusch: Das liegt aber nicht an Ihnen!

Stinnnes: Das liegt nur an mir; das kann ich Ihnen schriftlich geben. (Heiterkeit.)

Kuczynski: Ich möchte nur eine Frage an Herrn Stinnes zu meiner Belehrung tun. Wer sind denn die Steuerzahler, die dahingezogen sind, nachdem die Zechen stillgelegt waren?

Stinnes: Die Zechen sind ganz kurze Zeit stillgelegt worden, und die Belegschaften der zusammengelegten Betriebe sind nach wenigen Jahren größer gewesen als die der einzelnen stillgelegten Betriebe, indem nämlich in den Gegenden große neue Schachtanlagen aus einzelnen Anlagen entwickelt sind.

Kuczynski: Herr Imbusch sprach von der einzelnen Gemeinde, und Sie hatten sich dahin ausgedrückt, daß in der betreffenden Gemeinde größere Steuerzahler als vorher darin wohnen.

Stinnes: Zweifellos ist der Bergmann, der in einer großen Grube arbeitet, die lebensfähig ist, besser daran als der Bergmann, der in einem kleinen, verzettelten Betrieb arbeitet, der nicht leben und nicht sterben kann. Es ist auch klar, daß sein Lohn höher ist.

Silverberg: Ich mache darauf aufmerksam, daß nach der Steuerverteilung (in der betreffenden Gemeinde) auch die bei unterirdischem Betrieb gezahlten Löhne und Gehälter maßgebend sind und daß selbstverständlich die einzelne Gemeinde sich besser steht, weil sie immer Teil an den Erträgnissen eines konzentrierten rentabeln Betriebes hat.

Kuczynski: Woher ist der Ersatz für die Zechen gekommen?

Silverberg: Der Grubenkomplex wird von einer zentralen Stelle aus abgebaut. Jede Gemeinde hat an den Steuererträgnissen dieser einen konzentrierten Gesellschaft, die Erträgnisse erzielt, Anteil, während die zersplitterten Teilbetriebe keine Erträgnisse mehr erzielt haben. Die Steuern werden doch verteilt. (Zuruf: Aber nur, wenn gearbeitet wird!) — Es wird doch gearbeitet. Aber es gibt selbstverständlich Übergangszeiten; das hat Herr Stinnes auch zugegeben. Ich habe nur den allgemeinen Grundsatz ausgesprochen. Daß es Übergangszeiten und Ausnahmen gibt, ist selbstverständlich. Aber diese Übergangszeiten muß man in Kauf nehmen, um später zu vernünftigen Verhältnissen zu kommen, während die kleinen einzelnen Gebilde jedes für sich und ohne Syndikat unzweifelhaft erst recht und früher kaputt gegangen wären.

Digitized by Google

Imbusch: Ich wollte nur darauf hinweisen, daß ja noch nicht alle kleinen Betriebe wieder in Betrieb genommen sind, dann aber auch, daß in dem Augenblick, in dem also eine Grube stillgelegt wurde, die ganzen Besitztümer in der Gemeinde, die Häuschen der kleinen Leute erheblich entwertet wurden. (Zurufe: Selbstverständlich!) Die Lasten in den Gemeinden stiegen, und manche der Leute waren gezwungen, wegzuziehen. Die Leute sind geschädigt und keiner entschädigt sie dafür.

Vogelstein: Ich glaube, darüber, daß bei Verschiebungen wirtschaftlicher Natur einzelne Personen geschädigt werden, brauchen wir jetzt keine weiteren Ausführungen.

Imbusch: Ich hätte nur noch ein Wort zu sagen. Wenn eine Vereinheitlichung der ganzen Unternehmungen erfolgt, so wird damit automatisch eine Verschlechterung der Lage der Arbeiter herbeigeführt. Die Position der Arbeiter gegenüber den Unternehmern wird dadurch schlechter, er steht einem stärkeren Unternehmer gegenüber als vorher. Gewiß sind die Unternehmer auch heute im Zechenverband vereinigt, aber die Interessen aller sind doch nicht so ganz gleichlaufend, auch im Zechenverband nicht. Das ist natürlich für die Arbeiter, wenn sie sich mit den Unternehmern auseinanderzusetzen haben, von Vorteil. Würde in Zukunft eine Gemeinschaft bestehen, so hätten die Unternehmer mehr als heute ein gleichmäßiges Interesse gegenüber dem Arbeiter, und das wäre natürlich für die Arbeiter nicht von Vorteil.

Digitized by Google

Sozialisierungs Kommission.

Sitzung des Kohlenausschusses am 26. April 1920, nachm. 5 Uhr.

Den Vorsitz führt: Herr Hilferding.

Anwesend sind:

1. Mitglieder der Sozialisierungs-Kommission:

Herr Hilferding,
" Kuczynski,
" Lederer,
" Rathenau,
" Vogelstein,
" Weber,
" Wissell.

2. Nichtmitglieder:

Herr Hirsch, Prof. Dr. Staatssekretär, R.W.M.
" Löwe, Dr., "
" Nehring, Ministerialrat, "
" Rüstow, Dr., "
Frau Thesing, Dr. "
Herr Treis, Bergassessor, R.Sch.M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hilferding: Ich glaube, wir müssen uns heute über folgende Fragen klar werden. Erstens: wünschen wir in der Frage der Kohle eine Änderung der Gesetzgebung in der Art, daß die bisher bestehende Kohlenwirtschaft eine andere Form erhält? Falls diese Frage bejaht wird: soll diese Änderung einen gewissen Abschluß bedeuten oder ist sie so zu fassen, daß sie einer späteren, weiteren Regelung der Kohlenwirtschaft im Sinne einer Sozialisierung nicht vorgreift? Im Anschluß daran würde ich vorschlagen, daß wir dann das weitere Arbeitsprogramm der Kohlenkommission festsetzen.

Kuczynski: Wir müssen uns zunächst, glaube ich, darüber klar werden, ob wir nicht dem Bericht des Vorjahres grundsätzlich zustimmen können. Erst, wenn sich herausstellen sollte, daß wir das nicht können, wird die Frage aufzuwerfen sein, ob wir an die heutige Organisation anknüpfen wollen, diese ausbauen, vereinfachen, vertiefen oder aber ganz andere Wege gehen wollen.

Vogelstein: Zunächst glaube ich, daß wir von den Herren, die voriges Jahr hier in der Kommission nicht tätig waren, nicht erwarten, noch weniger verlangen können, daß sie unsern Bericht anerkennen, wenigstens bevor sie die Möglichkeit gehabt haben, die Unterlagen, d. h. die stenographischen Protokolle der vorjährigen Tagung, einzusehen. Also wenn es sich um prinzipielle Fragen der gesamten Neuregelung handelt, so müßten wir zweifellos zwei bis drei Wochen warten, bis diese Protokolle vorliegen.

Wesentlich anders liegt es mit der Frage, ob wir zu den Wünschen des Reichs-Wirtschaftsministeriums, die Herr Hirsch uns vorgetragen hat, Stellung nehmen und in einer zustimmenden oder abändernden Form selbst in diesen Streit zwischen dem Reichskohlenverband und dem Wirtschaftsministerium eintreten. Ich kann mir vorstellen, daß dies möglich ist und daß wir darüber einen einhelligen Beschluß zustande bringen können, ohne daß die ganz großen Fragen der Kohlenwirtschaft im Augenblick behandelt werden. Die Frage ist, ob es notwendig ist. Ich bin der Meinung, daß kein Unglück geschieht, wenn die Sachen noch 4 oder 6 Wochen im alten Stile weitergehen. Wenn man aber glaubt, daß heute eine Neuorganisation eine gewisse Beruhigung herbeiführen könnte und den Arbeitern sowohl wie vor allem den Verbrauchern die Überzeugung gibt, daß ihre Interessen nicht vernachlässigt werden, so wäre es natürlich ganz angebracht, wenn wir uns über eine zweckmäßige Organisation dieser Art verständigten. Es hätte vielleicht auch den Vorteil, daß man eine solche kleine Änderung in relativ kurzer Zeit in die Praxis umsetzen und damit zeigen würde, daß die Sozialisierungskommission auch wirklich politische Bedeutung hat.

Wissell: Ich schließe mich dieser letzteren Auffassung an. Die Schwierigkeiten, die in letzter Zeit entstanden sind, sind namentlich aus der Sabotage des Reichskohlenverbandes erwachsen. Dieser Sabotage müssen wir entgegen-

Digitized by Google

wirken, und zwar sofort. Wir werden uns dann später schlüssig zu machen haben, wie wir im Anschluß an die gegenwärtige gesetzliche Regelung zu einer weitergehenden Maßnahme im Sinne der Sozialisierung kommen. Dies letztere will mir praktisch erscheinen, weil eine völlige Neugestaltung unter Umwerfung der bestehenden Gesetze z. Z. auf so viele politische Schwierigkeiten stoßen würde, daß ich fürchte, sie kaum überwinden zu können. Wenn wir aber an das Bestehende anknüpfen, wird diese Schwierigkeit nicht so sehr groß sein. Aber zurzeit handelt es sich für uns tatsächlich darum, die augenblicklich in die Erscheinung getretenen Mängel zu beheben, und da glaube ich, daß das durch relativ geringe Änderungen namentlich der Ausführungsbestimmungen zum Reichskohlengesetz, erreicht werden kann. Wenn wir solche Änderungen vorschlagen, müßten wir natürlich von vornherein zum Ausdruck bringen, daß das nur ganz vorläufige Maßnahmen sind, die in Vorschlag gebracht werden, und daß eine weitere, eingehendere Regelung im Sinne der Sozialisierung von uns noch erfolgt.

Kuczynski: Ich möchte mich in anderem Sinne aussprechen als die beiden Vorredner. Die politischen Schwierigkeiten, die eine Umgestaltung mit sich bringen würde, dürfen für unsere Beschlüsse nicht maßgebend sein. Diese politischen Schwierigkeiten zu überwinden ist Aufgabe anderer Instanzen, und wegen der politischen Schwierigkeiten, die da zu überwinden wären, ein Kompromiß schon in uns zu schließen, würde ich nicht für ratsam halten. Ich meine auch nicht, daß es unsere Aufgabe wäre, kleine Gesetzesänderungen oder Änderungen an den Ausführungsbestimmungen hervorzurufen. Das würde die Bedeutung dieser Kommission in der Öffentlichkeit mit Recht herabsetzen, wenn die erste Tätigkeit der Sozialisierungskommission darin bestehen würde, eine kleine Änderung an einem bestehenden Gesetze herbeizuführen. Ich neige mehr der Ansicht zu, die Herr Professor Lederer ausgesprochen hat: wir können doch jetzt schon zu dem Bericht Stellung nehmen. Der Bericht liegt gedruckt vor. Damit ist nicht viel erreicht, wenn wir in zwei oder drei Wochen die stenographischen Protokolle, die, wie mir hier gesagt worden ist, mehrere Bände füllen, erst verdauen sollen. Es mag ja sein, daß sich bei der Beratung über den vorjährigen Bericht Schwierigkeiten ergeben. Dann werden aber die Mitglieder der Kommission durchaus in der Lage sein, uns die Gründe für ihre Stellungnahme auseinanderzusetzen. Wir sollten daher gleich an die große Aufgabe gehen und uns nicht damit aufhalten, eine kleine Gesetzesänderung, die vom Reichs-Wirtschaftsministerium mit Recht oder Unrecht gewünscht wird, als erste Leistung der Sozialisierungskommission in die Öffentlichkeit zu bringen.

Hilferding: Wenn es sich herausstellen würde, daß die Gesetzesänderung bereits eine gewisse organisatorische Vorarbeit für die schließliche Form der Kohlenwirtschaft sein würde, wie wir sie im Kommissionsbericht seinerzeit gewünscht haben, so würden die Bedenken des Herrn Dr. Kuczynski bis zu einem gewissen Grade behoben sein. Das würde dann einfach bedeuten, daß wir als erste Etappe auf diesem Wege eine bestimmte Organisationsform vorschlagen. Ich würde dann in der sachlichen Debatte eventuell solche Vorschläge machen, wodurch eigentlich beide Zwecke erfüllt sind. Wir kämen organisatorisch dem Vorschlag nahe, den die Kohlenkommission gemacht hat, und befriedigten gleichzeitig das unmittelbar vorliegende praktische Bedürfnis. Wenn wir dann in die sachliche Debatte eintreten, würde sich viel rascher, als wenn

Digitized by Google

wir in der Geschäftsordnungsdebatte bleiben, der Widerspruch, der sicher theoretisch vorhanden ist, in concreto als nicht vorhanden herausstellen.

Wissell: Ich bin damit einverstanden.

Rathenau: Ich habe gegen diese Art des Vorgehens nichts einzuwenden. Wenn wir jetzt in die Erörterung der vorläufigen gesetzlichen Maßnahmen eintreten, werden wir sehr bald finden, daß sie uns nichts Ganzes präsentieren. Ich möchte aber empfehlen, daß wir immer die Freiheit behalten, zu sagen: das reicht doch nicht aus, wir müssen hier von Grund auf neu bauen. Dabei sollten wir uns auch auf den vorjährigen Bericht nicht zu sehr festlegen, denn der ist in einer ganz andern Zeit entstanden und wird heute ganz erheblicher Korrekturen bedürfen. Technisch aber scheint es mir richtig, daß wir mit der reinen Praxis anfangen und von da aus weitergehen.

Wissell: Aus den bisherigen Erörterungen hat sich ergeben, daß die Zusammensetzung des Reichskohlenrats von keiner Seite eine Anfechtung erfahren hat. Ich meine auch, daß eine ganz glückliche Mischung der verschiedenen Interessengruppen im Reichskohlenrat vorhanden ist. Anders ist es jedoch mit der Zusammensetzung des Reichskohlenverbandes. Ich betrachte es als einen Übelstand, daß dieser Reichskohlenverband, eine Aktiengesellschaft, der aus den Interessenten, aus den Kohlensyndikaten, zusammengesetzt ist, den Aufsichtsrat dieser Aktiengesellschaft aus diesen Interessenten bildet, daß dieser Aufsichtsrat dann das geschäftsführende Organ, die Leitung des Reichskohlenverbandes selbst ist, und daß dann der Reichskohlenverband namentlich auch die Festsetzung der Preise hat. Danach ist heute die Festsetzung der Preise ausschließlich Sache der Interessenten selbst. Diese Interessenten setzen sich nur aus den Arbeitgebern zusammen. Soweit in dem geschäftsführenden Organ des Reichskohlenverbandes Arbeitnehmer sind, sind sie fraglos in der Minderheit. In den Syndikaten selbst bilden die zusammenfassenden Spitzen ja ein Organ, in dem die Arbeiter, wie wir es wenigstens vom Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat gehört haben, in vollem Maße Einblick in die gesamten geschäftlichen Verhältnisse gewinnen. Es ist namentlich von den Arbeitnehmervertretern gesagt worden, daß ihnen unter Berücksichtigung aller ihrer Wünsche und unter freier Betätigung alles gesagt und zur Verfügung gestellt wird, was ihnen zur Verfügung gestellt werden kann. Ich würde daher vorschlagen, um die schwerfällige Organisation des Reichskohlenrats zu einer geschäftsfähigen, einer rasch entscheidenden zu machen, zu bestimmen, daß dieser den Aufsichtsrat des Kohlenverbandes selbst wählt, und daß die Zustimmung des Reichskohlenrats für die Direktoren des Reichskohlenverbandes erforderlich ist. Wir würden also damit die Wahl des geschäftsführenden Organs des Kohlenverbandes den Interessentenhänden fortnehmen und sie in die Hände sowohl der Interessenten wie der Verbraucher und der sonst im Reichskohlenrat vertretenen Gruppen legen. Wenn wir das tun, werden wir zu einem geschäftsführenden Organ kommen, das in der Tat rasch arbeiten kann. Wenn wir bestimmen, daß in die Leitung des Kohlenverbandes keine Leute hineingenommen werden dürfen, die im Sinne des Kohlengesetzes oder im Sinne des Paragraphen 7 der Ausführungsbestimmungen ein geschäftliches Interesse an den aufgeführten Unternehmungen haben — es sind da aufgeführt die Kohlensyndikate, die Kohlenwerke, Gasanstalten, die Kohlenhandelsunternehmungen —, und wenn wir ferner bestimmen, daß mindestens ein Verbraucher unter etwa 5 Direktoren, gegenüber den heute vorhandenen 4 zu nehmen sein wird, dann, glaube ich, sind

Digitized by Google

diese Schwierigkeiten, über die das Wirtschaftsministerium klagt, im wesentlichen behoben. Ich kann mir sehr wohl denken, daß die Leitung des Reichskohlenverbandes auch in der heutigen Zusammensetzung durchaus die Billigung und Zustimmung des Reichskohlenrats finden wird. Wir haben in den Erörterungen gehört, daß das Direktorium des Reichskohlenverbandes sich zusammensetzt aus Herrn Löffler, Herrn Brecht, Herrn Stutz und Herrn Keil; dazu würde als Fünfter dann noch ein Verbraucher zu nehmen sein. Dieses geschäftsführende Organ ist natürlich an die Weisungen des Aufsichtsrats gebunden; das sind heute die Interessenten. Ich schlage vor, daß der Reichskohlenrat diesen Aufsichtsrat wählt. Dann würde das geschäftsführende Organ des Kohlenverbandes gewissermaßen zugleich auch das Direktorium des Kohlenrats bilden. Aus der Praxis würde sich das jedenfalls ergeben. Wenn wir so die Macht der Interessenten beschneiden und beschränken, werden die Schwierigkeiten, über die heute geklagt wurde, behoben werden. Wir müßten eventuell noch überlegen, ob es nicht zweckmäßig wäre, in die Leitung des Kohlensyndikats mindestens auch die Arbeiter als gleichberechtigte Gruppe hineinzunehmen. Heute stellen die Arbeiter in den Syndikaten einen der Syndikatsdirektoren. Aus 5 Vorgeschlagenen wählt der Aufsichtsrat des Kohlenverbandes oder des Syndikates den einen aus. Wenn wir so verfahren würden, würde die Sache relativ einfach sein, und wir brauchten im wesentlichen nur zu einer Änderung der Paragraphen 10 und 22 der Ausführungsbestimmungen zum Reichskohlenwirtschaftsgesetz zu kommen.

Lederer: Es fällt mir sehr schwer, sofort auf die Einzelheiten des Vorschlages von Herrn Wissell einzugehen, weil man das ja auch an der Hand des Gesetzes noch einmal überlegen müßte. Ich möchte nur zur Erwägung geben, ob ein solcher Aufbau die Komplikationen, die wir heute haben, ganz aus der Welt schaffen würde. Wenn ich recht verstanden habe, würde danach die Anzahl der heutigen Instanzen nicht vermindert werden. Wir hätten weiter den Reichskohlenrat, den Reichskohlenverband und außerdem die Syndikate. Der Reichskohlenrat würde allerdings dadurch eine präponderante Stellung bekommen, daß der Reichskohlenverband im wesentlichen ein Organ des Reichskohlenrats bilden soll. (Zustimmung.) Es mag ja vielleicht politisch leichter sein, es in dieser Form vorzuschlagen. Der Struktur nach würde es mir einleuchtender und zweckmäßiger scheinen, wenn man den Reichskohlenverband einfach kassieren könnte oder die Funktionen, die er heute hat, auf den Reichskohlenrat bzw. sein Direktorium übertragen würde. Im wesentlichen würde es ja auf dasselbe hinauskommen, ob der Aufsichtsrat des Reichskohlenverbandes vom Reichskohlenrat gewählt bzw. bestimmt wird und nach dessen Direktiven vorgeht, oder ob der Reichskohlenrat formell durch ein Organ die Funktionen des Reichskohlenverbandes übernimmt; das hat ja mehr formale Bedeutung.

Viel größer scheinen mir die Schwierigkeiten zu sein, die darin liegen würden, daß die Syndikate nun noch durch Zuwahl von Arbeitervertretern, die in sie hineindelegiert werden, umgeformt werden sollen. Da glaube ich, daß uns in einem gewissen Sinne für das, was wir vorschlagen, eine Direktive gegeben sein mag in dem Abkommen, an das wir natürlich als Kommission nicht gebunden sind, aber das wir ja doch zum Ausgangspunkt unserer Erörterungen machen können, wo es heißt, daß die Verstaatlichung des Syndikats, die Übernahme auf den Staat

Digitized by Google

erfolgen soll — (Wissell: Gedacht ist es, aber es ist ein sehr undurchdachter Vorschlag!). — Das ist freilich ein Vorschlag, unter dem man sich sehr schwer etwas vorstellen kann, den man interpretieren muß, und es ist die Frage, ob wir ihn nicht dahin interpretieren können, daß wir den Reichskohlenrat, sein Direktorium und seine Unterorgane, die er sich zu schaffen hat, mit denjenigen Funktionen ausstatten, die heute die Syndikate in der Produktion haben. Dabei ist es eine weitere Frage für sich, ob wir solche Unterstellen überhaupt schaffen wollen, oder ob wir nicht die Funktionen des Syndikats direkt auf den Reichskohlenrat übertragen; das müßte im einzelnen noch besprochen werden. Aber das scheint mir doch das Wesentliche zu sein, daß wir eine Vereinfachung der ganzen Organisation anstreben sollten, eine Vereinfachung, welche die Kompetenzen möglichst in einer Stelle konzentriert und diese Stelle so aufbaut, daß ihr gemeinwirtschaftlicher Einfluß auf ein Maximum gebracht wird; und das kann ja nach unser aller Überzeugung wohl nur der Reichskohlenrat sein. Ich bin also der Meinung, daß eine bloße Änderung dieser Paragraphen 10 und 22 der Ausführungsbestimmungen zum Kohlenwirtschaftsgesetz nicht ausreichen würde, um diese Wirkungen zu erzielen, und ich möchte mir für die weitere Debatte vorbehalten, dieses Prinzip, den Reichskohlenrat prinzipiell zum Träger der ganzen Gewalt zu machen, noch näher zu interpretieren.

Vogelstein: Ich stimme im wesentlichen mit den Ausführungen des Herrn Prof. Lederer durchaus überein, glaube aber auch, daß die Differenz zwischen Herrn Wissell und uns keineswegs unüberbrückbar ist. Die Frage, ob man diese beiden Organe nebeinander bestehen läßt, ist tatsächlich eine reine Zweckmäßigkeitsfrage. Ich sehe vorläufig auch noch keinen Grund dafür, aber Herr Unterstaatssekretär Hirsch hat mir erklärt, daß die Herren Juristen oder sonst wer ein Bedenken hätten, sie vollständig zu konfundieren. Ich würde doch bitten, daß uns demnächst die Gründe dafür noch einmal dargelegt werden. Aber selbst wenn es etwa rein formal nicht möglich wäre, sie zu fusionieren, so könnte ja praktisch eine solche Zusammensetzung herbeigeführt werden, daß wirklich die Einheitlichkeit gewahrt wird.

Ich bin mit Herrn Wissell nicht ganz der Meinung, daß die gegenwärtige Zusammensetzung des Kohlenrats eine Sicherung für eine den Nichtinteressenten durchaus entsprechende Politik bildet. Ich glaube nicht, daß die Dinge im Augenblick so sehr in Frage kommen. Denn was heute finanziell zu machen ist, das liegt, wenn wir nicht eine vollkommene Sozialisierung oder Übernahme hervorrufen, m. E. unbedingt auf dem Wege der Differentialbesteuerung oder wie Sie es nennen wollen, des Ausgleichs zwischen den Werken mit günstigen und mit ungünstigen Produktionsbedingungen. Aber ganz gleich, wie es im Augenblick ist: eine Zusammensetzung wie die des Paragraphen 25, die nach meiner Rechnung 41 Interessenten des Kohlenbergbaus oder der Kohlenproduktion umfaßt, — ich glaube, die anderen Herren haben etwas anders gerechnet — aber ungefähr doppelt so viel der einen wie der anderen Gruppe enthält, wird niemals das Vertrauen der Nichtinteressenten erwecken können. Ich sehe aber auch gar keine Schwierigkeit darin, diesen schon aus 60 Personen bestehenden Kohlenrat ruhig auf 80 zu erhöhen. Wir sind uns klar, daß 60 nicht arbeitsfähig sind und daß 80 nicht weniger arbeitsfähig sind. Die Hauptsache ist dann, zunächst einmal aus diesem Parlament, wie gesagt, eine Instanz herauszuschälen, die arbeiten kann. Ob das zunächst noch einmal eine kleine wirtschaft-

Digitized by Google

liche Unterkommission von 20 Personen sein soll oder ob das gleich ein Direktorium von 5 Personen sein soll, darüber ließe sich streiten. Ich glaube an sich, daß man mit einem Direktorium praktisch sofort arbeiten könnte. Man könnte aber auch irgendwie an einen Unterausschuß denken.

Mit der Zusammensetzung des gegenwärtigen Direktoriums des Kohlenverbandes bin ich nun nicht ganz so zufrieden wie Herr Wissell, und zwar nicht was die Personen anbetrifft, — um die handelt es sich nicht —, sondern was die Art der Zusammensetzung anbetrifft. Mir scheint doch die Tatsache, daß der Reichskommissar für Kohlenverteilung im Nebenberuf oder im Hauptberuf der Direktor des Kohlenverbandes ist, daß die beiden anderen Direktoren früher dort waren, daß eine ganze Reihe der zweiten Herren eine Nebenposition beim Kohlenverband haben usw. — diese Tatsache hat die ganze Konstruktion eines staatlichen Beamten, der eventuell in den Interessentenstandpunkt einzugreifen hat, völlig ins Negative verkehrt. Ich möchte diese Dinge mit keinerlei Schärfe behandeln. Ich kenne die Personen viel zu genau, um nicht zu wissen, daß sicherlich alle in bester Überzeugung handeln, nur der Allgemeinheit zuliebe. Aber ich glaube, daß wir da vor allem ansetzen müssen, daß dieses aktiv handelnde Direktorium des Kohlenverbandes, oder was es ist, so gestellt ist, daß wir die Überzeugung haben: es hat absolute Unabhängigkeit. Ich werde, wenn wir dahin kommen, meine Vorschläge auch nach der Richtung hin machen, daß es finanziell so gestellt wird, daß es absolut kein Interesse mehr daran haben kann, in die Privatindustrie überzugehen, und ich kann mir sehr wohl denken, daß eine sehr hohe finanzielle Entschädigung die betreffenden Herren auch veranlassen könnte, eine Art Konkurrenzklausel anzunehmen, die sie für eine Reihe von Jahren daran verhindern würde. Ich glaube, nur wenn wir eine solche Scheidung zwischen dem reinen Interessentenstandpunkt und dem Standpunkt der Allgemeinheit, der durch ein Direktorium vertreten wird, rechtzeitig herbeiführen, können wir das erreichen, was uns allen vorschwebt, nämlich das Veto des Reichs-Wirtschaftsministeriums praktisch obsolet zu machen und die Organisation dafür in den Verband selbst hineinzulegen. Herrn Weber möchte ich darauf aufmerksam machen, daß das Reichs-Wirtschaftsministerium darüber geklagt hat, daß in der gegenwärtigen Konstruktion des Kohlenrates und des Kohlenverbandes nur der reine Interessentenstandpunkt zum Ausdruck komme, daß also das Reichs-Wirtschaftsministerium dieses ultimum refugium seines Vetos immerfort anwenden müßte, anstatt daß sich das intern automatisch reguliert.

Die Bedeutung der Syndikate wird immer wieder ungeheuer überschätzt. Sie sind heute Abrechnungsstellen, Buchhaltungsstellen. In ihnen kann überhaupt Wirtschaftspolitik nicht mehr getrieben werden. Es kann gemogelt werden, wie überall gemogelt werden kann; das ist selbstverständlich. Aber was in dem Syndikat, das rein kaufmännisch-technisch gut arbeiten muß, eine Verstärkung des Einflusses der Arbeitnehmer oder der Verbraucher nützen soll, das ist mir nicht klar. Ich meine, ein Hauer oder Bergmann wird in diesem Syndikat überhaupt keine gute Betätigungsmöglichkeit haben, und von einem Buchhalter oder Kaufmann ist bloß zu sagen: entweder er ist tüchtig genug, Direktor dieses Syndikats zu sein — was ihn noch nicht befähigen würde, Direktor von Gelsenkirchen oder von der Deutschen Bank zu sein —, dann soll man ihn ruhig zum Direktor machen, dann ist er aber praktisch nicht mehr

Digitized by Google

ein Arbeitnehmervertreter, — oder er ist es nicht, und dann haben wir wieder eine Kontrollinstanz mehr, und wir wollten ja keine Häufung von Kontrollinstanzen haben, sondern selbständige Leute, denen wir die Verantwortung zuschieben wollten. Deshalb warne ich ganz entschieden davor, auf diesem Gebiete der Syndikate die Organisation noch zu komplizieren. Ob — das möchte ich Herrn Lederer sagen — die 13, oder wieviel Syndikate heute geschaffen werden sollen, alle nötig sind oder nicht, das ist auch noch eine Zweckmäßigkeitsfrage. Ob man nämlich eine solche Berechnung besser regional oder zentral macht, darüber möchte ich keine Entscheidung fällen, ohne die Einzelheiten dieser Arbeiten genau gesehen zu haben.

Hilferding: Für diejenigen, die auf dem Standpunkt des Berichts der vorjährigen Kommission stehen, handelt es sich bei diesen Fragen zunächst darum, ob die praktische Lösung, die wir hier zu finden haben, der endgültigen Lösung, wie wir sie im Auge haben, vorgreift, oder ob sie sie erleichtert. Da meine ich, daß eine Organisation gefunden werden könnte, die im wesentlichen darauf hinauslaufen würde, an Stelle des bestehenden Zweikammersystems ein Einkammersystem zu setzen und dieses ganz ähnlich zu organisieren wie das von uns vorgeschlagene Kohlenparlament. Das entspricht zum überwiegenden Teil der heutigen Zusammensetzung des Kohlenrats, und darüber herrscht ja Einstimmigkeit, daß wir diesem Kohlenrat eine Reihe von Kompetenzen übertragen müssen, die bisher der Kohlenverband gehabt hat, daß wir diesen Kohlenrat dann andererseits unabhängiger machen können von den Einflüssen des Ministeriums, der Bureaukratie. Denn heute ist ja eigentlich in Wirklichkeit das Wirtschaftsministerium gezwungen, wie es uns gesagt hat, durch sein Vetorecht zu regieren, während von den beiden anderen Körperschaften bisher eigentlich die eine begutachtend war und die andere eine nicht immer „loyale Opposition" der Regierung gebildet hat. Ich meine also, daß wir so verfahren könnten, daß wir den Kohlenverband völlig beseitigen, seine Kompetenzen auf den Kohlenrat übertragen und dem Kohlenrat eine ähnliche oder dieselbe Zusammensetzung geben, wie sie von uns für das Kohlenparlament seinerzeit vorgeschlagen war. Ich verhehle mir gar nicht, daß diese Lösung keine endgültige sein kann, und zwar deshalb nicht, weil auch innerhalb dieses Kohlenparlaments Interessengegensätze vorhanden sein werden, die bei der Lösung, die wir im Auge hatten, dadurch ausgeschaltet waren, daß wir keine Unternehmer in ihrer kapitalistischen Funktion mehr hatten, sondern vielmehr Betriebsleiter. Eben deshalb sehe ich auch diese Form als keine endgültige an, glaube aber, daß sie eine geeignete Übergangsform wäre, die den Vorteil hätte, die praktischen Schwierigkeiten, die heute durch das Nebeneinanderbestehen von Kohlenverband und Kohlenrat bestehen, zu beseitigen, andererseits den Vorteil, daß sie uns das weitere Vorgehen erleichtern würde, weil der organisatorische Rahmen bis zu einem gewissen Grade dadurch bereits gegeben wird.

Wissell: Herr Dr. Vogelstein hat recht, die Gegensätze in den Auffassungen sind gar nicht so groß. Wie ist die Sachlage? Elf Kohlensyndikate, ein Gassyndikat haben wir. Die Kohlensyndikate können nicht direkt Wirtschaftspolitik treiben, sie sind nur befugt, den Selbstverbrauch der Mitglieder zu regeln, und sie machen dem Reichskohlenverband Vorschläge für die Preise. Mittelbar können sie aber Wirtschaftspolitik treiben, weil sie ja in ihrer Gesamtheit der Reichskohlenverband sind. Sie wählen den Aufsichtsrat, der Aufsichtsrat hat die Geschäftsführung des Reichskohlenverbandes, und dieser

Digitized by Google

Reichskohlenverband bestimmt nun wieder die Preise. Also mittelbar können die Kohlensyndikate in ihrer Gesamtheit durch den Reichskohlenverband die Wirtschaftspolitik beeinflussen. Nun will ich ihnen diese Befugnisse dadurch nehmen, daß nicht die Syndikate den Aufsichtsrat wählen; den soll der Reichskohlenrat wählen. Der Aufsichtsrat würde dann gewissermaßen nur ein Unterausschuß des Kohlenrats sein. Es soll auch nicht das Syndikat oder der Kohlenverband, also nicht die Interessenten, die in dem Kohlensyndikat vertreten sind, die Geschäftsführung wählen oder wenn man ihnen dieses Recht lassen will, so soll doch diese Geschäftsführung von der Zustimmung des Kohlenrats abhängig sein, d. h. die Personen sollen nur mit Zustimmung des Kohlenrats gewählt werden. Der Kohlenverband ist also, wenn er formell auch bestehen bleibt, tatsächlich doch verschwunden, indem alle seine Befugnisse auf den Kohlenrat bzw. auf einen Unterausschuß desselben übergehen.

Hilferding: Warum wollen Sie dann den Kohlenverband aufrecht erhalten?

Wissell: Ich fürchte, daß wir, wenn wir ihn ganz beseitigen und alle Aufgaben ohne weiteres dem Kohlenrat übertragen, soviel politische Schwierigkeiten haben, daß wir sie nicht werden überwinden können. Ich fasse die Sache nicht ganz so auf wie Herr Dr. Kuczynski, der meinte, wir sollten nur theoretisch das vertreten, was wir für zweckmäßig halten. Wir sollten auch etwas praktisch zu erreichen versuchen, und um dem Ziel, dem wir zusteuern, auch eine greifbare Gestalt der Gesetzgebung zu geben, meine ich, daß dieser Weg der richtige ist. Ob der Kohlenrat dann noch anders zusammengesetzt werden muß, ist eine Frage für sich. Ich stimme nicht Herrn Dr. Vogelstein zu, der meinte, es habe sich gezeigt, daß der Kohlenrat falsch zusammengesetzt sei. Nicht eine einzige Klage hat angeführt werden können. Es ist der Kohlenrat selten berufen worden; das liegt aber am Wirtschaftsministerium und vor allem am Reichskohlenrat selbst, der sich damit zufrieden gegeben hat, der also wahrscheinlich froh war, daß er nichts zu tun brauchte.

Es läßt sich allerdings zurzeit noch nicht erreichen, das Veto-Recht des Wirtschaftsministeriums gegen die Preisfestsetzung dadurch zu beseitigen, daß man ein solches Veto-Recht dem Reichswirtschaftsrat einräumt. Ich halte keine staatliche Stelle, keine behördliche Einrichtung für geeignet und für imstande, diese wirtschaftlichen Einzelfragen zutreffend zu beurteilen, Die muß die Wirtschaft in sich ausmachen an der Stelle, an der alle Interessenten das Für und Wider einer Sache erörtern können, und das ist nur an der zentralen Spitze unserer gesamten Wirtschaft, im Reichswirtschaftsrat, der Fall. Der Reichskohlenrat als Spitze eines Wirtschaftszweiges kann nur in erster Linie die Preise bestimmen, mittelbar durch den Aufsichtsrat und über die Geschäftsführung. Letzten Endes aber hat der Reichswirtschaftsrat zu bestimmen. Ich glaube nicht, daß Sie zu dem Ergebnis kommen wollen, die Preisbildung ganz allein irgend einer Interessentengruppe, wenn sie noch so sehr durch Hinzuziehung der Verbraucher verwässert ist, zu übertragen. Irgendeine Stelle muß darüber sein. Das Wirtschaftsministerium, der Bureaukrat kann sie nicht sein, weil sich sonst eine behördliche Wirtschaftsführung ergeben würde, in Fragen, die das Wirtschaftsleben selbst regeln soll. Ich will letzten Endes volle Selbstverwaltung unserer gesamten Wirtschaft, die ihre Grenze findet in der Wahrung der Allgemeininteressen und im Ausgleich der verschiedensten Interessen, die da zu berücksichtigen sind, und diesen Interessenausgleich

Digitized by Google

halte ich nur im Reichswirtschaftsrat für möglich. Noch haben wir ihn nicht, und so lange müssen wir uns auch mit dem Veto-Recht des Reichs-Wirtschaftsministeriums abfinden. Weil ich weiter die Arbeiter innerlich mehr an unserer Wirtschaft beteiligen, sich mit ihr mehr wie bisher innerlich verbunden fühlen lassen möchte, sollen sie gleichberechtigt auch in die Syndikate aufgenommen werden. Ich betrachte das als eine Schulung für die Arbeiter, als ein Mittel, die heute brachliegenden Kräfte in der Arbeiterschaft, die auf wirtschaftlichem Gebiete wirklich sachkundig ein Urteil abzugeben vermögen, fruchtbar zu machen. Ich hoffe, daß diese Schule den Arbeitern die Möglichkeit gibt, später mehr, als wie es heute der Fall ist, etwas zu sagen. Ich führe übrigens die ganzen Klagen, soweit sie von Arbeitnehmern kommen, darauf zurück, daß ihnen die erforderliche Stellung in unserem Wirtschaftsleben fehlt, daß sie in der Sachkunde und in der Fähigkeit, sich in die wirtschaftlichen Zusammenhänge hineinzudenken, hinter den Unternehmern zurückstehen. Diese Schwierigkeiten müssen erst behoben sein, und sie können nur behoben werden, wenn man dem einzelnen Arbeiter die Möglichkeit gibt, Einblick in die Dinge zu gewinnen. Man muß ihn erst ins Wasser hineinwerfen, damit er schwimmen lernt. Ich glaube also, um praktisch etwas zu erreichen, ist es am besten, den Kohlenverband mittelbar zu beseitigen, indem man seine Funktionen im wesentlichen dem Kohlenrat übergibt. Ich will es nur nicht direkt tun, sondern auf diesem indirekten Wege, weil ich mir von diesem Wege den meisten und ehesten politischen Erfolg verspreche.

Rathenau: Herr Dr. Vogelstein hat gemeint, ich besäße auf diesem Gebiet Erfahrung. Dabei wurde mir klar, wie wenig ich von dieser Sache verstehe. Ich habe keine Ahnung, was der Reichskohlenverband eigentlich macht; ich versuche die ganze Zeit mir das klar zu machen. Nun könnten wir uns ja die Protokolle daraufhin ansehen, was er eigentlich gemacht hat. Da werden wir viele Wochen brauchen, um das herauszufinden. Ich habe nun eine ganze Reihe von Herren gefragt, was denn der Reichskohlenverband macht; denn ich sehe für diesen Reichskohlenverband überhaupt nur eine einzige Aufgabe, das ist die Festsetzung des Kohlenpreises. Ich wüßte nicht, was er sonst noch tun könnte. Tritt eine weitere Aufgabe an ihn heran, so muß er versagen; denn er hat ja nichts hinter sich. Er ist ja eine eigentlich in der Luft schwebende Behörde. Ich glaube, von dieser Frage müssen wir bei der ganzen Erörterung ausgehen. Wir müssen zunächst ganz genau wissen: was kann der Reichskohlenverband machen, und was hat er bisher gemacht? Ich möchte bitten, daß einer der Herren mich unterbricht, wenn meine Annahmen sich als falsch herausstellen. Aber ich habe den Eindruck, daß der Reichskohlenverband, abgesehen von allen möglichen kleineren Nebenfragen, praktisch bisher nichts geleistet hat und auch nichts weiter leisten kann als eine Mitwirkung bei der Preisbildung.

Wenn das richtig ist — und es erscheint mir logisch —, dann müssen wir uns einmal klar machen: was ist denn dieser Reichskohlenverband eigentlich im ganzen Betriebe der Kohlenbewegung? Er ist die Zusammenfassung der Verkäufer. Ein Syndikat ist nichts weiter als ein Verkäufer. Das Syndikat hat auf den Lieferanten gar keinen Einfluß. Der Lieferant produziert, er liefert an das Syndikat ab — hier entsteht eine einzige Frage, die Preisfrage —, und dann hat das Syndikat, wenn diese Preisfrage erledigt ist, zu verkaufen. Nun wollen wir weiter sehen, was diese Syndikate im einzelnen machen. Das

Digitized by Google

einzelne Syndikat hat eine ganze Reihe von wichtigen Dispositionen örtlicher Art, die Verteilung, die Verhandlung mit der Kundschaft, kurz und gut eine Verkaufstätigkeit wie jede andere, die rein technisch ist und die uns gar nicht interessiert. Der Inbegriff dieser Syndikate, also der Kohlenverband, der für mich ganz unbegreiflicherweise die Form einer Aktiengesellschaft hat — ich verstehe absolut nicht, warum —, ist also nichts weiter als die Zusammenfassung der Verkäufer. In diesem Reichskohlenverband werden wahrscheinlich alle Kleinigkeiten ausgeschaltet sein; im Reichskohlenverband wird man nicht darüber reden, ob man jetzt gerade in der Frostperiode verschiffen soll, ob ein Abschluß auf zwei oder drei Jahre gemacht werden soll, sondern da werden nur die letzten Prinzipienfragen erörtert werden, und da bleibt nur die eine Frage übrig, die Preisfrage.

Wenn das aber so ist, so ist eigentlich der ganze Aufbau, der hier geschaffen worden ist, nichts weiter als eine riesige Komplikation einer furchtbar einfachen Sache. Anstelle einer einfachen Preisstelle, die man machen wollte, ist hier erstens eine Aktiengesellschaft getreten, zweitens ein Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft und drittens ein Nebenparlament, das Grundsätze regelt, nämlich der Reichskohlenrat. Darin stimme ich Herrn Wissell vollkommen bei, dieser Aufbau ist im Verhältnis zu dem, was er leisten kann, furchtbar schwerfällig, und es fragt sich, wie man ihn ändern kann. Was Herr Wissell vorschlägt, ist eine Vereinfachung und insofern zu begrüßen. Aber da nun das ganze Gebilde ein widerspruchsvolles ist, so werden sich auch bei der Vereinfachung durch Herrn Wissell die Widersprüche nicht beseitigen lassen, sie werden sich zum Teil häufen. Sie haben eine Aktiengesellschaft. Diese Aktiengesellschaft soll nun den Aufsichtsrat nicht mehr selbst wählen. (Wissell: Braucht nicht Aktiengesellschaft zu sein!) — Ich nehme es aber zunächst einmal an; so liegt es ja heute vor. Es ist also eine Aktiengesellschaft, die ihren Aufsichtsrat nicht mehr selbst wählt. Nun erhält sie eine Generalversammlung. Ist der Aufsichtsrat ihr unbequem, so wird sie in der Generalversammlung natürlich die Beschlüsse dieses Aufsichtsrats nicht anerkennen. Ist der Aufsichtsrat ihr angenehm, so haben wir eigentlich sehr wenig geändert, dann haben wir nichts weiter geschaffen als etwas mehr Organe. Aber nehmen wir nun einmal an, daß dieser ganze Komplex von drei verschiedenen Organen, Aktiengesellschaft, Aufsichtsrat und Nebenbehörde, Reichskohlenrat, aus idealen Menschen bestände, die in tiefster, intimster Freundschaftlichkeit zusammenarbeiten, die von keinem Unternehmerinteresse mehr behelligt sind, die in voller Parität existieren, — ja, was würden die machen können? Die würden also sagen: der Kohlenpreis soll jetzt 250 Mk. sein, — und die Produzenten sagen: nein, er soll 300 Mk. sein. Nun werden Sie sagen: wir verlangen den niedrigeren Preis, weil wir der Überzeugung sind, ihr verdient zu viel Geld. Die Produzenten sagen: wir weisen euch die Selbstkosten nach, — und nun weisen sie diesem idealen Komplex von Menschen Selbstkosten nach, so wie wir es hier in diesen Sitzungen gesehen haben, in voller Undurchsichtigkeit, ein Gemenge aus teuer und billig arbeitenden Unternehmungen, und das Endergebnis bleibt immer ein kontradiktatorisches Verfahren, bei dem der eine das ganze Material in den Händen hat und der andere nichts. Also wir stoßen hier zum erstenmal schon an die Grenzen, indem wir uns sagen müssen: in diesem ganzen Aufbau ist irgend etwas krank. Ich persönlich will aus meiner Ansicht kein Hehl machen, daß

Digitized by Google

ich die ganze Reform des Reichskohlenrates, des Kohlenverbandes als Aktiengesellschaft oder als Verein, nicht für richtig halte. Wollte man sich aber zwingen, eine solche Reform bis zu Ende durchzudenken, indem man noch eine Hoffnung zuläßt, als könnte der idealste Verkäuferkomplex irgendwie stark gemacht werden, im Verhältnis zu einem starken und undurchsichtigen Produzentenkomplex, dann ist es doch immer noch sehr schwer, es dadurch zu erreichen, daß man einer Aktiengesellschaft einen Aufsichtsrat gibt, den sie sich nicht selbst wählt. Dann kommt man logisch dazu, Herr Wissell, einfach zu sagen: der ganze Reichskohlenverband hat keinen Sinn, heben wir ihn auf. Machen wir nichts weiter als eine Preisstelle, die Reichskohlenrat heißen mag oder anders, die so oder so zusammengesetzt ist und die einfach dem Syndikat kontrollierend an die Seite gesetzt ist. Das ist m. E. dann der wirkliche pragmatische Ausdruck dessen, was Sie als Wünsche sehr richtig hingestellt und motiviert haben. Aber was Sie gerade machen, führt zu Komplikationen, die ich Ihnen einmal aufzählen will. Sie sagen, Sie gehen davon aus, die Syndikate treiben Sabotage. Es ist vielleicht nicht Sabotage, sondern vielleicht nur die tatsächliche Undurchsichtigkeit des Produzenten. Aber nehmen wir an, sie trieben Sabotage, und Sie machen ihnen jetzt einen Aufsichtsrat, der über dieser Instanz schwebt, deren Generalversammlung Sie ja natürlich nicht antasten können. (Wissell: Ich lasse die Aktiengesellschaft gern verschwinden!) — Gut, dann lassen wir das also verschwinden und behalten wir die beiden Behörden oder Stellen bei, den Reichskohlenverband einerseits und irgendeine darüberschwebende Stelle, ob sie Aufsichtsrat, Reichskohlenrat oder sonstwie heißt. So ergibt sich nichts weiter, als daß die Feindschaftsgrenze sich woanders hinrückt, die rückt sich immer an die Grenzscheide zwischen dem undurchsichtigen Produzenten und dem idealen Kontrolleur des Verkäufers. Je genauer Sie diese Dinge betrachten, um so mehr werden Sie dazu gedrängt werden, zu sagen: die ganze Reform ist nur möglich, wenn sie den Produzenten reformiert. Wenn Ihnen ein klarer Produzent gegenübersteht, der z. B. weiß, um nur eine von hundert Möglichkeiten zu erwähnen, er kann keinen größeren Gewinn als 10 oder 15% haben, er kann nicht mehr als so und so viel Reserven im Jahr stellen, dann ist die Preispolitik ja schon von selbst da, dann haben Sie ja nichts weiter zu sagen, als: ich bin damit einverstanden, daß du deine 10% oder deine 12 oder 15% auf dein Kapital verzinsest, nun rechne aus, wie der Preis aussieht. Dann brauchen Sie den ganzen behördlichen Apparat nicht. Es gäbe also nur dann eine Rechtfertigung, um diesen ganzen Apparat zu erhalten, wenn noch irgendwelche mir absolut unbekannten Funktionen des Reichskohlenverbandes existierten; und darüber muß geredet werden. Die Herren haben ihre Erfahrungen auf dem Gebiete. Existieren solche Funktionen, dann müssen wir sie kennen lernen. Existieren sie nicht, so genügt es, wenn Sie an irgendeiner Stelle eine ganz einfache Preiskommission einsetzen und sagen: hier ist ein Syndikat, dieses kann Frachten verteilen, kann seine Kontrakte mit Unternehmern machen, kann privatwirtschaftlich arbeiten, wie es will, aber in den und den Fragen muß es sich die Genehmigung der und der behördlichen Stelle, also eines Aufsichtsrats, eines Kohlenrats oder wie Sie es nennen wollen, holen. Aber auch das wird nicht genügen, wie ich schon erwähnte, denn diese Aufsichtsstelle steht einer undurchdringlichen Nebelwand gegenüber. Sie sagt immer: die Preise müssen niedriger werden, — und man antwortet umgekehrt: nein, sie müssen steigen,

Digitized by Google

denn hier liegen unsere Selbstkosten, — und wenn Sie auf die Prüfung dieser Selbstkosten eingehen, so wachsen Ihnen die Papierstöße auf dem Tisch zu Türmen an, durch die Sie nicht mehr durchdringen können, und die Sache bleibt immer wieder auf ihrem alten Fleck.

Also eine Reform in diesem Sinne wird zu nichts führen. Wollen Sie aber eine machen, so ist die einfachste Form die: heben Sie den Reichskohlenverband auf, machen Sie aus dem Reichskohlenrat lediglich eine Preisstelle und lassen Sie im übrigen die Syndikate arbeiten. Daß das eine Lösung ist, davon ist keine Rede. Das habe ich ja am letzten Sonnabend schon alles klar dargelegt.

Lederer: Ich wäre dafür, daß diese Frage, die Herr Dr. Rathenau eben aufgeworfen hat, ob der Kohlenverband heute eine Tätigkeit entwickelt, zuerst vom Vertreter des Reichs-Wirtschaftsministeriums beantwortet werden sollte.

Hilferding: Herr Unterstaatssekretär Hirsch ist im Hause, ich habe ihn auch gebeten, heraufzukommen.

Lederer: Ich glaube, die eindrucksvolle Kritik des Herrn Dr. Rathenau an dem Prinzip der sogenannten Selbstverwaltung war so durchschlagend, daß man weiter nichts hinzuzufügen braucht. Ich denke auch bezüglich der Wirkung einer bloßen organisatorischen Vereinfachung, wie ich sie vorhin mir anzuregen erlaubte, einer bloßen Veränderung der Organisation, mindestens ebenso resigniert wie Herr Dr. Rathenau, weil beim Fortbestehen der privaten Unternehmungen diese „Selbstverwaltung" der Industrie oder diese Durchsetzung des „gemeinwirtschaftlichen Prinzips" in die Indusrie hinauskommt auf das bessere oder schlechtere Funktionieren einer Preisprüfungsstelle, auf eine mechanische Konsumentenpolitik, die mit einer organischen Produktionspolitik sehr wenig zu tun hat. Darüber sind wir uns ja überwiegend alle einig, und wir gehen daher mit dem Gefühl einer großen Resignation an die uns hier gestellte Aufgabe heran. Hat ja doch dieser Apparat nach den Auskünften, die uns geworden sind, nicht einmal das erreicht, was man wenigstens von einer guten Preisprüfungsstelle, von einer guten Konsumentenpolitik erwartet. Auf dieser Linie einer Konsumentenpolitik haben sich daher von selbst alle praktischen Vorschläge bewegt, die heute schon gemacht wurden.

Wenn ich nun an die Ausführungen der Vorredner anknüpfen darf, so würde es mir zunächst auch zweckmäßig erscheinen, den Kohlenverband einfach zu kassieren. Wenn die politischen Schwierigkeiten als Gegenargument angeführt wurden, dann muß ich auch sagen, es kann doch nicht unsere Aufgabe sein, schon in uns ein Kompromiß zu machen, von dem dann noch abgehandelt wird. Wir haben doch nur die Aufgabe, dem Reichs-Wirtschaftsministerium ein Gutachten zu erstatten, es zu bitten, auf dieser Grundlage eine gesetzestechnische Formulierung vorzunehmen und zu versuchen, diese Sache durchzubringen. Wenn dann die Diagonale der politischen Kräfte in die Richtung weisen würde, daß der Reichskohlenverband doch irgendwie weiter existieren soll, dann wäre es Sache der Parteien, die auf unserem Boden stehen, durchzusetzen, daß der Reichskohlenverband im Wesen doch nur ein Unterausschuß oder ein Organ des Reichskohlenrats sein soll, daß also das erreicht wird, was Herr Wissell vorschlägt.

Zwei Punkte möchte ich allerdings noch näher besprechen. Erstens die Frage der Kohlensyndikate. Wenn die Kohlensyndikate weiter bestehen, so werden sie, wie ich glaube, auch weiterhin, was Herr Wissell schon sagte, mittelbare Wirtschaftspolitik machen, sie werden z. B. — ich kann mir das

Digitized by Google

in der Praxis schwer anders vorstellen — die Vorschläge zu machen haben, auf Grund deren der Reichskohlenrat dann seine Preisfestsetzungen ausführt. Daher verlangt die restlose Durchsetzung dieses „gemeinwirtschaftlichen" Prinzips, daß wir es in alle Instanzen hineintragen, also die Kohlensyndikate irgendwie zu Unterstellen des Reichskohlenrats machen und diesen Unterstellen die Aufgabe zuweisen, sich ihrerseits das Material zu beschaffen, ihrerseits die Funktionen auszuüben, die heute die Syndikate hinsichtlich der Verteilung haben, oder andererseits auch die Funktion, daß sie die Grundlage herausarbeiten, auf Grund welcher dann der Reichskohlenrat bzw. sein Direktorium zu den endgültigen Entscheidungen in den Preisen kommt. Ich glaube, daß auch in diesem Vorschlag nicht ein Weg zu erblicken ist, auf welchem nun eine neue Ära der Kohlenwirtschaft beginnen wird. Sondern da wird sich sofort zeigen, daß auch diese sehr radikale Durchsetzung des gemeinwirtschaftlichen Prinzips nicht die Wirkung haben kann, die die Vertreter dieses Prinzips erwarten. Sie werden dann entweder von dem Prinzip der Gemeinwirtschaft zurückkommen müssen oder aber den Schritt weiter gehen müssen, den Herr Dr. Rathenau andeutete, nämlich die Produktion selbst so umzugestalten, daß sie von dem gemeinwirtschaftlichen Organ wirklich erfaßt werden kann, daß da nicht unbekannte, unkontrollierbare Kräfte sind, die die heutige Wirtschaft im Wesen immer noch weiter tragen und die gemeinwirtschaftlichen Organe paralysieren.

Wie das möglich ist, darüber möchte ich mich nicht auslassen. Ich möchte nur zu den Bemerkungen des Herrn Dr. Rathenau, auch denen, die er das letztemal machte, zweierlei sagen. Ich kann mir das Durchsichtigmachen des Produzenten erstens als eine Vertrustung vorstellen, wobei ich allerdings nicht zu sagen wüßte, wieso dadurch die ganze Produktion durchsichtig wird, ob ich 10 große Unternehmungen mir gegenüber habe oder eine. Diese eine ist doch weiter ein privatkapitalistischer Produzent und hat ebenso wie die 10 oder 100 Unternehmungen die Möglichkeit, seinen Standpunkt zur Geltung zu bringen und die Unterlagen so zu präparieren, daß nicht einmal konsequente Konsumentenpolitik gemacht werden kann. Wenn aber ein anderer Weg gewählt wird, den Herr Dr. Rathenau heute vorzuschlagen schien, nämlich zwingende Maßnahmen, Beschränkungen in der Ansammlung von Reserven usw., dann würde ich darin gerade eine große Gefahr erblicken. Das wäre die Mischung von zwei wirtschaftlichen Prinzipien. Ich würde den Unternehmer, der sich anstrengte, z. B. mehr als 10% herauszuwirtschaften, auf eine Rente setzen, und hätte andererseits gar keine Möglichkeit, diese initiative Kraft des Unternehmers zu ersetzen. Diese Frage steht nicht direkt zur Diskussion, aber ich wollte sie doch wenigstens streifen.

Verzeihen Sie, daß ich so unsystematisch war, einen Punkt nicht gleich im Anschluß an die Kohlensyndikate zu besprechen, nämlich die Frage des Kohlenkommissars. Es scheint mir, daß wir auch dazu Stellung nehmen müssen, und Herr Dr. Vogelstein hat es ja sehr einleuchtend dargestellt, wie diese doppelte Abhängigkeit es ausschließt, daß der Kohlenkommissar wirklich seine Funktion erfüllt. Ich würde meinen, daß man auch diesen kassieren kann, daß man seine Funktionen auf den Reichskohlenrat überträgt.

Kuczynski: Im Anschluß an die Ausführungen von Herrn Dr. Rathenau möchte ich doch betonen, daß ich glaube, der beste Prüfstein für die

Digitized by Google

Organisationspläne, die wir machen, ergibt sich, wenn wir uns die Frage vorlegen: ist auf diesem Wege eine dem Gemeinwohl dienende Preispolitik zu erreichen? Nun hat ja Herr Dr. Rathenau schon sehr eindringlich darauf hingewiesen, daß das mit den gemachten Vorschlägen nicht zu erreichen ist. Wir müssen uns doch daran erinnern, wie Herr Stinnes uns klar gemacht hat, daß die Verbraucher auf dem Standpunkt stehen: wir wollen Kohlen haben, ganz gleich, welches der Preis ist, — und das hat uns ja auch der Kohlenkommissar vollauf bestätigt. In Wirklichkeit stehen doch die Verbraucher unter der Suggestion: wenn wir höhere Preise bewilligen, kriegen wir mehr Kohlen. Sie stehen ja nicht auf dem Standpunkt: uns ist der Kohlenpreis gleich, — sondern: wenn wir dadurch mehr Kohlen bekommen können, wollen wir mehr zahlen. Nun kann ich nicht verstehen, wieso die Einschaltung des Reichswirtschaftsrats eine dem Gemeinwohl dienende Preispolitik garantieren würde. Er würde einen Ausschuß einsetzen, in dem die Unternehmer sehr stark vertreten sein würden, und der doch schließlich wieder nichts wäre als ein neuer Ausschuß, der überdies weniger sachkundig wäre als der Reichskohlenrat. Ich glaube, das wäre gegenüber dem jetzigen Veto-Recht des Reichs-Wirtschaftsministeriums eher eine Verschlechterung als eine Verbesserung, wenn ich auch das Veto-Recht des Reichswirtschaftsrats für absolut nicht genügend halte. Aber das muß für uns der Prüfstein sein: können wir auf dem Wege eine vernünftige Preispolitik erreichen oder nicht?

Vogelstein: Ich möchte zwei Dinge hervorheben. Ich glaube, daß die ganze Konstruktion dieser Kohlenwirtschaft wie überhaupt die ganze Auffassung, von der sie ausging, daran leidet, daß sie rein formal etwas aufbaut, ohne zu berücksichtigen, was denn wirklich das Wesentliche der Absicht eines solchen Einwirkens ist. Das ist besonders deutlich in der Frage der Preispolitik. Ich bin auch der Überzeugung, daß alle die hier vorgeschlagenen Mittel absolut unzureichend sind, um da etwas zu erreichen, aus dem Grunde, den ich damals schon deutlich genug gesagt habe und auf den ich mich hier beziehen kann: daß wir ja in der Kohlenindustrie als einer Industrie, die mit nicht vermehrbaren Kapitalien arbeitet, nicht zu einem Ausgleich der Produktionskosten — der verschiedenen Produktionskosten der verschiedenen Werke durch Niederkonkurrieren usw. — kommen können, sondern daß wir natürlich verschiedene Produktionskosten und dadurch dauernde Rentengewinne bei einzelnen Unternehmungen haben. Diese Rentengewinne haben sich in den letzten Jahren so unerhört gesteigert, weil ja bei einem Lohn von 45 Mk. die Differenz der Leistungen des Arbeiters in einem Werk, wo er 0,7 fördert, gegenüber einem andern, wo er 0,3 fördert, etwas ganz anderes ausmacht als in den alten Zeiten bei einem Lohn von 4,50 Mk. Infolgedessen bin ich überzeugt, wenn Sie nicht eine vollständige Übernahme der Kohlenindustrie in einen einzigen Körper im Sinne des Mehrheitsberichts heute dekretieren, so kommen Sie um eine Differentialrentenbesteuerung, oder wie Sie es nennen wollen, um eine Differenzierung derjenigen Summe, die zuletzt dem betreffenden Produzenten zufällt, absolut nicht herum.

Damit komme ich aber zu etwas Weiterem. Herr Dr. Lederer hat gesagt, der Vorschlag von Herrn Dr. Rathenau, die Gewinne auf einen bestimmten Prozentsatz oder sonst irgendwie zu beschränken — im übrigen ließe sich ja daran denken, daß sie darüber hinaus einen gewissen Anteil abgeben —, werde das Interesse des einzelnen Unternehmers einschränken. Gerade aus

Digitized by Google

diesem Grunde war ich zu meinem Vorschlage gekommen, Bonitätsklassen zu machen. Sowohl von Herrn von Velsen, dem früheren Oberberghauptmann, wie auch von Herrn Stinnes und anderen Herren ist das als möglich angesehen worden. Wenn diese Bonitätsklassen existieren, so wird jedesmal bei einer Lohnerhöhung gesagt, bis zu welcher Höhe diese Ausgleichsummen zu zahlen sind, und so kommen wir dazu, daß wir überhaupt nur noch die schlechtesten noch tätigen Produzenten in ihren Produktionskosten zu prüfen haben. Aber ich glaube, daß wir sogar da noch günstiger stehen, als es scheint. Nämlich zu den schlechtesten Produzenten — ihrer Natur nach, nicht ihrer Verwaltung nach — gehören einzelne der staatlichen Zechen. Wir können sagen: die Preise, die ausreichen, um in Waltrop oder einer anderen Zeche die Kosten zu decken, sind die Preise, die die Selbstkosten eben vollkommen decken. Alles andere, was darüber hinausgeht, ist entweder ein Differentialgewinn auf Grund günstigerer Lage, den ich in dieser Form ein für allemal mehr oder weniger weggesteuert habe, oder es ist eine besondere Tüchtigkeit der Organisation usw., die ich nicht wegsteuern will. Also wenn Sie nicht einen einheitlichen, und zwar vollkommen einheitlichen Körper schaffen, in dem selbstverständlich diese klare Durchsicht der verschiedenen Produktionskosten sehr einfach ist und bei dem Sie ruhig überlegen können, ob Sie den hohen oder einen niedrigeren Kohlenpreis nehmen wollen, aus sozialpolitischen oder sonstigen Gründen, kommen Sie um diese Berücksichtigung der Differenz der Kosten doch nicht herum.

Aber das ist nicht die einzige Aufgabe dieser übergeordneten Organisation. Es ist vielleicht im Augenblick bei weitem die wichtigste, aber auf die Dauer nicht einmal, sondern wir haben die Fragen einmal der Beteiligungsziffer der verschiedenen Werke, auch der Hüttenzechen, vor allem aber auch des Aufschlusses der neuen Werke und endlich des Zusammenlegens der alten Werke, in diesem Falle eine Frage von eminent technisch-wirtschaftlicher Bedeutung. Diese Dinge müssen irgendwie geregelt werden. Ich glaube nicht, daß wir bei unserer heutigen Kapitalnot sagen werden, daß man beliebige Kohlenbergwerke niederbringen kann. Wenigstens kann man es nicht absolut frei lassen. Vor allem aber wird es nötig sein, zu sagen: wenn hier 6 oder 7 unwirtschaftlich nebeneinander liegende Werke sind, so muß eine Instanz da sein, die die Zusammenlegung irgendwie, nötigenfalls zwangsweise, herbeiführt. Ich bin überzeugt, sie wird kaum in Tätigkeit treten, sie wird durch ihre bloße Existenz dahin wirken, daß die betreffenden Personen das allein tun. Wenn Sie das machen und dies irgendeinem Körper geben, der einen Ausschuß bildet, der praktisch arbeiten kann, und einen Ausschuß oder ein Direktorium, das selbständig, unabhängig ist, so ließen sich die Dinge wohl regeln. Denn wenn wir zu der allgemeinen Vertrustung kommen wollen, so werden wir uns ja über die Bedenken, die hier im vorigen Jahre und letzthin wieder geäußert worden sind, doch nicht so leicht hinwegsetzen können, oder ich wäre Herrn Dr. Rathenau sehr dankbar für eine Äußerung, wie er sich den Weg seiner Verantwortungsgemeinschaft, wie er sich ausgedrückt hat, denkt, wenn nicht eine Verwaltungsgemeinschaft auch nur in weiterem Sinne damit herbeigeführt wird. Ich selbst habe die weitestgehenden Bedenken, jemanden für etwas verantwortlich zu machen, wenn ich ihm nicht auch den nötigen Einfluß auf die Tätigkeit im einzelnen zugestehe, und ich glaube auch, daß auf die Dauer dann ein Konflikt zwischen denjenigen entstehen

Digitized by Google

wird, die in diesem Trust zusammengefaßt sind und trotzdem auf die einzelnen Unternehmungen nicht den Einfluß haben. Herr Dr. Silverberg z. B. wird sofort erklären: wenn die Leute in der Roddergrube so langweilig arbeiten und nicht vorwärts kommen, so will ich, der ich so viel tüchtiger bin, nicht darunter leiden, dann muß ich die Möglichkeit haben, die alten Herren, die furchtbar reich sind und infolgedessen gar nicht vorwärts streben, abzusetzen und andere Leute dahin zu setzen.

Ich bitte, bei allen folgenden Erörterungen diese Frage der Differenz der Kosten, die heute so außerordentlich wichtig ist, nicht zu vergessen.

Hilferding: Vielleicht wäre es praktisch, wenn die von Herrn Dr. Rathenau gestellten Fragen, welche Funktionen der Kohlenverband in Wirklichkeit heute ausübt, und die wegen des Verhältnisses des Kohlenverbandes zum Kohlenrat, jetzt von Herrn Unterstaatssekretär Hirsch beantwortet würden.

Rathenau: Vielleicht formulieren wir es dem Herrn Unterstaatssekretär so: wir können uns eine wirklich pragmatische Tätigkeit des Reichskohlenverbandes nur denken auf dem Gebiete der Preisregulierung. Etwas anderes von schöpferischer pragmatischer Tätigkeit sehen wir gar nicht als möglich an. Sobald irgend etwas anderes käme, würde es wahrscheinlich den Verband sprengen. Deshalb wären wir dankbar für die Belehrung: was hat der Reichskohlenverband effektiv — abgesehen von allen Formalien, die bewältigt sein mögen — angefangen?

Ich bitte den Herrn Vorsitzenden um die Erlaubnis, hier einige Worte anzufügen, weil ich dann weggehen muß, die vielleicht für die weitere Diskussion von Interesse sein könnten. Ich lege Wert darauf, Herrn Professor Lederer zu sagen: ich fürchte mich immer ein bißchen vor dem Ausdruck „gemeinwirtschaftlich". Man mißversteht sich, wenn er gebraucht wird. Ich glaube nicht gegen Gemeinwirtschaft gesprochen zu haben, und es kam mir bei Ihren Ausführungen fast so vor, als verstünden Sie unter Gemeinwirtschaft eine Art von Zusammenarbeit von Konsumenten und Produzenten. Aber lassen wir das beiseite. Ich möchte auf die Frage eingehen, die Sie direkt gestellt haben. Sie sagten: wie wird ein Produzent dadurch durchsichtig, daß ich ihn zusammenwerfe und daß ich eine Einheit bilde? Darauf möchte ich antworten: alle fortlaufenden Statistiken, die man in der Welt macht, sind falsch. Sie sind a priori schon falsch, weil man sie nicht machen kann. Sie sind aber auch falsch, wenn sie von interessierter Seite gemacht werden. Eine wirkliche Selbstkostenstatistik von Monat zu Monat, von Halbjahr zu Halbjahr herzustellen, ist einem undurchsichtigen Interessenten gegenüber unmöglich. Die ganze Frage der Selbstkosten ist aber in dem Augenblick sonnenklar, wo dieser Produzent unter meiner Kontrolle bilanzieren muß. Denn dann sehe ich den letzten Pfennig, den er produziert hat, es sei denn, daß er seine Bücher fälscht. Das ist etwas, womit man in Deutschland nicht zu rechnen braucht. Wir können uns im allgemeinen noch immer auf die Gerechtigkeit des Richters und auf die Richtigkeit der Buchführung verlassen. Das kann sich einmal ändern, aber einstweilen kann man sagen: die Erfahrung lehrt, man kann es tun. Man kann sich aber unbedingt auf die Richtigkeit der Buchführung verlassen, wenn eine Fälschung der Buchführung dem Fälscher keinen Vorteil bringt. Wenn also eine einheitliche juristische Person entsteht, so ist die Selbstkostenfrage dadurch erledigt. Denn auf der einen Seite steht die Ausgabe,

Digitized by Google

auf der anderen Seite die Einnahme des Jahres, und was dazwischen ist, ist verdient. Nur so können Sie die unglaublichen Differenzierungen in den Betrieben erfassen, vor allem die Verquickungen der Betriebe, die ja ganz gewaltig sind und die sich gar nicht auseinanderrechnen lassen. Die Verquickung eines gemischten Betriebes von Eisen und Stahl ermöglicht es ja gar nicht, Selbstkosten der Kohle zu machen. Denn es kommt ja darauf an, wie die Leute ihr Gas, ihren Koks, ihre Verwaltungskosten usw. verrechnen. Nur auf diese Weise können Sie eine Durchsichtigkeit erlangen, daß Sie eine einheitliche juristische Person schaffen, die bilanziert und deren Bilanzen Sie kontrollieren.

Nun habe ich am Sonnabend die Frage der Gewinnbeschränkung, Staatsbeteiligung usw. ganz offen gelassen. Sie wissen ja alle, wie unglaublich viele Möglichkeiten darin gegeben sind. Natürlich gebe ich Ihnen recht, daß eine rein mechanische Gewinnbegrenzung, wie ich sie vorhin einmal beispielshalber erwähnt habe, gar keine Bedeutung hat, daß sie ein sehr grobes mechanisches Spiel wäre und daß sie sehr viel Initiative ausschalten würde. Aber Sie kennen ja selbst die große Elastizität solcher Gebilde, Sie wissen, wie man den Staat interessiert hat, wie man den Staat allmählich als Besitzer substituieren kann, wie man ihn an Übererträgnissen beteiligen kann, wie man ihm eventuell Übererträgnisse zuführen kann, wie man nach den Begriffen von Vorzugsaktien und Analogieen dieser Dinge ein unglaublich plastisches Material in der Hand hat, das hinterdrein so bearbeitet werden kann, daß es die volle Unternehmerinitiative beläßt, andererseits dem Gegenkontrahenten, also dem Staat oder dem Produzenten oder wer es ist, den Einblick gibt, die Beteiligung gibt, die Macht gibt, eventuell sogar die Substitution gibt. Ich glaube also, in dieser Frage der Durchsichtigkeit gibt es nur die eine Möglichkeit, die Verschmelzung zu einer einzigen juristischen Person.

Nun kommt die Preisfrage. Natürlich ist die Preisfrage im letzten Sinne — das hat Herr Dr. Kuczynski erwähnt — ein großes Rätsel. Wir wissen im Augenblick gar nicht, welche Preispolitik wir betreiben sollen. Wir betreiben vielleicht am besten eine Preispolitik nach oben; im Hinblick auf die Entente wäre es ja sehr zu erwägen, ob wir unseren Kohlenpreis nicht heben wollen. Aber wir wollen keine Preispolitik treiben zugunsten von Privaten. Wenn wir eine Preispolitik treiben, wenn wir eine Kohlensteuer erheben, so wollen wir diese Kohlensteuer kennen, so wollen wir sie pro fisco erheben, wollen wir genau wissen, um wieviel wir sie von Monat zu Monat steigern, und so wollen wir nicht eine dunkle Kohlensteuer haben, die sich jeder in die Westentasche steckt, sondern eine offene, klare Steuer, bei der wir uns communi consensu sagen: wir wollen teure Kohle haben aus dem und dem Grunde. Die absolute Kohlenverbilligung ist nicht das letzte Ideal. Ich will auf dieses sehr wichtige und schwierige Gebiet in diesem Augenblick gar nicht eingehen. Aber zweifellos wäre es das Falscheste, wenn wir einfach sagten: die Kohlenpreispolitik — die eine ganz andere Preispolitik ist als z. B. die Politik der Textilpreise; die Kohlenpreispolitik ist eben die Basis der ganzen Produktion — überlassen wir den Vereinbarungen von Monat zu Monat und einer beliebigen Entscheidung zwischen Konsumenten, günstigen Produzenten, ungünstigen Produzenten und anderen. Also damit habe ich geschlossen, und ich wäre dankbar, wenn ich in den wenigen Minuten, in denen ich von Herrn

Digitized by Google

Unterstaatssekretär Hirsch noch profitieren kann, mit den übrigen Herren etwas Belehrung haben könnte.

Hirsch: Die gestellte Frage ist so kurz beantwortet, daß wir die Minuten nicht brauchen. Die Antwort geht dahin: bis jetzt habe ich vom Reichskohlenverband nichts anderes bemerkt als Preisfestsetzungen; und wenn ich diese Preisfestsetzungen noch etwas charakterisieren darf, so sind sie im wesentlichen so gelaufen, daß die Syndikate Preise beantragt haben, die sie untereinander beschlossen hatten, daß man sich dann — das weiß ich nur aus den Darstellungen, die mir von anderer Seite gemacht worden sind — innerhalb des Reichskohlenverbandes irgendwie zu einigen versuchte. Wie die Einigung nachher zustande gekommen ist, kann ich auch wieder nicht sagen. Was ich aber mit Bestimmtheit sagen kann, ist dies: hatten die Braunkohlenwerke Preiswünsche, dann war der Vorsitzende des Reichskohlenverbandes häufig ein Braunkohleninteressent; hatten die Steinkohlengruben Preiswünsche, dann war es meistens ein Steinkohleninteressent. Das sind die einschlägigen Beobachtungen, die ich habe machen können. Irgendwelche andere Tätigkeit ist mir nicht bekannt geworden. Ich müßte allerdings, da ich ja schließlich immer nur bei letzten Entscheidungen gefragt werde, mir vorbehalten, daß einer unserer Herren darüber noch nähere Aufschlüsse gibt. Ich glaube aber kaum, daß sie anders lauten würden.

Rathenau: Herr Unterstaatssekretär, dann wäre ich dankbar für die Lösung des Rätsels: weshalb haben Sie eine Aktiengesellschaft, weshalb hat die Aktiengesellschaft einen Aufsichtsrat, weshalb besteht neben dieser Aktiengesellschaft und diesem Aufsichtsrat noch ein Reichskohlenrat als Behörde? Warum ist das nicht eine ganz einfache Preisprüfungsstelle?

Hirsch: Eine wesentlich andere Funktion hatte der Reichskohlenverband bisher nicht, im Gegenteil, die Preisprüfungsstelle hat wenigstens nach der Preisprüfungsstellen-Verordnung eine andere Zusammensetzung als der Reichskohlenverband. Aus den Darlegungen, die wir alle gemeinsam gehört haben, ist ja eigentlich klar hervorgegangen, daß an und für sich einmal der Gedanke war, daß man an den Reichskohlenrat in irgendwelchen Fragen appellieren wollte. Dieses Appellieren an den Reichskohlenrat ist tatsächlich in einem Falle vorgenommen worden, nämlich in der strittigen Abschreibungsfrage, und in diesem Falle hat der Reichskohlenrat bis heute noch keinen Beschluß gefaßt. Das ist das Funktionieren solcher Art von Selbstverwaltung.

Rathenau: Hat nun die Praxis ergeben, daß der Betrieb der Aktiengesellschaft in dieser Aufmachung irgendeinen Sinn hat?

Hirsch: Ich kann nicht finden, daß er einen Sinn hat, sondern kann nur finden, daß im Gegenteil diese Aktiengesellschaft in diesem Falle dem gewollten Zwecke zuwider wirkt, und zwar weil, soweit ich die Dinge verstehe, der Sinn doch nur der sein konnte, daß der Reichskohlenverband das Obersyndikat sein soll. Unter dem Begriff Obersyndikat hatte man sich aber namentlich etwas gedacht, was auch nach unten hin Weisungen geben kann. Jetzt aber ist es umgekehrt. Da die Aktionäre doch schließlich immer die Geschäftsführer ernennen, so ist die Sache genau umgekehrt, die Weisung kommt von unten nach oben.

Rathenau: Ich kann mir nur denken, daß der dunkle Gedanke vorschwebt: das Kohlensyndikat ist eine Aktiengesellschaft, folglich muß der Reichskohlenverband auch eine Aktiengesellschaft sein. — Darf ich dazu noch die

Digitized by Google

Frage stellen: hat die Generalversammlung des Reichskohlenverbandes schon einmal einen Beschluß gefaßt, der außer Aufsichtsratswahlen, Bilanzgenehmigungen und dgl. Formalien irgendeine Bedeutung hatte?

Hirsch: Darüber kann ich leider keine Auskunft geben, da ich diese Einzelheiten nicht habe einsehen können.

Vogelstein: Ich glaube, diese ganzen Dinge sind in einer Mitgliederversammlung beschlossen worden, nicht vom Aufsichtsrat.

Hirsch: Das kann ich bestätigen. Die ganzen bindenden Beschlüsse wurden in einer Mitgliederversammlung gefaßt. Da man mit unserem Veto gelegentlich zu rechnen hatte, so wurde es formell so gehandhabt, daß man sich zuerst versammelte, sich in einer inoffiziellen Vorbesprechung zu verständigen suchte und daß dann die offizielle Mitgliederversammlung dementsprechend beschloß.

Rathenau: Wie sieht denn die Bilanz dieser Aktiengesellschaft aus?

Hirsch: Sie kann noch gar nicht vorliegen; dazu ist die Gründung zu jung.

Vogelstein: Noch eine Frage! Wir haben davon gehört, daß zwei der Mitglieder frühere Beamte des Reichskommissars waren, ein drittes Mitglied ist aus den Arbeiterkreisen hervorgegangen, und dann ist der Reichskommissar selbst im Haupt- oder Nebenamt Direktor des Kohlenverbandes. Ohne an der guten Absicht bei diesen Direktoren zu zweifeln, haben wir doch gewisse Bedenken wegen dieser Verquickung gehabt. Das ist doch wohl vom Wirtschaftsministerium genehmigt worden?

Hirsch: Das Wirtschaftsministerium besaß an und für sich nicht die Macht, das zu hindern. Der Reichskohlenkommissar erklärte nach dem Zustandekommen des Reichskohlenverbandes, daß dieser ihn als Geschäftsführer gewählt habe, d. h. diese Doppelfunktion war, soweit mir bekannt ist, tatsächlich früher schon vorgesehen gewesen, zumal da man früher den Reichskohlenkommissar als eine möglichst bald aufzulösende Behörde betrachtete. Wir haben auch prima vista, solange die Hoffnung bestehen konnte, daß es sich um einen wirklichen Selbstverwaltungskörper handeln würde, kein so großes Bedenken gehabt, da ja die Funktionen des Reichskohlenkommissars auf die Selbstverwaltung der Kohlen übergehen sollten; da war es schließlich gar nicht unangebracht, wenn die Beamten auch übergingen. Anders liegt es mit den Beamten, von denen hier die Rede ist. Ich kann nur mitteilen, daß eine Doppelfunktion beim Kohlenkommissar vorliegt, bei den anderen Leitern aber nicht.

Vogelstein: Aber auch bei einer Reihe der zweiten Kräfte.

Hirsch: Ich komme sofort darauf zurück. Soweit mir bekannt ist, ist der Direktor Keil nicht mehr Beamter des Reichskohlenkommissars, sondern nur noch des Reichskohlenverbandes. Es ist so gekommen, daß der Reichskohlenverband sich gut eingearbeitete Kräfte aus unseren Beamten herausengagiert hat.

Wissell: Die Akten des Reichswirtschaftsministeriums müßten noch ergeben, warum die Form einer Aktiengesellschaft für den Reichskohlenverband gewählt ist. Abgedruckt ist das Gesellschaftsstatut im Reichs- und Staatsanzeiger vom 12. November. Ich nehme also an, daß sich in den Tagen vom September, Oktober die Verhandlungen über die Bildung dieser Gesellschaft abgespielt haben. Ich wäre dankbar, wenn mitgeteilt werden könnte, warum eine Aktiengesellschaft gewählt worden ist.

Digitized by Google

Hirsch: Ich will das gern feststellen lassen. Diese ganzen Dinge waren ja sehr lange vorgearbeitet.

Weber: Ich habe ja kaum ein Recht, hier etwas zu bemerken, da ich in die Materie sachlich nicht eingearbeitet bin, da ich zudem die Vorarbeiten, die die Kommission geleistet hat, nicht kenne, die Vorgänge der Diskussion also nicht beherrsche. Was ich vorbringe, ist also eigentlich nichts weiter als die Wiedergabe eines Eindrucks, den ich habe, und die Äußerung einer prinzipiellen Stellungnahme, die ich nicht gern unterlassen möchte, obgleich ich das Gefühl habe, daß sie für die Mitglieder der Kommission von verhältnismäßig geringem Belang sein wird. Ich stehe absolut auf dem gleichen Standpunkt, den Herr Dr. Rathenau hier vertreten hat, nämlich, daß ohne eine Umformung des Produzentenkörpers, der geschaffen worden ist, alle weiteren Schritte, die zu unternehmen sind, von einer verhältnismäßig geringen Relevanz sind. Was jetzt an Organisationen geschaffen ist, ist für jeden, der sich nicht in die Geheimnisse eingearbeitet hat, so undurchsichtig, daß er sich überhaupt schwer über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit eines Gliedes mehr oder weniger dabei eine Vorstellung machen kann. Andererseits aber kann auch der nicht Eingearbeitete sich wohl eine Vorstellung davon machen, wie man, wenn diese Organisationen grundlegend reformiert werden sollten, wohl am zweckmäßigsten vorgehen könnte, um zu brauchbaren Resultaten zu kommen; und da möchte ich an den Punkt anknüpfen, der die Reorganisation der Produktionsgestaltung betrifft. Herr Dr. Vogelstein hat schon in der früheren Sozialisierungskommission und auch heute immer wieder auf die große Bedeutung der Differentialrenten im Kohlenbergbau hingewiesen, und ich meine, das ist allerdings der zentrale Punkt, um den es sich in der ganzen Produktions- und in der Preisgestaltung dreht. Man kann der Differentialrente gegenüber, von der man überhaupt für die ganze Neuorganisation auszugehen hat, zwei verschiedene Standpunkte einnehmen: entweder man ist dafür, diese Differentialrente in ihrer heutigen Art bestehen zu lassen, d. h. die Preise so zu formieren, daß bei getrennter Wirtschaft der verschiedenen Betriebe auch der ungünstigste Betrieb aus sich heraus noch zu einem Gewinn kommt. Dann kann unter allgemeinen Gesichtspunkten nur verlangt werden, daß die Differentialrente, die dann gilt, bestehen bleibt, auf dem einen oder andern Wege doch der allgemeinen Wirtschaft zugeführt wird, daß man sie also wegzusteuern versucht. Oder man kann sagen: diese Differentialrente ist etwas, was in einer andersartigen Produktionsorganisation nicht in dieser Art bestehen bleiben soll. Ist ein lebenswichtiger Wirtschaftszweig wie die Kohlenproduktion genötigt, seinen Betrieb im Interesse der Gesamtwirtschaft so auszudehnen, daß auch Betriebe noch im Gange gehalten werden, die aus sich heraus keinen Gewinn mehr abwerfen, so ist es doch möglich, diese Betriebe bei einer Preisgestaltung, die den Gewinn nicht mehr abwirft, dann im Gange zu halten, wenn man den gesamten Wirtschaftszweig in einen einzigen Topf wirft, mit anderen Worten wenn man zu der einen oder andern Form der Vertrustung, zu einer sozialisierten oder nicht sozialisierten Vertrustung kommt. Und da, so scheint mir, der ich ja in die Details der Sache nicht eingeweiht bin, der Punkt, der im Vordergrunde steht, der zu sein: kann man in irgendeiner Art zu einer sozialen Vertrustung — das war ja der Vorschlag, der von der Majorität der Sozialisierungskommission gemacht worden war — oder zu einer irgendwie anders gearteten,

Digitized by Google

vorerst noch nicht sozialisierten Vertrustung kommen? Kommt man zu irgendeiner Art der Vertrustung, dann wird man die beiden Fliegen mit einer Klappe schlagen, das eine, was Herr Dr. Rathenau hier schon angeführt hat, nämlich, daß man einen durchsichtigen Produzenten sich gegenüber hat. Darüber brauche ich wohl nichts mehr zu sagen, dieser Punkt ist wohl vollständig klargestellt. Ich möchte mich da der Ansicht von Herrn Professor Lederer nicht anschließen, sondern der von Herrn Dr. Rathenau, daß es ein gewaltiger Unterschied auch für eine außerhalb stehende Instanz ist, ob die Organisation finanziell so vereinfacht ist, daß sie durchsichtig ist. Man ist aber zweitens dann in der Lage, eine Preispolitik zu machen, die die Preise auch geringer stellen kann, als sie bei Nichtvertrustung gestellt werden können, indem die Renten der teuersten Betriebe weggestrichen werden, die Differentialrente also kassiert wird, wobei ich vorläufig dahingestellt lassen möchte, ob man eine solche Preispolitik zur üblichen machen wird oder nicht. Man hat wenigstens die Möglichkeit dazu. Mir scheint, als ob die ganzen bisherigen Erörterungen, soweit ich sie wenigstens hier heute habe verfolgen können, nichts weiter sind als eine sehr starke Indikation nach der Richtung, daß man Wesentliches nur helfen kann, wenn man auf einen so oder so gestalteten, einen sozialen Trust oder einen kapitalistischen Trust hinsteuert, wobei ich auch einen kapitalistischen oder halbsozialistischen Trust doch für etwas Besseres halten würde als die jetzige, mit allen möglichen sozialen Dekorationselementen behängte tatsächliche Kombination von kapitalistischen Kartellen. Denn daß diese Kartelle etwa durch die bisherigen Maßnahmen entkapitalisiert worden wären, das ist jedenfalls, wie mir scheint, nicht der Fall. Mein Eindruck ist also, daß man sich, wenn eine Übereinstimmung in bezug auf die Dinge, die ich angeführt habe, gegen die bisherige Organisationsgestaltung sich ergibt, auf die Frage konzentrieren sollte: ist es möglich, oder welche Schwierigkeiten stehen irgendeiner Art der Vertrustung der Kohlenproduktion im Wege? Ich sehe diese Schwierigkeiten, die im Wege stehen, durchaus, ich sehe, wie ungeheuer schwer die Herauslösung der einzelnen Betriebe aus den gemischten Werken sein wird, usw. Man wird vor eine große Zahl von sehr schweren Problemen gestellt werden. Trotzdem scheint es mir immer noch wertvoller zu sein, diese Probleme in Angriff zu nehmen und damit wirklich etwas zu schaffen, bei dem man wesentliche Dinge erreichen kann, wobei ich noch nicht sagen will, daß man sie unter allen Umständen erreichen wird, aber wobei man wenigstens die Möglichkeit dazu hat, sie durchzusetzen, als sich mit Operationen an einem, wie mir scheint, inkurablen Körper zu befassen. Also: Umgestaltung des Produzentenkörpers nach der Seite der Trustorganisation, damit gleichzeitig eine Durchsichtigmachung des Produzentenkörpers, und die Möglichkeit einer Preispolitik, die auch die Differentialrente überspringt, und die Vorteile, die sich daraus ergeben.

Das andere, was ich noch hervorheben wollte, ist, daß auch die jetzigen Wege, die Prüfungsstelle, die Kontrollstelle der Produktionsorganisation zu organisieren, mir nicht durchaus gangbar und fruchtbar erscheinen. Ich kann mich nicht der Hoffnung von Herrn Wissell anschließen, daß die staatliche Preisprüfung durch irgendetwas, was bisher vorgeschlagen worden ist, in einer beruhigenden Weise ersetzt werden kann. Von einer Prüfung, einer Preiskontrolle seitens eines Reichswirtschaftsrats verspreche ich mir, solange ich nicht Erfahrungen habe, die mich zu einem andern Standpunkt bringen können,

Digitized by Google

sehr wenig, weil ich mir eine Willensbedingung innerhalb eines Reichswirtschaftsrats, die einheitlich ist, Nachdruck genug hat, durchgreifend genug ist, um einen wesentlichen Preisdruck — darum wird es sich ja immer handeln — auszuüben, nicht vorstellen kann. In jedem Reichswirtschaftsrat wird es auf Kompromisse hinauskommen, Majorisierungen sind nicht möglich, und ich fürchte, daß bei einem solchen Kompromiß sich immer ergeben wird, daß die eine Hand die andere wäscht. Kompromisse werden sich, fürchte ich, in einem Reichswirtschaftsrat immer im Interesse der reinen Produzentenpolitik ergeben, und solange mir nicht gegenteilige Erfahrungen nahegebracht werden, habe ich die allergrößten Bedenken, die rein staatliche Interferenz in die Preise abzuschwächen. Immerhin ist der Staat doch noch die von der Interessentenpolitik entfernteste Instanz, die wir haben, mag er noch so stark von Interessentenelementen durchsetzt sein, und mag er auch noch so beschränkt urteilsfähig sein. Ich gebe vollständig zu, daß ein Reichswirtschaftsrat urteilsfähiger sein wird. Der gute Wille, zu arbeiten, wie wir es hier wünschen, nämlich im Allgemeininteresse, und sich nicht von Interessentengesichtspunkten leiten zu lassen, ist, glaube ich, bei der staatlichen Interferenz immer noch am stärksten vorhanden, und darum würde ich am liebsten auch eine reine Preisprüfungsstelle über die vereinheitlichte Produktion setzen, eine Preisprüfungsstelle, innerhalb deren der Staat ein sehr erhebliches Wort mitzusprechen hätte. Eine Vereinfachung nach der Richtung würde das sein, was meinen laienhaften Idealen, die ich diesen ganzen Problemen gegenüber habe, am meisten entsprechen würde.

Lederer: Ich möchte auf die Bemerkungen von Herrn Professor Weber besonders erwidern, daß ich nicht der Meinung bin, als ob eine Vertrustung keinerlei Effekt hätte, sondern im Gegenteil, ich glaube auch, daß eine solche Vertrustung ein Schritt näher wäre zu einer rationellen Wirtschaftsstufe, auf jeden Fall, ob man sie nun privatkapitalistisch oder sozialwirtschaftlich meint. Nun denke ich allerdings — darüber möchte ich aber nicht ausführlicher werden — über die Kontrollierbarkeit eines kapitalistischen Trusts nicht so optimistisch, wie es hier in der Debatte geäußert wurde. Ein sozialwirtschaftlicher Trust könnte nun sofort gemacht werden, wenn man enteignet. Mit der Enteignung wäre ja selbstverständlich die Bildung eines einheitlichen Wirtschaftskörpers da. Wenn man nicht enteignet, dann würden — das hat sich, glaube ich, aus der Debatte des letzten Sonnabends von den Sachverständigen gezeigt — die Widerstände gegen eine Vertrustung seitens der Privatinteressenten außerordentlich große sein. Zu meiner großen Überraschung muß ich sagen, daß wir den letzten Sonnabend überhaupt nur lauter Argumente gegen den Trust gehört haben. Plötzlich war das die unwirtschaftlichste, die unzweckmäßigste Art der Wirtschaftsführung, und die Argumente sind vielfach in einer Form gebracht worden, die mir darauf hinzudeuten schien, daß die Industrie heute die Vertrustung nicht macht, weil sie eben darin eine Vorstufe zur Sozialisierung sieht. (Weber: Das ist kein Argument dagegen! — Heiterkeit.) Die Frage ist: wie können wir eine Vertrustung privatkapitalistisch bewirken, nachdem wir sie sozialwirtschaftlich zunächst nicht bewirken konnten? (Weber: Wie die Amerikaner! Die Amerikaner machen es doch einfach, indem sie die Betriebe nach dem Kapitalwert inferieren!) Dagegen, glaube ich allerdings, würden wesentliche Widerstände sein. Nach dem, was wir das letzte Mal gehört haben, bin ich sehr skeptisch darüber, ob bei den heutigen politischen

Digitized by Google

Machtverhältnissen eine solche Vertrustung auf privatwirtschaftlicher Basis erzwingbar ist. (Vogelstein: Ist doch noch leichter als der sozialisierte Trust, den Sie vorschlagen!) Es ist nicht leichter, weil Sie ja für die privatkapitalistische Vertrustung nicht die starke Kraft der radikalen Parteien haben. Ich meine nicht, daß eine politische Parole aus dieser Vertrustung gemacht werden kann. Aber darüber kann man ja verschiedener Meinung sein. Ich will nur sagen, daß die Entwicklung zu dieser Vertrustung vollkommen unabhängig ist von dem Umbau der heutigen Organisation. Wenn wir die heutige Organisation zweckmäßiger, einfacher, übersichtlicher konstruieren und es sich zeigen sollte, daß sie auch in dieser zweckmäßigeren Form keine Wirksamkeit zu entfalten vermag, dann hindert ja nichts, daß in dieser vereinfachten Organisation der privatkapitalistische Vertrustungsprozeß weiter fortschreitet. Und wenn wir es für zweckmäßig erachten sollten, die Arbeiten der Sozialisierungskommission damit zu eröffnen, daß wir die Regierung ersuchen, den Gedanken, der in der heutigen Kohlenwirtschaft enthalten ist, auf seine eigentliche, ihm adäquate Form zu bringen, dann ist gar nicht ausgeschlossen, daß daneben das Vertrustungsproblem weiter verfolgt wird. Diese beiden Anträge brauchten nicht in einer Konkurrenz miteinander zu stehen. Dabei möchte ich mir die Anregung gestatten, daß wir heute oder in der nächsten Sitzung möglichst wieder zu dem Thema sprechen, das in der ersten Hälfte der Sitzung diskutiert wurde, und zu einer Auffassung zu gelangen trachten, auf Grund deren wir dann an die Regierung gerade in der Organisationsfrage noch herantreten können, weil diese, wie ich glaube, heute immerhin praktisch am ehesten weiter bearbeitet werden kann, während mir in der Frage der Vertrustung die Situation so zu liegen scheint, daß wir einen direkten Erfolg zunächst nicht erzielen können, was ja nicht ausschließt, daß wir es auch beantragen.

Hilferding: Wenn wir uns überhaupt auf die Frage der Organisation eingelassen haben, so nur aus dem sozusagen politischen Grunde, daß die Frage momentan eigentlich schwebt und daß die bisherige Organisation der Kohlenwirtschaft sich doch kaum aufrecht erhalten läßt. Es handelt sich also hier gegenüber den prinzipiellen Gesichtspunkten um ein kleines praktisches Problem, das wir aber meiner Meinung ganz gut lösen können, weil die Lösung eine gewisse Vorbereitung wäre für die künftigen Arbeiten, für diese den Weg erleichtern würde.

Was nun die prinzipiellen Fragen anlangt, die hier aufgerollt worden sind, so möchte ich ganz klar sagen, daß wir, die wir die Majorität der Kohlenkommission gebildet hatten, auf dem Standpunkt der Vertrustung stehen. Unter Vorschlag ist ja wesentlich das, was Herr Professor Weber jetzt den sozialen Trust genannt hat. Ich habe nun allerdings die Empfindung, daß die Opposition der Unternehmer gegen den Trust zum Teil andere Motive hat als die, die uns vorgetragen worden sind. Ich meine, daß heute wirtschaftlich, sowohl volkswirtschaftlich wie privatkapitalistisch, ein Trust als reiner Kohlentrust kaum noch in Frage kommt. Was in Frage käme, ist heute ein Montantrust, d. h. die Verbindung von Kohle und Eisen, wenigstens der schweren Eisenindustrie, also etwa dessen, was beim Stahlwerksverband die Produkte A waren. Die Opposition gegen einen Kohlentrust rührt daher, daß die Herren diesen künftigen Montantrust heute nicht selbst dadurch sabotieren wollen, daß sie auf einen reinen Kohlentrust eingehen; und bei uns waren im Vorjahre die Erwägungen ähnlich. Auch wir haben uns ja diesen Kohlentrust, zu dem

Digitized by Google

wir gekommen sind, nur als ein erstes Stadium gedacht, an das sich später die irgendwie sozialisierte und vertrustete Schwereisenindustrie anzuschließen hätte. Infolgedessen ist die Frage, heute einen privatkapitalistischen Kohlentrust zu machen, tatsächlich, glaube ich, keine entscheidende. Denn wesentliche Vorteile, die dieser Kohlentrust hat, hat er privatkapitalistisch für diese großen gemischten Werke bereits, die durchweg über eigene Zechen verfügen. Für diese sind alle die Nachteile, die aus der Syndikatsbildung herfließen, in Wegfall gekommen, während andererseits die Syndikatsbildung allerdings wieder den Vorteil hat, die Differentialrente den Besitzern der Kohlenbergwerke restlos zu sichern. Also privatkapitalistisch einen Kohlentrust zu erzwingen, dazu, glaube ich, kommen wir nicht. Auf der einen Seite haben wir den ganzen Widerstand des Kapitals, und auf der andern Seite haben wir nicht den sozialen Antrieb. Denn für einen privatkapitalistischen Kohlentrust werden Sie ja diesen sozialen Antrieb kaum mobil machen können. Infolgedessen, glaube ich, können wir nur für einen Sozialtrust eintreten, es ist das einzige, was vielleicht politisch in irgendeiner Form durchzusetzen ist; aber einen privatkapitalistischen Trust von der Sozialisierungskommission aus gegen den Willen der Kapitalisten zu verlangen, ist, glaube ich, eine Sache, die heute nicht gerade sehr aktuell ist. Ich meine also, ein Kohlentrust kommt wirklich nur in Betracht als unmittelbare Übergangsstufe für eine weitergehende Sozialisierung und hätte dann eben die Funktion dessen, was Herr Dr. Rathenau die Durchsichtigmachung nennt.

Was die Frage der Differentialrente anlangt, die heute hier auch eine Rolle gespielt hat, so ist das ein Problem, das meiner Meinung nach bei Aufrechterhaltung der gesonderten Betriebe sehr schwer lösbar ist, und zwar einfach deshalb, weil die schon vorhandenen Differentialrenten ja heute bereits in den Aktienkursen kapitalisiert sind und infolgedessen eine solche Differentialrentenbesteuerung sich schließlich nur auf neuentstehende Differentialrenten beziehen könnte. Das ist nur eine kleinere Maßnahme, die für die Gegenwart nicht allzu große Ergebnisse haben wird.

Zu den rein organisatorischen Fragen möchte ich dann ganz kurz noch folgendes sagen. Ich glaube, die politischen Schwierigkeiten, die Herr Wissell angeführt hat, die gegen eine radikale Lösung, wie sie Herr Prof. Lederer vorgeschlagen hat, sprechen würden, sind bei seinem Vorschlage nicht größer und nicht kleiner als bei dem von Herrn Prof. Lederer, dem ich mich auch anschließen würde. Es handelt sich in Wirklichkeit um eine Köpfung des Kohlenverbandes, und das merken die Herren genau so, ob man diesen Kohlenverband jetzt völlig beseitigt oder ob man ihn seiner Funktionen entkleidet. Ich glaube, das wäre kein wesentlicher Einwand.

Was die Zusammensetzung des Kohlenrats anlangt, die Herr Wissell ebenfalls für eine günstige ansieht, so könnte ich mich diesem Urteil auch nicht anschließen. In dem Kohlenrat fehlt meiner Meinung nach erstens eine genügende Vertretung der Konsumenteninteressen, dann aber vor allem jede glückliche Vertretung allgemeiner volkswirtschaftlicher Gesichtspunkte. Dazu fehlt im Kohlenrat eigentlich auch der genügende staatliche Einfluß.

Was Herr Professor Weber über den staatlichen Einfluß gegenüber den Einflüssen im Kohlenrat oder in dem künftigen Reichswirtschaftsrat gesagt hat, unterschreibe ich größtenteils. Der staatliche Einfluß ist durchaus nichts Ideales. Aber ich bin überzeugt, daß im Reichswirtschaftsrat die Interessenteneinflüsse noch viel stärker sein würden als die Einflüsse der Interessenten auf die

Digitized by Google

Bureaukratie. Ich muß überhaupt sagen, daß man über die ganze Idee des Reichswirtschaftsrats sehr geteilter Meinung sein kann. (Zurufe: Nur einer Meinung! — Heiterkeit.) Es gibt ja Leute, die offenbar für diesen Reichswirtschaftsrat sind; sonst wäre er ja nicht entstanden. Zu einer wirklichen Lösung kommen wir nur dann, wenn die Kapitalinteressen ausgeschaltet werden. Deshalb glaube ich, man könnte diese Umorganisation des Kohlenrats, wie wir sie vorgeschlagen haben, als eine Übergangsstufe nehmen, aber allerdings nur dann, wenn man entschlossen ist, weiterzugehen zu diesen Sozialtrusts, wie Herr Professor Weber es nennt, zu der sozialisierten Kohlenwirtschaft, wie sie im Majoritätsbericht der Kommission enthalten war.

Vogelstein: Die Notwendigkeit, bei Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Systems nach Wegsteuerung der Differentialrente die hohen Preise zu halten, liegt natürlich nicht vor. Man kann natürlich diese Steuersumme auch benutzen, eine Verbilligung des Preises herbeizuführen. Das ist ja in ganz geringem Maße mit der heute schon bestehenden Ausgleichkasse der Fall, die aber dadurch, daß sie auf 20 Mk. beschränkt ist bei einem Kohlenpreise von 200, und einer Kostendifferenz zwischen den besten und schlechtesten Werken von ca. 100 Mk., doch ein Palliativmittel geringster Art zu nennen ist. Ich glaube also, daß daraus allein die Ablehnung des Gedankens der Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Organisation nicht gefolgert werden kann. Nun schreckt mich der Gedanke einer Vertrustung gar nicht. Ich habe heute einmal die Mannheimer Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik durchgeblättert. In dem Augenblick, als Herr Kirdorff die Worte sprach: wenn Sie das und das tun, kommen Sie zum Trust, und den wollen Sie doch nicht, — riefen wir alle laut: jawohl! — und dann sagte er: wenn es so ist, dann liegt die Sache etwas anders, dazu will ich mich heute noch nicht äußern. Also der Gedanke des Kohlentrusts ist mir gar nicht unsympathisch; die Frage ist nur: in welchem Maße ist er heute bei den eigentümlichen Verknüpfungen mit der Eisenindustrie und auch aus andern Gründen empfehlenswert? und ich glaube, darüber sind wir noch gar nicht zu einem Ende der Untersuchung gekommen. Ich bin durchaus bereit, sie noch fortzusetzen. Ich glaube aber, daß der Gedanke, den ich im letzten Augenblick Herrn Stinnes gegenüber schon betonte, daß man nämlich einen Kohlentrust selbst unter Herauslassung der gemischten Werke machen könnte, für diese natürlich eine Besteuerung einführen würde, im Grunde genommen die Vorteile, die hier verlangt werden, im Sinne einer Durchsichtigmachung im wesentlichen gewähren würde, und ich kann mir vorstellen, daß ein solcher Kohlentrust der reinen Werke mit sehr selbständigen Untergesellschaften, die die ganze Verwaltung führen, abgesehen von der allerobersten Leitung, heute schon durchführbar ist.

Herr Hilferding und auch Herr Lederer haben nun gesagt: wir können für diesen privatkapitalistischen Kohlentrust nicht eintreten, denn der volkswirtschaftliche Vorteil ist gering, und wir können auf keinen Fall politisch den Einfluß unserer Parteien usw. dafür einsetzen Ich glaube, über eins sind wir klar: selbst ein sogenannter privatkapitalistischer Trust würde ja nicht ein rein privatkapitalistischer mehr sein, wir würden ihn in der Finanzgestaltung, in der Ausschüttung der Gewinne sowohl wie im Einfluß auf die Verwaltung, natürlich — sagen wir — teilweise sozialisieren. Denn es liegt in der Natur eines solchen enormen Gebildes, daß es alle die Funktionen, die heute auf die verschiedenen amtlichen oder halbamtlichen Stellen verteilt sind, in sich aufnehmen würde.

Digitized by Google

Ich habe neulich schon gesagt, es scheint mir unrichtig, diesen ungeteilten Eigentumsbegriff des ius utendi et abutendi gerade bei Bergwerken zu nehmen, wie er niemals, auch im Mittelalter und nachher gefaßt worden ist; man soll sich vielmehr die Sache zerlegen in die großen verschiedenen Rechte, die dem Eigentümer normaler Weise zustehen und von denen man ihm sehr wohl eine Reihe mehr oder minder abnehmen kann, ohne ihn in seiner Verwaltungstätigkeit und in seiner Initiative vollständig zu hindern. In sozialpolitischer Beziehung ist es uns vollkommen klar, in der Verteilung der Gewinne ist es mit allen von Herrn Dr. Rathenau angedeuteten Wegen sehr wohl denkbar; bleibt zum Schluß einzig und allein die interne Verwaltung. Dabei sind wir ja alle einig, daß wir eine möglichste Selbständigkeit der betreffenden Personen nicht nur zulassen, sondern wünschen; und daß also auch bei einem solchen Trust oder einer Reihe von solchen irgendwie zusammengefaßten Trusts etwas herauskommen könnte, was selbst die Radikalen nachher gut verteidigen könnten, das scheint mir wohl möglich. Ich möchte bloß immer wieder fragen: können wir über diese Argumente, die gegen einen solchen Trust angeführt worden sind, einfach hinweggehen? Selbst wenn wir heute zum Eisentrust kämen, über den sich ja auch vieles pro et contra sagen läßt, contra vor allem, daß unsere gemischten Werke tatsächlich an sehr verschiedener Stelle abschneiden, nicht bloß bei den A-Produkten, — kann man zu einer solchen Vertrustung kommen, ohne die Vorteile, die doch unzweifelhaft in der technischen Zusammenfassung der Kohlen- oder wenigstens Koksproduktion mit der Hochofenproduktion liegen, zu vernichten? Undenkbar scheint mir das alles nicht (Zuruf.) — Ob ich auch Eisen mit hineinnehmen will, ist mir schon unklar. Selbst wenn ich den Eisentrust schaffe, weiß ich nicht, ob ich ihn nicht immerhin daneben bestehen lassen würde. Das ist natürlich richtig, wenn wir hier auch auf diese Frage eingehen wollen, daß die Tatsache einer allerobersten gemeinsamen Spitze noch gar nichts für ein Zusammenarbeiten der unteren und mittleren bedeutet. Was wir an der Bureaukratie kennen, das Gegeneinanderarbeiten der Ressorts, das ist natürlich in der Privatbureaukratie genau so. Das kennen wir aus der A.E.G. sehr wohl, daß sich die Leute des Kabelwerks Oberspree und die aus der Brunnenstraße genau so hassen, wie das Reichsamt des Innern und das Kriegsministerium während des Krieges. Also das sind alles reine Organisationsfragen, über die wir keineswegs einfach von einem Prinzip aus entscheiden können. Wenn wir sie überwinden können, bin ich ebenso gern bereit, den gemeinsamen Trust oder die nebeneinander bestehenden, miteinander verbundenen oder selbst mehrere kleinere zusammengefaßte Trusts zu befürworten.

Weber: Ich war etwas verwundert, daß der Vertreter der Sozialdemokratie sich hier gegen die Vertrustung überhaupt wendet. Mir ist einstweilen diese Gegnerschaft gegen die Vertrustung noch nicht durchsichtig, und vielleicht wird die Situation klar werden, wenn ich noch einmal versuche, einiges hervorzuheben, was für die Vertrustung spricht, ganz gleich, ob man in den Sozialisierungsideen und in bezug auf die Sozialisierungsmöglichkeit so weit geht, wie die Majorität der früheren Kommission, oder nicht. Vor allen Dingen sind taktische Bedenken entgegengehalten worden gegenüber dem Gedanken, die Vertrustung der Kohlenindustrie jetzt als Aufgabe der Sozialisierungskommission ins Auge zu fassen, und da ist mir gesagt worden, man würde keine sozialen und sozialistischen Kräfte an seiner Seite haben, wenn man dieses Problem in die Mitte stellte und ins Rollen zu bringen versuchte. Dem kann

Digitized by Google

ich doch, wenn ich die Dinge überlege, nicht beipflichten. Die Vertreter der Sozialisierung gehen in für meinen Geschmack zu weitgehendem Maße fortgesetzt von dem Gesichtspunkt der Rationalisierung der Wirtschaft aus, der Steigerung der Produktivität der Arbeit. Nun, trotzdem leider, wie mir scheint, im Sozialismus etwas zu einseitig abgezielt wird auf Steigerung der Produktivität der Arbeit, so kann trotzdem unter Umständen dies Ingrediens sozialistischer Ideenbildung als ein Agens benutzt werden, um etwas durchzusetzen, was eben vernünftig und zweckmäßig ist. Wenn heute der Öffentlichkeit, auch der Arbeiterschaft, klargemacht werden kann, daß Vertrustung der Kohlenindustrie, auch eine einstweilen halbkapitalistisch gestaltete Vertrustung der Kohlenindustrie, ein Vorwärtstreiben der kapitalistischen Wirtschaft bedeutet, so scheint mir nach den Ideengängen, in denen sich der Sozialismus heute bewegt, dieser Gedanke die sozialistischen Kräfte für diese hier vertretenen Gesichtspunkte mit in Bewegung zu setzen.

Was dabei die Rationalisierung selbst betrifft, so sind wir wohl alle einig darüber, daß sie außerordentlich weitgehend möglich ist gerade auf dem Gebiete der Kohlenproduktion, und ich möchte hinzufügen, daß sie auf keinem Gebiete vielleicht so stark ihre Berechtigung hat wie auf diesem. Ich kann die Position, in der man sich als Volkswirtschaftler der Kohle gegenüber befindet, ausschließlich vergleichen mit der Situation, in der man sich dem Eisenbahnsystem gegenüber befindet. Genau so wie im Eisenbahn- und Verkehrssystem überhaupt so gearbeitet werden muß, daß der privatkapitalistische Gesichtspunkt der Rentabilität der einzelnen Zweige und Linien nicht maßgebend sein kann für die Gestaltung des ganzen Körpers, da auch nicht tragfähige Linien, auch Nebenlinien, auch schlechte Linien gehalten werden müssen, einfach im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse, genau so müssen, ganz unabhängig von jeder sozialistischen Ideologie für eine derartige, dem Eisenbahn- und Verkehrssystem ähnliche allgemeine volkswirtschaftliche Sphäre wie die Kohlensphäre, die gesamtwirtschaftlichen Gesichtspunkte absolut entscheiden im Vordergrund gegenüber allen privatkapitalistischen Rentabilitätsgesichtspunkten. Der privatkapitalistische Gesichtspunkt ist hier nicht das richtige Moment des Fortschritts. Ich glaube, daß es heute in der Kohlenindustrie so liegt: ganz genau so wie man unrentable Eisenbahnlinien bauen muß, um bestimmte Gebiete für die Volkswirtschaft zu erschließen, ganz genau so müssen wir heute bei der Begrenztheit des Kohlenvorrats, die wir haben, privatkapitalistisch unrentable Kohlenvorräte abbauen und privatkapitalistisch unrentable Kohlengruben weiterführen, um die Kohlenwirtschaft volkswirtschaftlich auf diejenige möglichste Höhe zu bringen, die wir brauchen. Diesen Zustand können wir dann herbeiführen, wenn wir die privatkapitalistische Rentabilität des einzelnen Bergwerks, der einzelnen Unternehmung, nicht mehr zu berücksichtigen brauchen. Diese Rentabilität der einzelnen Unternehmungen und des einzelnen Betriebes müssen wir berücksichtigen, solange wir die einzelnen Betriebe aufrechterhalten, solange wir die Differentialrenten untangiert lassen. Werfen wir die Sache zusammen, so können wir uns von den gesamten Differentialrenten unabhängig machen. Wir führen so eine Verbilligung der Kohlenproduktion herbei, indem wir rentable und unrentable Kohlenbergwerke in einen Topf werfen und unrentable Betriebe ohne privatkapitalistische Rente weiter betreiben. Das ist für mich der ganz wesentliche Gesichtspunkt, der gerade für die Kohle, die hier eine weitgehende Sonderstellung gegenüber

Digitized by Google

anderen wirtschaftlichen Sphären einnimmt, für den Vertrustungsgedanken spricht. Dabei kommt eine ganze Reihe weiterer Gesichtspunkte in Betracht, die ich nicht weiter ausführen will, nur einen will ich hervorheben.

Vorhin ist von der Notwendigkeit der Zusammenlegung gesprochen worden, und man hat gesagt, man wolle dem Reichswirtschaftsministerium in diesem Kohlenrat auch die Möglichkeit geben, Zusammenlegung zu erzwingen. M. H., stellen Sie sich vor, welche ungeheuren Schwierigkeiten der Zusammenlegung gegenüberstehen, wenn man einzelne Unternehmungen bestehen läßt! Meiner Ansicht nach werden Sie durch einen Kohlenrat oder eine übergeordnete Instanz eine Zusammenlegung in der Kohlenindustrie nur im allerbeschränktesten Maße durchführen können. Werfen Sie aber die Sache in einen Topf — das ist ja einer der Hauptgründe für die Trustentwicklung in den Vereinigten Staaten gewesen, daß dies das Mittel ist —, so haben Sie die Zusammenlegung von selbst, und so folgt alles andere ganz von selbst aus dem, was Sie zuerst getan haben.

Nun noch ein Wort zu dem, ob diese vom rein rationalistisch-privatkapitalistischen Gedanken her auf ein gewisses volkswirtschaftliches Niveau gestellt gedachte Vertrustung der Kohlenwirtschaft tatsächlich in irgendeinem Gegensatz zu dem sozialen Trust steht, der von der Mehrheit der Kommission früher vertreten worden ist. Da schließe ich mich dem an, was Herr Dr. Vogelstein eben angedeutet hat, daß das keineswegs der Fall ist. Machen Sie aus der Kohlenwirtschaft eine oder mehrere vertrustete große Organisationen, so können Sie auf dem allereinfachsten Wege schon innerhalb der Kohlenwirtschaft zu dem kommen, was man einen sozialisierten Trust nennen kann in der einen oder anderen Form; da gibt es eine Masse Möglichkeiten Sie können nach amerikanischem System verfahren, daß Sie preferer shares ausgeben oder common shares und Obligationen schaffen und dies alles in die verschiedensten Hände, die der Verbraucherorganisationen, der Gewerkschaften, des Staates geben. Sie können sich so dem sozialen Trust nähern, jedenfalls dem Staat, den Arbeitern, den Verbrauchern einen Einfluß innerhalb dieses zunächst mal nicht rein sozialistisch, sondern kapitalistisch aufgebauten Trusts verschaffen. Wir nähern uns also mit dieser Sache durchaus dem sozialen Trust. Und ich habe speziell bei der Kohlenwirtschaft durchaus nichts gegen den sozialen Trust, wenn er überhaupt zu schaffen ist, obgleich ich eine generelle Anwendung seiner Idee auf andere wirtschaftliche Gebiete keineswegs ohne weiteres für möglich halte, ja mich sogar dagegen erkläre.

Das Problem, das mir bei meinen sehr unzulänglichen Detail-Kenntnissen die Hauptfrage zu sein scheint, ist das Problem der gemischten Werke. Und wenn ich da in bezug auf die Gegnerschaft der heutigen Unternehmer gegen die Vertrustung im Zusammenhang damit etwas sagen darf, so scheint diese Gegnerschaft auf dem zu beruhen, was Herr Hilferding schon ganz richtig angedeutet hat: die Unternehmer und vor allem die „gemischten" Unternehmer fühlen, daß jeder Trust, wenn er heute geschaffen wird, natürlich schließlich zu einem großen sozialen Trust hinführen muß; sie fühlen, die Werke werden ihnen aus den Händen genommen und werden in die Hände einer großen Organisation gelegt, die sie nicht mehr in der Hand haben. Jeder einzelne Besitzer eines großen Kohlenbergwerks hat die Empfindung: das Werk gehört von nun an nicht mehr mir, sondern einem Trust; was mit diesem Trust geschieht, weiß der Kuckuck, und darum stelle ich mich dem unter allen Umständen entgegen. Das

Digitized by Google

scheint mir der Grund der Gegnerschaft zu sein, die hier vorliegt. Diese Gegnerschaft irgendwie zu berücksichtigen, dazu scheint mir aber nicht die geringste Veranlassung vorzuliegen, und vor allen Dingen für eine Sozialisierungskommission keine Veranlassung. Ich sehe also nicht ein, warum Sie sich durch diese Gegnerschaft irgendwie abschrecken lassen sollten, diesen Gedanken scharf ins Auge zu fassen, wobei ich aber in keiner Weise verkennen möchte, daß damit natürlich das Problem der gemischten Werke durchaus bestehen bleibt.

Nun möchte ich zu diesem Problem der gemischten Werke nur noch dies eine sagen und diese Bemerkung will ich an die außerordentlich sachverständigen Herren, die länger in der Kommission gearbeitet haben und die Vorschläge der letzten Kommission gemacht haben, richten. Wenn die Herren zu dem Resultat gekommen sind, daß die Vertrustung im Rahmen eines Sozialtrusts möglich ist, daß sie möglich ist auch gegenüber der Tatsache des Bestehens der gemischten Werke, zum mindesten als Zwischenstufe für spätere weitere Schritte — warum sind sie dann nicht der Ansicht, daß diese Vertrustung auch in halbsozialistischer Form, in kapitalistischer Form möglich ist? Mir scheint, sie müßte so sogar leichter sein. Anders gesagt: das Problem der gemischten Werke ist meiner Ansicht nach ein Problem, was dem Vertrustungsgedanken nur einer Produktionsstufe g e n e r e l l gegenübersteht, sei es daß es kapitalistische, oder sozialistische, oder halbsozialistische Vertrustung ist. Und wenn das Problem in einem Falle lösbar war, wie aus den genauen Untersuchungen hervorgegangen ist, so müßte es auch in dem anderen Falle lösbar sein. Daß es außerordentliche Schwierigkeiten hat, das zu betonen ist wohl überflüssig nach dem, was ich gesagt habe. Mir scheint aber, soweit ich die Dinge beurteilen kann, daß es doch möglich sein muß, Formen zu finden. Denn selbst wenn wir kapitalistisch den Besitz der Kohlenzechen aus den Stinneswerken usw. herausheben, so ist ja damit noch absolut nichts über die Lieferungsbedingungen gesagt, die der Trust diesen Werken gegenüber nach dieser historischen Position in der Kohle einzuhalten hat. Nach der Richtung hin können durchaus Sicherungen geschaffen werden, könnte durchaus vorgesorgt werden, daß diese Werke, die natürlich heute alle auf verbilligter Kohle gegenüber den anderen Werken stehen, auch künftig nicht schlechter gestellt sein werden. Mir scheint das Problem eben von der Seite nicht unlösbar zu sein.

H i l f e r d i n g: Was das Problem der gemischten Werke anlangt, so haben wir uns darüber ja seinerzeit eingehend unterhalten und sind zu dem Resultat gekommen, daß eine Trennung möglich ist. Eine Trennung war ja deswegen sehr schwer, weil es sich nicht nur um Besitzverhältnisse handelt, sondern auch um einen ganz engen technischen Zusammenhang. (Zuruf: Qualitätszusammenhang!) — Nicht nur Qualitätszusammenhang, sondern auch technischen Zusammenhang bei der Benutzung der Abgase usw. Ich meine, dieser technische Zusammenhang müßte unter allen Umständen gewahrt bleiben, aber das ist natürlich auch an sich möglich. Meine Bemerkungen gingen weniger darauf hinaus, zu erklären, daß ein reiner Kohlentrust unmöglich ist, als dahin, die Gegnerschaft zu erklären. Ich glaube, daß für die Herren das Problem so steht, daß sie hoffen können, in späterer Zeit einmal zu einem Montantrust zu kommen, der privatkapitalistisch sowohl als auch volkswirtschaftlich gegenüber einem reinen Kohlentrust sehr große Vorteile hat. Das haben wir ja, glaube ich, auch alle gefühlt. Für uns war dieser rein sozialisierte Kohlentrust ja auch

Digitized by Google

nur eine Übergangsform zu einem späteren Montantrust, wenigstens in den Vorstellungen der meisten Herren, die den Majoritätsbericht verfaßt haben.

Was nun die Frage anlangt, die Professor Weber eben behandelt hat, so möchte ich folgendes sagen. In seiner jetzigen Konstruktion, daß es sich nicht um einen rein kapitalistischen Trust handelt, sondern um einen gemischten Trust, also um einen Sozialtrust, der eventuell einen Übergang bilden könnte zu einem später vollkommen sozialisierten Trust, sieht ja das Problem etwas anders aus, als wenn es sich um einen rein privatkapitalistischen handelt. Es steht z. B. auch schon anders in der Frage, die Herr Professor Weber angeschnitten hat, wieweit unrentable Betriebe von einem Trust gehalten werden. Gerade der Trust legt ja kapitalistisch unrentable Betriebe sofort still, und gerade das, was zu erreichen wäre, würde ja bei einem rein kapitalistischen Trust nicht zu erreichen sein. Es käme also gerade in der jetzigen Situation mehr ein Trust in Frage, der gemischt ist, also ein Trust, der schon sehr stark unter irgendwelcher gemeinwirtschaftlichen oder staatlichen Aufsicht stände. (Zustimmung. — Weber: Jawohl, staatliche Besitzrechte!) — Dagegen richten sich natürlich bedeutend weniger Einwände als gegen den rein kapitalistischen Trust, gegen den vorhin meine Einwände waren.

Ich möchte nun folgendes sagen: das ist ja dann eine Frage, die, wie Professor Weber selbst gesagt hat, weniger grundsätzlicher Natur ist; denn alle Ihre Ausführungen gingen eigentlich auf einen rein sozialistischen Trust in der Kohlenfrage. (Widerspruch des Professor Weber.)

Weber: Darf ich eine Zwischenbemerkung machen. Ich wäre bei der Kohlenwirtschaft überhaupt für Staatsbesitz der Kohle.

Hilferding: Also für Enteignung?

Weber: Ich wäre für Enteignung, wenn ich es finanziell für möglich hielte. Ich halte es finanziell nicht für möglich. Ich sehe die Kohle, ebenso wie die Eisenbahn, wie ich schon hervorhob, als ein separat zu behandelndes Gebiet, als ein Unterlagegebiet der Volkswirtschaft an, für das besondere Gestaltungen vorliegen müßten.

Hilferding: Prinzipiell stehen wir vollständig auf dem gleichen Standpunkt, und es wäre nur die Frage der praktischen Durchführbarkeit, die wir nun im Anschluß an die endgültige Beschlußfassung regeln können.

Weber: Wir würden mit gemischtem Trust weiterkommen; er würde den geringsten Widerstand finden und wäre eine einfache Form, die Unternehmer abzufinden.

Hilferding: Das wäre eine Frage sozusagen der politischen Taktik, und da glaube ich allerdings, daß die Widerstände gegen irgendeine Art von Sozialisierung heute so stark sind, daß sie kaum sehr verschieden sind, ob es sich nun um eine vollständige Sozialisierung handeln würde, — (Zuruf: Gerade der Kohlenbergbau ist aber etwas, wo man einen kolossalen Druck ausüben kann!) — Ja, aber diesen großen Druck kann ich ausüben — in diesem Zusammenhang ist das wohl nicht mißverständlich — für eine Vollsozialisierung des Kohlenbergbaus. Ich glaube nicht, daß die Widerstände sehr verschieden sind für die Teilsozialisierung und für die Vollsozialisierung, gerade eben im Kohlenbergbau.

Vogelstein: M. H., ich glaube, wir werden die Debatte doch noch einmal weiterführen müssen. Ich möchte nur ein paar Kleinigkeiten erwähnen, aber nicht, um das weiter auszuführen.

Digitized by Google

Erstens sind wir uns wohl klar, daß der Begriff der Rente auch im Sozialismus existiert und daß im Grunde genommen die Frage der unrentablen Werke usw., ob man vollkommen sozialisiert usw., daneben in Frage käme. Da bestehen gar keine Meinungsverschiedenheiten. Die Frage der Preispolitik beim sozialisierten Unternehmen ist eine allgemein politische Frage. Der Ausgleich ist auch beim Nebeneinanderbestehen nicht sozialisierter Unternehmungen an sich möglich. Theoretisch werden Sie es aber sicher nicht bestreiten; ich glaube, auch praktisch nicht.

Zweitens: Gerade die Bahnenwirtschaft hat eigentlich gezeigt, daß das, was als Hauptargument seinerzeit angeführt wurde, in praxi nicht zugetroffen hat. Gerade in den letzten Jahren ist in zunehmendem Maße der Bau der unrentablen Strecken der Privatindustrie resp. privater Unterstützung zugewiesen worden. Aber es kommt auch noch etwas anderes in Frage. Bei den Bahnen handelt es sich selbstverständlich darum, daß gewisse Neubauten für lange Zeit keine privatwirtschaftliche Rente abwerfen, aber im allgemeinen wegen der Produktivität der betreffenden Landstriche volkswirtschaftlich wünschenswert sind. Hier bei den Kohlen stehen wir so: wir wollen die letzte noch nötige Tonne produzieren. Ist sie nicht nötig, könnten wir in den guten Werken alles, was wir brauchen, produzieren, so würden wir — ich nehme an, daß Sie da mit Herrn Professor Lederer, Herrn Hilferding usw. übereinstimmen — im Gegensatz zu einem gewissen Widerstand, der anderwärts aufgetreten ist, ganz gut zu einer vollkommenen Stillegung der betreffenden Betriebe kommen. (Zuruf: Nicht ersaufen lassen!) — Ersaufen lassen haben wir sie in Deutschland auch nicht. Außerdem ist die staatliche Aufsicht der Bergbehörde da. Ich glaube, daß bei der Kohle der Gedanke, daß man auch schlechte Werke erhalten muß, heute nicht zweifelhaft ist. Wir sind uns klar, daß in Zukunft die Einrichtung von Werken erheblich größere Kosten verursachen würde, als jetzt bei den alten in Frage kommen. Selbst das schlechteste Werk, das heute da ist, ist ein glänzendes gegenüber dem, was in den nächsten Jahren erreicht würde.

Nun noch ein Wort über die Frage des Kohlentrusts. Darüber kann man nicht sprechen, ohne die großen Schwierigkeiten einer solchen Organisation, das ganze Prinzip der Selektion der leitenden Persönlichkeiten usw., der engeren Konkurrenz, der Abstimmung der gegenseitigen Interessen innerhalb dieser Sphären gründlich zu erörtern. Das will ich heute nur angedeutet haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sozialisierungs-Kommission.

Sitzung des Kohlenausschusses am 30. April 1920, nachm. 3 Uhr.

Den Vorsitz führt: Herr Vogelstein.

Anwesend sind:

1. Mitglieder der Sozialisierungs-Kommission:

Herr Baltrusch,
„ Hilferding,
„ Kaufmann,
„ Kuczynski,
„ Neustedt.
„ Rathenau,
„ v. Siemens,
„ Umbreit,
„ Vogelstein,
„ Werner.

2. Nichtmitglieder:

Herr	Bogatsch, Kammergerichtsrat,	R.W.M.
„	Hirsch, Prof. Dr., Staatssekretär	„
„	Jung, Direktor,	„
„	Kielmeyer, Reg.-Rat,	„
„	Löwe, Dr.,	„
„	Möglich,	„
„	Nehring, Ministerialrat,	„
„	Rüstow, Dr.,	„
Frau	Thesing Dr.,	„
Herr	v. Tilly, Geh. Ober-Reg.-Rat,	„
„	Treis, Bergassessor,	R.Sch.M.
„	Wolff, Bergassessor,	R.W.M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vogelstein: M. H., ich eröffne die Sitzung. Zunächst gebe ich das Wort Herrn Unterstaatssekretär Dr. Hirsch, der über die Änderungen des Gesetzes über die Regelung der Kohlenwirtschaft einige Ausführungen machen will.

Hirsch: Formell habe ich zunächst zu bemerken, daß wir die Maßnahmen, die wir vorschlagen möchten, nach der Anlage des Gesetzes gliedern müssen in einige Veränderungen des Gesetzes und in eine größere Zahl von Veränderungen der ebenfalls im Reichsgesetzblatt erschienenen Ausführungsbestimmungen. Ich darf aber vielleicht noch einmal den Gedankengang, von dem wir dabei ausgehen, wiederholen. Es ist klar, daß sich keine Meinungsverschiedenheit über das Ergebnis der bisherigen Erörterungen der Sozialisierungskommission bzw. ihres Ausschusses in dem Sinne ergibt, daß das Ziel der Aktion, um die es sich handelt, das sein muß, das Herr Dr. Rathenau mit der Durchsichtigmachung des Gegenkontrahenten bezeichnet hat. Dieses Ziel hatte das Ministerium, bevor die Zusage gegenüber den Gewerkschaften gegeben wurde, schon durchzuführen versucht auf einem Wege, der nicht ganz so weit ging, wie derjenige, der sich jetzt innerhalb der Unterkommission ergeben hat, und der schließlich doch dem Wesen nach damit identisch war, nämlich mit dem Versuch einer gemeinwirtschaftlichen Kapitalbeteiligung, die nach und nach wachsen soll. Ferner hatte das Ministerium schon lange, ehe dieser Konflikt sich ergab, die Auffassung, daß es erforderlich sein würde, an der Struktur des Selbstverwaltungskörpers der Kohle selbst Veränderungen vorzunehmen, die im wesentlichen auch auf die Durchsichtigmachung des Gegenkontrahenten abzielten, daneben aber auch zum Ziele hatten, durch das Gegeneinanderwirken der verschiedenen Interessen und Interessentengruppen etwas mehr Klarheit herbeizuführen und die Reibungswiderstände im Zusammenwirken zwischen Behörde und Selbstverwaltungskörper zu verringern. Nun ist die Zusage gegenüber den Gewerkschaften hinzugekommen. Das Ministerium hält sich für verpflichtet, diese Zusage zu erfüllen, die eigentlich besagt, daß die Kohlensyndikate auf das Reich zu übernehmen seien und ebenso das Kalisyndikat. Nun ist man sich darüber ja, glaube ich, auch einig, daß mit diesen organisatorischen Veränderungen, die wir zunächst vorzuschlagen beabsichtigen, eine endgültige Lösung der bei der Kohlenfrage aufgetretenen Schwierigkeiten nicht gegeben wird. Eine endgültige Lösung wird aber — und das scheint mir auch vom Standpunkte der Kommission aus immerhin ein beachtlicher Gesichtspunkt zu sein —, wenn man die Sache noch so richtig, noch so gut und noch so schnell machen will, nach der ganzen parlamentarischen Lage nicht vor dem nächsten Winter in Frage kommen können, denn wie wir die Sache auch machen mögen, bis wir die ganze Angelegenheit in eine gesetzliche Form gebracht haben, bis der Reichstag dann zusammengetreten sein wird — was zu ernsthaften Arbeiten, zu umfänglichen Arbeiten nach meiner Auffassung doch frühestens Anfang Oktober der Fall ist —, bis dann diese Dinge die Kommissionen und die dreifachen Lesungen passiert haben, ist eine ziemlich lange Frist verstrichen. Man sollte deswegen

Digitized by Google

meiner Ansicht nach es zum mindesten nicht ablehnen, eine andere Regelung vorzunehmen, die nicht nur die Erfüllung der Zusage gegenüber den Gewerkschaften in sich zu schließen scheint, sondern die bis dahin wenigstens eine relative Besserung der Verhältnisse in Aussicht stellt. Man wird dieser Lösung dann nicht widersprechen wollen, wenn sie anderen Lösungen, die später etwa gefunden werden könnten, nach der ganzen Art der Anlage nicht den Weg versperrt.

Nun gehen unsere Vorschläge im wesentlichen nach folgenden Richtungen. Wir sind der Auffassung, daß der Reichskohlenverband in seiner jetzigen Struktur nicht eben sehr tauglich ist. Ich glaube, daß auch aus den Erörterungen, die hier gepflogen worden sind, sich kaum ein sehr wesentlich anderes Bild ergeben hat als das, daß dieser Kohlenverband jedenfalls den Namen einer gemeinwirtschaftlichen Körperschaft nur sehr begrenzt verdient. Wir sind also der Meinung, daß die Befugnisse des Reichskohlenverbandes auf den Reichskohlenrat übertragen werden sollen, daß dem Reichskohlenrat der Charakter einer Rechtspersönlichkeit gegeben werden soll, und daß er vielleicht auch noch gewisse Umänderungen erfahren soll, insbesondere nach der Richtung hin, daß Vertreter der Interessen der Allgemeinheit, wie das ja in der Kommission auch mehrfach angeregt worden ist, zu den bereits vorhandenen Vertretern hinzugezogen werden und daß auch der Verbrauchereinfluß verstärkt wird. Das würde insgesamt eine Erhöhung der Zahl auf 75 ergeben. Die Einzelheiten wird Herr Geheimrat Nehring nachher näher darlegen.

Wir sind ferner der Ansicht, daß die Ausführung der Verwaltungsaufgaben einem Direktorium von fünf Mann übertragen werden sollte. Den Vorsitzenden sollte das Reichswirtschaftsministerium oder der Reichskanzler, die übrigen soll der Reichskohlenrat ernennen.

Was damit erreicht ist, darf ich vielleicht doch noch einmal ganz kurz darlegen. Wir erreichen erstens, daß bei den für die Kohlenwirtschaft wesentlichen Fragen nicht mehr die Vertreter der Syndikate als tatsächliche reine Unternehmerorgane ausschlaggebend sind, sondern wir geben dem Reichskohlenrat, also derjenigen Körperschaft, die sich bisher bei ihren Beratungen zum mindesten als ein größerer Schutz der Gemeinwirtschaft erwiesen hat als der Reichskohlenverband, nunmehr die tatsächliche Gewalt in die Hand und geben ihm so weitgehende Vollmachten, daß er diese tatsächliche Gewalt auch ausüben kann. Ich denke mir die Sache weiter so, daß dieser gemeinwirtschaftliche Körper soviel Unabhängigkeit besitzen soll, daß die ganzen Ermittlungen bezüglich der Selbstkosten, der Aufschläge usw., die wir bisher von hier aus gemacht haben, und die wir deswegen von hier aus nicht dauernd machen können, weil das einfach eine Kostenfrage ist, die bei unseren Etatverhältnissen von hier aus gar nicht mehr zu lösen ist, von dort aus erfolgen können, daß also alle Ermittlungen, die notwendig sind, von dort aus gemacht werden können, so daß mindestens zur Gewinnung eines leidlich objektiven Urteils alle Möglichkeiten geboten sind. Ich hoffe, daß auf diese Weise ein tatsächlich ersprießliches Arbeiten herauskommen wird und daß das Vetorecht des Ministeriums, auf das wir nicht endgültig verzichten möchten, jedenfalls nicht so abstrapaziert zu werden braucht wie bisher, wo wir eigentlich immer nur einen Kampf des Ministeriums und der Interessenten hatten und wo bei den Interessenten die falsche Behauptung aufgetreten ist, daß das Veto von uns grundsätzlich angewandt werde, was selbstverständlich nicht der Fall ist. Ich be-

Digitized by Google

merke, daß wir die letzte Erhöhung, die wir gewähren mußten, bei einer Schichtlohnerhöhung von 10 Mk. im Betrage von 45 Mk. Kohlenpreiserhöhung gutheißen mußten. Ich erinnere an die Schwierigkeiten, die wir bei der Umrechnung gehabt haben, wobei in diesem Falle die Verhältnisse uns ungünstig gewesen sind. Jedenfalls ist es auf die Dauer ganz unmöglich, daß wir uns in einem immer und immer wieder erneuten Kampfe mit den Interessenten im Kohlenverband befinden. Das Veto muß das Letzte sein, was möglich und nötig ist.

Zweitens kommt die Frage der Übernahme der Kohlensyndikate in Betracht. Diese Übernahme der Kohlensyndikate ist zugesagt worden, und zwar ist sie eigentlich zugesagt worden als Übernahme auf das Reich. Nun glaube ich aber, daß gegen eine Übernahme auf das Reich zunächst einmal die ganz allgemeinen Gesichtspunkte sprechen, die wir schon mehrfach erörtert haben, erstens einmal der Gesichtspunkt, daß doch, solange die Verhältnisse nicht geklärt sind, der Zugriff der Entente trotz aller Gutachten nicht ausgeschlossen ist; und zweitens möchte ich eine Übernahme auf das Reich bei den Kohlensyndikaten schon deswegen nicht empfehlen, weil im Augenblick sich daraus Konsequenzen ergeben würden, die sehr schwer zu übersehen sind. Innerhalb des Ministeriums war zuerst die Meinung vertreten, daß man an die Stelle der Kohlensyndikate Abbilder des Reichskohlenrats nach unten setzen solle oder einfach Bezirkskohlendirektoren oder dergleichen. Das hätte das Bild ergeben, daß diese Direktoren für sich wieder die Kontingente innerhalb der Syndikate, die Beteiligungsziffern hätten festsetzen müssen, daß sie sich ganz zweifellos binnen kurzem Privatzusammenschlüssen gegenübergesehen hätten, mit denen sie dann entweder hätten arbeiten können oder gegen die sie natürlich machtlos gewesen wären. Wir sind der Meinung, daß die Zusage, die gegeben worden ist, sich dem Sinne nach am besten dadurch erfüllen läßt, daß wir die Kohlensyndikate bestehen lassen, daß wir aber die Auswahl der Vorstandsmitglieder nur im Einvernehmen mit dem Reichskohlenrat, dem Träger der gesamten Kohlenwirtschaft erfolgen lassen, daß ferner die Beschlüsse durch den Reichskohlenrat zu bestätigen sind und daß bei Nichtzustandekommen eines vom Reichskohlenrat als notwendig erachteten Beschlusses die Anordnung durch den Reichskohlenrat erfolgen kann. Wir sind ferner der Auffassung, daß es zweckmäßig sein wird, dem Reichskohlenrat einige Rechte zu übertragen, die übrigens schon in dem Gutachten der Sozialisierungskommission, teilweise in dem Gutachten der Mehrheit, teilweise in dem der Minderheit, bei den vorgelegten Vorschlägen enthalten waren, insbesondere das Recht der Flurbereinigung und der Stillegung und der Inbetriebnahme stilliegender Werke. Ferner soll der Reichskohlenrat zum Treuhänder gemacht werden für unverritzte Felder, für Privatregale.

M. H., das ist ungefähr der Umfang der Vorschläge, die wir zu machen gedenken. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, daß auf diese Weise viel sicherer, als wenn man eine Zwangsenteignung irgendwelcher Anteile oder auch der gesamten Anteile der Kohlensyndikate vornimmt, die Rechte der Gemeinwirtschaft gewahrt werden. Ich glaube auch, daß seitens der Gewerkschaften gegenüber dieser Form der Regelung große Bedenken nicht bestehen würden. Auf der anderen Seite gebe ich vollkommen zu und möchte durch den Hinweis auf unseren eigenen Beteiligungsvorschlag noch einmal bekräftigen, daß wir, wenn wir auch eine endgültige Lösung der Frage auf diesem Wege nicht herbeiführen, so doch mindestens einen Schritt vorwärts in der Richtung des Arbeitens

Digitized by Google

ohne allzu große Reibungswiderstände, in der Richtung der wirklichen Gemeinwirtschaft tun.

Es handelt sich also um einige Änderungen des Gesetzes über die Regelung der Kohlenwirtschaft und um eine Reihe von Veränderungen der Ausführungsbestimmungen. Die Ausführungsbestimmungen enthalten die Hauptsache. Nach meiner Auffassung wird die Wirtschaft durch diese Regelung deswegen durchsichtiger, weil erstens einmal bei den Erörterungen — ich nehme nur einmal ein Gebiet heraus, das ja die Hauptsache bei der Sache ist, nämlich die Preisfrage — über die Preisfrage nicht nur die Vertreter der Erzeuger, wie das jetzt im Reichskohlenverband der Fall ist, in Betracht kommen, sondern mindestens in gleichem Maße Vertreter der Weiterverarbeiter, der Verbraucher und, stärker als bisher, der Arbeiter. Zugegeben, daß das alles bisher potentiell vielleicht vorhanden gewesen sein möchte, so wird jedenfalls die Durchsichtigkeit schon durch die Beteiligung dieser Kreise erhöht. Zweitens bin ich der Ansicht, daß, wenn diese Aufgabe einem wirklich neutralen Gremium übertragen wird, die tatsächliche Ermittlung der Unkosten sehr viel genauer vor sich gehen kann, als wir sie bisher vornehmen können, nicht etwa technisch genauer, aber deswegen genauer, weil es uns einfach unmöglich ist, weiter diese Ermittlungen vorzunehmen. Ich darf für meine Mitarbeiter, insbesondere für Herrn Direktor Susat in Anspruch nehmen, und zwar nach meiner ziemlich genauen Kenntnis erstens der Buchtechnik im allgemeinen und zweitens der Selbstkostenermittlungen im besonderen, daß sie den gegen sie gerichteten Vorwürfen in jeder Beziehung stand halten können; aber es ist für uns technisch einfach undurchführbar, in eine große Zahl von Industrieen mit ihren oft ganz besonderen Aufgaben den nötigen Einblick zu bekommen. Ich nehme bestimmt an, daß die finanzielle und technische Möglichkeit der Selbstkostenermittlung seitens des Reichskohlenrats, wenn er so umkonstruiert wird, wie es vorgeschlagen wird, gegeben ist, und daß diese Ermittlung gründlicher erfolgen kann, als das von hier aus möglich ist, daß eine Fülle von Beobachtungen ohne weiteres Anwendung finden können, die bei den begrenzten Mitteln eines Ministeriums, dem jeder Mensch innerhalb und außerhalb des Parlaments seine Größe vorwirft, einem Ministerium nicht zur Verfügung stehen. Die Hauptsache ist, eine größere Durchsichtigkeit zu erzielen. Ich möchte aber noch einmal betonen, daß es uns auch darauf ankommt, ein Gegengewicht gegen die widerstreitenden Interessen zu schaffen. Auf die Dauer ist das aber einfach einem Ministerium unmöglich, da schließlich die Beamten durch die fortgesetzten Angriffe doch müde und mürbe gemacht worden sind. Ich darf dann vielleicht bitten, daß zunächst Herr Geheimrat Nehring über die Einzelheiten kurz Bericht erstattet.

Nehring: Die Leitsätze, die Herr Unterstaatssekretär Dr. Hirsch soeben besprochen hat, sollen in das Kohlenwirtschaftsgesetz vom März 1919 und in die Ausführungsbestimmungen vom August 1919 übertragen werden. Daraus ergibt sich naturgemäß eine Fülle von Abänderungen der dortigen Vorschriften. Zunächst ergab sich die Notwendigkeit, das Kohlenwirtschaftsgesetz selbst zu ändern. § 2 würde künftig folgendermaßen lauten:

> Das Reich regelt die gemeinwirtschaftliche Organisation der Kohlenwirtschaft; deren Leitung wird dem Reichskohlenrat übertragen; das Reich führt die Oberaufsicht. Das Nähere über die Zusammensetzung des Reichskohlenrats wird durch die nach § 4 zu erlassenden Vorschriften geregelt.

Digitized by Google

Der Reichskohlenverband fällt also künftighin fort. Es heißt dann in Absatz 2 weiter:

> Die Reichsregierung schließt die Kohlenerzeuger für bestimmte Bezirke zu Verbänden zusammen, die der Aufsicht des Reichskohlenrats unterstehen. An der Verwaltung der Verbände sind Arbeitnehmer zu beteiligen; das Nähere bestimmen die nach 4 zu erlassenden Vorschriften.

Der bisherige § 3, der vom Sachverständigenrat handelt, kann in Fortfall kommen; er hatte nur vorübergehende Bedeutung. An seine Stelle tritt ein neuer § 3, der die von dem Herrn Unterstaatssekretär eben angedeuteten neuen Rechte enthält, die dem Reichskohlenrat übertragen werden sollen, abgesehen von organisatorischen Rechten, nämlich das Recht zur bergbaulichen Flurbereinigung, zur Stillegung unwirtschaftlicher und zur Anordnung der Inbetriebnahme stilliegender Kohlenbergwerke nach Maßgabe besonderer zu erlassender Gesetze. Es heißt dann weiter in dem neuen § 3:

> Die Verwaltung der auf Grund der Reichsverfassung auf den Staat zu überführenden Privatregale und zu enteignender unverritzter Felder kann auf den Reichskohlenrat übertragen werden.

Es sind weiter, wie ich schon sagte, umfassende Änderungen der Ausführungsbestimmungen vorgesehen. Ich darf dabei besonders hervorheben, daß der leitende Gesichtspunkt dabei die Verstärkung der Verbraucherinteressen im Reichskohlenrat war. Wir hatten die Absicht, vorzuschlagen, daß 15 neue Mitglieder hinzutreten und etwa in folgender Weise verteilt werden sollen. Die Vertreter der Länder haben bisher nur drei Stimmen; sie sind nach den Ausführungsbestimmungen ausschließlich als Vertreter der Verbraucherinteressen bezeichnet. Es empfahl sich deshalb, diese Stimmen von drei auf sechs zu erhöhen. Es empfahl sich dann weiter, die Zahl der Genossenschaftsvertreter von zwei auf vier, die der städtischen Kohlenverbraucher von 1 auf 5, die der ländlichen Kohlenverbraucher ebenfalls von 1 auf 5 zu erhöhen und endlich zwei Sachverständige für Volkswirtschaft aufzunehmen.

Es sollen ferner die Rechte des Kohlenverbandes auf den Reichskohlenrat übertragen werden. Das machte nur in ganz geringem Umfange Schwierigkeiten. Es ergab sich, daß man ziemlich unverändert die Paragraphen über die Rechte des Reichskohlenverbandes auf den Reichskohlenrat übertragen könne.

Eine wichtige Maßnahme war ferner die Bildung des Reichskohlendirektoriums. Es war vorgesehen, daß dieses Reichskohlendirektorium aus fünf Mitgliedern bestehen sollte, daß der Vorsitzende vom Reichswirtschaftsminister zu ernennen wäre, die übrigen vier Mitglieder des Reichskohlendirektoriums vom Reichskohlenrat zu wählen wären. Wir hatten zunächst daran gedacht, diese vier Mitglieder evtl. auf die vier Interessentengruppen im Reichskohlenrat zu verteilen, sind aber von diesem Gedanken abgekommen und glauben, daß es besser ist, wenn die Gesamtheit des Reichskohlenrats diese vier Vertreter wählt. Wir glaubten aber auch, vorsehen zu sollen, daß der Reichskohlenrat diese vier gewählten Vertreter wieder zurückberufen kann, und zwar mit einer Mehrheit, die qualifiziert zu bestimmen wäre, etwa mit einer Vierfünftel-Mehrheit oder dergleichen. Das übrige über die Befugnisse des Reichskohlendirektoriums glaubten wir einer Geschäftsordnung des Reichskohlenrats überlassen zu müssen und nicht durch diese Ausführungsvorschriften im voraus festlegen zu können. Für den Reichskohlenrat selbst, der jetzt nach den Ausführungsvorschriften mindestens einmal im Jahr berufen werden soll,

Digitized by Google

glaubten wir, vorschlagen zu sollen, daß er mindestens vierteljährlich zusammentritt.

Es war ferner die Frage zu prüfen und in den Ausführungsbestimmungen zu regeln, wie eine stärkere Einflußnahme auf die Kohlensyndikate zu erreichen war. Hierzu sollen zwei Vorschriften dienen, erstens die Vorschrift, daß alle wichtigen Beschlüsse der Kohlensyndikate zu ihrer Gültigkeit der Genehmigung des Reichskohlenrats bedürfen sollen. Es wird naturgemäß sehr schwierig sein, von vornherein zu bestimmen, welche Beschlüsse davon betroffen werden sollen. Wir glaubten, daß es der Praxis überlassen werden kann, eine genauere Umgrenzung des Begriffes der wichtigen Beschlüsse festzustellen. Ferner soll die Ernennung des geschäftsführenden Organs der Kohlensyndikate im Einverständnis mit dem Reichskohlenrat erfolgen, das soll heißen: unter vorheriger Einholung der Zustimmung des Reichskohlenrats. Wir haben ja in ähnlicher Weise auch in der Kriegswirtschaft auf die Ernennung der Geschäftsführer in den Kriegsgesellschaften und gegenüber wichtigen Beschlüssen der Kriegsgesellschaften in ähnlicher Weise Einfluß ausgeübt. Eine Frage bei dem Beanstandungsrecht bleibt offen, die übrigens auch in der Zwangswirtschaft hervorgetreten ist. Wenn ein Beschluß eines Kohlensyndikats beanstandet wird, das Kohlensyndikat einen anderen Beschluß aber dann nicht faßt, so bleibt eine Lücke, bei deren Ausfüllung sich zweifellos Schwierigkeiten ergeben würden. Es wird, glaube ich, keine andere Möglichkeit übrig bleiben, als daß man in diesem Falle ein Anweisungsrecht für den Reichskohlenrat in bezug auf das, was dann geschehen soll, statuiert, wie es ja der Herr Unterstaatssekretär Hirsch auch in seinen Darlegungen angeführt hat.

Wir stießen ferner auf die Frage, wer die finanzielle Verantwortung für Maßnahmen des Reichskohlenrats und der Syndikate trägt. Jetzt hat der Reichskohlenverband für etwaige Regresse einzustehen. Wir glaubten, dem Reichskohlenrat, der ja eine eigene Rechtspersönlichkeit, eine Korporation öffentlichen Rechtes werden soll, diese Verantwortung übertragen zu müssen, der aber seinerseits sich an die Syndikate wird halten müssen. Wir hatten daran gedacht, daß dann die erforderlichen Mittel von den Syndikaten nach Maßgabe des jetzigen § 23 der Ausführungsbestimmungen aufgebracht werden sollen, also gemäß der Verteilung des Stimmrechtes, wie sie in § 23 vorgesehen ist.

Rathenau: M. H., es ist natürlich schwer, sich nach diesen, wenn auch sehr klaren und erschöpfenden Ausführungen im Augenblick ein Bild über eine schwerwiegende gesetzliche Änderung zu machen. Ich habe den Eindruck, daß das, was die Herren sich an Aufgaben gestellt haben, gelöst ist, wenn auch mit gewissen Lücken, von denen Herr Geheimrat Nehring einige eben erwähnt hat, namentlich bezüglich der Frage des Kompetenzkonfliktes und der finanziellen Verantwortung. Für uns ist aber nun die Frage zu prüfen, inwieweit die Aufgabe so gestellt ist, daß wir uns mit dieser Aufgabe identifizieren können. Der Herr Unterstaatssekretär Dr. Hirsch hat sie, glaube ich, theoretisch etwas weiter gefaßt, als er sie praktisch in diesen Rahmen hat pressen können. Ich weiß nicht, was seinerzeit den Gewerkschaften vorgeschwebt hat, als sie die Verstaatlichung der Kohlensyndikate forderten. Wenn ich mich in diese Tage zurückversetze, so nehme ich an, daß es da sehr lebhaft zugegangen ist und daß man sich lange nicht klar werden konnte über die Formulierung und daß sich vielleicht dabei auch die Fassung der Begriffe etwas überstürzt hat. Wenn

Digitized by Google

ich mich aber in die Seele der Gewerkschaften versetze, so nehme ich an, daß sie sich, als sie diese Forderung aufgestellt haben, etwas ähnliches wie die Brechung eines Monopols gedacht haben. Wenn das der Fall gewesen ist, so haben sie den denkbar schlechtesten Ausdruck für ihren Wunsch gefunden. Sie haben wahrscheinlich geglaubt: wenn wir das Kohlensyndikat verstaatlichen und in die öffentliche Verwaltung überführen, dann haben wir den entscheidenden Teil der Kohlenwirtschaft verstaatlicht; es bleibt dann den Produzenten nur noch die Aufgabe des Produzierens, die eigentliche Kohlenwirtschaft aber haben wir in der Hand. Ich nehme an, daß das den Herren vorgeschwebt haben wird. Das ist natürlich nicht entfernt in der Formulierung erreicht, und das Gesetz hat sich auch keine Aufgabe in diesem Sinne zu stellen brauchen und hat sie sich dementsprechend nicht gestellt.

M. H., bei den sehr verwickelten Begriffen, um die es sich hier handelt und die nicht jedem in jedem Augenblick klar sein können, wollen wir uns doch einmal die Sache ganz bäuerlich vorstellen. Nehmen wir einmal an, der Staat wäre ganz außerordentlich unzufrieden mit der Butterwirtschaft des Landes — das ist er ja, aber aus anderen Gründen —, und nehmen wir an, es würde in einer Gemeinde nun der Beschluß gefaßt: hier muß eine grundsätzliche Änderung kommen, so geht es nicht weiter; und nun wird ein weiterer Beschluß gefaßt: wir wollen die sämtlichen Butterläden in kommunale Regie übernehmen, dann wird eine Änderung eintreten. Der Beschluß wird durchgeführt, und man sieht: es hilft gar nichts; denn die Butterläden haben bisher gar nichts weiter gemacht, als daß sie ihre Selbstkosten deckten, daß sie ein paar Familien ernährten, die im Detailverkauf ihren Lebensunterhalt gesucht haben; aber die Molkereien, die Buttererzeugung, die Güter, den Verkehr vom Lande zur Stadt hat man damit nicht gefaßt. Hier liegt der schwere Irrtum, der offenbar den Gewerkschaften unterlaufen ist. Sie haben geglaubt: wenn sie die Buttergeschäfte — das Kohlensyndikat nämlich — verstaatlichen, dann haben sie die Kohlenwirtschaft gefaßt. Damit haben sie aber nichts weiter gefaßt, als die Spitze der Kohlenwirtschaft, denn in den Kohlensyndikaten braucht gar kein Gewinn gemacht zu werden. Aber selbst der Gewinn, den die Kohlensyndikate machen könnten, wird in diesem Falle ja auch nicht gefaßt; denn es handelt sich ja nur um eine Aufsicht. Also ich glaube: hier liegt ein sehr tiefer Konflikt zugrunde, der späterhin meines Erachtens von der Kommission zu prüfen sein wird; es ist jedenfalls etwas ganz anderes gedacht worden, als man gefordert hat.

Ich habe in der ersten Aussprache über diesen Gegenstand hier darauf aufmerksam gemacht, daß alle die Miseren, die der Herr Unterstaatssekretär Dr. Hirsch uns damals in sehr beweglichen Worten geschildert hat, darauf hinauslaufen, daß man immer und immer wieder die Organisation eines Händlers ändert, ohne den Erzeuger zu berühren. Der Erzeuger bleibt, wie ich mich damals ausdrückte, gänzlich undurchsichtig. Der Erzeuger hat Selbstkosten; man versucht, ihm diese Selbstkosten nachzurechnen und dann findet man: diese Selbstkosten sind ganz außerordentlich verschieden bei den verschiedenen Erzeugern. Man sucht dann Ausgleichsfonds, Ausgleichskassen zu schaffen, um diese Selbstkosten einander etwas mehr anzugleichen. Das mißlingt natürlich; denn diese Ausgleichskassen können nur die äußersten Spitzen abstoßen, und so bleibt man gegenüber einem gänzlich undurchsichtigen Produzenten und bleibt gegenüber einer Mehrzahl von Produzenten, die unter sich ganz verschieden

Digitized by Google

arbeiten; aber alle diese Produzenten bekommen ein- und denselben Kohlenpreis, so daß der gute Produzent darauf einen enormen Vorteil hat, der schlechte Produzent damit knapp sein Leben fristet; aber eine Einheit der Wirtschaft kann nie zustande kommen.

Wenn ich mir nun erlauben darf, eine Kritik über das Gesetz auszusprechen, das ich noch nicht in der Hand gehabt habe, von dem ich eben nur wie die übrigen Herren einen Abriß bekommen habe, so besteht sie darin, daß abermals nichts anderes geschehen ist, als den Butterladen zu organisieren, das heißt, den Verkäufer. Er ist nach diesen Entwürfen sicher besser organisiert als er es war. Aber vergessen Sie nicht; wenn Sie ihn noch so gut organisieren, wenn Sie in dem Verkäufer die Konsumenten-Interessen noch so lebendig machen, wenn Sie mit diesem Verkäufer die Konflikte zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zwischen Konsument und Produzent noch so sehr zur Verdeutlichung bringen, so bleibt dieser Verkäufer doch schließlich nur ein Verkäufer, er ändert dadurch seinen Charakter nicht. Ein Syndikat ist nur ein Verkäufer, nichts anderes. Dieser Verkäufer hat Ware zu empfangen von jemand, der diese Ware erzeugt und der unter Umständen gezwungen werden kann, eine geheime, sehr schwer zu verfolgende Abrechnung zu übergeben. Aber das Unglück ist, daß er eben nicht der Erzeuger ist, sondern ein Verkäufer. Ich möchte nicht ausschließlich negative Kritik üben und möchte den springenden Punkt einmal gleich herausarbeiten, der die Trennung bildet zwischen dem, was offenbar den Gewerkschaften und auch denjenigen, die verantwortlich dabei mitgewirkt haben, vorgeschwebt hat, die jedenfalls an etwas ähnliches wie an die Brechung eines Monopols oder an eine Sozialisierungsform gedacht haben, von dem was geschehen ist. Ich möchte Ihnen ganz einfach einmal durch eine einzige Maßnahme, die Sie entweder annehmen oder ablehnen können, deutlich zu machen suchen, wie man von diesem Gesetz auf das andere Gesetz kommen könnte. Dabei schicke ich voraus, daß ich es dann für opportun halten würde, wenn diese Grundsätze zur Diskussion gestellt werden sollten, nicht den Reichskohlenrat als überlebend bestehen zu lassen, sondern den Reichskohlenverband, was ja eigentlich ganz gleichgültig ist. Jetzt haben Sie dem Reichskohlenverband den Hals gebrochen und den Reichskohlenrat gestärkt. Sie hätten auch das Umgekehrte tun können; Sie hätten auch den Reichskohlenverband, der zufälligerweise jetzt schon eine Aktiengesellschaft ist, zur Trägerin der Wirtschaft ausbilden können. Jetzt nehmen Sie jemand, der noch keine juristische Person ist und machen ihn erst dazu. Das ist nebensächlich. Ich will nur einmal der Kürze halber, weil ich eine juristische Person für diese Konstruktion brauche, annehmen, Sie hätten den Reichskohlenrat geköpft und den Reichskohlenverband am Leben erhalten. Dann würde dieser Reichskohlenverband das sein, was er ist, nämlich ein Syndikat der Syndikate, eine einfache Zusammenfassung der sämtlichen Verkäufer in eine einheitliche juristische Person, gleichviel, ob diese Syndikate Braunkohlensyndikate, Steinkohlensyndikate, Ruhrkohlensyndikate oder schlesische Kohlensyndikate sind. Er ist das Syndikat der Syndikate, er ist die Zusammenfassung der Verkäufer. Der Schritt, den Sie tun müßten, wenn eine effektive Sozialisierung beabsichtigt wäre, würde der sein, daß Sie diesem Syndikat sagen: jawohl, du bist ein Verkäufer, du bleibst ein Verkäufer, aber mit der Maßgabe, daß dir das Produkt nicht mehr zu irgendeinem Preise verrechnet wird, der dem Produzenten Gewinn läßt, sondern du bist ein Verkäufer, mit dem jeder zu Selbstkosten abzurechnen hat; dann entsteht der Gewinn bei

Digitized by Google

dir, und nun wird ein Schlüssel gesucht, nach dem dieser Gewinn rückwirkend wieder auf die einzelnen Produzenten verteilt wird. Dann haben Sie die sämtlichen Produzenten in eine gleiche Lage gebracht; jeder hat seine Selbstkosten, und zu diesen Selbstkosten kann man je nach der Interpretation rechnen die Generalunkosten, die notwendigen Abschreibungen, die notwendigen Erneuerungen, die Verzinsung des Aktienkapitals, des Obligationskapitals und der schwebenden Schulden. Man kann dann so large sein, wie man will, dann ist aber eine ganz klare, handelsrechtlich definierte Situation gegeben Jeder hat seine Bücher aufzumachen, jeder muß für seinen Betrieb besonders Buch führen; die Bücher werden aufgemacht; kein Mensch wird falsche Bücher führen und liefert nun zu diesen Selbstkosten im weitesten Sinne des Wortes ab. Nun entsteht der gewaltige Gewinn von so und soviel Milliarden. Es werden ungefähr meiner Schätzung nach in den Größenordnungen bei den heutigen Kohlenpreisen drei bis vier Milliarden in Frage kommen, dieser Betrag kann kleiner, er kann größer werden. Dieser ganze Gewinn entsteht wirklich bei den Syndikaten und ist dort faßbar. Damit meine ich natürlich nicht, daß er enteignet werden soll, oder wenn er enteignet werden muß, sollte und müßte derjenige, dem er genommen wird, entschädigt werden. Aber nun kann eine einheitliche Kohlenpolitik geführt werden, nun kann man sagen: ich wünsche im Deutschen Reiche hohe Kohlenpreise, ich wünsche im Deutschen Reiche niedrige Kohlenpreise; ich kann den Kohlenpreis verkleinern oder vergrößern; der einmal gefundene Schlüssel für sämtliche Werke stellt keines besser als das andere, abgesehen von Grundunterschieden, die im Schlüssel zu berücksichtigen sind. Ich kann jetzt eine absolut unabhängige Kohlenpolitik führen, kann an dieser Kohlenpolitik auch den Konsumenten beteiligen, ich kann den Staat daran beteiligen; kurz und gut, es ist die wirkliche Durchsichtigkeit geschaffen, und es ist gleichzeitig auch die Hand auf die Kohlenwirtschaft in dem Sinne gelegt, der den Gewerkschaften wahrscheinlich vorgeschwebt hat. Dann ist das Rätsel gelöst. Das klingt sehr hart, das sieht so aus, als ob damit die Kohlenindustrie sehr vergewaltigt werden sollte. Ich wäre der Letzte, der wünschte, daß die Kohlenindustrie hier scharf angefaßt würde und daß ihr diejenigen Gewinne entzogen würden, auf die sie als eine große, tragende, leistungsfähige und hochdurchgebildete Industrie Anspruch hat. Es ist gar keine Veranlassung in dieser Beziehung vorhanden, mit irgendwelcher Härte zu verfahren; aber es ist ebenso wenig eine Veranlassung vorhanden, eine Kohlenpolitik zu führen, bei der eine Schichtlohnerhöhung von 10 Mk. zu 45 Mk. Steigerung der Preise führt und dann wieder zu einer Erhöhung von 55 Mk. und dann zu einer von 60 Mk., kurz und gut, wobei Erhöhungen der Schichtlöhne immer parallel laufen mit ganz willkürlich gegriffenen Erhöhungen der Preise, bei denen man schließlich sagen muß: ja, dieses Monopol entzieht sich uns, wir können es nicht durchschauen.

M. H., ich möchte Ihnen einmal im Gegensatz zu diesem Aufbau schildern, wie die Sache nun verlaufen wird, wenn Sie Ihr Gesetz realisieren. Wenn Sie Ihr Gesetz realisieren, so sitzt da ein — sagen wir einmal — sehr kontrollierter Kohlenrat. Die Unternehmer haben nicht mehr das große Wort; die Konsumenten können in sehr starkem Maße mitreden; der Staat redet hinein. Die einzige, die alle beherrschende Frage, ist immer die Frage nach den Selbstkosten. Diese Frage nach den Selbstkosten wird aufgeworfen. Alle die Herren, die jetzt nicht mehr so freundschaftlich zusammenarbeiten werden, wie bisher, weil

Digitized by Google

sie viel gemischtere Interessen vertreten, werden sagen: nein, das geht jetzt nicht, Ihr habt eine Schichtlohnerhöhung von 10 Mk., Ihr verlangt jetzt eine Kohlenpreiserhöhung von 45 Mk., das machen wir nicht mit. Darauf kommen die Produzenten und sagen: bitte, prüft unsere Selbstkosten nach. Der Herr Unterstaatssekretär Hirsch ist zufrieden, die Prüfung der Selbstkosten findet in diesem Hause nicht mehr statt, sie findet statt in einem Gremium, das er von Zeit zu Zeit kopfschüttelnd betrachtet, indem er sich sagt: jetzt können sich die Herren auch einmal quälen. Die Herren quälen sich, die Selbstkostenkalkulationen werden, wie ich neulich einmal sagte, auf Doppelladern angefahren und als Stückgüter in den Sälen abgeladen. Man kommt hindurch oder man kommt nicht hindurch; man zweifelt dies an, man zweifelt jenes an, dann mehren sich die Beweisstücke. Schließlich sagt man genau dasselbe, was man sich jetzt gesagt hat, als der Staat die Interessen vertrat: ja, es bleibt dunkel, wir können es nicht übersehen, es ist ganz unmöglich. Und es ist unmöglich, meine Herren. Ich habe in meinem Leben viele Selbstkosten kalkuliert, viele Werke untersucht. Aber wenn Sie mir die Aufgabe stellten, die Selbstkosten der ganzen deutschen Kohlenwirtschaft einzeln, nicht auf Grund von Bücherabschlüssen, wie es bei meinem Vorschlag stattfände, sondern auf Grund von fortlaufenden Statistiken festzustellen, so würde ich Ihnen sagen: das überschreitet nicht nur meine Kräfte, sondern das überschreitet die Kräfte eines jeden Kenners der Wirtschaft, das ist einfach unmöglich. Also kommt es zum Konflikt. Herr Geheimrat Nehring hat gesagt: im Konflikt wissen wir noch nicht, was wir tun. Darin hat er durchaus Recht. Es wird Ihnen auch nie ein Mensch sagen können, was Sie dann tun sollen. „Was du fragst, das wirst du nie erfahren!" In diesem Falle des Konflikts werden Sie böse sein, man wird unfreundliche Äußerungen und Briefe wechseln, und dann wird man nachgeben, weil gar kein anderes Mittel besteht; wenn Sie aber nicht nachgeben sollten, wenn einmal der Reichskohlenrat einen ganz bösen Nachmittag hat und sich auf die Hinterbeine setzt und sagt: nein, das können wir nicht machen, hier hat man uns eine Selbstkostensteigerung von 45 Mk. ausgerechnet, wir bewilligen aber nur 30 Mk., dann sagt der Produzent: gut, wer verantwortet das? Ich verliere jetzt 17 Mk. pro Tonne. Dann werden die Herren im Reichskohlenrat sich überlegen: wer von uns soll das zahlen? Sie können ja sehr wohlhabende Herren hineinwählen und können die Herren dann solidarisch haftbar machen, und die werden sich dann überlegen, aus wessen Tasche das gezahlt wird. Nun haben Sie dafür noch ein Mittel. Sie sagen: wir machen aus dem Reichskohlenrat eine juristische Person, eine G. m. b. H. oder eine Aktiengesellschaft oder irgendetwas, kurz und gut ein Objekt, das ein paar Millionen hinter sich hat und das einen solchen Prozeß führen kann; aber der Prozeß ist nicht zu führen. Genau so wie mit der Frage, wer entscheiden soll, steht es mit der Frage: wer entschädigt? Auch diese Frage ist nicht zu lösen, sie existiert nicht. Der Produzent erklärt: das sind meine Selbskosten. Selbstverständlich können Sie nun sagen: daß du deine Selbstkosten vergütet bekommst, das steht nicht im Gesetz darin und wird nie darin stehen. Aber es wird über jedem Gesetz darüber schweben mit ungeschriebenen Lettern. Selbstverständlich können Sie von einer privatwirtschaftlichen Organisation niemals verlangen, daß sie billiger verkauft als zu dem Preis, den sie ihrer Überzeugung nach als ihre Selbstkosten bezeichnet. Die Selbstkosten also, die Sie zu prüfen haben, die Sie prüfen werden und nie zu Ende prüfen können, sind das Maß aller Dinge; darunter bleiben können Sie

Digitized by Google

nicht, die sind gegeben; im Kohlenrat haben Sie freilich einen Gegenkontrahenten, der sehr regsam sein wird, der vor Konflikten nicht zurückscheuen wird. Aber immer und immer wieder wird er vor der Mauer dieser Selbstkosten stehen, und vor dieser Mauer muß er halt machen, er kommt nicht darüber hinweg.

M. H., wir haben noch keine Ahnung davon, wie sich diese Kommission entscheiden wird, und ich habe auch keine Ahnung, ob das, was ich ausspreche, von sämtlichen übrigen Mitgliedern der Kommission, die übrigens heute leider nur als Unterkommission sechsköpfig ist, also sehr schwer in der Lage ist, eine Meinung auszusprechen, geteilt wird. Ich habe auch nicht die Absicht gehabt, hier etwa einen Plan vorzulegen, mit dem ich mich grundsätzlich identifizieren möchte; ich habe nur die Absicht gehabt, Ihnen den Gegensatz zu zeigen zwischen dem, was bisher die Absicht gewesen ist und dem, was zustande kommt.

Hirsch: M. H., um gleich auf das wesentliche dessen zu kommen, was Herr Dr. Rathenau zuletzt ausgeführt hat, möchte ich folgendes bemerken: wenn man die Sache umdrehen und den Reichskohlenverband zum gemeinsamen Träger machen will, so kann der Reichskohlenverband das nach den jetzigen gesetzlichen Bestimmungen ohne weiteres machen. Er gibt ja die Richtlinien für die Kohlenwirtschaft, insbesondere die Richtlinien für die Preisbewegung, und kein Mensch verbietet ihm, zu sagen: wir setzen jetzt die Preise einmal so fest, daß wir nach den Selbstkosten gehen und daß wir für den Absatz einen Durchschnittspreis festsetzen. Es ist also nicht ein Fehler der Konstruktion, um den es sich hier handelt, sondern es ist evtl. eine Frage der Maxime, nach der man überhaupt in einem solchen Körper arbeiten will. Ich glaube, darüber kann kaum ein Zweifel sein.

Nun wird es aber für die Herren nicht uninteressant sein, wenn ich Ihnen einmal die Erfahrungen schildere, die wir in der Kriegswirtschaft mit dieser Art der Berechnung gemacht haben. Hier rechts neben mir sitzt Herr Geheimrat von Tilly, der sich vielleicht darauf besinnen wird, daß wir diese Sache eingeführt haben. Das haben wir gemacht bei den Gemüsekonserven zuerst und dann bei der Dörrgemüsefabrikation; da ging es aber nicht, und wir haben es auch in einigen anderen Gewerbezweigen gemacht. Es ist, wie gesagt, vielleicht von einem gewissen Interesse, sich einmal diese Erfahrungen anzusehen. Ich bin nachher persönlich von diesem System in meiner Tätigkeit als Preisfestsetzer wieder abgekommen, obwohl es an sich ideal schön ist; denn es ergab sich, daß sobald man das machte, ein Hineinschieben in die Selbstkosten zum direkten Gesetz wird, wie es bis dahin auch bei irgendeiner durchschnittlichen Preisfestsetzung nicht üblich war. (Zurufe.) Ich halte es für zweckmäßig, daß man das auch einmal erörtert. Es liegt ja auch positives Material in diesen beiden Industrieen vor, wo dieses System eingeführt wurde und wo insbesondere z. B., wenn ich an die letztere Industrie denke, die Ausbeutefrage eine ganz ungeheuerliche Rolle spielte, denn 1% Ausbeute beim Dörrgemüse machte im Gewinn einen Unterschied von ungefähr 10 und 12 und 15% aus Nun war eigentlich alles doch abgestellt auf die Ausbeutefrage. Das hat auch seine schlechte Seite. Wenn das Dörrgemüse seinen Ruf für alle Zeiten verdorben hat, so liegt das auch an der Ausbeutefrage. Es wurde eben soviel wie möglich hineingebeutet. Das ist der sprin-

Digitized by Google

gende Punkt, der vielleicht die Sache sehr bedenklich wird erscheinen lassen, daß durch dieses System geradezu ein Anreiz dazu gegeben wird, in die Selbstkosten alles Erdenkliche hereinzubringen. Der Produzent wird, wenn ihm gesagt wird, daß die Selbstkosten ihm ersetzt werden, geradezu angereizt — und das brauche ich am allerwenigsten Herrn Dr. Rathenau zu sagen —, alles mögliche in die Selbstkosten aufzunehmen. Eine andere Frage ist aber natürlich die — und darüber würde man gerade in einem solchen Selbstverwaltungskörper, wenn er ernstlich arbeiten will, zu sprechen haben —, ob man nicht den anderen Weg geht, den ich auch in der Kriegswirtschaft gegangen bin und der viel ertragreicher war, wenn ich mich so ausdrücken darf, nämlich zunächst einmal gewisse Selbstkosten festzustellen und zu sagen: ich setze jetzt den Preis etwas über den mittleren Selbstkosten plus Gewinn fest; wer damit nicht auskommt, für den setze ich nun noch einen besonderen Aufschlag fest; wer nicht auskommen kann, der soll sich melden und bezüglich seiner Selbstkosten den Nachweis führen. Das tut der Unternehmer nämlich außerordentlich ungern, und das tut nur der, der erheblich darüber hinausgehende Kosten hat.

M. H., im Prinzip möchte ich aber betonen: das eine wie das andere hängt mit dem Rahmengesetz, von dem wir hier sprechen, wie mir scheint, nicht übermäßig zusammen. Sollte ich mich darin irren oder die Tragweite nicht übersehen, so wäre ich dankbar, wenn das dargelegt werden könnte. Ich erlaube mir dann noch ein paar Worte zu den Einzelheiten, die Herr Dr. Rathenau vorgetragen hat. Ich glaube auch, daß der Grundgedanke, der den Gewerkschaften vorgeschwebt hat, schließlich der gewesen ist, daß ein Monopol gebrochen werden sollte. Das ist gar keine Frage. Es fragt sich eben nur: wieweit will man das praktisch und wann machen? Daß ein Monopol hier vorliegt und daß es auch bei 10:45 erheblich ausgenutzt wird, ist gar keine Frage. Deswegen ist nur die Frage: wann und wieweit soll man dieses Monopol brechen? Will man es ganz brechen, kommen wir in der Tat nicht daran vorbei, die Verwaltungsgemeinschaft und Ertragsgemeinschaft durchzuführen, dann ist das Monopol gebrochen. Will man das nicht, dann kann man immerhin in die gesamte Wirtschaft der Syndikate und damit schließlich der einzelnen hineinleuchten, soweit dies ohne Besitzübernahme möglich ist. Das Letztere aber scheint mir das Ziel zu sein, das hier nach Lage der Verhältnisse nach allen Richtungen hin verfolgt werden kann; darauf wollten wir jedenfalls mit dem ganzen Gedankengange hinaus. Ganz so stimmt es ja nun auch nicht mit dem Butterladen; ganz so unübersichtlich und unklar wie die Produktion der Butter ist die Geschichte hier doch nicht, etwas tiefer kann hier doch wohl hineingegriffen werden. Wenn es aber selbst so wäre und wenn die Verstaatlichung der Butterläden versprochen worden wäre, so muß ich sagen: gebe ich ein solches Versprechen, dann halte ich es auch. Das heißt nicht, ich muß (um im Bilde zu bleiben) gelegentlich auch die Kühe, hier also die Bergwerke, verstaatlichen; aber wenn ich jetzt im Augenblick nicht an die Kuh herankommen kann, so kann ich vielleicht wenigstens mit einer besseren Organisation des Butterladens schon etwas erreichen (Zurufe), oder wie Herr Geheimrat von Tilly eben meint, die Molkerei erreichen; habe ich die, so ist wenigstens etwas erreicht. Ich betrachte doch die vorgeschlagenen Organisationsveränderungen als erhebliche Verbesserungen und würde nicht in dem Grade dafür eintreten, wie ich es tue, wenn ich nicht

Digitized by Google

die Hoffnung hätte, gegenüber den jetzigen, wie mir scheint wirklich kaum tragbaren Zuständen, eine Besserung zu erreichen.

Vogelstein: Herr Dr. Rathenau, wollten Sie diesen Gedanken auch schon in ein Gesetz, das im Mai beschlossen wird, hineinbringen?

Rathenau: Ich werde diese Frage nachher im Zusammenhang beantworten.

Kuczynski: Ich wollte zunächst einmal einen Punkt streifen, der meiner Ansicht nach, da er nun einmal aufgeworfen ist, auch wert ist, zu Ende geführt zu werden. Das ist die Frage, was sich die Gewerkschaften dabei gedacht haben. Ich stelle mir vor, daß, wenn die Gewerkschaften die sofortige Inangriffnahme der Sozialisierung gefordert haben, sie die Enteignung der Produktionsmittel im Auge gehabt haben; etwas anderes kann ich mir nicht denken. (Zurufe.) Wieweit wir dem folgen wollen, ist eine andere Frage; aber ob wir unser Ziel auf andere Weise erreichen können, ist mir zweifelhaft. Daß wir es auf dem Wege, den Herr Dr. Rathenau vorgeschlagen hat, nicht erreichen können, liegt wohl auf der Hand; denn bei Ihrem Plan würde doch der Gewinn mehr oder weniger den betreffenden Zechen zufließen. Sie mögen den Zechen viel oder wenig geben, das Interesse an den hohen Preisen bleibt bei den Zechen, und einen Weg, die Preise anders zu gestalten, als es etwa in den Vorschlägen des Reichswirtschaftsministeriums vorgesehen ist, haben Sie heute nicht angedeutet. Es wäre sehr gut, wenn Sie sich vielleicht darüber noch äußern würden.

Rathenau: Ich möchte mich zunächst so kurz wie möglich auf die ganz präzisen Fragen des Herrn Unterstaatssekretärs Hirsch einlassen. Sie sagen: das kann ja der Reichskohlenrat machen. Ich will dabei keine juristischen Spitzfindigkeiten aufwerfen; ich will nicht sagen, wieweit hier die Möglichkeiten vorliegen, inwieweit namentlich Bedenken auf Grund der Verfassung in Frage kämen; denn das Eigentum ist unverletzlich (Widerspruch und Zurufe); aber es kann unter Umständen doch als ein sehr schwerer Eingriff in das Privatrecht bezeichnet werden, wenn Sie einfach nun sagen: wir wählen diesen Weg der Verstaatlichung. Gleichviel, ich will annehmen: der juristische Boden ist frei. M. H., dann muß das aber, glaube ich, gesagt werden; denn man kann nicht ein Gesetz schaffen, bei dem eigentlich ein riesenhafter Hintergedanke besteht, der viel größer ist als das ganze Gesetz und der unausgesprochen bleibt. Dann müßte zum mindesten gesagt werden: der Kohlenrat hat das Recht, die Kohlenwirtschaft zu regeln; insbesondere hat er das Recht, festzusetzen, daß die Produzenten ihm gegenüber zu Selbstkosten abzurechnen haben; das muß dann offen und klar ausgesprochen werden.

Dann hat Herr Unterstaatssekretär Dr. Hirsch als Beispiel für die schwere Durchführbarkeit die Erfahrungen angeführt, die er in der Kriegswirtschaft gemacht hat. Ich gebe zu, daß solche Erfahrungen insbesondere in der Fertigindustrie sehr leicht vorliegen können, da, wo jemand eine Fabrikation, womöglich noch dazu nebenher, betreibt. Aber überblicken Sie einmal das Gebiet der Kohlenwirtschaft! Das Gebiet der Kohlenwirtschaft sieht so aus, daß heute nach dem Stande der Produktion der letzten drei Tage wir mit 130 Millionen Tonnen Steinkohlenerzeugung und vielleicht noch mit 50 Millionen Tonnen Braunkohlenerzeugung rechnen können. (Zurufe: Viel mehr!) Oder noch mit mehr! (von Tilly: 88 Millionen!) Also gut! Ich lasse die Braunkohle ganz weg, weil sie andere Preise bedingt. Ich gehe

Digitized by Google

nur von den Steinkohlen aus. Also wir können mit einer Steinkohlenerzeugung von 130 Millionen Tonnen rechnen; das ist ein Betrag, der sich natürlich ermäßigen würde, wenn Schlesien uns genommen wird; dann würde er nur 100 Millionen betragen. Aber dieser Betrag trägt augenblicklich auch noch die Aussichten einer Steigerung in sich. Er bedeutet zu den heutigen Preisen schon einen Umsatz von 30 Milliarden. In einer Wirtschaft von 30 Milliarden mit Hilfe von allen möglichen Transaktionen, indem man ein paar Pferdegespanne zu viel hinzurechnet oder dies und jenes hineinrechnet, was nicht hineingehört, eine wesentliche Veränderung der Status herbeizuführen, ist nicht gut möglich. Wenn die sehr wenigen Werke, um die es sich handelt — es handelt sich ja nur um ganz wenige große und im ganzen um 200 kleinere Werke —, zu einer selbständigen Rechnungslegung und Buchführung ihres Kohlendepartements verpflichtet sind, so möchte ich sagen, daß jede Treuhand-Gesellschaft die Gewähr dafür übernehmen kann, daß das Hin und Her zwischen zweifelhaften Posten, die in diese Rechnung eingeschoben werden können, sich auf einer Fehlergrenze von höchstens 5% halten wird — eine Größe, die im Verhältnis zu den riesigen Beträgen, die hier in Betracht kommen, jedenfalls verschwindend ist. Also ich glaube: es kann nicht geltend gemacht werden, daß eine Selbstkostenberechnung einer Zeche sich nicht herstellen läßt. Ich mache dabei immer wieder darauf aufmerksam, daß ich nicht von einer Selbstkostenberechnung statistischer Art spreche, sondern von einer Selbstkostenberechnung buchhalterischer Art, das heißt, daß die Jahresabrechnung das Entscheidende dafür ist. Aber diese Jahresabrechnung läßt sich, wenn nicht eine unglaubliche Unregelmäßigkeit in der Buchführung stattfindet, mit ganz anderer Genauigkeit feststellen, wie eine statistische Abrechnung. Zu statistischen Abrechnungen haben wir nicht das mindeste Vertrauen, wohl aber zu einer Jahresabrechnung, die besagt: wir haben im Laufe des Jahres ausgegeben für Löhne soundsoviel, für Materialien soundsoviel, für allgemeine Unkosten soundsoviel, für Gehälter und Direktionsausgaben soundsoviel. M. H., wenn das in Deutschland nicht festzustellen ist, dann fällt damit überhaupt das ganze Gerüst unserer Buchungstätigkeit dahin. Ich bin überzeugt und jeder Industrielle wird überzeugt sein, daß diese Rechnungen absolut zuverlässig sind, und daß damit nicht im mindesten gespielt werden kann. Ich glaube also, in der Beziehung ist auch keine Sorge.

Herrn Dr. Kuczynski habe ich nicht ganz richtig verstanden. Meinten Sie, Herr Doktor, daß bei dem Gedanken, den ich hier ausgesprochen habe, der ganze Vorteil den Zechen bleibt? (Kuczynski: Nein, mehr oder weniger, sagte ich!) So! Bei dem Gedanken, den ich hier ausgesprochen habe, nicht etwa, um ihn zu befürworten, sondern um ihn in Gegensatz zu einem anderen Gedanken zu stellen, bleibt die Verteilung des Gewinnes hinterdrein vollständig offen; von dem Mehrgewinn, der nun beim Syndikat erscheinen wird, kann soundsoviel den Zechen abgegeben werden, und zwar kann das genau fixiert werden, in welchem Prozentsatz; es wird ein genauer Schlüssel festgestellt, in welchem Verhältnis die verschiedenen Werke an diesem Gesamterträgnis beteiligt sind. Also es würde hier jedenfalls eine gemeinwirtschaftliche Verrechnung stattfinden. Ich möchte aber in diesem Augenblick nicht weitergehen und möchte vor allem nicht etwa die Meinung aufkommen lassen, daß ich unter Präjudizierung dessen, was die Sozialisierungskommission an Arbeiten zu leisten hat, unter Präjudizierung dieser schwerwiegenden Auf-

Digitized by Google

gabe etwa hier einen Vorschlag propagieren möchte. Wir haben über alle diese Dinge ja noch gar nicht beraten. Ich glaubte lediglich diesen Vorschlag in Gegensatz stellen zu sollen zu dem Gesetz, und ich habe damit nur nachweisen wollen, in welcher Weise das Gesetz umgestaltet werden kann, um den gewerkschaftlichen Gedanken zu verwirklichen.

Werner: M. H., ich glaube, die Gewerkschaften sind auf keinen Fall damit einverstanden, wenn die Regelung in dieser Weise erfolgt. Wenn man im Reichskohlenrat und im Reichskohlenverband die bisherige Entwicklung verfolgt hat und sich dann die Änderungen, die jetzt vorgeschlagen werden, ansieht, so muß man sagen, daß an der ganzen Geschichte an und für sich nur sehr wenig geändert worden ist; die Position des Reichskohlenverbandes, bzw. des Reichskohlenrats wird nur ein wenig zu Gunsten der Verbraucher, des Handels verstärkt. Aber das Interesse der Unternehmer und der Arbeiter geht leider bei der gesamten heutigen Entwicklung in der Preisfrage in gleicher Richtung. Man kann ein noch so guter — ich will das Wort einmal gebrauchen — Sozialdemokrat, Sozialist sein, man kann überzeugt von dem Standpunkte sein, daß die heutige Preisentwicklung ein ungeheuer großes Unglück für das Volk ist, wenn man aber als Vertreter von Arbeitnehmer-Organisationen in diesem Kreise sitzt, so muß man sich dort — das Hemd ist einem näher wie der Rock — den Verhältnissen fügen; man vertritt das Interesse der Bergarbeiter. Ich erinnere nur an den Zusammenstoß, den der Vertreter des Reichs-Wirtschaftsministeriums bei seinem Protest gegen die Preiserhöhung des Braunkohlenbergbaues in Mitteldeutschland hatte. Er ging unter Protest weg. In dem Augenblick, wo er wegging, sagte Herr Geheimrat Schumann: „In dem Moment, wo Sie den Protest veröffentlichen, teilen wir den Arbeitern in der Niederlausitz und in Halle mit, daß die Lohnzuschläge nicht bewilligt werden." Es dauerte keine Stunde, da klingelte das Telephon und der Vertreter des Reichs-Wirtschaftsministeriums teilte mit, daß sein Protest nicht in die Öffentlichkeit kommen sollte. Er würde über die Aufrechterhaltung des Protestes Nachricht geben. Ich habe darüber nichts weiter gehört. Es ist jedenfalls der Preiserhöhung zugestimmt worden aus dem einfachen Grunde, weil man die Schwierigkeiten mit den Arbeitern nicht haben wollte. In dieser Lage, in der sich das Reichs-Wirtschaftsministerium befunden hat, befinden sich auch die Vertreter der Angestellten und der Arbeiter im Reichskohlenverband, und sie werden sich im Reichskohlenrat genau in derselben Lage befinden. Deswegen ist die beabsichtigte Verstärkung des Verbraucherelementes lange nicht stark genug, um die Position der Gegenseite, der Unternehmer, bzw. der Produzenten im Bergbau, der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer zusammen so zu vermindern, daß die Interessen anders gewahrt werden.

M. H., der Gedanke, daß im Kohlenbergbau etwas vor sich geht, womit die Volksgesamtheit, vor allem die gesamte Arbeitnehmerschaft nicht zufrieden sein kann, war auch die Ursache, warum bei den Gewerkschaftsverhandlungen, an denen ich selbst mit teilgenommen habe, der Gedanke der Sozialisierung des Kohlenbergbaus in den Vordergrund getreten ist. Man ist sich bei diesen Verhandlungen — es ging alles sehr schnell — nur ungenau darüber klar geworden, was damit verlangt wird und wie diese Forderung durchgeführt werden soll. Es wurde einfach dem Ausdruck gegeben, was in der gesamten Arbeitnehmerschaft schon lange als Wunsch vorhanden ist, nämlich dem Gedanken: die Sozialisierung soll kommen. Wenn die Vorschläge durchgeführt

Digitized by Google

werden, die hier gemacht worden sind, so ist damit das nicht erreicht, was von den Gewerkschaften gewünscht wurde. Die Umänderung der Syndikate wird meines Erachtens von der Arbeitnehmerschaft in der Weise gewünscht, daß die Syndikate nicht allein Verkaufsvereinigungen sein sollen, sondern daß sie auch Einkaufsvereinigungen sein müssen, sodaß sie die gesamten Kohlen den Unternehmern abnehmen und auf eigene Rechnung weiterverkaufen. Die Syndikate müssen den gesamten Kohlenhandel in eigene Regie nehmen, und infolgedessen muß die Abrechnung mit den Werken auf anderer Grundlage erfolgen, als bisher. Die Preisabrechnung, die jetzt erfolgt, ist trotz der Ausgleichkassen außerordentlich ungerecht. Während bei dem früheren geringen Kohlenpreis, als die Konkurrenz noch viel schärfer war und als die Werke lange nicht so verschieden in ihrer Leistung waren wie heute, wo einzelne heruntergearbeitet sind, auf den schlechtesten Werken Rheinlands und Westfalens mit 0,65 und 0,66 Effekt rechnete, wobei ein Werk noch Zuschüsse leisten mußte, während es sich bei 0,7 gerade hielt und bei 0,75 Gewinn machte, ist heute die ganze Sache infolge der Verschiedenheit in der Technik eine andere geworden. Wir haben heute im Ruhrrevier Unterschiede in der Leistung von 0,4, 0,38 Tonnen bis hinauf zu 1 Tonne Effekt. Die Unterschiede sind ungeheuer groß, und infolgedessen sind, da der Arbeitslohn den Hauptteil der Selbstkosten ausmacht, im Arbeitslohn Gewinnunterschiede bis 60 und 70 Mk. pro Tonne enthalten. Wenn also überhaupt geregelte Zustände kommen sollen — und die werden eben verlangt —, so muß in der Preisbemessung bei den einzelnen Werken eine andere Regelung erfolgen. Bei der ersten Sitzung im Reichskohlenrat, in der vorbereitenden Sitzung, ging Herr Stinnes auf dieselbe Sache ein und sagte: die Zukunft wird es mit sich bringen, daß infolge der Verschiedenheit der Leistungen im Bergbau für verschiedene Werke mit verschiedenen Effekten verschiedene Preise festgesetzt werden müssen. Im Prinzip ist das ja durch die Ausgleichkassen der Syndikate schon anerkannt; es geht aber meines Erachtens noch lange nicht weit genug, denn man schützt nur die unteren Werke, damit diese nicht stillgelegt werden, während die Werke nach oben hin unbegrenzt sind und dem Gewinn vollkommen freier Spielraum gelassen wird. Deshalb wünschen die Arbeitnehmer, daß die vom Reichswirtschaftsministerium gewünschte geldliche Beteiligung bei den Werken erfolgt. Man glaubt allgemein, daß das ein Weg ist, um eine „Sozialisierung von hinten herum", wie sie Herr Staatssekretär Hirsch bezeichnet hat, vorzunehmen. Das ist nun nicht geschehen. Wenn jetzt etwas gemacht wird, wobei die Sache im großen und ganzen genau so bleibt wie bisher, nur einige formale Veränderungen vorgenommen werden, die immerhin eine gewisse Bedeutung haben mögen, aber das Problem nicht lösen und nicht das bringen, was gewünscht wird, dann werden die Arbeitnehmer ganz entschieden dagegen Front machen. Gelöst kann die Frage nur dadurch werden, daß in die gesamte bergbauliche Geldwirtschaft eingegriffen wird, und zwar ganz entschieden. Das kann nur in der Weise geschehen daß man, — und das ist ja die Frage, über die die Ansichten weit auseinandergehen — die gesamte Wirtschaft des Bergbaues ändert, indem man beim Vertrieb anfängt und einmal die Syndikate zu Trägern des Einkaufs und auch des Verkaufs macht. Die unbedingte Folge ist, daß Sie zu gleicher Zeit auch Einfluß auf die Selbstkosten der Werke bekommen werden; denn Sie werden den Preis, den Sie an die Werke zahlen, von den Selbstkosten abhängig machen, und dann kommen Sie zur Prüfung der Selbstkosten, und

Digitized by Google

in dem Augenblick kommt ganz von selbst eine Kontrolle aller Preise, die im Bergbau bezahlt werden. Ich sagte bereits, daß die Lohnfrage die Hauptrolle spielt. Bis zur Revolution konnte man ruhig sagen: 60% der Selbstkosten sind reine Lohnkosten im Bergbau, und die kann man ohne weiteres kontrollieren; die Materialkosten aber, die in der normalen Zeit im Bergbau außerordentlich gut übersehbar waren, sind in der jetzigen Zeit unkontrollierbar geworden. Zu den früheren Verhältnissen werden wir in dieser Beziehung aber wieder kommen müssen; deswegen glaube ich nicht, daß der Weg, der hier gegangen wird, Zufriedenheit auslösen kann.

Kaufmann: M. H., Herr Dr. Rathenau hat in seinen hochinteressanten und überaus klaren Ausführungen versucht, sich einmal in die Seele der Gewerkschaften hineinzuversetzen und darzulegen versucht, was die Gewerkschaften sich eigentlich bei der Abfassung des Punktes 6 der Vereinbarungen gedacht haben. Ich muß sagen: bis zu einem gewissen Grade ist es ihm zweifellos auch gelungen, sich in die Seele der Gewerkschaften hineinzudenken. Es liegen sicher Zusammenhänge mit dem Begriff der Brechung eines Monopols vor; denn das ist gewiß das, was die Arbeitnehmer in erster Linie wünschen. Kollege Werner hat ja auch hier schon sachlich dazu Ausführungen gemacht. Von den Arbeitnehmern, von den Angestellten, Beamten und Arbeitern, ohne Unterschied der verschiedenen Richtungen, wird verlangt, daß die Sozialisierung der dafür reifen Wirtschaftszweige sofort in Angriff genommen werden soll. Das war die Hauptforderung, um die es sich hier dreht. Das andere, was sonst noch in diesem Absatz steht, ist Beiwerk. Man hat geglaubt die Inangriffnahme der Sozialisierung dadurch erleichtern zu können, daß man die Einberufung der Sozialisierungskommission, die wissenschaftlich die ganzen Fragen schon bearbeitet hat, verlangte, daß man die Beschlüsse der Sozialisierungskommission der Sozialisierung selbst zugrunde legte. Man beabsichtigte also, bei der vorzunehmenden Sozialisierung von den Beschlüssen der alten Sozialisierungskommission auszugehen. Man hat weiter gesagt: die Übernahme der Kohlensyndikate und des Kalisyndikats auf das Reich soll sofort erfolgen. Man hat diese Forderung gestellt, weil man gerade in der Kohlen- und Kaliwirtschaft die stärksten Stützen des kapitalistischen Systems, unter dem die Angestellten und Arbeiter leiden, erblickt, und, weil man sich gesagt hat, daß dann, wenn hier der kapitalistische Einfluß gebrochen wird, wenn das Monopol, von dem Herr Dr. Rathenau gesprochen hat, in der Kohlenwirtschaft gebrochen wird, ein großer Schritt auf dem Wege der Sozialisierung unserer Wirtschaft getan ist. Deshalb wurde die Übernahme der Kohlensyndikate und des Kalisyndikats auf das Reich als vordringlich bezeichnet und gewissermaßen an die Spitze der demnächst zu lösenden Aufgaben gestellt. Kollege Umbreit, der, soweit ich unterrichtet bin, bei den Verhandlungen mitbeteiligt war, wird auch noch die Auffassung der Gewerkschaften bezüglich dessen, was sie sich dabei gedacht haben, zum Ausdruck bringen können. Jedenfalls ist das, was uns heute hier vom Reichs-Wirtschaftsminiterium vorgelegt ist und was wir unmöglich in dieser kurzen Zeit hier verarbeiten konnten und in Vergleich bringen können mit dem Gesetz was vorliegt, — wie Kollege Werner schon gesagt hat —, noch nicht etwa als die restlose Erfüllung dessen anzusehen, was die Gewerkschaften in Punkt 6 der Vereinbarungen gefordert haben. Es muß noch sehr gründlich untersucht werden, ob nun das Maß von gesteigertem Einfluß, das man hier den Arbeitnehmern einräumen will,

Digitized by Google

wirklich schon soweit geht, daß man von der Brechung eines Monopols sprechen kann. Herr Dr. Rathenau hat das ja wohl sehr richtig dahin bezeichnet, daß dieser Reichskohlenrat das Syndikat der Syndikate wäre und daß, wenn die Sache in dieser Weise entwickelt würde — das ist mein Eindruck —, der Einfluß der kapitalistischen Wirtschaft im Bergbau zwar erheblich beschnitten ist, die ganze Wirtschaft auch durchsichtiger gestaltet ist, aber das Monopol ist dadurch doch nicht in dem Umfange gebrochen, wie die Gewerkschaften es fordern müssen.

Dann ist von Herrn Unterstaatssekretär Hirsch auf die Gefahr hingewiesen worden, die darin liegt, wenn dieser Punkt 6 wörtlich erfüllt würde, wenn also eine Übernahme der Kohlensyndikate und des Kalisyndikats auf das Reich erfolgte, nämlich auf die Gefahr, daß dann die Entente zugreifen könnte und sich nun an diesem nunmehr auf das Reich überführten Besitz schadlos halten könnte. M. H., diese Gefahr ist zweifellos sehr ernst, und sie muß gründlich untersucht werden. Wenn ein anderer Weg sich finden läßt, um dasselbe Ziel zu erreichen, ohne diese Gefahr mit heraufzubeschwören, so bin ich überzeugt, daß die Gewerkschaften nach der Richtung hin keine Einwendungen erheben. Es kommt nur darauf an, die Sozialisierung soweit durchzuführen, daß der privatkapitalistische Charakter unserer Kohlenwirtschaft ausgeschaltet wird und an dessen Stelle die Gemeinwirtschaft tritt, die planmäßige Gemeinwirtschaft, von der wir eine Besserung der Verhältnisse erhoffen.

Hirsch: M. H., ich möchte mich noch einmal ganz kurz zur Sache äußern. Ich habe schon vorhin zur Einleitung gesagt: wir betrachten das, was wir hier vorschlagen, nicht als die Erfüllung irgendeines Versprechens etwa qua Sozialisierung, sondern wir halten das für den besseren Weg gegenüber dem wörtlich ausgesprochenen Wunsche nach Übernahme der Syndikate; denn mit dieser Übernahme würde praktisch nicht viel erreicht, aber es würden sich sehr viele praktische Schwierigkeiten ergeben. Wenn sich nun aus der Erörterung hier die Möglichkeit ergibt, nach der Richtung der größeren Einflußnahme der Gemeinwirtschaft auch innerhalb der jetzt im wesentlichen möglichen Veränderungen noch etwas zu tun, so erkläre ich mich dazu von vornherein gern bereit. Ich glaube für meine Person, daß der Vorschlag des Herrn Dr. Rathenau heute rechtlich und technisch möglich ist, daß er tatsächlich durchführbar ist; denn die rechtlichen und technischen Unterlagen und Grundlagen sind nichts anderes als die, die wir im Kriege bereits gehabt haben. Im Kriege ist uns aber niemals von irgendeiner Seite die Möglichkeit in dieser Beziehung bestritten worden; es sind sogar erhebliche Streitfälle in diesem Sinne entschieden worden.

Der Vorschlag des Herrn Dr. Rathenau ging dahin, dem eigentlichen Träger der Kohlenwirtschaft ein wirkliches Absatzmonopol zu geben in dem Sinne, daß den Werken die Selbstkosten plus irgendeinen Gewinn, über den man sich verständigen müßte, je nach den individuellen Selbstkosten, nach den Selbstkosten des Einzelnen gezahlt werden, und daß dann der Kohlenpreis durch diesen Kohlenverband bestimmt würde — ich nehme an, daß das auch so gedacht ist —, und zwar nach irgendwelchen Grundsätzen, so daß man dann die wirklichen Selbstkosten in der Hand hat. Dabei ging Herr Dr. Rathenau davon aus, vielleicht darf ich das nach anderer Richtung hin noch erläutern, daß man eigentlich drei Arten von Selbstkostenberechnung hat. Die erste hat er nicht näher genannt, ich darf sie hinzufügen. Es ist die technische Selbstkosten-

Digitized by Google

berechnung. Das ist die Selbstkostenberechnung, an die der Techniker allein denkt, wenn er von Selbstkostenberechnung spricht, nämlich die Berechnung: auf den Bau kommen soundsoviel Arbeitsstunden, soundsoviel Steine usw.; das ist berechnet nach dem einzelnen Stück. Das ist auf den ganzen Betrieb gesehen die unsicherste Art der Berechnung. Die zweite Art ist die statistische Art der Selbstkostenberechnung. Sie besteht darin, daß man versucht, anzuschreiben, wieviel im Monat ausgegeben wird und am Ende des Monats dann noch dazu schlägt, was an Abschreibung, Zinsen usw. etwa dazu kommt. Das ist das, was man wohl auch die monatliche Gewinnberechnung genannt hat; die statistische Berechnung ist allerdings noch undurchsichtiger als die monatliche Gewinnberechnung. Die dritte Art ist die eigentlich kaufmännische Kalkulation, nämlich die Berechnung der Selbstkosten nach den tatsächlichen Buchunterlagen unter Aufnahme der Inventur und genauer Feststellung der tatsächlichen Veränderungen. Diese letztere Art liegt den Vorstellungen allein zugrunde. Ich bin der Auffassung, daß, wenn man das machen will, das ohne weiteres schon jetzt geschehen kann innerhalb der Kohlenwirtschaft, wie sie existiert, nur mit dem Unterschied, daß es durch die gemeinwirtschaftlichen Körperschaften durchgesetzt wird. Das würde die einzige Frage sein, die zur Erörterung steht. Ich habe meine Bedenken im einzelnen hiergegen zum Ausdruck gebracht, aber im Grundsatz halte ich es für möglich.

M. H., ich darf noch einmal resümieren. Wenn wir zunächst nur eine Veränderung der Organisation vorschlagen, so tun wir es erstens, weil die bisherige Organisation uns überhaupt nicht tragfähig erscheint, weil in der bisherigen Organisation das Unternehmerinteresse uns so überwiegend zu sein scheint, daß wir wirklich nicht viel mehr als eine reine Syndikatspolitik vor uns haben und weil es uns auf die Dauer unmöglich erscheint, auf diese Weise weiterzuarbeiten, wenn man eben nicht — wie es ja auch von manchen Seiten gewünscht worden ist — die Sache ruhig wirklich den Syndikatsweg laufen lassen will. Zweitens glaube ich, daß die Vorschläge, wie sie von uns gemacht werden, der schriftlich gegebenen Zusage der Verstaatlichung der Syndikate vorzuziehen sind, weil sie den wirklichen Einfluß des gemeinwirtschaftlichen Körpers, nämlich des Reichskohlenrats, der sich doch immerhin als mehr gemeinwirtschaftlich erwiesen hat als der Reichskohlenverband — ich erinnere Sie an unsere gemeinsamen Debatten — verstärken. Ich möchte drittens glauben, daß, wenn seitens der Vertreter der Gewerkschaften oder auch seitens anderer Mitglieder der Kommission die Möglichkeit erblickt wird, eine größere Durchsichtigkeit herbeizuführen und schon im jetzigen Stadium das Monopol zu brechen, wir gern bereit sein werden, das zu tun, bitten aber, uns das dann auch möglichst bald zu sagen; denn sehr viel Zeit bleibt nicht mehr; bis zum 17. Mai müssen wir, wenn wir den Punkt 6 der Gewerkschaftsforderungen nicht unerfüllt lassen wollen, mit irgendeinem Vorschlag hervortreten. Wir haben uns erlaubt, unsere Vorschläge zu unterbreiten, um möglichst im gleichen Schritt mit der Kommission zu arbeiten. Wenn Herr Werner von unserem Kapitalbeteiligungsgedanken sprach, den ich ja mit großem Nachdruck vertreten habe, so kann ich nur erklären: wir geben diesen Gedanken nicht nur nicht auf, sondern im Gegenteil, das ist ja gerade dem Sinn nach genau dasselbe, was bisher die Mehrheit des Kohlenausschusses jedenfalls als das Ziel ins Auge gefaßt hat. Das müßte man bei einer etwaigen Vorlage auch in der Öffentlichkeit mit aller Deutlichkeit erklären, indem man sagt: das ist

Digitized by Google

ein Anfang, aber noch nicht die Durchführung; wir halten uns aber durch die Zusage gegenüber den Gewerkschaften für verpflichtet, diesen Anfang zu machen; und wenn das auch nicht der Fall wäre, so hätten wir ihn doch gemacht, weil wir sonst die gemeinwirtschaftlichen Aufgaben, die dem Ministerium übertragen sind, auf die Dauer gar nicht durchführen können.

Vogelstein: M. H., ich möchte zunächst als Vorsitzender eine Bemerkung machen, und zwar folgende. Wir waren uns darüber klar, daß die Kommission unbeeinflußt durch irgendwelche Bindungen, die seitens der Regierung oder sonstwie eingegangen sind, die möglichst zweckmäßige Lösung des Aufbaues der Kohlenwirtschaft in aller Ruhe zu behandeln hat, und daß sie Vorschläge zu machen haben wird. Die zweite Frage war die, daß die Kommission auf Wunsch des Reichs-Wirtschaftsministeriums Stellung nehmen wollte zu dem Gesetzentwurf, den das Reichs-Wirtschaftsministerium sich verpflichtet fühlt vorzulegen, und daß sie diese Stellungnahme so wohlwollend wie möglich ausdrücken wird, das heißt, wenn es ihr irgendwie möglich ist, eine Zustimmungserklärung dazu abgeben wird, ohne damit irgendwie etwa anzudeuten, daß die Mitglieder der Kommission das als eine endgültige Lösung betrachten. Das ist zunächst die formale Seite.

Um mich nun über das Inhaltliche persönlich zu äußern, möchte ich folgendes sagen. Wir müssen uns natürlich klar darüber sein, daß irgendeine organisatorische Regelung, die an die finanzielle Seite nicht direkt herangeht, nicht bloß Stückwerk ist, sondern überhaupt eine Äußerlichkeit bleiben muß. Ich bin der festen Überzeugung, daß ein Kohlenrat, der — das hat Herr Dr. Rathenau ja mit Recht hervorgehoben — noch so konsumentenfreundlich zusammengesetzt ist, wenn es keine Besteuerung der Differentialgewinne gibt oder etwas ähnliches, die Kosten der letzten noch nötigen Tonne decken muß. Darüber ist gar kein Zweifel. Infolgedessen bin ich der Überzeugung, daß diese neu zu schaffende Organisation sachlich nichts ändern wird, wenn nicht gleichzeitig eine Neuordnung dieser Differentialrenten, ein Ausgleich oder eine Besteuerung eintritt.

Die Frage ist nun: ist es möglich, eine solche Änderung im gegenwärtigen Augenblick, innerhalb von wenigen Wochen vorzunehmen? In der Form, wie ich sie mir im vorigen Jahr gedacht habe und die ich noch heute für einen gangbaren Weg halte, — ich gebe zu, daß es auch andere Wege gibt —, daß nämlich die Werke in Bonitätsklassen eingeteilt werden und nachher nur die Kosten des schlechtesten Werkes oder irgendeines typischen Werkes herangezogen werden und sich automatisch die Ausgleichsabgaben, oder wie Sie es nennen wollen, der anderen erhöhen, geht es selbstverständlich in kurzer Zeit nicht zu machen. Ich wäre auch absolut dagegen, meinen vorjährigen Vorschlag in einem Augenblick zu präsentieren, in dem wir evtl. etwas ganz Neuartiges machen wollen; denn bis er durchgeführt werden könnte, würden viele Monate vergehen, und ich weiß nicht, ob es Sinn hätte die kolossale Arbeit einer solchen Katastrierung vorzunehmen, wenn man darauf nicht eine Tätigkeit und eine Politik für Jahre und Jahrzehnte aufbauen wollte. Infolgedessen bleibt natürlich nur der Weg, den Herr Dr. Rathenau angedeutet hat, nämlich der Weg, die tatsächlichen Selbstkosten nach irgendeiner Berechnungsmethode, die gleichgiltig sein soll, zum Ausgangspunkt der ganzen Berechnung zu machen. Nun sind wir uns wohl alle darüber einig — auch Herr Dr. Rathenau wird das zugeben —, daß das nur ein Übergang sein

Digitized by Google

könnte, daß wir endgiltig irgendeine Form finden müßten, um entweder eine Einflußnahme der Zentralinstanz auf die Betriebsführung der einzelnen Werke zu sichern oder umgekehrt die Interessierung der einzelnen Werke an niedrigen Selbstkosten herbeizuführen, weil man sonst zu unmöglichen Resultaten kommen würde. Ich bin mir noch nicht darüber klar, ob es zweckmäßig ist, eine solche ihrer Natur nach provisorische Regelung heute vorzuschlagen und nicht lieber auf die Gefahr hin, daß die Dinge noch ein halbes Jahr lang unangenehm gehen — es bleibt ja vollkommen frei, wenn wir, sagen wir einmal, im nächsten Winter oder im Herbst zu einer endgiltigen Regelung kommen, zu sagen, daß wir die übermäßigen Gewinne, die von guten Zechen seit dem 1. April 1920 gemacht worden sind, in diese Ausgleichsberechnung auch nachträglich hereinholen, soweit diese sich auch heute schon ausdrücken —, also ich sage: ich zweifle sehr daran, ob es zweckmäßig ist, irgendeine solche doch weitgehende Änderung als ein Provisorium, das es seiner Natur nach doch wäre, einzuführen. Andererseits muß ich zugeben, daß eine auch nur freundliche Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf und zu diesen Ausführungsbestimmungen innerhalb unserer Kommission, glaube ich, sehr schwer werden wird. Ich will kein endgiltiges Urteil abgeben, ich möchte selbstverständlich die Sache studieren; aber die Sache liegt doch so, daß tatsächlich im Gesetz nichts steht, sondern alles in den Ausführungsbestimmungen. Wie gesagt: ich kann mir höchstens denken, daß wir sagen werden: ja, diese Dinge bilden einen sehr viel schöneren Rahmen, als der bisherige Rahmen ist, aber das Bild wird doch durch diesen anderen Rahmen nicht verändert. Ob der Aufwand von gesetzgeberischer Kraft wirklich berechtigt ist, um lediglich einen schöneren Rahmen zu schaffen, weiß ich nicht; das ist ja in weitgehendem Umfange eine politische Frage und im engsten Sinne eine politisch-taktische Frage. Ich habe schon neulich die Frage aufgeworfen — es gehört aber eigentlich nicht in die Kommission, sondern ist eine Sache der Verhandlung der Regierung mit den Gewerkschaften —, ob die Gewerkschaften nicht einsehen könnten, daß eine provisorische Regelung etwas durchaus Unzweckmäßiges ist und daß es auch im Interesse der Gewerkschaften und der Arbeiter läge, lieber die Regelung noch um drei oder sechs Monate zu vertagen und dann zu etwas Vernünftigem zu kommen, anstatt heute einen Schritt zu tun, von dem man nie wissen kann, ob er unsere endgiltigen Arbeiten nicht doch in irgendeiner Form wieder erschwert.

Hilferding: M. H., ich möchte zunächst folgendes sagen. Was die Formulierung dieses Punktes der Gewerkschaftsforderungen anlangt, so erklärt sie sich daraus, daß ursprünglich, soweit ich unterrichtet bin, die Sozialisierung der Kohle gefordert war. Nachdem dann diese Fassung auf Widerstand gestoßen war, wurde gesagt: die Sozialisierung der dazu reifen Wirtschaftszweige unter Zugrundelegung der Beschlüsse der Sozialisierungskommission, was sich ja natürlich im wesentlichen auf die Beschlüsse der vorjährigen Sozialisierungskommission über die Sozialisierung der Kohle bezieht. Es kam dann zum Schluß noch hinein: die Übernahme der Kohlensyndikate und des Kalisyndikats auf das Reich. Das erinnert ebenfalls an einen Beschluß der Sozialisierungskommission vom vorigen Jahr, da wir seinerzeit als eine momentane Übergangsmaßnahme zwar nicht die Übernahme auf das Reich, aber die Stellung der Kohlensyndikate unter Kontrolle verlangt haben, und zwar, wenn ich nicht irre, im Januar 1919, wie gesagt, als eine momentane

Digitized by Google

Übergangsmaßnahme zur Verwirklichung unserer weitergehenden Vorschläge. So sind diese Vereinbarungen zustande gekommen. Ich habe das nur angeführt, weil in Wirklichkeit von den Vertretern der Gewerkschaften ganz einstimmig die volle Sozialisierung der Kohle verlangt worden war; die Verhandlungen ließen darüber gar keinen Zweifel. Nun steht die Situation momentan so, daß einerseits ein politisches Bedürfnis vorliegt, des Kabinetts und vielleicht auch der Parteien der Nationalversammlung, das Versprechen in irgendeiner Weise einzulösen. Es besteht zweitens eine gewisse sachliche Nötigung, nachdem wir gehört haben, daß die jetzige Regelung der Kohlenwirtschaft auf solche Schwierigkeiten stößt, daß das Ministerium je eher je lieber eine Änderung wünscht.

Nun möchte ich aber meiner Meinung dahin Ausdruck geben, daß das Gesetz, wie es uns hier vorgeschlagen worden ist, soweit ich beim ersten Überblick erkennen kann, kaum irgendwie als eine Erfüllung des Versprechens etwa im Sinne der Forderung der Gewerkschaften angesehen werden kann. Es ist ja in Wirklichkeit nichts weiter als eine etwas zweckentsprechendere Organisation der heute bestehenden Kohlenwirtschaft, ohne etwas an ihrem Wesen zu ändern. Ja, man kann auch sagen, daß diese Regelung an sich auch gar keinen Antrieb enthält, etwa künftighin weitere Änderungen eintreten zu lassen. Man könnte sich ganz gut vorstellen, daß damit eine gewisse Regelung der Kohlenwirtschaft für die Dauer gemacht wird. Das sind natürlich Vorschläge, die den Ansichten der Kommissionsmitglieder kaum entsprechen werden und zu denen wir höchstens sagen können, daß sie gegenüber dem bestehenden Zustande eine gewisse Verbesserung bedeuten mögen, mit denen wir aber als Sozialisierungskommission eigentlich nichts zu tun haben. Die Frage ist nach den letzten Ausführungen des Herrn Unterstaatssekretärs Hirsch nur die, ob wir evtl. darüber hinausgehen und jetzt schon eine Regelung vorschlagen, die zwar auch jede Sozialisierung offen läßt, die aber immerhin organisatorisch einen Fortschritt darstellt, und zwar einen Fortschritt, der in der Richtung unserer schließlichen Beschlüsse liegen würde. Das ist ja das, was Herr Dr. Rathenau vorgeschlagen hat und was er als Durchsichtigmachung des Produzenten bezeichnete und was sich organisatorisch als die Bildung einer Art von Verrechnungsgemeinschaft darstellen würde. Das wäre ein Vorschlag, der meiner Meinung nach sachlich zur Diskussion zu stellen wäre, und tatsächlich müßten wir darüber beraten, ob wir einen solchen Vorschlag in kurzer Zeit machen könnten. Das hängt wiederum von zwei Momenten ab, erstens ob es feststeht, daß dieser Vorschlag, wie ich allerdings zunächst vermuten möchte, tatsächlich ein solcher ist, daß er bei jeder Regelung der Kohlenwirtschaft im sozialistischen Sinne einen Fortschritt bedeutet, also einen Übergangszustand zu dem endgültigen Zustand darstellen würde, und zweitens, ob wir in der Lage sind, in verhältnismäßig kurzer Zeit einen solchen Vorschlag fertig zu stellen. Das sind natürlich Dinge, die wir erst entscheiden können, wenn wir diesen Vorschlag konkretisieren könnten und eine juristische Formulierung eines solchen Vorschlags bekämen.

Ich weiß nicht, ob wir nicht auf diese Weise die Generaldebatte bis zu einem gewissen Grade abkürzen könnten und uns dann speziell mit diesem Vorschlag beschäftigen könnten, im Sinne der Ausführungen des Herrn Dr. Rathenau eine solche Kommission zu bilden.

Vogelstein: Dann darf ich folgendes einmal feststellen: Zu-

Digitized by Google

nächst einmal, daß wir hier einen Beschluß darüber zu fassen hätten, wie wir uns zu diesem Vorschlag des Reichs-Wirtschaftsministeriums stellen, und zwar einmal im allgemeinen, und dann wäre es in einer entsprechenden Form zu formulieren; denn wir nehmen an, daß diese Resolution, die wir fassen, auch dem Reichsrat und dem Parlament in irgendeiner Weise bekannt gegeben wird.

Das Zweite wäre, ob wir den Versuch machen wollen, darüber hinaus in einer provisorischen Regelung noch etwas weiteres zu übernehmen. Ich möchte fragen, ob wir uns zu dem Vorschlage des Reichs-Wirtchaftsministeriums jetzt schon in irgendeiner Weise verbindlich äußern sollen.

Hilferding: Ich meine, das ist kaum notwendig. Das Wirtschaftsministerium hat uns durch Herrn Dr. Hirsch erklären lassen, daß es evtl. auf den Boden eines weitergehenden Vorschlags zu treten geneigt wäre, und infolgedessen müßten wir doch schon so verfahren, daß wir wenigstens die Grundzüge eines solchen Vorschlags machen und dann die Stellungnahme des Wirtschaftministeriums abwarten.

Vogelstein: Ich bin damit einverstanden, — die anderen Herren auch. Dann würden wir in der Debatte fortfahren können, sowohl über diesen Vorschlag wie auch über den Vorschlag des Herrn Dr. Rathenau, mit dieser Regelung gleich eine weitergehende im Sinne der Verrechnungsgemeinschaft herbeizuführen.

Umbreit: Ich habe leider dem ersten Teil der Debatte nicht beiwohnen können und kann mich nur auf das beziehen, was ich in der Eile im Entwurf habe durchsehen können, und auf die Ausführungen des Herrn Unterstaatssekretärs Hirsch.

Der vorgelegte Entwurf entspricht dem Bedürfnis der Regierung, noch etwas vor den Wahlen zu tun, um draußen nicht den Eindruck zu erwecken, als wenn zur Durchführung des Punktes 6 der Vereinbarungen nichts geschehen wäre; er soll jedenfalls die Stellung der Regierung im Wahlkampf festigen. Aber der Herr Unterstaatssekretär fügte gleich hinzu, die Regierung betrachte diesen Entwurf nicht als eine Erfüllung dieser Vereinbarung. Da ist eigentlich die Stellung für uns schon gegeben. Ich kann auch nur erklären, daß ich als Mitglied der Sozialisierungskommission sowohl wie als Angehöriger der Gewerkschaften diesen Entwurf auch nicht als eine Erfüllung betrachten kann; denn das ist ganz zweifellos — und darüber sind auch der Regierung in den Verhandlungen mit den Mehrheitsparteien in der Nacht vom 19. zum 20. und auch vom 18. zum 19. März gar keine Zweifel belassen worden —, daß die Gewerkschaften etwas anderes verlangten, nämlich die Sozialisierung des Bergbaus in erster Linie. Die Fassung „der dazu reifen Wirtschaftszweige" ist später gewählt worden, um diese Frage nicht auf den Bergbau zu beschränken und um die Frage der Reife prüfen zu lassen. Aber darüber waren die Gewerkschaften sich völlig klar, daß der Bergbau schon längst dazu reif sei, daß auf diesem Gebiete an ein Zurückweichen nicht zu denken sei. Der Bergbau muß sozialisiert werden. Es heißt auch weiter ausdrücklich: unter Zugrundelegung der Beschlüsse der Sozialisierungskommission. Darunter haben die Gewerkschaften nur die damals bekannten Beschlüsse, also den Mehrheitsbeschluß der Sozialisierungskommission verstanden, der für eine Sozialisierung auch unter Berücksichtigung des Eigentums an den Bergwerken eintritt. Die Fassung „Übernahme der Kohlensyndikate und des Kalisyndikats durch das Reich" ist in einem späteren Stadium der Verhandlungen

Digitized by Google

hinzugekommen und ist auf verschiedene Vorschläge hin gewählt worden, ohne daß die Gewerkschaftsvertretungen in der Lage waren, über alle Konsequenzen dieser Fassung sich klar zu werden. Wenn man damals die Zeit gehabt hätte, sich eingehend über alle Möglichkeiten zu klären, so würde man vielleicht eine andere Fassung gewählt haben. Aber man war der Meinung, durch diese Fassung solle erklärt werden, daß das Reich in den Besitz der gesamten Kohlenwirtschaft kommen müsse und daß eine Einzelbewirtschaftung bei den einzelnen Syndikaten nicht mehr möglich sei; es solle also gewissermaßen die Wirtschaft zu einem einzigen Wirtschaftskörper, der unmittelbar dem Reiche unterstände, zusammengefaßt werden.

Darin begegnen wir uns ja auch mit den Ausführungen des Herrn Dr. Rathenau, der auch vor kurzem erklärte, man müsse die Kohlenbewirtschaftung zu einer einzigen, durchsichtigen, juristischen Person zusammenfassen. In diesem Sinne haben auch die Gewerkschaften die Forderung der Übernahme der Kohlensyndikate auf das Reich verstanden.

Weiterhin ist ganz selbstverständlich, daß damit auch die Frage der Eigentumsübernahme verknüpft sein muß. Also was uns hier vorgelegt ist, ist keineswegs eine Erfüllung der Gewerkschaftsforderungen, und ich kann wohl erklären, daß ich, wenn der Entwurf so hinausginge, wie er uns unterbreitet ist, das nicht einmal für eine geschickte Übergangsmaßregel erachten könnte; denn dann müßte doch wenigstens angedeutet werden, daß es sich nur um eine Übergangsmaßregel handele, daß es nur eine kleine Abschlagszahlung sein könne, daß eine gründliche Sozialisierung in Aussicht genommen sei, und daß man nur die Beschlüsse der Sozialisierungskommission nach dieser Richtung hin abwarte.

Zunächst einmal vermisse ich eine positive Erklärung des Reichs-Wirtschaftsministeriums darüber, ob es denn eine sofortige Sozialisierung des Kohlenbergbaus für unmöglich erachtet, so daß eine solche Übergangsmaßnahme als notwendig erscheint; denn wenn man zu wählen hat zwischen verschiedenen Maßnahmen und man wählt die schwächere, die nicht als eine Erfüllung getroffener Vereinbarungen zu betrachten ist, dann muß man doch davon überzeugt sein, daß an eine volle Erfüllung der Vereinbarungen vorläufig nicht zu denken sei. Die Mehrheit in der Sozialisierungskommission ist zweifellos anderer Meinung. Wenn das Reichs-Wirtschaftsministerium sich dieser Meinung nicht anschließt, so meine ich, müßte es diese meine Überzeugung begründen, daß eine baldige Sozialisierung nicht möglich sei. Wenn man aber eine baldige Sozialisierung für möglich hält — und das halten wir —, dann glaube ich, wäre es auch verfehlt, erst einmal Übergangsmaßnahmen vorzuschlagen, die zu ihrer Durchführung sicher eine geraume Zeit von Monaten, vielleicht, ehe die Dinge praktisch erprobt sind, von Jahren, bedürfen. Ich glaube nicht, daß die vorgeschlagenen Maßnahmen, die Abschaffung des Reichskohlenverbandes, die Einsetzung eines Reichskohlendirektoriums, daß die ganze Kohlenwirtschaft, daß das alles von heute auf morgen geht; das erfordert viele Monate oder Jahre zur richtigen Durchführung. Und sollen wir in wenigen Monaten schon wieder das jetzt Geschaffene umstoßen, um dann eine sofortige Sozialisierung zu verlangen? Dann ist jede Zwischenlösung m. E. von Übel. Ich glaube nicht, daß mit dem Wege, den das Reichs-Wirtschaftsministerium vorschlägt, eigentlich viel gewonnen ist. Es wird nur weiter organisiert, wo doch schon soviel organisiert worden ist, ohne daß ein

Digitized by Google

positives Ergebnis zu erwarten ist und ohne daß wir damit zur Sozialisierung eigentlich einen wirksamen Schritt näherkommen.

Ich halte also diese Übergangsmaßregel nicht einmal für glücklich, und inbezug auf die Beruhigung der Volksmassen halte ich es auch nicht für angebracht. Ich persönlich stehe nach wie vor auf dem Boden des Mehrheitsvotums der früheren Sozialisierungskommission und halte auch die Durchführung dieses Mehrheitsvotums durchaus für möglich und auch für das einzig Richtige, das der Erfüllung der mit den Gewerkschaften getroffenen Vereinbarung entspricht.

Über die Tragweite des von Herrn Dr. Rathenau gemachten Vorschlags auf Grund der Vorlage des Reichs-Wirtschaftsministeriums, um eine Ergänzung nach der Richtung hin zu schaffen, daß dieses Reichskohlendirektorium ein einheitliches Monopol bekommt, den einheitlichen Verkauf, darüber bin ich mir im Augenblick noch nicht klar, da müssen wir m. E. erst einmal eine weitere Klärung durch Aussprache schaffen, ehe ich dem zustimmen kann. Im einzelnen erkläre ich mich aber mit der Auffassung einverstanden, daß ich die Sozialisierungskommission in dieser Vorlage als desinteressiert erklären muß, daß sie sich dieser Vorlage weder anschließen kann noch irgendwie sie als Erfüllung des Punktes 6 der Forderungen erachten kann.

Vogelstein: Ich darf vielleicht Herrn Umbreit, der ja die erste Rede des Herrn Hirsch nicht gehört hat, darauf hinweisen, daß der Herr Unterstaatssekretär erklärt hat, daß das Reichs-Wirtschaftsministerium selbst weitergehende Pläne, auch ohne die Sozialisierungskommission, gehegt habe, daß es aber unmöglich sei, in einem Monat, in den 3 Tagen, an denen die Nationalversammlung zusammen sein wird, ein weitergehendes Gesetz durchzubringen, abgesehen davon, daß auch im Ministerium die Vorarbeiten innerhalb dieser drei Wochen nicht so weit gefördert werden können. Ich glaube auch sagen zu dürfen, daß selbst wenn man den Mehrheitsbericht der vorjährigen Sozialisierungskommission zur Unterlage nehmen würde, eine legislatorische Ausarbeitung auf Grund dieser doch nur allgemeinen Richtlinien nicht innerhalb von 3 Wochen vorgenommen werden könnte. Ich glaube, das werden alle zugeben; und einzig und allein aus diesem Grunde glaubte das Wirtschaftsministerium diese Abschlagszahlung, wie es sich ausdrückte, gemäß den Vereinbarungen vornehmen zu müssen.

Wir sind heute etwas stark in die politische Debatte hineingekommen, die eigentlich nicht Aufgabe dieser Kommission ist; auch nicht etwa die Auseinandersetzung der Gewerkschaften mit der Regierung, das muß in Beratungen mit denen ausgemacht werden. Wir stehen hier ja, wie gesagt, unter keinerlei Druck und unter keinerlei Verpflichtung. Wenn wir aber nun einmal dabei sind, dann wiederhole ich doch meine Frage, ob es nicht im Interesse derjenigen Wünsche, die gerade die Gewerkschaften am meisten vertreten, wäre, im Laufe der nächsten Tage eine Erklärung der Gewerkschaften in der Richtung herbeizuführen, daß sie gesehen haben, daß das Reichs-Wirtschaftsministerium gewisse Dinge durchführen wollte, die aber naturgemäß in einer so kurzen Zeit doch nur sehr provisorischen Charakter trügen, und daß sie sich viel davon nicht versprächen, sondern lediglich abwarten wollten, bis die Vorschläge der Sozialisierungskommission vom Reichs-Wirtschaftsministerium in einer sofort nach Zusammentreten des Reichstags zu findenden Form an die gesetzgebenden Versammlungen gelangen. Ich glaube, wenn wir die Gewerkschaften dazu bekämen, so würden wir — ich rechne vom Standpunkt der Sozialisierungs-

Digitized by Google

kommission — unser ruhiges Arbeiten und auch das des Reichs-Wirtschaftsministeriums in außerordentlicher Weise fördern, und gleichzeitig den Interessen, denen sie dienen wollen, am meisten nutzen.

Baltrusch: M. H., es scheint mir doch sehr wesentlich, noch einmal hervorzuheben, daß das Alpha und Omega der ganzen Geschichte ist, wie Herr Dr. Rathenau sich auszudrücken beliebte, den Gegenkontrahenten durchsichtiger als bisher zu machen. Ganz unbekümmert um das Prinzip — das Prinzip in Ehren, das hier verfolgt wird: die Sozialisierung —, so ist doch nicht zu verkennen, daß die heutige Wirtschaftsweise im Kohlenbergbau nicht so weitergehen kann; ich meine mit den Preisen. Wohin sollen wir kommen? Wir rasen ja dem Abgrund zu. Es ist ein Keil, der fortwährend weiter eingetrieben wird und der die Ursache ist zu allen Preissteigerungen in allen Industrieen, für alle notwendigen Bedarfsartikel Wenn wir Einfluß darauf gewinnen können, den Gegenkontrahenten durchsichtiger zu machen, d. h. festzustellen, welche Selbstkostenpreise tatsächlich vorhanden sind, so sollten wir es tun, um dann auch die allgemeine Tendenz zu erweisen, daß wirklich Kalkulationspreise zugrundegelegt werden für den Verkauf und nicht so verfahren wird, wie es heute vielfach geschieht und auch hier der Fall zu sein scheint. Man kann mit Sicherheit annehmen, hier sind keine reinen Kalkulationspreise zugrundegelegt. Herr Dr. Rathenau hat auch schon, soweit ich ihn verstanden habe, darauf hingewiesen: es muß ein Ende mit der Preistreiberei gemacht werden, und wo sollen wir zuerst anfangen? Doch beim Urprodukt! Wir können nicht an Symptomen herumdoktorn, sondern müssen der Sache auf den Grund gehen, und hier sind wir an der richtigen Stelle. Wir dürfen die Dinge nicht so laufen lassen wie bisher. Wenn wir die Geschichte wieder monatelang hinausschieben, dann geht die Preisentwicklung in der tollen Form immer weiter. Ich kann mich natürlich im Augenblick nicht zu der Vorlage äußern, die mir eben erst zu Gesicht gekommen ist; ich weiß nicht, wieweit man noch ergänzende Vorschläge machen kann. Herr Dr. Hirsch hat darauf hingewiesen, daß die Regierung durchaus bereit ist, Vorschläge entgegenzunehmen. Wir verwässern damit durchaus nicht das, was letzten Endes beabsichtigt ist, sondern steuern nur einem Notstand, dem unbedingt gesteuert werden muß.

Neustedt: Ich möchte prinzipiell dazu etwas sagen. Ganz abgesehen davon, wie die Aufgaben der Sozialisierungskommission gerichtet sind, fragt es sich doch, ob es unsere Aufgabe ist, zu einem Gesetzentwurf oder zu einer Verordnung Stellung zu nehmen, die mit den eigentlichen Aufgaben der Sozialisierungskommission direkt nichts zu tun hat. Das Reichs-Wirtschaftsministerium will doch durch diese Vorlage nur Konstruktionsfehler beseitigen, die im heutigen Gesetz vorhanden sind. Darüber zu urteilen, halte ich nicht für eine Aufgabe der Sozialisierungskommission. Wir brauchten also meiner Überzeugung nach überhaupt nicht dazu Stellung zu nehmen. Wenn ich mich der Verhandlungen im Plenum noch richtig erinnere, dann wurde doch in dieser ausdrücklich betont, daß wir uns noch nicht festlegen, ob zu diesem Gesetzentwurf Stellung genommen werden soll oder nicht, sondern es einfach davon abhängig machen, wie der Gesetzentwurf aussieht.

Nun genügt er der Mehrheit nicht. Man ist der Ansicht, daß das zwar die Aufgabe der Sozialisierungskommission nicht erschwert, aber in keiner Weise diese Aufgaben berührt oder diesen Aufgaben entgegenkommt. Deshalb nimmt man einfach meiner Überzeugung nach gar keine Stellung zu

Digitized by Google

diesem Gesetzentwurf, sondern setzt die Arbeit der Sozialisierungskommission ganz unberührt davon fort. Ich kann mich in der Beurteilung oder Verurteilung des Gesetzentwurfs selbst auf einen ganz anderen Standpunkt wie einige der Herren stellen; denn auch ich sage mir, daß das wenigstens ein Schritt nach vorwärts ist und daß er zu begrüßen ist, wenn er die Mängel der heutigen Organisation beseitigt, aber, wie gesagt, die Aufgabe der Sozialisierungskommission geht viel weiter. — Das möchte ich nur prinzipiell zu der Sache sagen.

Hilferding: Ich gehe mit der Auffassung von Herrn Neustedt wesentlich konform. Er vergißt meiner Meinung nach nur das Folgende, daß Herr Dr. Hirsch ausdrücklich gesagt hat: er ist bereit, einen weitergehenden Gesetzentwurf zu akzeptieren, falls ihn die Kommission vorschlägt. Ich meine, wir könnten heute die Debatte beendigen und könnten in einer bald anzuberaumenden Sitzung der Kohlenkommission sehen, ob wir einen solchen Entwurf ausarbeiten könnten resp. in Gemeinschaft mit dem Wirtschaftsministerium zu einem solchen Entwurf kämen, der sich in der Richtung bewegt, die Herr Dr. Rathenau heute angegeben hat, und zugleich auch Wünschen entspricht, die wir mit vertreten könnten, so daß wir im Ausschuß beim Zusammentritt der Nationalversammlung evtl. einen solchen Entwurf mit unterstützen könnten, den das Wirtschaftsministerium dann einbringt.

Ich würde also geschäftsordnungsmäßig beantragen, heute die Debatte zu schließen, um in einer nächsten Sitzung der Kohlenkommission über dieses Thema speziell zu sprechen. Dabei ist es möglich, durch eine Abänderung der Organisation eine Verrechnungsgemeinschaft im Kohlenbergbau zu schaffen. Ich würde dann vielleicht bitten, daß Herr Dr. Rathenau in einer Einleitung uns kurz die Grundzüge einer solchen Verrechnungsgemeinschaft entwirft und daß vielleicht auch ein Referent vom Reichs-Wirtschaftsministerium sich mit der Sache beschäftigt und uns sagt, wie die Angelegenheit etwa juristisch zu fassen wäre.

Vogelstein: Ich schlage vor, daß Herr Dr. Rathenau uns möglichst eine gewisse Formulierung schon einen Tag vorher zustellt.

Rathenau: M. H., es schweben augenblicklich Verhandlungen, die mit dem 25. Mai zusammenhängen und die außerordentlich viel von meiner Zeit absorbieren. Was ich werde leisten können, wird nichts weiter sein als was es heute gewesen ist: eine Kontemplation über ein gewisses Thema, und ich behalte mir dabei vor, evtl. die Vorschläge anders zu gestalten, als ich sie heute ausgeführt habe. Keiner der anwesenden Herren wird von mir erwartet haben, daß ich auf Anhieb nach Kenntnisnahme eines Gesetzes Ihnen sofort einen Vorschlag unterbreite, der wirklich die Materie voll erschöpft. Davon kann keine Rede sein. Ich habe den Gedankengang, den ich mir erlaubte zu äußern, lediglich als einen Vergleichungsgedanken bezeichnet; so ist er auch wohl aufgefaßt worden. Ich bin gern bereit, das in der Zwischenzeit zu durchdenken und Ihnen vielleicht mit etwas größerer Klarheit zu unterbreiten, was, sei es aus dem heutigen Gedankengang, sei es aus dem Ergebnis weiteren Nachdenkens, das Ergebnis ist. Ich möchte aber bitten, mich von schriftlichen Formulierungen zu dispensieren; ich werde sie kaum leisten. Ich will versuchen, wenn es sich in ganz kurze Sätze fassen läßt, etwas zu diktieren, bitte aber, es mir nicht als Verpflichtung aufzuerlegen.

Digitized by Google

v. Siemens: M. H., ich halte es für praktisch ganz ausgeschlossen, daß wir hier einen Gesetzentwurf oder auch nur die Leitsätze bis zu dem Tage festgelegt haben werden. Man muß doch nicht Unmögliches versuchen. Das einzige, was möglich ist, ist dasjenige, was vom Reichs-Wirtschaftsministerium ausgearbeitet ist. Da stehe ich auch vollkommen auf dem Standpunkt, daß das eigentlich kein Punkt ist, der die Sozialisierungskommission jetzt etwas angeht. Es ist ein weiterer Ausbau, Herr Umbreit nannte es glaube ich eine Verbesserung gewisser Fehler, die sich gezeigt haben. Das ist eine Aufgabe des Reichs-Wirtschaftsministeriums, sicherlich nicht eine Aufgabe der Sozialisierungskommission. Ich will mich gar nicht dazu äußern, ob es für die Sozialisierungskommission richtig ist, Zwischenstufen vorzuschlagen, bevor sie zu einem endgültigen Bild gekommen ist. Ich halte es vorher nicht für richtig. Das kann aber unmöglich in der kurzen Zeit gemacht werden.

Rathenau: Ich stimme Herrn v. Siemens darin bei, daß es unmöglich ist, einen Gesetzentwurf unter diesem Druck fertigzustellen. Auf der anderen Seite aber kann ich mich den Herren Neustedt und v. Siemens doch nicht ganz anschließen in dem Gedanken, daß die Sache uns eigentlich nichts angeht. Formell können wir uns schon auf den Standpunkt stellen und können sagen: das sind Interna. Aber nicht sachlich. Sachlich liegt die Sache so, daß der Entwurf dem Reichstage zugeht und daß wir doch wissen: im Reichstage ist die Durchsichtigkeit dieser Verhältnisse nicht sehr viel größer, als sie bei uns ist, sie ist eher kleiner. Wenn man die Sozialisierungskommission eingesetzt hat, so erwartet man von ihr, daß sie wissenschaftliche Arbeit leistet und nach bestem Können Aufklärung gibt. Man erwartet nicht von ihr, daß sie sagt: die Sache geht mich nichts an. Wir sind die Stelle, die m. E. die innere Verantwortung in sich trägt, Stellung zu nehmen. Diese Stellung braucht nicht genommen zu werden — darin stimme ich wie gesagt Herrn v. Siemens vollkommen bei —, indem wir sofort Gegenentwürfe machen, aber sie kann z. B. in einer Kritik bestehen, und ich denke mir, daß das Ergebnis der weiteren Beratungen sein könnte, daß wir sagen: dieser Entwurf ist ganz gut, soweit er versucht, formale Dinge zu beseitigen; er bedeutet erstens keine Veränderungen der Kohlenwirtschaft im Grunde, er bedeutet zweitens nicht etwas, was im Zusammenhang steht mit den von der Regierung gemachten Deklarationen, er bedeutet drittens nicht eine wirkliche Veränderung des gesamten Wirtschaftsstatuts, wohl aber läßt er sich umgestalten, und zwar in der und der Richtung, um eine Aussicht auf spätere grundsätzliche Reform des Kohlenwesens zu gestatten, — umgestalten, man kann dafür auch sagen: ausbauen. Und das ist doch vielleicht im Sinne des Herrn Unterstaatssekretärs Hirsch das Richtige, denn er hat ganz mit Recht hervorgehoben, es sei in dem Entwurf ja eigentlich nichts versäumt. Das einzige, worüber ich mir im Zweifel bin, was den rein formalen Aufbau des Entwurfs betrifft, ist, ob wir den Ausbau in dem Sinne vorschlagen sollten, wie er heute zur Erörterung gestellt worden ist, ob denn das Organ nicht besser der umgestaltete Kohlenverband ist anstelle des umgestalteten Kohlenrats. Das ist aber ein Internum, ist nicht sehr wesentlich, ist nur eine Form.

Im übrigen kann ich mich Herrn Hirsch darin anschließen, daß es sich um einen Ausbau handelt. Es ist nicht viel verfehlt mit diesem Vorschlage. Aber er enthält noch nicht den Kern zu einer Wirtschaftsgestaltung. Ich möchte

Digitized by Google

also meinen: Stellung sollten wir nehmen. Daß wir keine Stellung nehmen in Form eines Gesetzentwurfs, das scheint mir indiskutabel. In Form einer positiven Kritik, nicht in Form einer negativen, sondern in Form einer konstruktiven Kritik können wir aber nur Stellung nehmen, wenn dieser Gegenstand noch einmal in unserem Kreise beraten worden ist und wenn vor allen Dingen das Plenum der Sozialisierungskommission Stellung dazu genommen hat.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sozialisierungs-Kommission.

Sitzung des Kohlenausschusses am 4. Mai 1920, nachm. 5 Uhr.

Den Vorsitz führt: Herr Vogelstein.

Anwesend sind:

1. Mitglieder der Sozialisierungs-Kommission:

Herr Baltrusch,
„ Cohen,
„ Hilferding,
„ Kraemer,
„ Kuczynski,
„ Neustedt,
„ Rathenau,
„ v. Siemens,
„ Vogelstein,
„ Werner,
„ Wissell.

2. Nichtmitglieder:

Herr	Becker, Dr.,	R.F.M.
„	Bogatsch, Kammergerichtsrat,	R.W.M.
„	Hirsch, Prof. Dr. Staatssekretär,	„
„	Jung, Direktor,	„
„	Kralik, Berginspektor,	„
„	Löwe, Dr.,	„
„	Nehring Ministerialrat,	„
„	Ritter, Reg.-Rat, Dr.,	R.F.M.
„	Rüstow, Dr.,	R.W.M.
„	Schäffer, Ministerialrat,	„
Frau	Thesing, Dr.,	„
Herr	Treis, Bergassessor,	R Sch.M.
„	Viernstein, Ministerialrat,	R.W.M.
„	Wolff, Bergassessor,	„

Digitized by Google

Digitized by Google

Vogelstein: Ich darf zunächst bemerken, daß ich vom Reichs-Wirtschaftsministerium die Protokolle des Kohlenverbandes und des Kohlenrates erhalten und sie durchgelesen habe. Ich habe den dringenden Wunsch, daß diese Protokolle allen Mitgliedern der Kommission zugänglich gemacht werden. Sie sind außerordentlich instruktiv. Es ist tatsächlich so, wie von den Herren berichtet worden ist, daß im Grunde genommen im Kohlenverband sich nichts weiter abspielt als ein Kampf zwischen dem Wirtschaftsministerium und den Syndikaten. (Zurufe.) Ich spreche gar nicht darüber, wer im Recht in diesem Kampfe ist, sondern ich konstatiere nur diesen Kampf. Ich stelle ferner fest, daß der Kohlenverband resp. die verschiedenen Syndikate in fast allen Fällen einig auftreten. Die einzigen Differenzen — Differenzen kann man nicht einmal sagen, sondern die einzigen Ausnahmen von dieser Regel — habe ich darin gefunden, daß das bayerische Syndikat einmal eine Extrawurst haben wollte und noch ein bißchen mehr haben wollte, und daß das Hallesche Syndikat auch einmal ähnliche Wünsche hatte. In beiden Fällen hat man erklärt, das sei doch wohl nicht ganz richtig, und daraufhin haben sich die beiden Syndikate auf die normalen Zuschläge reduziert. Im übrigen traten die Herren durchaus einig auf und kamen mit all den Argumenten, die hier zum Ausdruck gebracht worden sind, und zwar immer in einem sehr späten Zeitpunkte, nämlich in dem Augenblick, in dem die Preiserhöhungen gerade in Kraft treten sollten. Die Lage des Reichs-Wirtschaftsministeriums war — das muß man nach dem Studium der Protokolle wirklich erklären — nicht sehr bequem. In den meisten Fällen konnte es nicht einmal sagen, daß es die Sache im Grunde genommen ablehne, sondern es konnte immer nur sagen: ja, wir sind ja noch gar nicht imstande gewesen, die Sache vorher einmal zu prüfen; vorläufig müssen wir einmal den Beschluß beanstanden. Ich beneide also die Herren um ihre Tätigkeit in diesem Verbande nicht. Etwas anders liegt die Sache im Kohlenrat, wo ja bloß ein einziges Mal die Frage der Abschreibungen, der Beteiligung usw. zur Diskussion stand, aber nicht zu Ende geführt wurde, da die ganze Sache mit der Bemerkung abgebrochen wurde, jetzt wolle man erst einmal mit den Arbeitern über die Kohlenpreiserhöhung verhandeln und dann könne man sich weiter unterhalten. (Zurufe.) Ja, das war der Vertagungsantrag von Stinnes — auch ganz interessant.

M. H., das ist im Grunde das, was ich Ihnen auf Grund des Studiums der Protokolle zu sagen hätte.

v. Siemens: Ich möchte nur noch darauf aufmerksam machen, daß bei der einen Sitzung uns Herr Löffler besonders darauf aufmerksam machte, daß natürlich in diesen Verhandlungen zwischen dem Kohlenverband und dem Reichs-Wirtschaftsministerium der Kohlenverband als Einheit auftreten müsse, daß die Kämpfe innerhalb des Kohlenverbandes mit den einzelnen Syndikaten schon vorher stattgefunden hätten und daß sich die Syndikate dort schon geeinigt haben.

Digitized by Google

Vogelstein: Den Eindruck habe ich auch, daß diese Kämpfe vor den Verhandlungen liegen, und daß in den offiziellen Verhandlungen nur noch der Kampf mit dem Reichs-Wirtschaftsministerium ausgefochten wurde. Selbstverständlich werden vorher intern alle möglichen Differenzen zum Austrag gekommen sein.

Darf ich dann Herrn Dr. Rathenau bitten, im Anschluß an die Besprechung vom vorigen Male seine Vorschläge zu machen.

Rathenau: M. H., Sie haben mich beauftragt, die Gedanken und Gesichtspunkte, die in der letzten Beratung unserer Kommission ausgesprochen worden sind, weiter zu durchdenken und zu verarbeiten. Ich habe das in der sehr begrenzten Zeit nur in recht unvollkommenem Maße tun können, möchte Ihnen aber die Ergebnisse unterbreiten. Ich bin ausgegangen vor allem von den Schilderungen, die der Herr Unterstaatssekretär Dr. Hirsch uns hinsichtlich des Funktionierens des Kohlenverbandes und des Kohlenrates gegeben hat und die ja noch eine Illustration bekommen haben durch die Ausführungen des Herrn Dr. Vogelstein, die wir eben gehört haben. Die Darlegungen des Herrn Unterstaatssekretärs Hirsch ließen sich zusammenfassen in dem Grundgedanken: wir stehen in Kämpfen, die wir nicht bewältigen können, wir stehen einer undurchsichtigen Mauer gegenüber. Schon in unseren ersten Besprechungen war die Antwort, die aus den Kreisen der Sozialisierungskommission, bzw. ihres Ausschusses darauf gegeben wurde: ja, das können wir verstehen, denn Ihr habt ja einen vollkommen undurchsichtigen Gegenkontrahenten; Ihr seid ja lediglich befaßt mit der Organisation eines Verkäufers, aber Ihr seid nicht befaßt als eigentlicher Träger der Wirtschaft. Wir sind dann im Verlaufe der Beratungen übergegangen zu der Frage, was eigentlich die Gewerkschaften bewogen haben mag, in ihre Forderungen den Punkt aufzunehmen, der die Kohlenwirtschaft betrifft und der die nicht sehr glückliche Formulierung gefunden hat, daß man die „Verstaatlichung" des Kohlensyndikates verlangt. Es wurde damals ausgeführt, daß höchst wahrscheinlich der leitende Gedanke der Gewerkschaften, der aber dunkel blieb, der gewesen war, daß man sich das Syndikat als Träger der Kohlenwirtschaft dachte und glaubte, daß, wenn man das Syndikat verstaatlicht, man damit einen Einfluß auf den Träger gewonnen bzw. ihn selbst sozialistisch durchdrungen hat. Nach den Erwägungen, die hier stattgefunden haben, muß die Frage für die Vergangenheit verneint werden. Wir können nur sagen: auch die Verstaatlichung eines Syndikats bedeutet nichts anderes als die Verstaatlichung eines Verkäufers, während der stärkere Produzent unberührt von irgendwelchen Maßnahmen bleibt. Es ist somit der Gedanke im Kreise der Kommission zum Ausdruck gekommen: wie wäre es, wenn man den Versuch machte, den Kohlenproduzenten selbst soweit durchsichtig zu machen, daß die fruchtlosen Kämpfe des Verkäufers mit dem Produzenten ein anderes Gesicht annehmen, daß die Verhandlungen, die zwischen dem Verkäufer und dem Produzenten geführt werden, zwischen gleichberechtigten Faktoren vor sich gehen. Es ist im Anschluß an diesen Gedanken dann in der letzten Sitzung der Kohlenkommission gesagt worden, das läßt sich vielleicht erreichen, wenn wir im wirklichen Sinne versuchen, die Syndikate oder das Zentralsyndikat, den Reichskohlenverband, zum wirklichen Träger der Kohlenwirtschaft zu machen; wir machen ihn zum wirklichen Träger der Kohlenwirtschaft, wenn wir ihn nicht mehr als einen Käufer aufstellen, der nach freier Vereinbarung Waren ein-

Digitized by Google

handelt, sondern wenn wir ihn hinstellen als ein Rechtssubjekt, das nach ganz festgesetzten und gegebenen Grundsätzen das Recht hat, das Produkt der Kohlenwirtschaft zu übernehmen, mit klaren Worten gesprochen: zu übernehmen zu einem Preise, der ungefähr hinausläuft auf die Selbstkosten — Selbstkosten natürlich im weitesten Sinne berechnet —, zuzüglich aller derjenigen Auslagen, die ein Unternehmer nach heutigen Begriffen für Rücklagen, Abschreibungen, für die Verzinsung seines Kapitals und für die Tragung seines Risikos zu beanspruchen hat. In dem Augenblick, als diese Gedanken geäußert wurden, erklärte Herr Unterstaatssekretär Dr. Hirsch, daß er glaube, die Novelle, die vorbereitet sei und die ja in den Händen der Herren ist, lasse sich derart interpretieren, daß solche Maßnahmen aus ihr entwickelt werden können. Ich halte diese Frage nicht für sehr relevant, habe sie aber flüchtig geprüft und bin dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß vielleicht der Herr Unterstaatssekretär Hirsch mit dieser Auffassung der Form nach Recht hat, daß es sich aber der Sache nach doch um eine sehr einschneidende Veränderung der Novelle handeln würde, daß es sich zum mindesten um eine recht gewaltsame Interpretation handelt. Die gesetzlichen Vorschriften bzw. die Vorschriften der Ausführungsbestimmungen, die zur Beurteilung dieser Nebenfrage — so nenne ich sie — in Betracht kommen, sind folgende: § 47, wo es heißt:

> Der Reichskohlenrat leitet die Brennstoffwirtschaft einschließlich der Ein- und Ausfuhr nach gemeinwirtschaftlichen Grundsätzen.

Natürlich kann aus dieser Bestimmung sehr viel herausgelesen werden, und man kann sagen, daß hier ein volle Souveränität gegeben ist, zumal § 49 hinzufügt:

> Er hat das Recht, allgemeine Richtlinien für die Brennstoffwirtschaft zu geben.

Die Erläuterung 2 besagt sogar ausdrücklich:

> Die Bestimmung gibt dem Reichskohlenrat unbeschränkte Gesetzgebungsmacht für die Brennstoffwirtschaft.

Mir scheint diese Erläuterung schon etwas gezwungen zu sein. Ich kann mir nicht recht denken, daß, wenn der Reichskohlenrat von dieser angeblich unbeschränkten Gesetzgebungsmacht Gebrauch macht, dadurch die Kohlenwirtschaft auf einen gänzlich neuen Standpunkt stellt, der Reichskohlenrat ohne weiteres die gesetzgeberischen Instanzen für sich haben würde. § 57 sagt:

> Der Reichskohlenverband überwacht die Durchführung der allgemeinen Richtlinien.

Das ist also diejenige Nebentätigkeit, die die gesetzgeberische Gewalt, die angebliche Gesetzgebungsmacht des Kohlenrats unterstützt. Es wird später fortgefahren:

> Er beaufsichtigt die den Syndikaten obliegende Regelung der Förderung, des Selbstverbrauchs und des Absatzes der Brennstoffe.

§ 61 fügt hinzu:

> Er bestimmt und veröffentlicht die Brennstoffverkaufspreise.

Machtvollkommenheiten sind somit nicht hinzugetreten, sondern es sind die angeblich gesetzgeberischen Rechte des Reichskohlenrats mehr eingeschränkt auf die praktische Bearbeitung des Kohlengeschäfts. Von großer Bedeutung scheint mir aber die Erläuterung zu § 2 zu sein, die folgendermaßen lautet:

Digitized by Google

Die Ausführungsbestimmungen betrachten deshalb als Träger der Brennstoffwirtschaft in ihrem Sinne nur die Erzeuger.

Das ist meiner Ansicht nach vollkommen richtig; es sind tatsächlich nur die Erzeuger als Träger der Kohlenwirtschaft zu betrachten. Die Syndikate einschließlich des Zentralsyndikats, des Reichskohlenverbandes, sind lediglich Verkaufsagenten, und der Reichskohlenrat hat die Aufsicht über diese Verkaufsagenten.

Eine weitere Frage ist nun die, ob in der Novelle selbst irgendwelche Anhaltspunkte gegeben sind, die es ermöglichen, den Gedanken durchzuführen, der die Grundlage dieser Ausführungen bildet, nämlich den Gedanken, die Syndikate oder das Zentralsyndikat zum Träger der Kohlenwirtschaft zu machen. Ich möchte auf die Einzelheiten der Paragraphen nicht eingehen, sondern nur zusammenfassend sagen: dies ist meines Erachtens nicht der Fall. Es ist auch von dem Herrn Unterstaatssekretär Hirsch in diesem Sinne nicht etwa die Behauptung aufgestellt worden, es wäre so, sondern Herr Unterstaatssekretär Hirsch ging nur davon aus: man kann im Hinblick auf die gegebenen Machtvollkommenheiten des Kohlenrats die Bestimmungen so umgestalten.

M. H., ich habe mich bisher nur mit der formalen Seite der Angelegenheit befaßt und gehe nun zu ihrem sachlichen Inhalt über, indem ich vorweg bemerke: wenn die Sozialisierungskommission dazu kommt, die Gedankengänge weiter zu verfolgen, die uns beschäftigt haben und die die Grundlage meiner Ausführungen bilden, dann würde es doch wohl erforderlich sein, in die Gesetzgebungsmaschine durch Vorschläge, die hier gemacht werden würden, einzugreifen und darum zu bitten, daß eine Reihe von Gedanken in die Novelle hineingearbeitet werden, die bisher darin nicht enthalten waren. Diese Gedanken sind lediglich Konsequenzen der Aufgabe, die ich dahin geklärt habe, die Syndikate zu Trägern der Wirtschaft zu machen, sie dadurch zu Trägern der Wirtschaft zu machen, daß einerseits der Produzent durchsichtig gemacht wird, andererseits der Produzent gehalten ist, den Syndikaten nicht zu frei zu vereinbarenden Handels- und Pauschalpreisen, sondern zu logischen, gesetzmäßigen und rational zu ermittelnden Selbstkostenpreisen, wenn dieser Ausdruck gestattet ist, sein Produkt zu überlassen.

Ich habe mir nun erlaubt, um das ganze Verfahren abzukürzen, die Gedanken der Reihe nach in kürzester Formulierung niederzuschreiben. Es entstehen dabei, da man ja heute Punkte beliebt, nicht gerade 14, aber 15 Punkte. (Heiterkeit.) Diese 15 Punkte enthalten die beiden Grundgedanken: Durchsichtigmachung des Produzenten und Herstellung geeigneter, selbstkostenartiger Verrechnungspreise. Ich gehe nun die einzelnen Punkte mit Ihrer Erlaubnis durch.

Punkt 1 lautet:

Die Syndikate übernehmen die Erzeugung zu Selbstkosten, also individuelle Verrechnung mit jedem Erzeuger.

Das ist der große grundsätzliche Gegensatz zum bestehenden Zustand. Heute wird ein einziger gemeinschaftlicher Pauschalpreis mit allen vereinbart, mit dem besten, wie mit dem schlechtesten Produzenten, und es sorgen nur gewisse Ausgleichkassen dafür, daß es dem Besten nicht gar zu gut und dem Schlechtesten nicht gar zu schlecht geht. Ich glaube, sie beklagen sich beide darüber. Der Beste findet, daß er zu viel abgibt, und der Schlechteste findet, daß er

Digitized by Google

zu wenig bekommt. Die Wahrheit liegt darin, daß er zu wenig erhält. Aber die Tatsache ist: es wird heute ein Generalpreis gemacht, während der neue Gedanke erfordern würde, daß mit jedem einzelnen Produzenten Individualpreise vereinbart werden, die sich aber leicht ergeben. Damit würde das Prinzip gebrochen sein, das besonders Herr Dr. Vogelstein sehr häufig moniert hat, daß nämlich der generelle Kohlenpreis immer wieder im letzten Sinne angepaßt sein muß an die Bedingungen des ungünstigsten Produzenten.

Punkt 2 besagt:

> Die Selbstkosten werden fortlaufend statistisch, endgiltig aber durch Bilanzabschluß errechnet.

Dieser Grundsatz enthält im wesentlichen eine Kritik des statistischen Selbstkostenwesens, auf das Herr Unterstaatssekretär Dr. Hirsch neulich in sehr klarer Weise eingegangen ist. Diese fortlaufenden Betriebsstatistiken ergeben natürlich nichts weiter als Schätzungen, und eine Nachprüfung ist nur bis zu einem gewissen Grade möglich.

Punkt 3 lautet:

> Um dies zu ermöglichen, — nämlich die Errechnung der buchungsmäßigen Selbstkosten — hat jede Erzeugungsstelle, sofern sie nicht juristische Person ist, eine solche gesonderte Buchführung einzurichten, als ob sie eine juristische Person wäre.

Das klingt vielleicht etwas unklar, erledigt sich aber sehr einfach. Es gibt Kohlenwerke, die selbständige Betriebe sind; es gibt solche, die nur einen Teil eines anderen Betriebs bedeuten; da gibt es sehr viele gemeinschaftliche Kosten, sehr viele Verrechnungen hin und her mit der Kokerei, mit dem Hochofenwerk, mit den Destillationen. Das ist technisch schwer zu sondern, läßt sich aber buchmäßig auseinanderhalten. Es würde also das Ergebnis des dritten Prinzips sein, daß jedes Kohlenwerk genau so Buch führt und bilanziert, als ob es eine besondere Aktiengesellschaft wäre. Jeder, der im Wirtschaftsleben steht, weiß, daß das möglich ist und daß es bereits fast überall so gemacht wird.

Punkt 4 lautet:

> Die Aufnahmebilanz ist vom Syndikat nachzuprüfen und vom Reichskohlenrat zu genehmigen. Dieser stellt die Grundsätze auf, nach denen Aktiva und Passiva einzusetzen sind. Die Bewertungen der Aktiva müssen angemessen sein; andere Passiva als solche, die sich aus der Entwicklung des Betriebes ergeben haben, dürfen nicht eingesetzt werden.

Ich erläutere. Eine juristische Person, sofern sie nicht schon längst besteht und ihre Buchführung Jahre hindurch etabliert hat, muß mit einer Aufnahmebilanz beginnen. In diese Aufnahmebilanz werden Aktiva und Passiva eingesetzt. Es kann nicht die Absicht sein, daß etwa die Aktiva in der Weise geregelt werden, daß man sagt: ja, diese Grube hat früher einen Wert von 12 Millionen gehabt; da aber alles sehr gestiegen ist, hat sie jetzt einen Wert von 144 Millionen. Selbstverständlich muß ein angemessener Preis in die Bilanz eingesetzt werden dürfen, aber er muß raisonabel sein, er muß der Nachprüfung standhalten. Ebensowenig können beliebige Passiva in eine solche Bilanz eingesetzt werden, indem z. B. jemand sagt: ja, hier sind noch gewisse Genußrechte, die ich mir vorbehalte, hier sind noch gewisse Verpflichtungen, die früher nicht gebucht waren und die jetzt zu Buche gestellt werden müssen. Kurz, hier müssen Prüfungen nach gerechten, aber nicht

Digitized by Google

kleinlichen Grundsätzen Platz greifen, wie ich überhaupt bemerke, daß vielleicht ein Teil der anwesenden Herren eine Reihe dieser Vorschläge als zu sehr im kapitalistischen Interesse aufgestellt ansehen wird, während vielleicht ein anderer Teil sie entgegengesetzt kritisieren wird. Ich habe mich auf den Standpunkt gestellt — das bemerke ich ausdrücklich —, daß wir heute in einer kapitalistischen Wirtschaft leben, und daß es nicht unsere Aufgabe ist, einen einzelnen Betriebszweig so zu behandeln, als ob er in einer anderen Gesellschaft lebte, das heißt, an ihm zu seinem Schaden, zu seinen Lasten Sozialisierungen vorzunehmen, die nicht mit dem allgemeinen Leben der Wirtschaft hinsichtlich der Gerechtigkeit der Prinzipien übereinstimmen.

Punkt 5 besagt:

> Alle Abmachungen mit verbundenen Betrieben, insbesondere weiterverarbeitenden, bedürfen der Genehmigung des Syndikats- bzw. des Reichskohlenrats. Solche Abmachungen, sofern sie für die weiterverarbeitenden Industrien lebenswichtig oder von gemeinwirtschaftlichem Interesse sind, sollen beibehalten werden. Die Verrechnung erfolgt durch das Syndikat.

Ich glaube, diese Bestimmungen verstehen sich von selbst. Abmachungen mit verbundenen Betrieben, das heißt in erster Linie mit Betrieben der Eisenwirtschaft, bestehen ja fast überall. Diese Betriebe müssen so durchsichtig sein, wie der Kohlenbetrieb selbst. Es ist nicht denkbar, daß eine verständige statistische Verrechnung sich ermöglichen läßt, wenn z. B. ein Kohlenwerk seine Abgase oder seinen Koks an ein befreundetes Eisenwerk verschenkt oder überteuert verkauft. Das kann nicht die Absicht sein. Also solche Abmachungen, insbesondere Lieferungsabmachungen, müssen jedenfalls der Prüfung standhalten können; die Verrechnung muß durch das Syndikat erfolgen. Es ist nicht möglich, daß dem Syndikat große Werte dadurch entzogen werden, daß die Verrechnung in rein privater Form zwischen verbundenen Betrieben stattfindet, daß also dadurch etwa, daß ein Kohlenwerk den größten Teil seiner Kohlenproduktion in Form von Koks an das ihm befreundete oder verbundene Stahlwerk weitergibt, die Kohlenwirtschaft der gemeinschaftlichen Regelung entzogen wird. Die Verrechnung muß also, wie sie auch sei, durch das Syndikat erfolgen. Es muß aber auf der anderen Seite in großzügiger Weise dafür gesorgt werden — und darin stimme ich den Ausführungen bei, die Herr Stinnes neulich hier gemacht hat —, daß nicht etwa Lieferungsverträge, die bestehen, von deren Bestehen die Existenz eines großen Stahlwerks abhängt, vergewaltigt werden, daß man die Stahlwerke zum Erliegen bringt, daß man den Hochöfen qualitativ gute Gase entzieht, um ihnen dafür schlechte Gase zu geben, daß man sie in den Kokslieferungen beschneidet. Deshalb ist in Punkt 5 bestimmt, daß, sofern es für die weiterverarbeitenden Industrien lebenswichtige Abmachungen sind, oder soweit sie von gemeinwirtschaftlichem Interesse sind, diese Abmachungen beibehalten werden müssen. Der zweite Absatz des Punktes 5 lautet:

> Betriebe zum Zwecke der Brennstoffveredelung können in die Bewirtschaftung einbezogen werden. In diesem Falle gelten analoge Bestimmungen für den Verkauf der Produkte und für den Bezug seitens weiterverarbeitender Werke.

Dieser Gedanke bezieht sich auf die Tatsache, daß ja die Kohlenveredelung eine sehr große Rolle spielt und daß kohlenveredelnde Betriebe mit den kohlen-

Digitized by Google

erzeugenden überall aufs engste verbunden sind. Flüssige Verhältnisse werden hier immer entstehen, aber es wird die Möglichkeit gegeben, entweder solche Betriebe abzuhaken und sie dann auf den Verrechnungsweg zu verweisen oder sie in die Bewirtschaftung einzubeziehen, was ja auf die Dauer wahrscheinlich geschehen wird.

Punkt 6 sagt:

> Die Selbstkosten enthalten außer den Barauslagen

— ich bemerke dabei, daß hier natürlich Löhne, Gehälter, Kosten für Hilfsmaterialien, Kosten für Transport, für Steuern, für allgemeine Ausgaben usw. gemeint sind —

> angemessene Sätze für Abschreibungen und Rückstellungen, ferner die Verzinsung der Schulden und eine Grundverzinsung des verantwortlichen Kapitals.

Das ist so zu verstehen, daß selbstverständlich die Werke, die Obligationen ausgegeben haben, sicher sein müssen, daß ihnen der Obligationsdienst gewährt wird. Die Unternehmungen, die Aktienkapital enthalten, oder die Unternehmungen, die lediglich die Buchführung einer juristischen Person angenommen haben, müssen hinsichtlich der Grundverzinsung ihres verantwortlichen Kapitals, das heißt desjenigen Kapitals, das nicht durch Schulden aufgebracht ist, sichergestellt sein. Sie werden nachher sehen, daß in einem weiteren Punkte gesagt ist, daß ein festverzinster Kapitaldienst nicht erschöpfend sein kann, — denn das Prinzip der einseitigen Enteignung ist ja nicht dasjenige, auf dem wir fußen —, sondern daß vielmehr entsprechende Unternehmergewinne den Unternehmungen zugeführt werden sollen.

Es heißt weiter in Punkt 6:

> Nach Maßgabe der periodisch zu ermittelnden tatsächlich geleisteten Baraufwendungen, einschließlich des Schuldendienstes, finden Grundpreisabrechnungen statt.

Das heißt, während des Jahres werden gewisse Verrechnungspreise als maßgebend erachtet, die dann durch das endgültige Jahresergebnis nach oben oder nach unten ihre Korrektur erhalten; das ist erforderlich, um den Geschäftsbetrieb nicht zu stören. Es heißt weiter in Punkt 6:

> Der endgültige Selbstkostenpreis wird durch die Bilanzierung bei Jahresabschluß bestimmt. Gleichmäßige Festsetzung des Termins für Jahresabschlüsse.

Das ist natürlich erforderlich; denn wenn die Werke ihre Inventur machen, das eine im Januar und das andere im Februar und so fort bis zum Oktober, so ist keine Gleichmäßigkeit hinsichtlich der Feststellung der Selbstkosten möglich.

Punkt 7 lautet:

> Aus den an die Erzeuger vergüteten Selbstkosten ergibt sich der Gestehungspreis für das Syndikat.

Sie wollen gütigst im Auge behalten: das Syndikat ist seinem Charakter nach ein Verkäufer, der auf der einen Seite Ware kauft, auf der anderen Seite sie verkauft. Der Verkaufspreis der Kohlenproduzenten ist der Einkaufspreis, der Gestehungspreis des Syndikats. Dieser Gestehungspreis des Syndikats war bisher Gegenstand der Kämpfe und wird jetzt Gegenstand der Regelung, und zwar in dem Sinne, daß aus den an die Erzeuger vergüteten Selbstkosten-

Digitized by Google

preisen sich der gemeinsame, der durchschnittliche Gestehungspreis des Syndikats für seinen Jahresumsatz ergibt. Es heißt dann weiter in Punkt 7:

> Zu diesem Gestehungspreis treten die Verkaufszuschläge, die nach festzustellenden Grundsätzen vom Reichskohlenrat periodisch bestimmt werden.

Das ist der Zentralpunkt des ganzen Systems. Es ergeben sich jetzt für die Syndikate oder für das Zentralsyndikat, den Reichskohlenverband, die Einkaufspreise, und nun wird eine wirkliche Kohlenpolitik dadurch möglich, daß eine Stelle, der Reichskohlenrat bzw. der Reichskohlenverband in kontradiktorischer Verhandlung mit den Produzenten und Konsumenten die Verkaufspreise dadurch festgesetzt, daß er die Zuschläge bestimmt.

Punkt 8:

> Zur Vereinheitlichung des Verkaufswesens und der Preispolitik empfiehlt sich die Beibehaltung des Reichskohlenverbandes als zentrale Verrechnungsstelle.

Das ergibt sich aus dem Vorgesagten. Wenn die Syndikate jetzt wirklich zu Trägern der Kohlenwirtschaft werden, so wäre es ein Fehler, ein Instrument zu vernichten, das die Zusammenfassung, den Inbegriff dieser Syndikate bildet, nämlich den Reichskohlenverband, der nichts anderes ist als das, was ich mir zu bezeichnen erlaubte als Zentralsyndikat.

Punkt 9 lautet:

> Die Verkaufszuschläge ergeben nach Abzug der Syndikatsunkosten den Syndikatsgewinn.

Das ist eine Selbstverständlichkeit. Die Verkaufszuschläge sind die tatsächlichen Bruttoeinnahmen des Syndikats bzw. des Verbandes; von ihnen sind zu decken die verschiedenen Syndikatsunkosten, die nachher spezifiziert sind und deren Wichtigkeit sehr groß ist. Es heißt dann weiter in Punkt 9:

> Der Syndikatsgewinn soll mindestens so bemessen sein, daß er folgende Vergütungen gestattet:

— auf diesen Punkt lenke ich Ihre ganz besondere Aufmerksamkeit, es ist einer der prinzipiellsten —

a) Unternehmergewinn für das in den Erzeugerbetrieben arbeitende verantwortliche Kapital.

Also der Schuldendienst der verschiedenen einzelnen Unternehmungen ist gedeckt; eine Grundverzinsung ist gegeben, und es fragt sich nun, welche weitere Verzinsung man dem Werk zubilligen will. Ich nehme an, daß eine solche Bemessung davon abhängen wird, mit welchen Rentabilitäten das Werk früher gearbeitet hat. Man wird in Erwägung ziehen, daß die Werke einen ganz verschiedenen Anspruch auf Rentabilitäten haben, daß sie mit verschiedenen Lebensdauern arbeiten usw. Der Unternehmergewinn wird also ein individueller sein, und um dies zu ermöglichen, wird in meiner Aufstellung fortgefahren:

> Diese Vergütung wird nach einem Schlüssel verteilt, der die bisherigen Rentabilitäten berücksichtigt.

Es sieht also so aus: nehmen wir an, das Zentralsyndikat hätte einen Jahresgewinn gehabt von einer Milliarde, so würde gesagt werden, um den verschiedenen Unternehmungen Superdividenden über die Grundverzinsung zukommen zu lassen: dem einen 2%, dem anderen 4%, dem dritten vielleicht 6%, einem Werk, das ein sehr altes Werk ist, das eine sehr große Vergangen-

Digitized by Google

heit hinter sich hat und sehr billige Buchwerte hat, vielleicht auch noch erheblich höhere Beträge; diesem Werk wird vielleicht ein Betrag von erheblich vielen Millionen zur Verfügung gestellt. Das muß in den Verkaufszuschlägen eben enthalten sein. Dann heißt es weiter:

> Der Schlüssel wird vom Syndikat ermittelt und vom Reichskohlenrat genehmigt.

Ich glaube, daß die Ermittlung eines solchen Schlüssels eine reine Syndikatsarbeit ist. Bei jedem Syndikat werden solche Schlüssel vereinbart. Das ist eine Technik, an die der Industrielle heute sehr gewöhnt ist. Wenn er sich verständigt, so holt er die Genehmigung des Reichskohlenrats ein; verständigt er sich nicht, so wird das Gesetz eben gewisse Vorschriften dafür zu machen haben.

Wir stehen immer noch bei Punkt 9, und es kommt jetzt die Unterabteilung b). Der Zusammenhang, der Ihnen nicht entgehen darf, ist der, daß angegeben wird, was aus dem Syndikatsgewinn zu bestreiten ist. Unter a) war der Unternehmergewinn angegeben, unter b) kommt jetzt eine laufende Prämienvergütung für Mehrerzeugung und Erzeugungsverbilligung. Das ist ein wichtiger und zukunftsreicher Punkt. Ich will darauf nicht des Näheren eingehen, sondern nur betonen, daß hier die Frage aufgerollt wird, die jeder Gemeinwirtschaft entgegengehalten wird, nämlich die Frage: stirbt nicht die Initiative des Unternehmers ab? Wir würden sehr lange Kontroversen haben, wenn wir die Theorie dieses Dogmas untersuchen wollten. Ich glaube, daß tatsächlich die Unternehmerinitiative nicht so billig zu veranschlagen ist, daß man sagen darf: sie wird nur aufrecht erhalten durch die Peitsche der Konkurrenz. Aber gleichviel wie diese Auffassung von den Herren aufgenommen wird, jedenfalls wird es richtig sein, bei einer Grunderzeugung, die für die Gesamtwirtschaft von der Bedeutung ist, wie die Kohlenwirtschaft, dafür zu sorgen, daß das äußerste getan wird, um die Produktion anzuregen, Verbesserungen herbeizuführen, die Technik zu befruchten. Es ist deshalb in Punkt 9 b gesagt:

> Laufende Prämienvergütungen für Mehrerzeugung und Erzeugungsverbilligung. Diese Vergütungen werden sowohl an Betriebe, wie an Belegschaften gezahlt.

Ich würde es nicht für sehr erwünscht halten, wenn wir uns mit der Pragmatik dieser Prämienvergütungen sofort näher befassen würden, wenn wir jetzt in die Diskussion darüber eintreten wollten, wie hoch sie zu bemessen sind, unter welchen Bedingungen sie gezahlt werden würden und unter welchen nicht. Diese Bestimmungen sind nicht ohne Schwierigkeiten, aber sie lassen sich technisch erledigen, sie bleiben schließlich Einzelheiten. Unter c) wird dann gesagt:

> Eine Tilgungsquote gemäß Punkt 15.

Punkt 15 haben wir noch nicht gehabt; er bedeutet ein allmähliches Heimfallsrecht. Punkt d) lautet:

> Diejenigen Vergütungen oder Preisermäßigungen gemeinwirtschaftlicher und gemeinnütziger Art, die der Reichskohlenrat unter Genehmigung des Reichswirtschaftsrats festsetzt.

Wir vergessen nicht, daß es sich hier um diejenigen Positionen handelt, die aus dem Syndikatsgewinn zu bestreiten sind. Ich halte es für richtig, unter diese Positionen aufzunehmen die Posten, die als Vergütungen oder Preis-

Digitized by Google

ermäßigungen gedacht sind. Ich brauche nur darauf hinzuweisen, daß es im Interesse des Staates liegen kann, gewissen Konsumentengruppen Erleichterungen zu geben. Ich könnte mir denken, daß das an Kommunen stattfindet oder an Betriebsunternehmungen, wie Bahnen, Straßenbahnen und dgl. Es muß wenigstens die Möglichkeit bestehen, solche Rabatte, Vergütungen oder Preisermäßigungen zu gewähren. — Damit ist Punkt 9 erschöpft.

Es kommt Punkt 10. Dieser Punkt führt uns auf ein sehr interessantes Gebiet, das ein Schmerzenskind des Herrn Unterstaatssekretärs Hirsch bisher gewesen ist, und das immer ein schwieriges Gebiet in jeder gemeinwirtschaftlichen Ordnung sein wird. Aber es lassen sich auch hierfür Lösungen finden. Punkt 10 sagt:

> Betriebserweiterungen und Betriebsverbesserungen können vom Reichskohlenrat verlangt und vom Erzeugerbetriebe beantragt werden.

Es sind zwei verschiedene Möglichkeiten vorhanden. Entweder die Behörde sagt von oben: ich verlange diese Verbesserungen und Erweiterungen oder der Betrieb selbst beantragt sie aus eigener Initiative. Beides ist mit Aufmerksamkeit zu verfolgen. Im ersten Falle hat bisher das Reichswirtschaftsamt die größten Schwierigkeiten, indem die Verhältnisse eintreten, die der Herr Unterstaatssekretär Hirsch geschildert hat. Es war bisher schwer zu sagen: in welcher Weise werden diese Gelder gutgeschrieben und verwaltet? Die zweite Frage, die Beantragung der Verbesserungen und Erweiterungen vom Erzeugerbetriebe gehört in dasjenige theoretische Gebiet hinein, das man oft aller gemeinwirtschaftlichen Gestaltung entgegengehalten hat. Man hat da stets gesagt, Verbesserungen und Erweiterungen hören überhaupt auf, sobald die Konkurrenz nicht mehr der Stimulus der Wirtschaft ist. Die chemische Industrie beweist das Gegenteil.

An Punkt 10 schließt sich eng an Punkt 11, in dem jetzt die Konsequenzen dieser Erweiterungsfrage gezogen werden. Hier wird es etwas kompliziert und ich bitte deshalb, sich gütigst dieses Bild einzuprägen. Es heißt:

> Verlangt der Reichskohlenrat

— oder das Reichs-Wirtschaftsministerium, kurz und gut, die Behörde, die Regierung —

> solche Betriebsinvestitionen, so hat der Betrieb die Wahl, ob er die Aufwendungen selbst bestreiten oder sich vergüten lassen will.

Also nehmen wir an, das Reichs-Wirtschaftsministerium sagt: ich bitte, daß hier ein Schacht abgeteuft wird, ich bitte, daß hier eine Arbeiterwohnung erstellt wird, so kann der Betrieb entweder sagen: ja, das ist auch meine Absicht schon gewesen, ich will das selber machen, ich will das Geld dafür aufbringen, oder er kann sagen: nein, es paßt mir gar nicht, das hätte ich aus eigener Initiative nie getan; wenn du das von mir verlangst, dann mußt du es mir vergüten. Im ersten Falle, also in dem Falle, in dem der Betrieb sagt, ich bin gern bereit, das selber zu machen, kann er den Zinsendienst in die Selbstkostenrechnung einstellen. Das ist ja auch ganz selbstverständlich; wenn er das Geld aufbringt, dann muß er es verzinst bekommen, er erhält einen proportional zu bestimmenden Mehranteil im Verteilungsschlüssel. Das ist gerecht. Wenn er sein Investitionskapital vergrößert, dann kann man ihm nicht zumuten, daß er dieses Kapital sich gegen Erstattung des Zinsendienstes beschafft, sondern er muß für dieses Kapital auch eine gewisse Aussicht haben. Im zweiten Falle — das ist der Fall, wo der Betrieb sagt: nein, das paßt mir nicht, ich

Digitized by Google

bitte, daß der Staat mir das Geld gibt — erhält er ein verzinsliches Darlehen in entsprechender Höhe und kann den Zinsenaufwand und eine Tilgungsquote in die Selbstkostenberechnung einstellen. Natürlich ist die Voraussetzung die, daß er den Nachweis bringt, daß er das Geld auch entsprechend verwendet hat. Er bekommt dann also das Geld vom Staat oder vom Reichskohlenverband, wahrscheinlich vom letzteren, der zu einer starken juristischen Person ausgebaut werden würde, er bekommt das Geld zur Verfügung; er hat es zu verzinsen und zu tilgen; selbstverständlich aber darf er den ihm auferlegten Zinsendienst in seinen Selbstkosten verrechnen.

In Punkt 12 heißt es dann:

> Das Gleiche tritt ein, wenn der Betrieb die Aufwendung beantragt und vom Reichskohlenrat die Genehmigung erhält.

Wenn also der Betrieb aus eigener Initiative sich an den Reichskohlenrat wendet, dann kann er nicht schlechter behandelt werden, er hat auch dann die Wahl, entweder die Investition selbst zu machen oder das Geld vom Reichskohlenrat bzw. vom Reichskohlenverband zu beanspruchen. Nun kommt aber ein interessanter Fall. Das ist derjenige, der in der Regel in der Theorie angeführt wird, wenn man sagt: die freie Konkurrenz ist nicht zu entbehren. Da heißt es in der Theorie stets so: sobald ein Syndikat besteht, so ist das mit dem Dummbeutel geschlagen; kommt ein Erfinder, so wird er herausgeschmissen, kommt jemand, der eine Verbesserung bringt, so wird er ausgelacht, kommt jemand, der ein neues Werk bauen will, so wird er nicht aufgenommen. Es muß also diesen Fällen vorgebeugt werden, und es muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die Theorie Recht behält, daß also die konkurrenzlose Wirtschaft die Dummheit und Voraussichtslosigkeit in Person ist. Es heißt deshalb in Punkt 12 weiter:

> Wird die Genehmigung versagt, so ist der Betrieb gleichwohl berechtigt, die Aufwendung auf eigene Gefahr vorzunehmen.

Das heißt: ein Betrieb sagt: ich habe die Absicht, hier ein ganz neues Verfahren einzurichten; ich habe die Absicht, hier eine Kokerei zu bauen, wie sie noch nicht da war; ich habe die Absicht, hier einen Schacht nach einem neuen Verfahren niederzubringen. Die Behörde bzw. die Syndikate sagen: wir denken nicht daran, wir machen es nicht mit. Dann sagt der Betrieb: ich mache es allein auf eigenes Risiko, und wir werden sehen, was dabei herauskommt. Er läuft also jetzt ein Risiko, er kann verlieren und er kann gewinnen. Das macht sich dann so. Es heißt in Punkt 12:

> Wird die Genehmigung versagt, so ist der Betrieb gleichwohl berechtigt, die Aufwendung auf eigene Gefahr vorzunehmen. Führt die Aufwendung nachweislich zu einer Produktionsvermehrung, Verbesserung oder Verbilligung, die im Verhältnis zu ihrem Umfang steht,

— das heißt, wenn man zehn Millionen investiert und sich nachher herausstellt, daß 75 Mk. im Monat erspart sind, dann steht der Effekt nicht im Verhältnis zu dem aufgewendeten Kapital; also er muß im Verhältnis zu dem aufgewendeten Kapital stehen —

> so hat der Betrieb zu beanspruchen
> 1. die Rechte gemäß 11,

— nämlich die Bequemlichkeit der Finanzierung, das Recht, den Zinsendienst in seine Selbstkosten einzustellen, das Recht, einen Unternehmergewinn für seine Aufwendungen zu erhalten —

Digitized by Google

2. eine laufende Prämienvergütung, die den doppelten Betrag der gewöhnlichen nach 9 b ausmacht.

In 9 b ist eine Prämienvergütung schon vorgesehen für jeden, der irgendwie Ersparnisse und Verbesserungen macht. Ich würde es für gerecht halten, daß die Prämienvergütung für denjenigen, der so ungerecht behandelt worden ist, dem man es versagt hat, seine Verbesserungen in Betracht zu ziehen, der diese Verbesserungen unter Kapitalrisiko gegen die Meinung aller durchgesetzt hat, sehr groß ist. Deshalb habe ich hier versuchsweise einmal hineingeschrieben: eine Prämienvergütung, die den doppelten Betrag der gewöhnlichen ausmacht.

Es kommt Punkt 13:

Der Reichskohlenrat kann Stillsetzung und Zusammenlegung von Betrieben verfügen. In diesem Falle werden angemessene Entschädigungen bezahlt.

Dazu bedarf es keiner Erläuterung.

Punkt 14:

Der Reichskohlenrat kann Erschließung neuer Betriebe verfügen und zu diesem Zwecke Gerechtsame enteignen. Solche Neubetriebe können nach Übereinkunft an vorhandene Betriebe angeschlossen oder von den Syndikaten oder vom Reichskohlenverband übernommen werden.

Das ist eigentlich nur eine Untereventualität gegenüber dem allgemeinen Begriff der Erweiterung, aber eine Untereventualität von besonderer Art insofern, als sie unter Umständen die Enteignung von Kohlengerechtsamen nötig macht.

Der 15. und letzte Punkt lautet:

Die an die Betriebe zu entrichtende Tilgungsquote gemäß 9 c ist so zu bemessen, daß im Laufe von . . . Jahren die Werke in den Besitz des Reichskohlenverbandes übergehen, sofern keine frühere Enteignung stattfindet.

Das ist eine Bestimmung, die dem eigentlichen Gedankengange nicht entspricht, die ich aber der Vollständigkeit halber hinzugefügt habe, um den Herren Gelegenheit zu geben, darüber zu diskutieren. Aber ich habe den Eindruck, daß da, wo es sich darum handelt, eines der großen Landesmonopole in ein neues Verhältnis zu der allgemeinen Wirtschaft zu bringen, jedenfalls der Gedanke nicht vergessen werden darf, ob und in welcher Form eine Tilgung zugunsten der Gemeinschaft, das heißt, ein Heimfallrecht konstruiert werden soll.

M. H., damit glaube ich ungefähr den Kreis dessen umschrieben zu haben, was für Sie vorzubereiten Sie mich beauftragt haben. Die Frage ist, ob die Erörterung damit beginnen sollte, daß man von neuem auf den Grundgedanken eingeht und von neuem durchprüft, ob es richtig ist, die beiden Prinzipien, nämlich Durchsichtigmachung des Produzenten und Umschaffung der Syndikate zu wirklichen Mitträgern der Kohlenwirtschaft, beizubehalten, oder ob es sich empfiehlt, in die Einzelheiten dieser Vorschläge einzugehen, die doch wohl etwas zu kompliziert sind, etwas zu sehr in die Einzelheiten gehen, als daß sie in dieser Sitzung sofort erörtert werden können.

Vogelstein: M. H., ich glaube zunächst Herrn Dr. Rathenau sagen zu dürfen, daß er das, was er zu Beginn seiner Ausführungen gesagt hat, nämlich, daß er sich nicht ordentlich vorbereitet hätte, nach diesem Vortrag nicht mehr aufrecht erhalten kann. Wir haben alle das Gefühl, einen voll-

Digitized by Google

ständig durchgearbeiteten Plan vor uns zu haben, der unzweifelhaft für unsere weiteren Arbeiten außerordentlich wichtig sein wird.

Ich möchte nun zunächst nur einmal die Frage stellen, Herr Dr. Rathenau, ob Sie beabsichtigen, diese Vorschläge noch bei der jetzigen Novelle evtl. mit zu berücksichtigen oder ob Sie glauben, daß anstatt dieser Novelle gleich eine derartige Regelung eintreten könne?

Rathenau: Ich habe mir gedacht, daß, wenn die Unterkommission und das Plenum zu dem Schlusse kommen, daß diese Gedanken oder ähnliche Gedanken der Berücksichtigung wert sind, es dann genügt, wenn heute schon die Regierung Kenntnis von diesen Tendenzen, die sich in unserer Kommission ergeben, erhält, und daß sie vielleicht dann in einem besonderen Schreiben noch einmal auf diese Verhandlungen hingewiesen wird, so daß wir unser Gewissen uns gewahrt haben. Es wird aber nicht möglich sein, hier etwa von unserer Seite aus eine Novelle so durchzuarbeiten, daß sie in diesen wenigen Tagen an die Instanzen kommt. Sind diese kritischen Tage verstrichen und ist auch dann noch der Gedanke maßgebend, in dieser Richtung vorzugehen, so wird das Prozedere wohl das sein, daß diejenigen Herren, die sich mit der Vorbereitung der Gesetze befassen, in Gemeinschaft mit uns sich weiter ein Bild darüber machen, wieweit sie unsere Anregungen verfolgen können und wollen.

Hirsch: M. H., ich möchte einmal darauf hinweisen, daß wir zu den gemachten Vorschlägen noch zwei weitere hinzuzufügen beabsichtigen. Wir wollen zunächst zu § 49a einen Zusatz machen, der folgenden Wortlaut hat:

> Wenn in einer vom Reichskohlenrat für dringend erachteten Frage ein Beschluß des Syndikats nicht zustande kommt oder nicht die Genehmigung des Reichskohlenrates findet, so kann der Reichskohlenrat dem Syndikat eine Frist setzen und nach deren fruchtlosem Ablauf die von ihm für erforderlich erachteten Anordnungen selbst treffen.
>
> Schließen sich Syndikate zu einem oder mehreren Verbänden zusammen, so gelten für diese ebenfalls die Vorschriften des § 49a.

Die zweite Zufügung, die wir machen möchten, bezieht sich auf § 3. Sie soll lauten:

> Auch soweit eine Beteiligung an den einzelnen bergbaulichen Unternehmungen in Frage kommt, können die daraus erwachsenden Rechte und Pflichten auf den Reichskohlenrat übertragen werden.

Ich wollte das vorausschicken, weil ich glaube, daß es mit dem, was heute zur Debatte steht, in logischem Zusammenhang steht.

Ich darf dann vielleicht auf die Ausführungen des Herrn Dr. Rathenau eingehen. Ich habe dabei keine allzu große Schwierigkeit, der Versuchung zu widerstehen, hier etwa als Privatwirtschaftler zu sprechen, da das vielleicht von anderer Seite geschehen wird. Dagegen möchte ich zu dem, was hier gesagt worden ist, vom Verwaltungsgesichtspunkte aus einiges sagen. Ich kann mich der Auffassung, die Herr Dr. Rathenau zu eingang seiner Ausführungen geäußert hat, nämlich, daß eine Berechnung nach den Selbstkosten zuzüglich eines angemessenen Gewinnes nach dem Einzelwerk — denn darauf läuft dieser Vorschlag doch hinaus — heute nicht möglich sei, doch nicht anschließen. Ich glaube, daß an und für sich das Gesetz, wie es jetzt besteht, doch die Handhabe bietet, die Herr Dr. Rathenau verlangt, besonders in § 49, wo ganz deutlich steht, daß zur Ausschaltung unwirtschaftlichen Wettbewerbs und

Digitized by Google

zum Schutze der Verbraucher Richtlinien gegeben werden können. Ich glaube weiter, daß in der einfachen Bestimmung des Paragraphen 61, daß der Reichskohlenverband die Brennstoffverkaufspreise bestimmt und veröffentlicht, und zwar unter Berücksichtigung der Vorschläge der Syndikate und der Interessen der Verbraucher, schon eine genügende Macht liegt. (Zurufe: Für den Verkaufspreis, nicht für den Verkauf!) Es fragt sich, welcher Verkaufspreis gemeint ist! — Ich möchte einmal wissen, was wir darunter verstehen sollen. Ich glaube, es ist bis jetzt auch so gehandhabt worden. Endlich scheint mir auch die Bestimmung des Paragraphen 62, wonach der Reichskohlenverband Richtlinien für Preisnachlässe gibt, dafür zu sprechen, daß schon die heutige Rechtslage die Möglichkeit zu dem gibt, was Herr Dr. Rathenau vorschlägt. Sollten sich aber, was zu prüfen bleibt, Schwierigkeiten bezüglich der Befugnisse des Reichskohlenrats bzw. des Reichskohlenverbandes — wir wollen die Befugnisse jetzt der Sache nach vereinigen — ergeben, so kann ich schon jetzt erklären, daß wir einfach den neuen Vorschlag, der nun auch die Bestimmung der Einkaufspreise in die Hand der Syndikate gibt, evtl. unter Berücksichtigung der Selbstkosten oder wie man das formulieren will, aufnehmen werden. Ich werde daraufhin die ganze Sache noch einmal durchsehen lassen. Ist das eingefügt, dann wird sich ein weiteres, wie ich glaube, von Gesetzes wegen nicht als notwendig erweisen; denn alles Weitere ergibt sich dann meines Erachtens aus der Handhabung, wie sie der Reichskohlenrat dann evtl. vornehmen wird.

Darf ich mich dann, aber nur in den gröbsten Umrissen, dazu äußern, was die Vorschläge des Herrn Dr. Rathenau enthalten? Dabei gehe ich aus von dem, was Herr Dr. Rathenau als Ziel der ganzen Aktion, soweit sie hier begründet ist, voranstellt, nämlich das Ziel, das in der Tat auch von Seiten des Reichs-Wirtschaftsministeriums in der ganzen Aktion schon vor dem 13. März ins Auge gefaßt worden ist, nämlich das Ziel der Durchsichtigmachung des Produzenten. Diese Durchsichtigmachung des Produzenten ist sowohl hier, wie auch bei unseren allerersten Vorschlägen, die sich übrigens hier stellenweise wiederholen — insbesondere der Gedanke der Beteiligung oder des Darlehns — zum Ausdruck gekommen. Dieses Ziel kann auf zwei Wegen erreicht werden. Ich nehme den späteren Weg vorweg. Es kann erreicht werden erstens einmal durch Eigentumsbeteiligung, durch Mitbeteiligung am Eigentum, und zweitens durch Klarstellung der Befugnisse. Darum handelt es sich doch im wesentlichen. Dabei ist der Grundgedanke, der hier erörtert wird, der, daß man differenzierte Erzeugerpreise geben soll, Erzeugerpreise nach den tatsächlichen Selbstkosten und nicht Erzeugerpreise nach irgendeinem Selbstkostendurchschnitt, der für die günstigst gelegenen Werke — damit kommt man auf den Gedanken der Wegnahme der Differentialrente — bei weitem zu günstig ist und für die ungünstigst arbeitenden Werke bei weitem zu ungünstig ist. Nun sprechen zweifellos zwei sehr wesentliche Gesichtspunkte für eine solche Berechnung, die ja in grobem Maßstabe schon im Gange ist; die Ausgleichskassen bedeuten ja nichts anderes. Der eine Gesichtspunkt ist der, daß die jetzige Preisbemessung, wie immer sie sein mag, der Geldentwertung keine Rechnung trägt, soweit sie sich in den Anlagen selbst geltend machen muß, der Geldentwertung, die also heute die Reproduktionskosten derselben Anlage, die wir heute zu Buche stehen haben, auch wenn sie noch so hoch zu Buche stehen, auf ungefähr das Zehnfache ansetzen würden. Diese Tatsache gehört zu denen, die mit Recht als die unwirtschaft-

Digitized by Google

lichsten gekennzeichnet worden sind. Einer unserer besten Privatwirtschaftler hat sie einmal so gekennzeichnet, daß er gesagt hat: „Ganz Deutschland hat falsche Verrechnungspreise". Das ist in der Tat richtig. Dieser Gesichtspunkt stört uns immer wieder bei der Schaffung von Neuanlagen, die eben zu richtigen Verrechnungspreisen gemacht werden müssen. So ist es in der Tat von diesem Gesichtspunkte aus eine Produktionsförderung, wenn man nach den tatsächlichen Selbstkosten geht, und damit die Scheu vor der Inangriffnahme neuer, nach Markbeträgen überaus kostspieliger Werke wegnimmt. Das ist der eine Gesichtspunkt, der für diese Methode spricht.

Der zweite Gesichtspunkt ist der des Verbraucherschutzes, daß nämlich auf der einen Seite die Inangriffnahme von neuen Schächten außerordentlich erschwert wird, auf der anderen Seite aber die bereits in Betrieb befindlichen, gemessen an den Selbstkosten, zum Teil ganz übermäßig hohe Gewinne erzielen, für die gar keine volkswirtschaftliche Berechtigung vorliegt.

M.H., die Bedenken, die dagegen sprechen, ein solches System restlos durchzuführen, habe ich das vorige Mal schon angedeutet und will sie hier etwas weiter erörtern. Tatsächlich ist nämlich das System gar nicht rein durchgeführt, wie ich gleich zeigen werde, auch in den Vorschlägen des Herrn Dr. Rathenau nicht. Zunächst das Hauptbedenken. Eine solche Wirtschaft erfordert ein ungemein kompliziertes Verrechnungswesen. Nun gebe ich ohne weiteres zu, daß wir bei keinem System an einer komplizierten Verrechnung vorbeikommen; insbesondere, wenn wir zu einer größeren Beteiligung der Öffentlichkeit an solchen Anlagen kommen, werden wir ganz einfach durch die Tatsache, daß der Selbstverwaltungskörper, wenn er eben einen Anteil an dem Unternehmen hat, zur Wahrung seiner eigenen Interessen sehr scharf nachprüfen muß — in Parenthese gesagt: das war der Hauptgesichtspunkt, weshalb wir seinerzeit eine Beteiligung verlangten —, sondern wir werden auch unter dem Kontrollgesichtspunkte zu sehr wesentlichen komplizierten Verrechnungen kommen. Aber ich halte es für außerordentlich schwierig, ein solch kompliziertes Verrechnungswesen verhältnismäßig schnell durchzuführen; das muß sich langsam einarbeiten; es wird sich nach meiner persönlichen Auffassung im wesentlichen einarbeiten auf Grund von Besitzrechten und wird sehr schwer sonst durchzuführen sein. Es wird dann — und das ist das Zweite — bei allen solchen Verrechnungen eine überaus große Tendenz auftreten — und diese Tendenz kann ich als Quintessenz meiner Kriegserfahrungen in der Preisberechnung immer und immer wieder hervorheben —, möglichst viel in die Selbstkostenberechnung hineinzuschreiben, möglichst viel als Selbstkosten erscheinen zu lassen. Nun hat Herr Dr. Rathenau das vorige Mal gesagt, das könne vielleicht bei Gemüsekonserven und bei Dörrgemüse geschehen, also bei verhältnismäßig kleinen Betrieben, wo die Größenordnung eine ganz andere ist, wo das Hineinschreiben und Hinausschreiben, am Ganzen gemessen, ganz unverhältnismäßig viel mehr ausmacht; hier dagegen, wo es sich um ganz große Betriebe handele, die überdies noch sämtlich im wesentlichen mit nichtinteressierten Kräften arbeiteten, wo also infolgedessen eine Kontrolle sehr leicht durch irgendeine Treuhandgesellschaft oder ein sonstiges Institut möglich sei, werde das nicht in dem Maße der Fall sein. Ich fürchte: man wird das doch nicht ganz abweisen können. Ich fürchte insbesondere, daß überall da, wo irgendwelche Formen gemischter Betriebe vorliegen, die Verschiebung der Selbstkosten außerordentlich leicht sein wird, so daß, wenn wir in irgendeiner

Digitized by Google

Form einen Reingewinn festgestellt haben werden und im Reichskohlenrat sehr eingehend besprochen haben werden, der Interessent schon längst wieder die Umgehung dessen gefunden haben wird, was wir vielleicht einmal beschließen werden. Ich habe die große Besorgnis, daß die kaufmännische Tüchtigkeit sich etwas abwenden wird von der Herabdrückung der Selbstkosten, dafür aber sich dem zuwenden wird, in die Selbstkosten möglichst viel hineinzurechnen. Das ist eine Beobachtung, die man übrigens bei manchen Syndikaten auch schon gemacht hat.

Dazu kommt zweitens — und das ist ja auch in diesen Vorschlägen schon berücksichtigt — die Gefahr, daß, sobald nach Selbstkosten gerechnet wird, die Initiative für die Betriebsverbesserungen sich außerordentlich verringert. Das ist das große Argument, das uns im Kriege jedenfalls immer und immer wieder von ähnlichen Versuchen hat abkommen lassen.

Nun hat Herr Dr. Rathenau in seinen Vorschlägen einen Weg gewählt, der tatsächlich auch darauf hinausgeht, nicht allein die Selbstkosten gelten zu lassen, sondern — der Punkt 9 b bedeutet ja nichts anderes — einen bestimmten Satz als Selbstkosten festzusetzen und die darunterliegenden Selbstkosten nun wieder den Produzenten teilweise zugute kommen zu lassen. Es wird also die effektive Selbstkostenberechnung auf diese Weise zur fiktiven Selbstkostenberechnung. Das wird noch verstärkt durch Punkt 12 Nr. 2, wo das noch in außerordentlich stärkerem Maße eintritt. Wir kommen also zu etwas, was man mit den Güteklassen der Landwirtschaft bezeichnen kann; wir kommen dazu, zunächst einmal eine Art Klassifizierung der Werke nach ihren Selbstkosten vorzunehmen und dann denjenigen, der unter diesen Selbstkosten bleibt, entweder den ganzen Übergewinn zuzusprechen oder aber einen recht erheblichen Teil, um die Initiative des Unternehmers an der Verminderung der Selbstkosten nicht erlahmen zu lassen. Ich halte mich für verpflichtet, hier darauf hinzuweisen, daß ein ganz ähnlicher Gedanke von meinem Herrn Amtsvorgänger schon einmal erörtert worden ist, als er mir vorschlug, die Preisprüfung für das Reichs-Wirtschaftsministerium zu übernehmen, indem er gewisse Kalkulationsschemata aufstellen wollte und demjenigen, der in seinen Selbstkosten unter diesem Schema blieb, dieses Mehr als Produktionsanreiz zufallen lassen wollte. Dieser Gedanke wird auch hier, wie man sieht, weiter verfolgt.

M. H., wenn ich das Resümee aus dem ziehen darf, was ich hier ausgeführt habe, so komme ich zu folgendem Ergebnis:

Erstens, nach meiner Auffassung genügt die gesetzliche Handhabung, um ein solches Verrechnungssystem, sofern es zweckmäßig erscheint, durchzuführen; zweitens, sollte das nicht genügen, so ist selbstverständlich das Ministerium bereit und gewillt, alsbald in dem jetzigen Veränderungsentwurf eine entsprechende Bestimmung hineinzunehmen; drittens, die Frage, ob nun nach den Grundsätzen der Einzelverrechnung — wenn ich sie so bezeichnen darf — verfahren werden soll, wird nach meiner Auffassung zunächst vom Reichskohlenrat zu entscheiden sein. Ich habe aber keine Bedenken, daß, wenn die Sozialisierungskommission sich dafür entscheiden sollte und eine entsprechende gesetzliche Verankerung wünschen sollte, das von unserer Seite aus natürlich verfolgt werden wird; viertens, aus praktischen Gesichtspunkten heraus würde ich aber dann doch vorschlagen, dahin abzukommen, nicht die Einzelverrechnung alsbald einzuführen, sondern eben eine Art von Klassen-

Digitized by Google

system unter Wegnahme der Differentialrente einzuführen, und fünftens über die Einzelheiten der Verrechnungsfragen, wie sie zum Teil in sehr interessanter Weise hier aufgeworfen worden sind, in gesondertem Verfahren zu verhandeln.

Wissell: Ich möchte eine Frage an Herrn Dr. Rathenau richten. Bei den gehörten Vorschlägen scheint mir der Fall nicht erwogen zu sein, daß es jedem einzelnen Erzeuger möglich ist, ich möchte sagen, die gesamte Regelung der Kohlenwirtschaft dadurch zu sabotieren, daß er beispielsweise in der wirtschaftlichen Lage nicht gerechtfertigte Lohnerhöhungen glatt den Arbeitern bewilligt, dadurch Unruhe in die Arbeiterschaft auch anderer Betriebe und der ganzen Kohlenwirtschaft hineinträgt und damit auch jeden anderen Erzeuger zwingt, die gleichen Lohnsätze zu gewähren. Der Vorschlag unter 9 b, der die Gewährung von Prämien bei Produktionsverbilligung vorsieht, scheint mir nicht den genügenden Anreiz zu geben, einer derartigen Steigerung der Selbstkosten, wie sie in der Erhöhung der Löhne liegen würde, entgegenzuwirken. Ich würde Herrn Dr. Rathenau sehr dankbar sein, wenn er sich darüber aussprechen wollte, ob er diesen Fall in den Bereich seiner Erwägungen gezogen hat.

Wenn ich dann noch etwas anderes sagen darf, so ist es folgendes. Es wäre an sich erwünscht, die Vorschläge des Herrn Dr. Rathenau vor der Beratung der Vorschläge des Wirtschaftsministeriums zu diskutieren, und zwar um deswillen, weil, wenn wir zu einer bestimmten Klärung unserer Gesamtauffassung gekommen wären, wir auf Grund dieser Klärung besser prüfen könnten, ob die neuen Vorschläge des Wirtschaftsministeriums in der von uns für richtig gehaltenen Linie der gesetzlichen Gestaltung der Kohlenwirtschaft liegen. Aber ich glaube, wir kommen der Zeit wegen nicht dazu, und wir müssen wohl zu dem Vorschlage des Reichs-Wirtschaftsministeriums Stellung nehmen, wenn wir nicht überhaupt verzichten wollen, zu dieser Zwischengesetzgebung, wenn ich sie einmal so nennen darf, Stellung zu nehmen. Das erscheint mir aber sehr untunlich. Wir werden daher wohl erst später zu der Erörterung der Rathenauschen Vorschläge kommen können.

Kuczynski: Ich wollte auch, vielleicht in etwas weiterem Sinne als Herr Wissell, die Frage an Herrn Dr. Rathenau richten, wie er die Unwirtschaftlichkeit eines Betriebes eindämmen will. Wenn ich seinen Vorschlag richtig verstehe, so würde auch dem unwirtschaftlichst arbeitenden Betriebe, sei es, daß er zu hohe Löhne bewilligt, sei es, daß er aus irgendeinem anderen Grunde schlecht arbeitet, die Verzinsung seines Kapitals und seiner Obligationen und darüber hinaus der Unternehmergewinn garantiert sein. Ich nehme aber an, daß hier irgendwelche Kautelen dagegen geschaffen sind, die Herr Dr. Rathenau heute noch nicht erwähnt hat.

Hilferding: M. H., wir stehen, glaube ich, vor zwei Fragen. Die erste Frage ist die, ob es notwendig ist, die Vorschläge des Reichs-Wirtschaftsministeriums von uns aus in irgendeiner Weise zu begutachten; die zweite Frage ist die, ob wir, wenn wir eine solche Begutachtung vornehmen, das in dem Sinne einer Erweiterung etwa nach den Vorschlägen Herrn Dr. Rathenaus tun sollen. Wenn Herr Dr. Rathenau mit seiner Meinung Recht hat, daß das Letztere nicht möglich ist, dann müßten wir zu dem Standpunkt zurückkehren, den wir eigentlich schon das letzte Mal eingenommen haben, daß nämlich die Vorschläge, die das Reichs-Wirtschaftsministerium macht, eine

Digitized by Google

Verbesserung des bestehenden Zustandes, der bestehenden Organisation der Kohlenwirtschaft darstellen, aber nichts sind, wozu eigentlich vom Standpunkte einer Sozialisierungskommission aus Stellung zu nehmen wäre, weil sie das eigentliche Problem der Sozialisierung nicht berühren. Nachdem wir nun heute die sehr interessanten Ausführungen des Herrn Dr. Rathenau entgegengenommen haben, muß ich sagen, daß ich mich zu einer Stellungnahme im Sinne einer Erweiterung schwer entschließen könnte, und zwar aus folgenden Gründen: auch diese Vorschläge, — das hat Herr Dr. Rathenau ja eingangs seiner Ausführungen selbst gesagt — sind eigentlich lauter Vorschläge, die von einem mehr kapitalistischen Gesichtspunkte ausgehen. Von irgendeiner Sozialisierung ist nicht die Rede, sollte auch nach der ganzen Intention, die bei Abfassung der Vorschläge vorgewaltet hat, nicht die Rede sein. (Zuruf: Punkt 15!) Punkt 15 hat Herr Dr. Rathenau selbst gleichsam als eine Art von Fremdkörper dargestellt. Es ist ein Fremdkörper insofern, als dieser Punkt bloß einen Weg zu einer allmählichen Ablösung bedeutet. Es ist aber nun gerade das Problem, mit dem wir uns zu beschäftigen haben und zu dem wir endgültig Stellung zu nehmen haben werden, in welchem Zeitpunkte eine solche Sozialisierung erfolgt, ob wir tatsächlich den Weg einer Tilgung im Verlaufe von zwanzig, dreißig Jahren betreten wollen oder ob wir meinen, daß eine Sozialisierung in verhältnismäßig kurzer Zeit vorzunehmen ist. Die Vorschläge selbst aber bedeuten, wie gesagt, keine Sozialisierung, und ich glaube auch, daß sie an dem gegenwärtigen Zustande im wesentlichen nicht allzu viel ändern. Herr Dr. Rathenau geht von dem Gesichtspunkte aus: es handelt sich darum, den Produzenten durchsichtiger zu machen. Ich gebe ohne weiteres zu, daß die Art und Weise, wie hier die Selbstkostenverrechnung vorgenommen werden soll, ein Weg ist, der vielleicht besser und leichter ist als die bisherige Art und Weise der Selbstkostenverrechnung. Die bisherige Art der Selbstkostenverrechnung war ja geradezu darauf angelegt, die wirklichen Selbstkosten nicht erkennen zu lassen, während hier eine ordnungsmäßige Buchführung und eine genaue Verrechnung der Selbstkosten gegeben wäre. Aber es bleibt ganz offen, ob das auch wirklich der Fall ist, ob, wenn der starke Anreiz vorhanden ist, die Selbstkosten so zu bestimmen, daß dadurch eine erhöhte Einnahme für das Unternehmen gegeben ist, dann nicht doch Buchungen so eingerichtet werden können, daß höhere Selbstkosten herauskommen als sie volkswirtschaftlich berechtigt sind. Das sind ja auch die Einwände, die Herr Wissell gemacht hat, und die auch Herr Dr. Rathenau selbst angedeutet hat. Wenn das aber der Fall ist, steht dann auf der anderen Seite doch das sehr starke Bedenken, daß wir, wenn wir als Sozialisierungskommission uns auf den Boden dieser Vorschläge stellen, diesen Vorschlägen eine gewisse Autorität geben und damit die endgültige Regelung meiner Ansicht nach nur erschweren würden. Ich kann im Augenblick nicht beurteilen, ob die Ansicht des Herrn Unterstaatssekretärs völlig zutrifft, daß man das Prinzip der Selbstkostenverrechnung verhältnismäßig sehr leicht durch die Aufstellung der Richtlinien auch im Rahmen der Novelle, die das Ministerium vorschlägt, einfügen kann. Jedenfalls scheint das keine besondere Schwierigkeit zu sein. Dagegen würde auch die Einfügung einer solchen Selbstkostenberechnung in diese Novelle an dem prinzipiellen Standpunkte unserer Meinung nach nichts ändern. Als Sozialisierungskommission können wir einen Vorschlag, der keine Sozialisierung bedeutet, der zwar den Weg der Sozialisierung nicht versperrt, aber doch positiv nichts

Digitized by Google

mit Sozialisierung zu tun hat, nicht empfehlen. Es bleibt uns, glaube ich, nur übrig, uns in diesem Falle für nichtinteressiert zu erklären, was wir ganz ruhig in der Form tun können, daß wir die Vorschläge des Herrn Dr. Rathenau als eine Verbesserung des bisherigen Zustandes bezeichnen, aber nicht als eine solche, die nun etwa aus der bestehenden Wirtschaft, die eine kapitalistische Wirtschaft ist, mit einer gewissen staatlichen Oberaufsicht und Beeinflussung eine sozialistische geregelte Wirtschaft macht.

von Siemens: M. H., auf das, was Herr Dr. Hilferding eben gesagt hat, möchte ich nur mit einigen Worten eingehen. Herr Dr. Hilferding hat gesagt: dieser Vorschlag ist sehr interessant; er führt wohl zu einer größeren Durchsichtigkeit, aber er führt uns nicht auf den Weg der Sozialisierung, und infolgedessen ist die Gefahr vorhanden, daß, wenn wir diesen Vorschlag empfehlen würden, wir dadurch evtl. in der Zukunft für absehbare Zeit den Weg zur Sozialisierung versperren. Das führt mich natürlich zuerst einmal auf die Frage, was denn eigentlich hier erreicht werden soll. Sollen wir mit gebundener Marschroute dahin streben, daß auf jeden Fall irgend etwas sozialisiert wird, oder sollen wir erreichen, daß in dem vorliegenden Falle die Kohle in einer Weise behandelt wird, daß tatsächlich das Wirtschaftsleben darunter nicht Schaden leidet, sondern daß das Wirtschaftsleben sich wieder aufbauen kann? Wenn das Wirtschaftsleben wieder aufgebaut werden soll, dann ist es eben notwendig, daß dieser Grundstoff der ganzen Wirtschaft in einer Weise behandelt wird, daß nicht Sonderinteressen dabei die Hauptrolle spielen, sondern daß vor allen Dingen das Volksganze Vorteile daraus zieht. Ich allerdings stelle mich auf den letzten Standpunkt. Ich glaube, daß es unsere Aufgabe ist, vor allen Dingen einen Weg zu finden, der Ruhe in die Kohlenwirtschaft hineinbringt und der Verhältnisse in der Kohlenwirtschaft schafft, die die Möglichkeit geben, das Wirtschaftsleben wieder darauf aufzubauen. Deswegen glaube ich, sollte man den Vorschlag, den Herr Dr. Rathenau hier dargelegt hat, ernstlich daraufhin prüfen, ob er zu diesem gewünschten Resultat führt.

Wenn wir rein von Sozialisierung sprechen, dann müßten wir meiner Ansicht nach uns doch auch erst einmal über einen Punkt schlüssig werden, der in früheren Sitzungen mehrfach berührt worden ist. Unter Sozialisierung in dem Sinne, wie sie Herr Dr. Hilferding verstanden hat, kann man doch nur tatsächlich die Eigentumsübernahme der Produktion auf den Staat verstehen. Wir haben aber in früheren Sitzungen auch von Sachverständigen gehört, darin liege die außerordentlich große Gefahr, daß nach § 267 des Friedensvertrages dann unsere Feinde die Macht haben, dieses Eigentum des Staates in viel schärferer Weise mit Beschlag zu belegen, als wenn beispielsweise die Kohlenwirtschaft nicht in den Staatsbesitz überführt wäre. Ich glaube daher, daß man sich doch erst einmal darüber klar werden muß, ob unter den jetzigen Verhältnissen und unter den Bedingungen des Friedensvertrages eine Übernahme der Kohlenwirtschaft in Staatsbesitz überhaupt in Frage kommen kann oder nicht. Erst wenn diese Frage gelöst und beantwortet ist, darf man meines Erachtens auf die weiteren Punkte eingehen. Sonst gehen wir wie die Katze um den heißen Brei, sonst überlegen wir uns, was zu machen ist, was von Vorteil wäre, und nachher wird es an diesen Schwierigkeiten scheitern.

Der Herr Unterstaatssekretär Dr. Hirsch hat sich, wenn ich ihn richtig verstanden habe, dahin ausgedrückt, daß praktisch die Vorschläge des Herrn Dr. Rathenau auf Grund des jetzt bestehenden Kohlengesetzes vielleicht mit der

Digitized by Google

einen oder anderen kleinen Ergänzung durchführbar wären, daß jetzt schon der Kohlenrat in der Lage wäre, praktisch eine solche Ordnung durchzuführen. Ich bin nicht Jurist, und ich weiß nicht, ob der Wortlaut vom juristischen Standpunkte aus vielleicht eine solche Auffassung ermöglicht. Über einen Punkt muß man sich aber absolut klar sein, nämlich darüber, daß der Sinn, die Absicht des Gesetzes nicht dahin geht, daß also auf jeden Fall, wenn der Kohlenrat versuchen würde, auf diesem Wege, ich möchte sagen, durch eine Hintertür eine solche Regelung durchzuführen, das den allergrößten Sturm und die allergrößten Kämpfe hervorrufen würde, so daß also, wenn dieser Weg von uns als richtig erkannt wird, man das auch offen aussprechen sollte und nicht sagen sollte: das ist ein Weg, der schließlich durch den Kohlenrat in irgendeiner Weise beschritten werden könnte.

Das sind die Fragen, die zuerst einmal beantwortet werden müssen; also erstens die Frage, ob eine Sozialisierung, eine Übernahme durch den Staat überhaupt möglich ist, und zweitens die Frage, was unsere Hauptaufgabe ist und drittens die Frage des Eingehens auf die Vorschläge des Herrn Dr. Rathenau, die mir auch unzweifelhaft als außerordentlich wichtig erscheinen, da ich ja auch mit praktischen Selbstkostenberechnungen sehr viel zu tun habe und genau weiß, wie auch beim besten Willen und bei der ehrlichsten Absicht meistenteils ein klares Bild über die Selbstkosten nicht erreicht werden kann, vor allen Dingen nicht in der heutigen Zeit (Rathenau: Sehr richtig!) Es ist heute kein Mensch in der Lage, auch nur annähernd in irgendeiner Weise seine Selbstkosten festzustellen. Das ist ganz ausgeschlossen, nicht etwa nur nach außen hin, sondern selbst der Wirtschaftler, der sich über seinen Betrieb Klarheit verschaffen will, kann das nicht. Deswegen ist es eben unsere Hauptaufgabe, daß wir zu stetigen Verhältnissen kommen, und da ist wiederum die Kohle, als eine der wichtigsten Grundlagen unserer Wirtschaft, einer der ersten Punkte neben dem Eisen, wo wir mit unserer Arbeit beginnen müssen. Wenn die Sozialisierungskommission praktische Arbeit machen will, dann soll sie vor allem dahin streben, daß Stetigkeit in die Kreise der Kohle und des Eisens hineingebracht wird.

Vogelstein: M. H., wenn ich selbst ein paar Worte sagen darf, so schließe ich mich zunächst in der allgemeinen Darstellung dessen, was in der Sozialisierungskommission zu tun ist, Herrn von Siemens vollinhaltlich an. Ich glaube auch, daß Herr Dr. Hilferding mir zugeben wird, daß im vorigen Jahre eine derartig enge Auffassung der Absichten und Aufgaben der Sozialisierungskommission von keiner Seite ausgesprochen worden ist. Herr Dr. Hilferding hat heute seine Auffassung wohl auch etwas schärfer zum Ausdruck gebracht, als er es selbst meint. Wir waren uns zunächst einmal darüber einig, daß die Entscheidung, ob in einem betreffenden Falle sozialisiert werden sollte, erst einmal von der Sozialisierungskommission getroffen werden muß, und daß zweitens alle irgendwie nur erdenklichen Formen dafür in Betracht gezogen werden dürfen. Ich darf sagen, daß in der ursprünglichen Erklärung, die wir in den ersten Dezembertagen 1918 veröffentlicht haben, eigentlich schon alles das implicite enthalten ist. Ich möchte aber auch glauben — ich komme nachher mit ein paar Worten zu den Einzelheiten des Rathenauschen Vorschlags —, daß die wesentlichsten Punkte oder sehr wesentliche Punkte einer Sozialisierung in dem Vorschlage des Herrn Dr. Rathenau genau so enthalten sind, wie ich das von meinem Vorschlage vom vorigen Jahr behaupte, daß

Digitized by Google

nämlich die Wegräumung aller derjenigen kapitalistischen Gewinne darin gegeben ist, die nicht dem regulären Zins entsprechen, den wir ja höchstens generell abschaffen könnten, aber nicht für einzelne Unternehmungszweige, und besondere Vergütungen und Prämien für besondere Leistungen, die selbst nach Abschaffung eines solchen Zinses voraussichtlich nicht weggeräumt werden dürfen, nicht ausgeschaltet werden, daß also, wie gesagt, mit Ausnahme dieser Teile irgendwelche ungewöhnlichen kapitalistischen Gewinne auch in dem Rathenauschen Vorschlage ausgeschaltet sind. Ferner würde der Vorschlag des Herrn Dr. Rathenau — in diesem Punkte ist er meiner Ansicht nach noch auszubauen — in weitem Umfange eine zentralistische Regelung, verbunden mit einer gewissen Dezentralisation gewährleisten oder wenigstens bei dem starken Einfluß, den Verbraucher, Arbeiter und letzthin auch der Staat in dem Reichskohlenrat haben werden, eine Regelung der Produktion und der Gesamtwirtschaft nicht mehr nach privatwirtschaftlichen Erwägungen der Kohleninteressenten allein, sondern nach volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten ermöglichen. Aus diesem Grunde erblicke ich in den Vorschlägen des Herrn Dr. Rathenau unzweifelhaft eine außerordentlich ernsthafte Grundlage für unsere Arbeiten.

Ich kann weiter dazu sagen: selbst wenn man, wie es Herr Dr. Hilferding wünscht, zu einer schnellen Vollsozialisierung — um einmal diesen ja auch immer noch zweifelhaften Ausdruck zu gebrauchen — oder, sagen wir einmal, zu einer Enteignung der Privatkapitalisten kommen würde, vielleicht nicht zu einer Übertragung auf den Staat, sondern auf irgendeinen gemeinwirtschaftlichen Körper, der vielleicht den Bedenken des Friedensvertrages weniger begegnet, so würde eine solche Regelung durch den Rathenauschen Vorschlag nicht nur nicht ausgeschlossen sein, sondern ich könnte mir durchaus vorstellen, daß wir beispielsweise ein einheitliches Gutachten im Sinne dieses Vorschlages abgeben, und daß dann diejenigen Herren, die eine vollkommene Enteignung in einem nahen Zeitpunkte wünschen, durch eine spezielle Bemerkung sagen, daß sie schon früher die und die Teile des Kapitals auf den Kohlenrat oder sonst irgendeinen Körper übertragen wissen wollen. Ich glaube entschieden, daß das alles durch diese Vorschläge nicht ausgeschaltet ist.

Wenn ich mich nun den Vorschlägen im einzelnen zuwende, soweit das nach einer so kurzen Durchsicht möglich ist — ich behalte mir selbstverständlich vor, nächstens auf einzelne Dinge noch einzugehen —, so möchte ich sagen, daß ich die Prinzipien, genau wie Herr von Siemens, durchaus für richtig halte, wenn ich auch vielleicht im einzelnen glaube, daß manche der Bestimmungen noch nicht kräftig genug sind, um dasjenige zur Durchführung zu bringen, was Herr Dr. Rathenau wünscht, und um vor allem diejenigen Bedenken wegzuräumen, die ich und vielleicht auch andere Herren haben. Ich glaube durchaus, daß auf dieser Grundlage in irgendeiner Weise, ob sie nun die der Aufstellung der Selbstkostenberechnung nach der Bilanz oder — was im Prinzip nichts anderes ist — eine fiktive Selbstkostenberechnung zu Anfang, im Augenblick der Übernahme ist — denn diese Übernahme ist ja eigentlich auf Grund fiktiver oder einmal angenommener Selbstkosten geschehen; wenn ich heute verschiedene Werke fusioniere, arbeite ich auch so, daß ich gewisse Selbstkosten einmal annehme —, durchaus zu arbeiten ist, wenn dabei auch noch einiges scharf hervorgehoben werden muß. Dagegen sehe ich eine Reihe von Bedenken in denjenigen Punkten, die die weitere Aus-

Digitized by Google

gestaltung gegenwärtiger Werke oder gar den Neuaufschluß von Werken betreffen. In dieser Hinsicht liegen die Verhältnisse ja eigentlich für den Kohlenbergbau ganz anders als etwa für eine normale Fabrikation von Maschinen oder ähnlichen Dingen, also für eine Fabrikation, die mit lauter beliebig vermehrbaren Kapitalien arbeitet. Wir haben auch im ganzen, wenn wir nämlich nicht von der Verarbeitung der Kohle sprechen, gar nicht mit diesen ungewöhnlichen technischen Erfindungen zu rechnen — in der Verarbeitung sind sie selbstverständlich wichtig —, sondern einfach mit dem Entschluß: soll ich dieses hier vorhandene Flöz unter den heutigen Bedingungen abbauen, usw.? Nun glaube ich, werden wir bei unserem heutigen Kapitalmarkt nicht dazu kommen können, zu sagen, ein für allemal bleibt es jedem nach § 12 evtl. überlassen, beliebig viel Bergwerke abzuteufen. Es geht auch selbst aus den alten Syndikatsverträgen hervor, die ja ganz umgekehrt gearbeitet haben, daß, nachdem sie einmal in früheren Zeiten jedem Menschen, der einen Schacht niedergebracht hat, einem Doppelschacht 600 000 to Beteiligungsziffer Minimum, evtl. mehr, gegeben hatten, sich einfach auf den Standpunkt gestellt hatten, daß die Produktionsfähigkeit zur Grundlage der Syndikatsbeteiligung gemacht wird, in den Jahren vor 1905 ganz schlechte Erfahrungen damit gemacht haben wegen der übermäßigen Anzahl von neuen Werken, die entstanden, und in dem Syndikatsvertrag von 1905 und in den darauf folgenden die Gewährung einer zusätzlichen Beteiligungsquote und einer Beteiligungsquote für neue Werke nicht ohne weiteres gegeben wurde. Wie Sie alle wissen — ich brauche das am allerwenigsten Herrn Dr. Rathenau zu sagen —, ist das natürlich nur ein Schutz für das laufende Syndikat; die Ansprüche sind natürlich in dem Augenblick, wenn das Syndikat ablief, in gleicher Weise gemacht worden. Man hat infolgedessen für den Ablauf des Syndikatsvertrages vorgesorgt und hat gesagt: entweder Ihr nehmt das noch hinein oder ich schließe den Syndikatsvertrag nicht ab. Heute haben wir das Zwangssyndikat, und in dieser Hinsicht muß vorgesorgt werden. Da, glaube ich, wird der Gedanke der Zentralisation der Wirtschaft auch in dem Sinne, den Herr Dr. Hilferding vielleicht akzeptieren wird, viel stärker zum Durchbruch kommen können, als es hier geschehen ist. Aber, wie gesagt, das sind alles einzelne Kritiken, die sich wahrscheinlich nach genauem Studium noch ergänzen lassen, die aber an dem Prinzip nichts ändern, daß auf einer solchen Grundlage meines Erachtens sehr wohl gearbeitet werden kann.

Nun die praktische Frage: wie steht es mit dem gegenwärtigen Gesetz? Herr von Siemens meint: es ist nicht die Absicht des Gesetzgebers gewesen, daß wir diese ganz veränderte Form der Übernahme der Kohle durch das Gesetz vornehmen. Ich bin überzeugt: wenn wir einmal den Gesetzgeber — und das müssen wir ja korrekterweise tun — in der Gestalt des Parlaments sehen, so ist es richtig. Ich bin ebenso überzeugt — Herr Wissell wird mich ja berichtigen, wenn ich etwas Falsches sage —, daß eigentlich das Reichs-Wirtschaftsministerium, wenn überhaupt eine wesentliche Absicht mit diesem Gesetz erreicht werden sollte, geglaubt hat, von sich aus die ganze Preisfestsetzung auch im Einkauf mit Hilfe dieses Gesetzes regeln zu können. Das entspricht durchaus den Gedankengängen, die aus der Kriegswirtschaft entnommen sind und die in diesem Gesetz zum Durchbruch gekommen sind, daß man nämlich auf diese Weise von oben die Dinge leiten kann. Trotzdem würde ich es auch nicht für wünschenswert halten, den Versuch zu machen, auf Grund dieses

Digitized by Google

Gesetzes so vorzugehen; und wenn wir es machen wollen, müssen wir unzweifelhaft eine Bestimmung in die Novelle hineinbringen. Ich habe aber nun sehr große Bedenken, eine solche Sache übers Knie zu brechen und würde entschieden vorschlagen, das nicht bis zum 17. Mai zu versuchen. Wir würden uns auf jeden Fall soundsoviel berechtigten Einwänden aussetzen, wenn wir das tun.

Aber ich möchte einen anderen Gedanken hier zur Diskussion stellen, den ich schon neulich einmal mit einigen Herren des Reichs-Wirtschaftsministeriums besprochen habe. Können wir nicht in die Novelle eine Sperrverpflichtung, einen Sperrparagraphen hineinbringen derart, daß wir sagen: es ist beabsichtigt, eine ganz neue Regelung der gesamten Kohlenwirtschaft vorzunehmen, die in weitem Maße die Einkommensverhältnisse der Kohlenwerke beeinflussen wird; solange dieses Gesetz noch nicht ergangen ist, dürft Ihr keine Dividenden oder ähnliche Ausschüttungen über das Maß — darüber könnte man sich entscheiden — des Durchschnittes der und der Jahre oder irgendetwas ähnliches hinaus vornehmen; dasjenige, was Ihr mehr verdient habt, müßt Ihr ganz im Sinne der vorläufigen Gesetze aufheben; Ihr dürft es sogar, wenn Ihr wollt, in der Kohlenwirtschaft investieren usw.; aber es darf von Euch nicht als endgültiger Gewinn angesehen werden; die neue Kohlenwirtschaft wird rückwirkend ab 1. April, Mai oder Juni — das ist mir ganz gleichgültig — 1920 eröffnet, und Ihr müßt damit rechnen. Ich glaube, daß wir vielleicht auf diese Weise am ehesten in die Vorschläge des Reichs-Wirtschaftsministeriums eine nicht bloß formale, sondern auch sachliche Verbesserung hineinbringen. Trotzdem appelliere ich immer und immer wieder sowohl an das Reichs-Wirtschaftsministerium, wie an die verschiedenen Parteien und Gewerkschaften, sich zu überlegen, ob es nicht viel ratsamer ist, offen zu erklären: wir wollen zwei oder drei Monate warten; die Welt wird ja doch nicht innerhalb so kurzer Zeit glücklich werden, und dann wollen wir etwas Vernünftiges machen. Ich glaube, daß bei der endgültigen Regelung sowohl formal wie sachlich notwendigerweise Bestimmungen, die heute getroffen werden, doch wieder umgeworfen werden. Das ist aber im Grunde genommen nicht der Zweck der Gesetzgebung.

Hilferding: M. H., ich möchte nur ganz kurz noch folgendes hinzufügen. Herr von Siemens hat den Friedensvertrag angeführt. Wir haben ein Gutachten des Auswärtigen Amtes gehört — ich glaube, es ist Ihnen noch nicht zugegangen —, das diese Bedenken entkräftet. Ich meine, eine Sozialisierung, auch mit Enteignung der Kohlenbergwerksbesitzer, ist auch nach dem Friedensvertrag möglich. Herr Dr. Vogelstein hat ja auch schon gesagt, daß dann, wenn man die Kohlenwirtschaft auf einen Selbstverwaltungskörper der Industrie überträgt, einem böswilligen Vorgehen der Grund entzogen ist.

Der Vorschlag des Herrn Dr. Rathenau ist deshalb so interessant, weil er tatsächlich so weit geht, wie es möglich ist unter der Voraussetzung, daß die Unternehmer, die Kapitalisten als solche in ihren Rechten vollständig gewahrt bleiben. Trotzdem unterliegt nach meiner Meinung diese Organisation dem Einwand, dem alle derartigen Organisationen unterliegen. Es läßt sich schließlich in einer solchen Organisation, in der das Bestimmungsrecht des Kapitalisten, das Eigentumsrecht des Kapitalisten im wesentlichen erhalten bleibt, gemeinwirtschaftlich sehr wenig machen, weil sich dann auf die Dauer die kapitalistischen Gesetze innerhalb der Organisation so oder so durchsetzen.

Digitized by Google

Man muß sich vor der Illusion hüten, die heute dadurch entsteht, daß tatsächlich gegenwärtig die Möglichkeit gegeben ist, in sehr starker Weise auf die Preise Einfluß zu nehmen, einfach infolge der Geldentwertungsvorgänge. Wir können heute den Inlandspreis bis zu einem hohen Maße beeinflussen, weil die Geldentwertung auf den ausländischen Märkten viel rascher vor sich geht als auf den Inlandsmärkten und infolgedessen die gesamten Kosten derjenigen Unternehmungen, die irgendwie exportieren können, verhältnismäßig weniger rasch steigen, als es der Geldentwertung entsprechen würde und so eine Differenz vorhanden ist, die der Staat unter Umständen beschlagnahmen kann. In dem Moment, wo diese Bewegung abgeschlossen ist, wo wir also tatsächlich entweder zu einer stabilen Währung oder zu einer Angleichung der Inlands- und Auslandspreise gekommen sind, sind die Einwirkungsmöglichkeiten des Staates außerordentlich gering, und es bleibt dann auch die Möglichkeit der Preisfestsetzung durch den Staat außerordentlich begrenzt. Infolgedessen sind alle diese Vorschläge, die den Kapitalisten als solchen in der Organisation lassen, die also dahingehen, daß er auch noch seine kapitalistischen Funktionen, nicht nur seine leitenden Funktionen, ausübt, verfehlt und sie können, meiner Meinung nach, nicht gemeinwirtschaftlich genannt werden, weil einfach die Macht des Gemeinwesens bei einer solchen Organisation nicht ausreichend groß ist. Das war ja auch der Grund, weswegen wir im vorigen Jahr als Majorität der Sozialisierungskommission zu dem Entschluß gekommen sind, den Unternehmer als Kapitalisten aus der Organisation auszuschalten. Herr Dr. Rathenau hat seine Vorschläge bewußt und mit Absicht, um eben diese ganze Sozialisierungsfrage offen zu lassen, in der Weise gefaßt, daß eine rein kapitalistische Organisation geschaffen wird. Weil es aber eine rein kapitalistische Organisation auch nach diesen Vorschlägen bleibt und nach den eigenen Absichten des Herrn Dr. Rathenau bleiben soll, können wir als Sozialisierungskommission meiner Meinung nach keine Stellung dazu nehmen. Es sind keine Sozialisierungsvorschläge. Wenn Herr Dr. Vogelstein gesagt hat, diese Organisation steht der endgültigen Regelung, die wir vornehmen können, nicht im Wege, so sage ich: diese Möglichkeit ist vielleicht rein theoretisch vorhanden; aber konkret genommen würde eine derartige Regelung wahrscheinlich nur die endgültige Regelung erschweren. Es würde der Schein entstehen, als würde dadurch irgendetwas am Wesen der Kohlenwirtschaft geändert, während in Wirklichkeit nur eine andere Art der Organisation geschaffen wird, die an dem heutigen Inhalt der Organisation nichts ändert. Infolgedessen kann ich meinen Standpunkt nicht aufgeben. Ich könnte mich nicht entschließen, als Mitglied der Sozialisierungskommission diese Vorschläge tatsächlich als einen Schritt zur Sozialisierung zu empfehlen. Es handelt sich hier nicht um einen Schritt zur Sozialisierung, sondern nur um eine andere Art der eigentümlichen Regelung der Kohlenwirtschaft, wie wir sie gegenwärtig haben. Wenn die Meinung überwiegt, daß bis zum 17. Mai doch nichts zu machen ist, so haben wir auch gar keinen Grund, diese Art der Organisation irgendwie zu empfehlen.

von Siemens: Ich wollte nur kurz darauf aufmerksam machen, daß die Idee, die Herr Dr. Vogelstein ausgesprochen hat, nämlich ein Notgesetz des Inhalts zu erlassen, daß in der Kohlenwirtschaft keine größeren Dividenden mehr gegeben werden dürfen, praktisch schon deshalb nicht durchführbar ist, weil eine ganze Reihe von Kohlenwerken vorhanden sind, die gemeinschaftlich mit Stahlwerken usw. arbeiten und weil auch einige Werke, so z. B. Luxem-

Digitized by Google

burg usw., gezwungen waren, mit den Franzosen Vereinbarungen einzugehen. Im übrigen glaube ich, daß die Gefahr nicht so groß ist; ob da wirklich ein Werk 1 oder 2 Prozent maximal mehr abgibt, würde das Prinzip nicht stören. Ich glaube jedenfalls: vor solchen Notgesetzen muß man sich außerordentlich hüten, man muß da sehr vorsichtig sein.

Kuczynski: M. H., ich muß leider weg und muß mich deshalb nur auf eine Minute Redezeit beschränken. Ich wollte der Ansicht, die Herr Dr. Hilferding ausgesprochen hat, beitreten und der Ansicht, die Herr von Siemens und Herr Dr. Vogelstein zum Ausdruck brachten, entgegentreten. Wir können uns meiner Meinung nach nicht davon emanzipieren, daß wir nun einmal Sozialisierungskommission heißen; wir heißen nicht: Kommission für den Wiederaufbau der Wirtschaft, sondern wir heißen Sozialisierungskommission. Wären wir vor 60 Jahren in Amerika eingesetzt worden als anti-slavery-commission, so hätten wir unmöglich den Standpunkt einnehmen können, der an sich durchaus berechtigt war: Sklaverei ist ein Wirtschaftssystem wie jedes andere, wir halten das Wirtschaftssystem der Plantagen für das bessere. Wenn wir in Bayern vor 60 Jahren als Gewerbefreiheitskommission eingesetzt worden wären, so hätten wir nicht sagen können: wir sind gegen die Gewerbefreiheit, wir sind für das Zünftesystem. Ich meine, davon können wir uns, da uns der Name schon einmal gegeben ist, nicht frei machen.

Was nun das Projekt des Herrn Dr. Rathenau speziell anbetrifft, so liegt die Sache meiner Meinung nach so — und darin wird ja vielleicht gar keine Meinungsverschiedenheit zwischen Herrn Dr. Hilferding und Herrn Dr. Rathenau bestehen — daß es sich hier um eine durchaus kapitalistische Organisation handelt. Nun sind wir uns wohl alle darüber einig, daß, wenn dies Projekt Gesetz werden sollte, es für lange Zeit gedacht wäre. Dann können wir uns aber in der Beziehung auch nicht — entschuldigen Sie das Wort — etwas vormachen, indem wir sagen: es soll nur eine Vorstufe sein, nach drei Monaten soll alles anders gemacht werden. Wenn wir uns für das einsetzen, was Herr Dr. Rathenau fordert, so haben wir uns, sagen wir einmal, für fünf Jahre auf eine Organisation der Kohlenwirtschaft festgelegt. Nun sind wir alle von dem Gedanken ausgegangen, daß die Kohle das Erste ist, was sozialisierungsreif ist. Darum meine ich, geht es nicht an, gerade bei der Kohle jetzt wieder eine durchaus kapitalistische Organisation vorzuschlagen.

Rathenau: Da Sie weg müssen, lieber Herr Doktor, möchte ich doch gleich darauf ein paar Worte antworten. Ich fühle mich ja ein bißchen entlastet in meinem Gewissen durch die Herren Dr. Hilferding und Dr. Kuczynski; denn ich hatte geglaubt, daß das, was ich hier vorgeschlagen habe, so revolutionär ist, daß ein großer Teil von Entrüstung sich dagegen geltend machen würde. Nach den Ausführungen der Herren Dr. Hilferding und Dr. Kuczynski muß ich sagen: ich glaube, dann haben Sie den Vorschlag noch nicht ganz klar erfaßt, dann müssen Sie sich die Sache noch einmal etwas genauer durchdenken. (Zustimmung.) Es handelt sich bei meinem Vorschlage um eine absolute Sozialisierung; vielleicht nicht im Sinne von Parteiprogrammen, das gebe ich zu; von Verstaatlichung ist keine Rede, und der Unternehmer bleibt einstweilen noch bestehen. Aber was hat denn der Unternehmer? Er hat erstens einmal seine Grundrente. Die müssen Sie ihm auch bei der schärfsten Sozialisierung geben; Sie können sie ja nachher gesamtwirtschaftlich wegsteuern, aber Sie können nicht eine Partialsozialisierung machen, indem Sie

Digitized by Google

jemand beispielsweise seinen Reisekoffer wegnehmen und sagen: wir fangen zufällig bei dir an. So sozialisieren will ja weder Herr Dr. Hilferding, noch Herr Dr. Kuczynski. (Zustimmung.) Also Entschädigungen müssen bleiben. Die Grundrente ist das einzige, was in diesen Selbstkosten mit Sicherheit bleibt; alles andere hängt ab von Kombinationen, die geschaffen werden zwischen Konsument, Staat, Arbeitnehmerschaft und dem Unternehmer selbst. Es fehlt nur noch der Punkt, daß man sagt: die Grundrente hättest du ihm auch noch nehmen müssen, denn wir sind für eine kostenlose Sozialisierung. Für eine kostenlose Sozialisierung ist aber, glaube ich, auch Herr Dr. Kuczynski nicht. Also Tatsache ist, daß dieser Entwurf soweit geht, daß ich mein Gewissen schon etwas belastet gefühlt habe und nicht glaube, daß er in irgendeiner Form sozialistisch weitergetrieben werden kann; im Gegenteil, es werden wahrscheinlich noch gewisse Schutzmaßnahmen nötig sein, um ihm etwas von seiner sozialen Schärfe zu nehmen; denn ich will Ihnen sagen, wie die Sache funktioniert. Sie funktioniert so, daß der Kohlenrat eines schönen Tages — ich habe nicht ein komplettes Gesetz ausgearbeitet, sondern diese Dinge hinterdrein der weiteren Gestaltung überlassen —, wenn es scharf nach diesen Stipulationen ginge, sagen könnte: so, m. H., mir steht es vollkommen frei, den Zuschlag zu bemessen, wie ich will; es steht mir vollkommen frei, die Unternehmergewinne zu beschränken, wie ich will; ich beschränke sie mal auf Null. Ich bin nicht so in die Details gegangen, weil ich ja schließlich das Sinnlose nicht in 15 Stipulationen bekämpfen kann und das Übertriebene; aber das könnte kommen. So stark sozial ist diese Handhabe. Dabei will ich ruhig zugeben, daß ich nicht so weit zu gehen beabsichtige. Ich möchte gewisse Sicherungen für den Unternehmer haben, aber den Vorwurf hatte ich nicht erwartet, daß meine Vorschläge zu wenig sozial wären. Nach diesen Stipulationen handelt es sich nicht etwa von meinem Standpunkte als bürgerlichen Vertreters von veralteten Anschauungen aus, sondern nach dem Standpunkte der heutigen Theorie um eine scharfe Sozialisierung, bei der für den Unternehmer nichts anderes feststehend ist als die Ablösung seiner Rente, seiner Grundrente, nichts weiter. Wenn Sie die wegstreichen wollen, dann haben Sie allerdings eine Sozialisierung, die etwas gründlicher wirkt, die aber meines Erachtens wissenschaftlich keine Berechtigung mehr hat. Also ich meine, diesen Vorwurf können Sie dem Entwurf nicht machen. Sie können höchstens sagen: er braucht noch gewisse Milderungen; denn hier wird ja die ganze Wirtschaft einem Gremium von Gegeninteressenten, von Konsumenten, Arbeitern und anderen Gruppen ausgeliefert, und wir müssen diese Milderungen haben. Ich habe sie zwar in meine Vorschläge nicht aufgenommen, ich gebe aber ganz offen zu, daß es nicht meine Absicht war, hier zu diesen äußerst scharfen Konsequenzen zu kommen.

Im Anschluß daran ist es mir vielleicht gestattet, auf die verschiedenen Anregungen einzugehen, die von den Herren Vorrednern geltend gemacht worden sind. Zunächst möchte ich meinem verehrten Nachbar, Herrn Unterstaatssekretär Dr. Hirsch, antworten. Er hat gesagt, daß das alles schon in dem Gesetz bzw. in der Novelle steht. Ich bin nicht dieser Meinung, und ganz besonders der § 61, den ich mir noch einmal genau angesehen habe, gibt nicht die mindeste Handhabe für die Einkaufspreise der Syndikate, sondern nur für die Verkaufspreise. Aber wir wollen diese Diskussion nicht verlängern. Wenn es auch schon implicite darin stünde, so würde das nicht genügen;

Digitized by Google

denn eine so grundstürzende Änderung des ganzen Systems muß offen ausgesprochen werden. Wenn die Sozialisierungskommission zu der Novelle Stellung nimmt und den Hintergedanken hat, daß sie glaubt, es könnte sich hinterdrein durch Ausnutzung des gesetzgeberischen Inhalts dieser Formeln etwas ähnliches herausarbeiten lassen, so hat sie meines Erachtens Dinge verschwiegen, die sie nicht verschweigen soll. Kommen wir zu dem Schluß, daß eine Regelung dieser Art stattfinden soll, so muß es gesagt sein, selbst wenn die heutige Vorlage die Handhabe dazu bietet.

Aber ich komme hier zu einem Punkt, der mir die Hoffnung gibt, daß wir in kurzer Zeit diese Frage doch noch etwas klären werden. Auch wenn die Novelle das alles enthielte, so würde sie nicht etwa einen Schritt in der gewollten Richtung, sondern einen Schritt in der Gegenrichtung bedeuten, schon aus dem Grunde, weil sie den Reichskohlenverband quasi auflöst. Der Reichskohlenverband ist aber für jede Neuregelung ganz unentbehrlich, er ist eben das Zentralsyndikat der Syndikate. Er muß in diese Position hineingeschoben werden, es mag ihm jeder behördliche Glanz genommen werden; aber er darf nicht aufhören, zu existieren. Das, was die Novelle will, ist schließlich doch nichts weiter als eine Machterweiterung des Reichskohlenrats. Diese Machterweiterung ist an sich etwas vollkommen Indifferentes — ich sage durchaus nicht: etwas Wertloses, aber etwas vollkommen Indifferentes — in bezug auf die Frage, ob wir die Kohlenwirtschaft nach den Richtlinien ausgestalten wollen, die in diesem Kreise erörtert worden sind. Wollen wir das, so gibt uns das Gesetz dafür keine neue Handhabe, vielmehr gibt das Gesetz uns einen Impuls in der falschen Richtung, indem es den Reichskohlenverband auflöst, der sofort wieder neu gegründet werden müßte, wenn eine Regelung in meinem Sinne jemals erfolgen sollte. Daß also die Sozialisierungskommission schweigend bleibt, halte ich für ganz unmöglich. Sie kann meines Erachtens nur zu dem Schluß kommen, entweder zu sagen: das, was hier geschieht, halten wir nicht für zweckmäßig, oder sie kann sagen: das, was hier geschieht, halten wir für abänderungsfähig, und für die Abänderungen schlagen wir einen grundsätzlichen Gesichtspunkt in zweierlei Richtung vor, Durchsichtigmachung des Produzenten und Veränderung des Trägers der Wirtschaft, das heißt also, indem wir das Selbstkostenprinzip etablieren.

Ich habe mich weiter mit meinem verehrten Herrn Nachbarn dahin auseinanderzusetzen, daß die Frage der Selbstkostenfälschung mich gar nicht rührt. Mein Herr Nachbar übersieht, daß die Selbstkosten grundsätzlich dadurch eine ganz andere Gestalt erhalten, daß ich mich auf die Bilanz stütze. Bilanzmäßige Selbstkostenfälschungen sind glatterdings unmöglich, wenn nicht damit Bilanzfälschungen verbunden sind. Die können wir aber nicht bei hochstehenden Industrieen und nicht einmal bei niedrigstehenden Industrieen voraussetzen. Wenn es wirklich vorkommen sollte, daß irgendwo eine Schiebung versucht wird, so scheitert sie schon an einer dieser Stipulationen; denn hier ist gesagt worden: alle Abmachungen mit benachbarten Betrieben unterliegen der Genehmigung des Reichskohlenrats. Wenn also jemand versuchen wollte, seine Selbstkosten dadurch in die Höhe zu treiben, daß er Belastungen auf sein Werk übernimmt, die eigentlich Belastungen des benachbarten Eisenwerks sind, so kann das nur auf Grund von Vereinbarungen erfolgen. Diese Vereinbarungen werden nachgeprüft, und große Dinge können meiner Behauptung nach hier nicht passieren; es können nicht einmal kleine Dinge passieren. Also die Selbst-

Digitized by Google

kostenfälschung halte ich für gänzlich ausgeschlossen, wenn erstens die Verträge geprüft werden, die mit benachbarten und verbundenen Werken getätigt sind, und wenn zweitens die Selbstkosten nicht mehr gestützt werden auf die fortlaufende Statistik, sondern auf die Bilanz.

Die Wirkung der Selbstkostenprämie aber überschätzt mein Herr Nachbar. Er ist der Meinung: dadurch wird das ganze Selbstkostensystem wieder aufgehoben. Theoretisch läßt sich das hören; in der Praxis entscheidet darüber die Größenordnung der Zahlen, und diese Größenordnung der Zahlen ist so ungeheuer verschieden, daß das Argument in sich zusammenfällt. Wenn ich selbst den Werken, sagen wir einmal, 30 Millionen Mk. Prämie das Jahr als Rente für Betriebsverbesserungen auszahle, so ist das zwar eine Modifikation der Selbstkosten. Eine einzige Kohlenpreiserhöhung um 50 Mk. aber bedeutet nicht 30 Millionen jährlich, sondern 5 Milliarden jährlich; also hier handelt es sich um die vergleichende Größenordnung zwischen Milliarden und wenigen Dutzend Millionen. Theoretisch also haben Sie Recht; die Größenordnung aber widerlegt Sie. Ich kann den einzelnen Werken ganz außerordentliche Prämien zahlen, ohne den Kostenpreis zu belasten; denn wie groß sind denn die Aktienkapitalien der Werke? Wenn ein Werk ein Aktienkapital von 100 Millionen hat, so ist das schon eine große Sache. (Zurufe: Fünf Milliarden! Siebeneinhalb Milliarden!) Nein, ich habe hier einmal eine andere Rechnung gemacht. Ich habe gesagt: wenn ich den Kohlenpreis von Dienstag auf Mittwoch um 50 Mk. erhöhe, so ist das jedesmal eine Milliarde. (Wissell: Das sind schon bei 100 Millionen to. 5 Milliarden!) Ganz recht! Sie haben recht. Also die Größenordnung ist noch viel stärker zu meinen Gunsten. Aber nun wollen wir einmal sehen, wie die Prämienordnung aussehen würde. Wenn ein Werk ein Kapital von 100 Millionen Mark hat, so ist es schon ein sehr großes Werk. Die Prämie, die einem solchen Werk zusätzlich der Verzinsung in einem Ausmaß von etwa 5 Prozent gewährt würde, wäre etwas Ungeheures; das ist eine Größenordnung von 5 Millionen. Also wenn Sie 200 Werke haben und 50 von diesen Werken — jedes kann ja nicht eine Prämie bekommen — Prämien zahlen, die zwischen 500 000 Mk. und 5 Millionen schwanken, so haben Sie Größenordnungen von wenigen Dutzend Millionen, während hier bei einer einzigen Kohlenpreiserhöhung um 50 Mk. die Sache sofort in die Milliarden springt. Wir müssen immer die Größenordnungen der Objekte im Auge behalten, um die es sich handelt.

Nun hat Herr Wissell einen sehr ernsten Einwand gemacht. Er hat gesagt: werden nicht die Werke einfach kommen und ihren Arbeitern sagen: Kinder, nun interessiert uns die ganze Geschichte nicht mehr, sagt mal, was Ihr im Maximum an Lohn haben wollt, es ist Euch im voraus bewilligt? Darauf möchte ich sagen, daß diese Gefahr der Sabotage heute viel mehr wie dann besteht. Wenn der Unternehmer das jetzt macht, so hat er ja einen Kapitalvorteil; nach der Formel 1 plus 1 plus 0,6 bekommt er ja für jede Lohnerhöhung eine ganz gewaltige Prämie. Im anderen Falle aber bekommt er nur die Lohnerhöhung in seinen Selbstkosten. Wenn er das also tun wollte, so verdient er jetzt unerhört viel mehr an einer solchen — wie Sie es nannten — Sabotage, als er später daran verdienen wird, und sein Interesse wird im Gegenteil sofort nach der umgekehrten Richtung laufen, wenn anstelle der Verlockung, die jetzt in der Erhöhung der Löhne liegt, für ihn jetzt die Gefahr erwächst, daß seine Prämie verloren geht. Der Reichskohlenrat wird nach

Digitized by Google

meinen Vorschlägen diejenige Stelle sein, die über Lohnerhöhungen entscheidet. Das halte ich auch für gut; denn dort findet eine unparteiische Behandlung dieser Frage statt. Wenn eine Sabotagegefahr besteht, so besteht sie jetzt, und nicht dann.

Dann haben Sie, Herr Wissell, die Frage angeregt: ja, wenn diese Dinge uns nur nicht ins weite Feld führen —; damals hatte Herr Dr. Hilferding noch gar nicht gesprochen — wenn diese Dinge uns in ein weites Feld führen und möglicherweise hier zu großen Kontroversen darüber Anlaß geben, ob das Sozialisierung ist oder ob es nicht Sozialisierung ist, sollen wir da nicht bessere Arbeit leisten, indem wir zunächst einmal diese Novelle gutachtlich verabschieden? Da möchte ich antworten: das können wir nicht. Das habe ich ja in meinen Eingangsworten schon erwähnt. Wenn wir heute diese Novelle verabschieden, uns mit dieser Novelle identifizieren, so lenken wir tatsächlich die Kohlenwirtschaft entweder auf eine undurchsichtige Bahn, indem wir sagen: da mag sich der künftige Kohlenrat aus den vorhandenen Gesetzesmaterialien schon das Richtige herausklauben, oder aber wir lenken die Kohlenwirtschaft sogar auf eine falsche Bahn, indem wir jetzt dazu beitragen, den Reichskohlenverband zu kassieren, den wir hinterdrein wieder errichten müssen.

Herr Dr. Kuczynski hat davon gesprochen, daß wir Prämien an schlechtarbeitende Betriebe zahlen würden. Ja, diese Prämien zahlen wir jetzt, und zwar zahlen wir diesen Werken Prämien in ganz kolossalem Umfange. Wir haben ja neulich den Versuch gemacht, die Größenordnungen solcher Prämien zu berechnen und sind zu erschreckenden Größenordnungen gekommen. In Zukunft würde die Sache anders liegen; denn der Reichskohlenrat hat das Recht der Stillegung und Zusammenlegung von Betrieben. Er würde sich also die Selbstkosten aus sämtlichen Werken vornehmen, und das würde seine verantwortlichste Arbeit sein. Bei derartig schlechtarbeitenden Betrieben würde er dann sagen: ja, wie kommt denn das hier an der Stelle? Ihr habt doch eigentlich ganz gute Betriebsverhältnisse? Warum arbeitet Ihr denn so teuer? Dann sagt vielleicht der Betrieb: ach Gott, wir haben heute an der Sache gar kein Interesse mehr; das war in der schönen privatkapitalistischen Zeit anders; jetzt pfeifen wir darauf. Dann sagt der Kohlenrat: so, du pfeifst darauf, dann will ich euch einmal etwas sagen: ich werde euch jetzt jemand hinschicken und der wird sich die Sache ansehen; entweder Ihr führt die und die Verbesserungen oder Erneuerungen ein, und wenn Ihr das machen wollt, dann werden sie in der bekannten Weise finanziert; wenn Ihr das aber nicht wollt und wenn Ihr weiter so unrentabel arbeitet, dann werden wir uns überlegen, was wir mit Euch machen, dann werden wir Euch an ein anderes Werk angliedern, oder wir werden Euch stillegen oder sonstige Vorkehrungen treffen. Also diese Gefahr besteht nicht ernsthaft.

Ich brauche kaum mehr zu sagen, daß ich mit Herrn Dr. Vogelstein darin einig bin, daß selbstverständlich die von mir vorgelegten Punkte nur eine Grundlage bedeuten und daß der Wille der Kommission sich darin zeigen wird, in welcher Weise meine Vorschläge modifiziert werden. Was aber die Möglichkeit von Provisorien betrifft, so halte ich die für ganz ausgeschlossen; das hat ja auch Herr von Siemens schon erwähnt. Eine Dividendensperre würde gar nichts bedeuten. Die Dividendensperre würde nichts weiter bedeuten, als daß der ganze Gewinn während der Dauer der Sperre hinübergeleitet wird in das verbundene Eisenwerk; das würde aber nur eine recht

Digitized by Google

unbequeme Verschiebung ergeben. Ich bin aber der Meinung: so lange werden die Dinge nicht dauern; ich bin der Überzeugung: die Sache reift. Wenn uns heute auch nichts anderes gelingt als eine gewisse Vertiefung der Probleme, so würde ich sie schon sehr dankbar begrüßen. Ich bin aber der Meinung, daß die heutige Debatte uns eine Kleinigkeit weitergeführt hat. Ich halte es für ganz ausgeschlossen, daß wir uns hinter die Novelle stellen. Wir haben zwei Wege; entweder zu sagen: die Novelle lehnen wir ab, sie geht uns nichts an, sie ist nichts Halbes und nichts Ganzes, wir nehmen keine Stellung dazu; das wäre eine ziemlich dürftige Erklärung qua Sozialisierungskommission, sie würde nicht gerade bedeuten, daß hier ein großer Aufwand an Intelligenz für diesen Zweck verbraucht worden ist. Der zweite Weg ist der, daß wir sagen: wir müssen dazu eine kritische Stellung einnehmen; wir sind der Meinung, daß eine Novelle nicht verschweigen darf, was sie tatsächlich will; es darf nicht verschwiegen werden, daß es unsere Absicht und teilweise auch die Absicht der Regierung ist, daß der künftige Reichskohlenrat in der und der Weise die gesetzliche Grundlage ausbaut. Das muß ausgesprochen werden, und zweitens müssen wir meiner Ansicht nach hinzufügen, daß wir uns mit der Auflösung des Reichskohlenverbandes deswegen nicht einverstanden erklären können, weil er in einer veränderten Form bei einer geänderten Kohlenwirtschaft unter allen Umständen wieder aufleben muß. Sie können ein Syndikat der Syndikate nicht entbehren; es muß an einer Stelle eine Zentralstelle vorhanden sein.

Damit komme ich noch einmal zurück auf eine Bemerkung, die mein Herr Nachbar gemacht hat und die sich auf die kolossale Arbeit bezog, die es angeblich machen soll, solche Selbstkosten zu verfolgen. M. H., Selbstkosten auf Grund von Bilanzierungen zu verfolgen, ist eine Sache, die jede Treuhandgesellschaft macht; Sie brauchen sie gar nicht selbst zu machen. Wenn Sie die Treuhandgesellschaft richtig informieren und ihr sagen: bitte, ich verlange von euch die Bestätigung darüber, ob die Inventuren richtig sind, ob die Bilanzen und die Kalkulationen richtig sind, dann kann Ihnen diese Treuhandgesellschaft schon eine ganz wesentliche Entlastung gewähren. Aber ich glaube, daß der Reichskohlenrat seine eigene Treuhandgesellschaft sein wird, und ich glaube, mit sehr wenigen Beamten in der Lage zu sein, ihn so zu organisieren, daß er diese Arbeit machen kann; denn diese Selbstkostenberechnung braucht ja nun nicht alle zwei Monate sich zu wiederholen, wie es gegenwärtig der Fall ist; gegenwärtig müssen Sie ja diese riesenhafte, kontradiktorische Arbeit leisten. Ich glaube behaupten zu können, daß Sie diese einmalige Selbstkostenfestsetzung am Schlusse eines jeden Kalenderjahres und die damit zusammenhängende Festsetzung der monatlich zu verrechnenden Grundpreise mit sehr geringer intellektueller und verhältnismäßig geringer Schreibarbeit bewältigen können.

Hirsch: Wenn ich mich zunächst zu dem letzteren Punkte äußern darf, so bin ich nicht ganz so optimistisch. Ich glaube aber, wir sind alle gar nicht so weit auseinander, wie es vielleicht aussieht. Erstens einmal möchte ich doch folgendes betonen: wenn Herr Dr. Rathenau in seinen Vorschlägen eine Änderung des ganzen Systems sieht, so sehe ich nicht ein, worin diese Änderung liegen soll, denn bis jetzt sind wir immer von dem Grundsatz ausgegangen, daß die Preise festgelegt werden nach Selbstkosten plus angemessenem Gewinn. Es handelt sich lediglich um die Frage: sollen die Selbst-

Digitized by Google

kosten im ganzen individuell festgelegt werden oder nach dem Durchschnitt? Hier liegt die Differenz; sonst liegt keine prinzipielle Differenz vor. Diese Differenzierung ist ja auch schon eingeleitet durch das System der Ausgleichskassen. Es handelt sich um nichts weiter als um eine Verfeinerung des Systems der Ausgleichskassen.

Rathenau: Ich bin nicht der Meinung. Ich bin der Meinung, daß im Gegensatz zu den pauschalierten Selbstkosten für die ganze kohlenerzeugende Industrie die individuelle Selbstkostenverrechnung ein sehr grundsätzlicher Schritt ist, daß aber der zweite grundsätzliche Schritt darin besteht, daß endlich festgestellt wird: was sind eigentlich Selbstkosten? Der dritte grundsätzliche Schritt ist, daß durch die Bilanzierungseinheit erzwungen wird, daß diese Selbstkosten tatsächlich durchsichtig und verfolgbar werden.

Hirsch: Die Frage, was eigentlich Selbstkosten sind, ist wirklich nie anders beurteilt worden, als es hier steht. Wir haben tatsächlich nichts anderes; ich bitte in dieser Beziehung auf das Bezug nehmen zu können, was wir vorgelegt haben. Nun fragt es sich, ob es zweckmäßig ist, eine Vereinheitlichung der Bilanzierungstechnik vorzunehmen, und da sagte ich: das liegt ganz im Sinne der Tendenz, die wir bisher verfolgt haben. Wenn wir in dieser Beziehung eine Stützung bekommen, ist uns das außerordentlich erwünscht. Ob das wirklich so zu machen ist — man muß sich das praktisch vorstellen —, daß man sagt: wir machen die ganze Selbstkostenberechnung nach dem System der jährlichen Bilanz, weiß ich nicht recht. Bei den jetzigen, enorm schnellen Veränderungen der Kohlenwirtschaft kommen wir in Schwierigkeiten, weil kein Mensch vorhersehen kann, welches für den Jahresdurchschnitt ungefähr der Preis sein wird. Man wird sich mit Zwischenberechnungen behelfen müssen, wie es hier vorgesehen ist und wie es praktisch auch gemacht worden ist, nur mit dem Unterschied — das gebe ich zu —, daß man entstehende Übergewinne nachher wieder erfaßt. (Zuruf: Es handelt sich um ein halb Dutzend Milliarden!) Das kann schon sein, obschon ich es nicht annehmen möchte. Wenn auch mein ganzer Kampf dahin gegangen ist, dieses halbe Dutzend Milliarden zu beschränken, so glaube ich nicht, daß es sich um solche Größenordnungen handelt, wenn man von Kohlenpreiserhöhungen um 50 Mk. spricht. Das waren zum großen Teil Lohnerhöhungen. Um hier eine größere Klarheit zu bekommen, haben wir versucht, was in unseren Kräften stand. Wenn sich das auf diese Weise erreichen läßt, sind wir gern dazu bereit.

Bezüglich des Prämiensystems habe ich einige Zweifel. Das Prämiensystem ist meiner Ansicht nach nichts anderes als eine Selbstkostenfeststellung in einem bestimmten Augenblick, die Feststellung der höheren oder minderen Rentabilität von diesem Augenblicke an, wobei wieder eine große Zahl relativer Faktoren dazu kommt. Wenn sich die Gesamtkosten weiter erhöhen, so kann man nicht sagen: durchschnittlich war die Sache so, sondern man muß in die einzelnen Kalkulationsposten hineingehen und sagen: wer an Löhnen mehr hat, aber an Baukosten weniger, dem soll gegeben werden usw. Ich glaube doch nicht, daß Sie mit so wenig auskommen werden, wie Sie es eben angedeutet haben; sonst erzielen Sie eben wieder den gewollten Zweck nicht, nämlich den Zweck der intensiven Interessierung an der Verbesserung des Betriebes.

Digitized by Google

M. H., ich wiederhole noch einmal: meiner Überzeugung nach handelt es sich um eine Verfeinerung des Systems der Ausgleichskassen. Wir sind selbstverständlich gern bereit, diesen Weg zu gehen. Er geht in der Richtung, die wir bisher gegangen sind. Es handelt sich, wenn die Bilanzierungsvorschriften gegeben werden, durchaus um etwas, was wir durchdrücken können. Die Vorschläge des Herrn Dr. Rathenau sind — in dieser Beziehung braucht man Herrn Dr. Hilferding nicht zu folgen — tatsächlich eine Sozialisierung, nur eine Sozialisierung auf lange Frist. Wenn Sie sich die Sache genauer ansehen, so sind zwei Dinge miteinander verbunden: die Frage der Kostenüberwachung und die Frage der Übernahme in das allgemeine Gesetz; denn Nr. 9 c) enthält im Preise die Tilgungsquote. Das ist nichts anderes als das, was wir verlangt hatten, als wir sagten: gut, ihr sollt eure 18 Mk. haben für die Erneuerung, aber dafür gebt uns Anteile. Das ist derselbe Weg. (Zurufe.) Wir hatten uns das auch nicht viel anders gedacht. In Nr. 11 kommen wir sogar noch mehr auf unseren Weg, indem wir für die Investition die zwei Möglichkeiten lassen, entweder durch Anleihe oder durch Beteiligung. Das eine sowohl wie das andere ist der Weg, den wir vorgeschlagen haben. Deswegen glaube ich, daß wir der Sache nach so sehr weit nicht auseinander sind, sondern daß es sich um eine etwas andersartige Auffassung und wahrscheinlich auch Durchbildung des früheren Vorschlags handelt.

Nun käme die letzte Frage, nämlich die Frage der Beibehaltung des Reichskohlenverbandes. Das ist für uns keine Prinzipienfrage irgendwelcher Art. Was wir erreichen wollten, indem wir den Reichskohlenverband ganz aus dem Dasein verschwinden ließen, war nur, daß wir sagten: versprochen ist die Übernahme der Kohlensyndikate auf das Reich; das erweist sich nicht als praktisch; der Zweck der Übung aber ist, daß tatsächlich die Macht gebrochen werden soll. Diese Macht liegt beim Reichskohlenverband, und dieser Reichskohlenverband ist — das hat, glaube ich, auch die kontradiktorische Verhandlung hier sehr deutlich ergeben — tatsächlich die Organisation des Unternehmertums. Da wir nun also diesen Zustand verändern wollen, so machen wir es so, daß wir den Reichskohlenverband ums Leben bringen und der wirklichen Vertretung der Allgemeinheit, dem Reichskohlenrat, die tatsächliche Verfügungsmacht geben. Das war unsere Absicht. Nun will ich zugeben — das ist auch übrigens im Ministerium selbst mehrfach betont worden; ich habe aus dem politischen Gesichtspunkte heraus, den ich betont habe, mich zunächst anders entschieden —, daß es durchaus nützlich sein wird, eine zentrale Zusammenfassung zu haben. Wenn es nicht so verpönt wäre, könnte ich hier auf den Vorgang einer Kriegsgesellschaft verweisen, wo neben jeder Verwaltungsabteilung eine Geschäftsabteilung für die geschäftlich-kaufmännischen Aufgaben vorhanden war. Der Reichskohlenverband ist dann eine Geschäftsabteilung des Reichskohlenrats. Ich habe gar keine Bedenken dagegen, auf diese Weise den Reichskohlenverband wieder hineinzueskamotieren. Auch hier liegt keine prinzipielle Verschiedenheit gegenüber unserem Vorschlag vor; denn wir haben zu § 49 a) einen Zusatz vorgeschlagen, der lautet:

> Schließen sich Syndikate zu einem oder mehreren Verbänden zusammen, so gelten für diese ebenfalls die Vorschriften des § 49 a).

Das sind die Vorschriften, nach denen von oben her der Geschäftsführer bestimmt werden kann, nach denen die Beschlüsse der Genehmigung des Reichskohlenrats unterliegen. Wir sind gern bereit, wenn es in der Richtung der

Digitized by Google

Arbeiten der Sozialisierungskommission liegen sollte, zunächst einmal vorbereitend die Sache so zu gestalten. Aber den Reichskohlenverband in seiner jetzigen Funktion möchten wir allerdings verschwinden sehen, und ich glaube, in dieser Beziehung wird man uns auch recht geben.

M. H., ich bin der Überzeugung, daß wir uns auf diese Weise sehr viel näher kommen, und ich kann nur noch einmal bemerken: prinzipiell besteht bezüglich der Kostenberechnung keine Meinungsverschiedenheit; wir sind schon bisher so vorgegangen. Wenn Sie es für zweckmäßig halten, qua Sozialisierungskommission zu stipulieren, sei es auch nur in der Begründung oder durch irgendeine Verordnung, daß es der Wille des Gesetzgebers ist, so zu verfahren, so können wir das natürlich machen. Ich glaube, man wird für die weiteren Beratungen die eine Frage noch offen lassen müssen: soll man diese Regelung, diese Sozialisierung, nun wirklich als Besitzübernahme, die auch hier als Ziel vorschwebt, so vornehmen, daß man es so macht, wie es in Nr. 9 c) der Rathenauschen Vorschläge angegeben ist, als Tilgung aus den Preisen — das ist auch der Weg der gemeinwirtschaftlichen Kapitalbildung aus den Warenpreisen, wenn ich einmal eine solche Formel, wie sie für solche Dinge öfter gebraucht wird, wiederholen darf — oder soll man die Sache aus irgendwelchen öffentlichen Mitteln beschleunigen, so daß wir neben dieser Tilgungsquote, die hier steht, noch eine weitere Quote haben würden? Das dürfte vielleicht im Sinne einer schnellen Überführung der Werke auf die Gemeinwirtschaft liegen. Aber das sind Dinge, die wir ganz ruhig der weiteren Erörterung vorbehalten können.

M. H., ich sehe nicht, daß wir sehr wesentlich im Prinzip auseinander wären. Wenn aber noch in dieser Beziehung Wünsche geäußert werden sollten und wenn diese und andere Wünsche als Meinungsäußerung der Kommission gelten sollen, dann würde ich bereit sein, sie in die Novelle hineinzuarbeiten.

Rathenau: Ich bin dankbar für diese Ausführungen; denn sie nähern uns tatsächlich einander. Die Quintessenz dessen, was Herr Dr. Hirsch gesagt hat, ist: wir haben alle diese Dinge schon in petto gehabt. Der Vorwurf, den wir der gegenwärtigen Situation — nicht dem Reichs-Wirtschaftsministerium und nicht der Gesetzgebung — zu machen haben, ist, daß diese Dinge eben in petto geblieben sind. Wenn Sie sie in petto gehabt haben — bei Ihnen, Herr Unterstaatssekretär, waren sie sicher in petto; ob sie beim Gesetzgeber in petto waren, wissen wir nicht —, so können sie jedenfalls nicht in petto bleiben. Ich bescheide mich sehr gern, wenn der Herr Unterstaatssekretär in meinem Entwurf nichts weiter sieht als gewissermaßen seinen Fleisch gewordenen Willen. Ich würde mich darüber freuen; aber mein Gefühl bleibt, daß nach der gegenwärtigen Situation praktisch der Zusammenhang der gewesen ist, daß der Träger der Wirtschaft — wie es ja auch jener Passus in den Erläuterungen besagt — der Produzent gewesen ist, und zwar der undurchsichtige Produzent, während nach der von mir vorgeschlagenen Regelung, wenn Sie so wollen, Träger der Wirtschaft werden würde das Syndikat unter der Direktive eines Kohlenrats. Wenn diese Absicht in petto gewesen ist, so begrüße ich sie. In facto ist sie aber nicht gewesen, und in facto würde sie erst dadurch sein, daß hier der Beschluß gefaßt und dieser beratende Beschluß von der Regierung und den gesetzgebenden Stellen angenommen würde. Ich möchte also sagen, daß wir, wie auch unsere Entschlüsse ausfallen, nur dann

Digitized by Google

ganze Arbeit leisten, wenn wir tatsächlich diese Dinge aus dem Gebiete der platonischen Ideenwelt verpflanzen in das Gebiet des realen Daseins.

Dazu möchte ich weiter sagen, indem ich auf kleinere Punkte eingehe: wenn auch der Gedanke in petto bestanden hat, daß man an die echten Selbstkosten heran wollte, so scheint mir doch die sehr brutale Formel: 10 plus 10 plus 6 eine sehr mangelhafte Verwirklichung eines so idealen Gedankens, sie scheint mir eigentlich eher das Entgegengesetzte. Eine solche Verlegenheitsformel ist keine Annäherung an die Selbstkosten, sondern ist eben einfach eine Rechenknechtsberechnung empirischster Art. Das ist vielleicht das einzige Gewürz einer kleinen Meinungsverschiedenheit zwischen meinem verehrten Herrn Nachbar und mir, daß er doch darauf bestehen will, daß die Prämie eine erhebliche Modifikation des Selbstkostensystems ist. M. H., ich komme da immer wieder darauf zurück: eine Dividendenerhöhung von 5% ist für ein Werk eine sehr wichtige Sache und kostet dem Reichssäckel unendlich viel weniger als eine Kohlenpreiserhöhung um einen noch so geringen Betrag. Ich glaube also, daß das Prämiensystem einen sehr starken Anreiz hat; denn es ist eine direkte Vergünstigung an den Kapitalisten in großem Umfange; volkswirtschaftlich bedeutet diese Vergünstigung außerordentlich wenig.

Was die Frage der schnelleren oder der langsameren Tilgung betrifft, so bemerke ich, daß ich in meinem Punkt 15 die Zahl der Tilgungsjahre unausgefüllt gelassen habe. Ich habe dabei — das will ich ganz offen sagen — ungefähr an ein Menschenalter gedacht, und zwar nicht aus Furcht vor Sozialisierung und auch nicht aus Furcht davor, daß etwa hier gegen den Kapitalisten zu scharf vorgegangen wird, sondern in wirklicher Würdigung der Dinge, die Herr Stinnes gesagt hat. Diese Dinge, soweit sie sich auf das Verwaltungsmäßige, Technische bei einem Werk beziehen, sind wahr; die glaube ich, und die dürfen wir glauben. Die Technik, die Verwaltung der großen Werke ist eine sehr schwere Kunst, die Förderung der Technik ist eine sehr schwere Aufgabe, und ich würde es mit Entsetzen sehen, wenn z. B. im Laufe von drei Jahren unsere sämtlichen Bergwerke auf dem Standpunkte der sog. fiskalischen Bergwerke ständen, die tatsächlich keine vorbildlichen Institute sind. Wir müssen mit dem Faktor der Zeit operieren, wenn wir nicht lediglich theoretische Arbeit leisten wollen, sondern wenn wir praktische Sozialisierungsarbeit tun wollen. In dieser Beziehung unterschreibe ich vollkommen die Ausführungen des Herrn Dr. Kuczynski. Wir sind eine Sozialisierungskommission, und wenn einer von uns den Wunsch hat, nicht zu sozialisieren, sondern die alte Wirtschaft zu bekräftigen, dann kann er das nur dadurch betonen, daß er die Existenz dieser Kommission verneint. Wir sind also hier in dem Gedanken, daß wir auf dem Wege eines Sozialisierung der Wirtschaft dienen. Aber wenn Sie den Faktor Zeit unterschätzen, m. H., dann kommen Sie zu solchen Dingen, wie wir sie heute an vielen Stellen sehen. Sehen Sie sich die Berliner Elektrizitätswerke an; sehen Sie sich die Große Berliner Straßenbahn an; sehen Sie sich die fiskalischen Bergwerke an! Das sind alles überstürzt sozialisierte Betriebe, die meines Erachtens auch noch Rückschläge zeitigen werden. Wenn wir in dieser Weise sozialisieren, ohne die Einwirkung derjenigen Kräfte zu berücksichtigen, die nötig sind, um wesentliche Wirtschaftskomplexe umzugestalten, so leisten wir nicht günstige Arbeit, sondern wir leisten entgegengesetzte Arbeit. Wenn heute ein Elektrizitätswerk, das von einer Stadt verwaltet wird, mit Unterbilanz arbeitet und

Digitized by Google

ein eng benachbartes Elektrizitätswerk in privatwirtschaftlichem oder gemischtwirtschaftlichem Betrieb eine anständige Beute erzielt, so ist das ein Menetekel, an dem man nicht vorübergehen sollte. Wir können nicht in drei, vier, fünf Jahren die großen, verwaltungsmäßigen Aufgaben, die großen technischen Aufgaben aus den Händen der Privatindustrie auf eine fiskalisierte Bureaukratie übertragen; das ist unmöglich. Grundsätzlich habe ich gegen das Prinzip des Herrn Unterstaatssekretärs nichts einzuwenden, wenn er sagt: ich will auch die Möglichkeit dessen haben, was man im Bankwesen verstärkte Tilgung nennt; ich will die Möglichkeit haben, denn ich sehe, bei uns entwickeln sich die sozialen Dinge so schnell, wie wir es nicht erwartet haben. Ich habe nichts dagegen einzuwenden; aber praktisch wird die Sache nicht so werden, wie er glaubt.

Vogelstein: M. H., ich weiß nicht, ob es zweckmäßig sein wird, die heutige Diskussion fortzusetzen. Ich hätte auf die verschiedenen Dinge sehr viel zu antworten. Und ich glaube, wir sollten das doch tun, damit alle Herren die Möglichkeit haben, zu den Vorschlägen des Herrn Dr. Rathenau Stellung zu nehmen, namentlich auch zu der Frage: welche Folgen die Mitgliedschaft zur Sozialisierungskommission für den einzelnen hat. Ich möchte nur sagen: ein Credo ist von niemanden beim Eintritt in die Sozialisierungskommission verlangt worden. Ich glaube, daß wir uns doch dahin verständigen sollten, daß zwar ein gewisser sozialer Geist, aber in keiner Weise ein Glaubensbekenntnis in irgendeiner wirtschaftspolitischen oder wirtschaftstheoretischen Hinsicht maßgebend für die Erörterung in der Sozialisierungskommission sein sollte.

Rathenau: Ich bin der Meinung: wir werden an dem, was die Regierung zustande bringt, schließlich doch nur in gewissem Sinne eine Kritik üben, ein Nachwort oder ein Geleitwort dazu geben können. Ob das nun vorher kommt oder nachher, ist ganz gleich. Wir können heute nur schildern, was hier geschehen ist, wir können erzählen, daß wir in unseren Sitzungen die Dinge so und so geklärt haben, daß wir die und die Stellungnahme der Regierung dabei vernommen haben, kurz und gut, wir können ein Geleitwort der ganzen Sache mit auf den Weg geben; mehr nicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sozialisierungs-Kommission.

Sitzung des Kohlenausschusses am 10. Mai 1920, nachm. 3 Uhr.

Den Vorsitz führt: Herr Vogelstein.

Anwesend sind:

1. Mitglieder der Sozialisierungs-Kommission:

Herr Baltrusch,
" Cohen,
" Hilferding,
" Kuczynski,
" Neustedt,
" Rathenau,
" v. Siemens,
" Vogelstein,
" Werner,
" Wissell.

2. Nichtmitglieder:

Herr	Bogatsch, Kammergerichtsrat,	R.W.M.
"	Hirsch, Prof. Dr., Staatssekretär,	"
"	Kralik, Berginspektor,	"
"	Kruse, Reg.-Rat Dr.,	R.A.M.
"	Löwe, Dr.,	R.W.M.
"	Ludowig, Geh. Reg.-Rat,	R.F.M.
"	Nehring, Ministerialrat,	R.W.M.
"	Rüstow, Dr.,	"
"	Schäffer, Ministerialrat,	"
Frau	Thesing, Dr.,	"
Herr	v. Tilly, Geh. Ober-Reg.-Rat,	"
"	Treis, Bergassessor,	R.Sch.M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vogelstein: M. H., ich eröffne die Sitzung. Wir stehen bei der Besprechung der Punkte, die Herr Dr. Rathenau vorgelegt hatte. Wir wollten heute die Besprechung fortsetzen.

Wissell: M. H., es ist gesagt worden, daß die Vorschläge Rathenaus eigentlich nichts anderes seien, als unter Wahrung der kapitalistischen Wirtschaftsform aufgestellte Richtlinien, die die größten Mängel und die ärgsten Mißstände auf dem Gebiete der Kohlenwirtschaft beseitigen sollen. Nun muß ich in der Tat sagen, daß die Rathenauschen Vorschläge, wie das ja Herr Dr. Rathenau selbst gesagt hat, eine Vollsozialisierung darstellen, wenn man nur einen Satz daraus streicht, eine Vollsozialisierung, wie ich sie mir schärfer und einschneidender gar nicht denken kann. M. H., wenn wir uns herausstreichen die Verzinsung des im Werk arbeitenden Kapitals, was bleibt dann überhaupt noch vom Unternehmertum übrig? Es ist eine restlose Vollsozialisierung ohne Gewährung irgendeiner Entschädigung an irgendeinen bisherigen Eigentümer. Soweit geht Herr Dr. Rathenau nicht und soweit kann er auch nicht gehen; soweit ist auch im vorigen Jahr die Sozialisierungskommission nicht gegangen. Die vorjährige Sozialisierungskommission hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß es heute undenkbar wäre, einen einzelnen Wirtschaftszweig glatt zu enteignen, ohne irgendeine Entschädigung zu geben. Sie hat die Notwendigkeit anerkannt, daß, wenn durch die Sozialisierung eines Wirtschaftszweiges die Besitzer enteignet werden sollten, die Gesamtheit die Kosten dafür aufzubringen hat, und daß es nicht angeht, Einzelnen Opfer aufzuerlegen, die andere nicht zu tragen haben. Ich bin der Meinung, daß der Vorschlag des Herrn Dr. Rathenau einen sehr gangbaren Weg bietet, auf dem wir auch im Sinne einer restlosen Sozialisierung vorgehen können, und ich würde es durchaus begrüßen, wenn wir uns nach Durchsprechung der einzelnen Punkte im wesentlichen auf diesen Vorschlag einigen könnten.

Kuczynski: Ich habe den Eindruck, daß mein Herr Vorredner das Rathenausche Projekt als etwas mehr oder weniger Veränderliches betrachtet, namentlich den Vorschlag, daß den Unternehmern ihr Kapital verzinst werden soll. (Wissell: Der Meinung bin ich, daß das geschehen wird!) Ich meine nur: ändert man diesen Vorschlag Rathenaus, dann läßt sich sein Projekt auch in vollsozialistischem Sinne umbiegen. Aber wozu dann das ganze Projekt? Machen Sie doch einfach ein Gesetz, das dem Unternehmer 100% des Einkommens wegnimmt! Dann hätten Sie auch ohne jede organisatorische Änderung eine vollkommene Konfiskation des Unternehmergewinns.

Wissell: Oh nein! Dann würde wahrscheinlich kein einziger Unternehmer noch irgendein Interesse daran haben, noch irgendetwas aus seinem Betrieb herauszuwirtschaften.

Kuczynski: Ich sage nur: wenn Sie diesen Punkt umgehen wollen, dann können Sie dasselbe Ziel auch ohne jede Organisationsänderung erreichen. Ich betrachte es eben als etwas wesentliches in dem Rathenauschen Vorschlag, daß im Gegensatz zu dem bestehenden Zustand in alle Ewigkeit

Digitized by Google

dem Unternehmer ein Gewinn garantiert ist, während, wenn wir das nicht machen, der Unternehmer diese Garantie nicht hat. Es wäre doch sehr gut möglich, daß die Kohlenzechenbesitzer, die Aktienbesitzer, im Jahre 2680 ganz leer ausgehen. Das ist unmöglich, wenn der Rathenausche Vorschlag angenommen wird, denn dann ist selbst dem Schlechtestwirtschaftenden unter allen Umständen sein Kapitalertrag für alle Zeiten garantiert.

Vogelstein: Ich möchte hier bloß ein Wort für meine Disposition der Diskussion sagen. Gerade diese Fragen, glaube ich, kommen in einer Generaldiskussion gar nicht zur Erledigung. Die Sache ist auch meiner Ansicht nach nicht so eindeutig. Es läßt sich das herauslesen, was Sie ausführten, man kann aber auch etwas anderes herauslesen. Deshalb müßten wir darüber sprechen, wie diese Berechnung stattfinden sollte, ob sie ein- für allemal festgelegt werden soll oder ob sie für die gesamte Kohlenwirtschaft festgelegt werden soll, aber für die einzelnen Betriebe etwas schwanken darf, so daß also eine Gesamtmenge, die der Kohlenwirtschaft gegeben wird, zwar feststeht, aber die Art und Weise, wie sie sich auf die einzelnen Betriebe verteilt, differenziert bleibt. Ich glaube, das sind alles Dinge, die erst erörtert werden müßten.

Baltrusch: M. H., ich habe den Eindruck gewonnen, daß Herr Minister Wissell durchaus recht hat. Es ist ja auch die Tilgungsquote vorgesehen, so daß also nicht in alle Ewigkeit hinein die Geschichte ausgedehnt wird. Dann sind außerdem Maßnahmen vorgesehen, daß nicht rentable Werke, schlecht rentierende oder unter ganz ungünstigen Verhältnissen produzierende Werke, zusammengelegt bzw. stillgelegt werden können.

Was die Durchsichtigmachung des Produzenten anlangt, so scheint mir, wenn man die Sache konkret faßt, bezüglich der Syndikate und der Durchsichtigmachung der Syndikate gegenüber dem Reichskohlenrat und dem Direktorium, doch noch nicht ganz klar zu sein, ob diese Zusammenfassung so durchsichtig wird, wie es wünschenswert ist. Jedenfalls muß dafür gesorgt werden, daß die Durchsichtigmachung der Syndikate gegenüber dem „Syndikat der Syndikate", dem Reichskohlenrat und dem Direktorium, scharf ins Auge gefaßt wird; denn sonst hätten wir immer noch nichts.

Dann ist in den Rathenauschen Vorschlägen weiter nichts enthalten, als eine angemessene Grundverzinsung des in den Werken arbeitenden verantwortlichen Kapitals und das Ernennungsrecht der Direktoren usw. Ich sehe auch nicht ein, daß dabei in irgendeiner Weise die Initiative des Unternehmers bzw. des leitenden Beamten der Werke leiden soll. (Kuczynski: Sicher!) Die Rathenauschen Vorschläge lassen vielmehr freien Spielraum. Ferner werden den Arbeitnehmern angemessene Gehälter und Löhne gegeben, wenn sie entsprechend produzieren, und die Gehälter und Löhne werden mit der Zeit nicht mehr Streitobjekt zwischen den Werken und den Arbeitnehmern sein, sondern die letzteren werden es dann wahrscheinlich mit dem Reichskohlenrat selber zu tun haben. Das wäre an und für sich kein unglücklicher Umstand; einmal muß ja ein Ende gemacht werden mit dem fortwährenden Hinaufklettern der Löhne. Wenn das von einer zentralen Stelle aus geschehen kann, so erscheint mir das zweckmäßiger als der fortwährende Streit. In den einzelnen Fällen ist auch die Möglichkeit gegeben, renitente oder unfähige Unternehmer auszuschalten; wenig rentable Werke können stillgelegt oder zusammengelegt werden. Das sind Vorteile, die nach meiner Auffassung nicht aus den Augen

Digitized by Google

verloren werden dürfen. Wie gesagt: durch die Einführung der Tilgungsquote, über deren Höhe und Wirksamkeit zu reden sein würde, ist die Überführung der Kohlenbergwerke in die Hände der Sachverwalter des Reiches in absehbarer Zeit ermöglicht, und das ist es ja auch, was die Arbeitnehmer zum allergrößten Teil wollen. Sie wollen nicht mehr gerade im Kohlenbergbau „für den oder die Kapitalisten arbeiten"; sie wollen das Urprodukt, das nicht beliebig vermehrt werden kann, ganz in den Gemeinbesitz bringen. Es sind nicht nur die radikalen Arbeitnehmer, sondern auch die gemäßigten und vernünftiger denkenden Arbeitnehmer, die hinter diesem Wunsche stehen. Das möchte ich hier nicht ungesagt sein lassen.

M. H., ich könnte mich also mit den Rathenauschen Vorschlägen, wenn wir schon etwas machen wollen, durchaus einverstanden erklären. In der letzten Sitzung hatte Herr Dr. Hirsch erklärt, daß zwischen seiner Auffassung und der Auffassung des Herrn Dr. Rathenau eigentlich gar nicht ein so gewaltiger Unterschied sei. Herr Dr. Hirsch hat das nicht so klar ausgesprochen, wie es Herr Dr. Rathenau getan hat. Herr Dr. Rathenau hat das hier klipp und klar in anschaulicher Weise zum Ausdruck gebracht, während der Herr Unterstaatssekretär Hirsch doch die Auffassung des Reichs-Wirtschaftsministeriums nicht in so klarer Form herausgearbeitet hat, was nach Lage der Sache schließlich an sich verständlich ist.

Wissell: Ich glaube, ich habe mich vorhin nicht ganz klar ausgedrückt. Ich entnehme das aus den Ausführungen des Herrn Dr. Kuczynski. In der vorigen Sitzung ist von Herrn Dr. Hilferding gesagt worden — und Herr Dr. Kuczynski hat sich dem angeschlossen: die Vorschläge des Herrn Dr. Rathenau laufen auf eine Stabilisierung, auf eine Konsolidierung der bisherigen Privatwirtschaft auf dem Gebiete der Kohlenindustrie hinaus. Da sage ich: das ist nicht wahr. Wenn wir aus den Vorschlägen des Herrn Dr. Rathenau beispielsweise die Verzinsung des verantwortlichen Kapitals herausstreichen würden, dann würde eine restlose Sozialisierung erfolgt sein, und zwar in einem Umfange und in einem Maße, wie wir sie bisher überhaupt noch nirgends gesehen haben. Können wir nun aber diese Verzinsung herausstreichen? Da sage ich: nein, und zwar einmal um deswillen nicht, weil dann ja die Kohlenwirtschaft allein Opfer zu bringen hätte, während die anderen Industrien in ungestörtem Besitz ihrer Produktionsmittel bleiben und nichts zu tragen, nichts zu opfern hätten. Wenn irgendetwas geopfert werden muß, — und das muß geschehen —, dann muß die Gesamtheit der Besitzenden opfern, und zwar dadurch, daß sie die Mittel aufbringen, um denen, denen der Besitz ganz genommen wird, eine Entschädigung zu zahlen. Ich halte es auch nach dem Stande unserer Gesetzgebung, nach den verfassungsrechtlichen Bestimmungen heute für undenkbar, daß wir enteignen können, ohne eine angemessene Entschädigung zu zahlen. Nach der Verfassung ist eine Enteignung nur möglich auf der Grundlage einer angemessenen Entschädigung des Besitzers, und ich glaube: auch in den Berichten der Sozialisierungskommission vom vergangenen Jahre ist einstimmig der Standpunkt vertreten worden: wir können heutzutage nicht dem einzelnen seinen Besitz wegnehmen, wir müssen ihm eine Entschädigung dafür geben. (Vogelstein: Sehr richtig!)

Können wir nun aber überhaupt heute die Entschädigungssumme aufbringen, die erforderlich wäre, um den Kohlenbergbau glatt in die Hand des

Digitized by Google

Reiches zu legen? Da muß ich sagen: das ist heute nicht möglich; wir haben die Mittel nicht. Haben wir sie aber nicht, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als vielleicht der Weg, den Herr Dr. Rathenau vorschlägt, indem wir eine Verzinsung gewährleisten und den Besitz nominell vielleicht bestehen lassen. Ich sehe auch nicht ein, Herr Dr. Kuczynski, daß damit nun in alle Ewigkeit dieses Prinzip aufrecht erhalten werden muß . Die Sache wird durch ein Gesetz geregelt, ein Gesetz, das je nach der Änderung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse abgeändert werden kann. Wir können unter Umständen im nächsten Jahr zu dem Schritt kommen, der Ihnen offenbar vorzuschweben scheint, zu einer Enteignung ohne Entschädigung. (Kuczynski: Das schwebt mir absolut nicht vor!) Wenn das nicht der Fall ist, dann wüßte ich tatsächlich keinen besseren Vorschlag als den Rathenauschen. Der Einzelunternehmer, der Interessent, ist derjenige, der den Betrieb leitet. Ob wir einzelne unproduktiv wirtschaftende Betriebe zusammenlegen, ist ja eine Frage, die zu erörtern ist. Die Möglichkeit ist bei den Rathenauschen Vorschlägen in keiner Weise unterbunden. Ich glaube also, wenn wir uns im Prinzip auf den Boden dieser Vorschläge stellen, dann würden wir einen Grundsatz aussprechen, der so weitgehend ist, wie niemand es für möglich gehalten hätte.

Kuczynski: Ich glaube, ich kann ein Mißverständnis beseitigen. Ich habe nicht im entferntesten daran gedacht, eine Enteignung ohne angemessene Entschädigung vorzuschlagen. Der grundsätzliche Unterschied zwischen der Auffassung des Herrn Dr. Rathenau und des Herrn Wissell auf der einen Seite und mir auf der anderen Seite ist lediglich der, daß ich der Meinung bin: es geht nicht an, daß der Unternehmergewinn aus dem Syndikatsgewinn garantiert werden soll, sondern meiner Meinung nach hat die Entschädigung zu erfolgen in Form von Reichsanleihe, die in keiner Weise garantiert ist. Geben Sie den Leuten statt der Rente aus den Kohlen eine Reichsanleihe, so habe ich selbstverständlich nicht das Mindeste dagegen einzuwenden. Aber erst dann würde eine Enteignung stattgefunden haben. Wenn Sie es dagegen so machen, wie es hier unter Nr. 9 a vorgeschlagen ist, dann garantieren Sie dem Kapitalisten, dem Aktienbesitzer etwas, was er heute nicht hat. Der heutige Aktienbesitzer weiß nicht, ob er wirklich eine Verzinsung seines Kapitals in Höhe von 5 Prozent im nächsten oder im übernächsten Jahr haben wird. Wird der Rathenausche Vorschlag aber Gesetz, dann wird ihm diese Verzinsung garantiert. (Wissell: Wo steht das denn?) Der zweite Absatz des Punktes 9 lautet:

> Der Syndikatsgewinn soll mindestens so bemessen sein, daß er folgende Vergütungen gestattet:
>
> a) Unternehmergewinn für das in den Erzeugerbetrieben arbeitende, verantwortliche Kapital.

(Wissell: Aber in welcher Höhe?) Es heißt ja dann weiter:

> Diese Vergütung wird nach einem Schlüssel verteilt, der die bisherigen Rentabilitäten berücksichtigt.

Wissell: Das ist eben das, was wir ändern können.

Kuczynski: Das ist eben das, worüber wir uns nicht einigen können, ob das etwas Grundsätzliches ist, was wir vorweg erledigen müssen, oder ob das nur eine Detailfrage ist. Meiner Meinung nach ist das die Hauptfrage, ob wir die Leute mit Reichsanleihe abfinden, oder ob wir sie im Besitz der

Digitized by Google

Kohlenbergwerke lassen und dem Aktionär den Zins aus den Kohlenbergwerken heraus garantieren.

Vogelstein: M. H., darf ich ein Wort sagen. In der vorigen Sozialisierungskommission, die natürlich keinerlei autoritative Bedeutung für die jetzige Sozialisierungskommission hat, waren wir doch in der ersten Erklärung, die seinerzeit einstimmig erlassen wurde, darüber einig, daß unter der Sozialisierung keineswegs nur eine Übernahme durch das Reich oder irgendeinen ähnlichen Körper zu verstehen sei, sondern daß alle möglichen Formen der Kontrolle und Beeinflussung in Frage kommen, die mehr oder weniger den gleichen Effekt haben. Ich kann mich der Auffassung nicht erwehren, daß das, was Herr Dr. Kuczynski heute und auch das vorige Mal vorgetragen hat, ungewöhnlich juristisch, um nicht zu sagen: formalistisch ist; denn wenn wir heute sagen, daß das Eigentum, das vorhanden bleibt, im höchsten Maße in seiner Ausübung beschränkt wird, so kann das evtl. eine viel größere Wirkung finanziell, organisatorisch, machtpolitisch usw. haben, als wenn wir etwa umgekehrt — was ja auch in der vorjährigen Sozialisierungskommission ernsthaft besprochen wurde und in der seinerzeit den Volksbeauftragten zur Veröffentlichung empfohlenen Erklärung enthalten war — sagen würden, daß etwa das Eigentum zwar in der Form irgendeines Obereigentums auf das Reich übergeht, aber tatsächlich der Betrieb und die weitere Ausgestaltung bei dem Einzelnen bleibt. Ich glaube, wie gesagt, daß alle diese Dinge gar nicht von der juristischen Form endgiltig abhängen, sondern einzig und allein von dem, was man in diesen Eigentumsbegriff und in alle diese sonstigen Rechte, die etwa vorhanden sind oder nicht vorhanden sind, hineinlegt. Deshalb kann ich nur sagen: wir werden zu einer Verständigung über die Bedeutung des Rathenauschen Planes überhaupt in einer solchen Generaldiskussion nicht kommen, sondern wir werden uns im Einzelnen darüber klar werden müssen, nach welchen Prinzipien abgerechnet werden soll, nach welchen Prinzipien dies und jenes gemacht werden soll, wobei, wie ich gefunden habe, eine Unmenge von verschiedenen Möglichkeiten vorhanden ist. In dieser Auseinandersetzung muß jeder sagen, ob er im einzelnen Falle eine Maßnahme als eine Sozialisierung ansieht oder als diejenige Form der Sozialisierung, die er empfehlen kann oder nicht.

Rathenau: M. H., ich bitte um Entschuldigung, daß ich etwas verspätet in diese Diskussion hineingekommen bin; aber ich habe ungefähr verstanden, was vorgebracht wurde und möchte insbesondere Herrn Dr. Kuczynski antworten. Ich verstehe vollkommen, daß er sagte: ich wünsche nicht, daß der Unternehmer in irgendeiner Form weiter an dem Gewinn seines früheren, seines eigenen Unternehmens beteiligt bleibt; ich wünsche, daß er voll entschädigt wird, und zwar in Reichsanleihe, die Sie, Herr Dr. Kuczynski, als ein ungarantiertes Papier ansehen, die ich aber immerhin noch als das erste garantierte Papier in Deutschland betrachte. Ich würde sagen: wenn die Reichsanleihe ungarantiert ist, dann sind die anderen Papiere noch ungarantierter. Sie wollen also den Unternehmer erst entschädigen, gleichviel, ob in Reichsanleihe, ob in Markscheinen oder in sonstigen ähnlichen Papieren. Darüber läßt sich reden; nur müssen Sie dann auch die Konsequenzen ziehen. Dann haben Sie nicht eine Sozialisierung in dem Sinne, wie wir sie besprochen haben, sondern eine Fiskalisierung, d. h. eine Enteignung vorgenommen; dann dürfen Sie dem Unternehmer nicht nur nicht zumuten, das Werk weiter zu

Digitized by Google

verwalten, sondern Sie dürfen ihn vor allen Dingen überhaupt nicht weiter darüber schalten und walten lassen. (Zurufe.) Wie können Sie einem Manne, der einmal Besitzer einer Sache gewesen ist, die ihn jetzt gar nicht mehr interessiert, das Recht geben, über diese Sache zu schalten und zu walten? Sie müssen dann also einen weiteren Schritt tun; Sie müssen ein staatliches Bergwerk aus dem Unternehmen machen. Nun haben wir ja staatliche Bergwerke, und die sind abschreckende Beispiele. Wenn Sie das wollen, dann kann ich Ihnen nur sagen: unsere Wirtschaft ist glatt zugrunde gerichtet. Wenn Sie in dem Zustande, in dem wir uns heute befinden, alle unsere Bergwerke fiskalisieren, das heißt sie dem Handelsministerium oder einer ähnlich gearteten Behörde unterstellen, und wenn die Werke nach Weisung von oben ihre merkantilen Dispositionen zu treffen haben, dann ist unser Bergbau geliefert. Ich brauche mich da nur auf die Ausführungen des Herrn Stinnes zu beziehen, die ich in diesem Punkte durchaus unterschreiben muß. Für eine Fiskalisierung ist nicht nur unsere Wirtschaft nicht reif, dazu ist vor allem unser Staatswesen nicht reif. Wo haben Sie denn die Menschen in unserem Staatswesen, die diese Verantwortung übernehmen könnten? Die werden Sie nicht finden. Dem Unternehmer aber dürfen Sie diese Sache gar nicht mehr anvertrauen; denn der Unternehmer wird ja dann in einer ganz anderen Weise seine Interessen zu verfolgen streben, in einer Weise, die ich hier nicht auszuführen beabsichtige. M. H., wenn Sie also diesen Plan verfolgen, so müssen Sie sagen: ich lehne jedes Schema dieser Art ab, ich stehe auf dem Standpunkte einer Fiskalisierung „pur et clair". Ich glaube allerdings, Herr Doktor, daß Sie damit durchaus nicht unseren Wirtschaftsinteressen dienen werden.

Sieht es denn nun so toll aus mit der Unternehmerrente? — die nicht, wie Sie sagen, garantiert ist. Wie ist es denn heute? Heute wird zwischen dem Unternehmer und dem Kohlenverband ein Verkaufspreis arrangiert, bei dem der Unternehmer bestimmend ist, weil der Reichskohlenverband und der Reichskohlenrat ja doch überhaupt — verzeihen Sie mir, Herr Unterstaatssekretär, wenn ich das sage; Sie sind ja nicht schuld an dem ganzen Lauf der Dinge, ich muß das aber sagen — heute reine Farcen sind. Das sind doch Kinderspiele, die hier veranstaltet werden. Wir haben uns aus den Protokollen informiert, und ich habe mich auch sonst informiert über das Gebaren und komme zu dem Schluß: das ist ja doch eine Sache, die überhaupt im merkantilen und im staatsrechtlichen Sinne eine Lächerlichkeit ist. Heute sieht die Sache so aus: es wird im Dunkeln blinde Kuh gespielt, und es wird irgendein Kohlenpreis vereinbart, der natürlich nicht nur eine gewöhnliche Unternehmerrente enthält, sondern eine Unternehmerrente, die so dick ist, daß die Unternehmer selbst anfangen, sich zu genieren. Ich habe vor zwei Tagen mit einem der größten Interessenten des Kohlenverbandes gesprochen und habe ihm das einmal gesagt. Darauf hat er mir geantwortet: „Ja, glauben Sie nicht, daß die Sache mir auch sehr peinlich ist?" (Heiterkeit.) „Glauben Sie nicht, daß ich in Aufsichtsräten oft genug zur Sprache gebracht habe, daß die Dinge so nicht weitergehen können?" Dann habe ich ihn gefragt: „Was halten Sie denn nun vom Reichskohlenrat und vom Reichskohlenverband?" Da hat er mir Dinge geantwortet, die ich hier wiederzugeben unterlasse. Also ich kann nur sagen: heute liegt die Sache so, daß einfach ein Kohlenpreis festgesetzt wird, der nicht nur eine Rente enthält und eine Rente garantiert, die angemessen ist, so wie ich sie mir denke, sondern eine Rente, die ich ungefähr so

Digitized by Google

einschätze, daß der Unternehmer sehr unzufrieden sein und sich vor seinen Angestellten genieren müßte, wenn er nicht in einigen Monaten das Aktienkapital verdient. Ich glaube aber: er braucht sich nicht zu genieren. (Heiterkeit.) Also die Dinge liegen wirklich so, wie sie nicht weitergehen können. Von „garantiert" kann man nur reden, wenn man den heutigen Zustand ins Auge faßt. Heute sind die Dinge garantiert; aber bei der Verteilung, wie ich sie vorschlage, sind sie nicht garantiert, sondern da wird ein Verkaufspreis ausgehandelt mit dem vollkommen durchsichtigen Unternehmer, und dieser Verkaufspreis hat so zu sein, daß er eine angemessene Rente enthält. Wenn Sie dem Unternehmer diese Rente nicht geben, dann müssen Sie ihm das Unternehmen wegnehmen; denn dann arbeitet er nicht mehr für Sie; aber diese Rente unterliegt ja der periodischen Vereinbarung. Hier ist ja nicht gesagt, daß das ein ewig festgelegter Schlüssel sein wird, sondern der Verteilungsschlüssel wird festgelegt zwischen den Werken. Daß dasjenige Werk, das früher die hohe Rente gehabt hat, nun ebenso in der Verteilung berücksichtigt werden soll wie das Werk, das gar keine Rente gehabt hat, wäre ungerecht. Also der Verteilungsschlüssel wird zwischen den Werken festgelegt, und im übrigen werden die Verkaufszuschläge periodisch erneuert. Von einer Garantie ist dabei nicht die Rede. Ich glaube also, Herr Doktor, Sie haben bei Ihren Ausführungen nicht ganz im Auge gehabt die Tatsache, daß hier eine Garantie nicht stattfindet, daß aber wohl eine Garantie stattgefunden hat in der Vergangenheit und in der Art, wie die Dinge jetzt gehandhabt werden. Heute liegt tatsächlich eine Garantie vor, und immer und immer wieder möchte ich auf den springenden Punkt aufmerksam machen, der schwer zu verstehen ist und den ich vielleicht niemals klar genug auseinandergesetzt habe, nämlich auf den Punkt, was es eigentlich heißt: durchsichtig machen. Das ist der Unterschied zwischen der fortlaufenden statistischen Selbstkostenermittlung und der Selbstkostenermittlung, wie sie sich aus einer Bilanz ergibt. Die Bilanz läßt keinen Groschen unberücksichtigt. Eine Bilanz ist so aufgemacht, daß es unmöglich ist, einen Gewinn vorzurechnen, der kleiner ist als der tatsächlich erzielte, oder Selbstkosten auszurechnen, die größer sind als die tatsächlich erzielten. Mir ist neulich einmal erzählt worden — ich kann es absolut nicht verbürgen, ich erwähne es aber, weil es charakteristisch ist für die Denkweise gewisser Kreise —: „ja, wissen Sie, mit den Selbstkosten für die Erze ist es ja im Augenblick eine seltsame Sache; man macht einfach mit den schwedischen Gruben einen Vertrag, indem man sagt: die Selbstkosten sind 60 Kr. Aber dann macht man einen Nebenvertrag, indem man sagt: 30 Kr. von diesen 60 Kr. werden zur Tilgung der aufgelaufenen Schwedenschuld verwandt". Ich behaupte absolut nicht, daß das stimmt; denn ich kann meinen Gewährsmann nicht nennen und ihn nicht kontrollieren; aber solche Dinge sind möglich. Wenn nun solche Selbstkostenberechnungen vorliegen, soll da ein Reichskohlenverband dahinterkommen? Der kommt nie dahinter. Aber die Bilanz am Jahresschluß kommt genau dahinter; die sieht hinterdrein: das und das sind die Aktiva, so und so sind sie bewertet; die Differenz zwischen Aktiva und Passiva gibt den Gewinn, und wehe wenn der Gewinn des Unternehmens größer ist als man es nach Lage der Selbstkosten verantworten kann. Das ist der große Unterschied, und es gehört allerdings eine gewisse bilanzmäßige und merkantile Erfahrung dazu, um eine vollkommene Klarheit darüber zu gewinnen, daß der Bilanzabschluß einer Gesellschaft die absolut durchsichtige Selbstkostener-

Digitized by Google

mittlung ermöglicht. Ich glaube also: wenn Sie rein wegfiskalisieren wollen, dann müssen Sie sagen: der Unternehmer bekommt eine feste Summe, damit ist er heraus, und dann haben wir nichts mehr mit ihm zu tun. Nun übernimmt das preußische Handelsministerium oder irgendeine andere Stelle die Verantwortung. Wenn Sie das über sich gewinnen können, so werden Sie das beschließen. Aber eins ist mir in den letzten Tagen viel klarer geworden, als es mir noch vor ganz kurzer Zeit war. Herr Unterstaatssekretär Dr. Hirsch hat uns in dankenswerter Weise gesagt, daß wir gar nicht sehr weit auseinander sind mit unseren Auffassungen. Er hat gesagt: ja, überlassen Sie das doch hinterdrein dem neugestalteten Reichskohlenrat und dem Kohlenverband, diese Dinge so auszubauen, wie Sie sich das denken, und dann werden die Dinge ganz gesund laufen. Dringender wie je scheint es mir nötig, daß wir, wenn wir uns auf diese oder eine ähnliche Form einigen, wir sie sofort auf den Tisch des gesetzgeberischen Hauses niederlegen. Es genügt uns nicht, daß eine organisatorische Änderung stattfindet, sondern Wert bekommt sie erst dann, wenn so gearbeitet wird, wie wir uns das denken. M. H., dabei können wir — und das möchte ich meinem verehrten Herrn Nachbarn sagen — niemals erwarten, daß wir das Ideal, den Endzustand von heute zu morgen erreichen. Wir können nur — und das ist das, was unser deutsches Volk erst begreifen muß — Politik treiben, das heißt das Mögliche machen. Wir können nur schrittweise auf ein Ziel zugehen, das uns als erstrebenswert erscheint. Denjenigen Schritt aber halte ich für den richtigen, der dem Ziele näher führt, auch wenn es nicht gleich der halbe Weg oder dreiviertel des Weges ist, und den Schritt halte ich für bedenklich, der entweder vom Ziele entfernt oder gar kein Schritt ist, wie es sein würde, wenn wir uns hier einfach bescheiden mit einer lediglich organisatorischen Reform des Kohlenrats und des Kohlenverbandes, ohne auch nur unsere Meinung darüber zu sagen, inwieweit nun dieser Kohlenrat und dieser Kohlenverband in die Kohlenwirtschaft eindringen sollen.

Hirsch: M. H., vielleicht gestatten Sie, daß ich zu den Ausführungen, die Herr Dr. Rathenau jetzt gemacht hat und zu denen, die er zum Schluß der vorigen Sitzung machte, ein paar Bemerkungen hinzufüge. Ich möchte gleich an die letzten Sätze des Herrn Dr. Rathenau anknüpfen und sagen: wenn die Sozialisierungskommission es für zweckmäßig halten sollte, die Grundgedanken der Preisfestsetzung so, wie sie sich aus den Vorschlägen des Herrn Dr. Rathenau ergeben, vielleicht mit gewissen Variationen, die sich im weiteren Verlaufe der Erörterung noch herausstellen könnten, auf den Tisch des Gesetzgebers zu legen, so ist das seitens des Reichs-Wirtschaftsministeriums nur zu begrüßen. Ich glaube, daß es einen wesentlichen Schritt vorwärts bedeuten würde, wenn gleich eine klare und ausreichende Begründung mitgegeben würde.

Ich möchte mich nun zunächst einmal darüber aussprechen, daß ich es nicht für ganz berechtigt halte, wenn Herr Dr. Rathenau davon spricht, daß hier blinde Kuh gespielt werde. Es ist zutreffend, und ich habe die Gründe dafür früher schon dargelegt, daß wir über die tatsächlichen Selbstkosten der Werke durch Ermittlungen bei den Werken nur bis zum Ende vorigen Jahres sicher unterrichtet waren, die nach dem allgemeinen Urteil der Beteiligten — wie mir vielleicht auch Herr Steiger Werner, der, glaube ich, auch die Namen der Werke kennengelernt hat, bestätigen wird — sogar relativ gut arbeitende Werke waren. Bei diesen relativ gut arbeitenden Werken blieben nach der Selbstkostenberech-

Digitized by Google

nung, die ja auch hier bzw. in der Sitzung im Reichstage bereits vorgetragen worden ist, im Durchschnitt auf die Tonne damals ungefähr 8 Mk. Reingewinn. (Vogelstein: Welche Werke waren das?) Das kann ich nicht mehr aus dem Kopf sagen. Wenn es aber erwünscht sein sollte, darüber Genaueres zu erfahren, so will ich gern die Sache noch einmal vorlegen lassen. Ich darf mich darauf berufen, daß diese Angelegenheit mit Herrn Werner, Herrn Löffler und Herrn Imbusch von der Arbeitnehmerseite und mit der ganzen Arbeitgeberseite erörtert worden ist. (Rathenau: Bis wann war das?) Das war bis November vorigen Jahres. Ich komme sofort darauf. (Zurufe.) Ich will kein Wort davon beschönigen, wie Sie etwa denken, Herr Doktor. (Heiterkeit.) Damals stimmte die Sache auch natürlich mit den außerordentlichen Differenzen, die sich aus den besonders guten und aus den besonders schlechten Werken ergaben. Diese Differenzen ergaben sich übrigens in recht interessanter Weise bei den Selbstkostenberechnungen. Dann begann das Verfahren des Reichskohlenverbandes mit den verschiedenen Arten der Selbstkosten, der fortgesetzte Hinweis auf die ständig emporgehenden Einzelposten der Selbstkosten, und wir waren nicht in der Lage, die Prüfung so vorzunehmen, wie wir sie bis dahin vornehmen konnten. Die Gründe waren die, daß uns einfach etatmäßig trotz wiederholter Anforderungen die Mittel nicht bewilligt wurden, um geeignete Revisionskräfte zu den Gehaltssätzen, wie sie hier üblich sind, zu bekommen. Das ist aber nur einer der Gründe. Der andere Grund war folgender. Ich habe das ganz offen ausgesprochen und bin auch in der Lage, wenn es gewünscht wird, darüber noch Details zu geben. (Zurufe.) Es gibt ja natürlich die Möglichkeit, Preisermittlungen durch eine Treuhandgesellschaft machen zu lassen; aber das dauert nach unseren Erfahrungen sehr lange, und die Ergebnisse sind sehr zweifelhafter Natur. Wenn jemand nicht eingearbeitet ist auf diese Spezialität, kann er nur sehr schwer zu einem Ergebnis kommen. Das hätte also gar keinen Zweck gehabt, weil uns in der Zwischenzeit die Selbstkosten natürlich weggelaufen wären. Außerdem begann der ständige Kampf mit der damals erst sich entwickelnden Selbstverwaltungsorganisation, die uns fortgesetzt zwang, indem sie auf ihre Rechte pochte, immer wieder zu anderen Entschlüssen zu kommen, und diese „Faustrechnung" von 60 Prozent, die Herr Rathenau das vorige Mal beanstandet hat, habe ich, wie ich glaube, nicht mit weniger scharfen Worten beanstandet. Das ist in den Verhandlungen auch mit solcher Deutlichkeit zum Ausdruck gekommen, wie es nur möglich ist. Aber das Ministerium ist eben physisch einfach nicht in der Lage, von sich aus zu sagen: halt, bis hierher und nicht weiter, wenn die ganze Wucht der zusammengeschlossenen Interessenten, Unternehmer wie Arbeitnehmer, sowie die ganze Wucht der sonstigen sogenannten Uninteressierten in den Selbstverwaltungskörpern dagegen steht. Ich erinnere nur daran, daß alle Forderungen, die gestellt worden sind, vom preußischen Handelsministerium fast restlos bis zum Letzten unterstützt worden sind. Das ist dann von einer Behörde zu viel verlangt, wenn sie sich demgegenüber auf eine andere Weise wehren soll als wir es getan haben. Wir haben nämlich, sobald diese Forderungen auftraten und sobald die Art immer deutlicher wurde, wie diese Forderungen begründet wurden, die „Durchsichtigmachung des Produzenten" auch versucht. — Ich will in Parenthese noch eins bemerken. Ich glaube ungefähr zu wissen, wer der Interessent ist, der sich geniert, das zu nehmen. Ich habe diese Ausführungen schon gehört, die alle, da sie von Abnehmer-

Digitized by Google

Interessenten kommen, mit eben so viel Vorsicht aufzunehmen sind, wie umgekehrt diejenigen der reinen Produzenten, der Bergbauunternehmer, über die „verbrecherische Politik" des Reichs-Wirtschaftsministeriums. Da muß man nach der einen Seite genau soviel abziehen wie nach der anderen. — Also wir haben dann den Weg beschritten — ich möchte das hier noch einmal betonen —, der sich schließlich auch als der Weg erwiesen hat, der wahrscheinlich zum Ziele führen wird, nämlich daß wir versuchten — wenn ich nun ein Wort des Herrn Dr. Rathenau gebrauchen darf —, den Unternehmer durchsichtig zu machen. Wir versuchten es nach der Richtung der Leitsätze, die ich Ihnen in der ersten Sitzung — nicht die Leitsätze über Organisation, sondern die Leitsätze über Beteiligung — vorzulegen mir erlaubt habe, daß wir also hineindringen wollten in den Besitz der Werke durch eine nach und nach erfolgende Beteiligung der Gemeinwirtschaft[1]). Dann hätten wir in der Tat die Unternehmungen durchsichtig gemacht, und dann hätten wir auch die materielle Grundlage gehabt, um den nötigen Einblick zu bekommen. Daß die Sache sich etwas länger hinzieht — die Leitsätze sind ausgegeben worden am 5. oder 6. Februar; dann kamen die Unruhen, dann kam die Einberufung der Sozialisierungskommission dazwischen —, ist zwar bedauerlich, aber für einen großen Schaden halte ich das nicht, wenn wir auf diese Weise vielleicht wirklich auf einen ähnlichen Weg abkommen können, wie ihn Herr Dr. Rathenau vorschlägt.

Damit darf ich vielleicht mit ein paar Worten über die Leitsätze selbst sprechen, wobei ich bitte, das als meine persönliche Meinung anzusehen, was ich jetzt sage. Ich habe mir die Leitsätze des Herrn Dr. Rathenau nochmals angesehen und habe mich wirklich gefreut, alte Bekannte zu finden; denn die Leitsätze muß man wohl, wenn sie auch in der Sache zusammengefaßt sind, in zweierlei Richtung trennen, erstens in die Grundsätze der Selbstkostenberechnung, der Preisberechnung und der Preisfestsetzung, und zweitens in die Grundsätze, nach denen die Eigentumsveränderung vor sich gehen soll, die vorgesehen ist. Die ersten Grundsätze sind tatsächlich ziemlich genau dasjenige, was nach der älteren Fassung in der Preistreibereiverordnung rechtlich gegolten hat, tatsächlich aber kaum jemals in Wirksamkeit getreten ist. Die ältere Fassung der Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung, wie sie damals hieß, verlangte in der Tat, daß der Einzelne den Preis so setzen soll, daß er seine Selbstkosten nach Grundsätzen berechnet, die sich bisher langsam herausgebildet hatten, zuzüglich des angemessenen Gewinnes; unter Umständen sollte der Einzelne auch unter einem etwa festgesetzten Höchstpreis bleiben, sofern dieser Höchstpreis ihm mehr als den angemessenen Gewinn geben würde. Daraus hätte sich in der Praxis, wenn es wahr geworden wäre, auch unter der Wirkung des Höchstpreissystems eine ganz verschiedenartige, nach den tatsächlichen Selbstkostenverhältnissen sich gestaltende Preisbemessung ergeben müssen. Ich brauche auf die Gründe nicht einzugehen, warum sich das nicht so gemacht hat, warum in Wirklichkeit der Höchstpreis stets der Mindestpreis wurde. Ich brauche auch auf die Zusammenhänge nicht einzugehen, die darin liegen, daß wir schließlich eine solche Berechnung in der Tat nur bei ganz scharfer Erfassung durchführen können. Das ist ja hier beabsichtigt, und ich hätte infolgedessen an den Grundgedanken, wie die Leitsätze sie darstellen, außer dem einen,

[1]) Hierzu zu vergl. die Leitsätze S. 5.

Digitized by Google

den ich das vorige Mal schon erörtert habe, nur noch eins auszusetzen; das ist folgendes. Es heißt in den Leitsätzen unter Punkt 4:

> Die Aufnahmebilanz ist vom Syndikat nachzuprüfen und vom Reichskohlenrat zu genehmigen. Dieser stellt die Grundsätze auf, nach denen Aktiva und Passiva einzusetzen sind.

Ich würde es für zweckmäßiger halten, wenn man auf einen solchen Weg abkommen will, und da man bei einer Reihe von Industrieen den gleichen Weg beschreiten will, daß nicht der Reichskohlenrat solche Leitsätze gibt, sondern der Reichswirtschaftsrat; denn sonst erleben wir immer das, was uns Herr Dr. Silverberg hier neulich vortrug, daß nämlich gesagt wird: der Bergbau hat immer nach besonderen Grundsätzen gerechnet. Wenn man dann fragt, welches diese Grundsätze sind, erhält man keine Klarheit darüber, welches die besonderen Grundsätze sein sollen, außer, daß die Anschaffungen über Betriebskonto abgebucht werden. (Heiterkeit und Zurufe.) Ich gebe hier nur die Erfahrungen wieder, die ja nicht zum ersten Male gemacht worden sind. Ich glaube, daß es an und für sich technisch schwierig sein wird, die Grundsätze, wie sie hier unter Punkt 9 stehen, insbesondere über die Prämien für Betriebsverbesserungen usw. in dieser Form durchzusetzen und habe dafür die Gründe das vorige Mal schon dargelegt. Würden wir nämlich einmal annehmen, daß bei einem Betrieb die Selbstkosten sich gleich 200 ergeben, wenn wir die Tonne nehmen, und daß nun durch irgendwelche Betriebsverbesserungen diese Selbstkosten auf 190 herabgedrückt werden, so ist nach dem bisherigen Verlauf der Dinge anzunehmen, daß in derselben Zeit wahrscheinlich die Selbstkosten doch 220 betragen werden, nämlich infolge von Lohnsteigerungen und ähnlichen Erscheinungen auf dem Arbeitsmarkt. Deswegen werden wir auf einen absoluten Satz der Selbstkosten nicht kommen können, sondern müßten dann schon differenzieren, müßten sozusagen Prämien für die einzelnen Kalkulationsposten geben; daran kommen wir nicht vorbei. (Rathenau: Wir müssen die Formeln dafür finden!) Ich will nur zeigen, wohin wir kommen, wenn wir das tun. Wir werden vielleicht besser daran tun, den Anreiz etwas anders zu gestalten und das einzuführen, was ich vorhin äußerte, nämlich sozusagen Güteklassen der Werke, wie ich das vorige Mal sagte, Bonitätsklassen. Es wird gewiß Werke geben, die ceteris paribus gleichwertig sind; innerhalb dieser Werke wird man doch schließlich eine gleichmäßige Bemessung des Preises eintreten lassen, und man wird sie dann schließlich auch einmal aus der einen Klasse in die andere versetzen müssen, wenn sich irgendwie ein Umstand grundlegend verändert.

Sonst habe ich eigentlich an dem, was die reine Selbstkostenberechnung hier betrifft, nichts zu bemängeln.

Ich käme nun zu dem Zweiten, nämlich zu der Frage der Eigentumsveränderung. Da hat Herr Dr. Rathenau in sehr interessanter Weise zunächst einmal bei dem Punkte eingesetzt, an dem auch wir einsetzen wollten, nämlich bei den Neuanschaffungen, Erweiterungsbauten usw. In der Tat ist das auch der beste Hebel, wo man ansetzen kann. Hier würde der Weg beschritten werden müssen, den wir auch beschreiten wollten. Nicht nur an den unsicheren Posten, an den immerhin vom Einzelnen noch willkürlich zu bestimmenden Posten der Neuanlagen, der etwa vom Reichskohlenrat zu bestimmenden Posten der Neuanlagen, würde die Betriebsveränderung einsetzen, sondern es würde ja gleichzeitig auch eine Tilgungsrate eingesetzt. Ich möchte

Digitized by Google

glauben, daß es zweckmäßig sein würde, diese beiden Gesichtspunkte mehr getrennt zu behandeln; denn ich habe den Eindruck, daß bei der ersten Hälfte des Vorschlages keine wesentliche Meinungsverschiedenheit vorhanden sein kann. Die Meinungsverschiedenheit beginnt, glaube ich, erst bei dem zweiten Teile des Vorschlages, und zwar handelt es sich da auch nicht um Meinungsverschiedenheiten qualitativer, sondern sozusagen quantitativer Art. Ich habe den Eindruck, daß bei denjenigen Herren, die für entschiedenere, will sagen, schnellere Beteiligung der Allgemeinheit an dem Bergbau sind, der Wunsch besteht, nicht auf diese Raten abzukommen, sondern in irgendeiner Form schnell vorzugehen. Ich möchte glauben, daß, wenn man diesen zweiten Teil des Vorschlages abtrennt, sich auch da noch eine Mittellinie finden lassen wird. Es ist aber nicht meines Amtes, das im einzelnen zu erläutern.

Vogelstein: Ich hatte mir den Vorschlag erlaubt, Herr Unterstaatssekretär, diese Generaldiskussion überhaupt nicht so weit auszudehnen, sondern diese Frage nachher — ich habe die Punkte schon aufgestellt — im einzelnen zu behandeln. Inzwischen hatten Herr Dr. Kuczynski und Herr Wissell der Meinung Ausdruck gegeben, daß erst einmal überhaupt die Frage erörtert werden solle, ob auf Grund dieser Vorschläge des Herrn Dr. Rathenau diskutiert wird oder nicht. Ich möchte also vielleicht bitten, diese Fragen bis zu der Spezialdiskussion zurückzustellen, die ja doch irgendwann geführt werden wird.

Hirsch: Ich bin ganz damit einverstanden und möchte um Entschuldigung bitten, wenn ich in meinen Darlegungen zu weitschweifig geworden bin. Ich habe von dieser Verabredung nichts gewußt.

Vogelstein: Ich möchte doch noch einmal fragen, M. H., glauben Sie nicht, daß wir durch eine Einzelerörterung weiterkommen; denn wir gehen immerfort wieder bei den einzelnen Fragen durcheinander.

Wissell: Nur in den Einzelheiten gehen wir auseinander. Es handelt sich hier um die Frage: was soll die Grundlage unserer Diskussion sein, die Rathenauschen Vorschläge oder irgendwelche anderen Vorschläge, die noch gar nicht gemacht sind? (Zurufe.)

Vogelstein: Bitte schön! Dann möchte ich die andere Frage stellen: soll hier überhaupt über ein Projekt, das, sagen wir einmal, nicht die vollkommene Enteignung enthält, diskutiert werden? Ich darf folgendes vielleicht bemerken: diskutieren werden wir ja auf jeden Fall darüber; auch wenn die Majorität dieses Projekt ablehnt, wird es in irgendeiner Form evtl. als Minoritätsvotum herauskommen können. Ich glaube, wir werden an dem Grundsatz vom vorigen Jahr festhalten, auch bei denjenigen Gutachten, die wir selbst zum Schlusse nicht unterschreiben, so sehr wie möglich im einzelnen mitzuarbeiten, um vielleicht dabei unter uns selbst eine so weitgehende Annäherung zu finden, daß die Dinge einheitlich ineinander übergehen können. Ich glaube, Herr Dr. Kuczynski, darin werden Sie mir zustimmen können. (Kuczynski: Selbstverständlich!) Das, was Herr Dr. Hirsch vorgetragen hat, daß nämlich die innere Organisation dieses Körpers relativ unabhängig davon ist, wer als der Eigentümer anerkannt wird, können wir doch hier ganz ruhig diskutieren, ohne daß eine Einigkeit über die Frage der Enteignung hergestellt wird.

Kuczynski: Ich möchte nur mit einem Wort Herrn Dr. Rathenau entgegnen. Ich gehe nicht von dem theoretischen Unternehmer aus, wie er in den

Digitized by Google

Kohlenbergwerken kaum existiert, sondern von dem Unternehmer, der nach Punkt 9 vor allem in Frage kommt, nämlich dem Aktionär, der durch diesen dauernden Anspruch auf eine Rente entschädigt werden soll. Ich sehe absolut nicht ein, inwiefern es den heutigen Direktor eines Betriebes, oder wer sonst immer den Betrieb führt, beeinflussen kann, wenn der Aktionär statt mit dieser garantierten Rente mit einer Reichsanleihe abgefunden wird. Am Betriebe ändert doch diese Enteignung gar nichts.

v. Siemens: M. H., ich wollte eigentlich nur das eine sagen. Herr Wissell hat meiner Ansicht nach eben den Kernpunkt getroffen. Wir sitzen hier tagelang und sprechen tagelang über diese Fragen. Was ist positiv dabei herausgekommen? Positiv herausgekommen ist nur der eine Vorschlag des Herrn Dr. Rathenau. Positiv herausgekommen ist auch, daß die augenblicklichen Zustände unübersichtlich sind und einer dringenden Änderung bedürfen. Ich möchte deshalb auch den Vorschlag des Herrn Wissell — ich habe ihn wenigstens als Vorschlag verstanden — unterstützen, der dahin geht, diejenigen, die sagen, der Vorschlag des Herrn Dr. Rathenau führe uns nicht weiter, möchten doch erst einmal einen anderen Vorschlag vorbringen, den man diskutieren kann. Wir müssen doch nun endlich einmal aus dieser allgemeinen Debatte, bei der wir uns immer im Kreise herumdrehen, herauskommen. Ich sehe nicht, daß in den letzten Sitzungen irgendein Fortschritt gemacht worden wäre. (Kuczynski: Wann haben wir denn eine allgemeine Debatte überhaupt gehabt?) Das sind doch alles allgemeine Debatten! (Widerspruch des Dr. Kuczynski.)

Rathenau: Ich muß mich doch noch etwas deutlicher Herrn Dr. Kuczynski gegenüber erklären und möchte dabei bemerken, daß ich doch glaube, daß solche Fragen die Notwendigkeit einer Generalerörterung klar machen. Eine solche Generalerörterung ist notwendig zum Verständnis der Dinge. Angenommen, es wäre jetzt der Fall eingetreten, daß die Aktionäre irgendeiner Gesellschaft in Reichsanleihe entschädigt worden sind, daß sie also nicht mehr Dividenden zu erwarten haben, sondern lediglich feste Renten aus der Anleihe, und daß gleichzeitig, wie Sie postulieren, doch noch Direktoren und Aufsichtsräte bestehen, die sich um ein Werk kümmern sollen, das ihnen vorher gehörte. (Kuczynski: Den Direktoren gehört es ja gar nicht!) Ich meine: das ihren Aktionären gehörte. Nun wollen wir uns die Situation einmal klar machen. Sie postulieren die Direktoren und Aufsichtsräte, Sie verlangen aber, daß diese Aufsichtsräte vom Gewinnerträgnis unabhängig sind. (Zuruf des Dr. Kuczynski.) Bitte sehr, sie sind entschädigt in Reichsanleihe, folglich sind sie vom Erträgnis unabhängig. (Kuczynski: Sie sind entschädigt für ihre Aktien, aber nicht für ihre Tätigkeit!) Ich rede jetzt von den Aktionären; die sind doch entschädigt! (Kuczynski: Ja!) Gut. Wir wollen jetzt eine Generalversammlung dieser enteigneten Aktionäre stattfinden lassen. (Zuruf des Dr. Kuczynski.) Sie wollen keine Generalversammlung, aber Sie wollen Aufsichtsräte und Direktoren! Wer soll die ernennen? Der Staat? (Kuczynski: Meinetwegen!) Dann haben wir die Fiskalisierung, von der wir vorhin gesprochen haben. Wenn der Staat die Direktoren ernennt, dann haben wir den Fiskalbetrieb; denn das Unternehmen kann doch nicht auf einem Direktor stehen, der unkontrolliert arbeitet. (Vogelstein: Sehr richtig!) Also kann er arbeiten entweder kontrolliert von einer Gruppe von Besitzern, Aktionären, oder kontrolliert vom Staat. Arbeitet er kontrolliert vom Staat, so

Digitized by Google

unterscheidet er sich in gar keiner Beziehung von irgendeinem anderen Staatsbeamten. (Kuczynski: Doch, durch die Art seiner Entlohnung!) Das würde heißen, daß wir die „Hibernia" oder irgendeinen anderen Staatsbetrieb so aufziehen, daß wir die Geheimräte auf Tantieme setzen; meine Herren, das ist ein Vorschlag, der unmöglich ist. (Kuczynski: Warum müssen es denn Geheimräte sein? Es können auch Generaldirektoren sein!) Ich verleihe ihnen hiermit den Titel Geheimrat. (Heiterkeit und Zurufe.) Ich habe vor dem Titel Geheimrat einen solchen Respekt, daß ich mich dreißig Jahre lang davor gefürchtet habe. Nehmen Sie mir den Respekt nicht. (Heiterkeit.) Also ich mache den Mann zum Geheimrat, weil er vom Staate abhängt und vom Staate kontrolliert ist, wie Sie es postulieren. Des Friedens halber will ich ihn aber jetzt Generaldirektor nennen. (Erneute Heiterkeit.) Dieser vom Staate kontrollierte und auf Tantieme gesetzte Generaldirektor ist eine Unmöglichkeit; das ist ein tantièmierter Staatsbeamter. Das geht nicht. Wollen Sie also einen wirklichen Unternehmerbeamten haben, einen richtigen Generaldirektor, dann muß er vom Aufsichtsrat angestellt, von der Generalversammlung kontrolliert sein. Diese Generalversammlung postuliere ich jetzt; sie findet statt. Die Aktionäre sitzen um den Tisch herum und sagen: „Was geht uns die ganze Geschichte an; am Ende der Sache haben wir doch nichts weiter als den Coupon unserer Reichsanleihe. Aber der Gesetzgeber war hier doch ein guter Kerl; er hat uns erlaubt, einen Aufsichtsrat zu ernennen; diesen Aufsichtsrat wollen wir nun einmal aus unserer Freundschaft ernennen. Was er nebenher verdient, schadet ja nichts, und im übrigen bekommt er ja seine Bezahlung." Also jeder sagt: „Ich habe einen Schwager, der macht die Sache ausgezeichnet; der ist Apotheker und ist ein verdienter Mann; den wollen wir in den Aufsichtsrat setzen." Der andere sagt: „Ich will den und den in den Aufsichtsrat haben" und der Dritte sagt: „Ich habe einen Jungen, der taugt nichts, der soll in den Aufsichtsrat kommen." Nun haben wir einen schönen Aufsichtsrat beisammen, und dieser Aufsichtsrat stellt nun einen Direktor an. Inzwischen ist aber auch der Aufsichtsrat schlau geworden und sagt sich: diese Direktorposten sind hochbezahlte Posten; so ein Mann verdient 100 000 Mk.; wir wollen uns das doch nicht entgehen lassen; da wollen wir mal ein großes Direktorium nehmen und nicht nur das, wir wollen dem Direktor gleich sagen: „Du, ich schaffe auch noch ein sehr großes Sekretariat; denn ich habe noch einen Vetter, und den möchte ich sehr gern zum Sekretär machen." M. H., ich schildere Ihnen die Sache nicht weiter, wir wollen ja nicht in die Komik hinein; aber das Ergebnis ist: die Sache ist unmöglich. Der Vorteil des Unternehmers ist, daß er eine Dividende hat, aber auch ein interessierter Mensch ist. Wir wollen seine Intelligenz, wir wollen seine Interessiertheit; entschädigen wir ihn durch Reichsanleihe, so hört er auf, Interessent zu sein, er wird im volkswirtschaftlichen Sinne das Unternehmen nicht mehr betreuen, sondern egoistisch schädigen. Deshalb geht das nicht. Sie haben den Ausweg, den ich Ihnen gern offen lasse, den Betrieb zu fiskalisieren und zu sagen: mir gefällt eine staatliche Verwaltung so gut, die Erfahrungen, die mit dem preußischen Bergbau in Gladbeck, bei der „Hibernia" usw. gemacht worden sind, sind so glänzend, daß wir den Fiskalbetrieb erweitern wollen. M. H., wenn Sie das tun, so werden Sie die Ergebnisse sehen. Sie müssen sich ja selbst darüber klar sein, was Sie nachher beschließen wollen, aber wir müssen das eine verstanden haben: das geht nicht, wir können nicht eine Vollentschädigung, eine Vollfiskalisierung vor-

Digitized by Google

nehmen und dann dem Unternehmer überhaupt noch den Eintritt in das Werk gestatten. Dann muß es hier heißen: „Eintritt verboten", und es kommt kein Mensch mehr hinein, der nicht im staatlichen Interesse in den Werken zu tun hat.

Vogelstein: M. H., ich glaube, wir sind hier an dem strittigen Punkte der Organisation angelangt, der ja auch schon im vorigen Jahre immer unser Diskussionspunkt war. Ich möchte vorschlagen, diese Frage hier nicht bloß kontradiktorisch zu behandeln, sondern in den nächsten Tagen die Organisation der „Hibernia" und der heute vom Reichsschatzministerium abhängigen Gesellschaften, wie der Deutschen Werke usw., hier einmal gründlich zu untersuchen. Ich bin der festen Überzeugung, daß niemand von Ihnen den Wunsch hat, bestimmte Organisationsformen vorzuschlagen, ohne einmal die Erfahrungen, die mit den bisherigen halbstaatlichen Organisationsformen gemacht worden sind, genau kennen gelernt zu haben. Nach meinen Informationen, die immerhin nicht ganz schlecht sind, hat sich die Sache in der „Hibernia" in der kurzen Zeit, in der sie fiskalisiert worden ist, trotz einer formell privatrechtlichen Organisation in einer unerfreulichen Weise entwickelt. Dasselbe gilt — ich glaube, Herr Geheimrat Demuth wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich das sage; es handelt sich ja auch nicht um Ansichten, sondern um Tatsachen — auch für die Deutschen Werke und für die Elektrogesellschaft, die keineswegs so arbeiten, wie man es von einem idealen privatwirtschaftlichen Unternehmen wünschen kann. Sie brauchen bloß zu sehen, wie abhängig die betreffenden Direktoren doch in wesentlichen Entscheidungen vom Reichsschatzministerium und von Rücksichten auf das Parlament sind. Diese Frage ist so außerordentlich wichtig, daß wir sie hier auch einmal prinzipiell erörtern müssen. Aber eins möchte ich doch immer und immer wieder sagen: diese Frage, wie im Grunde genommen die Selektion für die leitenden Persönlichkeiten vorgenommen wird, und andererseits die Frage, ob ich jemand auf 5 Prozent Verzinsung setze oder auf eine Verzinsung, die zwischen Null und zehn Prozent nach irgendeinem Verhältnis schwanken soll, kann doch wirklich nicht derart prinzipiell sein, daß Herr Dr. Kuczynski berechtigt ist, zu sagen: „Einen Vorschlag, der mir nicht die 5 prozentige feste Rente gibt, diskutiere ich überhaupt nicht." Daß ich zwar den Direktor und den Aufsichtsrat oder irgendwelche anderen Persönlichkeiten — ich brauche sie ja gar nicht Aufsichtsrat zu nennen, ich kann sie ja Beirat nennen — in irgendeiner Weise interessieren kann, daß ich aber unbedingt den ehemaligen Kapitalbesitzer nicht interessiert halten kann, das sehe ich als eine prinzipielle Differenz überhaupt nicht an. Wenigstens möchte ich immer wieder sagen, daß wir, da die Herren ja auch nicht absolut, wie ich annehme, auf einen Gedanken festgelegt sind, doch hier nur eine richtige Diskussion vornehmen können, wenn wir die Einzelfragen erörtern und im einzelnen untersuchen, in welchem Zusammenhange sie stehen. Ohne eine gewisse Unabhängigkeit, ohne eine gewisse Selbständigkeit des Kapitals sehe ich keine Möglichkeit einer vernünftigen Selektion der leitenden Persönlichkeiten, weil ich, genau wie Herr Dr. Rathenau, der Meinung bin, daß dann immerfort die Auswahl von einer bureaukratischen Stelle und in einem bureaukratischen Sinne vorgenommen werden wird. (Zurufe.) Bitte, m. H., widerlegen Sie uns! Dann werden wir evtl. zu einer etwas anderen Auffassung kommen. Der vorjährige Majoritätsbericht hat die ganze Auswahl dem Kohlenrat — oder wie der Körper genannt wurde — übergeben. Ich möchte aber

Digitized by Google

nach den Erfahrungen, die auch mir durch persönliche Unterhaltungen über die beiden Gremien des Kohlenrats und des Kohlenverbandes zuteil geworden sind, doch bezweifeln, ob auch eine solche Organisation etwas wesentlich anderes als eine bürokratische Auswahl treffen würde. Jedenfalls möchte ich noch einmal bitten: machen Sie doch einmal den Versuch, diese Sache hier durchzudenken, durchzuarbeiten, zu verbessern.

Gerade den Punkt, den Sie beanstanden, habe ich auch, offen gesagt, beanstandet. Ich möchte niemandem eine feste Rente geben, wenn ich überhaupt noch etwas vom Unternehmertum bestehen lassen will. Ich möchte bloß als Direktive feststellen, daß die gesamte Kohlenindustrie eine bestimmte Summe bekommt, aber die Verteilung innerhalb der einzelnen Werke nach einem ganz anderen Schlüssel vorgenommen wird. Das läßt sich alles im einzelnen erörtern. Ich möchte nochmals den Vorschlag machen, daß wir versuchen, jetzt so zu prozedieren, daß wir an die Frage der Verrechnung, der Verteilung des Gewinnes und was sonst alles inbetracht kommt, an die Frage der Schaffung des Gewinnes usw. überhaupt einmal herangehen und dann überlegen, wie die Eigentumsverteilung der betreffenden Anteile ist.

Dann noch ein Wort. Herr Dr. Kuczynski, Sie übersehen vollkommen, daß bei unserem Kohlenbergbau der Privatunternehmer resp. die Familie, die Gewerkschaft mit ganz überwiegenden Anteilen einzelner Familien, eine enorme Rolle spielen. Es ist gar nicht richtig, daß Konsolidation oder Gelsenkirchen den Typus bilden. Sie haben Stinnes, Haniel, Diergardt usw., die seit ewigen Zeiten darauf sitzen. Ich komme immer und immer wieder auf das hinaus, was ich das vorige Mal schon betonte: Herrn Stinnes werden Sie weder als Generaldirektor mit 500 000 Mk., auch nicht Goldmark, noch als Beirat mit 20 000 Goldmark bekommen können; wenn Sie ihn haben wollen, dann werden Sie irgendeine andere Form der Interessierung suchen müssen.

Ich möchte dann noch ein einziges Wort sagen zu der Frage der Entschädigung mit, wie Sie sagen, nichtgarantierter Reichsanleihe. Die Frage, wie wir entschädigen, wird einer ganz prinzipiellen Erörterung bedürfen. Da ist zunächst das Problem, ob man, was das Reichs-Wirtschaftsministerium auch dauernd tut, nämlich die legale Gleichstellung der deutschen Mark mit der alten Goldmark mit 1 gleich 1 als eine reale wirtschaftliche Tatsache nehmen kann, so daß man also jemand, weil er einmal 20 Millionen in Goldmark gehabt hat, heute 20 Millionen Papiermark geben kann. (Zurufe.) Wenn diese 20 Millionen Papiermark nur einen Dollar wert sind, dann kann man sie mit dieser Auffassung auch noch als gleich ansehen. (Erneute Zurufe.) Pardon, dann berichtige ich mich, es ist nicht das Reichs-Wirtschaftsministerium gewesen. Das ist zunächst aber eine prinzipielle Frage, die meiner Meinung nach zu diskutieren ist.

Ich wiederhole noch einmal meinen Vorschlag. Es liegen ja bisher überhaupt nur die vorjährigen Berichte der Sozialisierungskommission vor. Was den Minoritätsbericht anbetrifft, für den ich ja verantwortlich bin, so habe ich schon erklärt, daß die wesentlichen Gedanken dieses Berichtes meiner Ansicht nach auch in den Rathenauschen Vorschlägen wiederkehren mit Ausnahme der Nr. 15, die die Eigentumsfrage betrifft und die meiner Meinung nach gar nicht in einem so engen Zusammenhang mit den übrigen organisatorischen Fragen der Preisbildung steht. (Kuczynski: Doch!) Da bin ich anderer Meinung. Der Majoritätsbericht kommt im Grunde genommen wohl auf das

Digitized by Google

hinaus, was Herr Dr. Kuczynski auch als Grundlage haben will, nämlich auf die vollkommene Enteignung und sofortige Übernahme der ganzen Wirtschaft. Damit hätten wir eigentlich die Diskussionsbasis geschaffen. Ich selbst bin durchaus bereit, meinen Vorschlag aufzugeben und an einer Umgestaltung des Rathenauschen Vorschlages mitzuarbeiten, vielleicht innerhalb dieses Vorschlages gewisse Abweichungen zu motivieren, falls wir darüber zu einer Verständigung nicht kommen sollten. Darf ich noch einmal fragen, ob die Herren einen anderen Wunsch bezüglich der weiteren Diskussion haben? (Wissell: Auf der Grundlage der Rathenauschen Vorschläge!)

Kuczynski: Ich habe niemals abgelehnt, die Vorschläge des Herrn Dr. Rathenau zu diskutieren und wundere mich, daß Herr Dr. Vogelstein mich so verstanden hat. Daß der tantiemierte Staatsbeamte ein Ding der Unmöglichkeit ist, kann ich nicht zugeben. Wir haben den tantiemierten städtischen Beamten, der auch meines Wissens mit gutem Erfolge arbeitet. Ich meine: es ist überhaupt nicht richtig, den fiskalischen Betrieb und den Privatbetrieb in der Weise zu vergleichen, wie dies meist geschieht, nämlich erstens zu vergleichen den besten überhaupt existierenden Privatbetrieb mit dem staatlichen Betrieb und zweitens, die Aufgaben des Privatbetriebs und des staatlichen Betriebs zu verwechseln. Was das Erste anbetrifft, so liegt die Sache so, daß, wenn man z. B. die städtische Lebensmittelversorgung mit der A.E.G. vergleicht, selbstverständlich die städtische Lebensmittelversorgung ein schlechtes Prädikat erhält; vergleichen Sie aber die städtische Lebensmittelversorgung mit dem Grünkramladen und dem Milchpantscher, was doch das einzig Faire wäre, dann wird die städtische Verwaltung sehr gut abschneiden. Das ist das eine. Sobald man Gleiches mit Gleichem vergleicht, bestreite ich, daß der fiskalische Betrieb sehr schlecht abschneiden wird. (Vogelstein: Kohle mit Kohle!) Ja gewiß, vergleichen Sie doch den staatlichen Kohlenbetrieb mit dem privaten Kohlenbetrieb wie ihn Dr. Rathenau haben will. Aber es kommt eben noch etwas anderes hinzu. Es kommt vor allem hinzu — und darüber müssen wir uns meiner Meinung nach vor Eintritt in eine Spezialdebatte klar werden — ist denn überhaupt die Aufgabe des Staatsbetriebs und des Privatbetriebs die gleiche? Davon kann doch gar keine Rede sein. Der Staatsbetrieb hat Aufgaben zu erfüllen, und der Privatbetrieb soll verdienen. Daß der Privatbetrieb, der nur verdienen soll, rationeller, wirtschaftlicher aufgebaut ist als der Staatsbetrieb, ist doch eine Sache, die ganz natürlich ist. (Rathenau: Aber hier hängt unsere Existenz davon ab!) Das bestreite ich. Ich bestreite, daß wir überhaupt den größtmöglichen wirtschaftlichen Nutzeffekt irgendwie als das Ideal für einen Aufbau, wie wir ihn vorhaben, ansehen können. (v. Siemens: In der Zwischenzeit verhungern wir!) Das ist meiner Meinung nach absolut nicht der Fall. Vergleichen Sie doch einmal ein Elektrizitätswerk einer Stadt mit dem Elektrizitätswerk einer privaten Gesellschaft. (Rathenau: Da ist es auch kein Unglück, wenn es schlecht geht!) Ich habe mich mit diesen Dingen früher etwas näher beschäftigt und bin immer wieder bei den Privaten auf Widerstand gestoßen, indem mir erklärt wurde: „Wir haben zu verdienen und haben keine Aufgaben zu erfüllen". Wenn die Berliner Elektrizitätswerke in der Zeit der größten wirtschaftlichen Blüte, die wir je gehabt haben, 5% der Wohnungen in Berlin mit elektrischem Licht versorgt haben und 95% nicht, so ist das doch vom sozialen Standpunkte aus einfach ein Skandal. Wenn ein gemischtwirtschaftliches oder ein rein

Digitized by Google

städtisches Werk sich gesagt hat: wir haben die Bevölkerung zu versorgen, und wir haben in erster Reihe darauf zu sehen, daß mindestens 30 oder 40% unserer Bewohner elektrisches Licht haben, dann dürfen Sie doch nicht nachher kommen und sagen: ja, dieses städtische Elektrizitätswerk hat sich nicht in dem Maße rentiert. Darum handelt es sich doch nicht, sondern es handelt sich um die Erfüllung von Aufgaben. Dasselbe haben Sie doch bei den Staatseisenbahnen. Sie können natürlich sagen: die Privatbahn von Chicago nach St. Louis fährt besser als die Staatsbahn von Berlin nach Köln; aber darum handelt es sich ja gar nicht, sondern es handelt sich darum: hat nicht die preußische Staatsbahn Bahnen gebaut und unterhalten, die ein Privatbetrieb niemals gebaut hätte? (Vogelstein: Nein, das hat sie nicht getan!) Aber selbstverständlich! In Amerika haben Sie da, wo keine Rentabilität ist, keine Bahn; und Sie haben da, wo keine Konkurrenz ist, die schlechteste Bahn und die tollste Ausnutzung des Publikums. Ich möchte dieses Thema nicht weiter ausspinnen, aber darüber müssen wir uns klar sein, ob wir, wie es Herr von Siemens vorschlagen würde, nur das wirtschaftlich Rationellste suchen wollen oder ob wir die Wirtschaftsverfassung finden wollen, die bei einem vernünftigen wirtschaftlichen Aufbau auch alle anderen Aufgaben erfüllt. Das ist doch gerade das, weshalb wir hier sitzen und worunter wir alle leiden, daß die Privatwirtschaft auch nicht einmal den Gedanken hat, Aufgaben erfüllen zu sollen.

Vogelstein: Darf ich darauf aufmerksam machen — Herr Dr. Hilferding ist ja in dieser Minute gekommen —, bloß um zu referieren, daß im vorigen Jahre ziemlich einheitliche Meinung darüber war; es ist das ja auch in der Erklärung zum Ausdruck gekommen —, daß zwar nicht die rentabelste, aber die produktivste Form des Wirtschaftens von uns gefunden werden sollte, und daß darin auch die Herren von der extrem sozialistischen Richtung mit uns einig gingen. (Hilferding: Nein!)

Rathenau: Daß die Differenzierung, die Herr Dr. Kuczynski mit großer Verve soeben vorgetragen hat, von jedem von uns als eine große Selbstverständlichkeit empfunden wird, bedarf, glaube ich, keiner Bemerkung. Wir alle gehen davon aus, daß wir hier nicht eine fiskalische Geldertragswirtschaft haben wollen, sondern daß wir einen ökonomischen Effekt erstreben, nämlich den Effekt der bestmöglichen qualitativen und quantitativen Produktion. Der Vergleich mit den einzelnen Kommunalbetrieben hat mit der Sache auch nicht das Mindeste deswegen zu tun, weil die Kohlenfrage für uns in qualitativer und quantitativer Hinsicht überhaupt die Existenzfrage ist. Wir kommen jetzt mit jedem Tag, an dem die Frage der Kriegsentschädigung dringender wird, mehr und mehr zu der Erkenntnis: außer Kohle haben wir ja nichts im Lande. Von unserem landwirtschaftlichen Ertrag können wir keinem Menschen etwas geben. Das bißchen Zink, das wir haben, bedeutet gar nichts; das bißchen Kupfer, das wir haben, bedeutet ebenfalls nichts; das Kali ist begrenzt, wir haben das Monopol nicht mehr. Die Substanz unserer Zukunft ist Kohle. Keinem von uns fällt es ein, hier von der Ertragswirtschaft der Kohle zu reden. Wir alle reden ausschließlich von der höchstmöglichen quantitativen und qualitativen Güte einer Kohlenwirtschaft. Diese quantitative und qualitative Güte aber ist nicht garantiert durch einen Fiskalbetrieb. Der Fiskalbetrieb zeigt sein Krankheitssymptom — das gebe ich zu — allerdings hauptsächlich in dem mangelhaften Ertrage. Aber das ist nur ein Symptom. Das, was tiefer

Digitized by Google

sitzt, ist, daß er ökonomisch, qualitativ und quantitativ das Höchste nicht leistet. Ich muß wieder auf Herrn Stinnes exemplifizieren, dessen Ausführungen hier Wert gehabt haben. Es ist klar gemacht, daß die hohe qualitative Bedeutung unserer Eisenindustrie aufs engste mit der qualitativen Ausgestaltung unserer Kohlenindustrie zusammenhängt. Wenn Sie unsere Kohlenwirtschaft in der Weise gefährden, daß nicht das letzte Quantum gefördert wird, daß die Gase, die Verfeinerungsprodukte, die Destillationsprodukte nicht den qualitativen Ansprüchen entsprechen, daß die Fördereinrichtungen, die Betriebsmittel nicht mit dem vollen Aufwand an Sorgfalt und an technischer Schulung durchgeführt werden, wenn wir zu dem Ergebnis kommen, daß diese Dinge in irgendeiner Weise gefährdet werden, dann ist unsere gesamte Industrie gefährdet. Deshalb dürfen wir bei der Kohle nicht das Experiment machen, das wir bei der städtischen Ernährung und bei den Elektrizitätswerken ohne weiteres machen konnten. (Kuczynski: Die Kohlen haben heute ein Drittel Steine!) Das ist egal, das liegt an den Verhältnissen, weil wir eben Raubbau treiben. Raubbau werden wir in erhöhtem Maße noch treiben. Ich will hier nicht auf diese sehr harte Kritik eingehen. Gewiß, wir haben in bestimmten Städten Privatwerke. Die Verhältnisse liegen aber ganz anders; bei den Berliner Elektrizitätswerken, die ich in ihrer privatwirtschaftlichen Zeit sehr gut gekannt habe, lagen die Dinge einfach so, daß die Stadt Berlin verboten hat, Leitungen zu legen. Dagegen konnten die Berliner Elektrizitätswerke nicht angehen. Das war also ein Grund, der jenseits jeder Privatwirtschaft liegt. (Kuczynski: Von 20 Wohnungen hatte nur eine elektrisches Licht! Da lag doch die Leitung!) Es ist jeder Anmelder befriedigt worden; aber die Stadt hat verboten, die Leitungen zu legen, anfänglich außerhalb einer 300 Meter-Zone. Dann ist mit der Stadt auf Mord und Totschlag gekämpft worden, bis diese 300 Meter-Zone auf 1 km erweitert wurde, und dann hat man wieder auf Mord und Totschlag gekämpft, damit die Zone noch wieder erweitert würde. Also die Rückständigkeit ist hier nur eine stadt-fiskalische gewesen, während die Privatindustrie gegen das Schwergewicht des Fiskus erst das Werk erzwungen hat, das die Stadt nicht haben wollte und dann die Ausdehnung des Werkes erzwungen hat, die sie wieder nicht haben wollte. Wenn Sie das berücksichtigen, dann ist ein Gegenbeweis gegen die Kommunalwirtschaft erbracht. Ich bin kein Gegner der Kommunalwirtschaft, aber sie hat natürlich einen Mangel an Initiative, an Push, wie der Engländer und Amerikaner sagt. (Zurufe.) Ja, heute in der Pleitewirtschaft wird das Geld allseitig ausgegeben. Vor der Pleitewirtschaft war man geizig. (Kuczynski: Das ist das letzte, was Sie den Kommunen vor dem Kriege vorwerfen können!) Im Gegenteil, da, wo es sich darum handelte, wirkliche, große Bedürfnisse zu befriedigen, hat man das nicht getan und hat sogar die privaten Unternehmer noch gehindert, es zu tun. Ich habe diesen Kampf selber mit soundsoviel Städten geführt und weiß ganz genau, wie die Städte sich dagegen gesträubt haben, ihre Bahnen elektrisieren zu lassen, wie sie sich dagegen sträubten, die Elektrizität einzuführen, wie sie sich dagegen sträubten, dieser Elektrizitätskonzession die Straßenbeleuchtung anzuschließen, die Stadt Berlin nicht ausgeschlossen, weil sie der englischen Gasanstalt zu Liebe für die Straßenbeleuchtung besorgt war. Die Stadt Berlin hat in einer Zeit, wo wir durchaus leistungsfähig genug waren, um eine Bogenlichtbeleuchtung ertragen zu können, diese Bogenlichtbeleuchtung über ein Jahrzehnt nicht bekommen. Das wird Herr von Siemens bestätigen können, dessen Firma ja

Digitized by Google

die Initiative der Bogenlichtbeleuchtung gehabt hat. (Kuczynski: Das hat mit den städtischen Werken an sich nichts zu tun!) Ich rede nicht von städtischen Werken, sondern von der städtischen Initiative, die Sie so außerordentlich hoch stellen. Ich bestreite, daß die städtische Initiative vor der Pleite eine Bedeutung hatte; nach der Pleite ist man mit den Milliarden umgesprungen, wie man sonst mit Hunderttausenden umsprang, weil man sagte: drucken tut nicht weh.

Vogelstein: M. H., ich möchte doch vorschlagen, daß wir jetzt wirklich einmal versuchen, die Einzelfragen des Rathenauschen Vorschlages zu erörtern.

Wir kämen also zu Punkt 1:

Die Syndikate übernehmen die Erzeugung zu Selbstkosten, also individuelle Verrechnung mit jedem Erzeuger.

„Hier stock ich schon."

Rathenau: Ich weiß nicht, ob gewünscht wird, daß ich dazu eine Erklärung gebe. Ich habe es neulich getan. — Wenn es gewünscht wird, möchte ich dazu sagen, daß hiermit die individuelle Verrechnung ausgesprochen worden ist im Gegensatz zu der Pauschalverrechnung, die heute mit der Gesamtheit der Werke auf gleicher Preisbasis stattfindet. Es würde also hier jedes Werk andere Selbstkosten aufzugeben haben und andere Preise bewilligt bekommen. Das ist der grundsätzliche Gegensatz. Es hört damit der gerade von Herrn Dr. Vogelstein oft bemängelte Zustand auf, daß die Selbstkosten des teuersten Werkes als Maßstab für die gesamte Preisbemessung gelten.

Hilferding: Ich muß sehr um Entschuldigung bitten, aber mir ist noch immer nicht klar, in welcher Weise wir diesen Entwurf diskutieren sollen. Soll das in dem Sinne geschehen, daß er schließlich als ein endgültiger Sozialisierungsplan der Kommission, als eine Sozialisierung der Kohle beantragt wird?

Rathenau: Ich hatte es mir so gedacht. Ich gehe geschichtlich von der Reihe von Tatsachen aus, die uns bekannt geworden sind. Die erste Sitzung, die wir gehabt haben, war einem Hilferuf des Herrn Unterstaatssekretärs Hirsch gewidmet, der auf viele mitfühlende Herzen getroffen hat. Dann haben wir uns gesagt: dem Herrn Unterstaatssekretär kann geholfen werden, wenn der Gegenkontrahent durchsichtig wird. Das war die erste Etappe. Die zweite Etappe war die, daß uns gesagt wurde: hier ist ein Gesetz in Vorbereitung; dieses Gesetz gestaltet den Reichskohlenrat und den Reichskohlenverband um. Darauf haben wir gesagt: um Gottes willen, muß das so schnell gehen? Darauf wurde uns geantwortet: ja, es muß sehr schnell gehen, am liebsten schon vorgestern. Darauf haben wir gesagt: wir wollen uns überlegen, ob wir zu einem solchen Gesetz eine Stellung finden, die wenigstens eine provisorische ist. Wir sind dazu gekommen, daß eine solche provisorische Stellungnahme nicht dem Grundgedanken entsprechen würde, der vorher erörtert war, nämlich dem Grundgedanken der Durchsichtigkeit. Durch die vorgeschlagene Novelle wird der Gegenkontrahent nicht durchsichtig. Darauf hat es geheißen: Nun wollen wir einmal einen Entwurf haben; wie sieht es denn aus, wenn ein solcher Gegenkontrahent durchsichtig gemacht werden soll? Rathenau, machen Sie die Geschichte. Darauf habe ich den Entwurf gemacht, dann ist er hier erörtert worden, und wir haben gesehen: es ist eine Reihe von Herren, die meinen, in der Richtung könne man vorwärts gehen. Es ist aber noch

Digitized by Google

nicht ausgesprochen worden, daß das eine endgültige Sozialisierung sein soll, sondern in dem Zusammenhang, in dem die ganze Aufgabe sich entwickelt hat, hat sie immer nur bedeutet: wenn jetzt das Reichs-Wirtschaftsministerium eine Novelle bringt, so können wir bei dieser Novelle nicht abseits stehen, wir können zu ihr weder ja noch nein sagen, sondern wir können nur dazu sagen: unter Umständen ja, wenn nämlich die und die Minimalforderungen erreicht werden; sonst können wir zu dieser Novelle überhaupt nichts sagen. Damit legen wir uns hinsichtlich einer endgültigen Sozialisierung in keiner Weise fest, sondern bleiben bei der Novelle. Wenn wir aber zu der Novelle anders Stellung nehmen — ich rede nicht von meinem Entwurf, sondern von irgendeinem anderen —, wenn wir etwa sagen, die Novelle ist gut, so haben wir nach unserer eigenen Überzeugung etwas Falsches gesagt. Wenn wir sagen: die Novelle ist schlecht, so haben wir abermals etwas Falsches und Unvollkommenes gesagt; es bliebe uns somit nur der eine Weg, entweder uns für inkompetent zu erklären und zu sagen: zu dieser Novelle wollen wir uns nicht äußern, weil unser Herz übervoll ist und weil wir ihm erst später Luft machen können — das ist die eine Möglichkeit; diese Erklärung halte ich für ziemlich trübselig; denn sie würde bedeuten, daß wir nicht viel eigene Meinung haben — oder aber zu sagen: gut, wir sind mit der Novelle einverstanden, aber wir verlangen die Einhaltung folgender Gesichtspunkte; dann wird wenigstens ein provisorischer Zustand geschaffen, den wir ertragen können; wir behalten uns unsere endgültigen Gedanken über die Kohlensozialisierung vor. In diesem Zusammenhang wenigstens habe ich meine Arbeit geleistet, und ich glaube, in diesem Zusammenhang sollte die Erörterung vor sich gehen. Ich bin also der Meinung, wenn Sie sich über diesen oder einen ähnlichen Vorschlag verständigt haben sollten, dann würde die Erklärung, die an das Reichs-Wirtschaftsministerium abgehen sollte, die sein, daß wir sagen: mit eurer Novelle können wir uns im Grundsatz einverstanden erklären, jedoch unter der Voraussetzung, daß dann nach den und den Gesichtspunkten gehandelt wird; sonst ist die Novelle sehr unzulänglich, sie ist sogar verkehrt; was aber unsere endgültigen Kohlensozialisierungspläne anbetrifft, so behalten wir uns alles weitere vor. Einstweilen können wir euch aber sagen: jedenfalls wird der Zustand gegen heute verbessert, wenn Ihr die Pläne annehmt, die wir euch hier unterbreiten. Ich kann mir auch nicht recht denken, daß Herr Hilferding sich auf den Standpunkt stellt, wir sollen entweder sagen: zu der Novelle nehmen wir gar keine Stellung oder wir sollen sagen: die Novelle heißen wir gut oder heißen wir schlecht.

Hilferding: Ich habe schon das letzte Mal gesagt: soweit diese Novellen organisatorischer Natur sind — und das waren die Vorschläge, die uns vom Wirtschaftsministerium skizziert worden sind —, haben wir als Sozialisierungskommission höchstens das eine Interesse daran, daß wir aussprechen können: sie erschweren uns unsere zukünftigen Pläne nicht. Im übrigen haben diese organisatorischen Veränderungen meiner Meinung nach mit Sozialisierung gar nichts zu schaffen, und als Sozialisierungskommission können wir nicht mehr aussprechen, als daß sie eben mit Sozialisierung nichts zu schaffen haben. Etwas ganz anderes ist der Entwurf, den uns Herr Dr. Rathenau vorlegt, weil dieser Entwurf eine ganz bestimmte Art und Weise der Sozialisierung bedeuten würde. Er würde bedeuten, daß in einer bestimmten Art und Weise die Kohlenwirtschaft zusammengefaßt wird und daß in dieser Kohlen-

Digitized by Google

wirtschaft die Kapitalisten erhalten bleiben, daß sie anteilig allmählich aus den Ergebnissen der Kohlenproduktion mehr oder weniger abgelöst werden. (Rathenau: Oder auch sind!) Evtl. auch nicht. Das hätte also zur Folge, daß wir bereits einen bestimmten Sozialisierungsvorschlag machen, der meiner Meinung nach nicht ganz dem entspricht, was wir uns im Vorjahre als mögliche Sozialisierung speziell bei der Kohle vorgestellt haben. Das hätte weiter die Gefahr in sich, daß ein solcher Zustand, würde er gesetzlich eingeführt werden, wahrscheinlich ein außerordentlich starkes Beharrungsvermögen hätte und uns jeden weiteren Schritt auf dem Gebiete der Kohlensozialisierung erschweren würde. (Rathenau: Warum?) Weil, wenn einmal eine bestimmte gesetzliche Organisation vorhanden ist, dann gesagt werden würde: wozu jetzt wieder etwas Neues? Wir wollen abwarten, wie sich das bewährt. Kurz und gut, ich fürchte, daß auf diese Weise unter Umständen jeder künftige Druck in der Richtung auf eine künftige Sozialisierung erschwert werden würde. Infolgedessen meine ich, daß eine Stellungnahme zu diesem Entwurf eben ganz davon abhängig ist, ob wir überhaupt noch das Bestreben haben, bis zum 17. Mai irgendwie eine gesetzliche Regelung herbeizuführen. Nachdem dies bei der materiellen Behandlung der Sozialisierungsfrage als ausgeschlossen erscheint, und weil ich es nicht recht für denkbar halte, daß das Parlament innerhalb von zwei bis drei Tagen nun plötzlich das Kohlensozialisierungsproblem in irgendeiner Weise löst, möchte ich nicht vorgreifen. Wenn das aber eine definitive Stellungnahme zur Sozialisierungsfrage wäre, so kann ich nur erklären, daß ich diesem Entwurf dann unseren Entwurf entgegenstellen müßte, daß wir speziell hierbei auch in eine große Verlegenheit deswegen kommen würden, weil ja dieser ganze Aufbau sich in einem sehr starken Widerspruch zu unserem Entwurf befindet, auch schon prinzipiell. Wir haben zum Beispiel das ganze System der Syndikate in unserem Entwurf zugunsten des eigentlichen Kohlentrusts bereits überwunden gehabt und dgl. Es ist also für uns außerordentlich schwierig, in die Einzelheiten einzugehen. Ich halte das auch nicht für notwendig; denn wir müßten uns dann zuerst klar werden, wie wir uns überhaupt zur Sozialisierungsfrage der Kohle stellen, ob wir die Gesichtspunkte des Majoritätsberichts, die auf Ausschaltung des Kapitalisten ausgehen, zugrunde legen wollen, oder ob wir irgendwelche gemeinwirtschaftliche Regelung unter Erhaltung der Stellung des Kapitalisten wollen. Von dieser Vorfrage hängt ab, wie wir in die Einzelheiten eines solchen Entwurfs eingehen.

Vogelstein: Ich glaube, es ist gerade umgekehrt. (Zustimmung.) Wir müssen diesen Entwurf, ganz gleichgültig wie sich die einzelnen Mitglieder der Kommission dazu stellen, so durchberaten, wie wir den Majoritäts- und den Minoritätsentwurf im vorigen Jahre durchberaten haben, was auch gemeinschaftlich geschah. Selbstverständlich wäre es denkbar, daß ein Majoritätsvotum und ein Minoritätsvotum erstattet würden, was der vorjährigen Arbeitsmethode entsprechen würde. Deshalb sollten wir aber auf jeden Fall alle Vorschläge hier gemeinsam durchberaten. Ob dann die Herren erklären: mit dieser Sache haben wir gar nichts zu tun oder ob sie beispielsweise erklären: ja, wenn das im Mai 1920 gemacht wird, wären wir an sich damit einverstanden, oder ob sie eben sagen: das halten wir zwar nicht für das Ideal, aber für eine sehr große Verbesserung, die, wenn unser Ideal nicht durchgeführt wird, immerhin akzeptabel wäre — das ist doch etwas, was erst dann in entscheidender

Digitized by Google

Weise beantwortet werden kann, wenn der Entwurf soweit vorbereitet ist, daß man ganz klar sieht, was er soll.

Kuczynski: Es ist für uns, also Herrn Dr. Hilferding und mich, die wir anscheinend die beiden einzigen sind, die sich nicht mit diesem Grundsatz befreunden können, furchtbar schwer, jetzt paragraphenweise zu beraten, weil ich mir jedesmal sagen muß: wenn dieser Paragraph 9 so bleibt, dann bin ich mit dem ganzen Entwurf nicht einverstanden; wird er aber in meinem Sinne geändert, so kann ich sehr viel akzeptieren. (Vogelstein: Es wird doch nicht abgestimmt!) Das ist doch ganz egal. — Können wir nicht wenigstens mit der Erörterung der Fragen, die wir als grundsätzlich ansehen, anfangen? Wenn wir uns darüber einig sind, daß das als Minoritäts- oder Majoritätsbeschluß akzeptiert wird, dann werden wir mitarbeiten können; aber das müssen wir wissen: bleibt der Paragraph 9 so oder so? Davon hängt unsere Stellungnahme ab.

Wissell: Dann müssen wir von der Annahme zunächst einmal ausgehen: es wird so geregelt, und wir müssen uns fragen: wie hätten wir dann in diesem Falle den Paragraph 9 zu gestalten? Ich kann mir nicht denken, daß wir einen Paragraphen aus der Mitte herausbringen können.

Kuczynski: § 9 ist das Grundlegende; daraus ergibt sich alles.

Rathenau: Ich möchte gar keinen Einwand dagegen erheben, daß die Diskussion, die ja schon stattgefunden hat, wieder aufgenommen wird. Wir haben darüber zwanzig Minuten diskutiert und können weiter diskutieren. Ich sage aber ganz offen: nach dem Gefühl, das ich von dem Willen der einzelnen Herren habe, schwebt es mir nicht recht vor, daß darüber eine Verständigung zustande kommt. Ich habe den Eindruck, daß zwei Parteien sich einander gegenüberstehen, von denen die eine auf dem Standpunkte der Vollsozialisierung, d. h. der Enteignung des Unternehmers steht, die andere auf dem Standpunkte der Mitarbeit des Unternehmers und dementsprechend seiner Entschädigung steht. Ich habe nicht den Eindruck, daß darüber eine Einigung zustande kommt; aber ich möchte empfehlen, daß, wenn darüber noch Klarheit gesucht wird, diese Klarheit möglichst beschafft wird. Ich würde mich einer solchen Diskussion jedenfalls nicht zu entziehen wünschen.

Kuczynski: Sie und ich sind uns jedenfalls darüber klar, daß hier grundsätzliche Fragen vorliegen.

Rathenau: Es sind zweifellos grundsätzliche Fragen. Es ist sicher eine grundsätzliche Frage, ob der Unternehmer enteignet werden soll und ob nun eine unabhängige Wirtschaft gefunden werden soll, die in dem heutigen Klima unseres ganzen wirtschaftlichen Daseins für die Kohlenwirtschaft eine Zukunft verspricht. Das ist das, was ich nicht bejahen kann. Ich bin an und für sich gar kein Gegner kompletter Sozialisierungen, durchaus nicht, halte sie aber unter den gegenwärtigen Umständen für undurchführbar und untunlich. Meine Überzeugung ist, daß, wenn Sie heute den Unternehmer aus dem Kohlenbergbau unvermittelt ausschalten, der Kohlenbergbau des Landes zusammenbricht. Im übrigen aber ist die Wette hierüber ja nicht zu machen; denn es ist unter den heutigen politischen Verhältnissen gänzlich ausgeschlossen, daß eine Vollsozialisierung des Bergbaues durchkommt; infolgedessen handelt es sich um ein reines Theorem, ich kann Ihnen nicht einmal die Wette anbieten, daß diese funesten Ereignisse eintreten werden, und es wäre ja auch eine sehr frivole Wette, die man nicht eingehen dürfte, da es sich ja dabei um das

Digitized by Google

Schicksal des Landes handelt. Also darin sind wir, glaube ich, wenigstens für den Augenblick de lege ferenda entschieden kontrovers. Sie halten es unter dem heutigen Klima der Wirtschaft für möglich, den Unternehmer zu beseitigen; ich halte es für unmöglich, wenigstens im Kohlenbergbau. (Zurufe.) Es sind Interessenten, nennen Sie sie, wie Sie wollen, Besitzer usw., es ist mir ganz egal. Den Besitzer kann ich opfern, aber den Interessenten, den interessierten Mitarbeiter kann ich nach meiner innersten Überzeugung bei dem heutigen Klima der Wirtschaft nicht opfern.

Vogelstein: Darf ich im Anschluß daran sagen, daß mein Ausspruch, man könne im einzelnen mitarbeiten, ohne über die Besitzverhältnisse zu einer Verständigung gelangt zu sein, eigentlich auf Grund der Nr. 15 der Rathenauschen Vorschläge gemacht worden ist, weil ich mit diesem Vorschlag nicht übereinstimme, da er mir gerade dasjenige, was Herr Dr. Rathenau gegen die Fiskalisierung angeführt hat, nicht genügend zu berücksichtigen scheint. Ich persönlich würde in der Beziehung, wenn das zur Grundlage eines Gutachtens gemacht würde, meinen entschiedenen Vorbehalt machen müssen, aus all den Gründen, die Herr Dr. Rathenau mit überzeugender Kraft vorgetragen hat. Deshalb sagte ich, könnte ich es mir nicht umgekehrt denken, daß jemand eine etwas weitergehende Übernahme des Kapitals durch irgendeinen anderen Körper vorsehen würde, trotzdem aber noch eine gewisse Interessiertheit irgendwelcher Kreise zuließe.

Kuczynski: Ich glaube wirklich, es sind doch noch grundsätzliche Mißverständnisse vorhanden; denn in allem, was Herr Dr. Rathenau zuletzt gesagt hat, stimme ich mit ihm überein. Ich kann es mir ebenso wenig wie er denken, die jetzt im Betriebe an leitender Stelle tätigen Leute aus dem Betriebe vollkommen auszuschalten. Für mich handelt es sich nur um die Enteignung von Produktionsmitteln, um den Besitz. (Vogelstein: Wollen Sie denn evtl. verpachten?) Das ist gar nicht nötig. Ich kann den Generaldirektor genau so nachher haben wie vorher. Ich bestreite, daß das nicht möglich ist. Ich bestreite, daß die Aktionärversammlung oder irgendeine Instanz heute so erleuchtet in der Ernennung des Direktors ist, daß sie nicht zu ersetzen wäre.

Vogelstein: M. H., wollen wir diese Diskussion jetzt hier ins Zentrum stellen? (Kuczynski: Ich meine wirklich: das ist schließlich „die" Diskussion!)

Rathenau: Ich weiß nur nicht, wie Herr Dr. Hilferding sich dazu stellt; denn es ist ja zunächst einmal wichtig, zu wissen, ob man gegen eine Seite oder gegen zwei Seiten die Verteidigung führen muß. (Heiterkeit.)

Hilferding: Ich habe meinen Standpunkt schon dahin gekennzeichnet: wenn wir einen Sozialisierungsvorschlag machen, dann halte ich fest an dem, was wir in dem Majoritätsbericht niedergelegt haben, das heißt also, dann halte ich fest daran, daß die Besitzer der Kohlenbergwerke enteignet werden. Was Herr Dr. Kuczynski zuletzt gesagt hat, daß sie unter Umständen als Leiter angestellt werden können, das haben wir ja mit größter Klarheit in dem Bericht zum Ausdruck gebracht; wir wollen sie auch an dem Erträgnis interessieren usw.; aber wir wollen sie als Kapitalisten ausschalten und sie nur in ihrer leitenden Unternehmerfunktion womöglich wiedergewinnen. Das ist der Standpunkt, den wir eingenommen haben, und an diesem Standpunkte halte ich fest.

Rathenau: Wen wollen Sie eigentlich wiedergewinnen? Den General-

Digitized by Google

direktor? (Zurufe.) Reden wir einmal deutsch! Generaldirektor ist ein gutes deutsches Wort. (Heiterkeit.) Also den Generaldirektor wollen Sie wiedergewinnen, aber Sie wollen ihn wiedergewinnen als ein nur vom Staat bzw. von einer objektiven Gemeinschaft kontrolliertes Werkzeug, nicht wahr? (Hilferding: Ja!) Schön, das heißt den Generaldirektor möchten Sie, solange er jetzt lebt, erhalten und möchten dafür sorgen, daß er einen geeigneten Nachfolger findet. (Kuczynski: Ja) Was den lebenden Generaldirektor betrifft, so kann ich Ihnen die Antwort sehr schnell geben. Der ist erledigt; die kenne ich, die machen das nicht. (Zurufe.) Also machen wir uns darüber keine Illusionen, daß der lebende Generaldirektor, auch wenn Sie ihm eine sechsstellige Zahl bieten, die Sache weitermachen wird. (Erneute Zurufe.) Es hat keinen Zweck, von Theorieen zu sprechen. Zeigen Sie mir den Generaldirektor, der weiterarbeitet, wenn er nicht mehr für einen Betrieb arbeitet, in dem er weiß: von meinem Erträgnis hängt meine soziale Position ab, von meinem Erträgnis hängt eine außerordentliche Unabhängigkeit meiner wirtschaftlichen Gestion ab! Denn das sind Könige, das sind nicht unterworfene Leute, das sind nicht abhängige Leute, das sind einfach freie Monarchen auf ihrem Gebiet. Zeigen Sie mir mal erst, Herr Dr. Hilferding, den Generaldirektor, mit dem Sie in irgendeiner Weise eine Verhandlung führen zu können glauben, daß er bleibt. Wenn Sie das nicht können, dann handelt es sich um die nächste Generation, dann handelt es sich also um die Frage, den künftigen Mann zu gewinnen, der diese außerordentliche Tüchtigkeit hat, von dem Sie sagen können: wir gewinnen ihn, wie man einen Direktor eines städtischen Elektrizitätswerkes gewinnt oder wir gewinnen ihn, wie man einen Direktor einer Kunstschule oder einer Kunstakademie oder eines Museums gewinnt. Da ist das Angebot sehr groß und die Nachfrage sehr klein. Auf meinem Gebiet ist die Nachfrage sehr groß und das Angebot sehr klein; das Angebot ist so klein, daß ich heute nicht ein einziges großindustrielles oder finanzielles Unternehmen wüßte, das nicht noch Generaldirektoren oder Direktoren brauchen könnte; die werden täglich mit der Laterne gesucht, obschon das Angebot scheinbar riesengroß ist. Wenn Sie das Ausschreiben in die „Vossische Zeitung" setzen: „Für die Diskonto-Gesellschaft wird ein Geschäftsinhaber gesucht", so wird das Angebot wahrscheinlich außerordentlich groß sein. Das ist aber nicht ein echtes Angebot, sondern ein imaginäres Angebot. Das echte Angebot, das wir ja auch kennen und das einschließlich hoher Staatsbeamten einen Teil der amtierenden Wirtschaftsleiter des Landes umfaßt — denn die Banken wissen ganz genau, inwieweit sie unter Umständen imstande sind, sich auch Staatsbeamte zu sichern —, ist außerordentlich klein, und bisher hat sich als Selektionsmodus für solche Kapazitäten nur der wirtschaftliche Wettkampf als brauchbar erwiesen. Nun gebe ich Ihnen rundweg zu: auch meine Wirtschaftshoffnungen für die Zukunft basieren auf anderen Methoden, auch mein ganzes wirtschaftliches System, das einigen der Herren literarisch bekannt ist, beruht auf anderen Voraussetzungen; aber ich habe nie gesagt, daß ich dieses wirtschaftliche System im Mai 1920 restlos zu realisieren beabsichtige, ebensowenig wie ein anderes grundlegendes wirtschaftliches System sich auf Tag und Stunde realisieren läßt. Ich habe immer betont, daß, um grundlegende Umgestaltungen der äußeren Wirtschaft herbeizuführen, grundlegende Umgestaltungen des geistigen Klimas nötig sind; das geistige Klima ändern Sie aber von heute auf morgen nicht. Also werden wir nicht davon reden dürfen, daß wir den heutigen General-

Digitized by Google

direktor behalten; sondern daß wir uns zukünftig den besten Mann zu sichern haben, und diesen Mann werden wir durch Ausschreibung zu gewinnen haben, wie ein städtisches Elektrizitätswerk seinen harmlosen Direktor gewinnt; denn Sie müssen bedenken: bei einem städtischen Elektrizitätswerk kann der beste Direktor und der schlechteste Direktor unter normalen Verhältnissen noch nicht die Kilowattstunde-Selbstkosten um einen halben Pfennig verbessern oder verschlechtern. Wenn Sie sich also bei einem städtischen Elektrizitätswerk durch Ausschreibung unter Umständen die geeignete Kraft verschaffen können, so möchte ich auf die Ausschreibung verweisen, in der es heißt: „Die allgemeine deutsche Zentralkohlenstelle sucht hierdurch einen Generaldirektor für das frühere Phönix-Werk". Die Ausschreibung sehe ich, die Angebote sehe ich, aber das Ergebnis, m. H., sehe ich nicht. Und wenn dieses Ergebnis möglich wäre, wenn es möglich wäre, durch eine solche Ausschreibung, durch solche staatlich beeinflußte Anstellungen die genialen Menschen aus der Erde zu stampfen, ja, m. H., warum haben Sie sie denn nicht in den Ministerien, warum haben Sie sie denn nicht in den leitenden Staatsstellungen? Dann müßten wir sie doch irgendwo haben. Bis jetzt haben wir die Leute, die restlos ihrer Aufgabe gewachsen sind, — das stelle ich unter Beweis — abgesehen von Wissenschaft und freien Künsten, nur in der Wirtschaft. (Zuruf: Auch nicht immer!) Auch nicht immer, aber doch in einiger Zahl in der Wirtschaft. (Vogelstein: In Deutschland hat man nicht genug!) Das nenne ich das Klima, in dem wir leben, und dieses Klima können Sie nicht ändern. Deshalb sage ich Ihnen: es handelt sich hier nicht um Grundsätze, sondern um die Frage des Frühjahrs 1920. Können Sie es riskieren, im Frühjahr 1920 eine solch einschneidende Änderung unserer lebenswichtigsten Wirtschaft einzuführen, wodurch mit einem Schlage trotz des Klimas, in dem wir leben, trotz des absolut dringenden Menschenmangels, unter dem wir leben und bei dem wir kaum ein einziges Amt richtig besetzen können, glauben Sie da es riskieren zu können, der Kohlenwirtschaft diejenigen Leiter durch Ausschreibung oder durch staatliche Ernennung zu geben, die erforderlich sind, um unsere Lebenskraft zu erhalten? Denn darüber braucht doch wohl kein Wort verloren zu werden, daß unsere deutsche Wirtschaft heute nur auf dem Kohlenbergbau steht. Sie steht auf nichts anderem. Unsere Landwirtschaft ist begrenzt; die können Sie ein bißchen nach oben oder unten abrunden. Aber unser Kohlenbergbau ist heute einfach unsere Lebensquelle. M. H., dieses Risiko kann keiner von Ihnen übernehmen oder wenn er es übernimmt, so kann er nicht glaubhaft machen, daß er dieses Risiko durchhält. Den Gegenbeweis erwarte ich gern.

Kuczynski: Was zunächst den Zeitpunkt der Einführung anbetrifft, so hat Herr Dr. Rathenau gemeint: glaubt irgend jemand solchen Unsinn, daß man am soundsovielten Mai die Sozialisierung einführen könnte? M. H., man hat doch am soundsovielten X die Gewerbefreiheit eingeführt, die meiner Meinung nach eine viel weitergehende Maßnahme war als etwa eine Kohlensozialisierung, wie sie im Mehrheitsbericht niedergelegt ist. Man hat in der Union nach einem fürchterlichen vierjährigen Bürgerkrieg am soundsovielten X die Abschaffung der Sklaverei eingeführt. Selbstverständlich kann man derartige Dinge nur an einem bestimmten Tage einführen, und es sind dafür große wirtschaftliche Dekrete an einem bestimmten Tage ergangen. Auch die Sozialisierung der Kohle, die Enteignung der Aktionäre, der Kohlenbesitzer, an die wir denken, kann an einem bestimmten Tage erfolgen.

Digitized by Google

Was die zweite Frage anbetrifft, daß kein einziger der jetzigen Generaldirektoren dem künftigen sozialisierten Betriebe als Generaldirektor angehören möchte, so darf ich das doch bezweifeln. Ich bin der Meinung, daß 90% der Herren es tun würden. Wir können unmöglich hier unterstellen, daß die meisten Generaldirektoren Genies seien. Ein großer Teil der Herren ist aus den Staatsbetrieben hervorgegangen. Woraus sind denn die Herren hervorgegangen? Sie haben uns hier immer gesagt: die Herren gehen vom staatlichen Betrieb in den privaten Betrieb, weil sie sehr viel pekuniär dabei gewinnen können. Jetzt, wo wir sagen, die Herren sollen ebenso günstig gestellt sein vom Staat wie bisher von der Privatindustrie, wird uns gesagt, die Herren wollen Monarchen sein. Ich möchte überhaupt bezweifeln, daß der normale Direktor solch ein Monarch ist und daß er weniger unsachlichen Einwänden begegnet wie bei der Stadt und beim Staat. (Widerspruch des Dr. Vogelstein.) Aber ganz gewiß! (Rathenau: Das möchte ich unter Beweis gestellt haben!) Es ist natürlich schwer, das unter Beweis zu stellen.

Vogelstein: Wir werden unsere Behauptung unter Beweis stellen, indem wir die „Hibernia" und andere Werke zum Vergleich heranziehen.

Kuczynski: Ich bin überzeugt, daß der Berliner Gasdirektor ebenso Monarch ist wie der Gasdirektor irgendeines Privatwerkes.

Rathenau: Das ist ein Betriebsdirektor, kein Industriedirektor; es handelt sich da um Gasbetriebe. Das ist eine Wortverwechslung. Ein Gasbetrieb, ein Elektrizitätsbetrieb kann einmal in einem halben Jahre ein bißchen teurer arbeiten; dann sieht man nach, woher das kommt. Aber bei einem industriellen Werk, das man auch Betrieb nennt, — das Wort hat leider einen doppelten Sinn; im Französischen nennt man das eine „exploitation" und das andere „industrie"; bei den reinen Exploitationsbetrieben, bei den Betrieben schlechthin, kommt es auf die Initiative nur wenig an — dagegen bei einem industriellen Werk spielt die Initiative eine Hauptrolle. Aber es sind nicht nur die Menschen, sondern auch die Maßnahmen, denen die Menschen unterliegen. Der industrielle Direktor weiß ganz genau, daß, wenn er hier ein Engagement von 20 Millionen Valuten übernimmt oder wenn er einen Abschluß in Grubenholz macht oder wenn er ein großes Geschäft mit Amerika macht, sein Aufsichtsrat ihm nachträglich die Genehmigung erteilt. Wie wollen Sie die Garantie dafür schaffen, daß irgendein Betrieb, der anders konstruiert ist, bei dem fiskalische Prinzipien hineingearbeitet sind, diese Beweglichkeit hat? Die Staatsbetriebe sind ja nicht deswegen etwa so zurückgeblieben, weil sie von unfähigen Menschen geleitet werden, im Gegenteil! (Zuruf: Etatisierung!) Natürlich! Das sind sehr fähige Menschen. Diese Menschen kommen zu uns, in früheren Jahren sind sie oft zu uns gekommen und haben uns gesagt, was sie zu leiden haben. Nur die Privatwirtschaft gibt diese Freiheit, nur der Aktionär ist so großherzig. Ich habe gegen den Aktionär sehr viel auf dem Herzen und habe meine Aktionäre nie geschont; aber in ihrer Abwesenheit kann ich auch einmal etwas Gutes von ihnen sagen. (Heiterkeit.) Nur der Aktionär gibt, auch wenn er sich manchmal ein bißchen sträubt, schließlich doch diese absolut unbegrenzte Vollmacht seinen Vertrauensleuten. Zeigen Sie mir aber einmal irgendwo in unserem ganzen deutschen Staatswesen ein Gremium, das einem riskanten Unternehmen unbeschränkte Vollmacht gibt. (Kuczynski: Ach selbstverständlich!) Bitte, das Beispiel! Ich sehe, daß nicht einmal in unserem Kabinett irgendeinem Minister unbeschränkte Freiheit gegeben wird, sondern daß das Kabinett

Digitized by Google

ängstlich kontrolliert, was jeder tut; und hinter dem Kabinett stehen die Fraktionen und kontrollieren ängstlich das Kabinett. Diese Unbeschränktheit der Initiative ist der einzige Vorteil, den die alte kapitalistische Wirtschaft gehabt hat. Ich weiß, daß sie zu Ende ist; ich gehöre zu denen, die ihr das Lebenselement abgraben; ich habe nichts für sie übrig; aber wir brauchen in diesem Augenblick dasjenige Element der kapitalistischen Wirtschaft, das uns über die Schwierigkeiten unserer zukünftigen Existenz hinwegführt. Das ist die Freiheit der Initiative.

Herr Dr. Kuczynski hat davon gesprochen, daß 90% der heutigen Generaldirektoren sich den künftigen sozialisierten Betrieben zur Verfügung stellen würden. Ja, 90% ist leicht gesagt. Gewiß werden die mittleren Leute sich unter Umständen melden; aber die wirklich starken Leute werden das nicht tun, wenn sie nicht mehr mit dieser Freiheit der Disposition arbeiten können, die hier erforderlich ist. Herr Stinnes hat uns das ja damals auseinandergesetzt, und so sehr ich Stinnes in manchen Dingen bekämpfe, da, wo er Recht hat, muß ich doch ehrlich genug sein, das anzuerkennen. Da, wo er gesagt hat: „Meine Herren, die großen Risiken sind es, die uns überhaupt augenblicklich am Leben erhalten", hat er Recht gehabt. Ich möchte das städtische, das staatliche, das halbstaatliche, das gemeinwirtschaftliche Gremium sehen, das ohne irgendwelches Interesse solche Risiken seinen Leitern frei überläßt, das ihnen ein solch unbeschränktes Vertrauen schenkt, schenken darf; denn nur der Aktionär, der mit seinem Geld für diese Sache einsteht, ist ja imstande, zu sagen: das Risiko laufe ich; denn ich bin an Risiken gewöhnt, ich habe mit dem Mann 20 Jahre lang gute Erfahrungen gemacht; ich habe gesehen, der Mann hat in 20 Jahren mein Vermögen verdoppelt oder verdreifacht, er wird es im einundzwanzigsten Jahre nicht kompromittieren. Wo ist denn der qualitative Mensch, von dem Sie sagen können: Sie können ihm staatlich solche Risiken anvertrauen? Den haben Sie nicht, und daran geht der fiskalische Betrieb zugrunde, nicht an der Unfähigkeit der Leute, im Gegenteil, dieselben Leute, die vom Staatsbetrieb kommen, bewähren sich ja unter Umständen überaus gut im privatwirtschaftlichen Betrieb, wenn man ihnen die Freiheit läßt. Aber wo sind die Garantien, die Sie uns geben können, Herr Kuczynski, für eine solche Freiheit der Gestion? Die können Sie von dem städtischen Betrieb nicht hernehmen. Da findet man es schon kolossal, wenn man einem Direktor gestattet, daß er einmal ein Kabel legt und dafür eine Ausschreibung macht, ohne vorher zu fragen. Und auch dann weiß er nicht, ob ihm nicht nächstens jemand sagen wird: Herr Kollege, darüber hätten Sie uns vorher etwas sagen können. Nein, das, was Sie Freiheit nennen, das nennen wir noch lange Abhängigkeit.

Vogelstein: Ich möchte dem ein paar Worte noch hinzufügen. Alles das, was Herr Dr. Rathenau gesagt hat, unterschreibe ich, und das führt mich auch dazu, sehr wesentliche Teile des bisherigen kapitalistischen Systems trotz aller Nachteile für die Grundlage einer produktiven Arbeit auf lange Zeit hinaus für notwendig zu halten. Ich glaube, gerade das letzte Wort, was Herr Dr. Rathenau gesagt hat, ist sehr wesentlich. Ich behaupte, daß ein Betriebsdirektor, beispielsweise der Leiter eines Werks der A. E. G., der noch unter dem Gesamtvorstand steht, viel mehr Freiheit hat, als der Generaldirektor der „Hibernia" heute. Das werden wir demnächst feststellen, und ich glaube auch, daß festzu-

Digitized by Google

stellen sein wird, daß eine große Menge dieser Unfreiheit unweigerlich mit diesem System notwendig verbunden ist.

Den Gedanken, daß die Gewerbefreiheit an einem Tage aufgehoben wurde, daß die Sklaverei an einem Tage aufgehoben worden ist, in Vergleich zu stellen mit der Einführung einer vollsozialistischen Regelung ist absolut formalistisch. Denn die Gewerbefreiheit hat erstens zum Teil schon vor ihrer Einführung bestanden — das weiß Herr Dr. Kuczynski mindestens so gut wie ich —, und zweitens ist sie mit ihrer Einführung nicht de facto eingetreten, sondern sie konstituierte nur die Freiheit, im Laufe von Jahren und Jahrzehnten den kolossalen Umbau der Wirtschaft herbeizuführen, der in Deutschland vom Jahre 1810 bis zum Jahre 1880 datiert. (Rathenau: Und drittens war sie keine Lebensfrage!) Ich glaube, die Geschichte der deutschen Industrie und des deutschen Finanzwesens im 19. Jahrhundert ziemlich gut zu kennen. Ich behaupte, daß in den Jahren 1810 bis 1850 diese Wirkung der Einführung der Gewerbefreiheit nur in ganz wenigen Wirtschaftszweigen sich durchgesetzt hat und daß alles, was wir an Entwicklung zum wirklichen Großunternehmen hatten, im Grunde genommen erst in den 50er, 60er, 70er Jahren bei uns eingetreten ist. Ganz ähnlich liegt es — das weiß Herr Dr. Kuczynski ebensogut wie ich —, mit der Aufhebung der Sklaverei. Erst ist bekanntlich durch die neue Regelung in den Südstaaten von Amerika alles zugrunde gegangen. (Kuczynski: Das hat nicht lange gedauert!) Zweitens ist de facto jahrzehntelang die Untertänigkeit noch geblieben.

Das Wesentliche ist aber: wenn Sie diese Grundlage einer freien Unternehmertätigkeit als notwendige Grundlage für die Wirtschaft bestreiten, bitte, dann bringen Sie uns doch die Organisationsform vor, die das unnötig macht. Ich habe im vorigen Jahr den Herren gesagt: ich halte das nicht für gegeben. Ich bitte heute: untersuchen wir in den betreffenden Betrieben, wie dort die Verhältnisse liegen.

Ich sehe aber gar keine Möglichkeit, über diese Frage zu einer Verständigung zu kommen, und deshalb werden wir unzweifelhaft keinen einheitlichen Bericht abgeben können. Ich kann nur immer wieder sagen: wir wollen jetzt einmal versuchen, mit Hilfe der anderen Herren, die auf einem anderen Standpunkte stehen, diejenige Organisationsform zu finden, die der Allgemeinheit möglichst weitgehende Vorteile sichert, ohne diese Stellung des Unternehmers irgendwie zu riskieren. Ich darf dabei noch bemerken, der Generaldirektor ist es zum Teil, es ist in ganz außerordentlichem Umfange aber auch der Besitzer, wie ich schon vorhin sagte, der Stinnes, der nicht Generaldirektor ist oder der betreffende Großaktionär, der Aufsichtsratsvorsitzende, der in irgendeiner Weise einwirkt; selbst wenn Sie den Generaldirektor finden würden, Herrn Kirdorff usw. werden Sie nicht finden. Ich glaube aber, über die Differenzpunkte in dieser Frage waren wir uns schon im vorigen Jahre klar und sind wir uns auch heute klar.

Kuczynski: Zunächst ist gar nicht sicher, daß jeder Generaldirektor sich für die neue Wirtschaft eignen würde. Es wäre sehr gut denkbar, daß manche auf Grund ihrer ganzen Anschauungsweise ausgeschaltet werden müssen, obschon sie außerordentlich tüchtige Leute sind. Auf das Historische möchte ich nicht eingehen, weil ich überhaupt glaube, daß diese ganze Sozialisierung nicht die ungeheure Umwälzung mit sich bringen würde, wie sie bei der Einführung der Gewerbefreiheit vorlag. Das Wesentliche ist folgendes. Herr Dr.

Digitized by Google

Rathenau hat eine Karrikatur des städtischen Betriebs gegeben. Er hat von Etatisierung gesprochen. Was spielt denn seit fünf Jahren die Etatisierung für eine Rolle? Wenn wir eine Etatisierung bei den Reichseisenbahnen hätten, dann hätten wir nicht dieses Defizit von so und soviel Milliarden. Ich möchte nicht, daß wir wieder nur den Direktor der „Hibernia" und ähnliche Beamte vorladen, sondern ich wünschte, daß wir Herren aus den großen städtischen Lebensmittelverwaltungen dazu bekommen, Ihnen hier ehrlich Rede und Antwort zu stehen; dann würden Sie sehen, daß diese Herren viel größere Geschäfte abzuwickeln haben, dem Geldwert und dem Risiko nach, als vielleicht selbst unsere allergrößten Unternehmer. Wenn in Groß-Berlin für eine halbe Milliarde Fett oder Hülsenfrüchte gekauft werden, so ist das ein fabelhaft riskantes Geschäft, das von ungefähr drei oder vier Herren der Verwaltung abgemacht wird, ohne daß sich im Grunde jemand anders darum kümmert. (Rathenau: Wir sehen ja auch die Ergebnisse!) Sie halten die Ergebnisse für ungünstig, ich halte sie für günstig. Aber das ist eine Frage für sich. Jedenfalls arbeitet die ganze Lebensmittelverwaltung selbständig, ohne irgend jemand Rechenschaft zu geben.

Rathenau: Das Ergebnis ist, daß Sie 50% mehr Steuern einfordern.

Kuczynski: Ich möchte nur bitten, daß das nicht verwischt wird. Ich spreche nicht von dem Erfolg dieser Verwaltung, sondern von der Selbständigkeit, und ich behaupte, daß es absolut irrig ist, wenn gesagt wird, daß die Herren in dieser Verwaltung unselbständig seien. Sie haben die größtmögliche Selbständigkeit, die man sich vorstellen kann.

Rathenau: Wo sie Selbständigkeit haben können, haben sie keinen Erfolg, und wo sie Erfolg haben können, haben sie keine Selbständigkeit. (Kuczynski: Das hat damit nichts zu tun! Sie haben die Selbständigkeit!) Aber nicht den Erfolg!

Vogelstein: M. H., wollen wir in dieser allgemeinen Art weiter diskutieren? Damit kommen wir nicht weiter.

Rathenau: Das können wir nicht machen. Wir müssen uns darüber schlüssig werden, entweder jede Diskussion zu erledigen, indem wir sagen: wir können zu keinem Ergebnis kommen — das ist die eine Möglichkeit — oder zu sagen: wir müssen uns in eine Minorität und in eine Majorität oder in zwei gleiche Teile teilen; eine andere Möglichkeit, vorwärts zu kommen, sehe ich nicht. Ich würde zunächst einmal empfehlen, daß die Herren befragt werden: sollen wir die ganze Geschichte abbrechen, indem wir sagen, die Meinungsdifferenzen innerhalb der Kommission sind so groß, daß sie nicht imstande ist, zu einem Ergebnis zu kommen? Dann würde ich glauben, daß das auch für die weiteren Beschlüsse wahrscheinlich sich immer so ergeben würde, und daß wir dann wahrscheinlich sehr bald auch einmal die Frage auf die Tagesordnung zu setzen haben, ob wir überhaupt glauben, daß bei kontroversen Lebensanschauungen die Möglichkeit besteht, irgendwelche fruchtbare Arbeit zu leisten. Ich würde einfach geschäftsordnungsmäßig darum bitten, zuerst die Frage zu stellen: sollen wir diese Diskussion aufgeben oder sollen wir versuchen, zu einem Majoritäts- und Minoritätsergebnis in dieser Frage zu kommen?

Wissell: M. H., bisher ging der Kampf darum — ich möchte fast sagen —, die Seelen der Anwesenden zu gewinnen. Im vergangenen Jahr

Digitized by Google

hat sich doch auch gezeigt, daß das nicht möglich war; da hat die Minorität an der Ausgestaltung des Mehrheitsgutachtens mitgearbeitet und die Mehrheit an der Gestaltung des Minoritätsgutachtens. Ich bin der Überzeugung, ein Teil — ich glaube, die Mehrzahl der heute anwesenden Mitglieder der Sozialisierungskommission — wird sich im wesentlichen auf den Boden der Rathenauschen Vorschläge stellen. Wenn das aber der Fall ist, dann müssen wir sie natürlich durchdiskutieren, das ist gar nicht zu umgehen, und darum meine ich, wir wollen in die Beratung eintreten. Wenn diejenige Gruppe, die diesen Vorschlägen nicht folgt, dann die Zustimmung nicht geben kann, dann muß sie eben ein anderes Gutachten, vielleicht das vom vorigen Jahr vorbringen, und dann können wir ja das noch einmal durchsprechen. Aber wir müssen erst die Rathenauschen Vorschläge diskutieren.

Baltrusch: Nachdem ich an der Sache beteiligt bin, muß ich erklären, daß ich es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren könnte, hier auch nur darauf hinzuwirken, daß die Sache verschleppt, vertagt wird oder überhaupt gar nicht einmal zustande käme. Die Verhältnisse in der Kohlenwirtschaft sind ja derartig — Herr Dr. Rathenau hat sie vorhin gekennzeichnet, ich brauche das nicht zu wiederholen; die Verhältnisse sind mir natürlich bekannt —, wir müssen unbedingt etwas tun. Wir können uns hier nicht nur theoretisch herumstreiten, sondern die Gegenwart schreit nach irgendeiner Tat! Gelingt es nicht, das Ideal, das Endziel, sofort zu erreichen, so muß das geschehen, was unbedingt im gegebenen Moment notwendig ist. Da scheinen mir die Vorschläge des Herrn Dr. Rathenau, wenn sie auch nicht der Auffassung des Herrn Dr. Hilferding und des Herrn Dr. Kuczynski entsprechen, ein gangbarer Weg zu sein, um zunächst wenigstens die gröbsten, schlimmsten Mißstände zu beseitigen. Wir können damit zu gleicher Zeit auch dem Herrn Unterstaatssekretär Dr. Hirsch bzw. dem Reichs-Wirtschaftsministerium den Rücken stärken, indem wir der maßgebenden Stelle zeigen: wir sehen in den Maßnahmen des Reichs-Wirtschaftsministeriums kein Hindernis für unsere weitergehenden Pläne; wir würden aber gern sehen, wenn Ihr Eure Ansicht, die Ihr uns hier kund tut, der wir beistimmen und die wir durch eine Gesetzesergänzung festlegen sollen, noch dahin ergänzt, daß Ihr die Ideen, die hier vorgeschlagen sind, mit hineinarbeitet bzw. in Zukunft als Leitgedanken mit auf den Weg nehmt. Es ist ja auch insofern den weitergehenden Ambitionen dadurch Rechnung getragen, daß in § 15 die Tilgungsquote vorgesehen ist.

Ich möchte dann noch einen Satz zu dem Vorhergehenden sagen. Ich habe auch mit praktischen Männern des Lebens gesprochen, die an verantwortlichen Stellen lange Jahre gestanden haben und die sagen, sie seien bereit, eine ganze Reihe ihrer Leute mitzubringen, auch als Leiter gemeinwirtschaftlicher Unternehmungen oder sagen wir Unternehmungen in staatlicher Regie, wie man sie nennen will, allerdings unter zwei Voraussetzungen, daß sie interessiert werden und daß sie nicht der Etatisierung schematisch unterliegen. Das ist bei jedem die Bedingung, und da fürchte ich, Ihre Diskussion führt zu keinem praktischen Ergebnis. Wir gehen auseinander, haben schöne Theorien gehört, aber wir nützen unserem Volke nichts. Wir müssen aber unserem Volke im Augenblick nützen und müssen den Leuten, die jetzt unser Volk derart schröpfen, wie es geschieht, sehr bald das Wasser abgraben, ich möchte auch sehen, daß einzelne Köpfe möglichst bald aus der Industrie verschwinden; denn das sind gefährliche

Digitized by Google

Schädlinge, das sind Leute, die über Leichen gehen, wie sich in der Zentralarbeitsgemeinschaft so recht kund getan hat.

Die Ideen, die in den Vorschlägen des Herrn Dr. Rathenau zum Ausdruck gekommen sind, scheinen einen Weg anzugeben, der zunächst zu beschreiten ist, um endlich einmal zu einer Besserung zu kommen. Herr Dr. Rathenau sagt ja auch selbst ausdrücklich am Schlusse, daß die Tilgungsquote so zu bemessen ist, daß die Werke im Laufe von soundsoviel Jahren in den Gemeinbesitz übergehen. Also diese Möglichkeit ist offen gelassen.

Vogelstein: M. H., es ist der Antrag gestellt, jetzt in die Diskussion der Rathenauschen Vorschläge einzutreten. Ich möchte fragen, ob jemand dagegen ist. (Zurufe.)

Hilferding: Ich weiß gar nicht, wie dieses Mißverständnis aufkommen konnte. Selbstverständlich hat kein Mitglied der Kommission irgendwie die Absicht, die Diskussion über einen Vorschlag, den ein anderes Mitglied der Kommission macht, zu verhindern. Also das ist überhaupt gar nicht Gegenstand unserer Auseinandersetzung gewesen, ob wir in eine Debatte über die Rathenauschen Vorschläge eintreten sollen, sondern ich wollte nur vorher eine Klarstellung darüber haben, ob diese Rathenauschen Vorschläge dem Wirtschaftsministerium als Richtlinien für einen gesetzgeberischen Akt schon in allernächster Zeit mitzugeben wären.

Wissell: Ich möchte wünschen, daß das möglich wäre.

Vogelstein: Es ist festgestellt worden, daß das vom Ausgang der Beratungen abhängig gemacht werden soll. Auch da kann ja ein Majoritäts- und ein Minoritätsvotum erstattet werden.

Hilferding: Das heißt also: es soll nichts mehr gesagt werden. Ich hätte gern noch einige Ausführungen des Herrn Dr. Rathenau beantwortet.

Vogelstein: Ich möchte beantragen, daß gerade diese Fragen, die uns sicherlich noch energisch beschäftigen werden, in der Gesamtkommission einheitlich zur Diskussion gestellt werden, und daß sowohl die Herren, die Herr Dr. Kuczynski vorgeschlagen hat, als auch diejenigen, die ich vorgeschlagen habe, hier vernommen werden, um uns eine Anschauung darüber zu geben, warum hier etwa Mängel einer solchen Organisation bestehen. Sie könnten ja nachher sagen, daß das, was wir ihnen vorführen, nicht essentiell ist, sondern an gewissen Akzidentien dieser Organisation haftet und daß das evtl. wegzuräumen ist. Ich möchte bitten, jetzt endlich zu der Diskussion über Punkt 1 zurückzukehren. Ich glaube, Herr Dr. Rathenau wollte gerade auseinandersetzen, was über die individuelle Verrechnung zu sagen ist.

Wissell: Ich möchte erst noch einmal auf etwas anderes kommen, und zwar führt mich das zu dem, was Herr Dr. Hilferding gesagt hat. Herr Dr. Rathenau geht von der Annahme aus, daß die bisherigen Syndikate bestehen bleiben. Der Mehrheitsbericht wünschte, die gesamten Betriebe in irgendeiner Zusammenfassung hineinzunehmen. Wenn wir sagen würden: „Der Kohlenrat übernimmt die Erzeugung zu den Selbstkosten der einzelnen Werke", dann würden wir gewissermaßen eine größere Körperschaft haben, einen Kohlentrust oder wie Sie ihn nennen wollen, irgendein Organ, wie es seinerzeit der Mehrheitsbericht vorgeschlagen hat. Es dreht sich für uns nun um die Frage: ist ein größerer Körper zweckmäßig oder ist es zweckmäßig, mehrere kleinere Unterkörper zu schaffen, die die rein wirtschaftlich, geographisch zusammengehörigen Betriebe zusammenfassen? Da muß ich sagen,

Digitized by Google

namentlich nach den Ausführungen, die wir neulich gehört haben: die Zusammenfassung der geographisch zusammengehörigen Betriebe scheint mir zunächst noch das Gegebene und das Zweckmäßige zu sein. (Vogelstein: Das steht auch sogar im Majoritätsbericht!) Also darum müßten wir zunächst an den Syndikaten, die wir haben, festhalten. Wie soll nun die Erzeugung von den Syndikaten übernommen werden? Ich muß sagen, Herr Doktor, ich verstehe nicht, was Sie unter „aktuellen Selbstkosten" meinen. (Rathenau: Individuelle Verrechnung!)

Vogelstein: Der Unterschied ist der, ob übernommen werden soll auf Grund der tatsächlichen Selbstkosten jedes Werks oder auf Grund irgendwelcher, nach einem Schlüssel für längere Perioden immer festzusetzenden Sollkosten. (Wissell: Das würde keine individuelle Verrechnung sein!) Doch, Herr Wissell; die Verrechnung kann individuell sein, indem gesagt wird: es soll auf Grund der wirklichen Kosten der verschiedenen Werke verrechnet werden; wir nehmen aber die Kostendifferenzen — nicht absolut, das wird ja bei den Schwankungen der Löhne usw. nicht möglich sein — als relativ gegeben an und konstatieren, daß ein Werk — sagen wir einmal — 0,35 und das andere Werk 0,75 Produktion hat und infolgedessen die Kosten des einen Werkes doppelt so hoch sind wie die des anderen; dann werden zunächst einmal gewisse Werke als grundlegend untersucht und die Kosten bei den anderen automatisch nach diesen bestimmt, also diejenigen Sätze festgelegt, zu denen übernommen wird. Ich glaube, daß dies sehr wohl mit dem Grundgedanken der Rathenauschen Vorschläge zu vereinbaren wäre, im Grunde genommen bloß dasjenige überflüssig macht, was nachher in der Interessierung an Ersparnissen doch wieder eingeführt ist, daß nämlich doch nicht die aktuellen Kosten, die tatsächlichen Kosten als allein ausschlaggebend angesehen werden; ich weiß nicht, ob ich mich ganz klar ausgedrückt habe.

Rathenau: Darf ich dazu ein Wort sagen. Was ich mir gedacht habe, ist folgendes. Jede Selbstkostenberechnung während des Jahres ist eine provisorische; sie kann auf der statistischen Verrechnungsbasis erfolgen, wie das jetzt der Fall ist. Da würde man aber schon dem Werke sagen: wir machen euch in euerem eigenen Interesse darauf aufmerksam: sorgt dafür, daß die vierteljährlichen oder monatlichen Selbstkosten, die ihr uns aufgebt, hinterdrein nicht durch euer Jahresergebnis desavouiert werden. Denn hier muß ich immer wieder darauf aufmerksam machen: das Jahresergebnis ist ein absolut ehrliches. Sind die Selbstkosten des Monats Juni zum Beispiel mit 150 Mk. statistisch errechnet, und sind die wahren Selbstkosten, sagen wir einmal, nur 125 Mk., dann wird sich am Ende des Jahres zeigen: das Unternehmen hat einen Gewinn gemacht, den es nicht hätte machen sollen. Ist das ganz klar? Das muß absolut klar verstanden sein. (Wissell: Ich habe Sie nicht verstanden!) Das muß ganz klar aufgefaßt werden; jeder Schritt muß ganz klar kontrolliert werden. Also nehmen wir an: hier ist ein Werk A; es wird gefragt: welches sind deine Selbstkosten pro Juni gewesen? Darauf sagt das Werk: 150 Mk. Darauf frage ich: hast du das ganz genau berechnet? Das Werk antwortet: ja, das habe ich ganz genau berechnet. Ich erwidere: zeige einmal deine Unterlagen. Das Werk zeigt seine Unterlagen. Ich sage: na, es ist gut; ich will annehmen, deine Selbstkosten im Juni sind 150 Mk. gewesen; aber dein Jahresergebnis wird zeigen, ob das eine richtige Angabe ist; denn wenn deine Selbstkosten nicht 150 Mk. gewesen sind, sondern in Wirklichkeit nur 125 Mk., so

Digitized by Google

wird sich am Jahresende herausstellen, daß du einen Gewinn gemacht hast; du solltest aber keinen Gewinn machen; wenn das der Fall ist, dann werde ich diesem Werk das als eine böse Note anschreiben. Ich kann evtl. auch Konventionalstrafen einführen. Infolgedessen wird das Werk sofort, während es jetzt das Interesse hat, seine Selbstkosten ungünstig anzugeben, seinem Buchhalter sagen: um Gottes willen, verrechnen Sie sich nicht; am Jahresende haben wir den Ärger; wenn wir jetzt unsere Selbstkosten höher angeben, als sie sind und dann kommt der Jahresabschluß, und es kommt heraus, daß wir dann 30 Millionen verdient haben, während unsere Vorschrift gewesen ist, wir sollten mit unseren Selbstkosten gerade bilanzieren, so haben wir nur Unannehmlichkeiten. Nun läßt sich das auf 100 Mk. nicht machen, es läßt sich auch nicht auf 100 000 Mk. machen; aber ich würde einem Werk einen sehr schweren Vorwurf machen, das mir gegenüber während des ganzen Jahres behauptet hat: meine Selbstkosten haben 150 Mk. betragen, und am Ende des Jahres kommt dieses Werk an und sagt: es tut mir furchtbar leid, ich habe mich die ganze Zeit geirrt, meine Selbstkosten waren nur 125 Mk., ich habe infolgedessen ein Jahresgewinnerträgnis von 30 Millionen gemacht. Dann würde ich den Leuten sagen: Ihr habt meine ganze Kohlenpolitik während der ganzen Zeit ständig unterbunden. Ist das klar? (Zurufe: Ja!)

Vogelstein: Das sind bloß Abschlagszahlungen, bei denen es im Grunde genommen gleichgültig ist, ob sie zu hoch oder zu niedrig waren.

Rathenau: Halt! Ich wollte damit nur beweisen, daß von nun an das Werk ein Interesse hat, seine monatliche Statistik ganz wahrheitsgemäß zu gestalten, so daß ich mich auf diese Monatsstatistik in ziemlich weitgehendem Maße verlassen kann; denn das Werk würde beim Jahresabschluß einen großen Ärger haben, wenn seine monatliche Statistik falsch wäre. (Zustimmung.) Von nun an kann ich sagen: ich vertraue auf diese monatlichen Statistiken; ich kann mir jetzt mit Sicherheit dasselbe sagen, was ich mir zum Beispiel bei unseren Fabriken sagen kann: hier werden Fehlergrenzen von 5% sein, die negligiere ich; ich bekomme also eine statistische Selbstkostenberechnung im Juni, im Juli, im August, im September, und die wird richtig sein; diese monatliche Selbstkostenberechnung nehme ich zuzüglich eines Korrekturfaktors als Grundlage erstens meiner Kohlenpolitik, zweitens auch der Abschlagszahlung, die ich dem Werk zu leisten habe; denn das Werk, das seine Löhne und Gehälter ausgibt, muß ja auch Abschlagszahlungen bekommen. Ich würde also, sei es in monatlicher oder in vierteljährlicher oder in halbjährlicher Verrechnung — das muß der Reichskohlenrat hinterdrein bestimmen — Abschlagszahlungen auf Grund der statistischen Selbstkostenberechnungen zur Verfügung stellen in der Meinung, daß diese statistischen Selbstkosten jetzt ziemlich richtig sind, während sie gegenwärtig falsch sind. Nun unterscheide ich mich von Herrn Dr. Vogelstein. Herr Dr. Vogelstein sagt: ich will nicht mit jedem Werk besonders verrechnen, sondern ich will davon ausgehen, daß ein mittleres Werk die und die Selbstkosten hat, und dann will ich mit den übrigen auf Grund der Selbstkosten dieses mittleren Werkes paktieren. Das geht nicht; daraus würde sich ergeben, daß ein Teil der Werke, die schlechter arbeiten, am Jahresende Verluste hat und ein anderer Teil, die Werke die besser arbeiten, am Jahresende einen großen Gewinn haben, das heißt, die Werke würden alle ganz verschieden gestellt sein, und der Verteilungsschlüssel, aus dem ich es in der Hand haben will, hinterdrein den Werken denjenigen Gewinn zu geben, der der Volks-

Digitized by Google

wirtschaft entspricht, würde dadurch gefälscht, daß jedes Werk vorher schon etwas in seine eigene Tasche gerechnet hat. Vor allem aber würde die Klarheit und die Durchsichtigkeit wieder wegfallen, es würde ein kolossales Interesse der verschiedenen Werke bestehen, daß ein solches Werk als Standardwerk für Selbstkosten genommen wird, das ein ganz besonders teueres Werk ist, und man würde diesem Werk zusetzen: um Gotteswillen, sorgt dafür, daß eure Selbstkosten recht hoch bleiben; dann sind unsere Verrechnungspreise entsprechend günstiger. Herr Dr. Vogelstein befürchtet vielleicht eine Komplikation in der Rechnungslegung. Diese Komplikation in der Rechnungslegung existiert nicht; denn das Syndikat, das Sie ganz richtig als ein geographisches bezeichnet haben, hat sein Personal und ist an solche Statistiken genau so gut gewöhnt wie eine Treuhandgesellschaft. Dieses örtliche Syndikat, dieses geographisch begrenzte Einzelsyndikat hat mit — sagen wir — sieben oder acht oder fünfzehn oder vierundreißig Produzenten, die ihm ganz genau bekannt sind, die Statistiken aufzustellen, da gehen die Statistiken so ein, wie heute zum Beispiel bei der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen oder bei der Elektrizitätslieferungsgesellschaft die Betriebsrechnungen monatlich eingehen. Die werden gebucht, vom Personal kontrolliert, und es hat nicht die mindeste Schwierigkeit, den einzelnen Werken zu sagen: deine Selbstkosten waren im letzten Monat 125 Mark, deine Selbstkosten waren im letzten Monat 134 Mk., deine Selbstkosten waren im letzten Monat 147 Mk., du kriegst also eine Abschlagszahlung von fünfzehn Millionen, du eine Abschlagszahlung von achtzehn Millionen, du eine Abschlagszahlung von einundzwanzig Millionen; das sind Dinge, die im geschäftlichen Leben gang und gäbe sind. Die Herren, die mit solchen Organisationen zu tun haben, werden ohne weiteres zugeben, daß das ohne Schwierigkeiten zu machen ist.

Vogelstein: Herr Doktor, Sie haben mich mißverstanden. Ich habe nicht den Gedanken gehabt, daß wir heute etwa sagen: es werden 150 Mk. gezahlt, und am Ende des Jahres werden wir uns darüber verständigen, was das einzelne Werk mehr oder weniger bekommt, sondern ich habe gesagt, daß man etwa die Zeche Waltrop als den Standard von allen Werken annehmen kann; die bekommt dann 100%; die Zeche Rheinelbe ist eine Zeche, die in die Bonitätsklasse soundso kommt, also bekommt sie bloß 60% derjenigen Summe, die Waltrop erhält; eine andere Zeche bekommt 80%, vielleicht meinetwegen noch eine 110%. (Rathenau: Warum denn das?) Ich sage: so kann ich es machen. Ich kann das sogar nach den verschiedenen Momenten, wie zum Beispiel Bedarf an Lohn, Holz usw. differenzieren. So komme ich zu dem großen Vorteil, daß ich das Prämiensystem, das Sie nachher noch einmal für die Ersparung bringen, nicht mehr brauche, sondern daß es hier automatisch gegeben ist, dadurch, daß ich den einzelnen Werken Summen gebe, die sich auf Grund der Bonitätsklasseneinteilung ergeben, bei der eine gleichmäßige, gute Verwaltung herauszuholen ist. Bei dieser Einteilung werden also Sollkosten zugrunde gelegt, indem man dem Werk sagt: was darunter oder darüber ist, ist dein Fehler oder dein Verdienst, dafür hast du die Entschädigung in dir selbst.

Rathenau: Das ist eine sehr komplizierte und sehr schwierige Sache; denn dieses Standardwerk ist nicht konstant, sondern Sie müssen es willkürlich nehmen. Die einen werden sich kolossale Vorteile herausrechnen, indem sie billiger arbeiten, und die anderen werden sich große Nachteile herausrechnen

Digitized by Google

und werden unzufrieden sein, weil sie teurer arbeiten. Ich sehe nicht ein, warum ich, wenn ich die Selbstkosten von sechs verschiedenen Werken glatt ermitteln kann, ihnen den Preis eines siebenten bezahlen soll.

Vogelstein: Pardon! Was Sie von der Gesellschaft für elektrische Unternehmungen gesagt haben, ist etwas anderes, weil da der Trust ist, der eine direkte Einwirkung auf die einzelnen Unternehmungen hat, das heißt entweder die Majorität oder einen wesentlichen Anteil am Aktienbesitz hat, die Direktoren ernennt. Es ist also bloß eine Dezentralisation innerhalb des Trusts. Hier haben wir eigentlich, wenn ich Ihrem Gedankengang folge, den Bundesstaat, nicht den Einheitsstaat mit Devolution, wie ihn im Grunde genommen alle Trustgesellschaften, ganz gleich, wie sie entstanden sind, darstellen.

Rathenau: Also nehmen Sie an, es wären nicht Kohlenwerke, sondern Viehhändler. Hier sind sieben Viehhändler, die mir sieben Kühe anzubieten haben. Nun sage ich: jede Kuh soll gewogen werden, und ich will sie nach Gewicht bezahlen unter der Voraussetzung, daß die Kühe sonst gleichwertig sind. Ich will jede nach Gewicht bezahlen. Dann habe ich doch eine ganz einfache Verrechnung. Sie sagen: ich nehme die fünfte Kuh als Standard, und nun kannst du dir deinerseits ausrechnen, um wieviel deine Kuh billiger ist als die anderen oder um wieviel teurer. Warum dieses komplizierte System? Sagen Sie doch ganz einfach: jeder bekommt seine Selbstkosten bezahlt. Ich sehe nicht ein, warum man von diesem einfachen Verrechnungssystem abgehen soll.

Vogelstein: Sie tun das ja nicht; Sie haben dafür die Prämie. (Rathenau: Für die Entwicklung!) Nein, für das gute oder schlechte Arbeiten der Leute.

Rathenau: Nein, für die Entwicklung, für das fernerhin gute oder schlechte Arbeiten. (Vogelstein: Das will ich auch!) Ich habe die Prämie für das, was in Zukunft geschieht, nicht für das, was in der Gegenwart geschieht. Sie wollen immer die Leute bonitieren und immer auf so eine Art von Bodenklassen kommen; Sie wollen sagen: der Mann, der glücklicherweise eine sehr schöne Grube hat, muß mehr verdienen als der andere.

Vogelstein: Nein, gar nicht! Verzeihung, der bekommt weniger in diesem Falle ausbezahlt, weil er geringere Kosten hat. Das will ich ein für allemal festlegen. Wenn ich in Goldmark und mit festen Lohn- und Arbeitsverhältnissen rechnen könnte, dann würde ich absolute Zahlen einsetzen; da ich das nicht kann, muß ich im Wege einer Formel versuchen, zum Ziele zu kommen.

Rathenau: Warum denn? Die Selbstkosten sind doch da! Warum soll der Mann nicht seine Selbstkosten einsetzen? Ich gehe von den Selbstkosten des Werkes im Jahre 1919 oder 1920 aus und berechne danach die Prämien. (Vogelstein: Das ist doch dasselbe. Da gehen Sie auch von den Sollkosten aus!) Nein, das ist eine Frage der Zukunft. Ich gehe gegenwärtig einfach von den wirklichen Selbstkosten aus und bezahle dem Werke die.

Vogelstein: Diese wirklichen Selbstkosten, von denen Sie ausgehen, sind ungefähr identisch mit den Bonitätsklassen, die ich schaffen will. (Rathenau: Das wird ja alles nach einem Schlüssel verteilt!) Sie haben dasselbe auch in Ihren Vorschlägen in einem anderen Sinn, indem Sie die Aktiva unter einer bestimmten Bewertung einstellen. Dabei werden natürlich die Aktiva eines Werkes mit 10 Millionen Aktienkapital und 25 Millionen tatsächlicher

Digitized by Google

Aktiva anders eingestellt, als die eines Werkes, das 10 Millionen aktives Kapital und 15 Millionen wirkliche Aktiva hat. Das bringen Sie in der Form des wirklich verzinsbaren Kapitals auch hinein.

Rathenau: Ich kann nur sagen, daß ich das nicht verstehe. Ich sehe nicht ein, daß ein Mann nicht seine Selbstkosten bekommen soll, sondern etwas anderes. Wenn jemand mir sagt: ich habe an Selbstkosten soundsoviel ausgegeben, so bekommt er den Preis wieder. (Vogelstein: Ewig?) Ja, ewig, es sei denn, daß er mir den Nachweis bringt, daß er ganz erhebliche Verbesserungen gemacht hat; dann werden wir sehen, worin diese Verbesserungen bestehen. (Vogelstein: Und wenn er nachher mehr ausgibt?) Dann bekommt er mehr; denn ich werde ihn ja dauernd kontrollieren. Ich sehe absolut nicht ein, warum er etwas anders bekommen soll als seine Selbstkosten. Aber es wäre wünschenswert, wenn einer der Herren sich dazu äußern würde.

Kuczynski: Ich habe dasselbe Bedenken, mindestens in dem Maße wie Herr Dr. Vogelstein es hat, gegen die Vergütung der Selbstkosten, weil ich nicht recht sehe, wie die Selbstkosten dann niedrig gehalten werden können. Es ist mir auch zweifelhaft — und da würde ich mich gern belehren lassen —, ob überhaupt immer eine ehrliche Selbstkostenberechnung erreicht werden kann. Zu den Selbstkosten rechnen Sie die Verzinsung der Schuld. Wie wollen Sie verhindern, daß ein Werk sich zu 6% Geld leiht und einfach sagt: ich habe dieses Geld nicht unter 6% bekommen — und dann irgendeiner befreundeten Firma diese 6% zahlt?

Rathenau: Das geht nicht. Hier sind die Schulden, wie sie jetzt bestehen; die werden nach Prinzipien des Reichskohlenrats aufgenommen. Es heißt in meinen Vorschlägen, daß die Bilanz so aufzumachen ist, daß die Aktiva und Passiva unter öffentlicher Kontrolle stehen. Punkt 4 lautet:

> Die Aufnahmebilanz ist vom Syndikat nachzuprüfen und vom Reichskohlenrat zu genehmigen. Dieser stellt die Grundsätze auf, nach denen Aktiva und Passiva einzusetzen sind. Die Bewertungen der Aktiva müssen angemessen sein; andere Passiva wie solche, die sich aus der Entwicklung des Betriebes ergeben haben, dürfen nicht eingesetzt werden.

(Kuczynski: Aber für die Zukunft!) Für die Zukunft bin ich ganz einverstanden, daß etwa gesagt wird: „Auch in Zukunft dürfen keine weiteren Passiva in die Rechnung eingestellt werden als solche, die die Genehmigung des Reichskohlenrats erhalten haben." Das ist durchaus möglich. Wir werden solche Fälle, in denen irgendeine Umgehung möglich ist, noch zu Dutzenden finden. Ich bin sehr dafür, daß ein Passus aufgenommen wird, in dem gesagt wird: „Auch zukünftige Passiva, die sich aus Geldbedarf und dergleichen ergeben, müssen genehmigt sein." Es geht natürlich nicht, daß ein Werk hingeht und sagt: ich habe hier eine 37%ige Obligationsanleihe aufgenommen; die verschlechtert meine Selbstkosten. Hier ist nur gesagt: die gegenwärtigen Passiva bleiben, wie sie sind.

Kuczynski: Können Sie verhindern, daß zu hohe Gehälter und zu hohe Löhne gezahlt werden?

Rathenau: Zunächst behalte ich ja die Gehälter und Löhne, wie sie da sind, und hinterdrein wird ein Werk, sobald es anfängt, eine solche Hauswirtschaft zu betreiben, erst einmal eine milde Verwarnung vom Syndikat bekommen. Daraufhin wird das Werk sich verantworten müssen, und man wird

Digitized by Google

dem Werk einfach sagen: wenn ihr so weiter vorgeht, werden wir dieses Werk enteignen oder zusammenlegen. Ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß ein Werk, das dauernd vom Syndikat kontrolliert wird und das jederzeit enteignet werden kann, sich etwas derartiges gestattet. (Kuczynski: Sie halten die Kontrolle also für möglich?) Ich halte die Kontrolle für möglich und bin sehr geneigt, wenn solche Gesichtspunkte für nötig erachtet werden, sie auch noch zu formulieren.

Wissell: Dieselben Einwände, die Herr Dr. Kuczynski soeben erhoben hat, habe ich bei meinen ersten Ausführungen über die Rathenauschen Vorschläge erhoben. Ich will aber darauf jetzt nicht eingehen, sondern auf das, was Herr Dr. Vogelstein gesagt hat. Also Herr Doktor, Sie meinen, um das an einem Beispiel klarzumachen: in diesem Jahr waren in diesem Werk die Selbstkosten 100%, im anderen Werk 60%; diese Grundlage nehmen wir auch für das nächste Jahr. (Vogelstein: Nicht ganz!) Aber ganz grob!

Vogelstein: Nicht für das nächste Jahr! Es handelt sich nicht um das nächste Jahr, sondern es handelt sich um den zehnjährigen Durchschnitt. Die natürlichen Verhältnisse dieses Werkes sind derart, daß die 60% Kosten das Normale sind. Davon gehe ich aus, und das soll der Mann nun ad infinitum bekommen. Wenn ich nun nicht sämtliche Kosten als Einheit nehmen will, sondern Kosten, Grubenholz usw. differenzieren will, so kann ich das tun.

Wissell: Ich nehme alles zusammen. Nun kann ich mir sehr wohl vorstellen, daß im nächsten Jahr der Unterschied ein ganz anderer ist, nicht 100 zu 60 oder 100 zu 55 oder 100 zu 75. (Vogelstein: Aus welchen Gründen?) Ich nehme an, es passiert im Werk irgendein Unglück.

Vogelstein: Das war ja früher auch so. Der Mann bekam zunächst einmal irgendeinen Preis. Wenn er ein Unglück hatte oder schlecht arbeitete, ging das zu seinen Lasten, oder aber, wenn er tüchtig arbeitete oder einen Glückszufall hatte, ging es zu seinen Gunsten.

Wissell: Ich gehe davon aus, daß das Werk die Kosten, die es durch den Ausbau eines zugrunde gegangenen Schachtes usw. hat, bekommt. Vor allen Dingen sehe ich aber nicht ein, wenn es möglich ist, bei der relativ kleinen Zahl von Werken die Selbstkosten wirklich genau zu erfassen, warum ich die nach irgendeinem Schema bezahlen soll.

Vogelstein: Daß das möglich ist, daran zweifle ich nicht im geringsten; es handelt sich nur darum, ob es zweckmäßig ist, danach zu bezahlen. Das ist die Frage, ob ich damit, daß ich dem Manne sage: dies müßten deine Selbstkosten sein, zu einem größeren Anreiz komme. Vergessen wir doch nicht, daß wir es nicht mit 10 Werken zu tun haben, die — um dieses Beispiel anzuführen — dieselbe Sorte von Strümpfen herstellen, und die, wenn sie dieselbe Sorte von Webstühlen haben, auch dieselben Kosten haben müßten, (Wissell: Das spricht gegen Ihren Vorschlag!), sondern daß wir es hier zu tun haben mit natürlichen Differenzen, die sich nur langsam im Laufe der Jahre verändern. (Wissell: Einbruch des Wassers im Kohlenbergbau angenommen!) Diese ungewöhnlichen Fälle kann ich auf irgendeine andere Weise behandeln, wenn ich sie überhaupt behandele; denn im normalen, privatwirtschaftlichen Verkehr ist dieser Fall auch nicht behandelt worden, da hat das einzelne Werk solche Fälle auch tragen müssen. Es liegt im Wesen des Privatkapitals, diese Risiken zu übernehmen, dafür bekommt es ein außergewöhnliches Entgelt. Für mich ist die Frage die: ist das, was Sie nötig haben als Prämie für dauernd billiges

Digitized by Google

Arbeiten, nicht viel schwerfälliger, komplizierter und ungerechter als eine derartige, für einen langen Zeitraum festgelegte Bonitätseinteilung?

Rathenau: Lieber Herr Doktor, wenn Sie das haben wollen, dann müssen Sie zunächst auf den Verteilungsschlüssel verzichten, den ich unter Punkt 9a vorgeschlagen habe. (Vogelstein: Ich komme nachher noch einmal zu der Kapitalfrage!) Sie wollen die Vorteile des Verteilungsschlüssels, den ich unter 9a habe, in das Selbstkostensystem hineinarbeiten. (Vogelstein: Nicht ganz!) Nach 9a ist die Bonitierung gegeben, und zwar ist sie hier klar und durchsichtig gegeben. Nach Ihrem Vorschlag wird die Sache undurchsichtig; denn jetzt hat jeder die Möglichkeit, durch Korrektur seine Selbstkosten, durch eine geeignete Flözpolitik und dergleichen, ganz anders zu stellen wie sein Nachbar. Also zum Beispiel würde der Mann, der so behandelt wird, wie Sie sagen, nichts Besseres tun können, als daß er sagt: jetzt werde ich nur die günstigsten Flöze abbauen. (Vogelstein: Dafür würde ich ihn kontrollieren!) Wozu denn aber die ganze Geschichte? Erst machen Sie die Schwierigkeit und dann müssen Sie die Schwierigkeit wieder beseitigen. Lassen Sie es ruhig bei der Selbstkostenverrechnung, die klar und durchsichtig ist und nehmen Sie die Bonitierung in einen Schlüssel hinein. Dieser Schlüssel ergibt sich aus der bisherigen Rentabilität der Werke, und die Rentabilität der Werke enthält die Bonitierung in sich. Sie enthält sie nicht vollkommen; ich bin damit einverstanden, daß da noch Korrekturen hineinkommen insofern, als ein sehr junges Werk seine Rentabilität noch nicht hat beweisen können; aber die Bonitierung in die Selbstkosten zu bringen und dadurch die Selbstkosten wieder undurchsichtig zu machen, nachdem wir uns erst die größte Mühe gegeben haben, sie durchsichtig zu machen, würde ich für einen Fehler halten.

Werner: Der Vorschlag, die Selbstkosten anzugeben, ist durchaus richtig; denn es ist gar nicht schwierig, im Betriebe die Selbstkosten anzugeben. Das weiß jeder Direktor ganz genau. Wenn er die Ausgaben vom vorigen Jahre hat, so weiß er es ganz genau, wenn seine Selbstkosten statistisch aufgemacht sind, also alles genau enthalten ist, wie sich die Selbstkosten gestalten. Das kann man von Werk zu Werk ohne weiteres ermitteln, und zwar kann jeder Betriebsleiter ohne die geringste Schwierigkeit auf Grund der Buchführung in jedem Werk angeben, welches seine Selbstkosten sind. Wenn vorhin 5% genannt wurden, so ist das der Satz, der meines Erachtens ohne weiteres von jedem Betriebsbeamten angegeben werden muß. Das muß ich im kleinen Betrieb immer richtig angeben können. Die Differenzen gleichen sich im Werk von selbst von Monat zu Monat aus, und außerdem sind die Differenzen auf den einzelnen Werken auch nicht so groß; deshalb sind die Selbstkosten ohne weiteres anzugeben.

Rathenau: M. H., alles geht durch das Syndikat. Das ist heute nicht der Fall. Nach meinem Vorschlag muß alles durch das Syndikat verrechnet sein. (Zurufe.) Wie es mit dem Selbstverbrauch gehalten wird, würde ich noch offen lassen. Man kann das auch bis ins Detail ausarbeiten; dann wird es ein Buch. Es ist eine offene Frage, in der ich heute kein Urteil abgeben könnte, ob man den Selbstverbrauch über das Syndikat gehen läßt oder nicht. Aber jedenfalls alles das, was irgendwie dem befreundeten, dem benachbarten Betrieb geliefert wird, sei es Kohle, sei es Koks, seien es Nebenprodukte, seien es Gase, sei es

Digitized by Google

die Benutzung von Anschlußgleisen, seien es Rechte irgendwelcher Art, muß durch das Syndikat verrechnet werden.

Vogelstein: Wird hierzu noch das Wort gewünscht? — Das ist nicht der Fall. Wir kommen dann zu Punkt 2:

> Die Selbstkosten werden fortlaufend ermittelt, endgültig aber durch Bilanzabschluß errechnet.

Dieser Punkt ist einfach und klar. — Punkt 3:

> Um dies zu ermöglichen, hat jede Erzeugungsstelle, sofern sie nicht juristische Person ist, eine solche gesonderte Buchführung einzurichten, als ob sie eine juristische Person wäre.

Dieser Punkt ist ebenfalls klar. — Punkt 4:

> Die Aufnahmebilanz ist vom Syndikat nachzuprüfen und vom Reichskohlenrat zu genehmigen. Dieser stellt die Grundsätze auf, nach denen Aktiva und Passiva einzusetzen sind. Die Bewertungen der Aktiva und Passiva müssen angemessen sein; andere Passiva wie solche, die sich aus der Entwicklung des Betriebes ergeben haben, dürfen nicht eingesetzt werden.

Ich glaube, da gibt es eine ganze Menge von Fragen.

Rathenau: Zu diesem Punkte gibt es eine ganze Reihe von Fragen, insbesondere, wenn der Gedanke des Herrn Dr. Kuczynski hineingearbeitet werden soll, daß auch in Zukunft keine Passiva eingerechnet werden können, deren innere Berechtigung nicht vorhanden ist.

Vogelstein: Die erste Frage wäre die: sollen Buchwerte eingesetzt werden oder Neuschätzungswerte?

Rathenau: Unbedingt Buchwerte. Ich möchte unter keinen Umständen empfehlen, das Prinzip des Schlüssels hier zu vertuschen, indem Sie hier dazu kommen, das Schlüsselprinzip zweimal zu nehmen, einmal für die alten Rentabilitäten und dann aber den Leuten auch noch Vorteile zu geben, indem der Mann mit den billigen Buchwerten seine Buchwerte erhöhen kann; damit kommen wir wieder zu einer Undurchsichtigkeit.

Vogelstein: Das nächste sind Ausführungsbestimmungen.

Rathenau: In Punkt 5 steht das, was Herr Dr. Kuczynski gesagt hat:

> Die Abmachungen mit verbundenen Betrieben, insbesondere weiterverarbeitenden, bedürfen der Genehmigung des Syndikats bzw. des Reichskohlenrates. Solche Abweichungen, sofern sie für die weiterverarbeitenden Industrien lebenswichtig oder von gemeinwirtschaftlichem Interesse sind, sollen beibehalten werden. Die Verrechnung erfolgt durch das Syndikat.

Vogelstein: Das ist absolut klar.

Kuczynski: Also nehmen wir an, der Mann würde die besten Kohlen etwa an eine Zellstoffabrik abgeben.

Rathenau: Es heißt in Punkt 5:

> Solche Abweichungen, sofern sie für die weiterverarbeitenden Industrieen lebenswichtig oder von gemeinwirtschaftlichem Interesse sind, sollen beibehalten werden.

Nehmen Sie an, ein Stahlwerk bekommt eine ganz besonders gute Sorte von Kohlengas geliefert, so soll ihm das nun nicht abgeschnitten und dem Werk

Digitized by Google

verboten werden, solche Qualitäten zu liefern; das soll beibehalten werden; aber die Verrechnung erfolgt durch das Syndikat. Das Syndikat wird also nun sagen: höre einmal, du hast nicht das Recht, für besondere qualitative Gase deinem befreundeten Nachbarwerk dieselben Preise zu berechnen wie für ganz gemeines Gas; du hast infolgedessen dafür einen Preis in Ansatz zu bringen, der soundsoviel höher ist; übrigens hast du gar keinen Preis in Ansatz zu bringen, sondern ich bringe ihn in Ansatz; denn die Verrechnung geht durch mich.

Kuczynski: Ich kann mir nur noch nicht vorstellen, daß das Syndikat das wirklich kontrollieren kann.

Rathenau: Die ganze Verrechnung geht durch das Syndikat. Wenn ein Werk einem anderen Kohle gibt als demjenigen, den das Syndikat ihm angewiesen hat, so hat dieses Werk unterschlagen.

Kuczynski: Ich nehme an, der Betreffende gibt die Kohle an seine Zellstoffabrik.

Rathenau: Hat er vom Syndikat die Zuteilung bekommen, dann ist das Geschäft in Ordnung; dann hat das Syndikat seine Gründe gehabt, dieser Zellstoffabrik ebenso Kohle zu geben wie einer anderen Zellstoffabrik; gibt der Betreffende aber der Zellstoffabrik unter der Hand Kohle, von der das Syndikat nichts weiß, dann hat er diese Kohle unterschlagen.

Vogelstein: Das darf er heute auch nicht. Der Begriff der Hüttenzeche ist genau formuliert, und das ist auch im Syndikatsvertrag genau gesagt. Es heißt da: dieses Kohlenwerk kann bis zur Höhe von soundsoviel Kohle außerhalb der Lieferungsverpflichtung an das Syndikat dem Eisenwerk geben; im alten Vertrag konnte über diese begrenzte Menge hinaus überhaupt nichts direkt an das Hüttenwerk gegeben werden. Im neuen Vertrag ist es etwas anders. Nach dem neuen Vertrag kann das Werk mehr Kohle dem eigenen Eisenwerk geben, falls es ein für allemal sich von seiner Beteiligungsziffer diese Summe abstreichen läßt; das sind aber alles Dinge, die ante bellum so gewesen sind. Jetzt ist die Sache durch den Kohlenkommissar anders geregelt. Das war der rein privatwirtschaftliche Vertrag. Dabei konnte aber auch nicht etwa Deutsch-Luxemburg sagen: ich nehme die Kohle, die ich als Selbstverbrauchskohle habe, und liefere sie gratis an ein mir befreundetes Werk.

Kuczynski: In Zukunft würde die Zeche einen Vorteil haben, wenn sie sagen würde: ich liefere dieser Fabrik ausgesiebte Kohle, und ich verrechne die Kosten für die Aussiebung auf meine Selbstkosten. (Vogelstein: Das darf man auch heute!) Sie hat heute keinen Vorteil davon; in Zukunft hat sie den Vorteil, daß sie sagt, ganz gleich, wie hoch die Selbstkosten sind, du bekommst sie ersetzt; also das Aussieben der Kohle kostet dich in Zukunft gar nichts; das ist ein Reingewinn für die Fabrik.

Rathenau: Das ist ein qualifizierter Betrug, was Sie da anführen. Es liegt folgender Rechtszustand vor: eine Zellstoffabrik hat beim Syndikat ihren Bedarf angemeldet und diesen Bedarf in einer ganz bestimmten Qualität zugestanden erhalten. Das ist ein Rechtsgeschäft, das nach gemeinwirtschaftlichen Grundsätzen vom Syndikat und unter Kontrolle des Syndikats zu genehmigen ist. Geht nun das Kohlenwerk hin und liefert anstatt der vereinbarten Kohle eine bessere Qualität, so ist der Tatbestand des Betrugs vorliegend. Das ist ganz genau so, wie wenn dieses Werk z. B. einem der Beamten sagen wollte: ich erhöhe Ihnen Ihr Gehalt um 20 000 Mk., davon haben Sie mir persönlich

Digitized by Google

10 000 Mk. zu zedieren. Das ist ein ganz glatter Betrug. Also diesen Fall können wir ganz glatt ausschalten. Ich halte es für ausgeschlossen, daß die Dinge vorkommen.

Der Spezialfall, der Ihnen vorschwebt, Herr Doktor, ist der Form nach absolut legitim. Das ist ja gerade das Scheußliche an diesem Fall. Der Fall ist folgender: es war ein Kohlenwerk, das vor dem Ruin stand, und dieses Kohlenwerk unternahm ein bestimmter Industrieller zu sanieren. Dafür ließ er sich vom Reich das Zugeständnis machen, daß er als Gegenleistung ein Freiquantum vom Kohlensyndikat bekommen sollte. Das wurde zugestanden. Um diesem Freiquantum eine besonders wirksame Wertung zu geben, kaufte er Zellstoffunternehmungen, große Unternehmungen eines Landesteils, und um überkorrekt zu sein, hatte er die Gnade, nicht nur seine eigenen, großen und entscheidenden Zellstoffwerke dieses betreffenden Landesteils mit dem ihm zustehenden Quantum zu beliefern, sondern auch noch die kleinen Werke, die ihm nicht gehörten, mit zu beliefern, so daß er offenkundig ganz objektiv verfuhr. Er hatte nun in dem ganzen Landesteil die ganze Zellstoffindustrie beliefert, er war also ein Vater des Vaterlandes. Seine Zellstoffbetriebe wurden nun immens rentabel, und die kleinen auch ein bißchen rentabler. Da nun seine Zellstofffabriken Millionen von Gewinnen gaben, hielt er es für richtig, für den Absatz des Zellstoffes zu sorgen und kaufte weiterverarbeitende Unternehmungen, und da sich hierdurch der Absatz des Zellstoffes steigerte, multiplizierte sich der Gewinn. Aber ich werde mich hüten, Namen zu nennen. (Heiterkeit.)

Vogelstein: Die Sache ist ja hier in öffentlicher Sitzung besprochen worden.

Ich glaube, wir werden doch nun abbrechen müssen.

Digitized by Google

Sozialisierungs-Kommission.

Sitzung des Kohlenausschusses am 14. Mai 1920, vorm. 9½ Uhr.

Den Vorsitz führt: Herr Hilferding.

Anwesend sind:

1. Mitglieder der Sozialisierungs-Kommission:

Herr Cohen,
„ Hilferding,
„ Kuczynski,
„ Lederer,
„ Neustedt.,
„ Rathenau
„ Vogelstein,
„ Werner,
„ Wissell.

2. Nichtmitglieder:

Herr	Becker, Dr.,	R.F.M.
„	Biegeleben, Freiherr v.,	Gesandter (Hessen)
„	Bogatsch, Kammergerichtsrat,	R.W.M.
„	Fecht, Ministerialrat Dr.,	Bad. Bevollm. z. R.R.
„	Köngeter, Generaldirektor,	R.K.R.
„	Kralik, Berginspektor,	R.W.M.
„	Kruse, Reg.-Rat Dr.	R.A.M.
„	Ludowieg, Geh Reg.-Rat,	R.F.M.
„	Möglich,	R.W.M.
„	Nehring, Ministerialrat,	„
„	Poensgen, Dr.,	„
„	Polke, Dr.,	„
„	Rüstow, Dr.,	„
„	Schäffer, Ministerialrat,	„
„	Seidlinger, Oberamtmann	(Württemberg),
„	Steinbeck, Major,	(Sächs. Gesandtschaft),
„	Susat, Sektionsleiter,	R.W.M.
Frau	Thesing, Dr.,	„
Herr	Viernstein, Ministerialrat,	„

Digitized by Google

Digitized by Google

Hilferding: M. H., ich eröffne die Sitzung. Wir fahren fort in der Beratung der Vorschläge, die uns Herr Dr. Rathenau unterbreitet hat. Wir sind das letztemal bis zu Punkt 4 gekommen, und ich möchte nun bitten, in die Erörterung des vierten Punktes einzutreten. (Zurufe.)

Vogelstein: Ich überlege eben, in welcher Form wir die Sache weitermachen sollen. Die eigentlichen Probleme kommen ja erst später zur Sprache. Bezüglich des Punktes 4 hat Herr Dr. Rathenau das letztemal gesagt, daß seiner Auffassung nach bei dieser Einsetzung der Bilanz keine neue Bewertung der Aktiven eigentlich stattfinden soll, sondern daß die alten Buchwerte zum Ausgangspunkt genommen werden sollen und daß alle Differenzierungen, die sich aus höheren Abschreibungen, aus höheren Werten der Aktiva, als sie buchmäßig gegeben sind, ergeben, nach § 9, glaube ich, zu regeln wären. (Zurufe.) Ich habe gedacht, wir wollten das eigentlich insofern erledigen. als wir sagten, daß wir dieses ganze Problem bei der Prämienfrage noch einmal erörtern, nicht wahr, Herr Wissell? (Wissell: Ich bin einverstanden!)

Hilferding: Es wäre wohl praktischer, die Frage der Bewertung der Bilanz sofort vorzunehmen; denn ich kann nicht sehen, daß die Frage der Prämien unmittelbar damit zusammenhängt. Die Prämienvergütung bezieht sich doch auf die Verbilligung der Selbstkosten, während die Frage der Aufnahmebilanz für die Höhe der Selbstkosten entscheidend ist.

Rathenau: Herr Dr. Vogelstein meint den Schlüssel. Ein Schlüssel ist hier wegen des Unternehmergewinns vorgeschlagen, und zwar in Punkt 9a. Das meint Herr Dr. Vogelstein.

Vogelstein: Es heißt in Punkt 9a:

> Der Syndikatsgewinn soll mindestens so bemessen sein, daß er folgende Vergütungen gestattet:
>
> a) Unternehmergewinn für das in den Erzeugungsbetrieben arbeitende verantwortliche Kapital. Diese Vergütung wird nach einem Schlüssel verteilt, der die bisherigen Rentabilitäten berücksichtigt.

Rathenau: Das ist aber nicht Prämie, sondern Unternehmergewinn.

Hilferding: Auch hier ist die Rentabilität nicht allein von der Aufnahmebilanz abhängig. Insofern wäre die Frage der Aufnahmebilanz vielleicht doch besonders zu erörtern.

Vogelstein: An sich kann ich natürlich sagen: Ich setze das Kapital bei dem einen mit 50 Milionen, bei dem anderen mit 150 Millionen an, aber ich konstatiere, daß die Rentabilität des Unternehmens mit 50 Millionen Kapital in Wirklichkeit dreimal so hoch ist, wie die des anderen.

Hilferding: Gewiß! Es müßte aber durch Zusätze festgestellt werden, daß die Bewertung der Aktiva und Passiva nach den gegenwärtigen Buchwerten zu erfolgen hat; denn wenn gesagt wird „Die Bewertungen der Aktiva müssen angemessen sein", so könnte die Angemessenheit dahin aufgefaßt werden, daß die gesamte Geldentwertung zum Ausdruck kommt, daß

Digitized by Google

also die Aktiva nicht nach den Buchwerten, sondern nach dem gegenwärtig bestehenden gemeinen Wert oder Verkaufswert usw. einzusetzen sind. Infolgedessen müßte das in diesen Paragraphen ausdrücklich aufgenommen werden.

Rathenau: Ich habe gar nichts dagegen. Ich habe hier nicht nur an die vorhandenen Aktiva gedacht, sondern auch an die Aktiva, die sich z. B. während des Jahres neu bilden. Aber ich bin ganz damit einverstanden, daß die Angemessenheit auf vorhandene Buchwerte bezogen wird, soweit ein Buchwert vorliegt.

Hilferding: Es müßte dann noch festgesetzt werden, wie in den Fällen zu verfahren ist, wo kein Buchwert für das Kohlenbergwerk vorliegt. Für diesen Fall müßten natürlich ebenfalls dieselben Grundsätze gültig sein. Sonst kämen wir zu einer Aufnahmebilanz, die riesengroß wäre. (Rathenau: Selbstverständlich!)

Vogelstein: Die Frage der Geldentwertung und was damit zusammenhängt, könnten wir vielleicht auch am Schlusse der ganzen Diskussion behandeln, weil das über die Einzelparagraphen hinausgeht.

Wissell: Ich glaube, die Sache muß doch geklärt werden, und sie scheint mir auch hier geklärt werden zu können. Es will mir durchaus denkbar erscheinen, daß bei einzelnen Werken auch eine ganz erhebliche Überbewertung der vorhandenen Aktiva geschehen ist. Ich kann mir denken, daß beispielsweise bei den Werken, die dem Eigentümer der Deutsch-Luxemburg-Werke gehören, eben eine solche Überbewertung vorgenommen worden ist. (Vogelstein: Aus welchen Gründen?) Weil so viele andere Werke damit zusammenhängen. (Zurufe.)

Rathenau: Ich kann mir vorstellen, was Herr Wissell meint. Sie meinen, Herr Wissell, weil seinerzeit eine Zusammenlegung stattgefunden hat. Ich möchte glauben, daß im allgemeinen die Buchwerte in der Kohlenindustrie keine übermäßig hohen sind. Aber ich halte es für ganz gut, daß wir hineinschreiben: erstens, diese Werte sollen angemessen sein, zweitens, sie sollen auf Grundlage der Buchwerte ermittelt sein. Es kann ja tatsächlich einmal der Fall eintreten, daß irgendein Wert uns zu hoch erscheint

Wissell: Dann müssen wir aber gleich hineinschreiben: die Bewertung der Aktiva muß angemessen sein; der Buchwert ist zugrunde zu legen.

Rathenau: Ja, etwas ähnliches. Ich weiß allerdings nicht, ob es einen Sinn hat, gleich jetzt eine Formulierung vorzunehmen. (Zurufe: Nein!) Ich meine, man sollte jetzt nur die Gedanken festlegen. Die genauere Formulierung wird natürlich nachher von irgendeiner Kommission vorzunehmen sein, und da wird man jedes Wort auf die Waagschale zu legen haben. Ich glaube also, wenn wir jetzt den Gedanken hineinschreiben, daß die Buchwerte in Frage kommen sollen, so genügt das. Das ist doch auch wohl die Art, Herr Dr. Hilferding, wie Sie prozedieren wollen?

Hilferding: Ich bin vollständig damit einverstanden. Ich glaube auch, daß wir jedenfalls noch eine allgemeine Debatte über die mit der Entschädigung zusammenhängenden Fragen vornehmen müssen. Mit der Entschädigungsfrage hängt aber die Bewertungsfrage, die Frage der Aufnahmebilanz usw., unmittelbar zusammen. (Rathenau: Natürlich!)

Wir kämen dann zu Punkt 5. Ich bitte Herrn Dr. Rathenau sich zu diesem Punkte zu äußern.

Digitized by Google

Rathenau: Es ist vielleicht richtig, daß wir die einzelnen Punkte vorlesen, damit wir alle im Bilde sind und evtl. gleich Bemerkungen machen können. Punkt 5 lautet:

> Die Abmachungen mit verbundenen Betrieben, insbesondere weiterverarbeitenden, bedürfen der Genehmigung des Syndikats bzw. des Reichskohlenrates.

Sie haben alle selbst gefühlt, daß es sich hier in erster Linie um die weiterverarbeitenden Industrien handelt, also Kohlenveredelung, Kokswerke, Destillation, Gewinnung von Nebenprodukten auf der einen Seite, Stahl- und Eisenwerke auf der anderen Seite. Hier laufen eine große Anzahl von Verträgen, die natürlich nachzuprüfen sind; denn wir wollen nicht in die Lage kommen, daß uns der Gewinn wegkanalisiert wird durch Separatverträge, die die einzelnen Werke mit den weiterverarbeitenden Industrieen haben. Es ist also hier eine Nachprüfung erforderlich, und es ist eine dauernde Genehmigungspflicht nötig; denn bei einem solchen Lieferungsvertrage, bei dem etwa Abgase an ein Stahlwerk verkauft werden, ist es in erster Linie wichtig, daß entsprechende Gegenleistungen, Preise, vereinbart werden, dann aber auch, wie es in einem späteren Paragraphen heißt, daß die ganzen Berechnungen durch das Syndikat erfolgen. Ich gehe weiter in Punkt 5:

> Solche Abmachungen, sofern sie für die weiterverarbeitenden Industrieen lebenswichtig sind oder von gemeinwirtschaftlichem Interesse sind, sollen beibehalten werden. Die Verrechnung erfolgt durch das Syndikat.

Damit ist folgendes gemeint. Es ist nicht etwa die Aufgabe des Syndikats, jetzt zu sagen: hier geht eine Rentenwirtschaftlichkeit allem anderen voraus; hier wird z. B. ein zu stark gereinigtes Gas an ein Eisenwerk geliefert; wenn wir das vom reinen Kohlenstandpunkte aus ansehen, so finden wir es unlukrativ; infolgedessen muß dieser Vertrag sistiert werden. Das soll nicht geschehen, sondern es soll der Begriff der Gemeinwirtschaftlichkeit im Auge behalten werden. Auch solche Verträge sollen nach Möglichkeit beibehalten werden, aber natürlich müssen sie zu entsprechenden Verrechnungsbedingungen führen. Wenn also ein Eisenwerk ganz außerordentlich hochwertige Produkte macht und sie nur machen kann auf Grund ganz besonders hochwertiger Gase, die ihm geliefert werden, so muß es zwar diese Gase erhalten, weil es sich um lebenswichtige Fragen handelt, aber es ist nicht gesagt, daß es diese Gase etwa zu dem Preise von ganz gewöhnlichen Abgasen erhalten soll. — Es heißt dann weiter in Punkt 5:

> Betriebe zum Zweck der Brennstoffveredelung können in die Bewirtschaftung einbezogen werden. In diesem Falle gelten analoge Bestimmungen für den Verkauf der Produkte und für den Bezug seitens verarbeitender Werke.

Ich halte es für unwahrscheinlich, daß man etwa die Kokereien als selbständige Werke bestehen läßt. Ich halte es für ziemlich wahrscheinlich und sicher, daß man die Kokereien in diese Kohlenwirtschaft einbeziehen wird. Das ist übrigens auch schon in dem Mehrheitsbericht vorgeschlagen worden; das ist also gar nichts Neues. Sie haben in Ihrem Mehrheitsbericht die Frage halbwegs offen gelassen, und ich möchte sie in diesem Sinne auch halbwegs offen lassen; aber der Sinn ist natürlich der, daß diese Betriebe allmählich hineinbezogen werden.

Digitized by Google

Wissell: Ich möchte gern zwei Punkte durch Herrn Dr. Rathenau etwas näher erläutert haben. Herr Dr. Rathenau sagt in Punkt 5, daß alle Abmachungen der Genehmigung des Syndikats bzw. des Reichskohlenrats bedürfen. Wenn diese Abmachungen nur der Genehmigung des Syndikats und nicht des Reichskohlenrats bedürfen, dann geben wir hier die Genehmigung ausschließlich in die Hand der Produzenten selbst. Das führt uns zu einer anderen Frage, die ich anschneiden möchte: soll wirklich im Syndikat nur der Erzeuger, nur der Unternehmer das Wort haben, oder soll nicht die Zusammensetzung des Syndikats evtl. eine solche sein, daß neben diese Unternehmer immer die Arbeiterschaft, vielleicht auch noch andere Stellen und andere Gruppen gesetzt werden? Dann spricht Herr Dr. Rathenau davon, daß die Abmachungen, sofern sie für die weiterverarbeitenden Industrien lebenswichtig oder von gemeinwirtschaftlichem Interesse sind, beibehalten werden sollen. Da wirft sich natürlich sofort die Frage auf: was ist weiterverarbeitende Industrie? Ich bin natürlich der Meinung, daß die Hüttenwerke, die Maschinenfabrikation usw., nicht in diese Regelung der Kohlenwirtschaft einbezogen werden dürfen. Ich kann aber nicht als weiterverarbeitende Industrie beispielsweise die Kokerei, die Veredelung, die Gewinnung von Nebenprodukten usw. ansehen. Das, meine ich, müßte in die Kohlenwirtschaft einbegriffen werden.

Hilferding: Ich möchte vorschlagen, die Frage der Zusammensetzung des Syndikats, die unmittelbar mit der Organisationsform zusammenhängt, ebenso wie die Entschädigungsfrage auf eine allgemeine Debatte zum Schlusse zu verschieben, so daß jetzt nur die Frage der Abgrenzung der Industrieen zu beantworten wäre.

Rathenau: Ich möchte Herrn Wissell gleich antworten. Ich werde immer wieder sagen müssen, daß diese 15 Punkte ja nichts weiter bedeuten als einen allgemeinen Gedankengang, als eine Unterlage, aus der ein Gesetz entstehen kann. Im Hinblick darauf möchte ich betonen: es ist natürlich nicht alles darin, was hinein muß. Ich glaube, was Sie anführen, Herr Wissell, ist richtig; ich habe darüber mit Herrn Dr. Rüstow schon vor einigen Tagen gesprochen, der dieselbe Frage an mich richtete. Ich halte es für richtig, daß man in diese rein privaten Syndikate Delegierte des Kohlenrats entsendet; denn ich sehe gar nicht ein, warum diese rein privaten Syndikate hinter einem Wandschirm arbeiten sollen. Also ich glaube, wir werden zu einer ähnlichen Lösung kommen. Was die Abgrenzung der weiterverarbeitenden Industrieen betrifft, so habe ich schon vorhin bemerkt: ich denke in erster Linie an die Kohlenveredelung als an denjenigen Teil, der in diese Wirtschaft einbezogen werden muß, während ich glaube, daß die ganze Eisenwirtschaft eine ganz grundlegende neue Behandlung erfordert (Wissell: Jawohl!), für die wir unsere Vorbereitungen schon getroffen haben.

Vogelstein: M. H., die Frage, an welchem Punkte eine Organisation der Kohlenwirtschaft abzugrenzen ist, hängt natürlich sehr davon ab, welcher Art diese Organisation ist. Wenn Sie eine wirkliche Fusion der Unternehmungen, etwa in Form eines Verwaltungstrusts im weitesten Sinne — um den Ausdruck zu wählen — mit zentraler Leitung durch sehr starke Autoritäten nehmen, dann werden Sie naturgemäß die Wirtschaft nicht so weit ausdehnen können, als wenn Sie die Form nehmen, die hier angestrebt ist, nämlich nur eine Verrechnungsgemeinschaft, wie Herr Dr. Rathenau sich ausdrückt, die die Betriebe in ihrer reinen Betriebsführung freiläßt. Ich sehe dabei immer von

Digitized by Google

§ 15 ab, über den ja zum Schlusse besonders zu sprechen sein wird. Ich kann mir durchaus vorstellen, daß man bei einer solchen Verrechnungsgemeinschaft nicht nur die Kokerei hinzunimmt — darüber waren wir uns im vorigen Jahr ja auch klar geworden, daß man die auf jeden Fall einbeziehen müßte —, sondern sogar die Teerverwertung noch ein ganzes Stück mitnehmen könnte, natürlich nicht bis in die allerweitesten Verfeinerungswerke, aber ungefähr bis zum Benzol usw. Denn da handelt es sich gerade um etwas, was im Laufe der letzten Jahre sehr wichtig geworden ist, nämlich um das Preisverhältnis der verschiedenen Heizstoffe. Es wird auch auf diese Weise möglich sein, eine gewisse Einwirkung auf Heizmethoden usw. zu erzielen. Selbstverständlich wäre bei der Formulierung für Gesetzeszwecke die Sache genauer auszudrücken; aber das hat ja Zeit.

Kuczynski: Ich würde es sehr begrüßen, wenn die Anregung des Herrn Wissell jetzt gleich weiterbehandelt würde, nämlich die Frage, wie ein solches Syndikat zusammengesetzt werden könnte. Ich könnte mir vorstellen, daß diejenigen, die vielleicht diesem ganzen Vorschlage nicht so freundlich gegenüberstehen, dadurch eine Ermunterung erfahren würden, wenn vor diese Nummer 1 eine Nummer 0 gesetzt wird, in der dargelegt wird, wie die Syndikate zusammengesetzt sind. Wenn es denkbar wäre, jetzt ein Syndikat zu schaffen, in das wirklich wunschlose Menschen, die nicht zu kaufen sind — das sind allerdings zwei Bedingungen, die sehr schwer zu erfüllen sind — hineinkämen, dann wäre, glaube ich, sehr viel grundsätzlich gewonnen.

Hilferding: Ich habe den Vorschlag, daß wir darüber später diskutieren, deswegen gemacht, weil ich der Meinung bin, daß wir gar nicht umhin können werden, bei der Beratung des Punktes 9 diese Frage etwas ausführlicher zu besprechen, da ja der Punkt 9 eigentlich die Prinzipien dieser ganzen Organisation enthält.

Zur Frage, wieweit der Kreis der Kohlenwirtschaft zu ziehen sei, möchte ich nur folgendes sagen. Wir haben diese Frage im vorigen Jahre sehr ausführlich besprochen. Sie hängt damit zusammen, wieweit man sich erstens den Kreis der Sozialisierung überhaupt vorstellt, und zweitens, in welchem Tempo man sich die Sozialisierung vorstellt. Wir, die wir den Majoritätsbericht mitunterzeichnet haben, stehen ja auf dem Standpunkte, daß die Sozialisierung der Kohle nur ein erster Schritt sein sollte, an den sich dann die Sozialisierung anderer wichtiger Industriezweige anschließen sollte. Infolgedessen war für uns die Frage der Abgrenzung natürlich eine temporäre. Aber ich meine: wenn man auch auf dem Standpunkte stünde, daß die Frage der Kohlensozialisierung für sich allein zu behandeln wäre und evtl. nicht zur Folge hätte, daß auch andere Industriezweige in die Sozialisierung einbezogen werden, müßte man mindestens soweit gehen, daß die Kohlengemeinschaft außer den reinen Kohlenbergwerken auch die Brikettierung und Verkokung, sowie die Gewinnung der Nebenprodukte aus der Verkokung umfaßt. Das war die Formel, die wir im vorigen Jahr dafür gefunden hatten. Damit würde auch die Gewinnung der wichtigsten Ausgangspunkte für die chemische Industrie in die Kohlengemeinschaft fallen, nicht aber ihre Verarbeitung. Ich halte das schon aus rein technischen Rücksichten für geboten. Wir wissen zudem, daß die Nebengewinnung einen außerordentlichen Einfluß auf die Rentabilität der Betriebe hat, daß sie aber auch für die ganze Heiztechnik usw. von großer Bedeutung ist. Deswegen ist es eigentlich rückständig, wenn diese verschiedenen Veredelungs-

Digitized by Google

betriebe nicht mit der eigentlichen Kohlengewinnung verbunden sind. Gerade wenn man vom Standpunkte der Produktivitätserhöhung die Dinge betrachtet, müßte man mindestens die Kohlengemeinschaft auch auf die Veredelung ausdehnen. Ich glaube, wir könnten auch hier schon zu einer Formel gelangen, die die Veredelungsindustrie der Kohle in die Bewirtschaftung der Kohle selbst einbezieht.

Rathenau: Darf ich dazu gleich ein Wort sagen. Ich hatte mir die Sache so gedacht — sie steht hier in den 15 Punkten noch nicht darin — daß der Kohlenrat gewissermaßen ein Rahmengesetz bekommt, wonach er die Gemeinwirtschaft immer weiter ausdehnen kann, bis sie allmählich die ganze Kohlenverfeinerung umfaßt. Eine Abgrenzung ganz praktischer Art sofort zu finden, wird außerordentlich schwer sein; denn Sie wissen, meine Herren, daß die Kohlenveredelung ein Stammbaum ist, der sich in außerordentlich feine Verzweigungen zersplittert. Der Koksofen liefert auf der einen Seite Teer, auf der anderen Seite Gase. Soweit ist der Koksofen jedenfalls reif für eine gemeinwirtschaftliche Behandlung. Dann kommen wir zur Teerdestillation. Die Teerdestillation, die nach verschiedenen Grundsätzen gemacht werden kann, liefert nun schon außerordentlich differenzierte Produkte. Wieweit man nun die ganze Wirtschaft etwa des Naphtalins oder der Farbstoffe, die ja, wenn Sie wollen, auch nichts weiter ist als ein Zweig des Kohlenveredelungsbetriebes, hineinnehmen will, läßt sich grundsätzlich überhaupt nicht abgrenzen. Soviel ist ja sicher und steht als communis opinio fest, daß nicht etwa die Absicht besteht, die ganze chemische Farbenindustrie jetzt in die Gemeinwirtschaft hereinzubeziehen. Die chemische Farbenindustrie erfordert eine ganz andere Behandlung. Ich glaube also: praktisch wird sich die Sache so abspielen, daß zuerst die Koksöfen in die Gemeinwirtschaft hineinbezogen werden, daß dann die Frage offen bleibt und evtl. vom Kohlenrat zu entscheiden ist, wieweit man in die Teerdestillation hineingeht. Da muß ich unterstreichen, was Herr Dr. Hilferding gesagt hat. Ich halte diese Frage auch für grundsätzlich sehr wichtig, weil sie zurückstrahlt nicht auf die Frage der Brennstoffwirtschaft in der erzeugenden Eigenschaft, sondern auf die Frage der Brennstoffwirtschaft in der konsumierenden Eigenschaft. Die Brennstoffwirtschaft in der konsumierenden Eigenschaft würde, wenn wir unserer Sozialisierungskommission einiges Leben zusprechen, überhaupt eines Tages ein sehr großes Kapitel in unserer Lebensgeschichte ausmachen müssen. Denn das, m. H., möchte ich hier jetzt schon mal anmelden: in Deutschland wird ungefähr doppelt soviel Kohle konsumiert, als nötig ist. Wenn wir uns einmal ernstlich den Fragen gegenübersehen, die uns der Friedensvertrag auferlegt, und wenn dieser Friedensvertrag wirklich au pied de la lettre durchgeführt werden sollte, — was ich nicht glaube —, dann wird die äußerste Wichtigkeit zugemessen sein der Aufgabe, den Kohlenverbrauch in Deutschland rationell zu gestalten. Dafür sind überhaupt noch gar keine Ansätze vorhanden. Ich bemerke in Parenthese nur das eine: der Mann, der heute eine 100pferdige Dampfmaschine in Betrieb hat, die, sagen wir einmal, 12 Kilo Dampf pro Pferdekraft verbraucht, gilt als ein schätzenswerter Mitbürger und ist in Wirklichkeit ein volkswirtschaftlicher Verbrecher; dafür sind unsere Begriffe noch gar nicht differenziert. Wenn jemand ein Stück Brot nimmt und aus dem Fenster schmeißt, so würde man empört sein, wenn man das sieht; aber der Mann, der die Arbeit von zehn, zwölf deutschen Arbeitern unter

Digitized by Google

seinem Kessel verbraucht, nur deswegen, weil es ihm nicht in den Kram paßt, sich eine neue Maschine anzuschaffen, heißt ein Industrieller, ein Fabrikant, und wir haben ihn noch vor ganz kurzer Zeit zum Kommerzienrat gemacht, was vielleicht einmal wiederkommt. Also ich glaube, in dieser Beziehung ist eine große Umgestaltung unseres ganzen Denkens, aber auch unseres Empfindens nötig. Das zu behandeln, wird, wenn wir hier als Kommission am Leben bleiben, einmal in irgendeinem Sommer- oder Wintermonat eine sehr dankenswerte Aufgabe sein.

Hilferding: Ich möchte zu der Frage der Abgrenzung nur noch das eine sagen. Wir haben im vorigen Jahr sehr ausführlich Sachverständige vernommen und sind eben auf Grund dieser Sachverständigenaussagen zu dieser Abgrenzung gekommen. Ich meine auch, daß diese Abgrenzung, wie wir sie getroffen haben, nach allem, was vorliegt, sachlich berechtigt ist. Ich glaube, damit könnten wir den Punkt 5 ebenfalls für erledigt betrachten. Ich möchte nur noch ausdrücklich feststellen, in Übereinstimmung, wie ich glaube, mit allen Kommissionsmitgliedern, daß im ersten Absatz die Genehmigung des Syndikats sich nicht nur auf künftige Verträge beschränkt, sondern daß auch die vorhandenen Verträge nachgeprüft werden und evtl. auch Verträge aufgehoben werden müssen, falls sie dem gemeinwirtschaftlichen Interesse widersprechen. (Rathenau: Selbstverständlich!) Wir kommen dann zu Punkt 6. Ich bitte Herrn Dr. Rathenau, diesen Punkt zu verlesen.

Rathenau: Punkt 6 lautet:

> Die Selbstkosten enthalten außer den Barauslagen angemessene Sätze für Abschreibungen und Rückstellungen, ferner die Verzinsung der Schulden und eine Grundverzinsung des verantwortlichen Kapitals.

Es wird ja in diesem Entwurf immer davon ausgegangen, daß die Werke fortbestehen, und daß diese fortbestehenden Werke von dem Syndikat bzw. aus dem gesamten Kohlenerlös den Dienst ihrer Lasten vergütet erhalten. Zu diesen Lasten gehören zweifellos die Abschreibungen und Rückstellungen, ferner die Verzinsung der Schulden. Den sog. Unternehmergewinn hatten wir ja zurückgestellt, bis wir zur Diskussion über § 9 kommen. Es heißt dann weiter in Punkt 6:

> Nach Maßgabe der periodisch zu ermittelnden, tatsächlich geleisteten Baraufwendungen, einschließlich des Schuldendienstes, finden Grundpreisabrechnungen statt. Der endgültige Selbstkostenpreis wird durch die Finanzierung bei Jahresabschluß bestimmt. Gleichmäßige Festsetzung der Termine für Jahresabschlüsse.

M. H., hier haben wir einen der wesentlichsten Punkte, nämlich die Durchsichtigmachung des Produzenten. Hier liegt der Gegensatz zwischen der Selbstkostenermittlung auf Grund statistischer Buchungen einerseits und der Bilanzierung am Jahresschluß andererseits. Es ist mir die Frage vorgelegt worden, ob die Überwachung so zahlreicher Werke auf Grund ihrer Bilanzierung nicht große Schwierigkeiten macht. Ich habe darauf geantwortet, ich sehe hierin keine grundsätzliche Schwierigkeit; denn wir haben heute in der Industrie schon eine große Zahl von Trusts, also Verwaltungsgesellschaften, was man im Englischen Holding Company nennt, die heute schon gezwungen sind, 50, 60, 70 Jahresabschlüsse durchzuarbeiten und dafür einzustehen, daß diese Jahresabschlüsse richtig sind. Nun könnte man ferner sagen: ja, aber wir brauchen doch hier periodisch zu ermittelnde Baraufwendungen, wir brauchen periodisch

Digitized by Google

zu ermittelnde, vorläufig errechnete Selbstkosten; wird dann die Schwierigkeit in der Ermittlung dieser Selbstkosten nicht sehr groß sein? Darauf habe ich wieder zu antworten: nein, das wird nicht der Fall sein; denn die fortlaufend errechneten Selbstkosten werden unter allen Umständen im Interesse des eigenen Werkes sehr korrekt gehandhabt werden. Wenn man nämlich diese Werke darauf hinweist, daß sie sich großen Unannehmlichkeiten aussetzen, wenn ihr bilanzmäßig ermittelter Selbstkostenbetrag für das ganze Jahr erheblich abweicht von den monatlich ermittelten, dann haben wir die Beweislast der Werke den Direktionen und den Verwaltungen selbst auferlegt, und dann haben sie selbst das allergrößte Interesse, dafür zu sorgen, daß ihre monatlichen Selbstkosten absolut korrekt entstehen; denn wenn das nicht der Fall wäre, dann würde sich am Ende des Jahres ein Gewinn oder ein Verlust ergeben, und die Werke würden sich dann verwaltungsmäßigen Konsequenzen gegenübersehen, die durch Konventionalstrafen ihren Ausdruck finden könnten. Wenn ein Gewinn oder Verlust entsteht, größer als, sagen wir einmal, wenige Prozente des Jahresumsatzes, so entstehen für das Werk Unannehmlichkeiten. Mit dieser Genauigkeit zu arbeiten, sind unsere Werke gewöhnt; die einzelnen internen Statistiken — m. H., darauf mache ich auch aufmerksam — sind sehr korrekt, und wenn der Reichskohlenverband bzw. der Reichskohlenrat etwas talentierter wäre, als er zu sein scheint, dann hätte er sich anstelle der vielen Doppellader, die er sich an Papier und Selbstkostenberechnungen hat anfahren lassen, einfach unter eidesstattlicher Versicherung, daß dies die Originalpapiere sind, diejenigen Verrechnungen geben lassen, die die Direktionen von ihren Werken bekommen, von denen Herr Werner jedenfalls ganz genau Kenntnis hat und von denen er also auch wird bestätigen können, daß sie außerordentlich korrekt und sorgfältig gemacht sind. Das scheint aber nicht geschehen zu sein, und wenn es erzwungen würde, so würde es vielleicht zu Weiterungen führen, die hier nicht zur Erörterung stehen. Ich glaube also, eine Sorge darüber brauchen wir uns nicht zu machen, daß etwa die monatlich oder vierteljährlich einzureichenden provisorischen Zwölftel oder Viertel der Selbstkostenrechnung von vornherein mit großen Fehlern ausgestattet sind.

Hilferding: M. H., wir haben hier eine ganze Reihe von Fragen. Ich möchte vorschlagen, daß die Fragen der Verzinsung der Schulden und der Grundverzinsung des verantwortlichen Kapitals ebenfalls zusammen mit § 9 behandelt werden. Hier würde zu behandeln sein die Frage der Sätze für Abschreibungen — das ist ja eine besonders wichtige Frage infolge der Geldentwertung geworden —, und dann wäre die Frage zu stellen, inwieweit die endgültige Selbstkostenberechnung wirklich zuverlässig zu machen ist. Vielleicht beschränken wir uns zunächst auf die Frage der Abschreibungen.

Wissell: Ich würde Herrn Dr. Rathenau überaus dankbar sein, wenn er uns sagen würde, wie er sich jetzt die Rückstellungen, beispielsweise für die in Aussicht stehenden Neuerrichtungen von Gebäuden, für Neubauten und Neuanschaffungen von Maschinen usw. denkt.

Rathenau: Darüber werden wir, glaube ich, zu sprechen haben, wenn wir zu denjenigen Fragen kommen, die die Neuinvestitionen betreffen. Es ist ja in diesem Entwurf vorgesehen, daß die Werke entweder Neuinvestitionen freiwillig machen können, oder daß sie dazu gezwungen werden können. Ich glaube, daß es sich im Augenblick nur um die Frage handelt: welche Abschreibungssätze sind zu genehmigen? Da bin ich der Meinung, daß das festgestellt

Digitized by Google

werden muß auf Grund der allgemeinen, in Industrie und Handel üblichen Usance. Wir können bei einer verantwortlichen Rechnungslegung nicht etwa den Fall supponieren, daß Abschreibungen phantasiemäßiger Art gemacht werden, wie man sie in der Privatindustrie manchmal für gut hielt, um gewissen Schädigungen und Gefahren vorzubeugen. Davon kann bei einer verantwortlichen und rechnungslegenden Industrie keine Rede sein. Es würde sich also einmal um die Frage handeln: sollen hier Sätze zugrunde gelegt werden, sagen wir von 10 oder 15%, oder vielleicht auch von 20% für Maschinen, etwas größere für Apparaturen, 2% für Gebäude, kurz und gut diejenigen Abschreibungen, die allgemein industriell- und handelsüblich sind? Es wird eine Aufgabe des Kohlenrats sein, diese Sätze im einzelnen genau festzulegen. Der Gedanke, den wir ihm auf den Weg geben können und müssen, ist meines Erachtens der, daß die Abschreibungen die industriell- und handelsüblichen sein sollen, daß also keine phantastischen Abschreibungen erfolgen sollen. Nun hat Herr Wissell die Frage angeregt: wie steht es mit den überteuerten Abschreibungen? Diese überteuerten Abschreibungen fallen in das Kapitel der Investitionen. Wo überteuerte Anschaffungen bis jetzt schon vorgenommen worden sind, da müssen sie natürlich auch handelsüblich abgeschrieben werden; da, wo überteuerte Anschaffungen in Zukunft erzwungen werden, da müssen diejenigen Modalitäten Platz greifen, die überhaupt für Investitionen größerer Art Geltung haben sollen. Ich glaube also, hier können wir uns darauf beschränken, zu sagen: die Abschreibungen sollen die handelsüblichen sein.

Kuczynski: Hierbei ist einzuschalten, daß für künftige Verschuldungen das Syndikat bezüglich der Bemessung des Zinsensatzes zuständig ist. Aber wenn wir uns das notieren, genügt es ja auch.

Rathenau: Sie meinen damit ganz mit Recht, daß wir es nicht dulden können, daß z. B. ein Werk mit einer befreundeten Gesellschaft eine Abmachung trifft und ihr 12% Zinsen zahlt. (Kuczynski: Ja!) Das sind natürlich Feilungen, die vorgenommen werden müssen; denn solche Dinge sind einfach Schiebungen, die durch die Fassung ausgeschaltet werden müssen.

Hilferding: Es würde also heißen: „für handelsübliche Abschreibungen" usw. (Rathenau: Richtig!) Dann käme die andere Frage, nämlich die Frage der Selbstkosten. Hier wäre folgendes zu erwägen. Bisher bestand das größte Interesse der Werke selbst darin, eine ganz genaue Selbstkostenberechnung buchmäßig zu haben. Bei einer solchen Organisation könnte evtl. ein sehr starkes privatwirtschaftliches Interesse gegeben sein, die Selbstkostenberechnungen irgendwie anders zu gestalten, höher, als sie in Wirklichkeit sind. Es bliebe die Frage zu beantworten, ob eine solche Möglichkeit unter Umständen Wirklichkeit werden könnte oder ob man das vollständig verhindern kann.

Rathenau: Ich glaube: wenn die Bilanz des Jahres die Grundlage für die Ermittlungen der Selbstkosten ergibt und wenn diese Bilanz verantwortlich redigiert wird, so haben wir genau dieselbe Sicherheit, die wir jetzt als eine gerichtliche Sicherheit in Deutschland anzusehen gewohnt sind und über die man kaum irgendwo wird hinausgehen können. Ich bemerke, daß bessere Sicherheiten für alle Steuerbemessungen auch nicht zur Verfügung stehen, und ich bemerke ferner, daß Buchfälschungen bei den großen Unternehmungen zu den allergrößten Seltenheiten gehören. Wenn man die Kriminalgeschichte der Wirtschaft zu schreiben hätte, so würde man nicht vorübergehen können an den Schwindeleien, die s. Zt. bei der Leipziger Bank gemacht worden sind. Aber

Digitized by Google

selbst bei den ärgsten Vergehungen kann ich mich kaum erinnern, daß man ein System einer absolut gefälschten Buchführung irgendwo entdeckt hätte. Ich glaube, der einzige Fall, der mir aus dreißig Jahren erinnerlich ist, ist der irgendeines Holzverwertungsgeschäftes in Westfalen; ich habe den Namen vergessen. Da waren, wenn ich nicht irre, direkt falsche Bücher geführt. Aber das ist sehr selten. Wenn ich also unterstelle, daß richtige Bücher geführt werden, dann muß sich am Ende des Jahres der Gewinn ergeben, der handelsrechtlich definiert ist als die Differenz zwischen Aktiva und Passiva. Sind die Aktiva richtig eingesetzt, einschließlich der Inventur, die natürlich schwer zu machen ist, aber die bei einem so einfachen Geschäft, wie beim Kohlenbergbau leicht überwacht werden kann, — also sind die Aktiva richtig festgestellt und sind die Passiva ermittelt, so ergibt sich als Differenz zwischen Aktiva und Passiva der Geschäftsgewinn. Nach dem Schema, das wir hier vor uns haben, soll sich ein Geschäftsgewinn während des Jahres nicht ergeben, und er ergibt sich nicht, wenn die Selbstkosten richtig angegeben sind; und wenn nicht mehr und nicht weniger im Laufe des Jahres dem Werke vergütet worden ist als seine Selbstkosten, dann kann sich weder ein Gewinn, noch ein Verlust ergeben. Ergibt sich ein Gewinn oder ein Verlust, so stellt sich damit heraus, daß die Selbstkosten während des Jahres falsch ermittelt waren. Ich weiß nicht, ob ich mich ganz deutlich ausdrücke. Das Werk muß also am Schlusse des Jahres so bilanzieren, daß es einen Gewinn und einen Verlust nicht gemacht hat; dann ist die Bestätigung dafür gegeben, daß die Selbstkosten richtig waren. Waren die monatlichen Selbstkosten falsch, so ergibt sich am Ende des Jahres ein Gewinn oder ein Verlust, wie sich das ja in jedem einzelnen Haushalt auch ergibt; wenn ich jeden Monat 100 Mk. weniger in mein Verbrauchsbuch einschreibe, als ich tatsächlich verbraucht habe, so finde ich am Ende des Jahres, daß mir 1200 Mk. fehlen. Daraus kann ich also schließen, daß ich meinen Verbrauch im Monat um 100 Mk. falsch aufgenommen habe. Dasselbe ist der Fall bei einem industriellen Werk; wenn es zu Selbstkosten verrechnen soll, wie es hier vorgeschrieben wird, und wenn sich dann am Ende des Jahres ein Gewinn oder ein Verlust ergibt, so bedeutet dieser Gewinn oder Verlust die Korrektur der Selbstkosten. Wenn also dementsprechend dem Werk eingeschärft wird: wir machen dich darauf aufmerksam, daß, wenn deine Selbstkosten falsch sind und demgemäß am Ende des Jahres ein Gewinn oder Verlust buchmäßig entsteht, das für dich unter Umständen unangenehme Folgen haben kann. Infolgedessen wird das Werk selbst in seinem eigenen Interesse dafür sorgen, daß seine monatlichen Abrechnungen statistisch genau stimmen. Alles menschliche Wesen ist in Fehlergrenzen eingeschlossen. Es werden auch hier Fehlergrenzen entstehen, aber sie können vernachlässigt werden; denn eine solche Fehlergrenze wird wahrscheinlich ganz wenige Prozente, vielleicht auch nur Bruchteile von Prozenten ausmachen.

Lederer: Ich möchte eine Frage stellen, die allerdings mit einem der späteren Punkte kollidiert, aber auch das Prinzip dieses ganzen Systems betrifft. Ist es so gedacht, daß der Preisfestsetzung, die schließlich durch den Reichskohlenrat definitiv vorgenommen wird, automatisch die Selbstkosten plus Verkaufszuschläge zugrunde gelegt werden sollen, so daß irgendeine Kontrolle darüber, daß in der Wirtschaft der Zeche die Selbstkosten sich zu hoch stellen — wobei ich nicht eine falsche Bilanzierung, nicht eine falsche Buchführung, sondern eine saloppe Wirtschaft annehme —, nicht möglich ist? Wenn das

Digitized by Google

der Fall ist, ist dann die Kautel, die in einer späteren Bestimmung meines Wissens angeführt ist, nämlich die Prämiierung der geringeren Selbstkosten, hinreichend mit Rücksicht darauf, daß ja steigende Selbstkosten automatisch auch wieder den Gewinn erhöhen? Das läuft auf die Frage hinaus, ob eine bloße Kontrolle, eine Regulierung der Wirtschaft, welche weiter in der Hand des Privaten bleibt, der die Wirtschaftsführung weiter beherrscht, auch tatsächlich zu dem Resultat führen kann, das hier angestrebt ist. Aber ich möchte meine Fragen bei diesem Punkte auf die Unterfrage einschränken, ob eine Kontrolle der Selbstkosten nach der Richtung hin möglich ist, daß die Wirtschaft salopp geführt wird, um höhere Gewinne zu erzielen?

Rathenau: Das ist durchaus möglich. Es kann geschehen, daß ein Werk verludert. Das wird sich darin zeigen, daß es aus der Reihe fällt. Nach wenigen Jahren Arbeit, nach sechs Monaten Arbeit, möchte ich sagen, wird die Zentralstelle ganz genau wissen, in welcher Reihenfolge die Werke rangieren, in welcher Reihenfolge sie ihre Selbstkosten gewohnheitsmäßig und nach Lage ihrer Flöze, ihrer Arbeitsverhältnisse zu gestalten haben. Das ist in der Privatindustrie heute auch so. Eine elektrische Holding Company kontrolliert 50 oder 60 kleinere Elektrizitätswerke in den verschiedenen Städten. Da laufen nun die monatlichen Statistiken regelmäßig ein. Nun stellt sich plötzlich heraus, daß eines dieser Werke in einem Monat, wo man angenommen hat, daß es 25 000 Mk. Überschuß hätte, nur 22 000 Mk. Überschuß hat. Was ist die Folge? Sofort fährt jemand nach dem Werk hin und fragt den Direktor: „Sagen Sie mal, was ist los, hier muß irgendetwas geschehen sein." Darauf sagt der Direktor: „Ich habe hier eine große Kesselreparatur gehabt und habe Sie auch vor drei Monaten schon darauf aufmerksam gemacht." Darauf sagt der Betreffende: „Nein, die Kesselreparatur macht das nicht aus; eigentlich müßten Sie einen steigenden Gewinn auszuweisen haben; schon seit Monaten ist aber dieser Gewinn nicht mehr steigend, sondern eher stationär, und jetzt wird er sogar fallend; wir wollen einmal gemeinschaftlich rechnen." Dann setzt man sich mit dem Mann hin und geht die einzelnen Faktoren durch. Ein so enges Zusammenarbeiten zwischen dem Kohlenrat und seinen Delegierten einerseits und schlechtgehenden Werken andererseits denke ich mir auch hier. Wenn also ein Werk anfängt, salopp zu arbeiten, dann würde man das schon von ferne wittern, und man würde es gar nicht erst dazu kommen lassen. Nun ist es aber denkbar, das Werk triebe eine offenbare Sabotage. Der Fall ist sehr unwahrscheinlich, aber wir müssen ihn ins Auge fassen. Also nehmen wir einmal an, ein solches Werk hat wirklich, weil sein Direktor rabiat geworden ist oder weil es aus irgendeinem anderen Grunde gar kein Interesse mehr an der Sache hat, absichtlich alles verkommen lassen; das Werk verkommt, weil ein Mann gestorben ist und man einen Ungeeigneten an seine Stelle gesetzt hat oder aus anderen Gründen. Darauf wird man sich den Aufsichtsrat oder den Eigentümer dieses Werkes kommen lassen und wird ihm sagen: „Hören Sie mal, wir machen darauf aufmerksam: bei Ihnen geht es rückwärts." Da sagt der: „Daran liegt mir nichts, mir macht die ganze neue Wirtschaft überhaupt keine Freude. Lassen Sie mich in Frieden." Dann wird man ihm sagen: „Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß, wenn diese Wirtschaft weitergeht, wir von dem Recht Gebrauch machen werden, Ihr Werk zu übernehmen." Er wird dann vielleicht sagen: „Darauf habe ich gerechnet; das können Sie tun." Dann wird man also in die Lage kommen,

Digitized by Google

ein solches Werk zu übernehmen. Ich halte den Fall für außerordentlich unwahrscheinlich, ich möchte sagen, daß ich dieser Wahrscheinlichkeit höchstens 1% zubillige; ich halte es aber für richtig, daß auch ein solcher extremer Fall besprochen wird. Ich glaube also, Herrn Professor Lederer sagen zu können: die Frage ist durchaus berechtigt; wahrscheinlich ist es nicht, daß sie eintritt; tritt sie ein, dann haben Sie die Möglichkeit, das Werk einfach pro fisco zu übernehmen.

Lederer: Darf ich dazu eine Ergänzungsfrage stellen. Es ist ja bekannt, daß die amerikanische Kriegsindustrie vornehmlich auf dieser Basis gearbeitet hat, wie sie hier vorgeschlagen wird, nämlich auf der Basis einer Kontrolle der Selbstkosten, zu denen Zuschläge gemacht wurden. Nach den mir bekannten Nachrichten ist es aber nicht gelungen, das galoppartige Hinaufschnellen der Selbstkosten zu drosseln, trotzdem ich annehme — ich weiß es nicht, aber ich nehme es an —, daß die sehr naheliegende Kautel einer Prämiierung geringerer Selbstkosten auch dort angewandt worden ist. Ich meine, es besteht ein starkes Interesse nicht nur einzelner Werke, welche von besonders fähigen Direktoren geleitet werden, sondern allgemein dafür, die Gestehungskosten zu steigern, wenn man in der Preisstellung von den Gestehungskosten abhängig ist.

Rathenau: Ich kann darauf antworten, daß auch in der englischen Kriegsindustrie das Streben vorherrschte, die Wirtschaft ähnlich zu gestalten, aber doch mit einem Unterschied. Man hat dort alles auf das einzelne Werk eingestellt und ist nicht zu einer vollen Syndizierung der Werke geschritten. Man hat freilich eine gemeinwirtschaftliche Verschiebung vorgenommen, indem man z. B. Werke zwangsweise stillgelegt hat, indem man dazu übergegangen ist, ein Werk zu zwingen, die Fabrikation eines anderen teilweise zu übernehmen, um diese Fabrikation auszugleichen. Also sagen wir, ein Werk macht Maschinen von 10, 20, 30 PS, ein anderes ebenso, ein drittes ebenso; dann ist man in gewissen Fällen dazu übergegangen, zu sagen: du machst lediglich 10pferdige Maschinen, du lediglich 20pferdige, du lediglich 30pferdige. Eine solche Typisierung hat man angestrebt. Man ist aber nicht sehr weit damit gekommen, und bis zu einer Syndizierung der Werke ist man nicht geschritten. Man hat sich allerdings gewissen Preissteigerungen dabei gegenüber gesehen; im allgemeinen aber behaupten die Engländer noch heute, daß ihre Kriegswirtschaft lange nicht die Auswüchse gehabt hätte wie die deutsche. Das halte ich auch für richtig. (Lederer: Die amerikanische!) Ich rede vor allem von der englischen, soweit sie mir bekannt ist. In Amerika ist die Sache, soviel ich weiß, mehr auf dem Papier geblieben; in England aber hat man mit dieser Sache ziemlich Ernst gemacht, und die Engländer behaupten noch heute, daß die englischen Kriegsgewinne der Industrie ganz außerordentlich viel kleiner sind als die der deutschen. Ich glaube das selbst. (Lederer: Das liegt an der Besteuerung!) Das liegt auch teilweise an der Besteuerung. Trotzdem gibt es in England auch Ausnahmen. Die Herren werden wissen, daß die Firma Vickers Maxim in bezug auf gewisse Industrieen immerfort aufgekauft hat. So, wie es bei uns gewisse Firmen gibt, die alles kaufen, so kauft in England Vickers Maxim alles auf. Also auch die Engländer sind damit nicht sehr weit gekommen. Die zweite Frage des Herrn Professor Lederer ist ernster. Das ist die Frage: wie steht denn überhaupt ein solcher Konzern, der nicht mehr wie heute das heiße Interesse an seinen Selbstkosten hat, sondern der sich unter Umständen sagen kann: nun lassen wir einmal ruhig alles in die Höhe gehen;

Digitized by Google

wir sind ganz zufrieden damit, wenn die Löhne und die übrigen Kosten steigen; wir haben jetzt nur noch das Interesse, unsere Rente, unsere bürgerliche Rentier-Rente ausgezahlt zu bekommen. Da arbeiten mehrere starke Faktoren dagegen. Den einen erwähne ich nur nebenher. Das ist der Faktor, daß die meisten industriellen Werke nach wie vor in einer Hand sein werden, Eisenwerke und Kohlenwerke, so daß also diese industriellen Werke schon von vornherein ein sehr entgegengesetztes Interesse haben werden; denn sie werden anfangen für ihr Eisenwerk zu fürchten, wenn die Kohlenpreise in die Höhe gehen und werden nicht den Wunsch haben, durch ihre eigene Wirtschaft noch zur Steigerung der Kohlenpreise beizutragen. Dazu kommt aber eine Reihe von anderen Agentien. Das zweite starke Agens ist die Tatsache der Prämie. Ich denke mir diese Prämie so stark, daß ein Werk allerdings ein ganz außerordentliches Interesse an dieser Prämiierung hat und daß es alles tun wird, um zu denjenigen Werken zu gehören, die relativ billig arbeiten. Das dritte ist, daß, wenn wir zu § 9 kommen, wir wahrscheinlich nicht unbedingt zu dem Schluß kommen werden, daß der Unternehmergewinn eine absolut stabile Größe sein muß. Ich habe in meinem Entwurf den Unternehmergewinn absichtlich nicht abgegrenzt und habe dabei die Möglichkeit offen gelassen, daß dieser Unternehmergewinn in Epochen neu definiert wird. Ich könnte mir also denken, daß dieser Unternehmergewinn, der natürlich nicht mit voller Willkür behandelt werden darf, der gewissen Kautelen unterliegen muß, unter Umständen abgedrosselt werden kann, so daß man, wenn man sieht, daß die Werke nicht zur Zufriedenheit arbeiten, imstande ist, ihnen eine Besteuerung aufzuerlegen. Aber dasjenige, worauf ich am allermeisten vertraue, obgleich ich die anderen Faktoren für vollkommen ausreichend halte, ist der in Deutschland tatsächlich vorherrschende sehr starke, sehr echte, industrielle Ehrgeiz. Dieser Ehrgeiz ist so groß, daß, wenn wir z. B. drei oder vier Werke unter gemeinschaftlicher Verwaltung haben, jedes einzelne dasjenige sein will, das am günstigsten arbeitet. Dieser Ehrgeiz kann heute als ein absolut etablierter Faktor angesehen werden. Ich habe Fälle gehabt, wo Fabriken fusioniert worden sind und wo man nachher, sozusagen posthum, die Selbstkosten der verschiedenen fusionierten Werke kontrolliert hat. Da hätten Sie sehen sollen, was für leidenschaftliche Erörterungen darüber stattgefunden haben, weil keiner derjenige sein wollte, der der Teuerste im Arbeiten gewesen war. Gerade jetzt habe ich einen solchen Fall vorliegen, wo wir seit vier Monaten daran arbeiten, festzustellen, welche Fabrik teuerer oder billiger gearbeitet hat als die anderen. Es sind drei, sie haben alle ziemlich gleich gearbeitet; aber die kleinen prozentualen Unterschiede von 5 oder 6%, um die es sich handelt, hindern nicht, daß jede diejenige sein will, die am günstigsten abgeschlossen hat. Das ist eine Sache pro passato, nicht pro futuro; selbst in der Vergangenheit wirkt dieser Ehrgeiz. Also ich halte es für außerordentlich unwahrscheinlich, daß entgegen dieser ganzen deutschen Tendenz, die erfreulich und sehr stark ist, in der Kohlenindustrie plötzlich ein solcher Marasmus eintreten sollte, daß die Leute sagen: wir werden jetzt dem Staat einmal zeigen, wie die Dinge liegen; uns liegt gar nichts mehr daran; wir wollen jetzt einmal sehen, wer von uns am teuersten arbeitet. In dieser Beziehung habe ich keine Besorgnis.

Lederer: Ich weiß nicht, ob das, was ich sagen will, nicht zu weit führt; aber ich möchte bitten, mir zu erlauben, mit zwei Worten darauf einzugehen. Was die gemischten Werke anlangt, so möchte ich mir die Frage gestatten:

Digitized by Google

kompensiert sich das nicht? Ist nicht, wenn das gemischte Werk mit erhöhten Selbstkosten wirtschaftet, infolgedessen höhere Gewinne erzielt, wenn sie automatisch auf die Selbstkosten gelegt werden, damit ein Faktor gegeben, welcher gestattet, die Rentabilität des weiterverarbeitenden Zweiges etwas geringer zu gestalten und die Rentabilität des Kohlenwerkes etwas größer? Das wäre dann nur eine rechnungsmäßige Verschiebung. Was die Prämie anlangt, so wäre es zur Klarstellung, da ich die Dinge im einzelnen nicht übersehe, meines Erachtens sehr erwünscht, wenn man imstande wäre, einmal an einem praktischen Beispiel vorzurechnen, ob die Prämie überhaupt so hoch gestellt werden kann, schon aus Rücksicht auf den Konsumenten, daß ein wesentlicher Anreiz entsteht, welcher den Anreiz der Selbstkostensteigerung überflügelt. Das wäre notwendig. Der Anreiz der Prämie muß größer sein, als der Anreiz, die Selbstkosten zu steigern. Im übrigen basieren die ganzen Erwägungen auf der Situation, welche wir in der Kriegswirtschaft stets vor uns hatten. Bei normalen Verhältnissen braucht es für eine wirtschaftlich zweckmäßige Preisbildung nicht dieser Kautelen.

Rathenau: Vielleicht bleiben wir im Zusammenhang, wenn ich gleich darauf antworte. Die Frage ist sehr berechtigt; sie läßt sich aber rechnerisch ohne weiteres überblicken. In früheren Zeiten konnte man im allgemeinen in der Industrie sagen, daß der Umsatz gleich dem Aktienkapital ist. Ich habe nicht ausgerechnet, wie das im Kohlenbergbau gewesen ist; aber es wird nicht sehr viel anders gewesen sein. Bei der heutigen Geldentwertung ist der Umsatz ein so Vielfaches des Aktienkapitals, daß 1% auf den Umsatz — ich möchte einmal eine Schätzung machen — soviel ist, wie 10% auf das Aktienkapital bisher gewesen sind. Wir können aber diese Rechnung gelegentlich einmal vornehmen. (Lederer: Das Zehnfache des Aktienkapitals?) Ich meine: 1% auf den Umsatz würde mindestens, aber wahrscheinlich viel mehr ausmachen, als 10% des Aktienkapitals, weil der Umsatz soviel größer ist und weil das Aktienkapital außerdem durch Obligationen und dergleichen kondensiert ist. Wenn also, nehmen wir an, heute der Umsatz des Ruhrreviers 100 Millionen Tonnen beträgt, d. h. 20 Milliarden Mark, so würde 1% auf 20 Milliarden Mark 200 Millionen Mark ausmachen. 200 Millionen Mark werden im Verhältnis zum Aktienkapital der heutigen Kohlenunternehmungen wahrscheinlich eine sehr starke Veränderung der Rente ausmachen. Also wir können diese Frage durchrechnen, aber sie verspricht von vornherein außerordentlich stark in dem Sinne entschieden zu werden, daß ein gewaltiger Hebelarm besteht: bei 1% Umsatzerhöhung mindestens 10% Rentenerhöhung, wahrscheinlich noch viel mehr.

Lederer: Aber das wirkt ja ebenso auf die Steigerung der Rentabilität, wenn man die Selbstkosten steigert, und automatisch alle Selbstkosten vergütet werden. Man muß doch irgendeinen Schlüssel nehmen.

Rathenau: Nein, Verzeihung; auf die Selbstkosten zuschlagen können Sie nicht; denn das Werk darf am Ende des Jahres keinen Gewinn haben. Also das Werk kann intern keinen Gewinn mehr machen, es hat am Ende des Jahres eine Bilanz aufzuweisen mit einem Gewinn- und Verlustkonto, wobei das Gewinn- und Verlustkonto mit plus-minus 0 bilanziert; also an der Stelle kann es keinen Gewinn mehr machen.

Lederer: Aber der Gewinn würde à la longue pro rata der Selbst-

Digitized by Google

kosten zitiert werden (solange diese Preisberechnungsmethode überhaupt möglich ist), es würden also die Gewinne mit den Selbstkosten steigen.

Hilferding: Die Sache ist doch so. Angenommen es wird ein 5%iger Verkaufszuschlag vom Syndikat festgesetzt. Sind die Selbstkostenpreise höher, so werden die 5% täglich —

Vogelstein (unterbrechend): Ob Sie 20 Mk. oder 5% nehmen, ist ein sehr großer Unterschied.

Lederer: Aber das ist doch hier der Fall! Ich habe es immer so aufgefaßt, daß diese Verkaufszuschläge prozentual gemeint sind; es steht allerdings da, daß die Verkaufszuschläge nach „festzustellenden Grundsätzen" vom Reichskohlenrat bestimmt werden. Aber das ist schwer anders denkbar.

Rathenau: Wir wollen uns die Sache einmal vorstellen. Das Werk selbst kann keinen Gewinn machen. Am Ende des Jahres — —

Hilferding (unterbrechend): Darf ich diesen Gedanken zunächst noch aussprechen. Würden die Verkaufszuschläge prozentual gemacht werden, so ist es klar, daß, je höher die Selbstkosten sind, desto größer der absolute Gewinn des Werkes ist. Würden die Verkaufszuschläge in irgendeiner festen Summe, in irgendeinem festen Satze bestehen, sagen wir von 20 Mk. pro Tonne Aufschlag, dann haben die Werke doch ein Interesse daran, möglichst viel zu fördern, und sie bauen dann evtl. unergiebige Flöze ab und dergleichen.

Rathenau: Ihre ratio wäre richtig, wenn das Werk an den ganzen Verkaufszuschlägen überhaupt interessiert wäre. Das Werk ist aber nicht daran interessiert, sondern es ist nur gesagt: in dem Verkaufszuschlag soll ein Quantum enthalten sein, das imstande ist, eine Superrente zu geben. Dem Werk ist der Verkaufszuschlag an sich ganz gleichgültig. Der Kohlenrat kann z. B. dazu kommen, zu beschließen, daß im Sinne einer ganz veränderten Kohlenpolitik sehr große Zuschläge gemacht werden, und diese Zuschläge werden Tonnenzuschläge sein. Das Werk hat aber mit den Verkaufspreisen an sich nichts zu tun. Also nehmen wir an, der Kohlenrat hat am Ende des Jahres oder in irgendeinem Monat ermittelt: unsere aktuellen Selbstkosten sind 150 Mk. pro Tonne; wir haben die Absicht, eine Kohlenpolitik in Deutschland zu treiben in Übereinstimmung mit der Reichspolitik, in Übereinstimmung mit den Bestimmungen des Friedensvertrages, die gar nicht von 150 Mk. ausgeht, sondern die von 300 Mk. ausgeht. Der Kohlenrat schlägt also auf. Auf den Selbstkostenpreis von 150 Mk. pro Tonne schlägt er 150 Mk. auf. Dann ist es ganz selbstverständlich: von diesen 150 Mk. können alle möglichen Dinge bestritten werden; die 150 Mk. bedeuten einen Betrag von 100%. Aus diesen 100% kann er bestreiten den Unternehmergewinn, die Prämien, alle möglichen anderen Unkosten, Tilgungsquoten und dergleichen; darin ist er vollkommen frei. Dem Unternehmer ist es gänzlich gleichgültig, ob 150 Mk. pro Tonne zugeschlagen werden oder 170 Mk., denn er weiß: er bekommt nur einen ganz kleinen Anteil davon, ungefähr so, wie ein Opernsänger weiß, daß er 4000 Mk. pro Monat vom Opernhaus vergütet bekommt und weiß, daß das aus der Staatskasse geschieht; er fragt nie danach, wie groß das Staatsbudget ist; er fragt höchstens danach: wie lange wird mein Kontrakt dauern. Der Kohlenrat macht hier das Staatsbudget. Er sagt: ich will hier mit einem jährlichen Kohlengewinn von 15 Millionen operieren. Der Unternehmer sagt: das ist mir ganz egal; ich bekomme davon doch nur auf mein Werk meine 8 oder 10 oder 12% ver-

Digitized by Google

gütet, ich bekomme evtl. soviel vergütet, wie nötig ist, um mir eine Prämie zu gewähren, weil ich dieses Jahr ganz besonders billig gearbeitet habe. Dadurch bekomme ich also eine Dividende für mein Werk nicht von 8, sondern in diesem Jahr von 12%. Das ist aber ein kleiner Bruchteil des großen Zuschlages, den der Kohlenrat auf die deutsche Kohlenwirtschaft gelegt hat. Deshalb hat der Kohlenproduzent an der Politik des Kohlenrats an sich gar kein Interesse. Daß die Prämien und die Beträge, die er für den Unternehmergewinn braucht, in diesem großen Zuschlag enthalten sind, weiß er; um wieviel sie nun noch größer sind, geht ihn gar nichts an. Ich glaube also: damit ist diese Sorge beseitigt.

Lederer: Ich möchte nicht aufhalten, sondern nur fragen, ob, wenn die ganz exzeptionelle Situation von heute nicht zugrunde gelegt wird, dann diese freie Disposition nicht mehr gegeben oder wenigstens eingeschränkt wäre, und ob dann nicht doch sehr stark das Argument seitens der Werke mitspielt, wir müssen doch auch zu unseren Selbstkosten einen gewissen Zuschlag bekommen, so daß dann ganz automatisch doch wieder das Interesse der Werke — man braucht da gar nicht an eine besondere Böswilligkeit zu denken — an einer Verringerung der Selbstkosten gegeben ist, weil dann der Zuschlag, der ihnen gegeben wird, doch höher ist. Im Anschluß daran möchte ich noch eine Bemerkung machen. Ich glaube, daß der industrielle Ehrgeiz, auf den Herr Dr. Rathenau hinwies, innerhalb der privatkapitalistischen Konzerne selbstverständlich gegeben ist; aber dann, wenn die Kohlenwirtschaft so geregelt ist, wie es hier vorgeschlagen wird, tritt dieser Ehrgeiz doch wesentlich zurück, und es könnte gerade auch der entgegengesetzte Ehrgeiz sich psychologisch einstellen, nämlich die Rationalität dieser ganzen Regelung ad absurdum zu führen.

Hilferding: Darf ich gerade dazu etwas sagen. Ich halte auch sehr viel von dem „industriellen Ehrgeiz", und er ist für mich gerade ein Argument, den Kapitalismus als solchen evtl. ausschalten zu können. Aber hier steht doch die Sache so, daß unter Umständen dieser industrielle Ehrgeiz nicht irgendwie gefördert wird, sondern im Gegenteil gehindert wird durch das privatkapitalistische Interesse an hohen Selbstkosten. Nun ist die Frage, die Professor Lederer gestellt hat, meines Erachtens sehr wichtig. Wir haben heute den Zustand, daß infolge der Inflation der Unterschied zwischen Inland- und Weltmarktpreis sehr bedeutend ist und infolgedessen der Staat einen sehr starken Einfluß auf die Höhe der Inlandspreise hat. Das fällt fort in dem Moment, wo der deutsche Kohlenpreis und der Weltmarktpreis zusammenfallen. Dann gilt eben der Weltmarktpreis auch für den deutschen Inlandspreis, und dann ist das Interesse an hohen Selbstkosten gegeben; denn diese obere Preisfestsetzung ist ja dann nicht fixiert, die Differenz, welche zur freien Vergütung des Syndikates steht, ist geringer, während die Selbstkosten, die der Unternehmer bekommt, gesichert sind; je höher aber diese Selbstkosten, desto sicherer sind seine Einnahmen. Es hört jedenfalls ein Motiv zur Erniedrigung der Selbstkosten mit Ausnahme des Interesses an der Prämiierung auf. Das bedeutet aber, daß wir dieses Interesse so stark machen, daß die Fortschritte der Produktion doch wesentlich den privaten Unternehmungen zufallen würden, nicht mehr der Allgemeinheit; denn jeder Fortschritt der Produktion müßte durch eine Prämie erkauft werden.

Rathenau: Ich möchte darauf gleich antworten und sagen: wenn der

Digitized by Google

Fall eintritt, den ich nicht für wahrscheinlich halte, der aber als denkbar erörtert werden muß, daß wir uns eines schönen Tages den Weltmarktpreisen nähern, daß wir also nicht mehr frei sind in den Zuschlägen, die wir machen können, dann würde meines Erachtens folgendes gegeben sein, was ich aber nicht zur entscheidenden Voraussetzung meiner Ausführungen machen will. Es würde der Fall eintreten, daß, da nun Auslandskohle nach Deutschland strömen würde, in Deutschland unter allen Umständen ein Kohlenhandelsmonopol nötig wäre; denn das ist ja ausgeschlossen, auch wenn Sie eine Vollsozialisierung machen, dann die freie Handelskonkurrenz ausländischer Kohle zuzulassen. Also unter allen Umständen müßte dann eine Neuregelung kommen, bei der wir den Kohlenpreis in Deutschland in irgendeiner Weise wieder souverän gestalten.

Hilferding: Der deutsche Kohlenpreis ist meiner Meinung nach dann nicht nur bestimmt durch die Möglichkeit der ausländischen Konkurrenz, sondern, um exportfähig zu bleiben, können wir den deutschen Kohlenpreis unter keinen Umständen höher machen, als der Weltmarktpreis ist. Auch wenn das Handelsmonopol gegeben wäre, können wir nicht den Inlandpreis über den Weltmarktpreis erhöhen.

Rathenau: Das können wir unter Umständen doch. Wenn wir wirklich in die Lage kämen, daß wir an die Decke des Weltmarktpreises stoßen, so können wir nicht auf die Dauer in Deutschland eine unrentable Kohlenwirtschaft betreiben. Vor allem können wir nicht dulden, daß billigere Auslandskohlen nach Deutschland hineinkommen. Wir würden also in irgendeiner Weise in Deutschland den Kohlenpreis durch Handelsmonopole oder durch irgendeine andere Form regulieren. Aber ich will davon einmal ganz absehen. Ich mache, wie ich schon vorhin sagte, das nicht zur Grundlage des Beweises, sondern schalte das nur ein als eine sehr starke Wahrscheinlichkeit. Nehmen wir an, wir täten das nicht, sondern nehmen wir an, wir überließen uns jetzt ganz zügellos den Weltmarktpreisen und arbeiteten infolgedessen in Deutschland mit außerordentlich ungünstigen Kohlenpreisen, so daß das Kohlensyndikat bzw. der Kohlenrat Blut und Angst schwitzt und sagt: nein, um Gottes willen, wir können jetzt gar keine Zuschläge mehr machen, das hat jetzt aufgehört. M. H., es ist ja ganz klar, daß man in einem solchen Falle wieder auf die Frage des Unternehmergewinns zurückkommen würde. In diesem Falle würde man natürlich sagen: hier steht der Unternehmer, und der will noch seinen alten Nutzen durch sein Geschäft, das er selber geführt hat, haben; und daß dieses Geschäft nun vollkommen unrentabel geworden sei, davon will er nichts wissen. Also man würde zurückkommen auf die Frage des Unternehmergewinns, den man einstweilen gelassen hat. Es würden also die unangenehmsten Folgen für den Kohlenproduzenten entstehen, und ich sehe absolut nicht, welches Interesse ein Kohlenproduzent haben sollte, unter diesen Umständen auch noch seine Selbstkosten besonders zu steigern. Ich sehe also die stärkste Wirkung gegen eine verteuerte Selbstkostenpolitik des Kohlenproduzenten in der Gefahr, die Sie erwähnt haben und die ich allerdings aus anderen Gründen, die zu erörtern zu weit führen würde, für außerordentlich unwahrscheinlich halten würde. Ich will nur den einen Gesichtspunkt noch in die Debatte hineinwerfen. Damit tatsächlich der deutsche Kohlenbergbau gegenüber den Weltmarktpreisen sich außerordentlich ungünstig bewertet, wie Sie das als möglich befürchten, dazu müßten in der Welt, abgesehen von England, das ja sehr günstige Abbau-

Digitized by Google

verhältnisse hat, und abgesehen von Amerika, das auch bis zu einem gewissen Grade günstige Abbauverhältnisse hat, vor allem die französischen und belgischen Abbauverhältnisse sich so außerordentlich günstig gestalten, wie sie sich niemals gestalten können. Ich habe also den Eindruck, daß die Welt auf viele Jahrzehnte unter starkem Kohlenmangel und unter hohen Kohlenpreisen steht und daß im Kreise der kohlenproduzierenden Länder Deutschland eines der günstigeren sein wird. Aber ich habe diese Voraussetzung hier abgelehnt, ich habe nur argumentieren wollen mit den Voraussetzungen, wie sie mir gegeben waren.

Susat: Ich hatte mich zum Worte gemeldet, als Herr Dr. Rathenau über die Aufmachung der Selbstkosten und die Kontrolle der Selbstkosten sprach. Deshalb kommt das, was ich sagen will, etwas verspätet. Ich darf vielleicht trotzdem noch einmal darauf zurückkommen. Zunächst möchte ich bemerken, daß ich vollkommen der Auffassung des Herrn Dr. Rathenau bin, daß man vor Fälschungen absolut keine Angst zu haben braucht. Fälschungen halte ich bei dem Umfange der Werke für vollkommen ausgeschlossen und auch für undurchführbar. Derartige Fälschungen sind mir bei irgendwelchen Nachprüfungen noch nicht vorgekommen. Dagegen halte ich es für durchaus möglich, daß ein sog. Frisieren eintritt, ein Frisieren in diesem Falle dahin, daß die Selbstkosten eben höher aufgemacht werden, als sie tatsächlich sind. Der Ausdruck der Bilanzfrisierung ist ja ein ganz geläufiger Ausdruck in der Bilanzkritik. Dieses Frisieren findet ja jetzt schon oft statt. Meistens werden die Bilanzen ungünstiger frisiert, als sie in Wahrheit sind, es werden stille Reserven geschaffen. Wenn wir damit rechnen, daß die Werke zunächst aus ihrer historischen Übung heraus bei der bisherigen Aufmachung der Selbstkosten bleiben, so müssen wir schon mit einer erheblichen Verschiedenheit in der Art der Aufmachung rechnen. Es ist jetzt schon zweifellos der Fall, selbst wenn wir bei der Feststellung der Kohlenpreise den Durchschnitt der Werke richtig auswählen sollten, daß viele Werke erheblich günstiger arbeiten und dieses günstigere Arbeiten nicht im Gewinn zum Ausdruck bringen, sondern in einer planmäßigen Stellung von inneren Reserven, insbesondere in hohen Abschreibungen, die allerdings leicht zu kontrollieren wären und die hier ausscheiden müßten, und weiter, indem sie auf Betriebskosten Anlagekosten bringen. Dies wird der schwierige Punkt sein, und darüber haben wir uns ja besonders in der Kohlenindustrie schon sehr oft unterhalten: was ist auf Betrieb und was ist auf Anlage zu verbuchen? Ich glaube, bei der Kohlenindustrie wird diese Entscheidung besonders schwierig zu treffen sein, weil dieselben Materialien, die zum Betriebe nötig sind, auch zu Anlagen verwendet werden, weil ferner die Kohlenindustrie in besonders starkem Maße Anlagen in eigener Regie herstellt und die Selbstkostenberechnungen von Anlagen, die in eigener Regie hergestellt werden, einerseits eine besonders gute Gelegenheit darstellen, stille Reserven zu schaffen, andererseits allerdings auch, wie wir es gerade bei manchen Krachs erlebt haben, eine besonders gute Gelegenheit sind, um die Bilanz günstig zu frisieren. Ich glaube deshalb, daß es hier äußerst schwierig sein wird, angemessene Richtlinien zu schaffen. Nun hat Herr Dr. Rathenau davon gesprochen, daß ja jetzt schon neben der Bilanz eigentlich eine Steuerbilanz aufgemacht wird. Indessen möchte ich — denn die Steuerbilanz deckt sich ja nicht mit der tatsächlich veröffentlichten Bilanz — annehmen, daß auch bei der Steuerbilanz noch Raum für erhebliche Unterschiede vorhanden ist. Wenn wir uns etwa

Digitized by Google

auf Revisoren verlassen wollen, so möchte ich der Ansicht sein, daß die Schulung der Revisoren jetzt in der Richtung geht — der Aufbau unseres Handelsrechts verfolgt denselben Grundsatz —, daß der Gläubiger geschützt wird. Der Gläubiger wird geschützt, wenn die Bilanz keineswegs mehr aufweist, als Werte vorhanden sind. Daß sie Unterbewertungen aufweist, ist nicht nur zulässig, sondern wird allgemein für durchaus erwünscht gehalten, wurde wenigstens früher als durchaus erwünscht angesehen. Lediglich vom Standpunkte des Aktionärs, der seine tatsächliche Rente haben will, wurde es evtl. für unerwünscht gehalten. Ich bin deshalb der Ansicht, daß die Revisoren, nach ihrer jetzigen Schulung, ihre Prüfungen nicht nach dem Grundsatz der richtigen Bilanzbewertung vornehmen, sondern nur danach, ob die Bilanz keineswegs höhere Werte auf Anlagen ausweist, als zulässig ist. Diese Frage könnte ja nun eigentlich gleichgültig sein, wenn die Unternehmer auf eine bestimmte Rente beschränkt sind, denn dann kommt ja dieses Mehrkapital, das hineinkommt, wieder in dem höheren Gewinn zum Ausdruck, der restlos abzuführen wäre und kommt nicht den Unternehmern zugute. Aber es ist ja schon gesagt worden, daß gerade das Festlegen des Unternehmers auf eine bestimmte Rente äußerst gefahrbringend ist. Ich stehe durchaus auf dem Standpunkte des Herren Dr. Rathenau, daß der deutsche Unternehmer sehr ehrgeizig und objektiv genug ist, das Beste zu erzielen, selbst wenn es nicht immer seinen Ausdruck im geldlichen Gewinn findet. Immerhin möchte ich den geldlichen Anreiz doch nicht ganz unterschätzen, und ich glaube, es wird hauptsächlich darauf ankommen, ein richtiges Prämiensystem zu finden, das demjenigen, der günstiger arbeitet, auch die Frucht dieser Arbeit wenigstens in einem gewissen Ausmaße zukommen läßt.

Dann, glaube ich, würde auch noch ein Anreiz gegeben sein, stille Reserven zu schaffen auf dem Wege der Umbuchung auf Betrieb, weil vielleicht der Unternehmer doch annehmen könnte: die jetzige gesetzliche Regelung ist nur vorübergehend; er bleibt ja vorläufig noch Besitzer. Sobald er nachher einmal bei einer anderen politischen Konstellation Freiheit haben sollte, kann er ja das aufgesammelte Kapital ausnutzen.

Bezüglich der Schwierigkeiten der Prämienfestsetzung hat Herr Dr. Rathenau sehr richtig darauf hingewiesen, daß der Umsatz jetzt in einem ganz anormalen Verhältnis zum nominellen Kapital gegenüber der Friedenszeit steht. Das liegt ja — ich brauche das nicht zu sagen — eben daran, daß das Kapital noch fast zu Goldmark zu Buche steht, während der Umsatz sich in Papiermark ausdrückt. Wir würden zu einem ganz anderen Verhältnis kommen, wenn wir nicht das einfach fiktive Kapital — so kann man es nennen —, sondern die Werte zugrunde legen würden. Wenn wir das tun, dann kommen wir zweifellos zu dem Ergebnis, daß der Umsatz im Verhältnis zu dem angelegten Kapital, seinem Werte nach gemessen, zurückgegangen ist. (Vogelstein: Sehr richtig!) Je länger die Zeit fortschreitet, um so mehr wird sich das Kapital, das angelegt wird, den jetzigen tatsächlichen Werten anpassen. Selbst wenn wir zu einer Stabilisierung der Valuta auf einen bestimmten Punkt einmal gelangen sollten, wird ein Ausgleich über kurz oder lang stattfinden. Werden wir dann so produktiv sein wie früher im Frieden, dann wird sich dasselbe Verhältnis herausstellen, wie im Frieden; werden wir unproduktiver sein, dann wird das Verhältnis ungünstiger für den Umsatz sein, werden wir produktiver sein, dann wird das Verhältnis günstiger für den Umsatz sich gestalten.

Digitized by Google

Vogelstein: M. H., es ist für mich etwas schwierig, hier über diese Frage so zu sprechen, wie es jetzt in Beschränkung auf den einen oder die zwei Punkte gewünscht wird. Ich hatte mir die Sache nach einem Plan zurechtgelegt, wie sich mir die Zusammenhänge darstellen, und ich will versuchen, nicht gar zu weit über das hinausgehen, was wir hier behandeln wollen, muß das aber an einem Punkte doch tun. Zunächst einmal folgendes. Die ganze Frage der Gold- und Papiermark möchte ich versuchen, augenblicklich hier auszuschalten, obwohl es nach den Bemerkungen des Herrn Dr. Rathenau nicht ganz geht. Ich weiß nicht, ob es als ein genügendes Äquivalent angesehen wird — ich will das nur erwähnen —, daß ein Werk, das in Goldmark bei jemand zu Buche steht, in seinem Kopfe zum mindesten, nachher in Papiermark verzinst wird und ob das aus allgemein volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten heraus der richtige Weg ist. Aber das soll nachher erörtert werden. Die zweite Frage ist die, die Herr Professor Lederer angeregt hat, die Frage der Zuschläge zu den Selbstkosten. Ich glaube, am 1. August 1914 wäre noch kein Mensch auf den Gedanken gekommen, zu sagen: wir wollen prozentual zu den Selbstkosten zuschlagen. Es war erst der Kriegswirtschaft vorbehalten, dieses unmögliche System einzuführen, und ich kann ruhig sagen, daß in den Jahren, nachdem Herr Dr. Rathenau die Kriegsrohstoffabteilung verlassen hatte, ein Teil der Techniker diesen Gesichtspunkt — übrigens nicht Herr von Möllendorff, damit das nicht mißverstanden wird — etwas sehr stark in den Vordergrund gerückt hat, daß sie immer geglaubt haben, nach dieser einfachen Formel mit einem Rechenschieber die wirtschaftlichen Dinge regeln zu können. Es scheint mir von vornherein ausgeschlossen, prozentuale Zuschläge zu den Selbstkosten zu machen. Im Gegenteil, in dem Gedanken des Prämiensystems war eigentlich schon das Umgekehrte enthalten, nämlich daß man von einem zunächst festen Zuschlag ausgehen sollte, der umgekehrt proportional zu den Selbstkosten modifiziert werden sollte. Aber jetzt kommt meines Erachtens das Hauptproblem. Soll nämlich der als Gewinn zur Verteilung auf die gesamte Kohlenindustrie gelangende Betrag ein- für allemal festgelegt sein, und nur die Verteilung unter die Werke von der Tüchtigkeit des Einzelnen abhängen, oder soll auch der Gewinn der Kohlenindustrie im ganzen beweglich sein, und zwar nach den Preisen, die erzielt werden, wobei man sich diese Beweglichkeit einmal nach dem deutschen Erlös und ferner nach den Weltmarktpreisen vorstellen könnte — dabei wäre auch zu überlegen, ob in gleicher oder umgekehrter Richtung — oder aber nach den Kosten der Produktion, wobei man ebenfalls die deutsche Kohle in ihrer zeitlichen Verschiedenheit, oder die deutsche Kohle im Vergleich zu der ausländischen nehmen könnte. Nun möchte ich gleich sagen: ich halte es für einen außerordentlich gefährlichen Gedanken, die deutsche Kohlenindustrie aus der allgemeinen Wirtschaft soweit herauszunehmen, daß sie überhaupt nicht mehr daran interessiert ist, wie sich die Preise in der Welt entwickeln, wie die Konjunktur ist usw., d. h. sie wirklich zu einem Rentenbezieher irgendwelcher Art mit gewissen Prämien usw. zu machen. Wir müssen unbedingt darauf sehen, wenn wir überhaupt etwas von Privatwirtschaft und privatwirtschaftlicher Initiative halten wollen — das ist natürlich eine Frage für sich —, die Verbindung mit der allgemeinen Wirtschaft, das Interesse daran, wie sich die Wirtschaft entwickelt, auch bei der Kohlenindustrie aufrecht zu erhalten. Ich würde mir durchaus vorstellen können, daß, wenn ich zunächst einmal schon den gesamten Gewinn, den die Kohlenindustrie

Digitized by Google

machen soll, mit soundsoviel Mark, vielleicht Goldmark, festgelegt habe und dabei dem Kohlenrat dann nach irgendwelchen Prinzipien die Differenzierung auf die verschiedenen Werke übertrage — was natürlich schon ein sehr starkes gegenläufiges Interesse der Werke hervorrufen würde gegenüber dem absolut festen Zuschlag —, ich sie außerdem noch in irgendeiner Weise an der Preisentwicklung resp. an den Produktionskosten interessiere, und zwar zunächst einmal doch auch an der Entwicklung der deutschen Kosten zu den ausländischen Preisen. Solange wir nicht mit einem Weltkohlentrust zu rechnen haben, ist es natürlich sehr wesentlich, dem Manne zu sagen: wenn deine Kosten, die Kosten der gesamten deutschen Kohlenindustrie, um soviel billiger sind als die Preise der englischen Kohle, dann bekommst du dafür etwas besonderes bezahlt. Das wird einen Anreiz bieten können. Wir werden auch andere Dinge dieser Art machen können. Ich glaube, daß wir diese Sache einmal sehr stark komplizieren müssen, wenn wir überhaupt zu einer richtigen Lösung kommen können. Aber die erste Frage wäre die, ob wir nicht überhaupt davon abgehen, zu sagen, daß das einzelne Werk etwas garantiert erhält. Ich glaube, daß auch die Bedenken, die Herr Dr. Kuczynski seinerzeit schon geäußert hat, in erheblichem Maße wegfallen, wenn man bloß sagt: hier ist ein großer Topf; wieviel jeder aus diesem Topf herausbekommt, hängt von seiner Tüchtigkeit usw. ab. Wir wollen einmal sehen, ob da nicht Herr Stinnes sich sagt: es ist ja sehr nett, für die ganze Kohlenindustrie zu arbeiten, aber vorläufig ist es viel interessanter für mich, dafür zu sorgen, daß ich aus dem großen Topf den größten Löffel erhalte, und ob Harpen dann gut steht oder schlecht, soll mich wenig kümmern. Ich meine, daß diese Dinge doch sehr wesentlich sind; denn mit allem Ehrgeiz, glaube ich, ist es nicht allein getan.

Ich kann auch sagen, daß alle die Argumente des Herrn Dr. Rathenau, so eindrucksvoll sie sind, immer noch gewisse Zweifel lassen. Die Herren, von denen Herr Dr. Rathenau heute spricht, die jetzt aus früheren Werken zusammengekommen sind, um in einem einheitlichen Konzern zu arbeiten, haben natürlich ein sehr starkes Interesse daran, zu zeigen, wie tüchtig ein jeder von ihnen schon vorher gewesen ist. Das spielt für ihre zukünftige Entwicklung, für ihr Aufsteigen nachher, eine außerordentliche Rolle, das ist ganz klar. Nun kommt aber noch eins dabei in Frage. Es gibt ja vielleicht in manchen Werken sozusagen das Prinzip, die verschiedenen Abteilungen und sogar innerhalb der Abteilungen die kleinsten Gremien und Unterabteilungen sehr stark gegeneinander arbeiten zu lassen und auf diese Weise das gute Resultat zu erzielen. Ob das auf die Dauer wirklich den gewollten Effekt erzielt, ist eine andere Frage. Auf das Prämiensystem möchte ich im einzelnen erst bei § 9 zu sprechen kommen, und dann werden wir irgendwo auch einmal die Frage der Gold- oder Papiermark erörtern müssen.

Kuczynski: Was zunächst die Weltmarktpreise anbetrifft, so möchte ich doch darauf hinweisen, daß unsere Preise heute kaum niedriger sind, als die in England. (Zurufe.) Wir haben einen Kohlenpreis von 230 Mk. für die deutsche Kohle pro Tonne, die aus 700 Kilogramm Kohlen und 300 Kilogramm Steinen besteht (Heiterkeit), bei einem Preise von 290 Mk. für die englische Kohle. (Rathenau: 76 Schilling!) Nein, es sind nicht 76 Schilling, sondern es sind 32 Schilling, es können auch 33 Schilling sein. (Zurufe.) Ich weiß sehr wohl, daß am Hafen in England mehr bezahlt wird, genau so, wie wir teurer ausführen. Wenn wir deutsche Kohle ab Grube vergleichen mit

Digitized by Google

englischer Kohle, dann müssen wir unsere normalen inländischen Preise mit den normalen englischen Preisen vergleichen. (Vogelstein: Wo ist dieser Preis? In Wales, in Schottland?) Ich kann die einzelnen Zahlen nennen. Diese Frage muß doch nun einmal klargestellt werden. Wir sind leider bei unseren Sachverständigen, die wir gehört haben und die wohl nicht vereidigt waren, darauf angewiesen, daß sie uns manchmal die Dinge so vortragen, wie sie sie wünschen. In dem Auslands-Nachrichtendienst für die Hüttenindustrie vom 23. April finde ich folgendes:

In Manchester stellte sich bester Hausbrand am 7. 4. auf 23/6 bis 25/6 Schilling, Küchenkohlen auf 21/6 bis 23/6 Schilling in Landdebit, während für den Versand beste Lancashire Dampfkohle 35/6 bis 37/6 Schilling, die zweite Sorte 34 bis 35 Schilling, gesiebte Gaskohle 30 Schilling, ungesiebte Gaskohle 37/6 Schilling frbl. Mersey-Häfen erzielte. In Birmingham stellte sich Schmiedekohle auf 29/6 bis 31 Schilling, Industriekohle auf 31 bis 33/6 Schilling, Hartkohle auf 32/6 bis 35/6 Schilling, bester Hausbrand auf 22/6 bis 24/6 Schilling. Es heißt dann weiter in dem Bericht:

„Die Dampfer erhalten die für die beabsichtigte Reise übliche Menge Kohlen; so werden die nach Südamerika auslaufenden Schiffe soviel erhalten, daß sie hin- und zurück bis zur nächsten Kohlenstation fahren können. Die großen Kohlen werden für 80 Schilling, die mittleren für 75 Schilling und die kleinen zu 60 Schilling pro Tonne freibl. Hafen Water geliefert." Und dann: „Für die Ausfuhr gelten in Cardiff am 3. 4. folgende Preise: Beste Admiralitäts-, rauchlose große Dampfkohlen 110 bis 115 Schilling, zweite Sorte 107/6 bis 112/6 Schilling, beste Bunkerkohle 92/6 bis 97/6 Schilling usw." Nun meine ich, können wir nur die Preise der Kohle ab Grube in England und in Deutschland miteinander vergleichen. Ich will die Hausbrandkohle in England nicht rechnen, die ist wesentlich billiger, weil da zugeschossen wird. Dafür ist ein Ausgleich geschaffen, indem an den Häfen bei der Ausfuhr mehr gezahlt wird. Ich rechne auch bei uns die Kohle ab Grube und nicht die Kohle, wie wir sie nach Holland und der Schweiz verkaufen. Wir müssen uns auf dieser Basis einigen.

Rathenau: Das ist unmöglich. Das sind die kleinen Beträge, die mit Hilfe der Gesetzgebung für die Bevölkerung billig abgegeben werden. Sie können nur diejenige Kohle nehmen, die den großindustriellen Werken geliefert wird. Die Kohle, die der Flotte und den Auslandskonsumenten berechnet wird, dürfen Sie nicht nehmen, also zum Beispiel Admiralitätskohle. Das ist eine berühmte Marke, die uns nichts angeht und die auf 100 Shilling steht. (Zurufe.) Sie können sich darauf verlassen, wir haben die Ermittelungen erst vor kurzem getroffen. Der echte englische Kohlenpreis für Ausfuhr ist augenblicklich 76 Schilling.

Vogelstein: Ich glaube, es wäre wohl der beste Maßstab, wenn wir feststellen könnten: was zahlt man in Middelsborough für die Kohle in der Eisenindustrie oder in Schottland?

Kuczynski: Ich sagte vorhin bereits, was die Kohle z. B. in Birmingham kostet. Ich meine, es ist doch klar, daß das für die Industrie ist. (Zuruf: Von wann ist der Bericht?) Der Bericht ist vom 23. April; es ist der letzte Bericht.

Rathenau: Wir müssen einmal feststellen, woran das liegt. Tatsächlich haben wir jetzt überall an den amtlichen Stellen immer mit 76 Schilling rechnen müssen.

Digitized by Google

Kuczynski: Ich möchte noch einige Zahlen verlesen. Der Etat des Kohlenkontrolleurs für die Zeit bis zum 15. Juni — ein Bericht, der außerordentlich interessant ist —, rechnet mit einer Förderung von 270 Millionen Tonnen und 292,7 Millionen Pfund Ausgaben, das heißt also 22 Schilling die Tonne. Es heißt dann weiter: Von diesen Ausgaben von 292,7 Millionen Pfund entfallen „allein auf Löhne 214 Millionen Pfund" — das sind wohl ungefähr 73% —, „auf Grubenholz und sonstige Materialien 39 Millionen Pfund, auf Betriebsspesen 16 Millionen Pfund, auf Pachtgelder 16 Millionen Pfund, während die Zechenbesitzer nur 12,7 Millionen Pfund Gewinn erhalten." Das sind also 4—5% des Umsatzes. Das ist, glaube ich, das, was man bei uns in Friedenszeiten als normal angesehen hat. (Vogelstein: 10%! — Werner: Das ist das, was ausbezahlt worden ist!) Immerhin haben wir hier 4—5%, während Sie bei uns allein einen Übergewinn von mindestens 2 Milliarden rechnen, also von mindestens 10%.

Wissell: Die Auslandspreise kommen immer noch ganz erheblich über die deutschen Preise hinaus. (Zurufe.) Nehmen wir nur 33 Schilling an!

Kuczynski: Dann haben Sie 300 Mk. für reine Kohle. (Zurufe.) Gut, rechnen Sie 320 Mk. für reine Kohle.

Vogelstein: Ob die Kohlen rein sind, weiß ich nicht; es sind auch keine Friedenskohlen.

Rathenau: Lassen Sie es sein, wie es will. Nehmen Sie an, es sind 330 Mark. Was uns Sorge macht, ist die Tatsache, daß wir glauben mit Sicherheit annehmen zu können, daß heute unser Kohlenpreis den Unternehmern mehrere Milliarden Nutzen bringt. Gerade diese Tatsache wird durch das, was Sie sagen, bekräftigt, gleichviel wie die englische Kohlenpolitik in der Ausfuhr sich stellt. Tatsächlich sind es in den Häfen 76 Schilling, gleichviel wie die Kohlenpolitik sich stellt. Bei uns zahlen wir augenblicklich eine Privatsteuer im Betrage von mehreren Milliarden. Das hat ja auch den Anstoß zu den ganzen Beratungen gegeben.

Vogelstein: Der normale Friedenskohlenpreis in England war übrigens immer erheblich niedriger als der in Deutschland. Sie konnten immer sagen, wenigstens in den letzten Jahren, daß der Kohlenpreis, sagen wir einmal 8 Schilling gegenüber 12 Mk. in Deutschland betrug. Wenn Sie Middelsborough oder Schottland nehmen, ist das schon richtig.

Kuczynski: Herr Stinnes sagt: 12 Schilling, wie Sie aus dem Protokoll ersehen können; er sei gestiegen von 12 auf 45—48 Schilling die Tonne. (Vogelstein: Das glaube ich nicht!) Würden Sie denn meinen, Herr Dr. Rathenau, daß man wirklich diese 76 Schilling irgendwie als Basis nehmen könnte? Sie werden doch zugeben: es ist nur ein ganz geringer Teil, der so teuer verkauft wird.

Rathenau: Ich betrachte das für unsere Erwägungen als irrelevant. Wir wissen: wir zahlen heute für unsere Kohle einschl. Steuer 250 Mk. Wenn man die Selbstkosten wirklich scharf kalkulieren würde, so würde sich wahrscheinlich herausstellen, daß sie zwischen 100 und 150 Mk. liegen.

Kuczynski: Aber das würden Sie doch auch meinen, daß in England nicht mehr herauskommt als 35 Schilling, wenn Sie die ganze Ausfuhrkohle auf der einen Seite und die Hausbrandkohle auf der anderen Seite berücksichtigen? (Rathenau: Was schließen Sie denn aus der ganzen Geschichte?) Daraus schließe ich, daß es irrig ist, wenn wir von der Voraussetzung aus-

Digitized by Google

gehen, daß die Kohle heute in Deutschland noch billiger ist als in England. (Rathenau: Das hat ja mit der Frage gar nichts zu tun!) Mit der Einfuhr hat das viel zu tun.

Rathenau: Nein, Herr Doktor, wenn wir jetzt die Kohlenwirtschaft so aufbauen, wie wir es beabsichtigen, dann hat der Kohlenrat über die Kohle zu verfügen, die 150 Mk. kostet. Wenn Sie auch den Landdebitpreis von England nehmen, so bedeutet der immer noch 210 bis 215 Mk. gegenüber den Selbstkosten, die bei uns auf etwa 150 Mk. geschätzt werden.

Kuczynski: Wenn wir 150 Mk. rechnen, so kommt der Unternehmergewinn noch dazu, es kommen die Prämien hinzu. (Rathenau: Die machen nichts aus!) Dann kommt dazu eine 20%ige Kohlensteuer!

Rathenau: Das ist ja Politik! Das macht der Engländer auch. Der Engländer macht auch eine Kohlenpolitik und dadurch kommt er auf 76 Schilling. Ob wir unsere Kohlenpolitik der englischen angleichen oder nicht, ist eine Sache für sich. Sie hätten Recht, wenn Sie den Beweis erbracht hätten, daß die englischen Selbstkosten heute erheblich unter den deutschen Selbstkosten liegen; aber Sie beweisen, wenn Ihr Beweis stimmt, nur, daß der englische Verkaufspreis evtl. unter der deutschen Parität des Verkaufspreises liegt, aber nicht unter der Parität der Selbstkosten. Das ist die Frage gewesen, mit der wir uns beschäftigt haben. Wir stehen hier vor einem undurchsichtigen Selbstkostenpreis der Kohlenleute, die uns sagen, bei 200 Mk. pro Tonne haben wir gerade das nackte Leben, — während wir der Meinung sind, daß es sich in sehr kurzer Zeit herausstellen wird, daß bei 200 Mk. Verkaufspreis eine Privatsteuer von mehreren Milliarden auf das deutsche Volk gelegt wird.

Kuczynski: Nach dem Bericht des englischen Kohlenkontrolleurs stellt sich die Kohle auf knapp 22 Schilling. Es steht da: 270 Millionen Tonnen Förderung und 292,7 Millionen Pfund Ausgaben, wobei übrigens auch schon die Kontrolle mit 3 Millionen Pfund Spesen einbegriffen ist. Das macht also 22 Schilling für anständige Kohle. Sie haben bei uns, selbst wenn Sie mit 150 Mk. rechnen — wenn Sie mit 150 Mk. rechnen, rechnen Sie ein bißchen knapp (Rathenau: Ich glaube nicht!) —, eine Kohle mit Steinen für 150 Mk., die nicht billiger ist als eine englische Kohle für 22 Schilling. (Vogelstein: Ist die gut?)

Rathenau: So schlecht ist unsere Kohle im Augenblick auch nicht, denn es wird mit unserer Kohle immer noch ganz gut gefeuert. (Widerspruch des Dr. Kuczynski.) Es geht ganz gut. Es ist auch besser geworden. Also das ist hier nicht so schlimm. Die Selbstkosten der deutschen Kohle liegen erheblich unter dem englischen Verkaufspreis. Wenn sie aber nicht unter dem englischen Verkaufspreis lägen, dann müßten wir um so ernsthafter an eine Regulierung der Sache herantreten; dann könnten wir nicht eine Privatsteuer von möglicherweise einigen Milliarden jährlich bewilligen. Ich glaube, Ihre Mitteilungen sind wertvoll, wir werden sie einmal durchprüfen und werden sehen, was eigentlich los ist. Aber jedenfalls, die englischen Verkaufspreise liegen heute noch weit über den deutschen Selbstkosten, und ein Kohlensyndikat, das über die Möglichkeit verfügt, einen Gewinn pro Tonne von 50 Mk. zu machen, ist immer noch ein Syndikat, das über einen Jahresertrag von 5 Milliarden verfügt, und das ist doch immerhin eine anständige Summe.

Kuczynski: Ich wollte das nur nebenbei erwähnen und nun zu den Selbstkosten ein paar Bemerkungen machen. Wenn ich Sie richtig verstanden

Digitized by Google

habe, so ist die Situation so, daß es Werke gab, die nicht die Selbstkosten in diesem weitesten Sinne verdienten, wie sie hier vorgesehen sind; in Zukunft soll das stets der Fall sein. In Zukunft sollen auch die schlechtestarbeitenden Werke, wenn sie nicht direkt schluderig arbeiten, die Selbstkosten erstattet bekommen. Dann ist es doch aber so, daß, wenn nicht noch mehr Gewinne aus den Kohlen erzielt werden sollen oder, sagen wir einmal, wenn die Preise nicht noch mehr gesteigert werden sollen, das, was für die Prämien übrig bleibt, weniger ist, als was heute die gutarbeitenden Werke einheimsen. (Vogelstein: Sicherlich, das ist ja enorm!) Infolgedessen ist also doch für die Prämien die Grenze verhältnismäßig eng gesteckt. — Der zweite Punkt ist folgender. Herr Dr. Rathenau, Sie sagen: welches Interesse haben denn die Werke daran, die Selbstkosten zu steigern? Ich glaube, man muß doch diese Frage umgekehrt stellen und sagen: welches Interesse werden die Werke daran haben, die Selbstkosten niedrig zu halten? Da meine ich, daß ein hauptsächliches Moment, das bis jetzt bestand, eben wegfällt, daß die Selbstkosten nämlich in Zukunft nicht mehr verdient zu werden brauchen. Infolgedessen wird meiner Meinung nach die Kontrolle, die Sie ausüben wollen, indem Sie nämlich die Werke, die besonders hohe Selbstkosten haben, zur Ordnung rufen, keinen sehr großen Erfolg haben, weil eben automatisch bei allen Werken die Selbstkosten steigen werden. Das weiß doch jeder aus seinem Betrieb, aus seinem Bureau, aus eigener Erfahrung, daß, wenn den Leuten die Selbstkosten garantiert sind — und das sind sie doch nach dem Vorschlage des Herrn Dr. Rathenau —, dann eben larger gearbeitet wird als bisher.

Werner: Ich wollte eigentlich nur zu dem Preisunterschied zwischen England und uns etwas bemerken. Man rechnet mit Produktionskosten in England, die einem Verkaufspreis, wenn die Zahlen stimmen, von 32 bis 35 Schilling entsprechen — das sind 250—310 Mk. —, während man bei uns mit einem Preis von 220 Mk. rechnet. Was nun die Verteilung der Selbstkosten anlangt, so sagt Herr Dr. Kuczynski: 22 Schilling sind die Selbstkosten in England; das sind 200 Mk., davon bekommt der Unternehmer 4—5%. Bei uns in Deutschland bestand vor dem Kriege folgende Verteilung: 60% für Arbeitslöhne, 30% für Materialkosten und Abschreibungen und 10% für Unternehmergewinn. Wenn man das Geld umrechnet, so ergibt sich 6,60:3,30:1,10. in Summa: 11 Mk. Ermittelt man bei dem heutigen Preise von 220 Mk. die Verteilungszahlen, so ergibt sich folgendes Bild. Man rechnet für Lohn pro Tonne 72 Mk., während es früher 6,60 Mk. waren. Die Löhne selbst sind nicht auf das Zwölffache pro Schicht, wie die Kosten pro Tonne, sondern bloß auf das Siebenfache gestiegen; das kommt aber daher, weil die Leistung selbst gesunken ist. Nimmt man als Beispiel die Friedensleistung mit 0,85 Tonnen pro Schicht an, so rechnet man jetzt von Unternehmerseite mit 0,5 Tonnen Verkaufseffekt. Das ist die Zahl, mit der der Unternehmer immer bei seinen Preiserhöhungsforderungen rechnet. Wenn man aber die Selbstkosten berechnet, so kann man diese Zahl nicht zugrunde legen. Auf dem Werke selbst werden die Selbstkosten anders festgestellt. Ich habe hier Zahlen, die genau sind. Danach beträgt die Förderung z. B. eines Werkes pro Monat 45 583 Tonnen, der Selbstverbrauch beträgt 587 Tonnen. Das sind 4—5% Selbstverbrauch, die aber zur Ermittelung der Selbstkosten bzw. des Effektes nicht mit herangezogen werden, so daß sie bei dem Leistungseffekt nicht in die Erscheinung treten. Der Leistungseffekt, der am Schlusse des Monats im

Digitized by Google

Selbstkostenbuch angegeben wird, ist außer dem Selbstverbrauch zu verstehen. Darüber gibt jeder Selbstkostenbogen Aufschluß. In dieser Hinsicht stehe ich als Betriebsbeamter auf dem Standpunkt, daß ein Durchschnittseffekt im Ruhrrevier von 0,56 bis 0,60 Tonnen ohne Selbstverbrauch angenommen werden muß, der den Selbstkosten zugrunde zu legen ist. Wenn man in Friedenszeiten 0,85 Tonnen pro Schicht annahm, dann betrugen die Selbstkosten 6,60 Mark für Arbeitslöhne. Heute werden pro Schicht im Durchschnitt 40 Mk., das heißt bei 0,56 Tonnen Effekt ca. 72 Mk. pro Tonne gezahlt. Dann hat man vor dem Kriege 3,30 Mk. für Material, für Schmieröl, für Abschreibungen, für Steuern usw. gehabt; in dieser Summe war alles zusammengerechnet. Wenn man diese Summe heute verzwanzigfacht — es ist noch eine Frage, ob das Zwanzigfache nicht zu viel ist —, dann ergibt das 20 mal 3,30 Mk. gleich 66,— Mk., die heute gebraucht werden. Damit kommen wir auf Selbstkosten von 72 Mk. plus 66 Mk. gleich 138 Mk. Von den 225 Mk. Kohlenpreis gehen ohne weiteres ab 21,5% gleich 47 Mk. Kohlensteuer, für Wohnungen, Lebensmittel 8 Mk. Es gehen also im ganzen 55 Mk. ab, und es bleiben 170 Mk. Ich habe also auf der einen Seite 138 Mk. Selbstkosten und auf der anderen Seite 170 Mk. Erlös. Die Summe, die früher 1,10 Mk. betrug, ist heute auf 32 Mk. gestiegen, das heißt auf das Dreißigfache. Der Streit geht nun darüber, ob die Verteuerung der Materialien nicht größer ist als das Zwanzigfache. Ich hatte gestern Gelegenheit, mit einem früheren Inspektor einer Stinnes-Zeche, der heute Betriebsleiter eines der größten Werke ist, zu sprechen. Der sagte mir: die Werke sind an und für sich verloddert, so daß außerordentlich viel angeschafft werden muß. Tatsächlich ist also die Spanne zwischen Selbstkosten und Erlös, man kann rechnen wie man will, bedeutend größer als früher. Früher waren es 10%, jetzt sind es ohne Steuern ca. 20 bis 25%.

Rathenau: Also Sie kommen zu dem Ergebnis, daß nach Ihrer Rechnung der Mann heute etwa 40 Mk. pro Tonne verdient. (Werner: Nein, 33!) 33 Mk. pro Tonne! Wenn wir also mit 140 Millionen Tonnen rechnen, so würde er ungefähr verdienen 5 Milliarden Mark? (Werner: Ja!)

Vogelstein: Das, was Herr Werner sagt, ist sogar sehr hoch gerechnet; denn Herr Werner ging eigentlich von einer zwanzigfachen Steigerung der Materialkosten usw. aus, während nach dem einfachen Schlüssel der Kohlenbergwerksbesitzer eigentlich nur mit einer Verteuerung von ungefähr um das Zehnfache gerechnet wird. Wenn wir davon ausgehen, daß 60% auf die Löhne zugeschlagen werden sollen und Sie einen Lohnsatz von 66 Mk. bekommen, wenn wir ferner einige 40% für alles übrige annehmen, so würden Sie nach dieser einfachen Erfahrungsregel nur auf einen Kostensatz von ungefähr 110 Mk. kommen und nicht auf einige 130 Mk., nicht wahr? (Werner: Ja!) Wenn Sie den Satz nehmen, wie er von Herrn Stinnes vorgeschlagen ist, also für Löhne nach ihrer Rechnung 66⅔% plus 60% Zuschlag und 40% für sonstige Unkosten — —

Rathenau: Das ist ein anderer Satz; es heißt 100 plus 100 plus 60.

Vogelstein: Nein, Herr Dr. Rathenau, der Satz heißt: von den Gesamtkosten sind 60% Löhne und 40% sonstige Unkosten.

Werner: 60, 30 und 10, das ist die Verteilung; da ist der Gewinn mit darin.

Vogelstein: Ich rechne ohne Gewinn, 60 plus 40. Wenn Sie 100

Digitized by Google

zu 60 nehmen oder 60 zu 40, so ist das ungefähr dasselbe; wir kommen auf 110 Mk., Herr Werner.

Werner: Das stimmt. Nun sind allerdings unsere Steuern bedeutend größer geworden.

Vogelstein: Ja, die Steuersache ist eine Spezialgeschichte, die geht zum Teil schon aus dem Gewinn; die darf man nicht rechnen. Es ist damals gar nicht anders behauptet worden, als daß Material und allgemeine Unkosten in dem Verhältnis dieselben seien. Es ist gesagt worden: vielleicht ist das Verhältnis etwas größer. Das war eigentlich der große Kampf mit Herrn Susat, der behauptete, das Verhältnis sei günstiger, der 60% für zu hoch hielt. Von der anderen Seite wurde mit gewissen plausiblen Gründen gesagt, daß das Verhältnis ungünstiger gewesen sei; aber wenn wir von 60% ausgehen, kämen wir allerhöchstens zu Selbstkosten von 110 Mk. (Wissell: Exklusive Steuer. — Werner: So ist es richtig!) Ich weiß nicht, ob der Preis von 220 Mk. als Durchschnittspreis für Steinkohle heute richtig ist.

Werner: Ich habe gestern die Zahlen ganz genau geprüft. Sie sind im „Reichsanzeiger" veröffentlicht. Danach beträgt der Preis der Steinkohle 220 Mk.

Vogelstein: Also kämen wir auf 160 Mk und nicht auf 230 Mk. Spanne zwischen Selbstkosten und Ablösung und Umsatzsteuer.

Hilferding: Ich möchte bitten, diese Frage der Kostenberechnung der Kohle nicht allzu weitgehend zu behandeln, weil sie mit dem Organisationsentwurf nur in sehr losem Zusammenhang steht. Die Einfuhrfrage ist ja auch nur ganz accidentell hineingekommen.

Susat: Darf ich mich dazu noch kurz äußern, weil ich zahlenmäßig damit zu tun gehabt habe. Ich halte es nicht für möglich, im Wege des Überschlags überhaupt eine Selbstkostenberechnung vorzunehmen. Was die einzelnen Fragen anbetrifft, so glaube ich, daß beispielsweise beim Lohnaufschlag nicht berücksichtigt ist, daß eine Überschicht in der Woche, also eine Tagesschicht verfahren wird mit 100% Zuschlag. (Zurufe.) Das ist wohl in den 45 Mk. nicht darin, in dem Durchschnittslohn. Im übrigen haben wir bis zum 1. Februar durchaus festen Boden unter den Füßen, und bis zum 1. Februar war, möchte ich annehmen, ein Gewinn von 5—8 Mk. für die Tonne für den Unternehmer in dem Preise enthalten auf Grund der Selbstkosten, die auf den tatsächlichen Zinsaufwand aufgebaut waren — also nicht etwa auf der Verzinsung des darin arbeitenden Kapitals zu den jetzigen Papiermarkwerten angenommen —, und die ferner aufgebaut waren auf den Abschreibungen im eigentlichen Sinne, also auf den Abschreibungen von dem Buchwert der investierten Werte. Man hat selbstverständlich die Neuanschaffungen entsprechend ihren tatsächlichen hohen Kosten angerechnet. Seitdem kann meines Erachtens keineswegs eine derartige Verschiebung zugunsten der Unternehmer eingetreten sein, daß sie etwa jetzt mit 30% Gewinn arbeiten. Ich möchte der Auffassung sein, daß mehr als 10% tatsächlich auch heute der Unternehmer nicht erhält. Im übrigen habe ich schon einmal den Unternehmern gesagt: wir können in Zukunft keine Preiserhöhung genehmigen, ohne daß Sie uns die Selbstkosten pro Tonne vorlegen.

Rathenau: Herr Geheimrat, das sind die errechneten Selbstkosten, die Ihnen vorgelegt werden. De facto liegt die Sache so, daß in den Aufsichtsratssitzungen der großen Werke, wo wirklich Rechenschaft gegeben wird —

Digitized by Google

viele geben auch in ihren internsten Kreisen keine Rechenschaft —, das Entsetzen über die Gewinne ein allgemeines ist; das stimmt nicht mit den 5%. Diese 5% sind errechnet, aber ich halte sie nicht für zutreffend. Ich glaube, daß tatsächlich die Dinge sich ungefähr so stellen, wie Herr Werner sie ausgerechnet hat. Ich glaube, daß es tatsächlich Gewinne von mehreren Milliarden sein müssen; ich kann nicht sagen, wieviel, das ist unmöglich; aber die ganze Wahrscheinlichkeit spricht dafür, und die Situation der Kohlenwerke spricht auch dafür. Aber wir wollen uns hier, wie Herr Dr. Hilferding vorgeschlagen hat, nicht zu weit von dem Hauptgedanken entfernen. Ich möchte nur noch, wenn Sie mir gestatten, ein Wort zu dem sagen, was Herr Susat vorhin von dem Frisieren der Bilanzen erwähnte. Dieses Frisieren haben Sie ja selbst schon eingeschränkt nur für die Chancen, die der Unternehmer etwa zu haben glaubt; sonst wäre er ein großer Narr, wenn er seine Bilanz für jemand anders frisierte, der die Gewinne davon hat, denn dieses Friseren, wie Sie es nennen, das Übernehmen von gewissen Investitionen auf Betriebskosten, hat für den Mann nur einen Sinn, wenn er für seine eigenen Enkel arbeitet, indem er sich sagt: dadurch verbillige ich in dreißig, vierzig Jahren mein Werk ganz außerordentlich, wenn sie das erleben. Ich glaube aber nicht, daß abgesehen davon erhebliche Frisierungen stattfinden; denn die Bilanzen werden doch eben eingesehen. Man wird sich tatsächlich die Bücher doch auch einmal vornehmen und wird fragen: wofür ist das ausgegeben? Hat der Mann einen Querschlag aus dem Betriebe bezahlt, so ergibt sich das buchmäßig am Ende des Jahres. Tatsache ist, daß dann in der Jahresabrechnung nur an einer Stelle noch etwas fiktiv gemacht werden kann. Aber auch da sieht der Revisor hinein, und zwar ist das die Bewertung der Bestände. Die Bewertung der Bestände ist eine Sache, die bei einem Eisenwerk allenfalls noch kaschierbar ist; bei den Kohlen, wo man die Kohle liegen sieht, ist das schwer möglich. Also das einzige, was hier noch übrig bleibt, ist, daß der Mann unter Umständen eine Anschaffung aus dem Betriebe macht. Die müßte er dann aber so kaschieren, daß sie auch in seinen Büchern nicht vorhanden ist. (Zurufe.) Aber in den Büchern sind diese Dinge alle. (Widerspruch.) Glauben Sie mir, in den Büchern sind sie tatsächlich; denn der Mann muß seine eigenen Selbstkosten errechnen. Er ist nicht imstande, in seinen Büchern zu kaschieren, daß er soundsoviel Grubenholz gekauft hat; er kann höchstens in den Lohnabrechnungen etwas machen, in den Materialbeschaffungen schon nicht. Ich glaube also, wir können den Fall ausscheiden. Der grundsätzliche und entscheidende Einwand ist meines Erachtens der des Herrn Dr. Kuczynski, der sagt: wenn jemand ganz sicher ist, daß er seine Selbstkosten bekommt, so arbeitet er nicht mehr. Aber darauf erwidere ich Herrn Dr. Kuczynski ganz einfach: mit Ausnahme des einzigen Falles, wo Sie das Werk fiskalisieren, bekommt er immer seine Selbstkosten. Denn das ist gar kein Zweifel, daß, wie auch eine Kohlenwirtschaft in Deutschland besteht, wenn sie nicht vollkommen fiskalisiert ist, wenn also nicht der Unternehmer überhaupt zum Rentner gemacht worden ist und irgend jemand anders die Selbstkosten unter sich hat, der dann aus ganz anderen Gründen wieder teurer arbeitet, jeder Privatunternehmer immer sicher sein wird, daß er bei einem Monopolartikel, wie es die Kohle ist, seine Selbstkosten herausbekommen wird.

Kuczynski: Ist es denn heute bei uns so? War es vor dem Kriege bei uns so bei jeder Zeche?

Digitized by Google

Rathenau: Jede Zeche hat in weitem Sinne ihre Selbstkosten herausbekommen, mit Ausnahme der ganz wenigen Werke, die ersoffene Schächte gehabt haben und mit Ausnahme derjenigen Werke, wo vielleicht einmal ein Schacht wegen eines großen Unglücks nicht ins Arbeiten kam. Bei der Gewerkschaft Trier ist dieser Fall, glaube ich, eingetreten; die kam nicht in Betrieb, weil sie mit dem Abteufen große Schwierigkeiten hatte. Dann ist mir ein Werk in Lothringen bekannt, das früher der Internationalen Bergwerks-Gesellschaft gehörte, das hatte einen ersoffenen Schacht und ist nie zur Förderung gekommen. Solche Werke werden auch bei uns keine Rente kriegen; denn wir werden die Rente nur Werken geben, die sie gehabt haben, wir werden den Schlüssel so verteilen, wie die Werke es wirklich rechtfertigen, und wir haben außerdem die Bestimmung, daß die Werke keine Buchwerte einsetzen können, die nicht echt sind. Also ein ersoffener Schacht kann uns nicht angerechnet werden. Ich glaube übrigens nicht, daß es heute noch im Bergbau ersoffene Schächte gibt. Sind Ihnen welche bekannt, Herr Werner? (Werner: Im Kalibergbau!) Ja, im Kalibergbau schon, aber im Kohlenbergbau nicht. Das letzte, was ich wußte, war von der Internationalen Bergwerks-Gesellschaft in Lothringen. Der Betreffende ist mit seinem Schacht überhaupt nicht niedergekommen. Dann hat wohl Trier lange laboriert, aber sonst wüßte ich nichts.

Werner: Die Schwierigkeiten zeigen sich beim Abteufen, aber tiefer kommt man trotzdem.

Vogelstein: Ich darf eins sagen. Es ist gerade wieder hervorgehoben worden, daß bei einer halbwegs freien Konkurrenz oder auch nur bei einer Syndikatspolitik, die von den großen Werken beeinflußt war — was ja nicht immer der Fall gewesen ist, aber zeitweise doch —, die Preise sich nicht immer in der Höhe hielten, daß alle verdienten, sondern daß die großen Werke ein Interesse daran hatten, mit den Preisen herunterzugehen, um die kleinen Werke aufzukaufen und um sie auf diese Weise mit ihren Werken zu verbinden. Der feucht-fröhliche Krieg zwischen den Werken war eigentlich nur darauf berechnet, die kleinen Werke auszuschalten. Herr Dr. Silverberg hat erst neulich wieder gesagt, er bedauere sehr, daß die Preise so hoch gestellt würden; dadurch könnten sich die ganz kleinen Werke noch in der Weise halten.

Rathenau: Effektiv wird bei einer Syndikatswirtschaft, wie wir sie nun einmal haben, wie wir sie nur dann nicht mehr haben, wenn wir eine Vollsozialisierung einrichten, — meine Bedenken gegen eine Vollsozialisierung kommen auch nicht aus einem Prinzip, sondern nur aus den außerordentlich schwierigen und heute unüberwindlichen praktischen Fragen —, der Mann bei einem Monopolartikel seine Selbstkosten unter allen Umständen ersetzt bekommen; denn billiger verkauft er nicht. Also ich glaube, dieses Bedenken ist nicht sehr groß. Ich habe den Eindruck, wir sollten, wenn möglich, etwas vorangehen in unseren Beratungen. Wir werden heute noch die schwere Klippe des § 9 zu umschiffen haben. Wenn wir bald etwas Positives vorlegen wollen, müssen wir uns beeilen.

Hilferding: Die politische Situation ist, glaube ich, die, daß es vorläufig überhaupt nicht sicher ist, ob die Vorschläge des Reichswirtschaftsministeriums an die Nationalversammlung gelangen werden. Ist das nicht der Fall, dann haben wir natürlich auch Zeit, uns zu entschließen. (Zurufe.) — M. H., wir können dann Punkt 6 verlassen und zu Punkt 7 übergehen.

Digitized by Google

Rathenau: Punkt 7 enthält eigentlich gar nichts neues. Er lautet:

Aus den an die Erzeuger vergüteten Selbstkosten ergibt sich der Gestehungspreis für das Syndikat.

Zu diesem Gestehungspreis treten die Verkaufszuschläge, die nach festzustellenden Grundsätzen vom Reichskohlenrat periodisch bestimmt werden.

Das ist nur ein formaler Übergang zu dem, was dann folgt. Darauf kommen wir bei Punkt 9.

Punkt 8 lautet:

Zur Vereinheitlichung des Verkaufswesens und der Preispolitik empfiehlt sich die Beibehaltung des Reichskohlenverbandes als zentraler Verrechnungsstelle.

Das bezieht sich nur auf die Novelle; denn die Novelle köpft ja bekanntlich den Reichskohlenverband und erhält den Reichskohlenrat. Das ist also eine rein formale Frage. Ich habe gar nichts dagegen, wenn dieser Passus überhaupt gestrichen wird, denn ich könnte mir auch denken, daß der Reichskohlenrat so ausgebaut wird, daß er das Syndikat der Syndikate ist. Nur sehe ich eigentlich nicht ein, wenn man ein Werkzeug hat, das für das Endziel geeigneter ist, während das andere für den Endzweck ungeeigneter ist, daß man gerade das geeignete Werkzeug ausschaltet und das ungeeignete verwendet. Aber das ist eine Sache der Praxis.

Nun kommen wir zu dem sehr schwierigen § 9:

Die Verkaufszuschläge ergeben nach Abzug der Syndikatsunkosten den Syndikatsgewinn.

— Das ist nichts weiter als Logik. —

Der Syndikatsgewinn soll mindestens so bemessen sein, daß er folgende Vergütungen gestattet:

a) Unternehmergewinn für das in den Erzeugerbetrieben arbeitende verantwortliche Kapital.

Unter verantwortlichem Kapital verstehe ich Aktienkapital, Unternehmerkapital irgendwelcher Art, unter Ausschaltung der Obligationen, der Schulden und Zinsen, die ich nicht als verantwortliches Kapital bezeichne. Es heißt dann weiter in § 9:

Diese Vergütung wird nach einem Schlüssel verteilt, der die bisherigen Rentabilitäten berücksichtigt. Der Schlüssel wird vom Syndikat ermittelt und vom Reichskohlenrat genehmigt.

Hierin spiegelt sich ab der prinzipielle Grundsatz, den besonders Herr Dr. Vogelstein vertreten hat und den er im letzten Jahr in seiner „Differentialrentensteuer" ausgedrückt hat, nämlich der Grundsatz, daß die Werke verschieden arbeiten, dementsprechend verschiedene Selbstkosten und dementsprechend verschiedene Gewinne haben. Hier findet der Ausgleich statt, indem das Syndikat nicht mehr darunter leidet, daß die Selbstkosten der einzelnen Werke verschieden sind. Dem Syndikat präsentiert sich ein einheitlicher Komplex von Gesamtselbstkosten. Das Syndikat hat also gar nicht mehr zu fragen: wie arbeitet das eine Werk im Verhältnis zum anderen?, sondern es hat ganz einheitliche Selbstkosten, mit denen es nun disponiert. Es kann eine Kohlenpolitik führen, bei der unter Umständen im Interesse der Mehrerzeugung auch unrentable Werke mitarbeiten, ohne daß die Preispolitik sich nach den Selbstkosten des schlechtestrentierenden Werkes richten muß. Ein- für allemal

Digitized by Google

werden sämtliche Verschiedenheiten in der Flözgestaltung, im Gesamtaufbau und der Ausrüstung der Werke, die in ihrer industriellen, merkantilen und finanziellen Vergangenheit begründet sind, ausgeglichen durch die einmalige Festsetzung eines Schlüssels. Ist dieser Schlüssel einmal festgesetzt, so erledigt sich für alle Zukunft alles andere. Damit ist noch nicht gesagt, wieviel jedes Werk bekommt, aber damit ist gesagt, wieviel jedes Werk im Verhältnis zu den anderen bekommt. Es würde ein solcher Schlüssel also folgendermaßen aussehen: wenn die Gesamtzuschläge 100 ausmachen, so würden bekommen, sagen wir einmal Harpen X-Hundertstel, Phönix Y-Hundertstel, Gelsenkirchen Z-Hundertstel und so weiter herab bis zum kleinsten Werk, das dann evtl. ein Hundertstel, ein Halbhundertstel oder ein Viertelhundertstel bekommt. So sieht ein solcher Schlüssel aus: er ist ein- für allemal ausgearbeitet. Diese Ausarbeitung wird große praktische Schwierigkeiten machen, aber gar keine prinzipiellen; denn schließlich gibt es für solche Dinge immer eine entscheidende Stelle, die sagt: wenn Ihr Euch nun gar nicht darüber verständigen könnt, ob es 14¾ oder 15½ sind, so werden wir einfach den Mittelweg einschlagen, und dann wird hier eben eine schiedsgerichtliche Entscheidung stattfinden. — Es heißt dann weiter in Punkt 9:

> Laufende Prämienvergütungen für Mehrerzeugung und Erzeugungsverbilligung. Diese Vergütungen werden sowohl an Betriebe, wie an Belegschaften gezahlt.

Hier ist ein riesenhaftes Gebiet angeschnitten, das wir nicht erledigen werden, und ich bin der Meinung: wir müssen uns bei der Erörterung darauf beschränken, ob hier grundsätzliche Unmöglichkeiten vorliegen; denn die Möglichkeiten sind gar nicht zu erschöpfen. Ich habe mir viele solcher Schemata ausgedacht; Herr Dr. Vogelstein hat hier im Fragebogen ebenfalls ein solches Schema erwähnt, aber es gibt noch ungezählte andere, und ich glaube, daß es Jahr und Tag dauern wird, bis man die Praxis eines solchen Prämiensystems bis ins Letzte ausgearbeitet haben wird. Da werden Änderungen und Feilungen stattfinden müssen; man wird immer ein Schema verwerfen, das man gefunden hat, und neue Korrekturen einsetzen. Das Endergebnis wird wahrscheinlich aus ganz außerordentlich komplizierten Formeln bestehen, die möglicherweise ganze Bücher füllen. Aber es handelt sich für uns darum: ist die Sache grundsätzlich unmöglich oder ist sie grundsätzlich möglich? Wir werden ja in der Erörterung wahrscheinlich eine Reihe solcher Möglichkeiten durchsprechen, — ich habe mir auch einige notiert —, aber ich glaube: wir können bei diesem Punkte unter Umständen ebenso lange beraten, wie hinterdrein die Umsetzung dieses Prinzips in die Praxis an Zeit erfordert. Ich erwähne hier nur die Gesichtspunkte, nach denen es gehen muß. Die Gesichtspunkte sind folgende: erstens einmal muß der Mann interessiert sein an dem gesamten Selbstkostenniveau Deutschlands, damit das nicht zu hoch ist. Zweitens muß er, wenn irgend möglich, interessiert sein an dem Selbstkostenniveau seines eigenen Werkes. Aber das kompliziert sich wieder dadurch, daß diese Selbstkosten mit wachsenden Löhnen automatisch steigen. Infolgedessen müssen hier Formeln gefunden werden, die das Steigen der Selbstkosten lediglich infolge der Löhne ausschalten. Dann ist es wünschenswert, ein Interesse in dem Sinne zu erwecken, daß das eine Werk besser steht als sein Nachbarwerk, daß also ein Wettkampf der Werke untereinander bezüglich der Selbstkosten stattfindet; dann wird der Mann interessiert werden müssen an der

Digitized by Google

Möglichkeit der Förderungserweiterung, aber doch immer der Förderungserweiterung in dem Sinne, daß sie nicht mit Raubbau erzwungen wird. Kurz und gut, die Möglichkeiten sind hier ganz unbegrenzt. Die Schwierigkeiten der praktischen Durchführung sind groß. Man wird erst mit sehr einfachen und primitiven Formeln arbeiten. Dann wird sich ein Formelwesen entwickeln, das immer verzweigter, immer weitgehender sein wird. Ich glaube, aus diesem § 9 b wird eine ganze Wissenschaft entstehen. M. H., das klingt übertrieben; aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß wir das Entstehen einer solchen Wissenschaft im Laufe von 20 Jahren erlebt haben, nämlich das Entstehen der Wissenschaft der Tarife der Elektrizitätswerke. Das ist heute eine Wissenschaft, die meines Erachtens ein Kolleg von zwei Stunden wöchentlich erfordert, um überliefert zu werden. Was da gearbeitet worden ist, um die Frage des Ausnutzungsfaktors, der Brenndauer, der Benutzungszeit, zeitliche Einschränkungen, gewisse Auswüchse, gewisse Vergeudungen usw. in Formeln zu pressen, ist außerordentlich, und dafür hat die Industrie rund 20 Jahre gebraucht. Die modernen Elektrizitätswerkstarife, die übrigens jetzt in der allgemeinen Verrohung dieser Völkerwanderungsperiode unserer ganzen Zivilisation und Technik in Verfall kommen — heute heißt es einfach: Aufschlag, Aufschlag, Aufschlag, Differenzierungen interessieren uns nicht mehr —, hatten sich zu einer außerordentlich verfeinerten Wissenschaft entwickelt und es hatten sich ungefähr drei oder vier Grundschemata herausgebildet, die ich hier nicht zu erwähnen brauche, weil es uns weit abseits führen würde. Ich will damit nur eine Analogie geben für eine ganze Wissenschaft, die eben auch nichts anderes enthielt als ein Prämien- und ein Strafensystem. Prämiiert sollte derjenige werden, der möglichst wirtschaftlich Elektrizität verbraucht; belastet derjenige, der sie unwirtschaftlich verbraucht. Um ein Beispiel zu nennen: der Mann im Tiergarten, der 200 Lampen in seinen Kronleuchtern hat, für die dauernd Maschinen bereit sein müssen, während der betreffende nur vier Gesellschaften im Winter gibt und diese ganzen Lüster nur ein einziges Mal aufleuchten, muß natürlich schwer belastet werden für die absolut unwirtschaftliche Art, in der er mit Volksvermögen umgeht. Alles das war in diesen Tarifen ausgebaut. Diese Dinge sind interessant und verdienen ein besonderes Studium. Ich brauche sie hier nur als Analogie, um zu sagen: es ist gar keine Hoffnung, daß wir mit § 9 b jetzt zu irgendwelcher Formulierung kommen; wir müssen uns klar darüber sein, daß wir hier nur den Grundstein für eine künftige Wissenschaft legen.

Punkt 9 c ist ebenfalls ein sehr grundsätzlicher Punkt, der aber, glaube ich, zusammen mit § 15 besprochen werden sollte.

In § 9 d heißt es:

> Diejenigen Vergütungen oder Preisermäßigungen gemeinwirtwirtschaftlicher und gemeinnütziger Art, die der Reichskohlenrat unter Genehmigung des Reichswirtschaftsrates festsetzt.

Unter solchen Vergütungen und Preisermäßigungen habe ich mir gedacht etwa Vergütungen an Institutionen gemeinnütziger Art, an Konsumgenossenschaften, an notleidende Städte, an Verkehrsunternehmungen, die man besonders begünstigen, an Staatsindustrien, die man in Gang bringen will, und dergl. Ich bin der Meinung, daß dieser Passus nicht von sehr grundsätzlicher Bedeutung für unsere Diskussion sein wird, daß er aber in dem Zusammenhang nicht fehlen darf.

Digitized by Google

Hilferding: Es entsteht jetzt die Frage, wie wir bei der Diskussion verfahren wollen. Ich nehme an, daß wir jedenfalls, wenn dieser Bericht durchdiskutiert ist, auch noch den Bericht der vorjährigen Sozialisierungskommission, und zwar beide Berichte, werden durchsprechen müssen. (Rathenau: Ja, der Meinung bin ich auch!) Anders wird sich wohl nicht verfahren lassen. § 9 enthält alle prinzipiellen Fragen, vor allem die Frage, ob eine Sozialisierung erfolgen soll oder ob eine kapitalistische Organisation wenigstens für eine gewisse Übergangszeit noch zu erhalten ist.

Rathenau: Ich glaube, das wird am besten dadurch erfolgen können, daß wir den Mehrheitsentwurf vom vorigen Jahr zu einer wirklich einheitlichen Diskussion stellen.

Hilferding: Ich will zunächst nur sagen, welche Probleme sich zur Diskussion stellen würden. Bei Paragraph 9 wäre die gesamte Organisationsform in Betracht zu ziehen, ob also die Zusammensetzung des Kohlenrats, ob die Verbindung zwischen Kohlenrat und Kohlensyndikat in der bestehenden Form aufrecht zu erhalten ist, oder ob nicht eine Organisationsform, wie wir sie im vorigen Jahr vorgeschlagen haben, an deren Stelle zu treten hätte, da ja gegen die jetzige Organisation, sowohl gegen die Zusammensetzung des Kohlenrats als auch gegen die Verbindung des Kohlenrats mit dem Kohlensyndikat, sehr erhebliche Einwände zu machen sind. Das wäre aber eine Frage, die man besser im Zusammenhang mit den vorjährigen Berichten zu diskutieren hätte. Es bliebe dann die prinzipielle Frage der Vollsozialisierung, zweitens die Entschädigungsfrage mit Berücksichtigung der Geldentwertung und die Frage der Organisation, ob Syndikat oder Kohlenrat, und die Zusammensetzung des Kohlenrats. Jetzt hätten wir bloß die Frage der Zuschläge und die Frage der Prämien zu diskutieren. Sind die Herren damit einverstanden? — Das ist der Fall. Wir würden dann also diesen Entwurf zunächst zu Ende beraten. Es würde dann die Frage entstehen, ob wir § 9, vorausgesetzt daß die Unternehmer als solche erhalten bleiben, noch diskutieren.

Vogelstein: Ich glaube, nach dem, was Herr Dr. Rathenau gesagt hat, braucht man über diese Frage gar nicht viel zu diskutieren, so erstaunlich das eigentlich klingt, nachdem wir vorher immer alle Diskussionen auf diesen Paragraphen verschoben haben. Wenn man den Gedanken der Möglichkeit der Differenzierung der Prämie soweit ausdehnt, wie es Herr Dr. Rathenau jetzt getan hat, dann bleibt als einziges prinzipielles Problem überhaupt nur noch die Frage: soll ich einen Unternehmergewinn, soll ich eine Verzinsung usw. in irgendeiner Form überhaupt garantieren? Alles andere sind Spezialfragen innerhalb des Punktes b. Ich stimme mit Herrn Dr. Rathenau darin überein, daß man diese Spezialfragen gar nicht im Augenblick erledigen kann, vor allen Dingen nicht in einer solchen Vordiskussion, um die es sich jetzt handelt, sondern erst in einem wirklichen Entwurf. Es bleibt also, wie gesagt, die Frage der Verzinsung des Kapitals. Selbst das braucht man nicht prinzipiell zu erörtern, denn wenn man nicht bloß Prämien einführt, sondern auch Strafen, ließe sich sogar sagen, daß selbst eine ursprünglich festgelegte Verzinsung des Kapitals doch noch nicht eine absolute Sicherheit darzustellen braucht, und ferner, daß durch die Übernahmerechte diejenigen, die wirklich so schlecht arbeiten, daß nicht einmal die einfache Verzinsung des Kapitals herauskommt, ausgeschaltet werden können, um so mehr, wenn die Herren etwa davon ausgehen, daß man die Gold- und die Papiermark einfach gleich setzt

Digitized by Google

und sagt, daß also eine 0,4%ige Verzinsung in Gold gerechnet oder vielleicht, wie ich annehme, Ende des Jahres eine 0,2%ige in Gold gerechnet, schon als Verzinsung anzusehen ist.

Ich glaube, etwas ist hier nicht gesagt; aber das ist ja ganz klar, daß über diese vier Punkte hinaus noch diejenigen Summen in Frage kommen, die der Staat für sich in Anspruch nimmt.

Rathenau: Es ist gesagt: es soll in dem Syndikatsgewinn das enthalten sein. Über das, was darüber hinausgeht, verfügt der Reichskohlenrat im Interesse des Staates nach Anweisung. (Vogelstein: Das geht an die Staatskasse!) Ja, das geht an die Staatskasse. (Kuczynski: Dann müssen wir das Wort „mindestens" streichen!) Es könnte ja ein Reichskohlenrat unter Umständen eine andere Politik führen und könnte sagen: ich habe jetzt die Absicht, den Kohlenpreis in Deutschland sehr niedrig zu halten. (Zurufe.) Das Wort „mindestens" können Sie zur Not streichen; ich habe nichts dagegen einzuwenden.

Kuczynski: Wenn Sie Staatsgewinne noch extra haben wollen, dann kann ich das nicht recht mit dem Wort „mindestens" vereinbaren.

Rathenau: Ich habe das Wort „mindestens" hineingeschrieben, damit das alles jedenfalls mit darin enthalten ist.

Hilferding: Es handelt sich ja auch nicht um eine endgültige Formulierung; sonst müßten gewisse Begriffe noch schärfer gefaßt werden.

Rathenau: Das habe ich der gesetzlichen Fassung vorbehalten, die ja ganz anders formuliert sein müßte, die eine ganze Reihe von Punkten nicht enthalten und eine Reihe von Punkten neu bekommen würde.

Hilferding: Dann können wir diesen Paragraphen wohl verlassen.

Wissell: Ja, m. H., wir kommen immer wieder zu dem Kernpunkt zurück: soll ein Unternehmergewinn gezahlt werden oder nicht?

Hilferding: Darüber wollen wir ja noch ganz besonders diskutieren und davon wird auch im übrigen abhängen, ob wir uns diesem Organisationsentwurf anschließen können. Diesen Beschluß müssen wir solange aussetzen, bis die anderen Berichte diskutiert worden sind. (Zustimmung.)

Rathenau: Dann dürften wir weitergehen. In Punkt 10 heißt es:

> Betriebserweiterungen und Betriebsverbesserungen können vom Reichskohlenrat verlangt und vom Erzeugerbetriebe beantragt werden.

Das ist nur eine logische Formulierung um § 11 vorzubereiten, in dem nun die verschiedenen Möglichkeiten auseinandergezogen werden, ob die Verbesserungen oder Erweiterungen gewünscht werden oder erzwungen sind. Nun kommt die Alternative in Punkt 11:

> Verlangt der Reichskohlenrat solche Betriebsinvestitionen, so hat der Betrieb die Wahl, ob er die Aufwendungen selbst bestreiten oder sich vergüten lassen will.
>
> Im ersten Fall kann er den Zinsendienst in die Selbstkostenrechnung einstellen und erhält einen proportional zu bestimmenden Mehranteil am Verteilungsschlüssel.

Im ersten Fall hat er eben sein Werk entsprechend vergrößert, und es ist dieselbe Wirkung vorhanden, als ob er gleich mit einem entsprechend größeren Werk in die Kombination hineingegangen wäre. Interessant ist nur der zweite Fall, nämlich der Fall, wo er den Gegenwert seiner Investitionen sich vergüten lassen will. Es heißt in Punkt 11:

Digitized by Google

Im zweiten Fall erhält er ein verzinsliches Darlehen in entsprechender Höhe und kann den Zinsaufwand und eine Tilgungsquote in die Selbstkostenberechnung einstellen.

Das ist also derjenige Fall, der hier so viele Mühe im Reichskohlenrat gemacht hat, bei dem es sich eben darum handelt: wie behandelt man das Geld, das für Investitionen erforderlich ist? Die Lösung dieser Frage ist einfach. Es wird dem Unternehmer gesagt: du hast die Erweiterung vorzunehmen; hier ist das Geld, um die Sache zu bezahlen; du hast den Betrag zu verzinsen, kannst natürlich in deine Betriebskosten den Zinsaufwand und eine entsprechende Tilgungsquote einstellen. Dabei ist vorausgesetzt, was nicht besonders hier steht, daß der Unternehmer Rechnung darüber zu legen hat, in welcher Weise er jeden Groschen verwendet hat, und er ist ja jetzt sehr durchsichtig geworden, da er seine Bilanzen, wahrscheinlich auch Monatsbilanzen oder zum mindesten Vierteljahresbilanzen vorzulegen hat. Infolgedessen ist durchaus nachzuprüfen, wo jeder Groschen des ihm zur Verfügung gestellten Geldes geblieben ist. Also ich glaube, hier kann eine Schwierigkeit nicht mehr entstehen.

Hilferding: Ich möchte hierzu nur zunächst einmal folgendes zur Erwägung anheimgeben. Angenommen, wir entschließen uns zu einem solchen Vorschlage, so würde es bezüglich der Frage der Neuinvestitionen möglich sein, daß der Staat auch unabhängig von dem Willen der einzelnen Unternehmer immer steigende Besitzrechte erwirbt, wenn diese Investitionen in seiner Hand bleiben. Es entsteht dann die weitere Frage, ob es nicht angemessen wäre, dem Staate diese Möglichkeit auf alle Fälle vorzubehalten. Hier ist die Sache so, daß die Investitionen vom Privatunternehmer gemacht werden. Es ist aber die Frage, ob nicht der Staat, wenn er will, diese Investitionen immer auf seine Rechnung machen kann. In diesem Falle würde ja die Möglichkeit vorhanden sein, daß der Besitzanteil des Staates resp. der Allgemeinheit an der Kohlenwirtschaft ein automatisch steigender wird.

Rathenau: Das kann in Punkt 15 hineingearbeitet werden; denn in Punkt 15 ist der Gedanke viel allgemeiner gefaßt. Nach Punkt 15 findet eine Tilgung statt, nach Punkt 15 wird der Staat automatisch im Laufe eines Menschenalters, oder wie Sie sonst beschließen, Besitzer der ganzen Kohlenwirtschaft. Nun ist die Frage: soll man, wie man im Finanzleben sagt, die Verstärkung der Tilgungsquote ermöglichen? Ich bin der Meinung: das kann geschehen. Ich würde ganz gern sehen, wenn in § 15 der Gedanke hineingearbeitet würde, daß eine verstärkte Tilgung möglich ist. Dann hat es aber keinen Zweck, gerade diese Zufallsinvestitionen dazu zu benutzen, um die verstärkte Tilgung zu ermöglichen. Denn welches Interesse haben Sie nun, daß wenn der Unternehmer gerade jetzt eine Dynamomaschine oder einen Gasmotor aufstellt, die Tilgung gerade an dieses eine Objekt geknüpft wird? Sie haben ja die Tilgungen des gesamten Gesetzes in der Hand und kommen viel schneller und viel sicherer zu einer staatlichen Kohlenwirtschaft, wenn Sie von diesem Tilgungsrecht evtl. in verstärktem Maße Gebrauch machen. Ich könnte mir also sehr gut denken, daß man, wenn eine solche Wirtschaft 5 Jahre gegangen ist, und wenn man sieht, die Atmosphäre des Landes hat sich in bezug auf technisch-industrielle Einsicht außerordentlich verbreitert, dann sagt: wir sehen jetzt gar nicht ein, warum wir nicht den Restbetrag auszahlen und damit die Tilgung als erledigt ansehen.

Digitized by Google

Hilferding: Diese Tilgungsmöglichkeit bedeutet die Anteilnahme des Staates an den gesamten Unternehmen. Es könnte aber eine ganze Reihe von Fällen sehr leicht denkbar sein, in denen der Staat ein Interesse daran hätte, sich an bestimmten individuellen Unternehmungen stärker zu beteiligen, sie so rasch wie möglich in seinen Besitz oder in seinen Mitbesitz zu überführen. Da wäre die Möglichkeit, daß der Staat sagt: hier soll ein neuer Schacht abgeteuft werden usw., das will ich auf meine Rechnung machen. Diese Möglichkeit müßte meines Erachtens der Allgemeinheit garantiert bleiben.

Rathenau: Ich habe im Augenblick keine Bedenken dagegen, einen Gedanken dieser Art hineinzuarbeiten, so daß also der Staat die Möglichkeit hat, durch gewisse Investitionen sich partielle Besitzrechte sofort zu beschaffen.

Lederer: Ich wollte nur hinzufügen, daß diese Formulierung hier gerade das entgegengesetzte Prinzip zu verkörpern scheint, insofern, als das was vom Reich oder Staat als Darlehen gegeben wurde, allmählich durch die Preisfeststellung in den freien Besitz des Unternehmers übergeht und das Kapital des Unternehmers vergrößert, was nur durch die allgemeine Tilgungsquote, über die noch besonders zu sprechen sein wird, ausgeglichen wird. Der Gedanke des Reichs-Wirtschaftsministeriums war der, das Reich nicht zu einem Obligationsgläubiger, sondern zu einem Miteigentümer zu machen, aber auf dem Wege einer Darlehnsgewährung zugleich einen Mitbesitz am Kapital zu erzielen. Dieser Gedanke scheint mir durch diese Formulierung negiert zu sein.

Rathenau: Es scheint mir auch fruchtbar zu sein, den Gedanken hineinzuarbeiten, daß der Staat sich gewissermaßen Besitzrecht durch Investitionen einkauft. Ich habe mir das auch bereits notiert.

Vogelstein: Vielleicht ist es selbstverständlich, daß ich gerade wünschen würde, daß die Sache umgekehrt gemacht wird, und zwar auch aus einem praktischen Grunde. Wenn ich hoffen möchte, daß sich ein großer Teil der Kommission auf das Prinzip der Rathenauschen Vorschläge einigt, so würde es ja immerhin, selbst wenn man bei einem doch nicht mehr rein theoretischen Arbeiten genügende Konzessionen macht, gewisse Differenzpunkte geben, die irgendwie zum Ausdruck kommen müssen. Ich kann schon jetzt sagen, daß bei mir diese Differenz in Punkt 15 besteht, weil ich den Gedanken einer Festlegung auf eine Übernahme durch den Staat, die automatisch erfolgen sollte, nicht sehr goutiere, womit ich nicht ablehne, daß eines schönen Tages eine derartige Situation eintreten könnte. Deshalb halte ich es aber auf jeden Fall für unrichtig, an die Zufälligkeit der Investition eine solche Übernahme durch den Staat zu knüpfen. Das wäre meiner Meinung nach ein grundlegender Fehler. (Zurufe.) Wir werden uns über diese Frage auch noch zu unterhalten haben, namentlich auch darüber, ob das der Kohlenrat entscheidet oder das Reichs-Wirtschaftsministerium oder wer sonst (Hilferding: Der Kopf der ganzen Wirtschaft, für uns das Kohlenparlament! — Wissell: Wie Herr Dr. Rathenau auch vorschlägt!); darüber wäre noch zu sprechen. Eine ganz andere Frage ist natürlich die des Aufschlusses neuer Werke. Wir waren uns ja im vorigen Jahre darüber einig, daß zunächst einmal die unverritzten Felder, sofern sie nicht bloß Reserven für die nächsten Jahre bilden, sondern insofern sie wirklich in Fristen liegen und Kapitalreserven für die Zukunft darstellen, Naturgüter, die für die Zukunft aufgehoben sind, ganz anders zu behandeln sind, und daß zunächst einmal die Verfügungsgewalt des Staates an

Digitized by Google

ihnen absolut statuiert werden soll, womit nicht gesagt ist, daß er sie selbst ausbeutet, sondern nur, daß, wenn er sie jemand zur Ausbeute übergibt, er das mit einer Auflage tut, die ihm zweckmäßig erscheint. Aber ich glaube nicht, daß es notwendig ist, hier mehr davon hineinzuarbeiten, als Herr Dr. Rathenau schon angedeutet hat.

Rathenau: Darf ich gleich darauf aufmerksam machen, daß in § 14 der Gedanke, den Sie eben aussprachen, Anwendung gefunden hat. Dort ist gesagt:

> Der Reichskohlenrat kann Erschließung neuer Betriebe verfügen und zu diesem Zweck Gerechtsame enteignen. Solche Neubetriebe können nach Übereinkunft an vorhandene Betriebe angeschlossen oder von den Syndikaten oder vom Reichskohlenverband unternommen werden.

Kuczynski: Ich wollte nur eine Frage an Herrn Dr. Rathenau richten. Ich kann mir nicht recht vorstellen, daß der zweite Fall eintreten soll. Was hat der Unternehmer für ein Interesse daran, sich die Aufwendungen vergüten zu lassen?

Rathenau: Der Geldmarkt ist ja ein großes Problem. Im ersten Falle sagt der Unternehmer: das paßt mir sehr gut; ich möchte mir selber einen Schacht bauen, Ihr gebt mir die Gelegenheit dazu; meine Aktionäre freuen sich, das Kapital zu erhöhen; also ich will das machen. Dann hat er ein viel größeres Werk in die Gemeinschaft eingestellt und hat infolgedessen auch einen Anspruch an dem Verteilungsschlüssel. Im anderen Falle sagt er: nein, das kann ich nicht. (Kuczynski: Warum nicht? Er kriegt die Zinsen immer vergütet!) Aber das kann unter Umständen eine sehr schwere Belastung sein. In Amerika steht das Geld augenblicklich zu 10%. (Kuczynski: Er kriegt es vergütet!) Aber er wird es nicht aufbringen, weil er es nicht hat.

Kuczynski: Jedem Geldgeber garantiert doch die Zentralstelle die Zinsen. (Rathenau: Aber wenn es keinen Geldgeber gibt?) Für beliebige Preise gibt es doch Geldgeber! (Rathenau: Aber unter Umständen sehr teuer!) Das kann ihm gleich sein.

Rathenau: Das ist ihm nicht gleich, und das ist uns vor allem nicht gleich. Dann geht er evtl. zu seinem Bankier und läßt sich 12%iges Geld geben, indem er den Nachweis bringt: billiger ist es nicht zu erhalten. In dem Falle sagt der Staat: nein, das paßt mir nicht, ich habe keine Lust, dem Manne zu gestatten, so hohe Bankierzinsen zu vergüten. Er kann es aber nicht billiger haben, er kann es unter Umständen überhaupt nicht haben; denn wir haben Fälle in der deutschen Privatwirtschaft und in der Privatwirtschaft der Welt erlebt, wo es überhaupt nicht mehr möglich war, Privatkapital zu bekommen.

Kuczynski: An einem bestimmten Tag vielleicht! Aber es wäre doch das beste Papier, was es gäbe, da die deutsche Kohlenwirtschaft dafür garantiert!

Rathenau: Nicht die ganze deutsche Kohlenwirtschaft; aber es ist ein gutes Papier. Es ist denkbar, daß es ausgegeben werden kann; es ist aber auch denkbar, daß es niemand nimmt. Nehmen Sie an, daß ein Bankier sagt: es ist die „Hibernia" oder „Harpen" bei mir gewesen und hat gesagt, sie sollten einen neuen Schacht bauen, und sie haben 40 Millionen oder 80 Millionen dafür verlangt und haben mich gefragt, ob ich das Geld geben will; ich habe geantwortet: nein, ich habe keine Lust, das Geld zu geben; darauf

Digitized by Google

haben sie mir erwidert: aber die Sicherheit ist doch eine ausgezeichnete, wir bekommen dafür 5%. Darauf habe ich geantwortet: nein, ich habe keine Veranlassung, in diesem Augenblick 80 Millionen für eine solche Investition herzugeben; ich könnte zwar ein Papier dafür schaffen und dieses Papier an die Börse bringen; aber an der Börse nimmt es niemand ab. Der Unternehmer geht dann wieder nach Hause und sagt: es tut mir leid, aber die Banken haben mir das Geld nicht gegeben, und infolgedessen geht er zum Staat und sagt: es tut mir leid, ich muß jetzt die unangenehme Eventualität annehmen; ich hätte viel lieber das Geld selbst investiert, dann hätte ich einen Anteil an dem Prämienschlüssel gehabt; aber die Banken haben es mir nicht gegeben, sie haben gesagt, für 4, 6, 7% sei das Geld nicht da; ich muß mich also entschließen, das Geld von dir zu nehmen; das kann ich zwar verzinsen, aber ich habe den Anteil an meinem Prämienschlüssel, auf den ich bisher gehofft habe, verloren. Also das ist eine Eventualität, die unangenehm ist für den Unternehmer, aber ins Auge gefaßt werden muß.

Hilferding: Ich meine, diese Frage würde dann praktisch werden, wenn die Bedingungen, zu denen sich das Unternehmen den Kredit verschafft, solche sind, daß der Reichskohlenrat diesen Bedingungen nicht zustimmen kann. Wir haben schon früher davon gesprochen, daß dieser Fall eintreten kann, und dann würde sich eben die praktische Anwendung des zweiten Falles ergeben.

Die Frage, daß der Staat das Recht hat, die Investition aus eigenem zu bestreiten, ist ja gegenwärtig sehr akut, denn gegenwärtig ist es ja so, daß diese Investitionen aus Kohlenpreiserhöhungen aufgebracht werden sollen. Der Staat hat im Einzelfall sogar die Wahl, ob er den Kohlenpreis nicht erhöht — dann werden die Investitionen nicht stattfinden — oder ob er ihn erhöht. Nachdem aus dem staatlichen Hoheitsrecht folgt, daß die Investitionen möglich sind, muß er auch das Recht haben, diese Investitionen von sich aus zu bewirken. Deshalb müßte man diese Möglichkeit statuieren.

Lederer: Ich möchte nur im Rahmen dieses Planes fragen, ob es nicht zweckmäßig wäre, die Wahl in die Hand des Reichskohlenrates und nicht in die des Betriebes zu legen, so daß der Reichskohlenrat die Möglichkeit hat, sich darüber zu entscheiden, ob er das Darlehen geben will und damit diese zweite Eventualität seines Mitbesitzrechtes hat oder nicht.

Rathenau: Ich würde dagegen nichts einwenden, obgleich es eine Härte gegen den Unternehmer ist. Wenn wir den Unternehmer leben lassen, dann sollte man ihm die Möglichkeit geben, evtl. sein Geld zu investieren und dadurch seinen Betrieb zu vergrößern.

Hilferding: Diese Möglichkeit ist ihm in dem nächsten Paragraphen gegeben; infolgedessen würde das nicht praktisch werden.

Lederer: Nach Ihrer Formulierung wäre dem Staat die Wahl nur bei den Investitionen gegeben, bei denen der Unternehmer oder der Kapitalmarkt zurückhaltend ist.

Rathenau: Ich stelle anheim, ob Sie das für richtig halten. Ich könnte mich dem anschließen.

Susat: Zunächst möchte ich darauf aufmerksam machen, daß vielleicht eine gewisse Schwierigkeit bei der Anwendung des Verteilungsschlüssels im Falle 1 entstehen wird; denn, wie früher gesagt ist, soll sich zunächst der Verteilungsschlüssel auf der bisherigen Rentabilität aufbauen. Bei neuangelegtem

Digitized by Google

Kapital wird dieser Grundsatz kaum Anwendung finden können, weil dieses Kapital ja nicht dem alten gleichzurechnen ist, das ja bei den Unternehmungen ganz verschieden ist, je nach ihrer bisherigen Reservenpolitik, die sie getrieben haben. In welcher Weise das gemacht werden soll, weiß ich nicht; aber es ist auch hier offengelassen. Ich wollte nur darauf hinweisen, daß hier wahrscheinlich die praktische Regelung zu gewissen Schwierigkeiten führen wird, die überlegt werden müssen. Dann wollte ich im zweiten Falle um eine Aufklärung bitten. Hier ist gesagt: der Zinsaufwand und eine Tilgungsquote dieses Darlehns, das von der gemeinwirtschaftlichen Körperschaft gegeben wird, kann in die Selbstkostenberechnung eingestellt werden. Ich nehme an, daß zunächst die aus dem Darlehen erstellte Anlage abgeschrieben werden kann (Rathenau: Natürlich!), daß diese Abschreibungen zunächst in die Selbstkostenrechnung hineinkommen. Dann halte ich es allerdings für falsch, daß außerdem noch eine Tilgungsquote eingerechnet wird; denn dann bekommt der Unternehmer, je nachdem die Tilgungsquote festgesetzt wird — nehmen wir an, auf 2% —, das Kapital in 50 Jahren tatsächlich geschenkt. Diese Frage könnte dann gleichgültig sein, wenn ohnehin der Gemeinwirtschaft die Entscheidung darüber anheimfällt, wie die Kapitalabfindung später geregelt werden soll. Dann ist es schließlich gleichgültig; aber es würde zu einer unrichtigen Bemessung der Selbstkosten und zu einer Erhöhung der Selbstkosten führen.

Rathenau: Ich glaube, die Sache ist ganz klar; der Fehler liegt bei mir. Ich habe bei der Tilgungsquote tatsächlich nur an die Abschreibungsquote gedacht; aber ich habe sie wohl deswegen Tilgungsquote genannt, weil vom Zinsaufwand die Rede war und weil ich nicht aus der Geldrechnung in die Sachrechnung gleiten wollte. Also diese Tilgungsquote ist tatsächlich zu verstehen als die Abschreibungsquote, die sich aus dem Gegenwert ergibt. Es ist nur die formelle Logik, die mich verhindert hat, in einer Geldrechnung von einer Abrechnung zu sprechen, also in die Sachrechnung überzuspringen.

Hilferding: Ich bin der Ansicht, daß bezüglich des Verteilungsschlüssels noch besondere Richtlinien getroffen werden müssen.

Rathenau: Selbstverständlich, das muß noch durchgesprochen werden, sobald wir zur Einzelregelung kommen.

Dann kommt § 12:

> Das Gleiche tritt ein, wenn der Betrieb die Aufwendung beantragt und vom Reichskohlenrat die Genehmigung erhält.
>
> Wird die Genehmigung versagt, so ist der Betrieb gleichwohl berechtigt, die Aufwendung auf eigene Gefahr vorzunehmen.

Das ist der interessante Fall, der an die Prinzipienfrage antönt, ob eine Gemeinwirtschaft überhaupt Neuerungen zuläßt oder ob sie so neuerungsfeindlich ist, daß man sagen kann: an dem Tage, wo eine Gemeinwirtschaft eintritt, ist es mit der Initiative zu Ende. Also es heißt in § 12:

> Wird die Genehmigung versagt, so ist der Betrieb gleichwohl berechtigt, die Aufwendung auf eigene Gefahr vorzunehmen.

— Das ist sozusagen eine Trotzinvestition. —

> Führt die Aufwendung nachweislich zu einer Produktionsvermehrung,

— hat also der Protestierende Recht behalten —

> Verbesserung oder Verbilligung, die im Verhältnis zu ihrem Umfang steht, so hat der Betrieb zu beanspruchen
>
> 1. die Rechte gemäß 11,

Digitized by Google

2. eine laufende Prämienvergütung, die den doppelten Betrag der gewöhnlichen nach 9 b ausmacht.

Ich habe das Wort „doppelten" nur deswegen hineingeschrieben, um gewissermaßen eine textliche Unterstreichung vorzunehmen. Ob Sie hier wirklich ernstlich die doppelte Prämie nehmen wollen, lasse ich dahingestellt. Der Gedanke ist der, daß im Gegensatz zu der Befürchtung, es würde jede Privatinitiative aufhören, wenn die Gemeinwirtschaft eintritt, ich allerdings der Meinung bin: es soll ein sehr starker Anreiz für denjenigen gegeben werden, der gegen die Bureaukratie kämpft und gegen die Bureaukratie zugunsten seines eigenen Risikos Recht behält. Der muß einen erheblichen Vorteil von dieser kühnen Kampagne haben. Daher steht das Wort „doppelten". Das Wort opfere ich gern, es hat keine Bedeutung.

Vogelstein: M. H., das ist sicherlich einer der wesentlichsten Punkte der ganzen Ausarbeitung. Ich glaube: wir müssen unterscheiden zwischen der Kohlenförderung und der Verarbeitung der Kohle. Was die Verarbeitung der Kohle anbetrifft — ich meine Verkokung usw. —, so steht sie ja unter den gleichen wirtschaftlichen Gesetzen, wie jegliche normale Industrie, d. h. Umarbeitung von gegebenen Rohstoffen, und wir können vielleicht ungefähr dasjenige, was hier gesagt ist, akzeptieren. Ich glaube, daß eine doppelte Prämie noch keineswegs sehr hoch ist, wenn z. B. jemand ein ganz neues System der Koksöfen mit Gewinnung von Nebenerzeugnissen, wie das seinerzeit vor dreißig Jahren anfing, inauguriert, usw. Viel schwieriger ist das Problem des Bergwerks. Wir können doch nicht die Tatsache, daß heute eine Steigerung der Produktion sozusagen in unbeschränktem Maße erwünscht ist, als etwas für die Dauer Gegebenes ansehen. Die ganze Konstruktion des Kohlensyndikats seit 1894, wie übrigens aller Syndikate, hat eigentlich immer darunter gelitten, daß die Leute für den Ablauf des Syndikats sich übermäßig mit Produktionseinrichtungen versehen haben, um eine entsprechende Erhöhung ihrer Beteiligungsziffer zu erlangen. In dieser Frage wird, glaube ich, in einer Zeit der Kapitalarmut — ich brauche bloß auf Herrn Dr. Rathenau und seine gedruckten Darlegungen zu verweisen — wohl ein gewisser Einfluß seitens irgendeiner Zentralinstanz, und zwar sogar weitergehend, als hier gesagt worden ist, notwendig sein. Ich könnte mir vorstellen, daß man heute sagt: das Niederbringen neuer Schächte ist etwas, was gegen den Willen einer Zentralinstanz nicht geschehen darf — ich meine nicht einen Hilfsschacht, sondern einen wirklich neuen Schacht in einem großen Unternehmen —, damit wir nicht dazu kommen, daß heute zehn Leute sich sagen: die Kohlenförderung ist für lange Zeit hinter dem Bedarf zurückgeblieben, jetzt wollen wir alles versuchen, möglichst zu einer Förderung zu kommen, die es ermöglicht, daß diese Verbesserung oder diese Produktionsvermehrung bewertet wird. Nun sagt Herr Dr. Rathenau, daß die Produktionsvermehrung, -verbesserung oder -verbilligung im Verhältnis zu ihrem Umfang stehen muß. So lese ich doch richtig, Herr Doktor? (Rathenau: Ja!) Jedes einzelne gilt demnach als bonum, für das eine entsprechende Vergütung usw. gezahlt werden muß. Das setzt aber voraus, daß jedes einzelne auch wirklich einen Vorteil für die Gesamtheit darstellt.

Rathenau: Darf ich darauf etwas erwidern. Ich bin zunächst der Meinung, wie Herr Dr. Vogelstein, daß diese Dinge nicht auf Jahrhunderte gemacht werden können; sondern genau so, wie der Staat heute das Recht hat, mit einem sehr schweren Eingriff die ganze Wirtschaft umzusteuern, so

Digitized by Google

wird er wahrscheinlich im Laufe der nächsten zwanzig, dreißig Jahre sie noch öfter umsteuern müssen; es handelt sich immer nur um etwas, das bis zu einem gewissen Grade in die Zukunft dringt, aber nicht bis in die Jahrhunderte. Wenn man nun nicht die Jahrhunderte nimmt, sondern die greifbare Zukunft, so möchte ich, ohne mich in die Diskussion zu vertiefen, kurz sagen: solange der Versailler Friedensvertrag mit seiner Schärfe anhält, solange die Weltkonkurrenz in ihrer Schärfe anhält, solange es tatsächlich noch den Konkurrenzkampf der Völker in dieser Brutalität gibt, wird Deutschland auf den wenigen Kohlenprodukten, die es hat, stehen müssen und wird eine Maximalisierung der Produkte anstreben müssen. Das wird sich hoffentlich einmal ändern, aber einstweilen wird dieser Zustand weiterbestehen. Deswegen glaube ich, daß man einstweilen ruhig dieses Prämiensystem beibehalten sollte. Auch hier wird es sich um sehr langwierige Ausarbeitungen der Schemata handeln; auch hier wird es, wie Herr Dr. Vogelstein schon erwähnt hat, sehr schwer sein, die verschiedenen Vergütungen b o n a richtig anzukoppeln und dafür zu sorgen, daß sie in ein gewisses Verhältnis zur Investition gebracht werden. Ich habe aber nicht nur an die Kohlenveredelung gedacht; ich habe auch direkt an das eigentliche bergbauliche Wesen gedacht und dabei folgende Erfahrungen im Auge. Einmal war die Entstehung des Gefrierschachts eine sehr kühne Neuerung, und ich könnte mir denken, daß, wenn heute eine derartige Neuerung käme, unter Umständen der Staat rebutant sein könnte; das Zweite ist die elektrische Förderung, gegen die man auch sehr viele Einwendungen am Anfange hatte und die sich gegen viele Einwendungen hat durchsetzen müssen; das Dritte ist die Verwendung des Gasmotors, der gegen außerordentliche Schwierigkeiten gekämpft hat. Ich glaube also: tatsächlich bezieht sich der Paragraph nicht nur auf die Veredelung, sondern auch auf das eigentliche Bergbauwesen. Aber ich bin ganz Ihrer Meinung: für ewige Zeiten können wir eine Bestimmung nicht treffen. Der Gegenkontrahent — der Kontrahent ist der Staat — ist wehrlos; also wird im Laufe der Jahrzehnte dieser Gegenkontrahent sich noch über manches zu wundern haben.

H i l f e r d i n g: Ich glaube, dem Einwand des Herrn Dr. Vogelstein läßt sich verhältnismäßig leicht begegnen. Herr Dr. Rathenau hat meiner Meinung nach recht, wenn er sagt, daß wir in nächster Zeit vor allem zu einer Produktionsförderung kommen müssen. Ich glaube auch, daß, wenn man schon das Prinzip der Konkurrenz, wie es in dem Entwurf liegt, anerkennt, dann diese Möglichkeit ganz gut aufrecht erhalten werden könnte. Sie folgt eigentlich aus dem Konkurrenzprinzip als solchem. Nun ist die Sache doch so: diese bisweilen übertriebene Vermehrung der Produktion durch die Syndikatsbestimmungen hat ja den einen Übelstand gehabt, daß dann die gesamten Anlagen unproduktiv wurden, weil sie nicht voll ausgenutzt werden sollten, weil eine Überproduktion entstanden ist. Diese Möglichkeit läßt sich sehr leicht berücksichtigen, wenn man sagt, daß die Aufwendungen nicht nur zu einer Produktionsvermehrung, Verbesserung und Verbilligung bei dem einzelnen Unternehmen führen muß, sondern daß sie auch keine Schädigung der gesamten Kohlenwirtschaft bedeuten darf. Ob eine solche Schädigung eingetreten ist, ist ja eine Frage, die dann zu prüfen ist und die sich sofort in einer Steigerung der Selbstkosten eventuell geltend machen würde. Es läßt sich denken, daß durch ein solches Verfahren, das durch eine Produktionssteige-

Digitized by Google

rung unter den besten Bedingungen hervorgerufen wird, die Kohlenwirtschaft die Möglichkeit haben wird, ein unrentables Werk stillzulegen oder in geringerer Intensität arbeiten zu lassen. Dadurch würde es möglich, daß auch eine weitgehende Produktionsvermehrung unter den besten Bedingungen keine Schädigung der Kohlenwirtschaft bedeutet. Es steht gar nichts entgegen, daß man sagt: „Führt die Aufwendung nachweislich zu einer Produktionsvermehrung, Verbesserung oder Verbilligung, die im Verhältnis zu ihrem Umfang steht, ohne Schädigung der gesamten Kohlenwirtschaft, so hat der Betrieb" usw.

Vogelstein: M. H., wir fangen hier an, uns besser zu verstehen. Gerade das, was Herr Dr. Rathenau gesagt hat, daß alle diese Dinge sehr von den augenblicklichen Verhältnissen abhängen, trägt auch dazu bei, uns näher zu bringen. Ich möchte nur sagen: wie man es im einzelnen formuliert, darauf kommt es nicht an. Ich weiß nicht, ob es richtig ist, bei der Niederbringung von Schächten heute damit zu rechnen, und zwar mit absoluter Sicherheit, daß, wenn sie wirklich im vollen Betrieb sind, noch ungefähr die augenblickliche Kohlenlage vorhanden ist. Ich habe mich neulich im Kohlenrat mit einer Reihe von Leuten unterhalten, und es besteht doch ziemlich weitgehend die Auffassung: wenn einmal die französischen Bergwerke wieder in Betrieb sind — ob das nun fünf oder zehn Jahre dauert, weiß man nicht; länger wird es ja nicht dauern —, wenn erst wieder die normalen Arbeitsverhältnisse vorhanden sind, dann wird gerade im Zusammenhang mit der Verbesserung der allgemeinen Feuerungsverhältnisse gar nicht einmal so sicher mit einem übermäßigen Bedarf zu rechnen sein. Im übrigen ist ganz klar: Kohle ist etwas, was man nicht ißt, sondern Kohle kann nur in dem Maße wirklich verarbeitet werden, wie die übrigen Rohstoffe, die umgeformt werden sollen, zur Verfügung stehen. Deshalb halte ich es hier — und da bin ich zentralistischer, um nicht zu sagen sozialistischer, als Sie — im Augenblick doch für richtig, recht vorsichtig vorzugehen. Ich möchte sagen, daß wir ja im Bergbau sowohl bis zum Jahre 1865 in Preußen, als auch selbst nachher immer ganz weitgehende Rechte dem Staate gegeben haben. Wir haben ihm das Recht gegeben einzugreifen, wenn schlecht gearbeitet wurde. Ob er es getan hat, ist eine andere Frage. Er hat das in den letzten Zeiten ja häufiger getan. Wir haben ihm ferner das Recht gegeben, zu befehlen, daß das gemutete Bergwerk in Angriff genommen werden soll usw. Ich möchte diese Rechte sehr gern auf den Kohlenrat übertragen; aber ich glaube, darüber brauchen wir uns im Augenblick nicht zu unterhalten. Wir sind uns über die Probleme klar, und bei der Einzelausarbeitung muß man das berücksichtigen. (Zustimmung.)

Lederer: Ich möchte mir gestatten, eine Zwischenbemerkung zu machen. Herr Dr. Vogelstein erwähnt, daß er auf Grund der Unterredung mit Herren im Reichskohlenrat zu der Meinung gekommen sei, daß in nicht allzu langer Zeit, sagen wir einmal, eine normale Kohlensituation auf dem Markte eintreten könnte. Ich möchte, nur um diese Bemerkung nicht untergehen zu lassen, darauf hinweisen, daß das in einem gewissen Widerspruch zu der Auffassung des Herrn Dr. Rathenau steht, der meint, daß wir auf sehr lange Zeit hinaus mit der heutigen Situation rechnen müssen. Ich möchte auch darauf aufmerksam machen, daß andererseits darin meines Erachtens ein Argument liegt, welches sehr wohl gegen diese ganze Form der Regelung ange-

Digitized by Google

führt werden könnte. Ich möchte nur Herrn Dr. Vogelstein bitten, festzustellen, ob diese Äußerungen tatsächlich so gut fundiert waren, daß man darauf fußen kann. (Vogelstein: Da müssen wir uns mit Herrn Stinnes darüber unterhalten!)

Rathenau: M. H., das ist ein Prinzip, das nicht eine Behörde und nicht Herr Stinnes entscheiden kann, sondern das ist eine der tiefgehenden Fragen, die jeder mit seinem Gewissen ausmachen muß. Mein Gefühl ist, daß wir, wenn wir einmal Deutschland bilanzieren, doch nur mit dem rechnen können, was wir über und was wir unter der Erde haben; mehr haben wir nicht, und wir müssen mit der sehr großen Armut unseres Bodens rechnen. Da sage ich mir: es wird mit den Kohlen genau so sein, wie mit dem Grundstücksgeschäft; wenn jemand rechnet, die Bevölkerung vermehrt sich, so kauft er Grundstücke, und dabei ist es egal, ob er die Grundstücke am Spittelmarkt oder am Hohenzollerndamm kauft; er kann mit beiden einen Gewinn machen. Wenn am Spittelmarkt keine mehr zu haben sind und er sie nur am Hohenzollerndamm bekommt, so wird er sie kaufen und wird sich sagen: ich habe dann eben wenigstens Bodensubstanz. So sage ich hier: das einzige, von dem wir wissen, ist, daß wir Kohlensubstanz haben, und ich glaube, wir werden mit dieser Kohle einmal in der Welt arbitragieren müssen, weil wir nichts anderes haben. (Zuruf: Arbeitskräfte!) Die Arbeitskräfte sind auch begrenzt; wir haben auch nur die vorhandene Einwohnerzahl, und die können wir nicht willkürlich steigern. Wir müssen mit der Tatsache rechnen: unsere Arbeitskraft wird sich progressiv erhöhen; aber im Augenblick haben wir zur Verrechnung mit den anderen nichts als das bißchen Überschußsubstanz in Form von Kohle. Das ändert sich mit einem Schlage, wenn wir in großer Tiefe Petroleum oder sonst etwas finden; aber die Aussichten dafür sind gering.

Hilferding: Darauf wollen wir nicht weiter eingehen. Es ist nicht eine Frage der deutschen Entwicklung, sondern eine Frage der weltwirtschaftlichen Entwicklung, welche Konjunktur künftighin im allgemeinen zu erwarten wäre, ob wir eine Periode zu erwarten haben, wie wir sie von 1895 bis zum Kriege hatten, oder ob jetzt eine Periode kommt, wie sie von 1875 bis 1895 gewesen ist. — Wir gehen dann zu § 13 über.

Rathenau: § 13 behandelt eine Sache, die inzwischen mehrfach diskutiert worden ist, nämlich das Recht der Stillsetzung. Ich glaube, wir können sofort zu § 14 übergehen, der die Erschließung neuer Betriebe behandelt, die auch vorhin schon in der Diskussion erwähnt worden ist. § 14 lautet:

> Der Reichskohlenrat kann Erschließung neuer Betriebe verfügen und zu diesem Zweck Gerechtsame enteignen. Solche Neubetriebe können nach Übereinkunft an vorhandene Betriebe angeschlossen oder von den Syndikaten oder vom Reichskohlenverband unternommen werden.

Hier ist jede Latitüde in der Behandlung gegeben.

Hilferding: Ich möchte doch noch zu § 13 eine ganz kurze Bemerkung machen. Bezüglich der angemessenen Entschädigung im Falle der Zusammenlegung von Betrieben würde es fraglich bleiben, ob eine Entschädigung zu zahlen ist, weil unter Umständen gar kein Schaden zu entstehen braucht.

Rathenau: Dann ist die angemessene Entschädigung Null.

Hilferding: Es sind zwei Fälle. Bei der Stillsetzung müßte evtl. eine

Digitized by Google

Entschädigung bezahlt werden; bei der Zusammenlegung braucht keine Entschädigung gezahlt zu werden.

Rathenau: Es kommt darauf an, was man unter Zusammenlegung versteht. Wenn ich mir unter Zusammenlegung denke, daß ich den einen Schacht wegnehme und ihn zu einem anderen schlage, so muß eine Entschädigung gezahlt werden. Wenn die Werke aber nur verwaltungsmäßig zusammengelegt würden — das wäre ja ein sehr milder Fall —, dann wird keine Entschädigung gezahlt.

Werner: Ich habe diesen Fall so verstanden. Es kommen im Bergbau große Störungen usw. vor. Hier steht meinetwegen ein Schacht und das Feld geht bis hierher; hier geht nun eine große Störung herunter, und hier steht der nächste Schacht. Der erste Schacht darf aber hier nicht einige Quadratmeter abbauen, sondern die müssen vom nächsten Schacht abgebaut werden. Hier könnte dann aus praktischen Erwägungen heraus, nach geologischen Richtlinien, eine Zusammenlegung erfolgen.

Hilferding: Zu § 14 wäre noch die Bemerkung zu machen, daß bei der Übernahme durch Syndikate natürlich die Zustimmung dazu davon abhängt, wie sich die Syndikate zusammensetzen.

Rathenau: Selbstverständlich! Ich habe schon vorhin erwähnt, daß ich auf Grund eines Gespräches mit Herrn Dr. Rüstow der Meinung bin, daß man allerdings in die Syndikate ohne weiteres Vertreter des Kohlenrats hineinnehmen soll.

Hilferding: Diese Organisationsfrage haben wir noch zurückgestellt. — Dann kämen wir zu § 15.

Rathenau: Hierüber sind die Meinungen sehr kontrovers, und ich nehme an, daß Herr Dr. Vogelstein insbesondere sehr unzufrieden mit mir sein wird. (Heiterkeit.) Ich muß aber meinerseits bemerken, daß ich dieses Heimfallrecht überhaupt als das Vehikel betrachte, um von einer Wirtschaft zur anderen zu kommen. Ich halte es gar nicht für möglich, daß ein einigermaßen staatlich bewirtschafteter Wirtschaftskomplex ohne ein Heimfallsrecht weiter existieren kann. Freilich halte ich es für möglich, daß, wenn ein solches Heimfallsrecht wirklich eintritt, der Staat unter Umständen noch einmal sagt: ich mache gar keinen Gebrauch davon. Ich halte es für durchaus möglich, daß er sagt: jetzt gehört mir zwar die Sache; aber ich richte jetzt nach anderen Prinzipien wieder eine Wirtschaft ein, die abermals bis zu einem gewissen Grade die Privatinitiative enthält. Aber ich bin der Meinung: der Staat muß darüber verfügen können und muß schon vor dem Ablauf der Zeit in die Lage gesetzt werden können, über solche Dinge zu verfügen. Deshalb bin ich allerdings für Heimfallrechte fast auf jeglichem Gebiet. Ich bin der Meinung, daß wir in sehr kurzer Zeit sehr wenige Gebiete haben werden, die gänzlich frei von Heimfallsrecht existieren. Ich hätte vor allem gewünscht, daß bei jeder Kommunalpolitik ein Heimfallsrecht des städtischen Grundbesitzes vorgesehen worden wäre. Ich kann mir eigentlich gar nicht vorstellen, daß jemand ein ewiges Recht auf ein Grundstück hat.

Vogelstein: M. H., die Frage der Grundstücke ist ja eigentlich eine andere als die von irgendwelchen produzierten Produktionsmitteln und von solchen, die wirklich an der Produktion teilhaben. Ich bemerke aber, daß ich § 15 mißverstanden hatte. Dr. Rathenau will anscheinend diese Tilgungsquote in einem Tilgungsfond ansammeln, nicht aber jeweils dem Staate übergeben

Digitized by Google

und ihm, sagen wir einmal, die entsprechenden Anteile an den Unternehmungen sofort übergeben, sondern er will bloß den Fond auffüllen, so daß eines schönen Tages, am Schlusse dieser 30 Jahre, oder wann es nun ist, das nötige Kapital da ist, damit die Sache gratis vom Staate übernommen werden kann. Das ist eine rein finanzielle Frage, möchte ich sagen. Ob ich nämlich die Kohlenwirtschaft heute mit dieser Tilgungsquote belasten will und belasten kann oder ob ich sage: wir wollen uns nach 30 Jahren überlegen, ob wir so etwas machen, weil die finanziellen Verhältnisse dann bequemere sind, das ist eigentlich eine rein praktische Frage, die mit der eben von Herrn Dr. Rathenau berührten Frage, ob sich der Staat diese Möglichkeit allgemein oder für die Kohlenindustrie vorbehält, an sich gar nichts zu tun hat. Diese Möglichkeit hat der Staat, wie Herr Dr. Rathenau schon vorhin gesagt hat, als der sehr starke Kontrahent gegenüber den anderen ja immer. Und nun: wir haben eigentlich dieses Heimfallrecht doch bloß bisher bei Spezialkonzessionen, bei Eisenbahnen, Gas-, Elektrizitätswerken usw. nötig gehabt. Das war sehr verständlich in einer Periode, in der selbst die Eisenbahnen trotz aller Einwirkungen des Staates — denn gerade die englische Eisenbahnpolitik war immer derart, daß sie dem Staat ziemlich weitgehende Einwirkungsmöglichkeiten gab —, doch noch sehr viel abwarfen, sodaß man sich sagte: wenn die Leute jetzt ungewöhnlich viel verdienen, muß ich schon im Voraus festgelegt haben, zu was für Bedingungen ich die Sache übernehme. Ich bin mir nicht klar, ob das hier notwendig ist.

Rathenau: Der Grund ist hier nicht mehr der, daß man bei riskanten Unternehmungen sagt: ich muß sie aber übernehmen können, wenn sie über alles Maß gewinnbringend sind. Wir wissen: der Kohlenbergbau ist nicht mehr über alle Maßen gewinnbringend. Der neue Grund für die Übernahme der Werke ist der, daß der Staat, der sich in einer wirtschaftlichen Revolution befindet, die wahrscheinlich in Generationen nicht zu Ende geht, jetzt Mittel in der Hand haben muß, um sich in ein neues Bett zu legen, wenn es ihm paßt. Deswegen glaube ich: wenn die Tilgungsquote, die Rückkaufsrechte, die Heimfallsrechte unter anderen Voraussetzungen entstanden sind, so müssen sie auf diese hier angewandt werden. Es hat sich eine wirkliche Substitution des Grundes vollzogen. Bei Elektrizitätswerken, Straßenbahnen, bei allen Konzessionen, die in der letzten Zeit erteilt worden sind, wußte man ganz genau: sie sind keine übermäßige Gewinnquelle. Aber die Sache muß einmal ein Ende haben, und dieser Gedanke steht meines Erachtens in einer solchen Wirtschaftsperiode, wie wir sie haben, bei weitem im Vordergrunde.

Vogelstein: Aber dazu brauche ich nicht die Tilgungsquote. Das Elektrizitätswerk hat auch keine Tilgungsquote gehabt.

Rathenau: Das ist die mildeste Form. Ich habe absichtlich dem Unternehmer die mildeste Form zuerkennen wollen, weil ich mir sagte: der Unternehmer wird es sehr hart empfinden, wenn ihm dieser Besitz, der zum großen Teil Familienbesitz ist, weggenommen wird. Deshalb bin ich der Meinung: man soll, wenn man zu einer harten Maßnahme schreitet, sie nicht prinzipiell erschweren; dazu ist die Tilgungsquote geeignet. Es bekommt also jedes Werk im Jahr, sagen wir, 1 oder 1½% seines Aktienkapitals ausbezahlt und kann damit machen, was es will; aber im Laufe von 30 Jahren oder in irgendeiner entsprechenden Zeit hat der Unternehmer so viel angesammelt, daß er sein ganzes Werk dem Staat kostenlos übergeben kann.

Digitized by Google

Lederer: Ich glaube, daß wir mit diesem Punkte schon in die prinzipielle Debatte hineingekommen sind, was durchaus zu begrüßen ist. Ich möchte mir deshalb erlauben, auch ein grundsätzliches Wort zu sagen. Es ist hier der Standpunkt vertreten worden, daß die Sozialisierung sozusagen durch Auskauf erfolgen soll, und zwar auf dem Wege einer Bezahlung von Annuitäten, die sich auf 30 oder 40 Jahre erstrecken.

Rathenau: Eventuell mit verstärkter Tilgung. Dann geschieht es freilich, daß der Staat eines schönes Tages sagt: hier habt Ihr den Rest, die Sache ist fertig.

Lederer: Ich möchte nun meinen, daß darin zunächst zwei Fragen liegen. Selbst wenn man sich auf diesen Boden stellt, wenn man also die Tilgungsfrist ziemlich lang annimmt, etwa mit 30 oder 40 Jahren, wie Herr Dr. Rathenau meint, so halte ich es für ganz ausgeschlossen, daß man diese Tilgungsquote, nämlich den Wert der Schächte, im Jahre 1920 ein- für allemal zugrunde legt. Es kann sehr wohl sein, daß der Wert der Schächte mit der Entwicklung der übrigen Preisunterschiede wieder steigt oder sinkt, und man könnte dem Staate nicht zumuten, die hohe Tilgungsquote zu bezahlen, wenn das Zweite eintritt, und umgekehrt kann man es dem Unternehmer nicht zumuten, wenn das Erste eintritt. Es würden also Revisionen notwendig sein, welche auch von den Unternehmern selbst herbeigeführt werden können dadurch, daß sie eine Politik treiben, die eine Steigerung der Werte, sei es nun an der Börse oder sonstwo, herbeiführt, oder aber durch die Investitionspolitik; kurzum, jedes Werk hätte das lebendigste Interesse daran, die Sache so zu machen, daß es nicht mit der Tilgungsquote, die im Jahre 1920 bestimmt wird, sein Bewenden hat, sondern daß sie erhöht wird. Wenn umgekehrt, um dieser Schwierigkeit zu entgehen, die Tilgung in wenigen Jahren, sagen wir in zehn oder in acht Jahren vollzogen wird, so ergibt sich der Einwand, der von Herrn Dr. Vogelstein schon gestreift wurde, ob man die Wirtschaft mit diesen Zuschlägen belasten kann, ob man die Kohlenpreise so stellen kann, daß außerdem noch 10% des Kapitalwertes dazu geschlagen werden. Das wäre eine Sache, die, glaube ich, an sich als sehr bedenklich abgelehnt werden würde. In der Modalität der Vollsozialisierung liegt die Sache ja ganz anders. Dort handelt es sich nicht darum, eine Tilgungsquote herauszuwirtschaften, sondern dort tritt das, was heute Kapitalverzinsung und Unternehmergewinn ist, zurück und wird zur Verzinsung der Entschädigungssumme verwandt; eine weitere Störung des Marktes, eine Störung der Preisentwicklung tritt dadurch nicht ein. Ich möchte also zunächst einmal meinen, daß schon an sich das Prinzip des Auskaufes mir sehr fraglich erscheint, weil ich mir, wenn man das auf die anderen Industrieen überträgt, irgendwie einen Auskauf theoretisch noch nicht vorstellen kann, der dadurch entsteht, indem aus dem Markt heraus durch Zuschläge zu den Verkaufspreisen immer wieder Kapitalwerte geschaffen werden sollen, die dann den Kapitalbesitzern, den früheren Besitzern, zufließen, die nun ihrerseits diese Kapitalwerte auf dem Markte anlegen wollen. Das scheint mir auf den ersten Blick eine Finanzierung zu sein, welche eine starke inflationistische Wirkung in sich trägt. (Rathenau: Nicht so toll, als wenn Sie es auf einmal machen!) Wenn ich es auf einmal mache, dann kann ich es auch so machen, daß ich den Besitzer auf eine Rente setze.

Rathenau: Aber die Inflationserscheinungen sind immer die gleichen. Der Unternehmer verkauft jetzt meinetwegen die Rente und kauft sich dafür,

Digitized by Google

solange er kann, zunächst Inlandswerte, die nun natürlich stark im Preise steigen.

Hilferding: Das wäre nur ein Besitzwechsel. Der Unternehmer hat die Obligationen und kauft sich dafür irgendwelche anderen Werte.

Rathenau: Das ist richtig. Deshalb entsteht eben eine Inflation.

Vogelstein: Es entsteht zunächst ein Sinken dieser Obligationen. Sie machen dadurch den Markt für die deutsche Anleihe noch einmal kaputt, wenn Sie soundsoviel neu auf den Markt werfen. Wenn ich zehntausend Mark Gelsenkirchen habe, so verkaufe ich vielleicht diese Obligationen, weil ich daran nicht glaube. Wenn ich aber nun Hugo Stinnes heiße und zehn Millionen davon habe und in der Sache selbst mitarbeite, dann verkaufe ich es noch viel mehr; denn dann will ich doch etwas haben, womit ich nicht, wie bisher mit Gelsenkirchen, 6 oder 7% verdiene, sondern, was mir alles in allem gerechnet, eine Gewinnmöglichkeit von 15, 20 und 25% gibt. (Hilferding: Das ist eben nicht möglich!) Sie meinen, das wäre nicht möglich, wenn alles in ganz Deutschland sozialisiert wäre; aber der Unternehmer braucht ja doch nicht Kohle zu nehmen; er geht eben in eine andere Industrie hinein. (Lederer: Herr Dr. Hilferding meint: es ist ein Tausch; irgend jemand muß da sein, der es nimmt!)

Hilferding: Es ist keine Inflationserscheinung. Es ist für den betreffenden Besitzer sehr unangenehm, aber deshalb wird er es nicht verkaufen.

Rathenau: M. H., die Sache ist einfach; sie sieht so aus: der Staat hat heute den realen Wert von Deutschland von 250 Milliarden; dem steht heute ein Papiermarkwert von, sagen wir, 500 Milliarden gegenüber. Infolgedessen würde die Mark, wenn wir keine Handelsbilanz hätten, heute nur halbwertig sein. Nun entsteht eine Verschiebung in dem Sinne, daß aus dem Besitz von Privaten in die große Masse des Staates übergeht ein Besitz von, sagen wir, 20 oder 30 Milliarden, und dafür wird Papier getauscht. An Stelle der Gelsenkirchen-Aktien ist jetzt Staatsobligation getreten. Das ist keine unbedingte Verschlechterung des Status, denn der Staat hat einen Gegenwert empfangen; infolgedessen ist die Inflation keine gefährliche, es wird damit das umlaufende Papier in Deutschland nicht vermehrt; der Staat wird tiefer verschuldet, aber er hat im Gegensatz zu der jetzigen Verschuldung, die eine Verschuldung ohne Gegenwert ist, eine Verschuldung mit Gegenwert. Also es ist gar kein Zweifel, daß der Staat einen größeren Obligationsumlauf hat; dieser Obligationsumlauf ist aber nicht so gefährlich wie der jetzige, der in der Luft schwebt. Was nun der einzelne Unternehmer mit seinem Papier macht, geht uns nichts an; er kann sein Papier umtauschen. Herr Dr. Hilferding hat vollkommen Recht, daß das für die gesamte Volkswirtschaft nichts ausmacht. Damit ist aber auch die Frage des Herrn Professor Lederer entschieden: diese ganze Tilgungsquote bedeutet nichts weiter, als auf eine Reihe von Jahren diesen verstaatlichten Aktienverkauf.

Lederer: Pardon, es bedeutet insofern etwas ganz anderes ökonomisch, als ja die Tilgungsquoten aus Preiserhöhungen genommen werden sollen, während die Vollsozialisierung die Aktien, kurz gesagt, in Obligationen verwandelt. In den Preiserhöhungen erblicke ich die inflationistische Wirkung.

Rathenau: Sie übersehen eins. Der Staat hat jederzeit die Macht, zu sagen: ich verzichte auf weitere Tilgung; angenommen, es hat sich ein Kabinett

Digitized by Google

ausschließlich aus Reaktionären gebildet, dann ist von Tilgung keine Rede mehr; das Regime der Sozialisierungskommission ist erledigt, die Sache hört auf. Oder es ist ein anderer Fall denkbar, nämlich, daß der Staat von Herrn Dr. Hilferding geleitet wird und Herr Dr. Hilferding nun sagt: jetzt kommt die Vollsozialisierung mit Riesenschritten, und jetzt mache ich von dem Recht der verstärkten Tilgung Gebrauch. Diese verstärkte Tilgung braucht keineswegs aus den Kohlenpreisen bestritten zu werden, sondern jetzt geht Herr Dr. Hilferding einfach zu Havenstein oder seinem Nachfolger und sagt: drucken Sie mir einmal 20 Milliarden nagelneue Scheine. (Zurufe.) Jedenfalls braucht es nicht aus den Kohlenpreisen genommen zu werden. Ich meine: solange der Kohlenpreis large ist, wollen wir es uns doch nicht entgehen lassen, diesen Kohlenpreis zur Tilgung heranzuziehen. In dem Augenblick, wo Sie stoppen wollen, stoppen Sie; in dem Augenblick, wo Sie diese Volltilgung eintreten lassen wollen, lassen Sie sie eintreten aus Staatsmitteln. Schreiben Sie das hinein, wenn Sie wollen, ich habe nichts dagegen.

Hilferding: Was zunächst die Frage des Kohlenpreises anlangt, so dürfen wir nicht vergessen: der Kohlenpreis wird in irgendeiner Zeit weltwirtschaftlich bestimmt sein, und es wird gar nicht die Möglichkeit vorhanden sein, auf den Kohlenpreis aufzuschlagen und dadurch die Tilgungsquote zu bestreiten. (Zuruf: Er wird maximal bestimmt sein!) Ja, er wird maximal bestimmt sein, er wird aber auch minimal bestimmt sein. In dem Moment, wo wir eine stabilisierte Valuta haben, wo wir irgendeine Wirtschaftspolitik haben, zu der wir ebenfalls aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten automatisch gegen den Willen der Wirtschaftsleiter kommen müssen, haben wir wieder einen nach ökonomischen Prinzipien fixierten Kohlenpreis, der nicht willkürlich von irgendeinem Amt festgesetzt werden kann, und dann handelt es sich darum, ob es möglich sein wird — das hängt ja von den Bestimmungen des Paragraphen 9 usw. ab; ich rede immer vom Boden dieses Entwurfes aus —, die Tilgungsquote aus dem Profit zu nehmen.

Rathenau: Also schreiben Sie hinein: „Die Tilgung kann je nach dem Willen des Reichskohlenverbandes entweder unter Verlängerung der Periode aussetzen, oder in verstärktem Maße evtl. unter Zuhilfenahme von Reichsmitteln durchgeführt werden."

Hilferding: Die Frage ist tatsächlich die, die früher angeschnitten worden ist, nämlich in welcher Weise wir die Tilgung wirklich stattfinden lassen, gleichgültig, wie sie nun aufgebracht wird. Nachdem uns bei der Kohle ein Betrag von 2—5 Milliarden zur Verfügung steht, ist es tatsächlich möglich, mit dem Unternehmergewinn und der Differentialrente die Tilgungsquote aus der Kohlenwirtschaft selbst aufzubringen. (Zuruf: Wir müssen das Geld aber für etwas anderes verbrauchen!) Das möchte ich verhüten. Ich habe kein Interesse daran, dieses Geld für andere Zwecke als für die Sozialisierung der Kohlenwirtschaft zu verwenden. Dann entsteht aber immer das Problem: wie soll diese Tilgung erfolgen? Soll sie nur in der Form erfolgen, daß beim Staat rechnungsmäßig ein Reservefond angesammelt wird, oder ist es nicht tatsächlich viel weitergehender und sozialistischen Wünschen entsprechender, daß mit der Tilgung zugleich auch ein steigendes Besitzrecht des Staates an den Unternehmungen stipuliert wird? (Rathenau: Ich habe nichts dagegen!) Das ist eine ganz entscheidende Frage. Herr Dr. Vogelstein z. B. hätte sehr viel dagegen.

Digitized by Google

Rathenau: Ich sage ganz offen, daß ich nicht sehr dafür bin; denn wenn ich mir die heutige Atmosphäre — ich benutze wieder den Ausdruck und werde ihn in der Generaldebatte weiterhin benutzen müssen — betrachte und mir sage: mit den je 1½% umfassenden Tilgungsquoten kommt ein Staatsvertreter —

Hilferding (unterbrechend): Verzeihung, darf ich das noch sagen? Ich spreche vom Staat aus alter schlechter Gewohnheit. Wir haben jede Verstaatlichung von vornherein abgelehnt. Wenn ich vom Staat spreche, so meine ich immer das Organ der obersten Wirtschaftsinstanz.

Rathenau: Ich rede auch nur von diesem Organ. Wenn ich mit 1½% Tilgung im Auftrage eines Vertreters der Staatsgewalt in die Generalversammlung hineinmarschieren soll, so erfüllt mich das mit einem Gegengefühl gegen diese Grausamkeit. Nun möchte ich folgendes vorschlagen. Wir haben uns zur Aufgabe gestellt, hier nicht zu stipulieren, sondern die Gedanken hauptsächlich auf die Frage zu prüfen: geht es, oder geht es nicht? Selbst wenn ich meinen Konflikt mit Herrn Dr. Vogelstein einschließe, so kommen wir immer zu dem Ergebnis; es geht, es muß nur richtig gemacht werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sozialisierungs-Kommission.

Sitzung des Kohlenausschusses am 15. Mai 1920, vorm. 11 Uhr.

Den Vorsitz führt: Herr Hilferding.

Anwesend sind:

1. Mitglieder der Sozialisierungs-Kommission:

Herr Cohen.
„ Hilferding,
„ Kuczynski,
„ Lederer,
„ Neustedt,
„ Rathenau,
„ Vogelstein,
„ Werner,
„ Wissell.

2. Nichtmitglieder:

Herr	Bogatsch, Kammergerichtsrat,	R.W.M.
„	v. Buttlar, Ministerialrat,	„
„	Graf Holtzendorf, Ministerialdirektor (Sachsen),	
„	Hüttenhein, Ministerialdirektor,	R.W.M.
„	Jung, Direktor,	„
„	Köngeter, Generaldirektor,	R.K.R.
„	Löwe, Dr.,	R.W.M.
„	Möglich,	„
„	Nehring, Ministerialrat,	„
„	Polke, Dr.,	„
„	Rüstow Dr.,	„
„	Schäffer, Ministerialrat,	„
„	Susat, Sektionsleiter,	„
Frau	Thesing, Dr.,	„
Herr	Viernstein, Ministerialrat,	„

Digitized by Google

Digitized by Google

Hilferding: M. H., ich eröffne die Sitzung. Wir haben heute über die prinzipiellen Fragen zu sprechen, und zwar würde ich als ersten Punkt der Tagesordnung vorschlagen die Erörterung über die Frage: Vollsozialisierung oder Teilsozialisierung. Ich glaube, die wesentlichen Punkte der Tagesordnung können wir jeweils festsetzen. Es ist selbstverständlich, daß wir diese Frage in der Weise erörtern, daß wir namentlich auf die Vorschläge des Herrn Dr. Rathenau Bezug nehmen, aber auch auf die Vorschläge des Majoritäts- und Minoritätsberichts der vorjährigen Sozialisierungskommission. Wünscht jemand dazu das Wort?

Vogelstein: M. H., was ich gegen den Majoritätsbericht einzuwenden habe, steht zum Teil in meinem Minoritätsgutachten, zum anderen Teil ist es ausführlich damals in den Verhandlungen zur Sprache gekommen. Ich will nur noch einmal erklären, daß für mich der Gedanke, die Rathenauschen Vorschläge zu akzeptieren, durchaus möglich ist, nicht nur im Prinzip, sondern auch in gewissen Einzelheiten, da es sich bei mir bloß darum handelt, eine Form zu finden, die eine starke Initiative der Unternehmer in irgendeiner Weise sichert. Deshalb kann ich mich einzig und allein in der Kapitalfrage, glaube ich, den Rathenauschen Vorschlägen nicht anschließen. Ich darf noch eins bemerken. Der häufig als wesentlicher Punkt angesehene Teil meiner Vorschläge, nämlich die Differentialrentenbesteuerung, käme implicite in den Rathenauschen Vorschlägen selbstverständlich mit zum Ausdruck; wenn nämlich bloß auf Grund der Selbstkosten bezahlt wird, so sind ja zunächst die ganzen Differentialgewinne fort; es handelt sich dann bloß um die andere Frage, auf die wir gestern kamen, wie weit die Intelligenz und die Arbeitsamkeit der leitenden Persönlichkeiten dabei nicht ausgeschaltet wird. Das war ja dort mit dem Prämiensystem versucht worden. Ich schließe mich den Worten an, die Herr Dr. Rathenau selbst einmal am Anfange dieser Beratungen gebraucht hat, daß man einen bestimmten Gedanken der Zweckmäßigkeit auf allen möglichen Wegen erreichen kann, und würde also durchaus bereit sein, mein Gutachten zugunsten eines in manchen Punkten abgeänderten Rathenauschen zurückzuziehen.

Wissell: Aus der Fragestellung des Herrn Dr. Hilferding scheint hervorzugehen, daß er der Meinung ist, die Vorschläge des vorjährigen Mehrheitsbericht stellten tatsächlich eine Vollsozialisierung dar. Ich muß das ganz entschieden bestreiten. M. H., wir können überhaupt auf Jahrzehnte hinaus eine Vollsozialisierung auf keinem Gebiete unseres Wirtschaftslebens durchführen. Welches ist denn das Ziel jeder Sozialisierung? Werden wir uns doch bitte darüber zunächst einmal klar! Das Ziel ist doch die Schaffung eines Wirtschaftszustandes, in dem keine Arbeitskraft verkauft, kein Lohn bezahlt und daher kein Profit gemacht wird. Ja, glaubt jemand, daß dieses letzte Ziel irgendeiner Sozialisierung in absehbarer Zeit zu verwirklichen ist? Ich glaube, da wird keiner von Ihnen ja sagen können. Wenn das aber nicht der Fall ist, dann können alle unsere Maßnahmen, die wir treffen, nur in der Richtung auf

Digitized by Google

dieses Ziel gehen; wir können gewissermaßen nur die ersten Stufen bauen, auf denen diesem Endziel einmal nähergeschritten werden kann. Ich finde auch den Mehrheitsbericht der vorjährigen Sozialisierungskommission in sich recht widerspruchsvoll. Auf der einen Seite sagte die Mehrheit dieser Kommission, es sei notwendig und wünschenswert, daß man die wirtschaftliche Tätigkeit des Staates von seinen politischen und verwaltungsmäßigen Aufgaben lösen müsse; sie forderte den Bruch mit den bureaukratischen Traditionen in den wirtschaftlichen Betrieben des Staates; und dabei wollte sie letzten Endes dem Staate ganz erhebliche wirtschaftspolitische Funktionen zuweisen, und zwar dadurch, daß die Preispolitik der Kohlengemeinschaft der Tarifhoheit nach wie vor unterliegen sollte; die allgemeine Preisfestsetzung sollte der Genehmigung durch das Reich unterliegen. Es würden also genau die gleichen Schwierigkeiten wieder in die Erscheinung treten, auch wenn dem Mehrheitsbericht entsprochen worden wäre, wie sie in den Klagen des Wirtschaftsministeriums in die Erscheinung getreten sind. Es mag vielleicht für einen Sozialisten schmerzlich sein, erkennen zu müssen, daß wir das letzte Ziel sozialdemokratischer Wirtschaftsführung heute noch nicht erreichen können; aber man muß eben mit den gegebenen Tatsachen rechnen und muß nun versuchen, das zu tun, was irgend getan werden kann. Nun wollen Sie nach Ihrem Bericht etwas, was wir alle wollen; Sie wollen Demokratie in den Betrieben, einheitliche Leitung der ganzen Industrie, Ausschaltung des Kapitals als herrschender Macht, Aufbau der Unternehmungs- und Wirtschaftstätigkeit auf den schaffenden Persönlichkeiten. Das ist der Inhalt des Neubaues, worauf die Wünsche der Arbeiter gerichtet sind, und Sie sagen: das ist die Sozialisierung der Gütererzeugung. M. H., nun frage ich: in welchen Punkten weichen die Vorschläge, die Herr Dr. Rathenau gemacht hat, von diesem Ihrem Verlangen ab? In keinem einzigen Punkte! Demokratie in den Betrieben mit einheitlicher Leitung der ganzen Industrie ist restlos gegeben, wenn das durchgeführt wird, was in den Vorschlägen des Herrn Dr. Rathenau niedergelegt ist: Ausschaltung des Kapitals als herrschender Macht. Wo verfügt noch der Einzelne uneingeschränkt über seinen Besitz? Er hat zu produzieren, er hat keinen Einfluß auf das, was er dafür bekommt, ihm wird zugeteilt, was er erhält. Ja, ist das nicht eine ganz erhebliche Ausschaltung des Kapitals? Wenn Sie das, was Sie als Vollsozialisierung bezeichnen, erreichen wollen, dann läßt es sich auf dem Wege der Rathenauschen Vorschläge restlos erreichen, dann brauchen Sie nur zu streichen die Verzinsung des in den Betrieben arbeitenden Kapitals, und dann haben Sie eben das Kapital restlos ausgeschaltet. Aber das geht natürlicherweise nicht. Wir müssen dem Kapital, das arbeitet, irgendeine Verzinsung lassen. Das wollten Sie ja doch auch. Sie wollten den Besitz abfinden mit Obligationen des Kohlenrats, sogar bemessen nach dem zehnjährigen Durchschnitt des Friedensertrages. Was würde das geheißen haben? Das würde geheißen haben, daß Sie dem Kapital die Mittel geben, zwar aus der Kohlenindustrie herauszugehen, aber in jedem anderen Industriezweig genau so privatkapitalistisch weiterzuarbeiten, wie es der Kapitalist auch sonst tun kann. M. H., das ist keine Vollsozialisierung, das kann in keiner Weise von mir als Vollsozialisierung anerkannt werden. Was wir können und was wir müssen, was wir nicht nur für das Gebiet der Kohlenindustrie können, was wir sogar für die Landwirtschaft, wie ich glaube, in etwas leichterer Form durchführen können, ist eine Beschränkung der Verfügungsgewalt des privaten Besitzers an

Digitized by Google

den Produktionsmitteln. Die Gedanken des Sozialismus sind doch nur groß geworden und gewachsen aus der Erkenntnis heraus, daß diese private Verfügungsgewalt des einzelnen über die Produktionsmittel nicht nur für den beschäftigten Arbeiter, sondern für die Gesamtheit die erheblichsten Mißstände im Gefolge hat. Wenn Sie nun diese freie Verfügungsgewalt beschränken und beschneiden wollen, dann können Sie es tun und diese Verfügung richten auf eine Betätigung im Sinne allgemeiner Volkswohlfahrt, im Sinne sozialer Betätigung zum Wohle der Gesamtheit. Das kommt restlos in den Vorschlägen Rathenaus zum Durchbruch, namentlich dann, wenn wir in den Leitungen der einzelnen Syndikate nicht nur die Unternehmer ausschlaggebend sein lassen. Ich glaube, Herr Dr. Rathenau hat ja schon gesagt, daß er bereit ist, seine Vorschläge dahingehend zu modifizieren; er hat angeregt, unter Umständen Mitglieder des Reichskohlenrats in die Syndikate zu delegieren, vielleicht sie selbst zu den Trägern der Syndikate werden zu lassen. Dann haben wir die einzelnen Teile der Kohlenwirtschaft geographisch geordnet, die Sie ja auch im vergangenen Jahr haben wollten, da Sie damals 21 oder 25 Einzelbezirke vorschlugen, in die doch auch die Kohlenwirtschaft zusammengefaßt wurde. Es ist eine sicherlich nicht gewollte, aber ganz offenbar vorhandene Täuschung, wenn man den Arbeiter glauben macht, daß auf dem Wege Ihres Mehrheitsberichts eine Vollsozialisierung durchführbar sei. Eine Vollsozialisierung können wir überhaupt gar nicht durchführen; dazu sind die wirtschaftlichen Verhältnisse in keiner Weise die gegebenen. Wir können nur die Verfügungsgewalt des Kapitals beschränken. Das sollen wir tun so restlos und so weit, wie es irgendwie möglich ist, und das können wir bis zur völligen Aufhebung der Verfügungsgewalt auf dem Boden der Rathenauschen Vorschläge tun und schränken doch nicht die private Initiative ein, die ich in der Tat glaube, heute nicht entbehren zu können.

Lederer: M. H., ich muß zunächst meiner Überraschung darüber Ausdruck geben, daß Herr Wissell sich absolut auf den Boden der Vorschläge des Herrn Dr. Rathenau, die uns gestern und heute beschäftigt haben, gestellt hat, und ich wundere mich um so mehr — das bitte ich nur als eine Nebenbemerkung zu betrachten —, als ja doch auch Herr Dr. Vogelstein auf diesem Boden steht, und das ist immerhin ein interessantes Zusammentreffen. (Heiterkeit.) Ich stelle das deshalb in den Vordergrund, weil ich meine, daß die Vorschläge des Herrn Dr. Rathenau, die uns gestern beschäftigt haben, nicht diejenigen sind, welche wir von Herrn Dr. Rathenau noch vorgestern erwartet hätten, worauf ich später noch einmal zurückkomme.

Zunächst glaube ich, ist es notwendig, auf einige Argumente einzugehen, welche Herr Wissell gegen den Mehrheitsbericht der Sozialisierungskommission angeführt hat, wobei er, wenn ich richtig verstanden habe, sagte: es handelt sich auf der einen Seite ja gar nicht um eine Vollsozialisierung, wie es dargestellt wird, und auf der anderen Seite ist das, was vorgeschlagen worden ist, nicht möglich, denn eine Vollsozialisierung können wir heute nicht machen, so daß also aus dieser zweiten Wendung —

Wissell (einfallend): Das ist dieselbe wie die erste! Es ist keine andere Wendung, Herr Professor. Ich habe gesagt: Ihr Kohlenbericht ist keine Vollsozialisierung; eine Vollsozialisierung können wir überhaupt nicht machen aus den gesagten Gründen!

Digitized by Google

Lederer (fortfahrend): Ja, ich meine aber, wenn der Mehrheitsbericht keine Vollsozialisierung ist, dann ist das Argument, daß heute eine Vollsozialisierung nicht möglich ist, kein Argument gegen den Mehrheitsbericht. —

Ich möchte nun weiter im einzelnen sagen, daß die Bestimmungen, die da vorgeschlagen sind, ja nicht als einzelne Bestimmungen herausgehoben werden dürfen, sondern im Zusammenhang beurteilt werden müssen. Das erste Argument, welches Herr Wissell anführte, war, daß die Preispolitik auch nach dem Vorschlage der Mehrheit der Tarifhoheit des Reiches unterliegt, daß darin also eine Bureaukratisierung gegeben sei, daß darin derselbe Zustand gegeben sei, der an anderer Stelle des Berichts bekämpft würde. Dieses Argument würde ich deshalb nicht akzeptieren können, weil in dem Zusammenhang, in dem von der Tarifhoheit des Reiches gesprochen wird, diese Tarifhoheit des Reiches doch etwas anderes bedeutet. Es handelt sich hier um eine Industrie, welche nicht mehr vom privaten Unternehmer geführt wird, in welcher die Produktionsmittel nicht den Privaten gehören, sondern wo ein Selbstverwaltungskörper der einzelnen gesellschaftlichen Interessen gegeben ist, die in sich schon zum Ausgleich kommen und kommen müssen. Die Tarifhoheit, welche sich darüber setzt, verlängert nur dieselbe Linie, in welcher nach der ganzen Anlage des Planes der Selbstverwaltungskörper arbeitet. Heute ist die Tarifhoheit des Reiches etwas ganz anderes, nämlich das Standrecht, das verkündet ist, weil immer zwischen den Parteien des Kohlenverbandes oder des Kohlenrats ein Krieg ausbricht und der Wirtschaftsminister immer dazwischen fahren muß, um Frieden zu stiften oder irgendetwas festzusetzen. Nach dem Mehrheitsbericht ist die ganze Situation des Kohlenrats eine ganz andere, weil die Interessenkonstellation eben, da ihr die Enteignung schon vorangegangen ist, eine andere geworden ist. Die Tarifhoheit ist nur dasselbe Wort, bedeutet aber in diesem System naturgemäß etwas anderes.

Ähnlich liegt es auch mit den anderen Momenten. Wenn Herr Wissell meint, die Demokratie in den Betrieben wollten alle, so ist das richtig, aber diese Demokratie in den Betrieben bedeutet wiederum etwas ganz anderes, wenn ich die Enteignung vollzogen habe, als wenn ich mich mit dieser bloßen Kontrolle begnüge. Daß die Ausschaltung des Kapitals etwas anderes bedeutet als die bloße Kontrolle des Kapitals, wird von Herrn Wissell auch nicht bestritten. Er ist nur der Meinung, daß wir das heute nicht machen können. Das ist nun allerdings eine politische Frage, und ich möchte glauben, daß wir uns doch im großen und ganzen darauf geeinigt haben — Herr Wissell ist wohl der letzte, der nach dieser Richtung hin Konzessionen machen würde —: wir haben uns nicht an die momentane Lage, sondern an das zu halten, was wir volkswirtschaftlich für möglich und durchführbar ansehen. In den Ausführungen des Herrn Wissell wurde dann die Entschädigung auf Grund der letzten zehn Friedensjahre bemängelt, weil dadurch das Kapital nicht ausgeschaltet werde, sondern im Gegenteil der Kapitalbesitzer erhalten wird. Ich muß sagen: dieses Argument hat mich in Erstaunen versetzt; denn wenn auf Grund dieser Vorschläge tatsächlich eine Enteignung stattgefunden hätte, so wird doch kein Mensch behaupten, daß dadurch eine Befestigung des Kapitalbesitzes eingetreten wäre. Man braucht ja bloß an die Wertebewegung zu denken, welche sich nach dem März des vergangenen Jahres vollzogen hat. (Zurufe.) Es war dabei gewiß nicht der Gedanke, die Bergwerksbesitzer ungerecht zu behandeln, aber tatsächlich wäre das Resultat für

Digitized by Google

die Gemeinwirtschaft sehr günstig gewesen, und es hätte sich niemand bei den damaligen Verhältnissen darüber beschweren können; denn soundsoviel Leute haben damals auch ihre Kapitalgüter verkauft und haben eben Geld dafür bekommen, das inzwischen entwertet worden ist. Das war ein Resultat der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse, das alle, die einen Besitzwechsel vorgenommen haben, getroffen hat. Es kann also in der Tatsache, daß der Grundsatz der Entschädigung akzeptiert wurde — darauf kann das Argument, allgemein gewendet, sich bloß beziehen —, ein Fallenlassen des Grundgedankens nicht erblickt werden; denn es ist vollkommen selbstverständlich, um mich dieses Ausdruckes des Herrn Dr. Rathenau zu bedienen, daß man nicht sozialisiert, indem man gerade den Passagieren, die nach Stendal fahren und nicht denjenigen, die nach Magdeburg fahren das Gepäck nimmt. Es ist Aufgabe der Steuergesetzgebung — wir haben das auch zum Ausdruck gebracht —, dann die Belastung, welche durch die Entschädigung gegeben ist, auf die Gesamtheit des Kapitals durch entsprechende Maßnahmen zu verteilen.

M. H., das sind nur Bemerkungen, die sich auf einzelne Ausführungen beziehen. Ich gebe zu, daß eine solche Diskussion immer etwas Unbefriedigendes hat. Alles muß sich eigentlich auf die Frage zuspitzen, ob eine bloße Kontrolle das erreicht, was die Enteignung an den Produktionsmitteln, die Überführung auf einen Wirtschaftskörper anstrebt, wie wir sie im vorigen Jahre vorgeschlagen haben. Eine solche Kontrolle ist uns nun in den Thesen des Herrn Dr. Rathenau vorgeschlagen worden, denen ich mich nun zuwenden muß. In diesen Thesen ist uns ein Vorschlag unterbreitet, den ich als einen neuen Vorschlag auffasse, neu sowohl gegenüber der bloßen Planwirtschaft, wie sie früher in Publikationen von Herrn Dr. Rathenau selbst und anderen ihm nahestehenden politischen und wissenschaftlichen Persönlichkeiten verfochten wurde, neu aber auch gegenüber den Auffassungen, welche Herr Dr. Rathenau selbst in Abweichung von seinen früheren Äußerungen, wohl am markantesten nach meiner Kenntnis in seiner Schrift über autonome Wirtschaft, vertreten hat. Es sind nach verschiedenen Richtungen solche Abweichungen vorhanden; gegenüber der Planwirtschaft insofern, als versucht worden ist, in die kapitalistische Wirtschaft neue Motive einzufügen, welche kapitalistisch wirken, das heißt auf die kapitalistische Seele wirken, aber einen gemeinwirtschaftlichen Effekt haben, neu wiederum gegenüber den Vorschlägen der autonomen Wirtschaft insofern, als die Modifikation des Unternehmers, die Modifikation der Initiative wirtschaftlicher Persönlichkeiten, in den Vordergrund gestellt, und die Frage des Überganges der Produktionsmittel in die allgemeine Hand in den Hintergrund gerückt wird. Wenn ich nun versuche, diese Grundsätze, die uns gestern beschäftigt haben, zu diskutieren, so bin ich mir auch hier wieder des Unzureichenden meiner Bemerkungen vollkommen bewußt. Ich möchte nur auf einige, meiner Meinung nach wichtige, Punkte hinweisen, zunächst einmal auf den Gedanken der Planwirtschaft. Das notwendige Ziel einer jeden Planwirtschaft ist hier nicht allein angestrebt, sondern darüber hinaus ein produktionspolitisches Ziel. Das ist zweifellos eine Tatsache, die gegenüber der bloßen Planwirtschaft sehr wesentlich ist. In der bloßen Planwirtschaft — ich beziehe mich da im wesentlichen auf die Denkschrift des Reichs-Wirtschaftsministeriums vom vorigen Jahr — wäre meines Erachtens lediglich eine Konsumentenpolitik möglich gewesen, während Herr Dr. Rathenau

Digitized by Google

hier über diese Konsumentenpolitik hinauszukommen trachtet, aus der Erwägung heraus, daß eine bloße Konsumentenpolitik entweder nur sein kann eine Einschränkung des Unternehmerkonsums — und das ist zu wenig —, oder aber eine Politik der Konsumenten von heute gegen die Konsumenten von morgen; das, was die Konsumenten heute mehr verteilt bekommen, das bekommen die von morgen weniger verteilt. Das ist wahrscheinlich der volkswirtschaftliche Grundgedanke, von dem Herr Dr. Rathenau ausgeht, und der ihn dazu führt, über diese Konsumentenpolitik hinauszugehen zur Produktionspolitik. Wie will er diese aber erreichen? Er lehnt ab oder schlägt nicht vor die Vertrustung, die ich eigentlich erwartet hätte. Dieser Gedanke, welcher uns volkswirtschaftlich vorwärts gestoßen hätte, ist von den Sachverständigen aus verschiedenen Gründen abgelehnt worden, und Herr Dr. Rathenau hat sich ihn auch nicht zu eigen gemacht, sondern er versucht, durch eine innere Durchleuchtung, durch eine innere Aufhellung der Zusammenhänge der Unternehmungen diese zunächst einmal der Kritik zugänglich zu machen, und er versucht dann, durch bestimmte Arten der Gewinnverteilung und der Gewinnzumessung die wirtschaftlichen Impulse zu wecken, zu steigern, in Richtungen zu lenken, welche den gemeinwirtschaftlichen Interessen entsprechen.

Wenn man diese Grundsätze nun prüft, so muß man, glaube ich, zwei Fälle unterscheiden, erstens die heutigen Verhältnisse und zweitens diejenigen, welche sich einstellen werden, wenn der Weltmarktpreis erreicht ist, wobei ich nicht erörtern will, ob und wann das eintreffen dürfte. Die heutigen Verhältnisse halte ich nicht für dauernd, und ich wundere mich, daß Herr Dr. Rathenau mit solcher Sicherheit auf ihre Fortdauer rechnet, zumal er, wenn ich mich recht erinnere, einmal die Äußerung tat, daß bei einem Kurse von 15 Pfg. die deutsche Industrie nicht mehr exportfähig sei, von welchem Kurse wir ja heute nicht mehr allzu weit entfernt sind, und inzwischen ja auch die Preise innerhalb Deutschlands wesentlich heraufgegangen sind. (Wissell: 16 Pfg., nicht 15 Pfg.!) Nun ja, aber auch dieser Kurs ist nicht allzu weit davon entfernt. — Wenn man diese heutigen Verhältnisse nun nicht als vorübergehend, sondern als dauernd annimmt, so hat man doch bei aller Durchsichtigkeit, die ich herbeiführe, damit noch nicht das entscheidende ökonomische Problem, nämlich das Problem, wie sich die Geldentwertung vollzieht, gelöst. Dieses Problem der Geldentwertung in seinen Konsequenzen für die Preisbildung ist es ja, welches die Differenzen im Reichskohlenrat bei der Preisbemessung herbeigeführt hat, nicht die größere oder geringere Durchsichtigkeit. Nach dem Urteil, das ich aus der Anhörung der Sachverständigen gewonnen habe, ist dieses Problem eigentlich das entscheidende. Wenn man sich mit den Herren zusammengesetzt hat, ist man zu Resultaten gekommen, die nicht allzu weit voneinander abweichen. Aber die entscheidende Differenz, die sich schließlich ergab, war die: ist es dem Unternehmer gestattet, die verschiedenen Niveaudifferenzen, welche in den einzelnen Preisen gegeben sind — der Lohn ist weiter entfernt vom Weltmarktpreis als zum Beispiel der Preis für Grubenholz oder für Drahtseil; der Lohn ist weiter entfernt vom Weltmarktpreis als der Preis für Öl —, für sich sofort im Preise zu beanspruchen, weil er ja aus den Preisen die neuen Investitionen vornehmen muß, oder muß er umgekehrt diese Niveaudifferenzen der Allgemeinheit abgeben, und muß er also auf die Ausnutzung des verschiedenen Tempos der Geldentwertung zugunsten der Allgemeinheit verzichten? Das ist eine Frage, welche dann schon sehr stark in das Gebiet

Digitized by Google

der politischen Machtfragen gehört, und die sich darauf zuspitzt, ob die Kapitalbildung aus den Preisen, aus den Preiszuschlägen in der normalen Weise, das heißt als Bildung von privatem Kapital genommen werden soll, oder in der vom Reichs-Wirtschaftsministerium jetzt versuchten Weise der Bildung von gemeinwirtschaftlichem Kapital. Da ist mit der Durchsichtigmachung noch nichts getan, sondern da ist es dann wieder eine Frage der Machtverhältnisse, eine politische Frage, die von Fall zu Fall entschieden werden muß. Es ist dem Unternehmer, wenn ich ihn bloß kontrolliere, durch die Tatsache des Besitzes an den Produktionsmitteln, durch die Tatsache, daß er den Betrieb führt, immer noch die Stelle des überlegenen Kontrahenten gegeben. Herr Dr. Rathenau war es doch, der zu meiner Freude in so ganz besonders scharfer Weise immer und immer wieder unterstrichen hat: in der Kontroverse zwischen Unternehmer- und gemeinwirtschaftlichem Prinzip muß das letztere immer das Schwächere bleiben, weil der Unternehmer über die großen Kanonen verfügt und über die Argumente, weil er mit Wagenladungen von Argumenten kommt, und weil er schließlich mit dem ganzen Gewicht seines Risikos operiert und sagt: ich trage das Risiko, und Ihr wollt mir vorschreiben, wie ich wirtschafte; das geht doch nicht. Das ist eine Inkonsequenz dieser ganzen Auffassung. Diese Situation wird durch die Durchsichtigmachung nicht überwunden, solange wir uns in dem Prozeß der Geldentwertung befinden, solange wir noch nicht die Weltmarktpreise erreicht haben — und das ist nach Ansicht des Herrn Dr. Rathenau eine Zeit von vielen Jahren. Solange wird also das Problem durch die Durchsichtigmachung allein noch nicht gelöst, sondern entbrennt bei jeder neuen Preisfestsetzung jeden Monat aufs neue. Wenn aber die Friedenszeiten zugrunde gelegt sind, wenn ich annehme, daß die Kohlenwirtschaft die Weltmarktpreise erreicht hat, dann ist die Frage, wie die Regelung, welche Herr Dr. Rathenau vorschlägt, auf die Produktion selbst wirkt, die einzige Frage, die hier aufgeworfen werden kann, weil alle anderen Fragen, nämlich die Enteignung, die psychologische Wirkung auf die Masse, und andere Einflußsphären für die gesellschaftlichen Kräfte ja hier nicht in Frage kommen. Wenn also Friedenszeiten zugrunde gelegt werden, dann ist eine solche Organisation, die in einem sehr hohen Maße eine Zwangsorganisation ist, dazu genötigt, gewisse Grundsätze für die Zuteilung der Gewinne zu machen, wobei durchweg, wenn dieser Plan akzeptiert wird, der Gewinn nicht der schaffenden Persönlichkeit, nicht dem Generaldirektor, nicht dem Unternehmer allein, sondern überwiegend und in erster Linie dem Kapitalbesitzer zugute kommt; denn die Privatkapital-Konstitution bleibt ja aufrecht, die Unternehmungen bleiben Aktiengesellschaften, die Gewinne, welche auf Grund dieser Vorschläge verteilt werden, sind ja Dividenden und sind nicht Entlohnung für Direktoren. Wie kann ich nun eine solche Verteilung machen? Ich muß sie nach diesem Vorschlag zentral machen und habe dafür verschiedene Wege offen. Ich kann sie machen nach dem Umsatz und nach den Gestehungskosten. Herr Dr. Rathenau hat mehrfach schon auseinandergesetzt, daß er das nicht wünscht, weil das zu mechanischen Konsequenzen führen würde. Man kann sie machen nach dem Prinzip der festen Rente. Wenn ich sie nach dem Prinzip der festen Rente auf Grund der Kapitalinvestitionen mache, die in den vergangenen Jahren gemacht wurden oder auf Grund der durchschnittlichen Rentabilität der vergangenen Jahre, so ist das wieder falsch, weil ich auch da nicht eine Beweglichkeit habe. Herr Dr. Rathenau will auch diesen

Digitized by Google

Weg ablehnen. Er scheint zuzuneigen der festen Rente der ganzen Industrie, wobei eine größere Beweglichkeit der Betriebe dadurch gegeben ist, daß jeder Betrieb für sich die Möglichkeit hat, den Anteil an der Summe, welche als Garantietopf zur Verfügung steht, für sich zu vergrößern. Ich glaube nun nicht fehl zu gehen, meine Herren, wenn ich annehme, daß dieses Prinzip eine überraschende Ähnlichkeit zeigt mit den Zuständen, welche unter dem Syndikat gegeben waren. Auch dort handelte es sich darum, daß von vornherein der Topf feststand; das war nämlich die gesamte Absatzmenge, die vom Syndikat beschlossen wurde, die gesamte Förderungsmenge, welche vom Syndikat beschlossen wurde. Diese Förderungsmenge konnte der Einzelne für sich vergrößern, indem er sich erweiterte, sich zu kombinieren trachtete, indem er neue Schachtanlagen anlegte usw. Es ist dieser Wettbewerb an sich derselbe, der jetzt wieder vorgeschlagen wird; infolgedessen haben wir — ich spreche ja jetzt von Friedenszeiten, das heißt also von der normalen Marktsituation, nicht von der anormalen, die ich schon vorher erörtert habe — wieder dieselbe Situation mit einer Konkurrenz, welche nicht unbedingt als eine richtige Konkurrenz wirken muß. Herr Dr. Rathenau wird darauf hinweisen: ich prämiiere ja die geringen Kosten. M. H., ist das ein Vorteil gegenüber der Situation, wie sie vor dem Kriege war? Da waren doch die geringeren Kosten auch prämiiert; es ist doch ganz selbstverständlich, daß jeder Unternehmer, der mit geringeren Kosten arbeitet, einen höheren Ertrag hat; dazu brauche ich doch keine Gemeinwirtschaft. Ich kann es nicht als Gemeinwirtschaft auffassen, wenn jemand einen höheren Nutzen von seinem Kapital hat, weil er zweckmäßiger arbeitet. Dazu brauche ich den ganzen Apparat nicht. Ich brauche ihn auch nicht, wenn ich die höhere Förderung prämiiere. Wenn ich die höhere Förderung absetzen kann, wenn ich jede Förderung absetzen kann, so liegt darin die denkbar größte Prämiierung; dazu brauche ich nicht den ganzen Apparat; ganz automatisch wirkt das kapitalistische System und wirkt das Syndikat in der gleichen Weise, weil die Prämien, welche Herr Dr. Rathenau hier zuteilt, doch auch dem Kapitalismus gegeben sind. Das ist doch einer der wichtigsten Vorteile des Kapitalismus, daß er die Steigerung der Produktion und die Verbilligung der Produktion prämiiert; darin liegt der Schlüssel dafür, daß das auf dem Privatinteresse ruhende System zugleich auch in der Richtung der Allgemeinheit wirken kann.

Dazu kommt noch ein Moment, welches durch die Ausführungen des Herrn Susat gestern beleuchtet wurde, daß nämlich die Kalkulation, die Herr Dr. Rathenau als das absolut Unangreifbare nach Durchführung seiner Vorschläge annimmt, doch auch noch verschiedenartig gewendet werden kann. Ich möchte auf diesen Punkt nicht allzuviel Gewicht legen, weil mir scheint, daß die Vorteile, die hier vorgeschlagen werden, ja doch auch ohne jeden weiteren Eingriff erreicht werden. Also in beiden Situationen ist durch die Rathenauschen Vorschläge nichts gewonnen. In der einen Situation, wenn die Geldentwertung sich noch nicht durchgesetzt hat, ist der Unternehmer der stärkere Teil; im anderen Falle haben wir gar keine Möglichkeit, nach diesen Vorschlägen eine andere Situation herbeizuführen, und es wird wahrscheinlich keine andere Situation herbeigeführt, als der Kapitalismus sie heute schon gegeben hat.

Nun noch ein allgemeines Argument. Herr Dr. Rathenau ist sehr entgegenkommend gewesen gegenüber manchen Abänderungsanträgen. Das entspricht der Weite seines Gesichtskreises, die jedem Argument Gerechtigkeit

Digitized by Google

widerfahren läßt; aber es scheint mir darin ein Bedenken zu liegen. Wenn ich nämlich diesen Plan so aufstelle, wie es gestern Herr Dr. Rathenau getan hat, dann schaffe ich eine Situation, welche ganz überwiegenderweise von den Unternehmern als gefährlich bezeichnet wird, nämlich die Unsicherheit, die darin liegt, daß ich die Zeit offen lasse, in welcher ich die Werke in den Besitz der Gemeinwirtschaft überführe, und abhängig mache von dem jeweiligen Regierungssystem; ich darf es nicht davon abhängig machen, ob das in fünf oder zehn Jahren gemacht wird. Wenn ich die Höhe der Tilgungsquote offen lasse, wenn ich mich in allen diesen Fragen nicht zu einer ganz klaren Stellungnahme, zu einer Bindung der Gesetzgebung entschließe, dann schaffe ich eine Situation, in der jeder Mensch im Kohlenbergbau, jeder Unternehmer im Kohlenbergbau das größte Interesse haben wird, in eine andere Industrie überzugehen, weil er sagen wird: ich will wissen, ob sozialisiert wird, wie und wann sozialisiert wird. Aber daß ich die ganze Sache über dreißig Jahre verschleppe, daß ich immer und immer wieder Situationen schaffe, in denen die Bewertungsbasis der Entschädigungen geändert werden kann, das ist ein Zustand, den ich aus volkswirtschaftlichen Gründen für verhängnisvoll halten würde, weshalb ich auch sehr überrascht bin, daß Herr Dr. Vogelstein gerade in diesem Punkte nicht eine größere Bestimmtheit gefordert hat. (Zurufe.) Es ist also hier, glaube ich, auf der einen Seite mit der Psychologie des Unternehmers nicht gerechnet, und es ist auf der anderen Seite — das möchte ich doch zum Schluß noch sagen — auch mit der Psychologie des Arbeiters nicht gerechnet. Ich darf Herrn Dr. Rathenau vielleicht daran erinnern, daß er in seinem Buch über die autonome Wirtschaft, wenn ich mich recht erinnere, die Sozialisierung als eine psychologische Notwendigkeit bezeichnet hat, weil der Arbeiter nicht mehr gewillt ist, für den Kapitalisten zu arbeiten. Aus dieser psychologischen Tatsache, welche feststehe, wird gefolgert, daß es einen Unternehmer nicht geben könne. Das ist ein sehr weites Hinausgehen — und das hat mich damals sehr überrascht — über alle Positionen, die Herr Dr. Rathenau früher eingenommen hatte, in Richtung eines ganz radikalen Vorgehens. Von dieser Position ist jetzt hier nur mehr in einer 3%igen Verdünnung, möchte ich sagen, die Rede. Auf der anderen Seite ist aber auch dem Unternehmer nicht die Beruhigung gegeben, daß nicht sozialisiert wird. Dieser Vorschlag liegt dann also in der Mitte; er ist, wenn ich mir ein triviales Bild gestatten darf, nicht ein goldener Mittelweg, sondern er ist ein Sitzen zwischen zwei Stühlen; eine Garantie ist nach keiner Richtung hin gegeben. Die Möglichkeit, das zu einer Plattform zu machen, sich dafür aus irgendwelchen ethischen oder politischen Gründen einzusetzen, kann ich zu meinem Bedauern nicht einsehen, wie ich überhaupt in diesem ganzen Plan die psychologische Einstellung nicht ganz verstehen kann. Um nur ein Moment noch hervorzuheben: wenn Herr Dr. Rathenau auf der einen Seite immer damit argumentiert, daß die bloße Konkurrenz heute ja doch nicht die gegebene Kraft sei, daß man auf die Qualität der Leistungen rechnen könne, weil jeder Leiter eines Wirtschaftsbetriebes das an die Spitze seines ganzen Bewußtseins stelle, ist doch auf der anderen Seite alles getan, um nur ja dieses doch auf den Profit Rechnen des Unternehmers mit zu berücksichtigen und nur ja diese Kraft wieder einzuschalten. Aus den erwähnten Gründen kann ich mich für meine Person auf diesen Boden nicht stellen und möchte meinen: wenn wir Vorschläge für eine Sozialisierung machen wollen,

Digitized by Google

dann würde doch der Plan der vorjährigen Sozialisierungskommission, sowohl was die Durchsichtigkeit der Konstruktion, als auch was die psychologische Wirkung anlangt, demgegenüber bestehen können.

Rathenau: M. H., ich hatte eigentlich von Herrn Professor Lederer erhofft, daß er einmal das ganze schwere Rüstzeug der Vollsozialisierung gegen mich auffahren würde und mich sehr darauf gefreut. Aber Herr Professor Lederer ist milder gewesen, und infolgedessen hat er mir die Sache schwerer gemacht. Ich muß aber nun von grundsätzlichen Dingen ausgehen, so ungern ich das tue; denn wir müssen uns Zurückhaltung auferlegen in bezug auf Bekenntnisse und in bezug auf Weltanschauungen. Die liegen aber jeder dieser Fragen zugrunde, und so können sie schließlich an solchen Tagen, die ja selten sein werden, wo wir einmal unser ganzes Herz auszuschütten haben, nicht ganz unterbleiben. Da muß ich nun folgendes sagen: die Herren wissen ja, daß ich nicht Marxist bin. Wenn ich das nicht bin, so liegt es daran, daß ich im Marxismus das Menschliche vermisse, dasjenige, was mit den psychologisch bodenständigen Gegebenheiten zusammenhängt, gewissermaßen das, was aus der fruchtbaren Erde wächst. Das schicke ich voraus; das ist ein Gemeinplatz, aber ich habe das als Bekenntnis auszusprechen und habe es deswegen in den Vordergrund zu schieben, weil die Erwägungen, die ich mir erlaubte, Ihnen zu unterbreiten, aus meiner wirtschaftlichen Gesamtanschauung hervorgehen, und nicht, wie Sie sagen, Herr Professor, verdünnt, sondern umgewandelt durch dasjenige, was ich bei weitgehender Forderung für realisabel halte, nicht realisabel im Hinblick auf die zufällige Zusammensetzung eines Kabinetts oder eines Parlaments, sondern realisabel im Hinblick auf den Zustand eines Landes. Diesen Zustand des Landes, dieses Sichstützen auf die gegenwärtigen menschlichen und geographischen Bedingungen vermisse ich in der Starrheit jener Theorie. Vor kurzem hatte ich es auszusprechen: wenn ich zum Beispiel eine Veröffentlichung von Lenin lese, so wirkt sie außerordentlich stark auf mich; ich sehe da einen ganz gewaltigen Willen, und ich sehe, wie man mit einem solchen theoretischen Willen und riesenhafter Energie ein ganzes Land umgestalten kann und wie die Folgen dieser Umgestaltung allmählich über die ganze Welt gehen werden, aber verändert. Ich habe es da ausgesprochen: wenn ich diese Ausführungen von Lenin lese, so habe ich das Gefühl, einen Mathematikprofessor argumentieren zu hören; ich vermisse das Menschliche, ich vermisse jeden Bezug auf ein solch riesenhaftes Land, wie es Rußland ist; ich sehe nichts weiter als theoretische Formeln, und es wird mir eiskalt zu Mute, und ich sage mir: diese Dinge werden niemals zu einer blühenden Existenz führen. M. H., wir sind heute starke Kritiker von Bismarck geworden. Das ist richtig; denn wir haben uns zu lange einer Autorität blind unterworfen. In der Bismarckschen Zeit hatte man gern das Wort „Realpolitik" und verstand darunter die verschiedenartigsten Dinge, angefangen von der diplomatischen Schlauheit bis zu der Fähigkeit, die Momente des Tages für politische Verhältnisse auszunutzen. Das ist nicht das, was ich unter Realpolitik verstehe, sondern Realpolitik verstehe ich in dem Sinne, daß man einen Bau errichtet, der nicht einen theoretischen Tempel darstellt, sondern als ein wirkliches Gebäude aus der Erde wächst, die nun einmal gegeben ist. Diese vorhandene Erde und diese vorhandene Atmosphäre geben einen Bau; einen theoretischen Tempel gibt es in der Welt nicht und wird es nie geben, sondern es wird unter jedem Himmelsstrich und auf jedem Boden und mit jeder

Digitized by Google

Gesteinsart und jedem menschlichen Bedürfnis andere Bauten geben. Diese theoretisch-geometrischen Bauweisen, auf mathematischer Berechnung begründet, führen zu nichts weiter als zu trockenen geometrischen und kunstgeschichtlichen Schulbeispielen.

M. H., verzeihen Sie diese Allgemeinheiten, ich kann sie Ihnen nicht ersparen; denn hier handelt es sich um die grundsätzlichsten Dinge überhaupt; hier handelt es sich um den Gegensatz zweier vollkommen verschiedenen Welt- und Wirtschaftsanschauungen, und ich fühle, daß das Wertvollste von dem, was wir uns gegenseitig leisten können, vielleicht ist, einander zu verstehen. Als unser Verhältnis mit Frankreich sehr gespannt war, wurde eine Gruppe gegründet, die sich nannte: „Pour mieux se comprendre". Das war ein verständiger Name und auch ein verständiger Gedanke. Er ist nicht verwirklicht worden; aber „pour mieux se comprendre" sitzen wir hier, und wenn die übrigen Sitzungen dazu da sind, uns zu vereinigen, um rein pragmatische Forderungen durchzuarbeiten, so muß es an einem Diskussionstage wie dem heutigen, gestattet sein, etwas tiefer zu gehen. Ich bleibe also noch ein paar Minuten theoretisch. Bei jeder großen Umgestaltung — und es handelt sich hier um eine der größten Umgestaltungen, die wir überhaupt in unserem Wirtschaftsleben bisher gekannt haben —, bei jeder dieser wirklich grundlegenden Umgestaltungen handelt es sich darum, die Triebkräfte richtig zu erfassen, die Motoren zu erfassen, auf die man eine neue Wirtschaft stellt. Die Motoren der alten kapitalistischen Wirtschaft waren sehr einfach, und sie haben in sehr vieler Beziehung bedeutend, ganz überraschend gewirkt. Diese Motoren waren von der schlimmen Seite aus betrachtet brutaler Eigennutz; von der guten Seite aus betrachtet, waren sie ein sehr starker Ehrgeiz, verbunden mit großer Sachlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Was uns die kapitalistische Periode, der ich gar nicht nachtrauere, die ich aber auch in gar keiner Beziehung verkleinert sehen möchte, geleistet hat, war diese enorme Bereicherung der Welt, auf Grund deren es überhaupt erst möglich war, die Bevölkerungen von Hunderten von Millionen zu ernähren, und zwar eine Bereicherung in so kurzer Zeit, wie die Weltgeschichte sie nie wieder sehen wird. Der Kapitalismus fühlte sich als Verwalter des Weltvermögens, er wußte zwar nichts von seiner theoretischen Bedeutung; er handelte ganz patriarchalisch altmodisch, ungefähr wie Abraham, Isaak und Jakob; aber was er in seiner Naivität zustande brachte, war die billigste Verwaltung des Weltvermögens, die jemals denkbar war. Hier ist allerdings zwischen den Marxisten und mir eine tiefe Kluft. Die Marxisten reden von der enormen Ausbeutung der Massen, und ich sage: der Kapitalismus hat so billig gearbeitet, wie nie wieder eine Weltordnung finanzieller oder wirtschaftlicher Art arbeiten wird. Das ist ein Gedanke, den ich in meinen Schriften vertreten habe und den ich hier nicht zu vertreten beabsichtige; er läßt sich aber mit dem Rechenstift in der Hand festlegen. Nie wieder werden wir eine solche Zunahme der Produktion erleben, wie in der Zeit des Kapitalismus; nie wieder wird der Ausbeutungsfaktor, das heißt das Verhältnis des wirklich vergeudeten Weltvermögens, um mich einmal so auszudrücken, zu dem produktiv gemachten Weltvermögen so ungeheuer günstig sein, wie in der kapitalistischen Epoche. Ich schätze, daß das, was der Kapitalismus, wenn jeder reiche Mann sich in seinem Verbrauch freiwillig zum Bettler gemacht hätte, in Deutschland jährlich hätte ersparen können, unter den heutigen Voraussetzungen höchstens eine bis eineinhalb

Digitized by Google

Milliarden Mark gewesen wären. Nun stehen wir im Übergang. Wir stehen im Übergang zu Gestaltungen, von denen der eine Teil der Herren glaubt, daß sie sich mit der marxistischen Theorie decken werden, Gestaltungen, von denen ich glaube, daß die Zeitdauer, die sie brauchen, eine so lange sein wird, daß die Voraussetzungen absolut geändert sein werden an dem Tage, wo man glaubt, daß nun der Marxismus für die Verwirklichung wirklich reif ist. Marx konnte es sich leicht machen; er war ein großer Vorausblicker. Aber im Vorausblicken verschieben sich die Gegenstände perspektivisch; das Entfernte drängt sich nahe zusammen. Wenn ich eine sehr ferne Stadt in der Landschaft sehe und davor eine Baumgruppe, so denke ich, die sind ganz nahe beisammen. Wenn ich aber an die Baumgruppe gekommen bin, so sehe ich: ich habe hier noch eine gute halbe Stunde zu marschieren. In der Perspektive schieben sich die Dinge zusammen. Für Marx war es leicht, zu sagen: es wird dann schließlich eine große Katastrophe kommen, und bei dieser Katastrophe wird das Volk sich ermannen, und das Volk wird, sei es durch eine proletarische Diktatur, sei es in irgendeiner anderen Weise die Dinge umgestalten, und dann ist der Zukunftsstaat da, und dieser Zukunftsstaat bleibt wie das tausendjährige Reich in Ewigkeit. M. H., ich karrikiere; ich bin mir dessen vollkommen bewußt. Ich will aber die Dinge jetzt einmal von einer extremen Seite darstellen, um das entgegengesetzte Extrem heraustreten zu lassen. Wir sind nun überraschend schnell durch eine Revolution, die wir nicht gemacht haben, die $^{9}/_{10}$ des Volkes gar nicht gewollt haben, durch ein Kataklysma in den Zustand des Milenniums hineingekommen und sehen, daß jetzt die Wege erst riesenhaft vor uns liegen. Jetzt sehen wir, welche kolossalen Dimensionen wir in Raum und Zeit zu durchschreiten haben, bis wir zu endgültigen Realisierungen kommen. Denn, m. H., man kann so überzeugt sein, wie man will, von jeglicher Theorie, ich glaube nicht, daß ein einziger Mann da ist, der die Wirtschaftsverhältnisse kennt und der sagt: in einem Jahr, in zwei Jahren, in fünf Jahren, in zehn Jahren werden wir da sein, wo wir sein wollen. Es wird sich um Zeiträume von Generationen handeln. M. H., jeder, der das bestreitet, wird sich, wenn er noch einige Jahre zu leben hat, in diesen Jahren seines Lebens davon zu überzeugen haben, daß wir mit langen Zeiträumen rechnen müssen. Wenn wir aber mit langen Zeiträumen zu rechnen haben, dann müssen wir davon ausgehen, daß am Ende dieser Periode sich so viel in den Grundvoraussetzungen der Länder, der Menschen, des Bildungsstandes, des Arbeitsprozesses, der Technik, der Wissenschaft geändert hat, daß die meisten Klagen, die wir heute haben und die meisten Wünsche, die wir haben, ein vollkommen anderes Bild ergeben werden. Ich erwähnte in einer Unterhaltung vor kurzem folgenden Fall: wenn man den Grenadieren Friedrichs des Großen gesagt hätte: Kinder, wie steht ihr denn eigentlich nun zum Scherenfernrohr, wie steht ihr denn zur Handgranate, wie steht ihr denn zum Unterseeboot? — so hätten die Grenadiere Friedrichs des Großen gesagt: das sind Dinge, die es niemals geben wird; wir können ausgezeichnet exerzieren, wir haben famose Griffe, wir schießen einen Schuß in der Minute und dabei wird es bleiben, solange die Welt steht. Mit den Grenadieren Friedrichs des Großen einen Krieg vorzubereiten, wie er 1914 geführt worden ist, wäre die Sinnlosigkeit par excellence gewesen. So aber sehe ich die Gestaltung der Dinge in der Zukunft an. Wir sind die Grenadiere Friedrichs des Großen, und wir denken; es muß eine Änderung am Steinschloßgewehr stattfinden, damit die Welt glücklich ist.

Digitized by Google

Und wenn dann erst die Welt so weit ist, daß sie den großen Krieg zu führen hat, dann gibt es keine Steinschloßgewehre und keine Feldschlangen mehr, sondern dann gibt es ganz veränderte, total umgestaltete, Begriffe und Techniken, vollständig veränderte Bildungsverhältnisse und Charaktere. Was wir aber jetzt brauchen, ist ein Eintreten in die Dinge. Es muß endlich einmal etwas vorwärts kommen. Es muß vorwärts kommen auf diesem gegebenen Boden, mit diesen gegebenen Menschen, mit den gegenwärtig vorhandenen Motoren und Triebkräften. Als solche Motoren und Triebkräfte verstehe ich die großen tragenden Eigenschaften der Menschen, die eine Wirtschaft produzieren oder eine Wirtschaft umgestalten. Der reine Egoismus als Triebkraft kann einem zukünftigen Aufbau nicht etwa zugrunde gelegt werden. Es kann aber auch einem zukünftigen Aufbau nicht etwa zugrunde gelegt werden die Fiktion eines so stark gewordenen Gemeingefühls, wie wir es für die Zukunft einmal erhoffen. Es kann auch nicht zugrunde gelegt werden einer zukünftigen Wirtschaft ein solcher wirtschaftlicher Bildungsstand, wie wir ihn einmal in Zukunft erhoffen, sondern wir müssen mit den gegebenen Dingen rechnen und bilanzieren. Wenn wir die Bilanz unserer heute gegebenen Triebkräfte vornehmen, so müssen wir sagen: stark und ungebrochen bleibt noch heute immer der Eigennutz, bleibt noch immer der sachliche, ehrgeizige, wissenschaftlich geregelte Wille des Produzenten. Das ist ein kolossaler Faktor, den Sie nicht ausschalten können, Sie können machen, was Sie wollen. Das ist heute in der Wirtschaft nun einmal die größte gegebene Realität. Zweitens können wir sagen: wir haben als weitere Triebkraft eine sehr bildungsfähige, sehr bildungsgewillte Arbeiterschaft, die emporstrebt, die ein rührendes, ein ergreifendes Streben hat, sich zu informieren, diese dunkle Nebelwand zu durchdringen, die sich vor ihr aufbaut und von der sie glaubt, dahinter würden nun die abenteuerlichsten, grauenhaftesten Dinge geschoben. Es ist ein Streben in diesen Menschen, das nun einmal möglichst von heute auf morgen zu erfassen. Ich fühle es, wenn die Menschen zu mir kommen und mit mir sprechen; ich möchte ihnen helfen, ich möchte ihnen sagen: so und so hängt das zusammen; aber in dem Augenblick, wo man anfängt, davon zu reden, sieht man: es ist ein so unerschöpfliches Gebiet des Denkens, daß es sich nicht einer Generation, geschweige denn den Menschen in einem Jahre überliefern läßt. Dieses Streben ist da, dieses Streben ist gut und zukunftsträchtig; aber dieses Streben ist noch nicht so ausgebildet, es ist noch nicht so durchsetzt mit Wissen, mit Erfahrungen, mit Können, daß wir sagen könnten: das ist einer der großen tragfähigen Motoren, auf die die Wirtschaft der Zukunft gestellt werden kann.

Ein weiterer Motor ist die Pflichttreue des Beamten. Sie ist nirgends so groß wie in Deutschland. Ich habe gegen Deutschland sehr viel auf dem Herzen, soweit es sich um organisatorische Fragen handelt; aber ich muß absolut anerkennen: die Gewissenhaftigkeit unserer Beamten hat relativ wenig gelitten durch die enormen Erschütterungen moralischer Art, durch die wir hindurchgegangen sind; sie ist immer noch ein sehr bedeutender Faktor, aber sie ist nicht das, was der Engländer pushing nennt. In der Pflichttreue unserer Beamten liegt noch nicht dieses Quantum von Initiative, liegt noch nicht dieses Quantum von Phantasie, noch nicht dieses Quantum von Mut, das erst dann kommt, wenn einer wirklich schwimmen kann; dieser Beamte soll schwimmen

Digitized by Google

lernen und wird schwimmen lernen; aber er kann heute nicht frei schwimmen, er hängt immer noch an der Leine.

M. H., das sind die gegebenen Motoren Deutschlands, auf denen man heute eine praktische Wirtschaft aufbauen kann, und alles übrige ist Theorie. Nun müssen diese Motoren so zusammen verflochten werden, daß daraus wirklich etwas entsteht, was sich selbst erhält und was auch in der Zukunft vorwärts schreiten kann.

Ich habe nun in meinem Entwurf versucht, diese Triebkräfte so gegeneinander auszugleichen, daß ein verantwortbares Gleichgewicht entsteht. Ich glaube, dieses Gleichgewicht liegt vor. Bevor ich aber auf diese Frage eingehe, und bevor ich zu dem Punkte komme, zu dem Herr Lederer mich führen will, daß ich rechtfertige, was ich hier gesagt habe, möchte ich mich zu dem Bericht der Sozialisierungskommission vom vorigen Jahre wenden. M. H., es ist ein voller Respekt, der mich vor den Leistungen erfüllt, die damals in einer sehr bewegten Zeit, unter den schwierigsten Verhältnissen, von einer Anzahl initiativreicher und weitdenkender Menschen vollbracht worden sind. Was ich am meisten bei dieser Arbeit bewundere, ist die große Konzilianz, die daraus spricht. Dieses „mieux se comprendre" scheint sich in der alten Sozialisierungskommission bis zu einem ganz bewundernswerten Punkt verwirklicht zu haben. Das sieht man aus der Art, wie die Mehrheit von der Minderheit, die Minderheit von der Mehrheit spricht, und wie jede einzelne dieser Gruppen nicht etwa die Extreme ihres theoretischen Gesichtspunktes in den Vordergrund geschoben hat, sondern immer von dem Bestreben ausgegangen ist, das Realisable zu schaffen. Also an Respekt vor der Arbeit dieser Kommission fehlt es mir nicht. Ich bitte, das vorausschicken zu dürfen, weil ich, wenn ich jetzt auf die beiden Berichte, den Mehrheits- und den Minderheitsbericht eingehe, vielleicht etwas über die Zügel schlagen könnte. Ich finde, daß beide Berichte schwach sind, und will das begründen. Ich finde den Mehrheitsbericht schwach, weil er von dem Kräfteverhältnis, von einer Bemessung der motorischen Kräfte Deutschlands, überhaupt gar nichts weiß. Was der Mehrheitsbericht gemacht hat — und nun werde ich karrikieren, aber, wie ich schon sagte, nicht etwa aus der Absicht heraus, irgend jemand zu nahe zu treten, sondern um deutlich zu sein; denn die Karrikatur gibt die schärfsten Züge —, ist mit einem Wort eine künstliche Stadtverordnetenversammlung, nichts mehr und nichts weniger. Eine künstliche Stadtverordnetenversammlung wird geschaffen, die der Träger der kompliziertesten, verantwortlichsten und gefährdetsten Wirtschaft Deutschlands sein soll. Ich sage Stadtverordnetenversammlung, um damit zu charakterisieren: es sind hundert Herren, die in einem Kohlenrat sitzen; die werden in Gruppen von 25 Personen von verschiedenen Seiten ernannt; sie werden sich zusammensetzen aus Vertretern von Gewerkschaften, von kaufmännischen Gruppen, von wissenschaftlichen Gruppen; sie werden ziemlich genau so zusammengesetzt sein wie eine Stadtverordnetenversammlung; diese Stadtverordnetenversammlung künstlicher Art gibt sich einen künstlichen Bürgermeister, bestehend aus fünf Personen und genannt Kohlendirektorium; das ist ganz genau dasselbe, wie ein Oberbürgermeister, wenn man ihn in eine Fünfheit von Personen teilen würde; da ist weder eine Kritik gegen eine Stadtverordnetenversammlung beabsichtigt, noch gegen einen Oberbürgermeister, aber eine Charakteristik des Zusammenhanges. Und nun geht die Geschichte weiter. Dieser Kohlenrat mit seinen Stadtverordneten, dieses Direktorium als sein

Digitized by Google

Bürgermeister, ernennt etwas ähnliches wie einen Elektrizitätswerksdirektor; das ist der Generaldirektor über einen Komplex von zehn, zwanzig Kohlengruben. Es wird durch Ausschreibung oder, indem man die vorhandenen Personen beizubehalten sucht, ein vorhandener Betriebsdirektor über zwanzig gewaltige Kohlengruben eingesetzt. M. H., das ist an sich gar nicht schlimm, wenn es sich um ein Gaswerk, um einen Schlachthof, um eine Volksschule, um ein Elektrizitätswerk oder um eine Straßenbahn handelt. Diese Betriebe gehen besser oder schlechter. Ich finde, sie gehen zum Teil ziemlich schlecht; Herr Dr. Kuczynski wird sagen: sie gehen sehr gut. Ich habe mit solchen städtischen Betrieben seit 25 Jahren zu tun gehabt; viele von diesen städtischen Direktoren, Elektrizitätswerksdirektoren usw. sind meine eigenen Beamten gewesen. Ich weiß, was diese Leute leisten, ich weiß aber auch, was sie nicht leisten. Ich weiß, mit welchen Wünschen, Klagen und Beschwerden einige nach Amtsantritt zu mir gekommen sind, was sie mir anvertraut haben über ihre Nöte, und ich weiß, wie sie arbeiten. M. H., so haben Sie die Kohlenwirtschaft aufgebaut, als ob sie ein Gaswerk wäre. Das ist sie aber nicht. Wenn ich Ihnen nun klar zu machen suche, wie ein solches kommunalisiertes oder, wie Sie sagen, vollsozialisiertes Organ wirkt, dann will ich Ihnen das gern schildern. Hier ist also ein Gaswerksdirektor — Verzeihung, ein Kohlengeneraldirektor, der, sagen wir einmal, den ganzen Bezirk von Recklinghausen unter sich hat mit umliegenden Dörfern. Der arbeitet genau so wie der Gaswerksmann, das heißt, er sagt sich nach einiger Zeit: mit meinen Stadtverordneten muß ich ja doch leben können, es geht ja gar nicht anders; denn diese Stadtverordneten haben mir meinen Kontrakt ja gelegentlich zu erneuern; ich liebe selbstverständlich meinen Betrieb, ich möchte ihn zu einem Musterbetrieb umgestalten; aber die Grenze ist durch meine Stadtverordnetenversammlung gegeben, darüber kann ich nicht hinaus; in der Stadtverordnetenversammlung ist ja Schmidt nun der einflußreichste und ich kann natürlich Schmidt nicht vor den Kopf stoßen; wenn nun Schmidt kommt und seinen Neffen bei mir als Assistenten unterbringen will, so kann ich dagegen natürlich nicht viel machen; ich könnte mich ja dagegen sträuben, aber es würde auf die Länge der Zeit nicht viel nützen; und wenn Schulze der Meinung ist, das Grundstück, das er gerade in der Gegend eines Betriebes hat, müßte ich erwerben — na, das Grundstück kostet so sehr viel Geld nicht, das werde ich mir schon beschaffen. M. H., das wären Kleinigkeiten, und das würde gar nichts ausmachen; das würde einen Betrieb nicht kaputt und nicht krank machen. Aber die Freiheit, die Dispositionsfähigkeit dieses Mannes, der unter einer Stadtverordnetenversammlung steht, ist gebrochen, wenn es sich um die große Initiative handelt; das geht einfach nicht. Nun können Sie sagen: aber der Bürgermeister, genannt Kohlendirektorium von fünf Personen, wird das schon machen; dieses Kohlendirektorium wird ja ein so prachtvolles Direktorium sein, daß es immer wieder diese Dinge in Ordnung bringt. Ja, aus wem wird denn dieses Kohlendirektorium bestehen? Denken Sie, da sitzt dieser Kohlenrat und nun füllen Sie ihn mit hundert Namen auf, die Sie kennen und lassen diese hundert Herren, die Sie kennen, ein fünfköpfiges Direktorium wählen. Das Ergebnis wird sein, daß dieses fünfköpfige Direktorium, das eben aussieht wie ein gewöhnliches Bürgermeisteramt, nicht mehr und nichts weniger kann, als eben eine kommunale Verwaltung. M. H., damit sind die Motoren nicht entfesselt, mit denen man schwierige Wirtschaftsgebiete erschließt; damit sind

Digitized by Google

Motore in Ordnung gebracht, mit denen man einem Elektrizitätswerk eine Rente von 2 Prozent mehr oder 2 Prozent weniger sichert, aber die Grundindustrie Deutschlands auf einen solchen Bau zu stellen, halte ich für unmöglich, und die Bezeichnung „Vollsozialisierung", finde ich, ist ein Spott. Das hat mit Sozialisierung gar nichts zu tun, das ist eine Kommunalisierung, und zwar eine Kommunalisierung schlimmerer Art als eine gewöhnliche Kommune ist; denn in einer Kommune stellen wenigstens die Leute ganz konzentrierte, gemeinschaftliche, gleichartige Anschauungsgebilde vor. In Ihrer künstlichen Kommunalisierung ist das nicht der Fall. Also von Vollsozialisierung ist gar keine Rede. Kommunalisierung ist der Ausdruck für diese Dinge, wenn es sich auch nicht um eine Kommune handelt, und von Initiative kann nicht gesprochen werden. Nun können Sie mir sagen: ja, sind das denn auf der anderen Seite solche Halbgötter, die heute die Kohlenwerke haben? Nein, das sage ich gar nicht. Ich könnte Ihnen hier ein Loblied singen von der Initiative solcher Leute. Ich will das nicht tun; ich will nur zeigen, daß ganz andere Motoren am Werke sind, um diese Leute, wenn sie auch vielleicht zum Teil nicht ganz zulänglich sind, immer wieder zum Maximum ihrer Leistungsfähigkeit anzuspornen. Denn nun wollen wir einmal den Mechanismus unseres gewesenen kapitalistischen Wirtschaftslebens ansehen. Wie sieht dieser Mechanismus aus? Da steht allerdings auch ein Generaldirektor an der Spitze, und dieser Generaldirektor ist vielleicht nicht einmal ein besserer Mann als der, den eine Gemeinde oder eine künstliche Gemeinde, wie Sie sie hier geschaffen haben, erwählen würde. Aber hinter ihm steht eine Peitsche in ganz anderem Sinne, hinter ihm steht die Peitsche: du verdienst mir mein Geld. Das ist sehr brutal, das ist vielleicht, in dieser Schärfe ausgesprochen, unmoralisch, aber es ist kolossal wirksam. In einem Aufsichtsrat kann es auch passieren, daß ein Mann kommt und sagt: können Sie mir nicht meinen Neffen unterbringen? Dann antwortet ihm der Direktor: das fällt mir gar nicht ein. Wenn der Aufsichtsrat das vor das Plenum bringen wollte oder dem Direktor Schwierigkeiten machen wollte — (Zurufe) der Stadtverordnete wird es nicht vor das Plenum bringen, aber er wird von hinten intrigieren. Aber der eine Aufsichtsrat kann gar nicht intrigieren; denn da ist ein neuer Faktor, und diesen Faktor kennen wir aus der Literatur genügend; in der Praxis ist er uns nicht genügend deutlich; dieser Faktor heißt: Erfolg. Der erfolgreiche Direktor ist eben ein König durch seinen Erfolg, und der Erfolg ist eine ganz objektive Sache. Der Erfolg eines Elektrizitätswerksdirektors nützt diesem Manne gar nichts; man wird ihm ein prachtvolles Zeugnis ausstellen, wenn man ihn heraussetzt oder wenn er freiwillig geht, man wird vielleicht auch noch für seine Frau sorgen, wenn er stirbt, und wenn er ein ganz großartiger Mann ist, wird man eine Straße nach ihm benennen; aber gesichert ist der Mann durch den Erfolg gar nicht; seine Position ist ebenso unsicher, wenn er ein dummes Luder ist, wie wenn er ein erfolgreicher Mann ist. Wenn er ein dummes Luder ist und sich mit allen Leuten gut stellt, dann kann er leichter bleiben, als wenn er der erfolgreichste Mann ist, aber alle Schmidts und alle Müllers und alle Schulzes gegen ihn sind; dann fliegt er heraus. Das ist der große grundsätzliche Unterschied gegenüber der Privatwirtschaft. Die Privatwirtschaft verlangt diesen Mann. Er kann der unangenehmste Kerl von der Welt sein, aber er fliegt nicht heraus, weil die Vertreter der Wirtschaft, mögen sie Banken, mögen sie Aktionäre, mögen sie Aufsichtsräte heißen, sich immer sagen: er ist uns zwar sehr unbequem — das

Digitized by Google

werden Sie jeden Tag hören können —, wir lieben den Mann gar nicht — Sie sehen hier in Ihrer Nähe einen, von dem man das vielfach sagt —, wir lieben den Mann gar nicht, wir finden, daß er in mancher Beziehung total verrückt ist, aber wir finden, das Geschäft geht gut, und da müssen wir ihn doch wohl halten und ihm Freiheit lassen. Das ist der Unterschied des Motors des Erfolges, und dieser Motor des Erfolges kann heute noch nicht in unserer Wirtschaft entbehrt werden. An die Stelle dieses Motors können Sie einstweilen noch keinen anderen setzen, weil Sie noch keinen haben. Weder ist es die Gewissenhaftigkeit — denn die ist kompensiert durch allerlei Menschelei en —, noch ist es die Sachlichkeit — denn die ist begrenzt durch die Fähigkeit oder Nichtfähigkeit der Initiative —; es bleibt der riesenhafte Motor des Erfolges uns einstweilen für die moderne Wirtschaft noch unentbehrlich. M. H., da spreche ich nicht etwa pro futuro. Ich würde mich als einen schwarzen und düsteren Materialisten empfinden, wenn ich glaubte, ewig sollte der Erfolg die Welt beherrschen. Das glaube ich nicht. Ich glaube, es wird eine Zeit kommen, wo Gewissenhaftigkeit, Veranlagung, Talent, Bildung und vor allem Menschlichkeit die Welt beherrschen werden. Aber es ist unter Ihnen keiner, der mir sagen könnte: so weit sind wir heute schon. Wir können also diese Motoren nicht ausschalten, und deshalb habe ich gewisse Konzessionen gemacht, um den interessierten Kapitalisten zu behalten.

M. H., dieses Exempel ist nicht restlos lösbar, und Herr Lederer wird mir, wenn er nachher antwortet, die ganze Schwäche eines jeden Kompromisses auseinandersetzen; und ich möchte Ihnen noch ein paar Argumente geben, die Sie hinterdrein vielleicht nicht mehr wollen, weil Sie Ihre eigenen für stärker halten; aber ich würde sie für stark halten, wenn Sie mir sie in der Weise präsentierten. Sagen Sie mir doch ganz einfach: Sie verschieben doch nur die Kampffront. Das ist wahr. Ich tue nichts weiter, als daß ich die Kampffront verschiebe; etwas anderes kann man nicht tun in einer Wirtschaft, die nicht ein theoretisches Rechenexempel ist, sondern deren Aufbau dem Aufbau der tatsächlichen menschlichen Dinge entspricht. Ich verschiebe die Kampffront in der Weise, daß ich sage: jetzt kämpft hier um diese unglückselige Preisbemessung eine Behörde mit einem dunklen Riesen, und dieser dunkle Riese wird sich unter gar keinen Umständen gefangen geben. Ich verschiebe die Kampffront, indem ich Ihnen sage: dieser Riese, dieses Gremium der gesamten Unternehmer wird durchsichtig, denn er muß seine Geheimnisse preisgeben; er gibt sie restlos preis, und darauf bestehe ich nach wie vor, daß eine Bilanz eine restlose Preisgabe eines jeden Geschäftsgeheimnisses mit enthält.

Nun wird wieder eine neue Kampffront entbrennen, das ist zweifellos; aber sie wird mit veränderten Mitteln entbrennen. Der Kämpfer ist nicht mehr in seine Tarnkappe gehüllt, sondern sichtbar geworden. Ich gebe Ihnen aber zu: der Konflikt bleibt nicht aus. Nun aber weiter. Man kann selbstverständlich sagen: diese ganze Preisgabe verliert ja ihre volle Bedeutung in dem Augenblick, wo unsere Preise ans Ausland angeglichen sind, wo der Geldwert die entgegengesetzte Bewegung begonnen hat, wie Herr Lederer das ausgeführt hat. In dem Augenblick ist ja die Kohlenwirtschaft möglicherweise eine Unterschußwirtschaft geworden, in dem Augenblick brauchen wir uns um all diese Dinge nicht mehr zu kümmern, es werden nicht mehr Milliarden verdient, die Sache ist erledigt. — Das mag sein. Einen Wirtschaftsaufbau können wir hier nicht machen für 50 oder 100 Jahre. Den Faktor der Unsicherheit, der

Digitized by Google

dadurch entsteht, daß wir nicht auf hundert Jahre operieren können, nehme ich mit in Kauf. Ich kenne gar kein Unternehmen, das nicht mit einem erheblichen Faktor von Unsicherheit versehen ist. Wir betrachten unsere Banken als sehr sichere Unternehmungen, — sie sind die unsichersten, die wir überhaupt in Deutschland kennen, denn sie haben ein einziges Aktivum: dieses Aktivum sind Forderungen an den Staat, und in dem Augenblick, wo eine Gesetzgebung diese Forderungen irgendwie modifiziert, sind diese Aktiven verloren. (Zuruf: Ihr Passivum ist dasselbe; es sind die Noten!) — Gut, aber jedenfalls von Sicherheit ist keine Rede, die Unsicherheit herrscht. — Also ich glaube, dieser Faktor wird mich niemals behindern, einem Industriellen zu sagen: lieber Freund, du bist in keiner anderen Situation, als jetzt, sagen wir, eine große Bank; du kannst einmal eines schönen Tages dein Objekt verlieren, es kann alles Mögliche andere geschehen. Mit dieser Unsicherheit wird er zu rechnen haben.

Aber ich bin von meinem Wege etwas abgewichen. Ich habe nämlich in Aussicht genommen, auch über den Minderheitsbericht ein Wort zu sagen, und Herr Dr. Vogelstein, der mich vorhin so freundlich behandelt hat, wird es als Undankbarkeit empfinden (Widerspruch des Herrn Dr. Vogelstein) — oder nicht empfinden, wenn ich ihn jetzt sehr unfreundlich behandle. Sie werden sich ja wehren; Sie sind ein starker Mann. Deswegen müssen Sie sich auch etwas von mir gefallen lassen.

Ihr Grundgedanke ist richtig: die Differentialrente ist natürlich etwas in hohem Maße amoralisches. Wenn sämtliche Renten, die großen und die kleinen, in einen Topf hineingeworfen werden, dann hört die Differentialrente auf. Wenn ich aber Ihr Rezept adoptieren wollte, die Differentialrente zu beseitigen, dann müßte ich zuerst nach dem Spittelmarkt, dem Potsdamer Platz und Unter den Linden gehen und eine Differentialrente auf diejenigen Häuser legen, die die hohen Mieten haben, im Gegensatz zu den Häusern am Savignyplatz, wo die Mieten billiger sind. Diese Differentialrenten müßte ich ebenso behandeln. Dann würden die Hausbesitzer kommen und würden sagen: hören Sie, warum sollen wir leiden, daß wir die teuren Häuser gekauft haben; ich habe ein Haus Unter den Linden gekauft und habe 10 Millionen bezahlt, und ein anderer am Savignyplatz hat nur eine Million bezahlt, und nun soll ich dafür bestraft werden, daß ich das teure Objekt gekauft habe? Also Sie wollen mich mit einer Differentialrente versehen? Dann hätten Sie meinen Vorgänger nehmen sollen, der hat an der Steigerung damals das viele Geld verdient. Wenn ich nun den Vorbesitzer aufsuche und sage: Sie verdammter Kerl hätten mit einer Differentialrente herangemußt; — da sagt er: ich nicht, ich habe das Haus fast zu demselben Preis gekauft, aber mein dritter Vorbesitzer, das war ein Mann, der hat in den Gründerjahren das Ding für 250 000 Mk. gekauft und hinterdrein für 250 000 Taler weiterverkauft; der ist das Karnickel, aber der Mann ist lange tot, und seine Enkel sind nicht mehr zu fassen mit Ihrer Differentialrente.

Sie wissen, ich habe die Absicht, ein bißchen zu karrikieren. Aber diese Behandlung der Differentialrente halte ich für einen vollkommenen Mißgriff.

Und nun zum Schluß, meine Herren. Entweder können Sie sagen: wir sind für die Vollsozialisierung und warten bis sie reif ist, oder wir machen gar nichts. So etwas Ähnliches hat Herr Dr. Hilferding gesagt, wenn ich recht verstanden habe. Er hat gesagt: es ist ganz gut, dann werden wir erst einmal zeigen, daß mit dieser Privatwirtschaft die

Digitized by Google

Sache doch zum Teufel geht; dann werden die Leute sich bekehren. Das ist der Standpunkt: es geschieht meinem Vater ganz recht, wenn ich mir die Hände erfriere, warum kauft er mir keine Handschuhe! Das wollen wir nicht. Warten, bis ein Zustand durch seine eigene Verworfenheit in Fäulnis übergeht und auf die Weise sich selbst beseitigt, ist ein Fehler. Wir müssen versuchen, einen Schritt sofort zu machen. Machen wir einen Schritt sofort, so muß ich dringend empfehlen, nicht das zu machen, was der Mehrheitsbericht Vollsozialisierung nennt und was ich künstliche Kommunalisierung nenne. Das ist vielleicht etwas besser als Fiskalisierung, von der wir alle überzeugt sind, daß sie unmöglich ist, und von der auch zu meiner Freude der Mehrheitsbericht nicht viel hält. Wir können dann weder die Fiskalisierung machen noch die Kommunalisierung oder gar die künstliche Kommunalisierung, sondern dann müssen wir den Weg wählen, der uns diejenigen Triebkräfte der alten Wirtschaft erhält, die nötig sind, und auf der anderen Seite ein allmähliches Hineinleben der Gemeinschaft des Arbeitnehmers und des Konsumenten in die Wirtschaftsaufgaben und in die Verwaltungsaufgaben ermöglicht.

Das ist in diesem Entwurf versucht, aber, meine Herren, glauben Sie nicht, daß ich nun für diesen Entwurf eindringlich plädieren werde. Ich habe ausgesprochen: jede Sache läßt sich auf hundert und auf tausend Weisen machen; man muß nur wissen, wohin man will. Das kann man dann in Verordnungen und in den Maßnahmen ausdrücken. Sagen Sie ganz einfach: die und die Tendenz paßt uns nicht, — dann werden wir es umarbeiten. Sagen Sie: wir haben den und den Entwurf dagegenzusetzen, so wollen wir das vergleichen. Jede Sache geht auf tausend Wegen, nicht auf einem. Wenn ich früher in eine fremde Stadt kam, so hatte es immer einen besonderen Reiz, mir diejenigen Dinge anzusehen, von denen man annehmen müßte, daß sie überall ganz genau gleich seien. Und da sieht man, wie schon eine Laterne in der allerverschiedensten Weise gemacht werden kann. Oder eine Brücke, oder ein Etagenhaus, oder eine Treppe, — all die Sachen lassen sich auf tausend verschiedene Weisen machen; nur muß man wissen, wohin man will.

Deswegen, m. H., trete ich gar nicht so sehr für den Entwurf ein. Er hat seine Mängel, ist selbstverständlich teilweise ein Produkt des Kompromisses, wie Herr Dr. Lederer es genannt hat; denn alle menschlichen Dinge sind ein Produkt des Kompromisses. Selbst Lenin ist ein Produkt des Kompromisses; und wenn Sie seine heutige Fabrikenorganisation sich ansehen, so werden Sie finden, daß das Wort „Kompromiß" noch ein sehr, sehr milder Ausdruck dafür ist. Eine absolut verwirklichte, hundertprozentig auskristallisierte Tatsache finden Sie in der Welt nirgends. Jede Revision ist mir recht. Sagen Sie die Grundsätze, nach denen wir es ändern wollen, dann werden wir sehen, ob diese Grundsätze wirklich bei der Prüfung standhalten. Solange das nicht der Fall ist, glaube ich, daß die Einreden, die dagegen erwachsen, nicht stichhalten. Wohl aber eins hält stich; das ist die Tatsache, daß wir, wenn wir dies oder etwas ähnliches machen, zum erstenmale die Kuh über das Eis bringen, daß dann zum erstenmale wirklich eine neugeartete Wirtschaftsform in Deutschland entstanden ist, daß die Aufgabe gelöst ist, die die Gewerkschaften gestellt haben, zwar in schlechter Formulierung gestellt haben — Sie müssen auch etwas abkriegen! — (Zuruf: Nachtarbeit! — Heiterkeit.) — Nachtarbeit; ja, ich weiß das, und Sie werden mir das Zeugnis ausstellen, ich habe mich wenigstens in Ihren Gedankenkreis zu versetzen gesucht —, aber schlecht formuliert

Digitized by Google

ist es trotzdem. Aber Sie haben es ausgedrückt: wir wollen die Syndikate verstaatlicht haben; und Sie können auch tatsächlich sagen: so wie die Geschichte gelaufen ist oder wie sie laufen könnte, so werden die Syndikate verstaatlicht. Es ist also die Aufgabe gelöst, die Sie gestellt haben, und es ist auf der anderen Seite zum erstenmal ein wirklicher Schritt in der Richtung einer sozialisierten Wirtschaft getan. Mehr werden wir nicht erreichen können, aber dieser Schritt wird sich lohnen, auch wenn die Geldbewegung, die Herr Prof. Lederer voraussieht, eintreten sollte, ein dauerndes Steigen der Mark, an das ich nicht glaube. Ich glaube an ein Zurückgleiten der Mark. Ich bin der Meinung, daß die Mark heute überbewertet ist. Aber auch wenn die Bewegung eintreten sollte, (Zuruf: Preissteigerung ist dasselbe!) — das ist genau dasselbe! — bin ich der Meinung, diese Bewegung wird bald gestoppt und wahrscheinlich, sobald gewisse äußere Akzidentien überwunden sind, möglicherweise im entgegengesetzten Sinn gehen. Wenn aber auch entgegengesetzt meiner Meinung Herr Prof. Lederer Recht behalten sollte und die Mark in ein dauerndes Wachsen kommt, werden Sie sehen, daß rein geldlich gesprochen eine solche Umgestaltung der Wirtschaft unseren Finanzen dennoch erwünscht sein wird, denn Sie werden eine Privatrente, von der ich annehme, daß sie sich auf mehrere Milliarden beläuft, zunächst einmal in den Besitz der Gemeinwirtschaft bringen, und damit wird die Möglichkeit gegeben sein zu sagen: nicht nur organisatorisch läßt sich unsere Wirtschaft bewegen, nicht nur sind wir in der Lage, den Beweis zu erbringen, daß man in der Richtung der Sozialisierung vorwärts gehen kann, sondern die Sache lohnt auch finanziell, und die Rechnung bestätigt es.

Kuczynski: Ich möchte zunächst nur einen Punkt aus dem sehr instruktiven Referat herausheben. Mit den Kompromissen liegt doch die Sache nicht so, wie Dr. Rathenau es darstellt. Beim letzten Handeln mag ein Kompromiß nötig sein, daß aber schon im Denken, im Anfang ein Kompromiß nötig ist, werde ich unter keinen Umständen zugeben. Wenn man schließlich bei der Ausführung ein Kompromiß macht, so ist das etwas ganz anderes, als wenn in einer Unterlage, die uns hier als Anfang der Beratung vorgelegt wird, schon so weitgehende Kompromisse gemacht sind, wie Herr Dr. Rathenau andeutet. (Rathenau: Besser eine Sache vorausnehmen, als zu spät machen!) — Nein, der Kompromiß kann später in Frage kommen. Wenn von vornherein in dem Plane ein Kompromiß da ist, ist das so wabbelig, daß nicht viel damit anzufangen ist.

Im übrigen kann ich mich kurz fassen. Ich bin nicht im mindesten überzeugt, daß durch den Vorschlag, den Herr Dr. Rathenau gemacht hat, eine Besserung an den bestehenden Zuständen eintreten muß. Daß gewisse Möglichkeiten gegeben sind, will ich nicht bestreiten; aber es ist auch nicht die mindeste Gewähr geboten, daß es im ganzen besser werden wird als bisher. Deswegen kann ich unmöglich den Vorschlag des Herrn Dr. Rathenau, auch wenn er in Einzelheiten abgeändert werden sollte, annehmen.

Ich habe die Empfindung, als ob man mit demselben Rechte wie Herr Dr. Rathenau das in dem Majoritätsbericht vorgeschlagene Gremium als eine künstliche Stadtverordnetenversammlung bezeichnet hat, unser Großes Hauptquartier im Kriege mit einem rheinischen Oberbürgermeisteramt hätte vergleichen können. Natürlich sieht das aus wie ein Herabziehen, aber es ist auch ein Herabziehen, wenn man sagt, daß der Vorschlag der Soziali-

Digitized by Google

sierungskommission auf eine künstliche Stadtverordnetenversammlung hinauslaufe. Ich würde mich freuen, wenn es möglich wäre, daß Herr Dr. Rathenau uns doch schon in der grundsätzlichen Debatte kurz andeuten würde, wie er sich diese Faktoren denkt, die nun die Entscheidung in der Hand haben sollen.

Hilferding: Ich glaube, wir konfundieren aber dann diese Debatte mit der organisatorischen Frage, und das wird ziemliche Schwierigkeiten haben.

Rathenau: Ich möchte mich jetzt noch nicht äußern.

Hilferding: Wir haben die Vorschläge von Herrn Dr. Rathenau zunächst unter dem Gesichtspunkt betrachtet, daß die Instanzen, wie sie gegenwärtig bestehen, also der Kohlenrat und das Syndikat, in irgendwelcher Form erhalten blieben.

Kuczynski: Dann soll also der Kohlenrat die Entscheidung haben, die im wesentlichen der sogenannten künstlichen Stadtverordnetenversammlung vorbehalten war?

Rathenau: Nicht die volle Entscheidung. Das wird sich nachher ergeben. Es bleibt eine starke Initiative des Unternehmers übrig.

Vogelstein: M. H., ich bin kein Prophet und keines Propheten Sohn, und was mir so oft die Übereinstimmung — sagen wir: nicht mit den Vorschlägen, sondern mit den Reden und Veröffentlichungen des Herrn Dr. Rathenau erschwert, das ist das Nichtauseinanderhalten der Prophetie und der praktischen Vorschläge. Wir alle haben vielleicht ein Stück von Weltverbesserungsabsichten in uns, und an Sonntagnachmittagen oder sonst einmal werden wir uns sehr gern damit beschäftigen, sogar vielleicht auch in unserem Innern sehr intensiv damit beschäftigen. Aber ich glaube, daß niemals so deutlich wie jetzt in der praktischen Arbeit zutage getreten ist, daß auch diejenigen Herren, die uns immer den Vorwurf machen, daß wir nicht genug von diesem Mangel an Materialismus oder von einem positiven Idealismus besäßen, wenn es sich um die Einzelvorschläge handelt, ganz genau so ruhig und sachlich und mit genau so viel Skepsis inbezug auf die psychologischen Voraussetzungen der Gegenwart arbeiten, wie wir das selbst tun. Etwas anders stehen die Herren Lederer und Hilferding, die sagen, wenn auch nicht ganz im Leninschen Sinne, aber doch bis zu einem gewissen Grade: wir kennen die Mängel, die in den psychologischen Voraussetzungen der Gegenwart liegen, aber wir negieren sie, indem wir annehmen, daß sie sich im Verlauf der Entwicklung besser gestalten werden. Meine Herren, ganz tun es auch diese Herren nicht, und ich muß heute noch einmal auf Diskussionen zurückgreifen, die wir ja unter uns im vorigen Jahre eigentlich bis zur Klärung gebracht haben; wir alle wissen, daß die Wirtschaft der nächsten Jahrzehnte unzweifelhaft nicht eine vollständig sozialistische sein wird, wie sie unzweifelhaft nicht eine Wirtschaft völlig ungeregelter Privatwirtschaft sein wird.

Nun haben wir ja eine ganz freie Wirtschaft überhaupt in der Wirtschaftsgeschichte nur, wenn überhaupt, vielleicht 100 Jahre gehabt, und auch da kann man noch darüber streiten, wieweit das der Fall gewesen ist. Herr Dr. Rathenau hat mit Recht hervorgehoben, welche kolossalen Wirkungen der Kapitalismus dieser Zeit produktionstechnisch und wirtschaftsorganisatorisch gehabt hat.

Aber ich muß doch einmal betonen, gegenüber verschiedenen unberechtigten Angriffen auf die zünftige Nationalökonomie — obwohl ich das ruhig Herrn Prof. Lederer überlassen könnte —, daß die Nationalökonomie doch in den

Digitized by Google

letzten Jahrzehnten eine recht komplizierte Motivenlehre gelehrt hat und keineswegs davon ausgegangen ist, daß es einzig und allein der Eigennutz sei, der überall in gleicher Weise als ökonomisches Agens wirke, ganz gleichgültig, ob man New-York, Berlin, oder sagen wir mal Kalkutta oder welchen Ort nehmen, ganz gleich, ob man einen kapitalistischen Unternehmer, einen Handwerksmeister, einen Gewerkschaftler oder wen sonst nehmen will.

Es handelt sich natürlich um das gegenseitige Abwägen der Stärke der Motive in bestimmten Klassen, Wirtschaftsorganisationen und Zeitverhältnissen, und deshalb werden wir m. E. niemals dazu kommen können — darin stimme ich mit Herrn Dr. Rathenau überein —, diese Dinge losgelöst von den Zeitverhältnissen zu betrachten. Wenn wir heute Colbert hießen oder Friedrich der Große und eine im kapitalistischen Denken sehr ungeschulte Bevölkerung vor uns hätten, selbst aber im Grunde genommen kapitalistisch orientiert wären — denn das waren diese Leute —, so wäre es selbstverständlich, daß man eine Organisation sehr stark zentralistisch aufbaute, indem man davon ausgeht: wir hier im Zentrum verstehen die wirtschaftlichen Dinge besser als die kleinen Leute in Berlin, Paris, Lyon usw., die noch gar nichts von den großen wirtschaftlichen Zusammenhängen wissen. Heute müssen wir aber von dem Umgekehrten ausgehen, daß wir in Deutschland zwar keineswegs in übermäßigem Grade, aber doch bis zu einem gewissen Maße ein Verständnis für die großen wirtschaftlichen Zusammenhänge bei einer relativ kleinen Schicht haben, die sich zum Teil von unten wieder ergänzt, vernünftigerweise stärker von unten ergänzen soll, die aber durchaus durch eine spezielle Auslese geschaffen wird, und diese Auslese kann, — darin stimme ich durchaus wieder mit Herrn Dr. Rathenau überein —, nur durch den Erfolg bestimmt werden.

Wir dürfen uns deshalb auch ganz und gar nicht stören lassen und die Gesamtgrundlage der bisherigen Wirtschaftsordnung deshalb für verfehlt erachten, weil wir einmal feststellen, daß Reibungsverluste bei dieser Wirtschaft eintreten. Ich weiß, daß das auch von Herrn Dr. Rathenau an anderer Stelle immer ganz besonders hervorgehoben worden ist. Ja, wo gibt es denn selbst in einer Maschine — die ja immer ein sehr unglücklicher Vergleich für eine Wirtschaftsorganisation ist — etwas, was ohne Reibungsverlust arbeitet, und wo wird es in irgendeiner sozialistischen oder zentralistischen Organisation etwas geben, was ohne Reibungsverlust arbeitet? Die Frage ist doch immer nur: wo sind sie größer? Und das hängt, da es sich nicht um eine Maschine handelt, nicht bloß von der Konstruktion, sondern von den Persönlichkeiten ab, die dabei in Frage kommen.

Aus allen diesen Gründen kann ich heute in einer Zeit, in der die Umgestaltungen stärker denn je sein werden in den nächsten Jahrzehnten und in der Welt, — wie ich auch fest überzeugt bin, daß bei allen Einzeleinschränkungen das kapitalistische Prinzip außerordentlich stark zur Geltung kommen wird, — in Deutschland nicht davon abgehen, dieses Prinzip als die Grundlage der Wirtschaft anzusehen und nur zu sagen: ich muß es dort beschneiden, wo ich entweder eine überlegene Einsicht an der zentralen Stelle habe, oder wo ich annehmen kann, daß dieses kapitalistische Prinzip im Einzelfall zu einer Störung der allgemeinen volkswirtschaftlichen Wohlfahrt oder irgendwelcher spezieller wirtschaftspolitischer Ziele führt.

Nun liegt aber die Frage etwas speziell hier bei der Kohle, und ich glaube, daß Herr Dr. Rathenau wie auch Herr Prof. Lederer dies eigentlich im Augen-

Digitized by Google

blick nicht genügend berücksichtigt haben. Herr Lederer hat gesagt: wir kennen ja alle die großen Vorteile der freien Konkurrenz und des kapitalistischen Systems; die wollten wir hier bis zu einem gewissen Grade ausschalten, ohne das an die Stelle zu setzen, was er als eine neue Wirtschaftsform erstrebe. Ja, die Vorteile, daß wir kapitalistisch freie Konkurrenz im ganzen haben, sind doch eben in der Kohlenindustrie nicht voll zur Geltung zu bringen. Ich weiß nicht, ob Sie das kennen, was ich seinerzeit im Grundriß für Sozialökonomie — in den ersten Kriegstagen ist es gedruckt — über Monopolfragen usw. veröffentlicht habe. Schon damals sagte ich: wir kommen notwendigerweise zu einer Zweiteilung der Wirtschaft in Deutschland, wie sie im Grunde genommen das Mittelalter in vielen Beziehungen auch gehabt hat, zu einem Riesenkreis der überwiegend freien Wirtschaftsweise, in dem die Vorteile der freien Konkurrenz sich voll entfalten können, und zu einem zweiten Kreise, der mehr oder weniger monopolistisch ist und infolgedessen auch der staatlichen Einwirkung in anderer Weise unterliegen muß wie die anderen.

Zunächst zwei Punkte, die durch freie wirtschaftliche Konkurrenz bei der Kohle und bei allen anderen in der Hauptsache auf Naturgütern aufgebauten Produktionen nicht in dem Maße erzielbar sind, das ist die Zusammenfassung der Produktion und die Verbilligung der Produktion. Eben die Tatsache, daß Sie nicht in dem einen Bergwerk beliebig die Produktion so ausdehnen können, um das andere niederzukonkurrieren, wie Sie etwa sagen können, daß die Gemeinschaft, die heute Glühlampen produziert, selbst wenn sie keine Patente hätte, auf diese Weise die andere niederkonkurrieren könnte und deshalb den Preis endgültig senken würde, — diese Punkte sind in der Kohle nicht gegeben, und deshalb muß ich eine Instanz haben, die da stärker einwirkt. Das ist auch nichts Neues, sondern in allen alten Gesetzen anerkannt.

Nun ist gesagt worden: wir müssen mit der Psychologie des Arbeiters rechnen. M. H., wir haben anerkannt, daß die Vollsozialisierung nicht für alle Unternehmungen heute durchgeführt wird. Wenn Herr Lederer sagt: ich muß mit der Psychologie des Arbeiters rechnen, ja warum dann in der Kohle und nicht in der Herstellung von Papier oder von Stühlen oder von Spielsachen usw.? Da ist auch ein Arbeiter, und wenn Sie annehmen, daß der Arbeiter nicht gewillt wäre und daß wir ihn auch durch den Zwang des Gesetzes nicht dazu bekommen würden, wieder in einem kapitalistischen Betriebe zu arbeiten, dann müssen wir annehmen, daß wir völlig zugrunde gehen, wenn wir nicht innerhalb ganz kurzer Zeit die Vollsozialisierung durchführen. Ich glaube, daß die Psychologie des Arbeiters sich unzweifelhaft den Verhältnissen so weit anpaßt, wie es nötig ist; ob das auf dem normalen Wege der Entwicklung des Abschreibens von den so hochgespannten Erwartungen heute geschieht oder auf dem Wege des Zusammenbruchs und der großen Enttäuschung, das ist in diesem Zusammenhang theoretisch irrelevant. Wir wollen versuchen, es auf dem angenehmeren Wege zu machen.

Nun hat Herr Lederer ferner gesagt, das Projekt des Herrn Dr. Rathenau habe einen großen Fehler: die dauernde wirtschaftliche Unsicherheit. Dieser Fehler haftet überhaupt unserer Wirtschaft heute an und liegt im Wesen der politischen Situation. (Lederer: Aber für alle Wirtschaftszweige!) — Für alle Wirtschaftszweige gleich, aber dasjenige, was Herrn Lederer besonders an dieser Sache stört, stört mich auch, und ich habe schon gestern erklärt, daß ich mich in dieser Beziehung absolut dem Rathenauschen Vorschlag nicht an-

Digitized by Google

schließen kann. Ich sehe beim besten Willen nicht ein, wenn ich alle Argumente, die Herr Rathenau gebracht hat, anerkenne, was mich berechtigt anzunehmen, daß in einem heute schon fixierten Zeitpunkt die Verhältnisse so weitgehend anders liegen sollen, daß man sich heute darauf festlegen sollte. Es ist möglich, daß es in 30 Jahren so ist, es ist möglich, daß es 300 Jahre dauert. Ich bin vielleicht kein Materialist, aber ein größerer Pessimist und nehme an, daß es auch in 300 Jahren nicht so ideal aussehen wird. Wenigstens bin ich der Meinung: wir müssen jene Organisation schaffen, die alle wirklich berechtigten Forderungen der Allgemeinheit erfüllt, heute erfüllt, aber dann auch auf absehbare Zeit als abgeschlossen gelten kann. Das werde ich selbstverständlich zum Ausdruck bringen.

Ich möchte die Frage des Geldwertes in diesem Zusammenhang nicht behandeln. Ich glaube, wir werden über sie in ganz anderem Zusammenhang noch zu sprechen haben. Aber etwas möchte ich doch dabei erwähnen. Es ist die größte Gefahr heute vorhanden, daß diese Verringerung des Geldwertes dazu führt, daß andauernd vom Kapital gelebt wird. Das gilt schon zum Teil privatwirtschaftlich, das gilt aber auch volkswirtschaftlich in erheblichem Maße. Das ist aber auch ein ganz wesentlicher Grund für mich, in der gegenwärtigen Situation die Übertragung von Kapital auf die Gesamtheit für verfehlt zu erachten, und zwar aus folgendem politisch-psychologischen Grunde.

In unserer gegenwärtigen staatsfinanziellen Situation halte ich es für ausgeschlossen, daß irgendwelche Kapitalien, die der Staat erhält, nicht über kurz oder lang zur Verminderung der Steuern benützt werden, d. h. konsumptiv verwendet werden in irgendeiner Form. Sie können sich darauf verlassen, in einer Zeit, in der wir von einem Defizit zum anderen kommen werden und in der schon der Arbeiter darüber klagt, daß er von seinem Einkommen soundsoviel abgibt, kommt der Termin, an dem man sagt: Gott sei Dank, wir haben noch einige Milliarden Goldwert Kohlenpapiere in unserem Portefeuille, wir — oder der Kohlenrat, oder wer es ist — wollen sie den Holländern geben, damit die Holländer uns daraufhin Lebensmittel geben oder etwas Ähnliches tun. Der Vorschlag, anstatt dessen Steuern zu erheben, den irgendein unangenehmer Mann macht, wird selbstverständlich zurückgewiesen; man wird, so wird es heißen, in besseren Jahren wieder von neuem anfangen zu sparen. — Lieber Herr Lederer, wenn Sie als Diktator dasäßen, wäre das natürlich etwas ganz anderes. Selbstverständlich, Sie würden für die Askese schon aus Prinzip eintreten; davon bin ich überzeugt. Aber Sie können sich darauf verlassen: politisch ist das Argument derartig scharf, daß ich überhaupt nicht begreifen kann, daß man an ihm vorübergeht; und Sie können da Sicherungen geben, welcher Art Sie immer wollen, die werden niemals wirken.

M. H., das ist in der Hauptsache gegen den Majoritätsbericht zu sagen und für die vorjährigen Mitglieder nichts Neues; ich mußte es aber den anderen noch einmal darlegen.

Was aber nun meinen Minoritätsbericht vom vorigen Jahre betrifft, so war Herr Dr. Rathenau zwar im ersten Ausdruck vielleicht ebenso scharf gegen mich wie gegen die Mehrheit; aber ich glaube, in der Begründung durchaus nicht; denn dasjenige, was er da gesagt hat, hat mich gar nicht getroffen.

Zunächst einmal habe ich — wenn Sie diesen Bericht noch einmal lesen werden, Herr Dr. Rathenau, werden Sie das finden — davon gesprochen, daß die Differentialrente automatisch in der gegenwärtigen Situation unendlich

Digitized by Google

wächst. Sprechen wir doch mal mit Zahlen. Die Differentialrente, nicht der reine Zins, sondern was wirklich in ökonomischem Sinne die Differentialrente ist, hat in der alten Wirtschaft kaum irgendwo mehr als 1,50 Mk. die Tonne betragen. Wenn es zufällig ein Werk mit 2 Mk. oder 2,50 Mk. war, wäre das eine Ausnahme gewesen. Ich glaube, 1,50 Mk. kann man neben einer 5- oder 6%igen Verzinsung usw. als eine recht hohe Differentialrente ansehen. Ich rechne nur in Goldmark. Ich kann nicht in dieser Sorte von elastischem oder zusammenschrumpfendem Metermaß rechnen, wie das Herr Lederer zu gewissen politischen Zwecken getan hat; ich meine politische Ziele, den Leuten das Kapital wegzunehmen. Ich rechne also, daß dies heute 15 oder 20 oder meinetwegen 25 bis 30 Papiermark sein sollen, die diese Differentialrente in alter Höhe ausmacht. Ich komme gleich darauf, was mit der alten Rente geschehen soll; aber was darüber hinaus ist, ist meiner Ansicht nach mindestens ein gleicher, wahrscheinlich aber ein doppelter Betrag. Das liegt in der Natur der Sache, daß früher mit 1,1 Tonnen oder 1 Tonne oder 0,9 Tonnen Durchschnittsleistung gearbeitet wurde und heute mit 0,5 Tonnen Durchschnittsleistung im Bergbau gearbeitet wird.

Die Argumente von Herrn Susat haben mich nicht überzeugt, wie mich niemals eine Statistik überzeugt, wenn ich aus logischen Gründen der Meinung bin, daß etwas anderes herauskommt; ich gehe dann immer davon aus: ich muß erst mal sehen, warum die Statistik falsch ist; dann sind irgendwelche Gründe vorhanden, aus denen die Statistik ein falsches Bild gibt. Und das hier kann nicht stimmen; darauf rechne ich sicher.

Also hier handelt es sich um die große neue Rente, die entsteht. Ob ich die alte bestehen lasse oder nicht, ist demgegenüber eine Bagatelle. Ich habe gesagt — und daß dieser Vorschlag nicht ganz so wild war, dafür spricht vielleicht, daß er sogar die bedingte Zustimmung des Herrn Stinnes erhalten hatte —, daß man selbst die alte Rente langsam wegsteuern solle, die neue natürlich sofort. Ich sagte: wenn Sie heute die Kohlenindustrie so weiter entwickeln wie in den letzten 30 Jahren, so werden Sie eine Vermehrung des Kapitals wiederum um das Doppelte oder Dreifache in 30 Jahren haben. Demgegenüber spielt dann ein langsames Wegnehmen dieser 1 Mark oder 1,50 Mk. Gold auf die Gesamtverzinsung des arbeitenden Kapitals eine so geringe Rolle, daß sie durchaus erträglich ist und von dem einzelnen Werk durch eine Steigerung der Leistungsfähigkeit nicht als Rente, sondern als höherer Unternehmergewinn ruhig wieder eingebracht werden kann. (Rathenau: Abzahlungen sind immer willkommen!) — Aber erlauben Sie, die neue Rente wird sofort weggenommen!

Nun sagt Herr Dr. Rathenau: warum fangen wir nicht am Spittelmarkt an? — Entschuldigen Sie; das Prinzip, Differentialrente wegzunehmen, ist für mich nicht eins, das nur für die Kohle gilt, und auch nicht eins, das mir erst im Jahre 1918 gekommen ist, sondern im Grunde genommen von vielen von uns schon genau so gegenüber der Landwirtschaft oder ähnlichen Produktionszweigen in irgendeiner Form als Prinzip aufgestellt worden ist. Wir sind durchaus der Meinung, daß die Renten keinen wirklichen Faktor der Stärke im ökonomischen Produktionsprozeß bedeuten. „Rent does not enter into price of production" nach Ricardo, aber auch nicht into motives of production, kann man sagen, sondern es ist etwas, was glatt kapitalisiert wird, ein für allemal, ohne ökonomischen Anreiz auszulösen, bestehen bleibt. Wo ich sie

Digitized by Google

heute in der Entstehung wegsteuern kann, möchte ich es einfach tun. Ich könnte sie auch wegsteuern, wo sie vorhanden ist, ohne den Produktionsprozeß im geringsten zu schädigen. Ob ich das tue oder nicht, ist eine reine Frage der Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit. Ich muß einmal gewisse Dinge anerkennen, wie sie geworden sind, und würde es deshalb nicht für zweckmäßig halten, heute den Mann, der, wie Sie richtig sagen, aus dritter oder vierter Hand das Haus am Spittelmarkt erworben hat, anders zu behandeln als andere Kapitalisten. Aber wenn wir heute beispielsweise zu einer Änderung der Wohnungs- und Mietspolitik kommen, dann werden wir unzweifelhaft etwas Ähnliches machen und die Differentialrente in irgendeiner Form benutzen. (Rathenau: Leider zu spät!)

Diese Kritik trifft mich also, offen gesagt, nicht schwer, und ich bin noch heute keineswegs überzeugt davon, daß mein Vorschlag nicht die gleichen Wirkungen wie der Rathenausche haben wird, mit ebenso bequemer Organisation; denn darüber hinaus enthält er ja die zentrale Einflußnahme auf Zusammenlegung, auf eventuelle Stillegung, auch auf alle möglichen sonstigen Dinge und ich bin gern bereit, ihn noch zu erweitern. Wenn ich erklärt habe, ich schließe mich dem Rathenauschen Vorschlage an, so geschieht es, weil ich darin einen ebenso guten Weg sehe dasselbe Ziel zu erreichen, und absolut nicht eigensinnig bin, und mich gern, wenn ich das „te duce, Caesar" tun kann, auch zu einer derartigen Regelung entschließe, die vielleicht dadurch, daß mehrere ihr zustimmen können, mehr Aussicht auf Realisation haben wird als die meinige. Ich würde also wahrscheinlich, wenn die Berichte nachher zur Veröffentlichung kommen, sagen, daß ich diesen Rathenauschen Vorschlag akzeptiere, mit der einzigen Ausnahme des Heimfallrechts oder dieser Form des automatischen Übergangs an den Staat, ohne damit etwa auszudrücken, daß der meinige dadurch obsolet geworden sei.

Lederer: Herr Dr. Rathenau hat in sehr weitausholender Weise, der ich nicht folgen kann mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit, all die Vor-Voraussetzungen erörtert, welche bei der Konzeption eines Wirtschaftsplanes und eines Wirtschaftssystems zu klären sind. Ich möchte generell sagen, daß ich über die Klärung dieser Vor-Voraussetzungen genau so denke wie er, und daß mir derjenige ein schlechter Theoretiker, ich möchte sagen, ein miserabler Theoretiker zu sein schiene, der lediglich aus einer Doktrin, aus einem Prinzip heraus eine Richtlinie aufstellt und sich den Teufel kümmert, in welchem Milieu er sich bewegt. Aber ich stimme mit Herrn Dr. Kuczynski überein: es kommt doch darauf an, eine Richtlinie zu haben, ein Prinzip zu haben und es einmal auszusprechen und danach die Wegrichtung zu bestimmen. Man kann die Wegrichtung nicht realpolitisch bestimmen, sondern man kann die Wegrichtung nur prinzipiell bestimmen. Nur wenn ich weiß, ob ich nach links oder nach rechts zu gehen habe, kann ich wissen, wie ich trassiere. Wenn ich das nicht weiß, sondern lediglich mich in der nächsten Umgebung umsehe, dann trassiere ich natürlich so, daß ich mich in der Linie des geringsten Widerstandes bewege; ob ich zum richtigen Ziele komme, ist dann dem Zufall überlassen.

Die Verknüpfung einer Realpolitik mit dem Prinzip ist notwendig, um etwas zu realisieren. Aber das Prinzip ganz unter den Tisch fallen zu lassen, nur die nächste Umgebung anzusehen, das scheint mir zu einem Ziele nicht führen zu können.

Digitized by Google

Nun weiß ich, daß Herr Dr. Rathenau das so nicht meint. Aber in seiner ganzen Argumentation, welche er dem Mehrheitsbericht gegenüber anwendet, stellt er sich auf den Boden, als ob der Mehrheitsbericht so vorginge, und als ob in diesem nur das Prinzip, und nicht die Mittel der und die Grundlage für die Realisierung erörtert seien.

Nun würde es eine weitere Diskussion erfordern, alle prinzipiellen Argumente Herrn Dr. Rathenaus zu diskutieren. Ich glaube, daß man da aus sehr guten Gründen zum Teil anderer Meinung sein kann, als er.

Nur auf einen Punkt möchte ich hinweisen, auf einen Vergleich, der mir sehr interessant schien, weil er wieder die verschiedene Art beleuchtet, wie eine solche Sache angepackt werden kann. Herr Dr. Rathenau wies auf die Grenadiere zur Zeit Friedrichs des Großen hin, daß sie sich damals nicht hätten vorstellen können, einen Krieg in der Art von 1914 zu führen, daß sie immer nur diskutierten über Steinschloß oder Stahlschloß. Das sind die kleinen Schritte, von denen man nicht weiß, wohin sie führen. Herr Dr. Rathenau meint — wenigstens ist das eine Fortsetzung des Gedankenganges —, diese kleinen Schritte von Etappe zu Etappe hätten schließlich zu dem Kriege von 1914 geführt. Der Grenadier des Jahres 1750 konnte diesen Krieg nicht konstruieren, — ebensowenig können wir die Wirtschaft der künftigen Zeit konstruieren (Rathenau: Die Technik der Kriegführung!), noch die Technik, welche dahin führt. (Rathenau: Technik und Atmosphäre habe ich gemeint!)

Nun glaube ich, daß da ein gewisser Unterschied ist; denn weder die Grenadiere des Jahres 1750 und deren ganze Vorstellungsweise, noch die in der Dynamik der damaligen technischen Entwicklung liegende Vervollkommnung aller Mordwerkzeuge bilden Elemente des Krieges 1914, sondern da war doch die Voraussetzung, daß ein neues Prinzip in die Geschichte eintrat, nämlich das Prinzip der Volksbewaffnung, welches sich in der französischen Revolution realisierte und wirklich nicht auf dem Wege der „Realpolitik" sich durchsetzte. Dieses Prinzip mußte da sein, und dieses Prinzip war mit einer gewissen Vergewaltigung sehr vieler für unumstößlich gehaltener militärischer Tatsachen verbunden. Jeder konservative General der damaligen Zeit hätte die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, wenn man mit Menschen hätte Schlachten schlagen wollen, die nur 6 Monate oder gar Wochen ausgebildet waren. Wenn wir in dieser vorsichtigen Weise vorgehen, daß wir immer nur sagen: wie können wir in der heutigen Zeit, mit den Menschen, die wir heute haben, Umformungen erzielen, — wenn wir derart das Schwergewicht auf die heutige Zeit legen, dann werden wir nie zum Ziel gelangen, welches wir anstreben.

Es ist also die verschiedene Bewertung dieser beiden Elemente, des Weges und des Zieles, die uns voneinander trennen.

Nun ein Zweites, das schon stark ins einzelne geht. Herr Dr. Rathenau sprach mit ziemlich starken Worten von der künstlichen Stadtverordnetenversammlung, welche hier konstruiert wird. Ich möchte doch auch gegenüber dem Minderheitsbericht einschieben, daß diese künstliche Stadtverordnetenversammlung, diese Zusammenfügung der verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte in einem Gremium, ein Gedanke ist, der nicht von uns allein vorgeschlagen wurde, sondern der an anderer Stelle genau so auftauchte. Dieser Gedanke ist hier und ist doch auch in den ganzen gemeinwirtschaftlichen Plänen, denen Herr Dr. Rathenau doch nicht so ganz fernstand, früher gewesen, daß man

Digitized by Google

in diesem Gremium doch irgendeinen Apparat, irgendeine Instanz hat, welche imstande ist, mindestens Personen auszulesen und ein Urteil zu haben über die großen Richtlinien der Wirtschaft auf ihrem Gebiet.

Nun hat Herr Dr. Rathenau die Unfähigkeit des Funktionierens der Stadtverordnetenversammlung insofern zugespitzt, als er sagte: die Menschen haben alle kein Interesse daran, und der Mann, welcher den Erfolg hat, ist dann nicht von der durchschlagenden Kraftentwicklung wie der erfolgreiche Präsident oder Generaldirektor eines Riesenunternehmens, der die finanzierenden Männer, die Aktionäre, hinter sich hat, wenn er rücksichtslos vorgeht, unter der Voraussetzung, daß er hohe Dividenden erzielt. Herr Dr. Rathenau, Sie verzeihen, — bei der Kürze der Zeit muß ich mich manchmal etwas scharf ausdrücken —, daß das einseitig gesehen ist. Aber ich möchte doch von einer solchen Generalversammlung ausgehend den Generaldirektor oder das Direktoriumsmitglied sehen, das Erfolg hat und nicht alles durchsetzen kann, der sich zu kümmern brauchte um Neffen von Mitgliedern, um Besitzer von Grundstücken usw. Wenn Sie irgendwo ein Elektrizitätswerk haben sollten, wo so enorme Renten nicht erzielt werden, so liegt das an der Preispolitik. Wenn Sie irgendwo den Direktor eines kommunalen Elektrizitätswerkes haben, den man frei wirtschaften läßt und der enorme Überschüsse erzielt — der Unterschied liegt darin, daß nach anderem Prinzip gewirtschaftet wird —, dann möchte ich die Stadtverordnetenversammlung sehen, die imstande ist, die Stellung dieses Direktors zu erschüttern oder der nicht stark genug wäre, den Neffen von Schmidt nicht zu nehmen. (Rathenau: Unter hundert, die ich kennen gelernt habe, hatte nicht einer die Kraft, sich auf seine Erfolge zu stützen!) — Es tut mir sehr leid, Herr Dr. Rathenau, daß ich Ihnen nicht aus einer so reichen Erfahrung widersprechen kann, aber es sind mir doch auch Fälle bekannt, wo Bürgermeister sowohl als auch Direktoren von Unternehmungen, aber namentlich Bürgermeister, die imstande waren, die Verwaltung mit sichtbarem Erfolg zu führen, gegen sehr starke Interessenkliquen und gegen sehr starke politische Einflüsse sich behauptet haben. (Rathenau: Nur die sich eine politische Position machten!) Ich will z. B. auf den Fall der Stadt Straßburg hinweisen, einer Stadt mit glänzender Verwaltung, wo Schwander sich durchgesetzt hat gegen enorme Widerstände. (Rathenau: Es waren große politische Erfolge!) — Auch finanzielle! (Rathenau: Die finanziellen und sachlichen Erfolge hätten auch Schwander nie gehalten; aber er ist ein kolossal starker Mann, der auf alle Parteien Straßburgs, insbesondere auf die sozialistische, damals schon einen großen Einfluß hatte!) — Ich wollte nur andeuten, daß die Möglichkeit besteht, durch Leistung zu einer beherrschenden Position zu kommen, daß schließlich ein Kohlenrat, auch wenn er noch so groß ist und wenn Sie die Apathie seiner Mitglieder noch so stark bemessen würden, sogar in diesem Fall ganz besonders, sich sicher von dem Erfolg des Direktoriums imponieren läßt, und ein Direktor mit Erfolg genau dieselbe Position hat wie einer Generalversammlung von Aktionären gegenüber.

Über diese Frage könnte man noch ein langes und breites reden. Alle anderen, die noch angeführt wurden, haben sich im wesentlichen daran angeschlossen. Ich kann nicht einsehen, daß diese ganz elementare Triebkraft des Erfolghabenwollens und auf der anderen Seite die ganz elementare Tatsache des Erfolghabens nicht dem gemeinwirtschaftlichen Körper gegenüber wirken sollten.

Digitized by Google

Mit den Argumenten, welche ich mir gestattete anzuführen, hat Herr Dr. Rathenau sich auseinanderzusetzen verzichtet. Offenbar sind die Vorstellungen, welche an die heutige Diskussion geknüpft waren, nicht bei allen Mitgliedern dieselben gewesen. Ich habe sie nicht als so prinzipiell aufgefaßt, sondern dachte doch, daß der Rathenausche Gedankengang im einzelnen auch diskutiert werden sollte. Ich kann mich also im wesentlichen wohl auf das Gesagte beschränken.

Ich möchte nur noch gegenüber Herrn Dr. Vogelstein sagen, daß das Argument der Psychologie des Arbeiters natürlich nicht schematisch angewandt werden darf. Es ist Tatsache, daß die Sozialisierung des Kohlenbergbaus in der Psychologie des Arbeiters eine viel größere Rolle spielt als die der Spielwarenindustrie, nicht nur in Deutschland, sondern überall, auch in England und in den Vereinigten Staaten. Und wenn der Kohlenbergbau sozialisiert ist, so mag die Spielwarenindustrie noch lange unsozialisiert bleiben, die Arbeiter werden dann in dieser Spielwarenindustrie nichts dagegen haben. Das habe ich in concreto auch in Österreich gesehen, wo bei den Verhandlungen mit den Gewerkschaften sich die Gewerkschaften aus der Urproduktion, also aus Erzbergbau und Eisengewinnung, ganz anders verhielten als die Gewerkschaften, welche die Exportindustrie vertraten, die viel stärker das Gefühl für den Weltmarkt und die Labilität ihrer Position damals schon hatten. Das sind — da möchte ich mir das Argument von Herrn Dr. Rathenau zu eigen machen — das sind Realitäten, mit denen man rechnen muß. Das Prinzip setzt sich nicht in der ganzen Linie sofort mit einem Schlage durch, nicht überall in der gleichen Weise. Wir werden wahrscheinlich für unsere Industrieen andere Konstruktionsarten vorschlagen als für den Kohlenbergbau, aber es genügt noch nicht der Hinweis auf die Realität und darauf, daß ein Prinzip nicht sofort in der ganzen Fülle durchzusetzen ist, um es überhaupt fallen zu lassen.

Ich kann nur wiederholen, daß ich in dem Vorschlage des Herrn Dr. Rathenau beim besten Willen überhaupt nichts zu erblicken vermag, was in die Richtung einer Sozialisierung zu weisen scheint. Er würde keine wesentliche Änderung des heutigen Zustandes bedeuten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sozialisierungs-Kommission.

Sitzung des Kohlenausschusses am 21. Mai 1920, vorm. 10 Uhr.

Den Vorsitz führt: Herr Hilferding.

Anwesend sind:

1. Mitglieder der Sozialisierungs-Kommission:

Herr Baltrusch,
„ Cohen,
„ Hilferding,
„ Hué,
„ Kaufmann,
„ Kuczynski,
„ Neustedt,
„ Rathenau,
„ v. Siemens,
„ Umbreit,
„ Vogelstein,
„ Werner,
„ Wissell.

2. Nichtmitglieder:

Herr	Kruse, Reg.-Rat Dr.,	R.A.M.
„	Löwe, Dr.,	R.W.M.
„	Möglich,	„
„	Rüstow, Dr.,	„
Frau	Thesing, Dr.	„

Digitized by Google

Digitized by Google

Hilferding: Ich hatte die Absicht, auf Ausführungen, die das letzte Mal gemacht worden sind, etwas einzugehen, bin aber bereit, diese Ausführungen später zu machen, um vor allen Dingen Herrn Hué Gelegenheit zu geben, sich zu äußern.

Hué: Soweit ich die Vorschläge des Herrn Dr. Rathenau übersehen konnte, möchte ich mit einem Wort dazu sagen: dem, was ich im Einverständnis mit meinen Kameraden in der Bergarbeiterorganisation unter Sozialisierung verstehe, entspricht dieser Vorschlag nicht. Es bedürfte schon einmal u. a. der näheren Ausführung, in welchem Zeitraum man sich die Überführung der Bergwerksanlagen in den Besitz der Allgemeinheit vorstellt. Wenn ich das, was hier dafür vorgeschlagen wird, richtig beurteile, so wird ein ziemlich langer Zeitraum verstreichen.

Mit ein paar Sätzen möchte ich zunächst die Situation kennzeichnen. Wir haben nunmehr die Reichskohlenwirtschaft noch nicht ein volles Jahr in Tätigkeit; es hat sich aber immer deutlicher herausgestellt, daß man noch so gute Gesetze machen, die Paragraphen noch so scharf formulieren kann, daß man sich die größte Mühe geben kann, durch irgendwelche Bindung das Privatkapital, ich will einmal sagen, in gemeinwirtschaftlichem Sinn auszunutzen — es hilft nichts! Wir von der Bergarbeiterorganisation sind bei einer Aussprache, die wir am Sonntag von 8 Tagen mit sämtlichen deutschen Bezirksleitungen und Vertrauensleuten hatten, einstimmig zu der Überzeugung gekommen, daß nur durch eine vollständige Änderung der Besitzform im Bergbau der gemeinwirtschaftliche Charakter der Kohlenwirtschaft völlig hergestellt werden kann. Es sind dort Einzelheiten mitgeteilt, es wurden die Erfahrungen, die wir im Reichskohlenrat, im Reichskohlenverband und in den Syndikaten gehabt haben, zusammengestellt, und dabei zeigte es sich, daß sich für das Privatkapital immer ein Weg findet, die Bestimmungen des Gemeinwirtschaftsgesetzes so auszulegen, so zu umgehen, so durchzuführen, daß das Privatkapital auf seine Rechnung kommt. Diese Erfahrungen haben mich an die Erfahrungen in Amerika mit der Anwendung der Antitrustgesetze erinnert. Man hat sich auch dort die größte Mühe gegeben, mit den Antitrustgesetzen die Trustbewegung einzuschränken. Das ist nicht erreicht worden. Auf Einzelheiten will ich hier nicht eingehen.

Kurz vor der Revolution haben wir uns auf eine Anregung von Herrn Stinnes hin zusammengesetzt und die Arbeitsgemeinschaft geschaffen. Wir waren gemäß unserer seit Jahren vertretenen gewerkschaftlichen Überzeugung dazu verpflichtet. Wir verlangten die Anerkennung der Gewerkschaft, das gemeinschaftliche Arbeiten in der Kohlenwirtschaft. Nachdem uns das von dem Unternehmer etwa 3 Wochen vor der Revolution zugestanden wurde, haben wir zunächst im Kohlenbergbau die Arbeitsgemeinschaft abgeschlossen. Ich bin dazu ganz gern gegangen. Ich sagte mir nämlich: nach den Erfahrungen dieses Krieges und namentlich des letzten Kriegsjahres, da man auch mit den stärksten militärischen Mitteln die Arbeiterschaft nicht halten konnte, mußte sich

Digitized by Google

in den Köpfen so kluger Männer wie Stinnes auch der Gedanke festsetzen und zur Ausreife kommen, daß es auf diese Weise mit diesem Anklammern an das Alte auf die Dauer nicht weitergehen könne. Wir haben die Hoffnung gehabt, daß sich durch das gegenseitige Zusammenarbeiten auch bei dem Unternehmer allmählich die Überzeugung festsetzen könnte, es sei auch die privatkapitalistische Wirtschaft nicht der Weisheit letzter Schluß. So gut wie im Handwerk die zünftige Wirtschaft, dann die Manufakturperiode, von dem modernen privatkapitalistischen System überwunden wurden, so wird auch die jetzige Wirtschaftsordnung nicht die letzte sein. Wir hofften, daß auch die Unternehmer das einsehen würden. Je länger wir in der Arbeitsgemeinschaft arbeiten, desto mehr sehen wir ein, daß diese Einsicht bei den Unternehmern nicht ausreift.

Man kann das an der Anwendung des Betriebsrätegesetzes besonders illustrieren. Die Unternehmer sollten sich sagen, daß die Belegschaften ein Mitwirkungsrecht haben müssen. Sie müssen wissen, daß auch in konservativen politischen Kreisen, in den christlichen Arbeiterkreisen, der Gedanke, vor allen Dingen der sozialistischen Gemeinwirtschaft im Bergbau, festen Fuß gefaßt hat. Die Zeit ist nicht lange her, wo die „Deutsche Tageszeitung", der Bund der Landwirte, mit aller Schärfe gegen die Syndikatswirtschaft vorgingen und die Verstaatlichung der Kohle verlangten. (Vogelstein: Vor der Revolution?) Jawohl! Ich war Zuhörer, als Herr Dr. Diedrich Hahn im Landtag 1904 rund heraus erklärte, die Kohle sei Gemeineigentum und es müsse dafür gesorgt werden, daß nicht privatkapitalistische Syndikatspolitik getrieben werde; wenn es nicht anders ginge, müsse der Staat die Kohlenwirtschaft übernehmen. Man hatte allerdings damals das „Kartell der schaffenden Stände" zwischen der Schwerindustrie und den Konservativen noch nicht gegründet.

Man sollte also meinen, die Unternehmer würden die Einsicht haben, daß gerade auf dem Gebiet der Kohlenwirtschaft eine grundsätzliche Änderung der Besitzform nun mindestens eingeleitet werden müsse, und zwar das umsomehr, als man während des Krieges gesehen hat, daß in sämtlichen in Betracht kommenden Ländern, Frankreich, Belgien, Österreich, Italien, Deutschland, als erstes Industrieprodukt die Kohle in öffentliche Bewirtschaftung gekommen ist. Es ging gar nicht anders. Man mußte die Kohle der privaten Direktion entziehen, wenn man überhaupt die Kriegswirtschaft aufrecht erhalten wollte. Es stellte sich heraus, daß Privatinteresse und Gemeininteresse in der schärfsten Weise kollidieren. Man sprach damals bekanntlich vom „Kriegssozialismus".

Nun ist davon gesprochen worden, das Betriebsrätegesetz solle eine gewisse Überleitung zur Sozialisierung des Bergbaus sein, es solle den Arbeitern und Angestellten Gelegenheit geben, den Betrieb kennen zu lernen, sich in die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, in die Technik einzuarbeiten, kurzum es sollte Mitarbeiter erziehen, die gemeinwirtschaftlich tätig werden. Was aber auf diesem Gebiet an Schikanen, aufreizender Auslegung des Betriebsrätegesetzes, und brüsker Behandlung der Arbeiter geleistet wird, ist für uns hinreichender Beweis, wenn wir es noch nicht gewußt hätten, dafür, daß man in den Unternehmerkreisen nicht daran denkt, eine Änderung in der Besitzform im Bergbau auch nur einzuleiten, sondern daß man alles daran setzt, die jetzige Besitzform im Bergbau fest zu verankern. Auch politische Mittel, die man unter dem alten Regime gegen Minister, die nicht ins schwerindustrielle Horn stoßen wollten,

Digitized by Google

angewendet hat, um sie zu beseitigen, wendet man heute wieder an, um die Vertreter der Sozialisierung in der Regierung zu stürzen.

Kurzum, in den Bergarbeiterkreisen, und nicht in den schlechtesten, hat sich die Überzeugung unerschütterlich festgesetzt: mit einer solchen gemeinwirtschaftlichen Organisation der Kohlenwirtschaft, wie wir sie im Kohlenwirtschaftsgesetz haben, wobei die Unternehmer Besitzer der Anlagen bleiben, werden wir des Übels nicht Herr werden. Wir müssen daher eine Änderung der Besitzform herbeiführen. In welcher praktischen Weise das geht, wird zu überlegen sein.

Ich mache die Herren darauf aufmerksam, daß man in England bei der Untersuchung der Frage, ob man den Bergbau privatwirtschaftlich weiter betreiben lassen soll, in der sogenannten Sankey-Kommission zu demselben Schluß gekommen ist. Man hat dort auch eine Überführung des Besitzes am gesamten Bergbau an die Allgemeinheit mit Mehrheit beschlossen. Die Arbeiter und die unparteiischen Sachverständigen haben dafür gestimmt, natürlich die Unternehmer dagegen. Wenn ich den Vorschlag von Herrn Dr. Rathenau richtig verstanden habe, handelt es sich um eine langsame Tilgung der Entschädigung der Privatunternehmer. Davon ist in den englischen Vorschlägen keine Rede, sondern man sagt, daß man den gesamten Bergbau in das Eigentum des Staates überführe und von diesem nunmehr verstaatlichten Bergbau die Entschädigung in Form von bestimmten Renten zahlt. Die Überführung der ganzen Betriebe aber aus der Hand der Unternehmer in die öffentliche Hand soll die erste Tat sein. (Rathenau: Wer wird die Verwaltung der verstaatlichten Betriebe haben?) Ich habe die Daten nicht im Gedächtnis, aber, wenn ich recht im Bilde bin, so hat die deutsche Sozialisierungskommission früher als die englische getagt, oder irre ich mich? Ich weiß auch nicht, ob irgendwelche Herren der deutschen Sozialisierungskommission die damaligen Verhandlungen in England genau verfolgten. (Vogelstein: Die Sankey-Kommission war später!) — Also von Sankey wird ein Bergbauverwaltungsrat aus Vertretern des Staates, der Verbraucher, der Angestellten und Arbeiter zusammengestellt. Unter den Angestellten sollen sich natürlich auch die heute im Privatdienst stehenden Werksdirektoren befinden. Die Unternehmer als solche scheiden aus; sie erscheinen in den Vorschlägen nur noch als Empfänger von festgestellten Renten. Die oberste Betriebsleitung bildet ein Generaldirektor. Auf den obersten Verwaltungsrat folgen als Unterstufen die Revierräte, die sich aus Vertretern der staatlichen Bergbehörden, Arbeiter, Angestellten und Verbraucher zusammensetzen. Als unterste Stufe ist der Ortsbergwerksrat gedacht; wir würden sagen: die Betriebsräte, die bei der technischen, der kaufmännischen und überhaupt der ganzen Leitung des Betriebes mitwirken. Das Ganze erscheint als eine öffentlichrechtliche Institution unter dem Patronat des Staates. Die Vorschläge der englischen Kommission ähneln aber stark den Vorschlägen der deutschen Sozialisierungskommission. Es ist auch wieder besonders interessant, daß genau dieselben Einwände in England gegen die Bureaukratisierung der Betriebswirtschaft erhoben wurden, die auch in unserer Kommission zum Ausdruck kamen. Es soll also nicht eine Verstaatlichung im bisher üblichen bureaukratisch-fiskalischen Sinne sein, sondern eine von der Bureaukratie losgelöste, frei wirtschaftende Kohlengemeinschaft, in der aber nicht mehr der Privatkapitalismus entscheidet, sondern Beauftragte des Staates, der Arbeiter, Angestellten und der

Digitized by Google

Verbraucher. So ist die Sache in England gedacht, und entspricht so in großen Zügen dem Vorschlag unserer Sozialisierungskommission.

Ich möchte mich dahin zusammenfassen: ich glaube nicht, daß die Forderung der Sozialisierung heute in Arbeiterkreisen und in Angestelltenkreisen mit Nachdruck erhoben würde, wenn sich in den letzten Monaten herausgestellt hätte, daß bei den Werkbesitzern eine soziale Empfindung von der Stärke vorhanden wäre und so viel historisches Verständnis für das Werden der ganzen Wirtschaft, daß man sagen würde, die Leute legen es nicht darauf an, ihr System zu verewigen. Aber es ist die Tatsache zu verzeichnen, daß mit allen Mitteln — und reiche Mittel haben sie zur Verfügung — Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch die Presse, durch Legen von Minen gegenüber offiziellen und nichtoffiziellen Persönlichkeiten, die für die Sozialisierung eintreten, mit Schikanieren von Arbeitern und Beamtenvertretern, von denen man weiß, daß sie systematisch sozialisieren, also auch gegen die „syndikalistische Sozialisierung" sind, vorgegangen wird. Wenn man das zusammenfaßt und die Summe dieser Erfahrungen zieht aus diesem Verhalten der Werksvertreter, würde man einem Vorschlag, wie ihn der verehrte Herr Dr. Rathenau gemacht hat, arbeiterseits mit größtem Wohlwollen nähertreten.

Heute aber haben sich die Dinge so gestaltet, daß die Arbeiter sagen, wenn man mit diesen Vorschlägen kommt: das ist eine Verschiebung der Sozialisierung auf wer weiß wie viele Jahrzehnte, und da die Unternehmer in irgend einer Weise doch während der ganzen Zeit des Übergangs an der Direktion und Verwaltung beteiligt sind, so werden sie Mittel und Wege finden, um ihre Position auf lange hinaus zu sichern. Den Vorschlag Rathenaus als die Sozialisierung zu betrachten, dafür wird die Arbeiterschaft infolge des Verhaltens der Unternehmer nicht geneigt sein.

Ich möchte also davor warnen, auf diesen Boden zu treten. Wir würden wieder einen Sturm in der Arbeiterschaft entfesseln. Nur mit dem strikten Hinweis darauf, daß nunmehr ernstlich an der Sozialisierung des Bergbaus gearbeitet wird, haben wir die Leute zur Anerkennung der Bielefelder Abmachungen bewogen. Ich möchte schließlich darauf aufmerksam machen, daß vor ein paar Tagen selbst im Berliner Tageblatt ein Artikel von Dr. Pinner erschienen ist, der sich gegen eine abfällige Äußerung irgend eines Organs über Herrn Dr. Rathenau wendet, in dem gesagt wird, daß die Gemeinwirtschaft der Kohlenindustrie nur durchgeführt werden könne, indem man das Verfügungsrecht den Unternehmern entzöge oder so einschränke, daß es dem gleichkomme. (Umbreit: Welchen Zeitraum würdest Du denn vorschlagen?) — Möglichst kurz! Wie hatte man es sich denn bei der Aussprache in der Sozialisierungskommission gedacht? Ich konnte den Schlußsitzungen wegen der damaligen Unruhen im Ruhrgebiet nicht beiwohnen.

Hilferding: Der Entschluß der Sozialisierungkommission geht dahin, daß die Sozialisierung sofort vorgenommen wird, d. h. daß sofort die Maßnahmen getroffen werden, um gegen Entschädigung an die Stelle der Unternehmer die gemeinwirtschaftliche Organisation zu setzen.

Werner: Ich möchte einiges dazu mitteilen. Nach den Ausführungen von Hué will ich mich ganz kurz fassen und zusammenstellen, in welcher Weise man das erreichen kann, was Hué gewünscht hat.

Es sind drei Ziele, die von der Sozialisierung erwartet werden. 1. Die vollständige Ausschaltung des Unternehmertums — das hat Hué klipp und klar

Digitized by Google

ausgesprochen —, 2. das weitgehendste Mitbestimmungsrecht der Arbeiter und Angestellten und 3. eine Ermöglichung technischer Fortschritte, eine Verbilligung unserer gesamten Kohlenwirtschaft; der letzte Standpunkt ist vor allen Dingen von Dr. Rathenau vertreten worden. In der Sozialisierungskommission sind drei Vorschläge besprochen worden; der Mehrheitsbericht, der Minderheitsbericht und der Vorschlag von Dr. Rathenau. Diese drei Vorschläge standen zur Diskussion und wurden das letzte Mal besprochen, wobei die Frage der vollkommenen Sozialisierung grundsätzlich geklärt werden sollte.

Wenn man die Vorschläge von Dr. Rathenau ansieht, wie weit sie diesen Wünschen entgegenkommen, so teile ich die Ansicht von Hué nicht ganz, daß sie diesen Wünschen keinesfalls entsprechen, sondern es ist tatsächlich ein Übergang, der grundsätzlich mit dem bricht, was heute besteht, weil in der heutigen Gemeinwirtschaft im Bergbau das Mitbestimmungsrecht der Gemeinwirtschaft im Betrieb nicht vorhanden ist, während das weitgehendste Mitbestimmungsrecht in der Gemeinwirtschaft in den Vorschlägen von Dr. Rathenau gegeben ist. Das ist der grundlegende Unterschied, der von außerordentlicher Wichtigkeit ist.

Die Vorschläge von Dr. Rathenau sehen aber in anderer Hinsicht eine weitgehende Mitarbeit der Unternehmer vor. Warum und weswegen das vorgesehen sei, darüber hat man sich in der Sozialisierungskommission eingehend ausgesprochen. Dr. Rathenau und andere waren der Meinung, daß es unmöglich sei, in einem Augenblick den Einfluß des Unternehmers vollständig auszuschalten. Andere waren damit einverstanden, es ist darüber ausführlich gesprochen worden und Herr Dr. Rathenau hat es eingehend begründet, warum es notwendig ist, den Unternehmer nicht auszuschalten, warum die Menschen, die heute im Unternehmertum vorhanden sind, zur Fortführung des Betriebs eine Notwendigkeit sind. Wie weit man sich darüber einig war, lasse ich dahingestellt.

In der vorigen Sitzung hatte ich mich auch zur Diskussion gemeldet. Da ich nicht zum Wort kam, habe ich die Gelegenheit benutzt, die Frage zu Hause nochmals durchzuarbeiten und zu sehen, wie weit man das, was gewünscht wird, in der Praxis ohne allzugroße Störung der Betriebe erreichen könnte.

Notwendig ist es nach meiner und meiner Freunde Ansicht vor allen Dingen, den Unternehmer so weit wie möglich auszuschalten. Das ist unbedingt erforderlich. Ich schlage deshalb vor — einigen der Herren habe ich die Vorschläge gegeben —, die Entschädigung der Unternehmer ganz und gar von der technischen Mitbestimmung im Betriebe getrennt zu halten; denn beides kann man gar nicht voneinander lösen, wenn man nicht dem gemachten Vorschlag folgt, den Unternehmer mit Staatspapieren abzufinden und dadurch auf den Kapitalmarkt neue Kapitalien zu werfen, die dann an anderer Stelle arbeiten und neue Belastungen hervorrufen. Dieser Gedanke war für mich maßgebend, für die Vermögensverwaltung und Abfindung andere Grundsätze aufzustellen und sie von der betriebstechnischen Leitung vollständig zu trennen. Wenn der Vorschlag von Hué voll erfüllt werden soll, so braucht man nichts weiter in meine Vorschläge hineinzuschreiben, als daß der Unternehmer nicht mehr das Recht hat, die Direktion zu bestimmen.

Dr. Rathenau sagt in seinen Vorschlägen unter Punkt VI weiter bei der Berechnung der Selbstkosten — es ist dies eines der wichtigsten Dinge, die überhaupt in Frage kommen —:

Digitized by Google

„Die Selbstkosten enthalten außer den Barauslagen angemessene Sätze für Abschreibungen und Rückstellungen, ferner die Verzinsung der Schulden und eine Grundverzinsung des verantwortlichen Kapitals.

Nach Maßgabe der periodisch zu ermittelnden, tatsächlich geleisteten Baraufwendungen einschließlich des Schuldendienstes finden Grundpreisabrechnungen statt. Der endgültige Selbstkostenpreis wird durch die Bilanzierung bei Jahresabschluß bestimmt. Gleichmäßige Festsetzung des Termins für Jahresabschlüsse."

Wenn man wie hier eine Verzinsung der Schulden und des Kapitals in den Selbstkosten vorsieht, dann ist der Unternehmer immer noch in weitgehender Weise am Betrieb beteiligt; es ist ihm eine Rente sichergestellt. Das gehört nicht in die Selbstkosten hinein. Wenn ich das Vermögen vom Betrieb trenne, muß das Vermögen für sich verzinst werden. Das ist der grundlegende Unterschied in meinen Vorschlägen, in denen ich sage: es gehört zu den Selbstkosten nur das, was der Betrieb für sich erfordert. Er erfordert die Auslagen für Löhne, Materialien, Steuern und Rücklagen für die Neubeschaffung, die in Zukunft gemacht werden müssen. Die Abschreibungen, die vorgenommen werden, gehören nicht zu den Selbstkosten, ebenso wenig die Kapitalabschreibungen. Legt man die Selbstkosten in dieser Weise fest und ist sich klar, was dazu gehört, dann sind das die Betriebsselbstkosten. Darin stimme ich dann mit Herrn Dr. Rathenau überein: das ist der Kaufpreis, der zu zahlen ist. Ganz genau wieder durch bilanztechnische Buchungen ermittelt. Die Zinsen gehören nicht dazu, sondern die baren Auslagen und die Rücklagen. Zu den baren Auslagen gehören Löhne, Materialien, Steuern, Ersatz für Bodensenkungen und was sonst durch den laufenden Betrieb nötig wird, nicht aber die Verzinsung des Kapitals, der Hypotheken, Anleihen usw., die zur Vermögensverwaltung gehören.

Ferner ist ein großer Unterschied im folgenden, daß Herr Dr. Rathenau sagt in Punkt X und Punkt XI Abs. 1:

„Betriebserweiterungen und Betriebsverbesserungen können vom R.K.R. verlangt und vom Erzeugerbetriebe beantragt werden. Verlangt der R.K.R. solche Betriebsinvestitionen, so hat der Betrieb die Wahl, ob er die Aufwendungen selbst bestreiten oder sich vergüten lassen will."

Ich schlage etwas anderes vor. Der Unternehmer darf nicht neue Mittel in den Betrieb hineinstecken, sondern, nachdem der Betrieb vollständig auf den Reichskohlenrat übertragen werden soll, dürfen die Mittel nur von der Gemeinschaft aufgebracht werden; d. h. alle Gelder, die in Zukunft in die Kohlenwirtschaft hineingesteckt werden sollen, müssen von der Allgemeinwirtschaft aufgebracht werden. Ein anderer Fall wäre, daß der Unternehmer in das Unternehmen trotzdem Geld auf eigenes Risiko hineinstecken will. Dieser Fall ist auch vorgesehen. Ich sage in Punkt XII:

> Versagt der Reichskohlenrat die Genehmigung zur Einführung von Neuerungen,

das heißt, er bewilligt die Gelder nicht, wenn sie vom Werkbesitzer beantragt werden, so ist dieser berechtigt, die Aufwendung aus eigenen Mitteln vorzunehmen.

Führt die Aufwendung nachweislich zu einer Produktionsvermehrung bzw. zu einer Verbilligung, die im Verhältnis zu den Aufwendungen steht, so muß dem Unternehmer der Betrag auf sein Vermögenskonto zugeschrieben und

Digitized by Google

ihm außerdem eine Entschädigung für seine Arbeiten gewährt werden, die durch Übereinkunft festgelegt und 20 Prozent der aufgewendeten Summe betragen kann.

Ich sage: ist der Betrieb vollständig in den Besitz der Allgemeinwirtschaft überführt, dann hat der Unternehmer nur das Recht, daß er den Direktor selbst noch bestellen kann, für dessen beste Wahl er ein Interesse hat, weil die Verzinsung seines Vermögens, das im Betrieb steckt, vollständig von der Ertragsfähigkeit des Betriebes und diese wieder vom Direktor abhängt.

Nun ist die Frage, wie der Wert des Bergwerksunternehmens festzustellen ist. Wenn man gerecht sein will, darf man den Bergwerksbesitzer nicht anders behandeln, als jeden anderen Staatsbürger. Die Grundlagen von Treu und Glauben müssen auch bei der Festsetzung der Entschädigung gelten. Der Wert dessen, was wir in Gemeinwirtschaft überführen, steht vollständig klar vor uns als der reale Wert der Anlagen. Nicht das, was in den Büchern steht, Aktien, Obligationen und Schulden sind das Vermögen, sondern die Anlagen. Wir müssen vor allen Dingen den realen Wert der Anlagen eines jeden Werkes feststellen. Diesem „Soll" steht als „Haben" gegenüber, was in den Betrieb hineingesteckt ist, d. h. Kapital, Obligation, Hypotheken, Schulden usw. Diese Vermögensaufstellung ist zukünftig vollständig von der Betriebsabrechnung getrennt zu führen.

Die Feststellung des Wertes der Werke ist beim Bergbau äußerst schwer. Denn außer den Anlagen über Tage haben wir in der Grube die Schächte und Stollen, die getrieben werden müssen, bis der Betrieb vollständig aufgenommen ist. Tagesanlagen, Vorrichtungs- und Ausrichtungskosten sind der gesamte Anlagewert. Dieser richtet sich außer der Größe des Werkes nach der Tiefe des Schachtes. Wenn ich ein Bergwerk bei 300 m Tiefe betreibe, ist der Wert ein anderer als bei 1000 oder 1100 m. Nun gibt es gewisse Erfahrungssätze, welcher Wert ungefähr in einem Bergwerk steckt. Man kann sagen, daß ein modern eingerichtetes Werk bei 500 m Tiefe vor dem Krieg ein Anlagekapital von 4200—4500 Mk. pro Tonne Tagesförderung hatte. Wenn ich annehme, daß ein Werk 3300 Tonnen Kohle pro Tag aus 500 m Tiefe fördern soll, muß man 3300 mal 4200—4500 Mk. aufwenden, um das Werk fertigzustellen. Es sind das 13—14 Millionen Mk. Dieser Wert schwankt, je nachdem Anlagen zur Nebenproduktionsgewinnung, Aufbereitsanstalten usw. vorhanden sind, und wie groß die Schwierigkeiten beim Schachtbau waren. Diese Schwierigkeiten steigen besonders nach der Menge des Wasserzuflusses. Bei der Abschätzung lassen sich diese Schwierigkeiten berücksichtigen.

Wenn man diese Grundsätze zugrunde legt und sagt: im Ruhrrevier habe ich mit einer Durchschnitts-Teufe von 500—600 m zu rechnen, die von Werken, die kurz vor dem Kriege erbaut worden sind, etwas überschritten wird, so kann man ohne weiteres sagen, daß der Wert unserer gesamten Steinkohlenbergwerke im Ruhrrevier ziemlich genau festgestellt werden kann. Wenn man die Rechnung für das Ruhrrevier aufstellt, so ergab sich für die Vorkriegszeit eine Tagesförderung von 350000 Tonnen. Rechnet man pro Tonne einen Betrag von 4500 Mk., so ergibt dies einen Betrag von rund 1,5 bis 1,8 Milliarden. Es hängt von der mehr oder minder weiten Erfassung des Vermögens ab, welchen von diesen Grenzwerten unser Kohlenbergbau wirklich wert ist. Nimmt man den Gesamtwert der Bergwerke ungefähr auf 1,8 Milliarden Mk. an, so ist die weitere Frage: wie sollen nun diese 1,8 Milliarden Mk. verzinst werden? Hierin gehen

Digitized by Google

die Ansichten nun auseinander. Rathenau sagt, man könne den Unternehmer am Betriebe so interessieren, daß er noch mehr als bisher herausholt; Hué sagt, der Unternehmer soll im Betrieb überhaupt nichts mehr zu sagen haben. Er müßte also seine Entschädigung verzinst bekommen. Ich verstehe den Rathenauschen Standpunkt; die Unterschiede in den Menschen sind so sehr groß; man soll den Unternehmer, solange er an der Verzinsung seines Kapitals noch ein gewisses Interesse hat, im Betriebe mitbestimmen lassen. Außerdem spricht noch ein anderer Gesichtspunkt dafür. Die Werke sind nämlich in ihrem Kurswert sehr unabhängig von den Anlagekosten. Wir haben bei der einen Grube trotz der gleichen Anlagekosten bedeutend bessere Ergebnisse als bei der anderen. Dieser Mehrwert drückt sich im Kurs aus, den die Bergwerkspapiere haben. (Widerspruch.) In den allermeisten Fällen — die Ausnahme bestätigt die Regel — haben die Werke mit guten unterirdischen Verhältnissen eine bessere Ausbeute als diejenigen mit schlechten. Es ist daher schon so, daß sich der Wert des Werkes im Kursstand ausdrückt. Dieser Kurswert wird mit dem Anlagewert nicht immer übereinstimmen. Der Minderheitsbericht hat darauf bei der Besprechung der Differentialrente hingewiesen. Diese Rente beruht auf der Verschiedenheit des Ertrages und der Werte. Der Minderheitsbericht verlangte die Wegsteuerung dieser Differentialeinkommen. In meinem Vorschlag habe ich angeregt, daß man vor allen Dingen dieses Mehreinkommen einzelner Werke durch den Verteilungsschlüssel erfaßt und wegsteuert. Der Schlüssel, den ich aufgestellt habe, sagt ungefähr folgendes: die Selbstkosten bei den verschiedenen Teufen sind verschieden. Es ist ohne weiteres klar, daß ein Werk von 500 m Tiefe weniger Selbstkosten hat, als ein anderes mit 1000 m. Denn es kostet schon eine Menge von Pferdekräften mehr, die Kohle aus der ungeheuren Tiefe herauszuholen. Jedes Kubikmeter Wasser aus der größeren Tiefe zu heben kostet Geld. Ohne sich einer Illusion hinzugeben, kann man sagen, daß das zweite Werk bei unserem heutigen Geldstand die Tonne um ca. 20 Mk. teurer fördert. Das ist so klar, daß man sich darüber nicht lange zu unterhalten braucht. Wenn man gerecht sein will, muß man bei der Aufstellung des Schlüssels auch die Tiefe berücksichtigen. Legt man gleiche Selbstkosten bei allen Tiefen zugrunde, so wäre man nicht imstande, die Verbilligung der Selbstkosten gerecht zu erfassen. Das muß berücksichtigt werden, wenn man die Aufstellung des Schlüssels verstehen will. Es soll damit ein Anreiz zur Verbilligung der Kosten und zur Erhöhung der Förderung erreicht werden. Die nach dem Schlüssel zu zahlende Summe ist daher einmal nach der Höhe der Selbstkosten und zweitens nach der Tonnenzahl der Förderung zu errechnen. Damit sind die zwei Faktoren gegeben, die ein Bild ergeben, das in jeder Weise den gesteckten Zielen gerecht wird und nebenbei auch der Forderung des Minderheitsberichts auf Wegsteuerung der Differentialrente entspricht.

Das möge folgendes noch näher erläutern: bei der Unterschreitung der Selbstkosten um eine Mark wird auf 1000 Tonnen Jahresförderung ein Gewinnanteil gezahlt, während bei 23 Mk. Unterschreitung nur 9,4 Gewinnanteile gerechnet werden. Wie der Schlüssel in der Praxis wirken wird, möge folgendes Beispiel zeigen. 100 Millionen Tonnen Jahresförderung im Ruhrrevier sind genau 100 000 mal 1000 Tonnen. Das sind 100 000 Gewinnanteile. Wenn jedes Werk durchschnittlich den festgesetzten Satz mit 6 Mk. unterschritten hat, so kommen 5 Gewinnanteile im Durchschnitt auf je 1000 Tonnen Förderung. Das

Digitized by Google

sind insgesamt 500 000 Gewinnanteile. Werden für jeden Gewinnanteil 300 Mk. gezahlt, so sind im ganzen 150 Millionen zu verteilen. Erhalten die Unternehmer 150 Millionen, so ist das pro Tonne 1,50 Mk., etwas mehr als in Friedenszeiten gezahlt wurde.

Nun zur Tilgung der Vermögenswerte. Hierbei ist auf Folgendes hinzuweisen. Der Wert der Werke läßt sich nicht nach Papiermark festsetzen. Wir müssen dem wirklich vorhandenen Wert der Anlagen den festen Wert der Goldmark gegenüberstellen. Anders, glaube ich, geht die Frage nicht zu lösen. Die jährlichen Tilgungen lassen sich ohne weiteres von Papiermark auf Goldmark umrechnen. Die Unternehmer bekommen so die Verzinsung und außerdem die Tilgungsquote. Das ist der Weg, auf dem m. E. die Ablösung des Unternehmers erfolgen kann.

Wie weit der Einfluß des Unternehmers im Betriebe gehen kann, darüber besteht keine Schwierigkeit. Es bedeutet nur die Änderung von 1 bis 2 Sätzen, um dem Vorschlag von Hué gerecht zu werden, um den Betrieb in Gemeinwirtschaft zu überführen. Über die Höhe der Entschädigung kann man sich auch verständigen. Ich halte es nicht für richtig, den Unternehmer ganz auszuschalten, sondern halte es für richtig, ihm ein gewisses Interesse zu lassen, damit er an der Steigerung noch ein Interesse hat, während man im Betrieb selbst ein weitgehendes Mitbestimmungsrecht gewähren kann.

Wenn man den Minderheitsbericht dem Vorschlag von Dr. Rathenau gegenüberstellt und man berücksichtigt das, was ich gesagt habe, dann ist man dem Ziel schon näher und die Bedenken von Hué sind schon insoweit berücksichtigt, daß man nach außenhin vollständig sagen kann: den Verkaufspreis der Kohle bestimmt die Allgemeinheit, der Unternehmer hat nichts mehr zu sagen. Das Interesse des Unternehmers geht nur darauf, noch mehr zu fördern, damit die Verzinsung größer wird. Dann ist noch der Vorteil, daß nicht zu große Gelder auf einmal hineingeworfen werden.

Zum Verständnis möchte ich noch bemerken, eine Tilgungsquote wird den Betreffenden jedes Jahr gegeben und auf das Unternehmerkonto eingetragen, so daß der Staat an dem Werk jedes Jahr stärker beteiligt wird. Diese Quote darf nicht an der Verteilung selbst teilnehmen, daß heißt, sie wird nicht am Gewinn beteiligt, sondern der entsprechende Gewinnanteil fällt an den Staat zurück.

Hilferding: Ich habe Herrn Werner nicht unterbrochen, obwohl vieles, was er gesagt hat, schon in eine Spezialdebatte hineingehört. Wenn die Vorschläge selbst vorliegen, werden wir uns über sie im Einzelnen unterhalten. Ich bitte, heute nur die prinzipiellen Gesichtspunkte zu behandeln.

Hué: Mir scheint, daß Werner die Rolle des Unternehmers im Bergbau nicht zutreffend beurteilt. Wie steht es denn im Bergbau? Welche Funktionen üben denn die großen Unternehmerfamilien, z. B. Funke, Stinnes, Waldhausen, Haniel, Krupp aus? Das sind zwar nach dem Sprachgebrauch die eigentlichen „Unternehmer". Wie funktionieren sie? Es ist schon längst auch von bürgerlicher Seite ausgesprochen worden, daß mit der Entwicklung der Großindustrie zu den großen Konzernen, das Kapital immer mehr entpersönlicht wird und der Kapitalist immer mehr nur noch Rentenempfängerfunktionen ausübt. Wir sehen vielleicht von Herrn Stinnes ab, der eine ganz exceptionelle Persönlichkeit ist. Aber auch dieser ist im Betrieb selbst als Betriebsleiter so gut wie gar nicht tätig; er hat dafür seine Generaldirektoren und sucht sich ganz besonders

Digitized by Google

tüchtige Leute aus, mit denen er die Sache berät, — besser: die ihn beraten, denn er kann unmöglich in der Zelluloseindustrie so gut bewandert sein, wie in der Montanindustrie, in der Zeitungsherstellung oder der Hotelbewirtschaftung. Wir stellen uns das so vor, daß die Direktoren auch in den sozialisierten Betrieben als Beauftragte bleiben. Der Unternehmer als solcher scheidet aus. Was wird dadurch an dem Bergbaubetrieb geändert? Gar nichts! Wie auch der Bericht der Sozialisierungskommission ausführt, denkt man nicht daran, alles mit einem Scheffel zu messen und dem Direktor nur eben so viel zu geben wie dem Aschenfahrer. Der wirkliche Betriebsleiter ist der technische bzw. kaufmännische Direktor, nicht mehr der Kapitalbesitzer, so ist die Regel geworden. Ich habe mir sagen lassen, daß sich der Vertreter einer großen Unternehmerfamilie nur um die einzelnen Werke kümmert, wenn die Abschlüsse vorliegen. Man interessiert die eigentlichen Betriebsleiter durch eine Tantiemeform oder sonstwie an der Höhe des Betriebsergebnisses.

Ich mache auch auf folgendes aufmerksam, was bei unseren späteren Beratungen in Erwägung gezogen werden müßte. Die fortgesetzten Kohlenpreiserhöhungen, die wir in einer fast rasenden Eile erleben, begünstigen eine Lahmlegung der Technik. Was in der sozialpolitischen Literatur als eine Gefahr der Vertrustung, der Monopolisierung der Industrie bezeichnet wird, das Abtöten der Notwendigkeit, die Betriebseinrichtungen technisch zu verbessern, um einen besseren Betriebseffekt herauszuholen, — ähnlich sind auch die Folgen der andauernden Kohlenpreiserhöhungen. Wenn der Arbeiter 3, 4, 5 Mk. Lohnerhöhung fordert, kommt die Kohlenpreiserhöhung a tempo hinterher. Ich behaupte, daß die Preiserhöhungs-Methode, wie sie vom Reichskohlenverband durchgeführt wird, dazu beitragen muß, die Kohlenförderung relativ niedrig zu halten. Alle Mehrkosten des Betriebes werden jetzt auf die Kohlenpreise geschlagen, technische Verbesserungen sind ja nicht mehr notwendig. Ich behaupte, daß mit dieser Art des Vorgehens beim Kohlenpreiserhöhen der Anreiz der Betriebsverbesserung abgetötet wird.

Herr Rathenau hat bei seinem Vorschlag Ziffer 5 eine Frage angeschnitten, die ganz besonders beachtet zu werden verdient. Herr Rathenau spricht von der Feststellung des Selbstverbrauchs, die nicht der Syndikatsorganisation untersteht, sondern nach dem Kohlenwirtschaftsgesetz geregelt werden soll. Ich habe schon bei den Ausschußberatungen darauf gedrängt, daß man die Bestimmung betreffend den Selbstverbrauch überhaupt nur so fassen dürfe, daß man alle in den Syndikats- und sonstigen Verträgen niedergelegten Bestimmungen über den Selbstverbrauch einer Revision unterzieht. Ich stieß auf einen mächtigen Widerstand bei den Syndikatsvertretern. Man hat dann beschlossen, daß der „volkswirtschaftlich berechtigte Selbstverbrauch" verbleiben soll. So ungefähr sagt es auch Herr Rathenau. Herr Rathenau, es wird Sie sicher interessieren, zu erfahren, wie hoch eigentlich der Anteil der Zechenbesitzer am Selbstverbrauch im weitesten Umfang dieses Begriffes ist.

Wir hatten im Jahre 1919, unter Ausschluß des Saargebietes und des Aachener Bezirks, eine Steinkohlenförderung von 107,9 Millionen Tonnen, Davon sind nicht weniger als 19,9 Millionen als Zechenselbstverbrauch abgegangen, weiter für Verkokung 25,3 Millionen, außerdem noch Verbrauch in eigenen Werken 8,21 Millionen. Das bedeutet, daß von der Gesamtförderung von 107,9 Millionen Tonnen insgesamt nur 53 Millionen Tonnen an die fremden Verbraucher abgegeben wurden.

Digitized by Google

Vogelstein: Entschuldigen Sie, das ist nicht richtig. Die 25 Millionen Tonnen, die verkokt werden, bleiben ja im Syndikat. Sie kommen als Koks durch das Syndikat zur Verteilung.

Hué: Ganz recht! Ich stelle ja nur summarisch fest, über welche Mengen die Zechenbesitzer einschließlich Kokereien als Selbstverbrauch verfügen. Durch Zechenkokereien kommen die Gaswerkskokereien ins Gedränge. Ich möchte also summarisch feststellen, daß von den 107,9 Millionen im ganzen an den Fremdverbraucher nur 53,4 Millionen Tonnen, das heißt von unserer gesamten Kohlenförderung nur 50%, abgegeben sind. Ist dieser Selbstverbrauch nicht eine starke Begünstigung einer relativ kleinen Zahl von Unternehmungen! Das ist auch für die Prosperität der betr. Unternehmungen von außerordentlicher Bedeutung. Daher auch die Klagen der nicht zu der Interessengemeinschaft Zechen und Hütten der Konzerne gehörigen Werke über stärksten Kohlenmangel. Die daneben liegenden Werke dagegen, die in den Interessengemeinschaften sind oder an den Konzern verkauft sind, bekommen besser Kohlen und sind daher in besserem Betrieb.

Ich habe wiederholt bei der Beratung der Kohlenwirtschaftsgesetzgebung den Versuch gemacht, begreiflich zu machen, daß es so nicht geht, daß die Bestimmungen betr. des Selbstverbrauchs alle einer Revision unterzogen werden müssen. Ist denn schon festgestellt, zu welchem Preise diese Selbstverbraucherkohle den einzelnen Werken angerechnet wird? Ich habe vor Jahren bei der Zeche Dorstfeld folgendes Beispiel erlebt: die Zeche kam in ihrem offiziellen Bericht zu der Behauptung, sie hätte in der Kohlenförderung Selbstkosten, die über die Erlöse hinausgingen, sodaß sie an jeder Tonne zusetze. Dabei verteilte das Werk auf jeden Kux 300 Mk. Ausbeute. Man rechnete einfach die ganzen Betriebskosten einschließlich der Kokerei nur auf die Kohlenförderung. Dadurch kam man im Bergbau zu einer „Unterbilanz" und verteilte trotzdem Gewinne, — die man aus der Kokerei zog. In welchem Umfange diese irreführende Berechnung heute geschieht, muß festgestellt werden, wenn man zu einer richtigen Beurteilung der Kohlenpreisforderungen kommen will.

Wenn wir das nicht einmal feststellen konnten bei einer Frage, die vor dem Krieg schon in der Literatur eine Rolle spielte, trotz unserer eifrigen Bemühungen, und die Kohlenpreiserhöhungen nur zu einem Satz von 0,50 Mk. angerechnet wurden, so ist das für mich ein schlagender Beweis, daß die ganze Kohlenwirtschaft, wie wir sie heute haben, nichts weiter ist, als eine Verschleierung des Kohlenkapitals. Das wissen die Angestellten aus ihren Erfahrungen in den letzten Monaten ganz besonders. Was Herr Rathenau vorschlägt, ist eine Verbesserung des Kohlenwirtschaftsgesetzes, ändert aber an den Grundlagen unserer Kohlenwirtschaft nichts.

Rathenau: Was Sie in dem letzten Kapitel vorgebracht haben, ist die Frage des Selbstverbrauchs und der Verrechnung derjenigen Quantitäten, die in den Kokereien oder befreundeten oder nahestehenden Eisenwerken verbraucht werden; diese Frage ist in § 5 meines Vorschlages gestellt. Dort steht:

> Alle Abmachungen mit Versicherungsbetrieben, insbesondere Weiterverarbeitung, bedürfen der Genehmigung des Syndikats.

(Hué: Das ist heute auch so!) — Dann kommt aber das Entscheidende, was heute nicht ist:

> Die Verrechnung erfolgt durch das Syndikat.

Damit ist gesagt, daß das Syndikat der Verkäufer für jede Kokerei ist. Die

Digitized by Google

Kokereien beziehen die Kohle nicht mehr vom Werk direkt, sondern können sie nur noch durch Vermittlung des Syndikats beziehen.

Nun möchte ich mich nur auf das Grundsätzliche beschränken und davon ausgehen, daß Sie die Umgestaltung des ganzen Kohlenwesens vermissen. Sie haben meinen Entwurf, den Sie erst heute Vormittag bekommen haben, vielleicht nicht ganz genau durchgelesen, nicht die sämtlichen Konsequenzen in dieser Kürze ziehen können. Wenn Sie diesen Entwurf prüfen, so werden Sie finden, wie es schon Herr Werner bestätigt hat, daß dem Unternehmer überhaupt keine andere Funktion mehr verbleibt, als die eines eingeschränkten Verwalters gewisser Dinge. In dieser Eigenschaft hat er ein Interesse, dafür zu sorgen, daß sich die Kohlenproduktion vergrößert und verbilligt. Alles übrige ist ihm genommen. Sie können ihm mit einem Federstrich auch noch das letzte nehmen, indem Sie sagen: jetzt hast du auch nichts mehr über die Verwaltung zu bestimmen. Der Grund, weshalb ich diesen Strich nicht gemacht habe, ist von mir in unserer letzten Besprechung erläutert worden. Ich muß die Herren um Entschuldigung bitten, wenn ich auf wenige Punkte zurückkomme, die schon das letzte Mal erörtert worden sind.

Sie gehen davon aus, Herr Hué, zu sagen: auch in England hatte man einen Entwurf gemacht, der darauf abzielte, den Grubenbesitz aus der Hand der Privaten in die öffentliche Hand und Bewirtschaftung zu bringen. Ich habe durch eine Zwischenfrage mir erlaubt, anzufragen, wie denn die Verwaltung vor sich gehen soll. Darauf haben Sie die Güte gehabt, mir Auskunft zu geben: es wird durch einen Aufsichtsrat, also im Sinne des Mehrheitsberichts der vorjährigen Kommission gemacht. Hier liegt der springende Punkt. Ich glaube nicht, daß ein Entwurf in diesem Sinne in England jemals Gesetz werden wird, denn die englische Abneigung gegen Bureaukratie ist noch größer als unsere.

Ich habe hier das letzte Mal zu erörtern gesucht, daß wir nicht zur reinen Fiskalisierung kommen können; ihre Ergebnisse kennen wir, sie bedürfen keiner Besprechung. Aber auch die Scheinfiskalisierung ist für den heutigen Stand unserer Wirtschaft und Technik unmöglich. Ich habe den Mehrheitsbericht das letzte Mal einer kritischen Betrachtung unterworfen, und gesagt: es ist nicht eine Fiskalisierung, sondern eine Kommunalisierung; es wird, wie ich mich ausdrückte, im öffentlichen Bergbau eine künstliche Stadtverordnetenversammlung geschaffen, die im Kohlenrat besteht; diese künstliche Stadtverordnetenversammlung schafft sich einen künstlichen aus 5 Köpfen bestehenden Oberbürgermeister, und dieser stellt einen Generaldirektor an, wie es jetzt z. B. der Fall ist, wenn eine Stadt den Leiter eines Elektrizitätswerks braucht. Hierin bestehen die ganzen Differenzen zwischen mir und Ihnen. Sie haben — das war mir außerordentlich wertvoll — Ihre Auffassung bezüglich der Funktionen des Unternehmers ausgeführt und haben dieses Verhältnis mechanisch richtig definiert. Die Literatur ist heute voll davon, daß Unternehmer und Betriebsleiter getrennt sind, daß sie nicht mehr wie in alten Zeiten die gleichen Personen sind. Man zieht daraus aber falsche Konsequenzen, und diese müssen, obgleich sie theoretisch sind, hier betrachtet werden. Sie sagen: der Unternehmer Funke oder Haniel tut nichts weiter, als was ein Oberbürgermeister auch tun würde, der einen Elektrizitätsdirektor sucht. Er macht eine Ausschreibung in der Zeitung und stellt sich einen Generaldirektor an. Der bekommt Tantieme, infolgedessen wird er seine Sache gut machen. Das ist es,

Digitized by Google

wo ich mit Ihnen nicht mitgehe. Das ist der springende Punkt unserer gesamten Wirtschaft in Deutschland. Sie ist bis heute eine Erfolgswirtschaft gewesen. Sie können sie nicht mit einem Schlag zu einer Fiskal- oder Kommunalwirtschaft machen.

Wenn davon die Rede ist, warum fiskalische Betriebe schlecht gearbeitet haben, kommt man gewöhnlich auf zwei Punkte. Einmal ist der Direktor nicht hoch genug bezahlt, und zweitens hat er zu große Schwierigkeiten durch die Etatisierung; infolgedessen wird sein Betrieb träge. Das sind durchaus nicht die Gründe allein, sondern einer der hauptsächlichsten Gründe liegt in der Erfolgskontrolle, doch nicht des Einzelunternehmers, sondern durch die ganze Atmosphäre des Unternehmertums. Nehmen Sie ein kleines Beispiel! Nehmen Sie einen Gaswerksdirektor und nehmen Sie an, daß er der tüchtigste Mann ist, den Sie überhaupt bekommen können! Erstens weiß ich nicht, ob er dann einer Stadtverordnetenversammlung gefällt, ob sie ihn anstellt. Er muß sich mit jedem Stadtverordneten gut stellen, sonst hat er ein schlechtes Leben. Tut er dies nicht und ist er ein noch so tüchtiger Mann, so weiß er nicht, ob er nicht eines schönen Tages hinausgesetzt wird, weil ein schlechter befähigter an seine Stelle kommt. Das ist der große Unterschied zwischen Fiskal- und Kommunalwirtschaft einerseits und privater Erfolgswirtschaft andererseits. In der Erfolgswirtschaft ist der Mann, der sich wirklich bewährt hat, geschützt. Da gibt es keinen Aufsichtsrat, keine Familie, die ihn beseitigt. Im Gegenteil; Sie wissen selbst sehr genau, daß sich alle diese Familien in ausgesprochener Weise von ihren Direktoren tyrannisieren lassen müssen. Warum tun sie das? Weil sie sagen: diesen Mann können wir einfach nicht entbehren. Ich kenne Beispiele von Generaldirektoren, die glattweg die Herren dieser Besitzerfamilien sind, obwohl sie von ihnen angestellt sind. Wehe den Familien oder dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats, der nicht das tut und das Kapital hergibt für die Vorschläge, die der Generaldirektor macht! Dann kommt eine Kabinettsfrage, und dann fügt sich der Unternehmer.

Die Funktion des Unternehmers ist also nicht die, daß er mitarbeitet, obwohl auch dies in vielen Fällen, und zwar auch mit Erfolg, der Fall ist. Die Hauptfunktion des Unternehmers ist die, daß er durch die Angst vor dem Mißerfolg und das fortwährende Bestreben nach Erfolg gezwungen ist, den tüchtigsten Mann anzustellen, den er finden kann, den mittleren, wenn irgend möglich, zu beseitigen wenn er nicht voll ausreicht, wenn er aber den tüchtigsten Mann gefunden hat, sich ihm bedingungslos zu unterwerfen. Dieses Verhältnis stelle ich unter Beweis. Die Herren, die mit solchen Werken und Direktoren zu tun gehabt haben, wissen, daß das stimmt.

In einem kommunalartigen Aufbau, in einem fiskalartigen Ausbau werden Sie dieses Drängen niemals finden, sondern immer den Typ, den ich durchaus nicht für einen minderwertigen Typ ansehe, den ich aber für eine so gefährdete Wirtschaft, an der unsere deutsche Existenz hängt, nicht für ausreichend halte, nämlich den Typ des Gaswerksdirektors, Schlachthofdirektors, des Schulinspektors, des Trambahndirektors. Diese Leute bekommen Sie, und das können wir im Bergbau heute noch nicht ertragen. (Hué: Wo bleiben die andern, wenn die privatwirtschaftlichen Betriebe überhaupt nicht existieren?) — Sie werden Geschäftsleute werden, werden auf andere Gebiete übergehen, und das Ausland wird sich um sie schlagen.

Digitized by Google

Nun komme ich auf England zurück, das niemals diese Wirtschaft einführen wird, mag es von hundert Kommissionen beschlossen sein. England würde nichts Besseres zu tun haben, als unsere Leute uns wegzuholen. Amerika wird es ebenso tun. Wie sie uns die Chemiker, die Elektrotechniker wegholten, so würden sie uns die Kohlenleute wegholen. (Zuruf.) — Heute tun sie es nicht, zum Teil aus politischen Gründen, zum Teil weil sie selbst ganz gute Leute haben. Kein Land der Erde ist in den letzten dreißig Jahren so zurückgeblieben wie England und konnte und durfte es, weil seine Machtgebiete in anderer Richtung lagen. England konnte sich das leisten, wir nicht! Wenn Sie heute eine Umschaltung vornehmen und plötzlich von der Erfolgswirtschaft auf die Fiskal- und Kommunalwirtschaft umsteuern, so geht eben der ganze Betrieb zugrunde. Ich benutze diese starken Worte, weil ich davon überzeugt bin. Auch ein Betrieb, der so leicht zu übersehen ist wie ein Elektrizitätswerk, hat zeitweise Mißerfolge aufzuweisen, nicht weil es ungeeignete Leute sind, sondern weil die ganze Atmosphäre des Gewinnerstrebens und der Erfolgskontrolle aufgehört hat, und anstelle dessen ganz andere Strömungen eintreten, weil der Mann damit seine Zeit vertrödeln muß, sich den Stadtverordneten Schulz und Schmidt günstig zu stimmen, weil er sich mit dem Kohlenrat oder wie der Aufsichtsrat sonst heißen mag, dauernd günstig stehen muß. Dagegen ist der Generaldirektor einer Zeche ein wirklicher Beherrscher der besitzenden Familie, und darin liegt ein starker Machtfaktor.

Ja, diese Umschaltung sieht so einfach aus. Was hat der Unternehmer zu tun? Er wirkt gar nicht mit! Also ersetzen wir ihn durch einen Aufsichtsrat! Den Aufsichtsrat möchte ich erst sehen! Wir wissen ja, wie eine Stadtverordnetenversammlung arbeitet, wie ein solcher Aufsichtsrat, wie der Fiskus arbeiten, wo die Geheimräte ganz tüchtige und brauchbare Leute sind, die aber nicht imstande sind, mit der Erfolgswirtschaft zu konkurrieren.

Also: die Betriebe umstellen können Sie nicht. Damit geht Ihnen der Kohlenbergbau zugrunde, wie Ihnen jede andere Industrie zugrunde gehen könnte. Die heutige Literatur weiß davon noch nichts. In der Zeitung, in den nationalökonomischen Büchern werden Sie von dieser Erörterung noch nichts finden. Man liest vom Selbstinteresse, vom Fachinteresse. Aber die Atmosphäre, in der die Wirtschaft vor sich geht, ist das Ausschlaggebende, und zwar über den borniertesten Aufsichtsrat und Generalversammlungssitzungen hinweg erstrecken sich ihre Wirkungen, die eine so treibende Kraft haben, wie sie keine Staatsbehörde und Kommunalbehörde aufbringen kann. Keiner, der an der Spitze eines Aufsichtsrats steht, weiß, ob er morgen noch amtieren kann. Herr v. Siemens ist nicht mehr hier. Er ist Vertreter eines Familienvermögens, ich bin es nicht. Trotzdem wird weder Herr v. Siemens sich in seiner Familie halten können, noch ich mich in meiner Aktiengesellschaft, wenn die Aufsichtsräte, wenn meine Kollegen oder die Generalversammlung zu dem Entschluß kommen: nein, mit dem Mann geht es nicht weiter, er bringt uns jedes Jahr rückwärts. In dieser so geladenen Atmosphäre sitzt eine unsichtbare Wirtschaftskraft, mit der die Literatur nicht rechnet, die weiter nichts kennt als spintisierende Erörterungen über Selbstinteresse und Fachinteresse. Also diesen Schritt können Sie einfach nicht machen. Sie finden auch heute kein Parlament, das ihn macht, und kein Ausland, das ihn mitmacht. England wird es nicht tun und sonst irgendein Land, das seine Produktion fördern will, kann es nicht tun.

Digitized by Google

Wie wir aber von unserer Förderung abhängen, das brauche ich nicht auszuführen. Sie wissen das. Wir stehen vor der Frage der Kriegsentschädigung. Die Engländer sprechen von 100, die Franzosen von 120 Milliarden; darauf will ich nicht eingehen. Wenn die Kriegsentschädigung auch nur 1 Milliarde im Jahr beträgt, so würde das 12 Millionen Tonnen unserer Kohlenproduktion bedeuten. Denn etwas anderes haben wir nicht zu exportieren. Wenn Sie 3 Milliarden jährlich nehmen, so sind das 36 Millionen Tonnen. Dann sind wir ruiniert. Passiert uns noch etwas in Oberschlesien, so sind wir geliefert. Die Kohle ist das einzige, was wir noch haben.

Ich habe nicht mit diesem Entwurf gemeint, daß es lediglich ein Wirtschaftsinteresse oder Nebengeschäft des Staates ist, ob der Kohlenbergbau leistungsfähig ist, sondern ich gehe davon aus, daß unser Leben und Sterben davon abhängt, unsere Kohlenwirtschaft aufrechtzuerhalten. Wenn ich mir denke: Kommunalisierung oder Halbfiskalisierung, so muß ich sagen, ich halte es für ausgeschlossen, daß es damit geht.

Sie haben von den Kohlenpreisen gesprochen. Da stimme ich Ihnen bei. Diese Art, die Kohlenpreise in die Höhe zu setzen, ruiniert den technischen Fortschritt durchaus. In diesem Entwurf aber ist auch dieses Interesse berücksichtigt. Der Staat reguliert die Preise in Gemeinschaft mit Konsumenten, Produzenten, Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Hier gibt es überhaupt kein Interesse mehr, den Kohlenpreis so zu steigern, es sei denn, daß es im gemeinschaftlichen Interesse der Staatsfinanzen nötig ist. Ein privatwirtschaftliches Interesse an der Kohlenpreissteigerung liegt überhaupt nicht mehr vor. Das ganze privatwirtschaftliche Interesse des Unternehmers besteht darin, wie er Ersparnisse machen, wie er die Produktion steigern kann. Diese beiden Faktoren müssen wir haben. Ohne diese beiden Faktoren würde ich niemals das Experiment mitmachen, eine höchst gefährdete Wirtschaft eines besiegten Landes umzugestalten.

Der Unternehmer hat allerdings nur eine Funktion, die gestehe ich ihm zu. Sie besteht darin, daß er den Betriebsleiter ernennt und kontrolliert. Doch ich glaube, daß die Atmosphäre des Unternehmertums heute noch diese eine Kraft hat, daß sie ihre Erfahrungen und ihr leidenschaftliches Interesse am Erfolg darauf verwendet, daß geeignete Leute an die Stelle kommen, daß sie richtig behandelt werden, — denn sie sind sehr schwer zu behandeln —, daß sie bleiben, daß sie ihre Bestrebungen und Leistungsfähigkeit behalten, und entsprechend bezahlt werden. Das Bezahlen kann ein kommunale oder fiskalische Körperschaft auch machen, das Behandeln schon viel weniger, das Aussuchen gar nicht. Ich wüßte ungefähr, wer die 5 oder 6 Herren wären, die heute aus öffentlicher Beliebtheit oder sonstigen Gründen an die Spitze der Kohlenwirtschaft gesetzt würden. Mit diesen Herren zu arbeiten, würde ich Ihnen nicht empfehlen. Sehen Sie doch zu, wie Staatsämter heute besetzt werden! Wäre ein solcher treibender Faktor vorhanden, wie er in der Privatwirtschaft bisher gewesen ist, das Erfolgstreben, diejenige Atmosphäre, in der sich nur der Befähigste halten kann und der Unbefähigte untergeht, — wäre dies im öffentlichen Leben der Fall gewesen, so wären uns tausend Dinge erspart geblieben, die schwer auf uns lasten. Dieses Unglück, das wir im öffentlichen Leben haben, auf denjenigen Nahrungszweig zu übertragen, der unser letzter ist, davor möchte ich warnen.

Digitized by Google

Über den Selbstverbrauch habe ich vorhin schon gesprochen. Er erledigt sich dadurch, daß kein einziger Vertrag mehr bestehen kann, den das Syndikat nicht genehmigt, daß keine Belieferung hinten herum erfolgen kann zwischen Werk und dem benachbarten Eisenwerk. Daran stoße ich mich nicht so sehr, daß das Quantum so sehr groß ist, das in die benachbarten Werke geht. Wo soll es denn hinkommen? Wo hat man die Eisenwerke hingebaut? Neben die Zechen, und das mit Recht! (Hué: Die Werke nahe den Zechen haben keine Kohle!) Recht! Aber sie sind auf die Kohle hin gebaut. Es gibt eigentlich nur zwei große Werke: vor allem die „Gute-Hoffnungs-Hütte", die eine ausreichende Verbindung zwischen Zeche und Eisenwerk hat. Die geographischen Bezüge sind nicht vollkommen ausgebildet, aber die Werke haben sich aufeinander eingestellt. Sie sind zu dem Zweck vergrößert worden, weil man sich auf die Kohlengrube stützen konnte. Deshalb sehe ich kein Bedenken darin, daß die benachbarten Werke große Kohlenkonsumenten sind. Nur Gewinne dürfen nicht herausgezogen werden, von dem einen Werk auf das andere überschrieben werden, von der Kohle auf das Roheisen oder auf andere benachbarte Unternehmen. Das muß natürlich aufhören. Aber Sie dürfen nicht vergessen, daß der Gebietsteil ein großer Konsument bleibt. Ich muß Ihnen recht geben, daß es bedauerlich ist, daß in der Nähe liegende Werke vernachlässigt werden, weil gewisse Interessen es verhindern. Dies Bedauern teile ich mit Ihnen. Wenn das Syndikat diese Verbindungen zu regeln hat, wird es ordnungsmäßig geschehen.

Zum Verständnis möchte ich sagen: wenn Sie den Entwurf durchsehen, werden Sie finden, daß der Unternehmer depossediert ist und ihm nur die Funktion bleibt, den Betriebsleiter zu ernennen und zu kontrollieren; die Kontrolle, das Interesse an der Förderung und Erweiterung und der Ersparnisse bei der Förderung bleibt ihm. Weiter bleibt ihm nichts.

Endlich möchte ich sagen: die Vorschläge des Herrn Werner, soweit sie mir aus seinen Darlegungen bekannt geworden sind, halte ich vielfach für begründet aber nicht in allen Punkten. Es gibt Abweichungen, die ich mir, wenn die Vorschläge zur Diskussion kommen werden, darzulegen erlauben werde. Ich sehe aber durchaus die Möglichkeit, den Grundgedanken des Herrn Werner zu verwirklichen, der darin besteht, die Betriebsbuchführung vom Vermögensdienst vollständig zu sondern. Den Gedanken halte ich für durchführbar und fruchtbar.

Digitized by Google

Digitized by Google

32101 065324384

Digitized by Google

Digitized by Google